1912.31.

Aristobul

der Fürstengünstling.

Meyer's Buchhandl.

Ein Roman

vom Verfasser:

Angelika, oder der weibliche Agathon.

Erster Band.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Posen und Leipzig,
bei Johann Friedrich Kühn.
1809.

Erstes Buch.

Erſtes Kapitel.

Schulmeiſter Ehrenpreis.

Die Kunſt ſich auch in einer Lage des Lebens glücklich zu fühlen, welche weder unſerm innern Werth, noch unſern Anſichten vom Leben entſpricht, beſitzen wenige. Ehrenpreis ſchien zu den wenigen zu gehören.

In einer einſamen aber reizenden Gegend lag wie verirrt ein kleines Dörfchen, von einer Seite mit furchtbaren Wäldern umgrenzt. An ſeiner Spitze, nach dem Walde, befand ſich das Schulgebäude oder Wohnhaus vom Schulmeiſter,

das aus einer elenden Hütte sich in ein Herrenhaus umgewandelt hatte. Diese Zierde des Dorfes verdankte man aber weder dem Besitzer, noch dem Pfarrer, allein dem Schulmeister, der es nach seiner Ankunft plötzlich hervorgezaubert hatte.

Ueber das Schicksal dieses Mannes lag ein tiefer Schleier. Wer ihn näher kannte, der fand bald, daß er zu nichts weniger wie zu einem Lehrer der lieben Dorfjugend gebohren war. Die gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten aber machten ihn um so ehrwürdiger, als eine ausserordentliche Geistesbildung, ihn weit über seinen Beruf erhob. Indeß reichte sein Wirkungskreis weiter, wie weder sein geistlicher Vorgesetzter und seine ländliche Nachbarn es ahneten noch wissen durften.

Er war ein thätiger, menschenfreundlicher Mann, theilte gern von dem Reichthum seiner wissenschaftlichen Kenntnisse durch guten Rath, und man schätzte ihn darum nach gewöhnlicher Art; aber sonderbar fanden es der Schenkwirth und andere, daß er ungesellig verschlossen blieb

und die Stunden seiner Muße theils im Zimmer, theils auf Spaziergängen einsam verlebte. Jahre waren über dieser räthselhaften Lebensart hingeflohn, doch blieb er sich gleich. — Er war über die Jahre der Jugend längst hinaus, ohne Familie, ohne ein Wesen, das ihm angehörte. Eine alte Haushälterin wirthschaftete ihm, welche sich in ihn zu schicken wußte, wenig Verkehr im Dorfe hatte und überhaupt, gleich ihm, hier fremd war. Mit einer stattlichen Figur verband er ein einnehmendes Wesen voll freundlicher Unbefangenheit, was ihm mehr Freunde als Feinde erhielt. — Mit vieler Resignation verfolgte er den dornigten Pfad, einer rohen Dorfjugend das Beste zu lehren, und was ihrer künftigen Bestimmung frommte. Er ermüdete nicht, wie hart auch Anfangs seine Geduld geprüft wurde; hier aber ließ sich auch leicht entdecken, wie wenig er sich an seiner Stelle fühlte. Er wußte es zwar zu verbergen, doch leuchtete bei der Erfüllung seiner Pflichten immer etwas hervor, das zu verrathen schien, er habe sie sich selbst aufgelegt.

So war der Mann, den der Eigenthümer des Dorfes vor Jahren — (er selbst befand sich weitläuftiger Landereien wegen niemals hier) — seinem Pfarrer empfohlen hatte, da er die Stelle eines Schulmeisters zu bekleiden kam. Der geistliche Hirte, ein stolzer, aufgeblasener Thor, hielt sein geldsüchtiges Auge immer offen, an dem unbescholtenen Manne einen Makel zu finden, dem er seine geheime Achtung nicht versagen konnte, und doch scheel sah, statt einem sich geträumten Famulus, einen gefährlichen Beobachter erhalten zu haben, der ihn dazu noch in vieler Hinsicht übersahe. Ehrenpreiß hofirte Niemand, war sich selbst genug, und durchschaute bald seinen Mann, welcher indeß, den mächtigen Beschützer in seinem Klienten nicht zu beleidigen, freundlicher sahe, als es ihm Ernst war.

Wie aber alles dem Menschen endlich alltäglich wird, so hörte auch Ehrenpreiß auf, den Nachbarn ein Wunder und das Gespräch des Dorfes zu seyn. Man ließ ihn nach seiner Weise leben und achtete ihn sogar darum höher —

vermied, ihm darin Eintrag zu thun. Sie wurden gewahr, daß nicht ihre Kinder allein viel Gutes lernten, sondern sie durch diese auch mit belehrt wurden; daß sie an ihm den Paradiesvogel aller Schulmeister besaßen, indem er ihre Geschenke oft ablehnte, selbst aber auf eigne Kosten Freudenfeste für seine Schulkinder veranstaltete — den Fleiß durch Geschenke belohnte und überhaupt sich auch den Eltern gastfrei, gefällig und dienstwillig bezeigte. Er war ihnen also ein offener Schatz, wo sie dem geitzigen Seelsorger leicht vorüber, nur hinwallen durften, um seines Rathes und seiner Hülfe gewiß zu seyn.

Zweites Kapitel.

Das Abentheuer.

Ein schöner, wärmer Sommerabend lockte Ehrenpreiß auf den Spaziergang. Sein gewöhnlicher Weg war in den Wald. Auch diesmal führte ihn die Nachfeier eines heitern Sommertages dahin. Er wählte die Fahrstraße, welche einige Meilen durch dichte, furchtbare Wälder leitete. Daß es nicht ganz sicher darin war, hatte sich schon einigemal schrecklich bestätiget. Dieserhalb nahm er niemals diesen Spaziergang vor, ohne sich mit einem Paar Pistolen zu bewaffnen. — Einige Vorfälle, die auf sein noch unenthülltes Schicksal Bezug haben, schienen ihn mehr als gewöhnlich zu beschäftigen. Er wurde nachdenkend und verlieste sich so, daß

er langsam, aber unbedacht, die Straße verfolgte. Hehrer und düsterer umschatteten ihn schon die Reihen majestätischer Eichen und vermehrten das Dunkele der nahenden Nacht.

Plötzlich fielen einige Schüsse in weiter Ferne, weckten ihn aus den Träumen, die seine Sinne gefangen hielten, und er kam zu sich. Er bemerkte nun, daß er weit in die Tiefe des Waldes fortgeeilt, und es spät seyn müßte. Wegen der Schüsse besorgte er wenig, da wegen der Größe der Waldungen um die Gegend häufig Wildschützen hausten. Indem aber fielen noch einige Schüsse und zwar ihm näher. Der Gedanke, daß es doch Reisenden gelten konne, weil schon einige Reisekutschen um diese Gegend überfallen und geplündert worden waren, erweckte in ihm den muthigen Entschluß, statt der Rückkehr seinen Weg vorwärts zu nehmen. — Während er forteilte, trat eine feierliche Stille ein. Er hielt an und besann sich. Es war vielleicht schon zu spät zur Hülfe und sein Herbeieilen konnte ihn nun selbst in Gefahr bringen. Die Möglichkeit davon leuchtete ihm

ein und bewog ihn, umzukehren. — Er schritt rasch fort, traf seinen vorigen Standort, eilte weiter und kam nun zu einem Platz, wo ein furchtbares Wetter durch seine verwüstende Kraft, dem Himmel freie Einsicht, ihm hinlängliches Licht verstattete, um über niedergeworfene Stämme einen Knaben klettern, hervoreilen und halb bewußtlos niederstürzen zu sehn. — Bald darauf drang ein Kerl hervor. Indem er aber über den Stamm sprang, rief Ehrenpreiß mit donnernder Stimme: nur hier her, Leute, wir haben ihn! Dorthin — dort klettert er — wart', verdammter Wilddieb! — Der Kerl stand scheu und bewegungslos, dann drehte er schnell um und sprang zurück. — Ihm nach — ihm nach! brüllte Ehrenpreiß: von dieser Seite! Hier feuerte er sein Pistol auf ihn. — Er ließ sich jetzt in mehrern Stimmen hören und schrie so viel ihm seine Kehle verstattete. Nachdem er sich durch diese Maasregel gesichert glaubte, näherte er sich dem bewußtlosen Kleinen, lud ihn auf und trug ihn eine Strecke fort. Er wagte nicht Zeit zu verlieren, sondern strengte seine Kräfte an, mit

dem Scheintodten das Ende des Waldes zu erreichen. — Keuchend und mit Schweiß überdeckt, mußte er endlich seine Beute absetzen, um sich nur einige Erholung zu vergönnen. Da kam der Knabe wieder in's Leben und versuchte sich seinen Armen zu entwinden. Ehrenpreiß sparte nicht freundliche Worte, nicht Liebkosungen, dem Knaben seine Angst zu benehmen, und es gelang ihm endlich. Der kleine Unglückliche strebte nun selbst, seinen Retter vorzuziehn, doch mußte ihn dieser, seiner Schwäche wegen, immer wieder ein Stück Weges tragen.

Drittes Kapitel.

Glückliche Flucht.

Sie legten glücklich und unverfolgt den Wald zurück. Als sie im Freien schon wieder zwischen den Feldern wandelten, sprach Ehrenpreiß dem Kleinen gut zu, der immer vorwärts strebte und bedeutete ihn, daß er nun nichts mehr fürchten dürfe; aber der Knabe fuhr bei jedem Geräusch auf ihn ein, blieb ängstlich, auch als das Dorf schon vor ihnen lag. Man vernahm nun das Gebell der Hunde und nach einigen Umwegen, die Ehrenpreiß absichtlich wählte, standen sie vor der Hinterpforte seines Gartens.

Margarethe, die Haushälterin, empfieng die Eintretenden mit einem lauten Ausruf der Freu-

de. Sie wollte sich auf Beschreibung ihrer Angst und Bangigkeit um den Herrn einlassen, erblickte jetzt den Knaben und verstummte. — Ehrenpreiß nahm hastig das Licht und beleuchtete seinen kleinen Fündling. Ein wohlgebildeter Knabe, vornehm gekleidet, aber mit Blut bedeckt, stand vor ihm. — Mein Jesus! schrie die Haushälterin: was ist dem Kleinen? — er ist mit Blut besudelt. —

Meiner Mutter Blut! rief der Kleine, und brach in heftiges Weinen aus. — Ehrenpreiß befahl Margarethen, das Geschenk für Gürgen herunzuholen, welches aus einem vollen Knabenanzug bestand, und Gürgen, dem Sohn eines Hofgärtners, zur Belohnung seines Fleißes bestimmt war. Sie entfernte sich. —

Sobald Margarethe hinaus war, zog Ehrenpreiß den Kleinen zu sich, und gewann ihm durch Liebkosungen, freundliches Zusprechen immer mehr Zutrauen ab. Ueberhaupt war der Schulmeister im wahren Sinne des Worts, ein Kinderfreund, und neben einer

lichten angenehmen Physiognomie, verstand er noch die Kunst, durch einen herzlichen Ton, sanfte Sprache, alle Schüchternheit zu verscheuchen. — Der Knabe schmiegte sich zwischen seine Knie, blickte vertrauend an ihm empor, fuhr aber doch fort zu weinen.

Ehrenpreiß. Unglücklicher, armer Knabe! Es ist jetzt nicht wohlgethan, dir abzufragen, wie alles sich zutrug, was dich von deinen Eltern getrennt, hülflos gemacht hat. Du bedarfst Erholung und Ruhe, wie ich selbst. — Bringe deinem Retter ein Opfer und stille deine Thränen. Sieh, ich habe mit Gefahr meines Lebens das deinige erkauft — ich habe dich fast die Hälfte einer Meile auf meiner Schulter getragen — fasse Vertrauen und Hoffnung zu Gott und mir — es wird sich alles zum Besten wenden. Fürchte nichts mehr, du bist hier in meinem Hause gut aufgehoben. — — Nicht wahr, du bist sehr ermüdet? —

Der Knabe. Ach ja, mein lieber Herr!

Ehrenpr. Du ſollſt bald — recht bald ein gutes Bett haben. Margarethe, eine gute fromme Frau, wird dich pflegen — bei dir wachen — Hungerſt du auch?

Der Knabe. Nein, lieber Herr!

Hier trat die Haushälterin mit den Kleidungsſtücken herein. Sie muſte etwas zu eſſen herbeibringen. Der Knabe bekam Appetit, als er ſeinen Retter ſo fleiſſig und begierlich hinzulangen ſahe, und ließ ſich's endlich auch ſchmecken. Margarethe hatte indeß alles bereitet. Da aber der kleine Gaſt zu Bette ſollte, hub er wieder heftig zu weinen an, dann rief er: ach, Mutter! Mutter! ſoll ich nicht ſchlafen, wo du ſchläfſt? — wo biſt du? —

Ehrenpreiß, der alles ahnte, aber noch unberührt laſſen wollte, nahm ihn, bis zu Thränen bewegt, in ſeine Arme, liebkoſete ihn und ſuchte zu ſeiner Beruhigung mancherlei Troſtgründe hervor. — Lieber Herr! ſagte der Kleine endlich, laß' mich doch bei

dir bleiben; ich will mich recht still verhalten, wenn du schläfst. — Ehrenpreiß lächelte ihm Beifall zu und ließ das Bette neben dem seinigen aufschlagen.

Viertes Kapitel.

Wer ist der Kleine?

Es war schon etwas spät wie Ehrenpreiß erwachte. Der Knabe lag, überwältigt von Müdigkeit, im tiefen Schlaf. Still und behutsam machte er sich heraus, nahm die blutigen Kleider dem Schläfer vom Bett und eilte damit fort. — Er sandte Margarethen ab, sein Erwachen zu erwarten, um ihn, so lange die Schulstunden dauern würden, dort aufzuhalten. Das geschahe. — Sobald Ehrenpreiß frei war, suchte er seinen neuen Hausgenossen auf. Der Knabe saß traurig in einem Winkel, das Haupt auf die Brust gesenkt; kaum wurde er aber seinen Retter ansichtig, so eilte er ihm freudig in die Arme. Der Schulmeister nahm ihn mit sich in den Garten.

Ehrenpr. Wie alt bist du mein Sohn?

Der Knabe. Ich werde bald 8 Jahr.

Ehrenpr. Wie nennen sich deine Eltern?

Der Knabe. Einen Vater hab ich nicht — aber — ach mein Grosvater! — meine Mutter!

Hier rang er die Hände und weinte wieder bitterlich.

Ehrenpr. Gott hat dir an mir einen Vater und Versorger gegeben, wenn diese für dich verlohren seyn sollten. Sey getrost mein Kind! — Du wirst es gut bei mir haben.

Er suchte den Kleinen durch andere Gegenstände zu zerstreuen, führte ihn im Garten umher und reichte ihm Früchte. Als er ihn etwas ruhiger sah, fragte er nach dem Nahmen seines Großvaters. — Moses Israel! antwortete der Knabe, und blickte an seinen Retter traurig empor. — Ehrenpreiß wiederholte erstaunt: Moses Israel! Er blieb eine Weile nachdenkend, dann fragte er: und du mein lieber Sohn?

Der Knabe. Weißt du lieber Herr, wie ich heiße?

Ehrenpr. Ja, Kleiner!

Der Knabe. Mein Name iſt Ariſtobul.

Ehrenpr. Ariſtobul.

Aus allen Fragen, Antworten und Umſtänden ging endlich hervor: daß der kleine Ariſtobul der Sohn einer vornehmen Jüdin ſey, welche mit ihrem Vater auf einer Reiſe nach der Hauptſtadt begriffen war; daß ſie im Walde von Räubern überfallen wurden; daß ſie ſchon alle blutend aus dem Wagen geriſſen der Plünderung Preiß gegeben zu Boden lagen, als der Knabe die Flucht nahm. Ehrenpreiß war mithin der Schreckensſcene näher geweſen, wie er geglaubt hatte. Indeß machte die Fahrſtraße dort einen Bogen, daher ſchien ſie ihm entfernter, und konnte der Knabe leicht einen Vorſprung gewinnen, da er durch den Wald quer über eilte. — Ariſtobul zeigte ein glückliches, früh in Uebung geſetztes Gedächtniß. Er plauderte mehr und klüger, wie dem einſichtsvollen Jugendlehrer lieb war, der nach ſeiner Erfahrung dieſe Frühreife der Faſſungskraft keineswegs billigte. Die Kleinheit des Knaben, ſein zarter faſt ſchwächlicher Körperbau bewieſen, daß man ſchon mehr, als gut war, in ihm angebaut

hatte. — So viel erklärte sich nach und nach: daß es mit der Geburt des Knaben ein besonderes Bewandniß haben müsse. Aus seinen Andeutungen konnte Ehrenpreiß abnehmen, daß Moses Israel sein Großvater, sehr reich und angesehn — gewesen sey.

Fünftes Kapitel.

Geweſen ſey!

Nach einigen Tagen ſchon bewies ſich dieſer Ausſpruch. Der herrſchaftliche Förſter war mit den Jägern und einigen Bauern in den Wald gezogen, der überhandnehmenden Wilddieberei zu ſteuern. Einer der Jäger wurde durch ſeinen Hund auf ein Geſträuch aufmerkſam gemacht. Bei näherer Unterſuchung fand ſich ein nackender Leichnam mit abgeſtütztem Bart, durch viele Wunden entſtellt und ermordet. Ehrenpreiß erhielt davon bald Nachricht und laut den Anzeichen war es Moſes Iſrael. Wichtige Gründe vermochten ihn zu einem klugen Stillſchweigen, waren auch Urſach, daß er den Vorfall nicht angezeigt hatte. — Da es ein Jude war, ſo machte man davon nicht viel Aufhebens

— er wurde auf der Stelle, wo man ihn fand — verscharrt. — Der Herr Pfarrer verfehlte nicht, den Sonntag darauf in seiner Predigt viel vom gerechten Schicksal abzuhandeln, und einige Feuerbrände dem Scheiterhaufen zuzulegen, der so viel tausend Juden schon verzehrt hat. Er erwärmte nämlich den alten Haß durch mehrere kräftige Beispiele. *)

Es entschied sich bald, daß die Wildschützen auch zugleich Wegelagerung hielten. Der Förster setzte seine Streifereien fort. Man hörte Schüsse fallen und verfolgte in Masse die erhaltene Spur. Das kleine Korps kam wie vom Himmel gesandt, eine von den Wildschützen umringte Reisekutsche zu befreien. Ein lebhaftes Gefecht eröffnete sich. — Die Wildschützen, nachdem sie einen Jäger todgeschossen und einen von den Reisenden schwer verwundet hatten, nahmen in größter Ordnung immer schußfertig ihren Rückzug. Sie zu versol-

---

*) In dem Zeitalter, in welches Aristobuls Lebensgeschichte fällt, entfaltete der himmlische Genius der Humanität und Toleranz erst sein erheiterndes Gewand.

gen war nicht dienlich, man blieb also zur Bedeckung der Kutsche und kehrte nach dem Dorfe mit ihr zurück.

Ehrenpreiß schüttelte bei allen dem bedenklich das Haupt und war sehr mißvergnügt. Das ganze Dorf gerieth in Furcht. — Indessen fand sich der kleine Fündling mehr und mehr in sein Schicksal. Von Tag zu Tage wurde er munterer und lebhafter. Der Wechsel seiner Kleider schien ihm eben nicht leid zu thun. Ueberhaupt da ihn sein väterlicher Freund immer liebreicher behandelte, ihn seinen kindischen Launen überließ und freien Spielraum gewährte, dafür gab ihm der Knabe täglich mehr Beweise der dankbarsten Anhänglichkeit.

Sein Aufenthalt im Hause des Schulmeisters wurde so viel möglich, Anfangs auf's sorgfältigste verheimlicht. Bei Margarethen wußte er sich sehr zu schmeicheln und sie konnte ihn nicht sehen, ohne mit ihm zu tändeln. Sie rufte ihn Karl. So lange die Schulstunden dauerten, hatte er im Garten freien Tanz, nachdem widmete ihm Ehrenpreiß eine Stunde zum Unterricht.

Das Andenken an Mutter und Großvater suchte er immer mehr aus seinem Gedächtniß zu verwischen und vermied daran zu erinnern. Des Knaben lebhafte Wißbegierde fand bei seinem väterlichen Freunde reichliche Nahrung. Seine wiederkehrende Munterkeit verdankte er den freundlichen Gesichtern, die ihm überall lächelten — seiner Freiheit — dem unbeschränkten Aufenthalt im Garten — den Maßregeln überhaupt, welche sein Pflegevater nahm, den Folgen einer frühern Erziehung vorzubeugen. Seiner Erzählung nach, war er nie aus dem Zimmer gekommen, nur selten auf den Spaziergang; daher sein zarter Körperbau, der am Ende verzärtelt worden wäre. Alles änderte sich nun mit einmal. Man plagte ihn weder mit Büchern, noch mit Auswendiglernen; das Stillsitzen wurde ihm nicht zur Pflicht gemacht. Er konnte laut und froh seyn wie er wollte. Dadurch wollte Ehrenpreiß erst wieder vortheilhaft auf seinen Körper wirken, der während dem viel verlohren hatte, als man beschäftigt war, ein recht kluges Kind aus ihm zu bilden. —

Sechſtes Kapitel.

Das geheime Zimmer.

Wenn gleich Ariſtobul mit Vater Ehrenpreiß überall hin und herum ſpringen durfte; ſo blieb doch eine Thür ihm immerwährend verſchloſſen. Nicht ſelten pflegte ſein väterlicher Freund dieſe Thüre zu öffnen, dann aber durfte er nicht folgen, ſondern mußte oft viele Stunden harren, ehe er ihn wiederſah. Dieſes verborgene Gemach weckte die kindiſche Neugier des Knaben und ein Liebling der alten Margarethe, war er klug genug, ihrer Schwachheit ſich benutzen zu wollen. Er bat recht dringend, ihn nur einmal das verborgene Zimmer ſehen zu laſſen. Die Alte konnte ſich des ſchmeichelnden Kindes kaum erwehren; wies ihn aber endlich unter mancherlei Vorgeben ab.

Jetzt suchte er sogar sein Heil beim Pflegevater. Der immer freundliche Mann zog die Stirne in Falten: Mein Sohn! es giebt nichts darin für dich zu spielen; gäb es was darin, du solltest mir gleich dahin folgen.

Der Knabe ließ sich zwar für dasmal bescheiden, als aber Ehrenpreiß sich wieder dahin begab, folgte er ihm nach und bestürmte ihn mit Bitten — Doch der Schulmeister fuhr ihn zum erstenmale hart an und wieß ihn zurück. Nachdem suchte Aristobul das verborgene Zimmer zu vergessen, auch bemühte sich Ehrenpreiß, ihn bei Vorfällen, welche seine Neugier reizen konnten, auf alle Art zu beschäftigen.

So war Aristobul gerade in der Wohnstube gegenwärtig, als Ehrenpreiß mit einem Paquet Briefe aus dem geheimen Zimmer wiederkehrte. Mehrere Tage schon hatte die Haushälterin von der Furcht erzählt, die im Dorfe wegen der Wildschützen herrsche, zu vielerlei Sagen Anlaß gebe, und ihre Besorgniß geäußert, daß sie bei einem Ueberfall ganz allein und am ersten bloßgestellt wären. Jetzt trat er hastig herein und rufte laut,

ohne den Knaben zu bemerken: Dieſer Brief! — er ſoll uns von aller Furcht befrein. — Beſorge die Briefe alle ſobald als möglich, denn — hier wurde er Ariſtobul gewahr und ſchwieg. Margarethe entfernte ſich mit bedeutendem Kopfnicken. —

Vor allem hütete man Ariſtobul, daß er mit den Schulknaben niemals zuſammentraf; auch mußte ſich der Knabe entfernen, ſobald Jemand den Schulmeiſter zu beſuchen kam. Bei allen dem gefiel ſich der kleine Fündling mehr und mehr, wurde täglich geſünder, ſtärker und größer, und ſchien, was hinter ihm lag, ganz vergeſſen zu haben. Zuweilen weckte die Betrachtung eines alten Gemäldes, was in der Schulſtube hing, traurige Erinnerungen in ihm. Es war ein Apoſtel. Er pflegte dann zu ſagen: ſo bärtig und ehrwürdig freundlich war mein Großvater auch. Ehrenpreiß nahm weislich die alte Schilderei hinweg und der Knabe ſchlich ſich nicht mehr nach der Schulſtube, wie er ſonſt heimlich zu thun gewohnt war.

Eine Woche nach Abſendung der Briefe, hatte ſich Margarethe in's Dorf begeben. Ariſtobul

war ihr durch den Garten gefolgt und hatte ihr die Erlaubniß abgeschmeichelt, sie ein Stück Weges zu begleiten. Jetzt kam er zurück gesprungen, da er die Stimme seines Pflegevaters vernahm, der wiederholentlich nach ihm rief. Unweit der Hinterpforte mußte er bei einigen Hollunderbüschen vorbei. Indem sprang ein großer schwarzer Kerl daraus hervor und wollte ihn haschen. Aristobul bückte sich schnell und schreiend und schoß fort. Kleiner Satan! rief der Kerl und verfolgte ihn: wart, du sollst mir nicht entlaufen. Der Knabe stürzte voll Todesangst durch die Gartenthür, zum Glück — seinem Pflegevater gerade in die Arme. — Eben wollte Ehrenpreiß den Kleinen über sein Schrecken ausfragen, als ihm der Verfolger unter der Thür ins Gesicht kam. Es war eine riesenmäßige Figur mit geschwärztem Gesicht. Er ballte die Faust, hob sie drohend auf und näherte sich trotzig um einige Schritt. Der Schulmeister fand nicht gerathen, das abzuwarten, was der Kerl im Sinne hatte. Er befahl dem Knaben fortzulaufen, dann zog er schnell eine Pistole hervor und machte sich schuß-

fertig. Dieſer Waffen hatte ſich ſein Feind nicht verſehn — er ergriff die Flucht.

Ariſtobul verſicherte, daß das der nähmliche Kerl geweſen ſey, der ihn im Walde verfolgt habe. Sein Pflegevater fand dieſen Vorfall ſehr bedenklich, ſchärfte dem Knaben alle Vorſicht ein und verbot ihm, je wieder den Garten zu verlaſſen.

Bald darauf kam Margarethe zurück. Es war noch vor den Schulſtunden. Sie händigte ihm ein großes Packet ein, deſſen Empfang ihn ſehr vergnügte. Er entfernte ſich ſogleich in das verborgene Zimmer. Erſt nach einer Stunde erſchien er wieder, aber ungewöhnlich heiter. Sein erſtes Geſchäft war, die Schulkinder nach Hauſe zu entlaſſen und ihnen für heute frei zu geben. So blieb er den ganzen übrigen Tag, kurzweilte mit ſeinem Zögling, ſcherzte mit Margarethen, und befahl dieſer um den Abend die Bereitung eines feierlichen Mahls, um dieſen Feſttag eben ſo zu enden, ſo erfreulich wie er angefangen worden ſey.

— Während sich diese damit beschäftigte, spazierte er mit dem Knaben im Garten, wo sie nicht allein speisen, sondern auch bis zur Nacht wach bleiben wollten.

Siebentes Kapitel.

Die Nachtfeier — ihre Folgen.

Ehrenpreiß verfehlte nicht, bei jeder Gelegenheit seinen Zögling für die Schönheit und Wirkungen der Natur empfänglich zu machen. — Die Abendkollation war gehalten. So lange der Knabe im Hause war, hatte er keinen Wein auf dem Tisch, noch sonst mehr wie eine Speise gesehn; heute aber fand sich alles im Ueberfluß. Die Nacht war darüber herangenaht. Margarethen überraschte ein süßer Schlummer. Der Knabe blickte in den gestirnten Himmel und horchte auf seinen begeisterten Pflegevater, der ihm erklärte, daß auch die Nacht, schön und herrlich, Gottes Allmacht verkündige. — Es war alles heimlich und still um sie her; nur dort und da

ließ sich die Nachtigall klagend hören. Indem tönte es vom Schloßthurm zwölf. Ehrenpreiß schwieg plötzlich still — blickte gedankenvoll vor sich nieder — schüttelte einigemal das Haupt — trank sein Glas aus und sagte denn langsam: zwölf Uhr! so spät! — sie kommen nicht! — Aristobul war ängstlich und rückte seinem Pflegevater immer näher, blickte schüchtern um sich und schmiegte sich endlich zwischen ihn und die Haushälterin. Indeß saß Ehrenpreiß nachdenkend und bemerkte nicht des Knaben Bewegungen. Auf einmal schrie dieser laut: mein Großvater! ach, mein Großvater! — Ehrenpreiß fuhr auf. Er erblickte unter den Bäumen eine Gestalt hinschweben auf das Wohnhaus zu. Er war zu sehr aus seinem Tiefsinn aufgeschreckt worden, um sich gleich zu fassen. Endlich fragte er den zitternden Knaben: wen hast du gesehn mein Sohn? — Den Großvater, Moses Israel. Dort — sieh nur dorthin. — Erkanntest du ihn denn an seinen Kleidern? — Alles — alles; auch den Bart — aber das Gesicht war blutig. — —

Ehrenpreiß rief ſchmerzlich: wehe uns, wenn du Wahrheit redeſt! Sie kommen nicht und ich bin unbewaffnet. — O, darauf war ich nicht gefaßt. — — Indem ſchmetterten im Dorfe Trompeten, dann vernahm man den ſchnellen Trott eines Pferdes. — Hui! hieß es — nicht lange darauf ſchl—; eine Fauſt an die Gartenthür. — Allmächtiger! rief Ehrenpreiß: ſo nah weißt du Gefahr und Hülfe zu verbinden! Dir ſei Preiß und Ehre! — Auf, Margarethe! weckte er ſie donnernd: die Gartenthür geöffnet — der liebe Gaſt iſt da. — — Margarethe taumelte ſchlaftrunken auf, ergriff Licht, fand aber den Schlüſſel nicht. Ach, ſagte ſie, da hab ich den Schlüſſel in der Stube gelaſſen. Sie wollte forteilen. — Halt, nicht von der Stelle! rief Ehrenpreiß. — Sieh'ſt du da unten am Hauſe, ſagte der Knabe mit furchtſamer Stimme: da ſchleicht er hin — da geht er zur Thür hinein. — — Margarethe fuhr zuſammen, rang die Hände und ſchrie: Gott erbarm dich unſer! was ich gefürchtet habe! — Ehrenpreiß ſtürzte jetzt zur Thür! — Gothenburg! — Eine Stimme ant-

wortete: Hermann! — — Gott sei gelobt! Ihre Ankunft rettet mich aus großer Gefahr. Stoßen Sie die Thür auf, es ist kein Schlüssel da. — Drei mächtige Stöße sprengten die Pforte. Margarethe leuchtete hoch auf. Da drängte sich ein Mann im Mantel herein, warf ihn ab und flog in die Arme des Schulmeisters. Es war ein Kavallerie-Officier. Beide behandelten sich mit einer Wärme, die auf sehr freundschaftliche oder ganz besondere Verhältnisse schließen ließ. Aber die ausgezeichnete Achtung, welche der Fremde dem Schulmeister blicken ließ, nur während der ersten Momente ihres Wiedersehns, mußte noch mehr verwundern. Nach einer Pause, in welcher sie sich von diesen Aufwallungen der Freude zu fassen suchten, fragte der Officier lächelnd: sprachen Sie nicht von Gefahr? wo ist sie? meine Schnurrbärte sollen Sie bald davon befrein. — Im Augenblick fiel ein Schuß — dann wieder einer — dann mehrere. — Jesus! die Wildschützen! rief Margarethe außer sich. — Ehrenpreiß zog hastig Aristobul hervor: sehen Sie Gothenburg, eben

dieſer Knabe muß mich ihnen verrathen haben. — Hölle und Teufel! rief der Officier: ich will reiten wie Doktor Fauſt. Nur eine Viertelſtunde Geduld. Er verſchwand.

Achtes Kapitel.

Folgen des vorigen.

Kinder! sagte Ehrenpreiß und faltete die Hände: wir sind in Gottes Hand. Ich ahne, wer sich jetzt [illegible]'s Haus wagt, der weiht sich dem Tode. — Was sollen wir beginnen? — — Margarethe stand sprachlos und unbeweglich vor Furcht und Schreck — Aristobul umklammerte seinen Retter und starrte in einem auf die ferne Hausthür. — Es war alles still um sie her. — Nichts rührte sich. — Was sollen wir beginnen? fragte er noch einmal und rieb sich sinnend die Stirn. — Leichenblaß wankte die Alte hin und her, konnte sich vor Zittern kaum mehr aufrecht halten. Der Knabe flüsterte wehmüthig: sieh'st du dort in der Hausthür — ich hab's gesehn — es wankt im Schatten. — Entschlossen stürzte Ehrenpreiß zum Tisch

und blies die Lichter aus. — Jesus! stöhnte Margarethe und sank nieder: er aber rafte den Knaben zu sich auf und eilte zur andern Seite des Gartens. Steig, Knabe, steig! hier hast du schon geklettert — halt dich fest — so — bist du oben? — krieche weiter, aber vorsichtig — halt dich still, mäuschenstill! —

Der Kleine saß in seiner Herzensangst zwischen Himmel und Erde und getraute sich kaum Athem zu holen. Ehrenpreiß wagte indeß sein Leben, um es zu gewinnen. Mit einem Grabeisen bewaffnet schlich er von Baum zu Baum und pausirte wieder. — Es rauschte im andern Gange — er horchte — ihm schien, als schlich die Gestalt vom Hause hinab — er wartete eine Weile, dann bückte er sich nieder und schob hinterm Gesträuch wieder von Baum zu Baum. Jetzt war er an der Hausecke. Er besann sich; aber das Wagestück war zu groß. Lauerte sein Feind noch in der Thür, so streckte ein Schuß ihn nieder. Einiges Gartengeräth lehnte an der Mauer, dahinter verbarg er sich. — Indeß offenbarte ihm ein lautes Getöse seinen Feind im Hintertheil des Gartens. Wahrscheinlich ver-

griff er sich an dem Tisch, denn es klirrten Gläser und Flaschen. Ehrenpreiß wagte den Augenblick zu benutzen, eilte mit vorgehaltenem Grabscheid nach der Thür. Er hatte sich nicht getäuscht, die Thür war besetzt und er drang hinein, warf sie gewaltsam hinter sich zu. Er untersuchte die vordere Hausthür, fand sie noch wohl verschlossen und eilte nun nach seinem Zimmer, sich so viel möglich zu bewaffnen. Mit Gewehr wohl versehn, bestieg er schnell den Hausboden und harrte am Dachfenster, was in den Garten führte, des herumstreifenden Feindes. — Indem kam ihm vor, als wandele sein Feind den Gang herauf. So viel die Dunkelheit verstattete, faßte er die Gestalt ins Auge. Es war kein Irrthum, der Vermummte schritt auf die Thür zu. — Jetzt oder niemals! dachte Ehrenpreiß und feuerte ab. — Verdammter Satan! erscholl eine barsche Stimme. Der Verfehlte wandte um und flog den Gang hinab.

Aber jetzt fielen Schüsse vor dem Hause und hinter dem Garten. Ein fürchterliches: Hussa! setzte den schon Triumphirenden in Schrecken.

Er eilte nach einem Vorderfenſter, blickte verſtohlen herab — da ertönte im Dorfe die Sturmglocke. — Tauſend Sappeement! über den Höllenhund! wir ſind verrathen — rief eine donnernde Stimme: nun ſeht, ob ihr gut laufen könnt. Hätt' er ſeine Pflicht gethan, wir hätten ſchon das Loch geplündert — ſchon angezündet. — Keinen Schuß! geborgt iſt nicht geſchenkt; wir wollen dem teufliſchen Schulfuchs das Spioniren vergällen — ich heiſſe nicht — Lärmen! lauft, daß wir uns vereinigen. —

Neuntes Kapitel.

Die Mausfalle.

Da Ehrenpreiß vom Laufen hörte, ſo war keine Gefahr mehr. Er ſtieg unbeſorgt herab, zündete Licht an, und ſchloß nun die Gartenthür wieder auf, um ſeine beide Hausgenoſſen, um die er ſehr bekümmert war, wo möglich bald von ihrer Angſt und hülfloſen Lage zu befrein. Er wandelte nicht weit den Gang hinab, ſo kamen ihm Margarethe und der Knabe entgegen. Die Freude über entgangene Gefahr ließ ihn beide an ſeine Bruſt drücken. Sie waren nun wieder vereinigt. Margarethe erzählte, daß ſie ſich bald erholt und hinter eine Laube verkrochen habe. Darauf ſey der

Kerl überall herum geschlichen, endlich über einen Stuhl gefallen und habe den Tisch umgeworfen. Nachdem habe sie den Schuß von oben herab vernommen, und der Kerl sey dann hart bei ihr vorbei aus dem Garten gestürzt. Wie sie aber hervor gewollt, wäre ein fürchterliches Getöse an der Hinterthür entstanden, und habe sie von neuem in Furcht gesetzt. Es sey wie das wilde Heer vorbeigezogen, der Boden habe geschüttert vom Huf der Pferde und in der Ferne sey ein Jammergeschrei nach dem andern zu hören gewesen. Doch als man angefangen habe, die Sturmglocke zu läuten, sey sie beherzt worden, hervorgekommen und habe nach dem Herrn gerufen — im ganzen Garten bis vor die Thür. Ihre Stimme habe endlich den Knaben vom Baume herab zu ihr gelockt. —

Eine Salve aus dem Feuergewehr, der bald eine zweite folgte, unterbrach ihre Erzählung. Nun stecken sie in der Falle, rief Ehrenpreiß: nun sind wir geborgen. Die Gefahr ist vorüber, vielleicht mit einmal und auf immer. — Sieh doch,

sieh, sagte Ariſtobul: wie sich dort drüben der Himmel röthet. — Erbarm dich Gott! schrie Margarethe: das iſt Feuer. — Wir müssen sehen — laßt uns vor die Thür gehn, rief Ehrenpreiß: es iſt auf den Wald zu — kann höchstens ein Dürrhaus seyn. — Die Gartenthür war nur angelehnt, da Gothenburg sie aufgesprengt hatte. Indem sie aber heraus treten wollte, erscholl ein furchtbares: Wer da! Alle fuhren erschrocken zurück; doch Ehrenpreiß faßte sich und antwortete: Der Eigenthümer vom Garten .... So bitten wir um einen frischen Trunk .... Wer sind die Herrn? .... Reuter vom Kommando, hier zur Wache. — Margarethe sprang wie ein junges Mädchen nach dem Hause; indeß Ehrenpreiß freundlich die Leute in den Garten lud. Vier von den därtigen Herrn erschienen, zwei blieben auf ihrem Posten zurück. — Ariſtobul tanzte unter Freudengeschrei um sie herum, während die Reuter ihren Wirth von dem ersten Vorgang unterrichteten. Einer erzählte: das Dorf kam bei unsrer Ankunft in Allarm. Wir waren schon abgesessen, da

sprengte unser Herr Lieutenant wie der tobende Jäger heran. Kein Augenblick wurde vergönnt, wir mußten auf die Pferde. Erst stürmten wir wie zur Schlacht durchs Dorf, dann beugten wir aus. Der Herr Förster ritt mit. Der Herr Lieutenant entwarf mit ihm einen Plan, wie dem Gesindel am sichersten das Handwerk zu legen sey. — Wir trabten gemächlich hinter den Gärten weg und hielten hier an. Uns sechs beorderte der Herr Lieutenant zur Wacht, mit vier andern ritt der Herr Förster nach jenem brennenden Dürrhaus, um es anzuzünden, sobald das Kommando dem Feind im Rücken wäre. Es war der höchste Zeitpunkt, sonst hätten Sie, Herr Schulmeister, einen schlimmen Stand bekommen; denn kaum war der Herr Lieutenant etwas vorgerückt, so vernahmen wir ein vielstimmiges Hussa. — Potz Bomben und Granaten! jetzt ging der Bätteltanz los. Der Herr Lieutenant hatte freies Feld, eine Linie formirt, und kein Schuß geschah; aber gequäckt haben die Bursche, als käm das jüngste Gericht. Und nun ihnen das flammende

Dürrhaus Licht am Walde unten giebt, werden sie dem übrigen Troß wohl auch fein mitgespielt haben. — Hier kam Margarethe, reichlich beladen mit Essen und Trinken, und die Leute sprachen weidlich zu. — —

Zehntes Kapitel.

Das Ende aller Gefahr.

Eine Stunde war verflossen. Aristobul lag unter einem Baum und Margarethe saß in dunkler Laube, beide fest entschlafen. Ehrenpreiß allein blieb munter und sich gleich, nöthigte die Reuter, der Flaschen wenig zu schonen, was sie sich auch nicht zweimal sagen ließen. Immer aber blieben zwey auf dem Posten. — Plötzlich erscholl ein lautes: „Wer da?" — Es war Gothenburg. Ganz allein kam er angesprengt. Die Leute stürzten heraus. Er kommandirte sie nach dem Dorfe und behielt nur einen da. Ehrenpreiß empfing ihn, sobald er abgestiegen war.

Ehrenpr. Alles gut abgelaufen?

Gothenb. Und mit einmal alle Gefahr vor-

über. — Eine Viertelstunde später durft' ich kommen und ich hätte viel zu bereuen. Ihr Haus wäre geplündert, stände in Flammen — Sie selbst — Ihre Hausgenossen — alle wären nicht mehr.

Ehrenp. Dem Lebensretter meinen wärmsten Dank!

Gothenb. Eine alte Schuld, nichts weiter, hab ich abgetragen — nichts mehr als meine Pflicht erfüllt. — Die saubern Gesellen waren nur 100 starke Schritte noch vom Garten. Sie mußten glauben, wir fielen aus dem Himmel, so entsetzte sie unser Ueberfall. Nicht Zeit ihr Gewehr zu brauchen, wurden sie erstlich mit blutigen Köpfen zerstreut. Nun ging es im vollen Galopp nach dem Walde. Hier salvirt' ich mein Kommando immer zu vier Mann. Indem loderte das Dürrhaus auf und gab uns Licht. Wir sahen den ganzen Schwarm über die Felder sich treiben. Die Sturmglocke schien sie zu jagen, wie sie sonst das Wild. — Die Bauern, von den Jägern angeführt, rückten ihnen langsam nach. Jetzt empfingen wir sie nach Gebühr. Sie standen — stutzten — theilten sich — aber wir ließen ihnen

nicht Zeit. Wir hielten sie warm, bis sie in der Falle waren — umringt und eingeschlossen sich gefangen gaben.

Nach dieser Erzählung fiel das Gespräch auf andere Gegenstände, die natürlich über den sonderbaren Mann mehr Licht geben würden; welcher zur Zeit nur Schulmeister, doch auf geheime Requisition ein Kommando Reuter herbeiführen konnte; das würde aber dem Plan der Geschichte zuwider laufen. Große Verwunderung erregte es freilich im Dorfe, da auf Versicherung der Beamten, dem Gutsbesitzer zwar Anzeige gemacht, weiter aber nichts verlaßt worden war. — Gothenburg unterhielt seinen alten Freund, wie er ihn nannte, bis der Morgen heranbrach. Ehrenpreiß weckte die Schlafenden und nachdem Margarethe sich fortbegeben hatte, für das Frühstück zu sorgen, stellte er Aristobul dem Freunde vor. Ich habe, sagte er feierlich: diesen Knaben bestimmt, in der Welt das zu leisten, wovon ich oft nur schön träumte. Eben weil er von jüdischer Abstammung ist, wird er, durch frühe Leitung, einst das erfüllen, warum ich mich vergeb-

lich gemüht habe. Er wird, verstehn Sie mich Gothe burg — er wird seinen Namen zu verdienen suchen.

Gothenburg nahte dem Knaben und fragte ihn kosend: willst Du ein Jude bleiben, mein kleiner Sohn? — Ja, Herr! — Warum aber? der edle Mann, den Du Vater nennst, ist kein Jude. — Doch Moses Israel, mein Großvater, der mir diese Nacht erschienen ist. Er würde böse seyn und war doch immer so gut. Er sagte gar oft mir vor: daß ich das Licht und Heil des Volkes werden sollte. — Gothenburg nahm den Knaben auf den Arm, küßte ihn und rief lebhaft: Das sollst du werden! dem wunderbaren Manne hier war immer das Große aufbehalten.

Eilftes Kapitel.

Moses Israel.

Aristobuls Erinnerung an die nächtliche Erscheinung verursachte eine Unterredung darüber. Man fand sehr wahrscheinlich, daß eben derselbe Kerl, dem es vor kurzer Zeit beinah gelungen wäre, den Knaben zu fangen, in den Kleidern des ermordeten Moses Israel erschienen sey. Natürlich hatte er sich das erstemal schon die Gelegenheit abgesehn, um seinen Kameraden hinterher den Ueberfall zu erleichtern, ihnen durch Eröffnung der Thüren Eingang zu verschaffen. Deshalb besprach sich Ehrenpreiß insgeheim mit seinem Freunde, der Knabe wurde über die Kleidung seines Großvaters ausgefragt, und Gotheinburg versprach, den Räuber zum Verhör zu lie-

fern. Bald nach eingenommenem Frühstück begab er sich ins Dorf.

Erst um den Abend erschien er wieder. Ehrenpreiß hielt den Knaben im Zimmer beschäftigt und erwartete seinen Freund im Garten. Ich habe, sagte Gothenburg, den verkleideten Moses Israel aus dem Haufen glücklich heraus gefunden. Er wird gleich mit der Wache hier seyn. Nun müssen wir erfahren, was aus der unglücklichen Mutter des Knaben geworden ist. —

Der Gefangne wurde durch Reiter zur hintern Gartenthür hereingeführt. Mit den kostbaren Kleidern des Beraubten geschmückt, war er demungeachtet wild und furchtbar von Ansehn. Kühn und trotzig trat er vor den Tisch hin, an dem beide saßen, starrte sie mit frecher Gebährde an. — Ehrenpreiß faßte ihn scharf ins Auge. Er verstand sich so ziemlich auf Physiognomik, um davon auf die Verstocktheit des Inquisiten zu schließen. Indeß verlohr er die Hoffnung nicht, da er seinen Freund zu kennen schien, der sich auf die Behandlung solcher Menschen verstehn

mußte. Auch ließ Gothenburg sogleich seine breite spiegelhelle Klinge blitzen und legte sie vor sich hin. Seine dabei drohende Gebährden erschütterten in etwas den Gefangnen; doch klirrte er bald wieder mit seinen Fesseln und suchte sich zu ermannen.

Gothenburg. Ihr habt geraubt, gemordet und gebrannt, dafür wird Euch der Kriminalrichter zur Rechenschaft ziehn — unsere Sache ist das nicht, darüber zu richten. Du stehst blos hier, um uns ein aufrichtig Bekenntniß abzulegen. Wir wollen von Dir über die letzte schreckliche Begebenheit eine getreue Erzählung. — Sind das nicht die Kleider des Ermordeten, mit denen Du Dich herausgeschmückt hast?

Der Gefangne. Kümmert Euch das, Ihr Herrn!

Gothenburg. Elender! bedenke, daß Du in meiner Gewalt bist. Jede schnöde Antwort wirst Du theuer bezahlen.

Der Gefangne murmelte einige unverständliche Worte und schwieg. Gothenburg war der

Mann nicht, der sich trotzen ließ. Ein Wink von ihm, und der Starrkopf wurde hinweg geschleppt, um ihn an den nächsten Baum zu binden.

Ehrenpreiß benutzte den Tumult, seinen Freund zu bitten, daß er erst alles versuche, eh' er gewaltsamer Mittel sich bediene. Er erbot sich alle Beredsamkeit anzuwenden, ihn zum Geständniß zu bringen. Gothenburg war das zufrieden: und man führte ihn wieder herbei.

Ehrenpreiß war ein seltner Mensch. Alles an ihm war geeignet, mit besonderer Kraft über das menschliche Herz zu walten. Die Gewalt seiner Rede, die wunderbare Rührung in seinem Wesen, das Furchtbare seiner bildlichen Vorstellungen, alles vereinigte sich, den Gefangnen zu erschüttern. Er führte ihm zu Gemüth, was ihn alles für seine Verbrechen erwarte, und wie er sein hoffentlich hartes Schicksal vergrößere, wenn er durch seine Unbiegsamkeit alle Gnade von sich entferne. Der Mann, der jetzt gerüstet sey, ihn dem Arm der Gerechtigkeit zu überliefern, habe

auch Macht, die wenige Tage zu erleichtern, die ihm zu einer traurigen Existenz übrig blieben. Im Gegentheil aber erwarte ihn bis zu seiner Auflösung nichts als Marter und Qual. — Diese Vorstellung bewirkte einen tiefen Eindruck bei dem Gefangnen. Sein Auge haftete fest am Boden, er rasselte einigemal mit den Ketten, dann — nach einer Pause — sagte er zu, daß er ihre Fragen alle beantworten wolle.

Gothenburg. Leugnest Du also noch, daß dem unglücklichen Moses Israel diese Kleider zugehören? —

Der Gefangne. Nein. Ich selbst habe den Leichnam beraubt.

Gothenburg. Und warum? Hattest Du eine Absicht dabei? —

Der Gefangne. Den Knaben zu täuschen und dadurch in meine Gewalt zu bekommen.

Gothenburg. Was lag Dir an dem Kinde?

Der Gefangne. Wir fürchteten alles von ihm, wie sich's auch wirklich bestättiget hat. Ich hatte ihm immer schon und von Anfang an aufgelauert, aber immer schlugen meine Versuche fehl.

Ehrenpreiß. Du wolltest doch nicht den Knaben tödten? —

Der Gefangne. Ich hätte ihn erwürgt.

Ehrenpreiß. Erschienst Du darum gestern im Garten?

Der Gefangne. Euch alle zu vernichten, wenn es gelungen wäre. Mein Plan war auf Geisterfurcht gegründet. Der Knabe erkannte mich auch sogleich für seinen Großvater.

Ehrenpreiß. Wie kamst Du herein?

Der Gefangne. Eine Leiter diente mir am Gartenhause hinauf, dann daran herab in den Garten zu steigen.

Gothenburg. Solltest Du nicht dem herbeieilenden Haufen den Ueberfall erleichtern — ihnen Thor und Thüre öffnen?

Der Gefangne. Dazu war ich ausgesandt. Sie wollten keinen Stein auf dem andern lassen. Wir waren dem Herrn da längst auf der Spur, daß er uns furchtbar sey. Sein Untergang sollte das Dorf und seine Bewohner schrecken.

Gothenburg. Sage: wie wurde die unglück-

liche Begebenheit herbei und ausgeführt, welche allen, außer dem Knaben das Leben kostete?

Der Gefangne. Der Postillon und ein Bedienter stürzten auf die ersten Schüsse. Nachdem mußte der Jude dran. Er wurde aus dem Wägen gerissen und ermordet. Unterdeß versuchte das Frauenzimmer von der andern Seite zu entfliehen. Schon hatte sie der kleinen Krabbe herausgeholfen und wollte nachspringen, da erwischte sie ein Kamerad beim Reisekleid. — Ich verfolgte den Unglücksjungen, der mit aller Behendigkeit durch den Wald floh. — —

Ehrenpreiß. Du erblickst in mir seinen Schutzengel. —

Der Gefangne. Der blinde Lärm schreckte mich auch wirklich — ich kehrte zurück.

Gothenburg. Und was wurde aus der unglücklichen Mutter des Knaben?

Der Gefangne. Ein Raub unserer Begierden. — — Wir ließen sie in den Armen des Todes, unter der Aufsicht eines jungen Buben zurück, und eilten, die entkleidete Leichen zu be-

graben. Als wir wiederkehrten, war der Fant sammt der Entseelten verschwunden. Unsere Nachforschungen blieben vergeblich.

Die Freunde, tief erschüttert, hielten hier mit fragen ein. Das Ganze war zu abscheulich, um dem Böswicht eine genauere Schilderung abzufordern. Nach dem was sie erfahren hatten, war nichts mehr zu retten noch zu gewinnen.

Gothenburg gab endlich hastig den Befehl, ihm den Verworfenen aus den Augen zu bringen. Schon war die Wache im Begriff, ihn wieder abzuführen, als Ehrenpreiß, der in der langen Pause in sich versenkt, und mit dem schrecklichen Gemählde beschäftigt schien, plötzlich auffuhr. Er flüsterte seinem Freunde etwas ins Ohr, der diesem Einfall sogleich lebhaften Beifall gab. Er rief der Wache und sie kehrten mit dem Gefangenen um. Nun befahl er ihn zu durchsuchen.

Man fand alles Forschens ungeachtet nichts bei ihm. Gothenburg befragte ihn jetzt mit

Strenge: ob Moses Israel nicht eine Brieftasche, oder sonst Schriften bei sich geführt habe? oder ob sie nicht dergleichen unter seinen Effekten gefunden hätten? — Er erhielt zur Antwort: sie hätten das alles verbrannt. —

Ehrenpreiß hatte ihn in der Zeit genau beobachtet, und befahl jetzt einem Reuter, ihm die Schuhe auszuziehen. Der Gefangne ließ im Augenblick einen wüthenden Blick auf ihn schießen, stieß einen halblauten Fluch aus, und blieb wie in den Boden gewurzelt. Indeß brachten ihn einige Kolbenstöße bald aus seiner Lage, und man fand in seinen Schuhen, außer einigen bedeutenden Kleinigkeiten, z. B. einem Giftfläschchen, einer Feile und einem Dolch ähnlichen Messer, — endlich auch die vermuthete Brieftasche.

Diese Entdeckung, rief Ehrenpreiß, hebt nun alle weitere Untersuchung auf; wir besitzen nun, was wir allein noch wünschen können. Diese Brieftasche muß und wird uns über das Nöthige aufklären.

So bald der Gefangne fortgebracht war, begaben sich die Freunde auf das geheime Zimmer, um ihren Fund in nähere Betrachtung zu ziehen.

Zwölftes Kapitel.

Aristobul.

Die eingezogene Räuberbande hatte nur in sofern Einfluß auf gegenwärtige Geschichte, als sie unsern jungen Helden zur Erscheinung im Hause des Schulmeisters bestimmte. — Den weitern Verlauf eines Kriminalprozesses und ihr endliches Schicksal zu erzählen, gehört nicht hierher; und da sich behaupten läßt, daß diesem Abschaum von Menschen nach ihren Verbrechen gelohnt wurde, — so wollen wir uns nicht weiter darum kümmern. — Herr von Gothenburg, der vielleicht in der Folge aus dem Dunkel wieder hervortreten dürfte, in das er jetzt verschwindet, führte sie unter Bedeckung seiner Reuter ab. Das Verständniß, was zwischen ihm und dem Schulmei-

ſier ſtatt fand, blieb dem ganzen Dorfe ein Räthſel. Es war aber, wie überall, auch hier in der Regel, ſich niemals länger den Kopf zu zerbrechen als man Stoff dazu fand. Sobald das Dorf leer war, hörte man auf, ſich zu verwundern und höchſtens die Klügler theilten ſich noch heimlich ihre Vermuthungen mit, worunter der geiſtliche Herr keine unbedeutende Perſon ſpielte.

Was die Briefta ſche betrifft, ſo weiß der Autor ſelbſt nicht mehr davon zu ſagen, als daß ihr Inhalt von ungewöhnlicher Beſchaffenheit ſeyn mußte. So viel ließ ſich nach der außerordentlichen Stimmung vermuthen, in welcher die Freunde das geheime Zimmer verließen. Und daß Ariſtobul hauptſächlich dabei intereſſirt war, läßt ſich erwarten. Der Knabe ſchweifte kurz darauf im Garten umher und ſtörte ſie bei dieſer Gelegenheit in einem ſehr lebhaften Geſpräche. Beide umarmten ihn wechſelſeitig und mit Feuer. Als ſie ihn endlich von ſich ließen, legte Gothenburg wunderbar gerührt, ſeine Hände auf des Knaben Haupt und ſprach bedeutend: Knabe!

Ein Ariſtobul richtete unter römiſcher Herrſchaft das jüdiſche Königthum wieder auf — erinnere Dich deſſen, wenn Du einſt unter chriſtlicher Herrſchaft zum Manne reifſt. Du biſt zu edel gebohren, um nicht mehr zu können wie Tauſende Deiner Abſtammung.

Nachdem waren Ruhe und Sicherheit vollkommen wieder hergeſtellt und alles nahm ſeinen vorigen Gang. Die einfache Lebensweiſe, welche im Hauſe des Schulmeiſters herrſchte, veränderte ſich nicht durch Jahre. Unterdeß aber verwendete Ehrenpreiß im Lauf derſelben alle Sorgfalt auf die Erziehung ſeines Pfleglings. — Wie ſich deutlich ergab, ſollte Ariſtobul eine beſondere Bildung erhalten. Seine Kräfte entwickelten ſich auch an Geiſt und Körper in ſchönſter Eintracht. Sein Faſſungsvermögen wurde ſtets in Uebung geſetzt, wobei ihm ein glückliches Gedächtniß ſehr zu ſtatten kam. Ehrenpreiß erweckte in dem Knaben immer mehr richtige Begriffe von der Natur und ihren Wirkungen. Indeß, wenn er auch bemüht war, ſeine Urtheilskraft bei allen Gegen-

ſtänden des Wiſſens möglichſt zu berichtigen und allmählig zu verſtärken; ſo beſeitigte er doch immer die — Religion. — —

Unterdeß begann man auch ſein Daſeyn weniger zu verheimlichen. Er erhielt außer einigen Einſchränkungen unbedingte Freiheit, durfte ſich unter die Schulknaben miſchen, und überhaupt ſeinem väterlichen Freunde jetzt allerwärts zur Seite bleiben. Dadurch verlohr der Knabe viel von ſeiner Schüchternheit. Um ihn noch dreiſter und zuverſichtlicher zu machen, pflegte Ehrenpreiß zu feſtlichen Zeiten Spiele anzuordnen, wobei er ſelbſt die Preiſe vertheilte.

Hier munterte er ſeinen Zögling auf, die natürliche Freiheit ſeines Volkes, Folge einer langwierigen Unterdrückung, zu verleugnen. Ariſtobul mußte dadurch angefeuert werden. Ihm galt ſein weiſer Erzieher alles, natürlich galt ihm auch ſein Lob alles; und bei jeder Gelegenheit bewies er mehr Ausdauer und Muth.

So entgleitete Ariſtobul in glücklicher Unbefangenheit dem Kindesalter, und reifte mehr und

mehr dem Zweck entgegen, den Ehrenpreiß mit ihm unvermerkt zu erreichen strebte. Es war nicht zu verkennen, daß der sonderbare Mann, der nach allen dem, was wir von ihm wissen, in der Welt etwas mehr galt, wie sonst gewöhnlich Schulmänner zu gelten pflegen, etwas besonders bei der Erziehung des Knaben zur Absicht hatte. — Nach Maßgabe seiner Verstandeskräfte ging er Schritt vor Schritt mit ihm die Geschichte durch; doch wußte er seinen Unterricht so einzuleiten, daß der Knabe ihm [illegible]mäßig Geschmack abgewann. Mehrentheils [illegible]g er sie nur fragmentarisch und in einem erzählenden Ton, oft auf kurzweilende Art vor. Zur andern Zeit suchte er wieder seinen Scharfsinn zu üben, indem er ihn auf Probleme stoßen ließ. Gewöhnlich fand der Knabe das meiste über seinen Horizont und Ehrenpreiß leitete nun die Ursachen ein, um ihm begreiflich zu machen, warum diese und jene wichtige Veränderung entstehen mußte. — Aristobul! sagte Ehrenpreiß einst sehr ernst: die Weltgeschichte allein lehrt dem Menschen kennen, was

er iſt und was er werden kann. Je mehr er würdigt, was war und geweſen iſt, je mehr wird er verſtehn lernen, ſich in das zu ſchicken, was iſt. — Er war zugleich bemüht ihn von der Geſchichte ſeines Volkes gründlich zu unterrichten. Stufenweiſe führte er ihn den Quellen näher, welche den Verfall des Judenthums veranlaßt hatten; doch immer mit der gehörigen Vorſicht ſeine Vorliebe dafür nicht zu ſchwächen. Im Gegentheil ſuchte er da und dort die Heroen deſſelben hervor zu heben, und ſie in ihrem eigenthümlichen Licht darzuſtellen. Während die Phantaſie des Knaben einen größern Spielraum gewann, leitete er ſie immer darauf zurück.

Mehrerer Sprachen vollkommen mächtig, übte ihn Ehrenpreiß vorzüglich im Franzöſiſchen. Er wünſchte ſie ihm ſchon deshalb eigenthümlich zu machen, da dieſelbe auf ſeiner künftigen Laufbahn zu der Zeit ſchon am geſchickteſten war, um in der Welt einſt die Rolle glücklich durchzuführen, zu welcher er ihn vorbereitete. Indeß er

aber alles anwandte, den Kopf seines Zöglings zu bereichern, vernachläßigte er sein Herz nicht. Immer war seine erste Sorge gewesen, ihn für alles Gute und Schöne empfänglich zu machen.

Dreizehntes Kapitel.

Erste Weihe.

Aristobul befand sich nun in seinem funfzehnten Jahr. Kräftig an Geist und Körper, leuchtete ein reiner Sinn voll Unschuld und jugendlichem Frohsinn aus den schönen schwarzen Augen, deren Feuer eine äußerst regsame Phantasie, einen lebhaften Geist verriethen. Mit schwärmerischer Liebe hing er an seinem väterlichen Freunde, der mit Entzücken die Frucht seiner Bemühungen reifen sah. Aber wenn auch Ehrenpreiß die Pflicht eines Erziehers in jeder Hinsicht streng erfüllt hatte; so konnte er doch nicht die letzte Hand an's Werk legen — seine Bildung vollenden. Eben die Bestimmung des jungen Menschen setzte ihn außer Stand. Aristobul selbst und die Welt mußten das übrige thun. Sein Erzieher, der auch

im angehenden Menschen die künftige Selbstständigkeit achtete, hatte ihn nur geleitet.

Die große Stunde der Entscheidung schien für Aristobul in dieser Periode des Lebens zu nahen, und immer deutlicher wurde ihm jetzt der hohe Zweck seines väterlichen Freundes. In einer solchen Stunde der Weihe, der schon mehrere vorhergegangen waren, sagte Ehrenpreiß feierlich: mein Sohn! jede andere Religion würde den hohen Zweck vernichten, den ich mit deiner Erziehung verband. Das war meine Absicht, warum ich Dich für keine gewann, als allein für die Deines Volkes. Du trägst das körperliche Zeichen der Abstammung von einem Volk, das sich das älteste der Welt nennt. Dich in der Ausdauer daran zu befestigen, hielt ich aus weiser Ueberlegung für Pflicht. Immer da, wo der Mensch am mehrsten Gutes wirken kann, muß er sich behaupten. Deine Seele, frei von all den Gebrechen, welche durch Erziehung, Druck und Verhältnisse bei den mehrsten Deines Volks gleichzeitig haften, verpflichtet Dich um so mehr, in

der Religion Deiner Väter auszuharren, um durch Tugend und Geistesfreiheit den unter der Last Seufzenden eine Stütze zu seyn. Ich habe Dich aus der Geschichte und der Entwickelung merkwürdiger Charaktere belehrt, was der Mensch durch Erziehung und bestimmte Verhältnisse werden kann. — Wer tugendhaft ist, zu welcher Religion er auch gehört, bleibt immer ein edler Mensch; denn die Tugend bleibt unabhängig von allem Glauben. Im Menschen selbst aber giebt es nichts edleres als Streben nach Geistesfreiheit. Im Besitz ihrer wirst Du allein alles gewinnen. — — Nur indem Du Dich zu der Religion Deines bedrückten Volks bekennst, vermagst Du ihm nützlich zu werden, weil Du Dir sein Vertrauen dadurch erwirbst.

So fuhr Ehrenpreiß immer bestimmter fort, ihm alles auseinander zu setzen, wozu er ihn durch Jahre schon vorbereitet hätte. Machte ihm mit den Schwierigkeiten bekannt, welche er zu bekämpfen haben würde und gewährte ihm Aufschluß von der Welt und den Menschen. — —

Dein Leben, sagte er nach einer Pause: kann eine Kette voll guter Handlungen werden, wenn Du Dir gleich bleibst. Nicht alle sind gebohren, sich für höhere Zwecke zu opfern; Dich aber scheint die Vorsicht dazu ersehn zu haben. Sie regiert nicht selten durch Zufall — ein Zufall vertraute Dich mir. Noch umweht Dich der Jugend heiterer Sinn; Dir duften noch lieblich ihre Blüthen — ein leichter Schleier breitet sich über Deine Zukunft, wo Du auf dem Scheideweg zum Leben Dich befindest — o, mein Sohn! verkläre dieses Leben, indem langsam der Schleier schwindet — verkläre es zu einem schönen Gemählde. — Es wird eine Zeit kommen, wo sich Deine Laufbahn mit Glanz eröffnen wird; vergiß nie, daß nur das Einfache glücklich macht. — — Sieh! Nicht der Christ, der Vater schließt den Sohn in seine Arme. Und so schätze nur am Menschen, was er werth ist, nicht was er glaubt. Ertrage gelassen, wenn der Haufen Dich um die Religion verlästert, zu der Du Dich bekennst. — Ich weiß, nicht um des Glaubens willen einst in Abrahams

Schooß zu seyn, wirst Du der Tugend dornenvolle Bahn zu wandeln streben; nicht um den Rächer zu versöhnen, der Dir mit Strafen droht — nein, um dem schönen Trieb des Herzens zu folgen, wirst Du Thränen stillen. Willensfreiheit ist der Tugend höchster Zweck.

Ich habe Dich überzeugt, daß in allen Religionen der Glaube nur dazu dient, um den großen Haufen am Bösen zu hindern. Das Motiv aber wirkt oft verkehrt. Und wo nur Glaube herrscht, schlummert die Vernunft. Diese geläuterte Kraft aber muß Dich über alle Irrwege hinwegleiten. Was Du durch sie erkennst, ist allein Wahrheit — recht, was sie billigt. Deshalb enthielt ich mich, Dich in meiner Religion zu unterrichten. Was konnte mir an der Schaale liegen, da ich den Kern zu veredeln suchte? — Doch dieser Umstand führt unsere Trennung früher herbei, wie ich wünsche.

Mein Vater! Aristobul warf sich mit Augen voll Thränen in seine Arme.

Ja, mein Sohn! rief Ehrenpreiß gerührt:

die bittere Stunde des Scheidens naht. Schwer ist das Opfer — sehr schwer — aber ich wollte es ja. Du bist mir so lieb geworden — meines Herzens größten Theil füllst Du aus — doch muß ich Dich von mir lassen. Diese heitern Stunden werden niemals für mich wiederkehren. — Aristobul! weine nicht. Eine heilige Pflicht ruft Dich in die Welt. Du warst mir nur geborgt. Viel hab ich ihr schon geopfert. — Dieses Opfer — ach! es ist bei allen meinen Erfahrungen doch — das schwerste.

O was kann Dich bewegen, mein Vater! fragte Aristobul heftig weinend: den Du liebst, von Dir zu stoßen? Was habe ich verbrochen, das mich nicht länger des Glücks werth macht, bei Dir zu seyn? —

Das erwartete ich, mein Sohn, um dich den Augenblick der ersten Prüfung bestehn zu sehn. —

Weh über dich armen Jüngling! weh über mich! wenn der Lehrer einer Religion, welche uns zur Liebe und Duldung ermahnt, nur ahnte, daß du ein Israelit — nicht von mir in den

Schooß der allein seligmachenden Kirche aufgenommen wärst. Der fromme Mann würde zuerst sein: „kreuzige!“ über uns rufen. Und schon hat er Dich ausersehn, meinen Glauben zu prüfen; schon ist er darauf bedacht zu erfahren: ob ich dich in der reinen Lehre unterrichtet habe — in der reinen Lehre, welche die Vernunft gefangen nimmt, und auch das Unbegreifliche zum Glauben aufdringt — die alles zu Belials Kindern verdammt, was mit Unglauben prüft. Es lauert der verstellte Wolf hinter dem Gewand einer positiven Religion, Dich zum Ableiter seiner Blitze zu machen, die er längst auf mich zu schleudern wünschte. — So muß ich mit jedem Tage erwarten, daß er Dich von mir fordert, um zu vernehmen, in welchen Grundsätzen ich Dich erzogen habe. — Willst Du, mein Sohn, willst Du dein Volk verlassen, und mir länger angehören? oder —

Vater! rief Aristobul mit leuchtendem Auge: Du allein könntest mich für Deine Religion gewinnen; denn Dein Leben ist der Spiegel, worin ich ihr schönes, heiteres Bild erblicke.

Ich habe überwunden — Dir ſteht das noch bevor. Was iſt Dein Entſchluß? —

Trennung! — —

Sohn! dieſer Muth mildert meinen Schmerz darüber.— Nicht das, was wir glauben, was wir vor Menſchen ſcheinen, giebt uns Werth, ſondern das allein, was wir wirklich zu ſeyn uns bewußt ſind; aber indem Du vor Deinem Volke als ihr Glaubensgenoſſe erſcheinſt, wirſt Du allein den hohen Zweck erfüllen, wozu ich Dich gerüſtet habe. — Jüngling! auf dieſer Bahn nur ſtillſt Du Deinen Thatendurſt. Hier vorzüglich wird der lebhafte Geiſt, der aus Deinen Augen flammt, ſich wirkſam zeigen. — In dieſer feierlichen Stunde verſprich mir, mein Sohn, Dein Volk nie zu verlaſſen und Dich Deines Namens würdig zu machen.

Alles will ich, was Du forderſt, was Du noch fordern wirſt; aber laß mich erſt dieſe Thränen ſtillen. Vergieb, Vater, daß mich hier meine Standhaftigkeit verläßt.

Ehrenpreiß schloß ihn gerührt in die Arme; faßte ihn dann an der Hand und wandelte mit ihm den Garten hinab Er theilte ihm vollends seine Gedanken mit und machte ihm, so viel er für nöthig hielt, seinen Plan deutlicher.

Vierzehntes Kapitel.

Die Welt.

Ariſtobul wurde durch die Bemühungen ſeines väterlichen Freundes immer mit dem Gedanken an eine bevorſtehende Trennung vertrauter. Nachdem überließ ihn Ehrenpreiß abſichtlich mehr als jemals ſich ſelbſt. Dadurch verſchaffte er dem jungen Menſchen Gelegenheit, ſich nach ſeinem Geſichtskreis Anſichten von der Welt zu verſchaffen, in die er bald zu treten vorbereitet war — mit dem Vorbehalt, ſolche hinterher zu berichtigen. Dieſe Maaßregel hatte ihr Gutes. Ariſtobuls lebhafte Einbildungskraft, zauberte ihm die Welt in einem verklärten Licht vor. Der lichte Hintergrund, den ſie ihm darin darſtellte, erleichterte ſeine beklemmte Bruſt. Die ſchönen Träu-

me verminderten die Größe des Verluſtes, den er zu fürchten hatte. Ungeduldig voll jugendlichem Feuer, wünſchte er in ſolchen Augenblicken ſchon am Ziel zu ſeyn. Er fand nach allen den Anſichten, die er gefaßt hatte, ſeine Gegenwart ſogar beſchränkt. — Dieſes Wiederaufleben aus tiefer Schwermuth entging ſeinem Erzieher nicht. Er miſchte ſich unvermerkt in dieſes Spiel einer feurigen Phantaſie, um, wenn auch nicht ihre glückliche Folgen zu hemmen, doch das Flittergold davon zu ſäubern.

Eines Abends ſaß Ariſtobul in der dunkelſten Laube. Er hatte ſich ſo in den ſchönen Traum von einer beſten Welt vertieft, daß Ehrenpreiß ihn lange beobachtete, eh er von ihm bemerkt wurde.

Ehrenpreiß. Was beſchäftigt Dich ſo angelegentlich, mein Sohn?

Ariſtobul. Ach! an was, mein Vater, könnt' ich anders denken, als an die nahe Trennung von Dir?

Ehrenpreiß. Und an die Welt, in die Du zu treten, Dich beſtimmt fühlſt — nicht wahr?

Ariſtobul. Zuweilen —

Ehrenpreiß. Dich plagen Träume —

Ariſtobul. Plagen? —

Ehrenpreiß. Ja. Wenigſtens bereitet man ſich vor, geplagt zu werden — man täuſche ſich auch noch ſo wahrſcheinlich und ſüß.

Ariſtobul. Mein Vater!

Ehrenpreiß. Wenn in meiner Welt nur zuweilen wie nach einem Gewitter ein Sonnenſtrahl erfreut; ſo herrſcht in der erträumten Deinigen ein ewig heiterer Himmel, wo erwärmend wie an einem Frühlingstage die Sonne niemals untergeht. Wo ich Klippen und Sandwüſten erblicke, ſchaut dein inneres Auge Blumenhügel und lachende Fluren. Nicht wahr, mein Sohn?

Ariſtobul. Haſt Du nicht ſelbſt mich gelehrt, daß man auf Gottes ſchöner Erde reich an Freuden werden könne?

Ehrenpreiß. In Deiner Welt, in meiner nur ſparſam.

Ariſtobul. Was nennſt Du aber meine und Deine Welt?

Ehrenpreiß. Diese Frage erwartete ich eben. — Wenn auch mein Geschichtsunterricht nothwendig war, um einen gründlichen Einfluß auf Deine Ansichten von der Welt zu behaupten; so schildert die Geschichte doch nur wichtige Begebenheiten, das Leben und die Thaten großer Menschen. Die Weltgeschichte kann Dir noch kein Resultat für Deine Erfahrung liefern. Der Historiograph schreitet kühn von einer Periode der Völkergeschichte zur andern, wagt sich immer nur an das Große, und hebt, wie der Maler, das Wichtigste hervor; aber oft ist das wichtiger noch, was er im Hintergrund läßt. Wie aber ist's anders möglich? reicht das kurze Leben zu mehr hin? Wo ist der Sterbliche, der zu schildern vermöchte, was jeder Einzelne in seinem Leben erfahren und gelitten hat? Wer hat je noch alle die geheime Triebfedern ergründet und aufgeführt, die zu einer großen Wirkung mit beitrugen? So gleicht die Geschichte einer weitläuftigen Bergkette — nur Deine eignen Erfahrungen können Dich belehren, daß das kolossalische Ganze in der Nä-

he betrachtet, von Thälern, Klüften und Abgründen getrennt ist. — Zwischen dem hohen zu bewundernden Schönen und dem ausgearteten Bösen, liegt das mittelmäßige, das schleichende, was noch gefährlicher ist. Die wirkliche Welt wird von dem letztern beherrscht; in Deiner Welt aber gränzen beide Extreme dicht zusammen. Das macht den Unterschied. Trotz Deiner nöthigen Geschichtskenntniß hast Du noch keinen Maaßstab für die Welt und die Menschen. — Die Welt scheint alles, was sie nicht ist — Du nimmst noch den blendenden Trug für Wahrheit; Du erwartest von den Menschen alles — von ihnen sollst Du nichts erwarten, aber von dem Menschen alles. Du träumst entglüht für alles was groß und schön ist, von Handlungen Deines bessern Selbstes würdig, ohne die Schwierigkeiten zu berechnen, die zu überwinden, Dir bevorstehn. Du kennst die abgestumpften, sinnlichen, von allen Leidenschaften beherrschten Menschen nicht, mit denen Du es zu thun bekommst, mit welchen Du schon kämpfst, wenn Du noch weit vom Ziel bist.

In Deiner Welt iſt Dir der Böſewicht leicht kenntlich, in der wirklichen wird er Dir täuſchend maskirt erſcheinen. — Ehe Du wirklich leben lernſt, müſſen Deine ſchönſten Erwartungen ſcheitern, Deine ſüßeſten Hoffnungen ſich in Nichts auflöſen, all Dein Wünſchen und beſtes Wollen immer verkehrt werden.

Ariſtobyl. Vor Deiner Welt, mein Vater, kommt mir ein Grauen an.

Ehrenpreiß. Doch aber darf ich nur dann erwarten, daß Du eine richtige Kenntniß von der Welt beſitzeſt, wenn Du Dich nicht mehr unglücklich fühlen wirſt, darin zu leben — wie Du wirſt; und nach einem langen Kampf nur mit Haß und Verachtung gegen die Menſchen, wirſt Du in ihnen das Beſſere zu lieben verſtehn lernen. Jemehr Du an Menſchenkenntniß gewinnſt, iemehr wirſt Du von dem Werth einer gemäßigten Lebensklugheit überzeugt werden. Die Klugheit, ſich in die Welt zu ſchicken und mit den Menſchen umzugehn, macht uns allein unſer Daſeyn erträglich. Sobald wir die kurze Spanne Zeit, die

zum

zum reinen Genuß übrig bleibt, uns nicht verbittern wollen, müssen wir uns darauf versiehn.

Ehrenpreiß drang hier tiefer in seinen Gegenstand ein. Neben der Vorsicht, den zarten Anflug einer Schwärmerei, die dem Jüngling eigen war, nicht ganz zu zerstören, lehrte er ihm das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Indeß hätte auch ohne diese Vorsicht der Lehrer seinen Zweck nicht erreicht, so wenig es seine Absicht war. Aristobul konnte sich nicht so leicht von dem trennen, was uns in diesen Jahren das Liebste ist. Sein warmer Kopf mußte erst in der Schule der Welt abgekühlt werden, um mit den Augen seines Erziehers zu sehen, der, nach seinem Herzen geurtheilt, noch überall zu viel auftrug, um das grelle Bild zu vollenden. Dieser hingegen durchschaute leicht den unbefangnen Jüngling und konnte seine Freude darüber kaum verbergen. Je unverdorbner wir sind, je fester behalten wir den Glauben an tröstliche Tugend. Er hatte seinen Zögling aufmerksam gemacht,

mehr wollte er nicht. Er sah mit prophetischem Blick den Zeitpunkt herannahen, wo Aristobul sich alles dessen erinnern würde, was er ihm zu dieser Stunde gesagt hatte. —

Nach einer Pause, in welcher beide, mit sich selbst beschäftigt, schwiegen, sagte Ehrenpreiß endlich: die Welt gleicht einer Schaubühne. Jeder Mensch übernimmt darin eine Rolle. Eine unsichtbare Hand vertheilt die Rollen. Du scheinst zu keiner unwichtigen bestimmt. Ich habe meine Pflicht gethan als ich dich dazu anführte; thue nun die deinige und führe sie zur Zufriedenheit theilnehmender Zuschauer durch. — Sie verliessen hier den Garten.

Funfzehntes Kapitel.
Das geheime Zimmer.

Es war am Abend des dritten Tages, als Ehrenpreiß vergeblich erwartet wurde. Er hatte sich allein auf einen Spaziergang begeben, und die gewöhnliche Zeit war längst verstrichen, wo er heimzukehren pflegte. Aristobul quälte sich mit mancherlei Muthmaßungen, die Haushälterin stand in Sorgen. Nachdem der besorgte Jüngling um Haus und Garten bis an den Wald zwecklos gestreift war, befand er sich eben wieder vor der Hausthür, als er seinen väterlichen Freund erblickte, der verstört und mit Schweiß bedeckt aus dem Dorfe anlangte. Ohne ein Wort zu sprechen, blickte er seinen Zögling wehmüthig an und drückte ihm die Hand. Die beängstigte Alte

empfing ihn mit einem Schrei der Freude. Sie eilte geschäftig den Tisch zu bereiten, indeß Ehrenpreiß gedankenvoll auf und nieder schritt, und zuweilen den Jüngling anblickte, der nicht zu fragen wagte, was in ihm vorging. Man setzte sich endlich zur Abendmahlzeit, ohne daß er über die außerordentliche Bewegung, in der er sich befand, ein Wort verlohren hätte. Aristobul, dadurch beklemmt, vermochte nicht länger an sich zu halten und machte dem vollen Herzen Luft. Er gestand, wie sehr er um seinen väterlichen Freund in Sorgen gewesen wäre.

Aristobul! antwortete Ehrenpreiß mit ernster Rührung: wir werden heute etwas über die Zeit wach bleiben. Die Lage der Dinge und meine Stimmung eignen sich ganz dazu. Freundlich reichte er der Haushälterin die Hand, die immer den Mund aufthun wollte, den er ihr wieder durch einen vielsagenden Blick verschloß, und bat sie, eine Flasche vom besten heraufzuholen. Als diese fort war, wandte er sich heiterer zu seinem Zögling. Wir bedürfen beide, mein Sohn, ei-

ner besondern Anspannung. Wo es ein unangenehmes Abentheuer zu bestehen gilt, da muß man sich dazu geschickt machen. — Die Haushälterin brachte Wein und entfernte sich wieder. Es wurde getrunken, viel gesprochen; aber die glückliche Wirkung, die sich Aristobul davon versprach, hatte er nicht. Das Gespräch drehte sich um gleichgültige Dinge, es entstanden oft Pausen, in welchen Ehrenpreiß, den sonst einige Gläser Wein ganz umstimmten, alles um sich her vergessen zu haben schien.

Es war des Nachts zwölf Uhr. Noch saßen sie über der ersten Flasche. Ehrenpreiß erlaubte sonst seinem Zögling nicht mehr als ein Glas, höchstens zwei: diesmal hatte er ihm bereits das viertemal eingeschenkt. Aristobul, durchglüht von der Kraft des Rebensafts, fühlte demunerachtet das Wohlthätige desselben nicht. Seine Seele schien vielmehr davon verdüstert. Er blieb stumm und in sich gekehrt, voll banger Erwartung.

Indem öffnete die Alte die Thür, trat lang-

sam herein, und ging schweigend an ihnen vorüber in die Kammer. Ehrenpreiß sprang bei diesem scheinbaren Zeichen plötzlich auf. — Mein Sohn! rief er ernst und feierlich: die Stunde naht, jede Minute wird kostbar. Einst trieb Dich kindische Neugier, in das Gemach zu dringen, wozu ich Dir den Zutritt absichtlich verweigerte, — heute werd' ich Dich freiwillig dahin einführen. Die Zeit ist kurz, laß' uns nicht säumen.

Er winkte dem Jüngling und sie begaben sich hinaus. Bald befanden sie sich vor der Thür des geheimen Zimmers. Sie war nur angelehnt. Ehrenpreiß stieß sie auf, und Aristobul trat überrascht in ein hellerleuchtetes schimmerndes Gemach. Seine Größe nahm die andere Hälfte des Hauses ein, sein Inneres verrieth den Aufenthalt eines Fürsten. Aristobul wankte geblendet von der Pracht desselben zurück. Er vermochte kaum, sich von seinem Erstaunen zu erholen. Ehrenpreiß lächelte über den tiefen Eindruck, den dies alles auf den Jüngling machte. In der ländlichen Hütte eines scheinbar armen Schul-

meiſters ein ſolches Gemach anzutreffen, mußte allerdings mehr als überraſchen. Die Wände waren mit Werken der Kunſt in koſtbaren Schildereien bedeckt, allen Meubels war das Gepräge des gröſten Reichthums, des feinſten Geſchmacks, der höchſten Bequemlichkeit aufgedrückt. Wo auch das Auge ruhte, Gold, Silber ſchimmerte ihm entgegen. Im Hintergrund fanden ſich, von einem reich geſtickten Vorhang halb verhüllt, die unbeſtaubten Werke der alten und neuern Weiſen zum Gebrauch aufgeſtellt.

Der ſonderbare Wirth winkte ſeinem jungen Gaſt vorwärts und ſchloß die Thür. Ariſtobul, immer ſeiner noch nicht mächtig, bewegte ſich jetzt an ſeiner Hand mechaniſch in den Vordergrund. Ein Sopha nahm ſie beide auf. Hier ſprach er mit Würde: mein Sohn! die Erinnerungen aus Deiner früheſten Jugendzeit werden ſich Dir hier vergegenwärtigen. Du weißt, was Du als Knabe mir oft erzählt haſt. Wie Du an der Hand Deiner Mutter in ähnlichen Gemächern wandelteſt. — An dieſem Ort, unter dieſem

Dach, bei mir alles das vereinigt zu finden, was den Reichen, den Vornehmen auszeichnet, muß Dich freilich befremden, erkenne aber daran, wer ich bin, war — unter Umständen noch seyn könnte. — Ich darf Dich nicht aufklären über die Bestimmung dieses Gemachs; da ich mich hier wiederfinde. In diesen vier Wänden entschädige ich mich für die Mühen des Lebens — wie ich hier eintrete, tritt alles aus dem Innersten meiner Seele hervor, was eine grose Vergangenheit einschliesst. Ich bin dann nicht mehr der einseitige Schulmann, der demungeachtet nicht zum Schein treibt, was er treibt — ich bin das vielwirkende Glied eines Bundes, dessen Kette Du hier im Gemälde gereiht siehst. — Alle diese Männer sind und waren meine Freunde. Zum Theil leben sie noch — zum Theil entführte sie der Tod in einen höhern Wirkungskreis. — Blicke auf, mein Sohn! —

Aristobul wandte das Auge auf die Schildereien. Er erblickte eine Reihe ehrwürdiger Männer portraitirt, deren Kostüme Helden und Staats-

männer bezeichnete. Jeder schien ihm Beifall zuzulächeln. Mit besonderer Ehrfurcht ruhte sein Blick auf dieser hehren Versammlung.

Alle die Männer da vor Dir, fuhr Ehrenpreiß fort: leben noch, und dieser Eine über uns. Sieh selbst und staune an, mein Sohn, das Meisterstück der menschlichen Natur. Er war begeistert aufgesprungen und indem ihm Aristobul nachfolgte, fiel sein Blick auf das Gemälde. Ein junger Mann im Brustbild, schön wie Apoll, stellte sich seinem Auge dar. Von einem wunderbaren Gefühl ergriffen, starrte er auf das Portrait. Er konnte sich nicht davon losreißen. — Die erfüllten Hoffnungen eines Landes blitzen aus Deinen Augen, erhabener Mensch! rief Ehrenpreiß gerührt. — Erblicke an diesem mit Orden gezierten Purpur, mein Sohn, aus welchem Geblüt der Mann ist, den Du hier noch als Jüngling siehst. Er ist's, der einst dein Schicksal entscheiden wird.

Mancherlei Empfindungen wechselten in der Brust des Jünglings. Dieser milde Ernst, diese

Sanftheit eines zweiten Johannes, dieſes große tiefſinnige Auge — alles zog ihn an. Ein unbekanntes Gefühl machte ihn weich — eine Thräne blitzte im Auge. Er hätte anbeten mögen, was ihn ſo wunderbar rührte. — Ehrenpreiß hatte ihn während dem genau beobachtet. Feurig ſchloß er ihn in die Arme und rief mit Begeiſterung: ich weiß nun alles!

Ariſtobul! mein Sohn! fragte er nach einer Pauſe, mit einer Stimme voll Schmerz: ahneſt Du, was uns bevorſteht? — Wende jetzt Dein Auge auf mich — was ſind dieſe todte Gemälde gegen den, der Dich liebt — der nicht Hoffnung hat, Dich je wieder zu ſehn — der mit dieſen lebloſen Bildern ſich genügen muß, indeß Du —

Ariſtobul blickte bebend ſeinen väterlichen Freund an, ſah Thränen über ſeine Wangen rollen, und ſtürzte an ſeine Bruſt. O mein Vater! iſt die Stunde der Trennung ſo nahe, die mir das Herz zerreiſſen ſoll?

Noch dreißig Minuten — flüſterte Ehrenpreiß

mit einem Seufzer. Du wirst keine Stunde mehr in meinen Armen liegen, mein Sohn! — Sei standhaft! auf Flügeln entrinnt die Zeit, mit ihr die kostbaren Minuten — wir müssen sie nützen. — Ich darf Dir nicht verschweigen, wo ich war, daß Du weißt, wer Dich aus meinen Armen drängt. Der langsame Abend, den ich Euch unverschuldet herbeiführte, gehörte dem frommen Hirten. Du sollst schon morgen seiner Lehre theilhaftig werden — schon morgen will er das Feuer zum Bannfluch über mich sammeln. Meine Saat steht schön. Was soll ich muthwillig die Blüthen zertreten? Darf ich Dir den letzten Rest des Lebens opfern, der denen gehört, welche ich unterrichte? — Nein! So muß ich Dich von mir lassen. Nicht um mich allein, um Deinetwillen. — Du kannst mich nicht vergessen, auch wenn ich Dich weniger geliebt hätte. Getrennt von Dir, wird in der Einsamkeit mein Trost seyn: daß ich Dich gebildet zu einem hoffnungsvollen Gliede der menschlichen Gesellschaft, der Welt wiedergab, der Du vorzüglich gehörst. — Du,

vor allen bestimmt, zu wirken für die Menschenrechte deines Volks, mußt eben in der Blüthe des Lebens ihrer Schule genießen. So 'magst Du denn Deine Laufbahn antreten. — Mein Geist, der noch unsichtbar in der Welt fortwirkt, wird Dich leiten — die Kraft und Gewalt dieser Männer Dich mancher Gefährlichkeit entheben. — Betrachte sie noch einmal genau, mein Sohn! Sieh diesen Mann, er ist mein Busenfreund und ein Jahrzehend schon hält mich von ihm getrennt; aber doch reicht unser Bund bis über das Grab hinaus. Was wir gemeinschaftlich wirkten und handelten, das dauert fort, auch wenn wir längst Staub sind. — Sie alle sind mit meinem Herzen noch verbunden, nur der allein, der schöne erhabene Jüngling — an dem Dein Auge so wunderbar gerührt hängt — er kennt mich nicht, noch weiß er, wie sehr ich ihn bewundere.

Sechzehntes Kapitel.

Die Reise.

Arisobul hing schweigend in den Armen seines väterlichen Freundes und nur Seufzer preßten sich aus seiner beklemmten Brust. Ehrenpreiß sprach ihm Muth ein. Fürchte nicht, sagte er, den Jüngling liebkosend: daß ich Dich hülflos in die Welt hinausstoße. Wo Du auch hingerathen magst, Du wirst niemals verlassen seyn. Für jetzt ist schon alles auf Deinen Empfang vorbereitet. — Du weißt, mein Sohn! — O gieb nicht Raum diesem Schmerz!

Hast Du nicht, mein Vater, rief der Jüngling hastig, mir die schöne Hoffnung des Wiedersehns geraubt? — Wo soll ich nun Muth hernehmen, den Schmerz zu bekämpfen, der mein

Herz zerreißt? — Ich habe alles verlohren, und ich soll nicht weinen, daß ich auch Dich verliere? — Ach, meine Mutter! mein Großvater!

Indem schlug es auf dem Schloßthurm Eins. Ein tobender Lärm, als stürmte das wüthende Heer heran, näherte sich dem Schulhause und weckte sie aus ihrer letzten Umarmung. Der Hufschlag von Pferden, das Gerassel einer Kutsche wurde deutlich! bald fielen von allen Seiten Schüsse und mehrere heftige Schläge geschahen an die Hausthür. Durch ein wildes Geschrei unterbrochen mehrte sich der Lärm von Minute zu Minute. Man stieß endlich mit Flintenkolben gegen die Fensterladen und riß einen davon gewaltsam auf. Heraus mit dem Knaben! rief eine barsche Stimme: gieb ihn heraus, du Schulhund!

Der Jüngling erblaßte und war einer Ohnmacht nahe. Ehrenpreiß faßte den Bebenden in seine Arme und sprach gefaßt: Du mußt mit dem Schrecken bekannt werden, mein Sohn! Nur der Unerschrockene besteht Gefahren. — Leb wohl!

der Augenblick des Scheidens iſt nicht zu verzögern. — Leb wohl, mein Sohn! —

Jetzt ſprang krachend die Hausthür auf, das wilde Getümmel ſtrömte näher und verbreitete ſich im Hausflur. Gieb den Knaben heraus, oder wir morden Dich! ſchrien mehrere Stimmen.

Laß mich hinaus, rief Ariſtobul begeiſtert: laß mich das Opfer ſeyn, mein Vater! Ich will mich den Mördern übergeben, daß ſie Dir nicht ſchaden. — Ehrenpreiß kam ihm zuvor und ſtieß die Thür auf; aber der Jüngling flog ihm mit dem lauten Ruf vorüber: hier bin ich, den Ihr ſucht!

Sechs Vermummte, einige mit Fackeln, hielten ihn im Nu umringt. Hoch emporgehoben, trugen ſie den Lebloſen nach einer Kutſche. Er wurde hineingeſetzt und man ſtieg wieder zu Pferde. Alle erhoben ein wüthendes Geſchrei und feuerten ihre Flinten ab, dann eilten ſie im Galop auf das Dorf zu. Im ſchnellſten Trott und mit fortdauerndem Lärm legten ſie es zurück.

Ariſtobul erhielt allmählig ſeine Beſinnung

wieder. Der Fackelschimmer ließ ihm die Gegenstände um sich her unterscheiden. Sein Auge haftete schüchtern auf einem Verlarvten, der ihm gegenüber saß und von Zeit zu Zeit den Kopf aus dem Wagen steckte. Es verfloß darüber eine Stunde. Der Jüngling suchte sich während dem zu sammeln. Sein stummer Gesellschafter beunruhigte ihn zwar, doch hatte man ihm weder Leid zugefügt, noch schien es, als dürfe er von allen den Vorkehrungen etwas zu fürchten haben. Vielmehr fing er an sich mit der Frage zu beschäftigen: ob sein väterlicher Freund nicht das furchtbare Abentheuer selbst herbeigeführt habe? — Alle Umstände schienen das zu bestätigen. Wahrscheinlich mußte daran gelegen seyn, ihn auf eine auffallende Art zu entfernen. Diese Bemerkung flößte ihm neuen Muth ein. Sein Auge irrte kühner umher und beobachtete bald die Gesellschafter, bald die Leibwache, welche ihn mit ihren Pechfackeln umleuchtete und gut beritten war. — Er wagte endlich sogar das Stillschweigen zu brechen und zu fragen: ob er etwas von ihnen

zu

zu fürchten habe? Darauf erhielt er indeß keine Antwort. Die Reiſe ging mit gleicher Schnelle fort, und der Tag begann ſchon zu grauen. — Jetzt verlöſchte eine Fackel und verſchwand ein Reuter nach dem andern. Auf einmal war auch der letzte unſichtbar und er fuhr mit ſeinem Geſellſchafter allein, der ſich immer tiefer in ſeinen Mantel hüllte, je mehr das junge Licht des Tages hereinbrach. Als nun die Sonne majeſtätiſch heraufſtieg und ihre Schimmer die Kutſche umleuchteten, nahm Ariſtobul ſeinen Entführer in Augenſchein. Der Mann ſah nichts weniger als einem Räuber oder Mörder ähnlich, der da vor ihm ſaß, bis auf die Maske, welche ſein Geſicht deckte, denn auch die hatte eine freundliche Phyſiognomie. Alle ſeine Umgebungen waren fein, koſtbar. — Obgleich der Unbekannte in ſeinem Stillſchweigen verharrte, ſo wurde Ariſtobul doch immer unbefangner und furchtloſer. Er beugte ſich aus dem Wagen und betrachtete die aufgehende Sonne. Seine Bruſt erweiterte ſich bei dem Anblick der freien Natur, der herrlichen

Aussicht — in Gegenden, die ihm neu waren, und denen er, vom Morgenlicht umleuchtet, vorüberflog. — Tiefe Seufzer entstiegen hier seiner Brust, denn hier vermißte er seinen väterlichen Freund. Er sehnte sich nach Mittheilung im Genuß der Neuheit erhabener stets abwechselnder Gegenstände — doch saß der Unbekannte stumm und unbeweglich vor ihm und seine dringendste Bitten nöthigten ihm keine Antwort ab. Diese Lage wurde ihm auf die Länge unerträglich. Er wünschte sehnlich das Ende derselben herbei, und es erweckte ihm ein freudiges Beben, als der Wagen plötzlich vor einer Brücke still hielt.

Jenseits derselben eröffnete sich eine weite Ebene und im Hintergrund die Thürme einer Stadt. Aristobul vermochte kaum sich eines lauten Ausrufs zu erwehren. Das Verlangen, die Riesenspitzen entfernter Kolossen näher zu sehen, leuchtete ihm aus den Augen. Indeß seine Blicke das Ganze der Szene verschlangen, zog mit einmal der Unbekannte die Maske ab und sagte: Aristobul! kennst Du mich? — Der Jüngling lag

voll freudiger Beſtürzung in Gothenburgs Armen. — Er war es, der ihn jetzt ſanft von ſich lehnte, aus dem Wagen ſprang und den überraſchten jungen Menſchen, einen Reitknecht mit Pferden erblicken ließ. Gothenburg beſtieg ſchnell Eines davon und ſprengte an den Wagen zurück. Ariſtobul! rief er und reichte ihm die Hand: ich muß Dich verlaſſen. Sey unbeſorgt dort, wohin Du mit Augen voll Sehnſucht ſchauſt, dort, werden wir vielleicht uns wiederſehn. Leb wohl mein Kind! Erinnere Dich in mancher Stunde der Prüfung der Lehren Deines weiſen Führers.

Er winkte und pfeilſchnell flog die Kutſche ſchon jenſeits der Brücke, ehe ſich der Jüngling noch beſann. Aber immer vergrößert trat die majeſtätiſche Stadt aus ihrer Ferne hervor und feſſelte ſeine Aufmerkſamkeit. Ariſtobul vergaß ſich ſelbſt. Er wußte ſelbſt nicht, wie er hinein kam, und betroffen von allen dem, was ihn in hundertfältigen Gegenſtänden überraſchte, erſtaunt über das ungeheure Volksgewühl, befand er ſich wieder auf einer Brücke. Im Augenblick ſprang

der Kutſcher herab, öffnete die Thür, nahm ihn gewaltſam beim Arm und ſchleuderte ihn heraus. Eben ſo ſchnell war er wieder auf ſeinem Sitz und jagte davon. Ariſtobul blieb halb bewußtlos allein und verlaſſen zurück.

Siebzehntes Kapitel.

Erſtes und ſchreckliches Abentheuer.

Ariſtobul hatte ſich troſtlos unweit der Brükke auf einer Bank niedergelaſſen. Er war noch zu verwirrt, um das Schreckliche ſeiner Lage zu faſſen. Auch verurſachten die Menge der Gegenſtände, der ſtete Wechſel derſelben einen Eindruck, der ihn beinah darauf vergeſſen ließ. Die Hoffnung, daß man ihn unmöglich ſo hülflos laſſen werde, richtete ihn mit unter auf. Während dem geſellte ſich ein dem Anſehn nach gemeiner Hebräer zu ihm. Indeß bewog das Ehrwürdige des Alten den Jüngling, ihm ſogleich Platz zu laſſen. — Der Alte betrachtete den jungen Menſchen eine Weile von der Seite und zog ihn endlich in ein Geſpräch. Ariſtobul entdeckte ihm

ohne Umstände, daß er hier fremd und sein Glaubensgenosse sey. Ueber dieses Geständniß äußerte der Alte nicht wenig Vergnügen. Er war ein großer Talmudist, und rückte jetzt mit einer Menge von Fragen hervor, welche Aristobul zwar beantwortete, aber wie es schien, nicht gründlich genug. Sobald ihm aber der Jüngling gestand, daß er von einem Christen erzogen worden sey, dennoch aber bei seinem Glauben beharren wollte; so wurde der Alte sehr erfreut. Der Gott Abrahams ist mit Dir, rief er: komm und begleite mich. Ich will mich überzeugen, ob Du das Zeichen Deines Stamms an Dir trägst — ist's so, wie Du sagst — dann werd' ich für Dich sorgen und Du sollst mit mir die Schule besuchen.

Indem er sich hier schnell aufraffen wollte, fiel er plötzlich von Schreck gelähmt zurück. Sein Gesicht verlängerte sich zusehends; blaß und verstört, am ganzen Körper zitternd, blickte er wild nach allen Seiten. Auf einmal flüsterte er und riß sich gewaltsam auf: Au wai! der Pfaff mit seinem Gott! wohin rett' ich mich? Wolle

mir Gott helfen! kein Haus iſt offen. — Folge, folge! wir ſind verlohren! Er ſtürzte hier mehr als er ging nach der nächſten Thür. Sie fuhr auf und er prallte hinein. Ariſtobul, der ihm nachgeeilt war, folgte ſogleich.

Der Alte klapperte mit den Zähnen vor Furcht, bebte bei jedem Geräuſch, und zog den Jüngling immer weiter nach der Treppe. Auf einmal öffnete ſich weit die Thür, und der alte Abrahamit war wie vom Blitz gerührt. Kaum, daß er noch Kraft hatte, die Stiege hinaufzuſpringen. — Ariſtobul, verwundert über die neue Erſcheinung, ſtand, ohne ſich zu rühren. Ein Prieſter trat von Wache begleitet, mit dem Hochwürdigſten ins Haus. Vor ihm her ſchritt ein Chorknabe und klingelte. Der Jüngling begab ſich zwar auf die Seite, doch ohne ein Zeichen der Ehrerbietung und gerieth nun in die höchſte Gefahr. Man hatte den Juden entſpringen ſehn, und muthmaßte natürlich in ihm einen Glaubensgenoſſen. Ein Kolbenſtoß ſtreckte ihn zu Boden und eben ſtand ihm die ärgſte Mißhandlung

bevor, als ein ansehnlicher Mann herbeieilte, erst sein Knie beugte und dann den Flehenden in Schutz nahm. — Die Wache, bemüht ihre Beute nicht fahren zu lassen, scholten ihn entrüstet einen Ketzer; doch er riß sein Ueberkleid auf, ließ Uniform sehn und rief gebieterisch: schweigt! laßt Euch bedeuten — oder ich werde Euch zu züchtigen wissen. Schon häufte sich das Volk vor dem Hause und drang nach der Thür. Das abzuwarten fand der Unbekannte nicht gerathen. Schnell beugte er sein Knie und zog Aristobul nach einem hintern Ausgang des Gebäudes. — Du bist gerettet, mein Sohn, sagte er jetzt; aber nun lauf auch, so gut, so geschwind und weit Dich Deine Beine tragen. — Wohin soll ich? fragte Aristobul weinend: weiß ich denn wohin? — Lauf! rief der Fremde: fliehe! Du bist sonst in wenig Minuten das Opfer des wüthenden Pöbels. — Aristobul begab sich schnell auf die Flucht. Straße auf und nieder verlohr er sich bald unter die Menschenmenge, die einen großen

Marktplatz füllte. Hier unter dem Getümmel verlohr sich ein groſser Theil seiner Angſt.

Die Gröſse und Schönheit des Platzes, die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die verschiedenen Klaſſen von Menschen, machten seine Neugier wieder rege und beschäftigten seine Aufmerksamkeit. Er irrte lange umher und der Gedanke fiel ihm endlich schwer auf's Herz, daſs er hier ganz unbekannt, allen diesen Menschen fremd sey. Ihm wurde um so bangsamer, jemehr er darüber nachdachte. Es schien ihm auſser den Gränzen der Möglichkeit zu liegen, daſs sein väterlicher Freund ihn getäuscht haben könnte; doch stand er hier allein, verlaſſen, allen Gefahren bloſsgestellt, die ihm seine Jugend, seine Unbekanntheit mit der Welt nur immer zuziehn konnten. Was sollt' er denken? Vergeblich grübelte er darüber nach. Die schöne Zukunft, von der er so oft geträumt hatte, verlohr all ihren schimmernden Glanz. Er erblickte ein düſteres Labyrinth vor sich, in das man ihn unvorbereitet verstoſsen hatte. Statt eines angenehmen

Empfanges, fand er sich beim ersten Eintritt in die Welt hart und unfreundlich behandelt. Er sah sich ohne Obdach, ohne Freund und Rathgeber, mitten unter einer Menschenmasse, die ihm fremd blieb.

Achtzehntes Kapitel.

Neue Abentheuer.

Ariſtobul hatte ſeit der geſtrigen Abendmahlzeit noch nichts zu ſich genommen. Geſchwächt durch eine ſchlafloſe Nacht, durch Gemüthsunruhe, plagte ihn nun noch der Hunger. Sein Erzieher hatte ihm den Werth des Geldes zwar kennen gelehrt, aber ihn nie damit verſorgt, da ihm auch außerdem im Hauſe deſſelben alle Gelegenheit mangelte, ſich deſſelben zu bedienen. Indeß kam ihm doch der Einfall nachzuſuchen, ob ihm nicht Ehrenpreiß einen Reiſepfennig heimlich-zugeſteckt habe; allein er fand zu ſeinem größten Schreck alle Taſchen leer. Dieſe Prüfung war zu hart. Der Jüngling ſtand vor einer Bude mit Eßwaaren, erblickte, mit welchem Appetit

die Gäste zulangten, und durfte auf keinen Bissen Brod Rechnung machen, er mußte ihn denn erbetteln. Der Gedanke daran kostete ihm die bittersten Thränen. — Demungeachtet verlohr er noch nicht alle Hoffnung. Er wollte eben die Bude verlassen und sich weiter umsehen, als ihn ein feiner wohlgekleideter Mann antrat, der ihn lange und genau beobachtete. Der Jüngling, immer noch vertrauend, glaubte in jedem, der ihm einige Aufmerksamkeit schenkte, seinen Retter zu erblicken. Deshalb war er auch im Begriff, weiter zu streifen, um dem rechten Mann unter die Augen zu kommen. Der forschende Blick des Mannes machte ihm daher sogleich Hoffnung. Er blieb stehen und grüßte den Fremden höflich. Des Mannes Gesicht legte sich in freundliche Falten, indem er zutraulich fragte: was ihn bewogen habe, so heftig zu weinen? Er sey schon aus der Bude längst von ihm beobachtet worden: und er müßte, wie leicht zu bemerken wäre, hier fremd seyn. —

Ariſtobul geſtand mit troſtloſer Miene: daß er hier fremd und ganz hülflos ſey. Die ſanfte Sprache des Fremden, ſein zutraulich Weſen, machte ihm Muth. Er bekannte nun auch die Urſache ſeiner Thränen.

Der kann bald abgeholfen werden, ſprach der Fremde, und lächelte. Du haſt eine glückliche Phyſiognomie, mein Sohn, fuhr er fort: wie alt biſt Du?

Ariſtobul gab ſein Alter an.

So jung noch, ſagte der Fremde und zuckte mit den Augenbraunen — und doch ſo kräftig ſchon — ſo wohl gekleidet, ſo edel an Geſtalt, und doch ſchon unglücklich, hülflos und dem Hunger preis gegeben. Es muß ein eigen Bewandniß mit Dir haben, junger Menſch!

Ariſtobul blickte ihm dreiſt ins Auge und antwortete: das hat es, mein Herr! — Was kann ich vom Leben Gutes erwarten, da ich ſo früh ſchon der härtſten Prüfung unterworfen wurde?

Doch! erwiederte der Fremde: wenn Dein Herz unverdorben iſt; ſo darfſt Du viel erwarten.

Ich werde hören, ob Du aufrichtig seyn wirst, und dann zähle auch auf meinen Beistand. Indeß begleite mich.

Aristobul folgte ihm nach der [illegible], und wurde dort durch ein gutes Frühst[illegible]nickt. Der Unbekannte weidete sich an dem gesunden Appetit, mit dem er dasselbe verzehrte. In der Zeit fanden sich noch mehrere Gäste ein. Verschiedene berichteten, daß der Regent seit seiner Genesung heute wieder zum erstenmal ausgeritten sey. Er werde wahrscheinlich den Markt passiren, und das verursache die Volksmenge, die ihn erwarte. Indem bestätigte ein außerordentlicher Auflauf die Ankunft desselben. Alles eilte vor die Bude, auch der Fremde nöthigte seinen jungen Gast dazu. Aristobul eben mit dem Rest seines Frühstücks beschäftigt, ließ ihn, begierig auf die neue Erscheinung, im Stiche, und folgte seinem Wohlthäter.

Ein lautes Jubelgeschrei verkündigte die Annäherung des Regenten. Bei dem Gedränge hatte Aristobul alle Mühe, sich an seinen neuen

Freund anzuschließen, der ihm immer wieder durch Herbeieilende entrückt wurde. So kamen beide unvermerkt bis in die vordere Reihe des Haufens. Und jetzt erschien mit großem Gefolge der Regent. Aristobul beugte sich mit leidenschaftlicher Heftigkeit vorwärts, um den Mann zu sehen, auf dem alle Augen hafteten, dem alles Volk langes Leben wünschte und mit Jubel begleitete. Er faßte ihn endlich ins Auge, den huldreichen Monarchen, der freundlich und herablassend jeden Gruß erwiederte, und erblickte voll Staunen, das Original zu dem Protrait im geheimen Zimmer seines Erziehers. Sich selbst vergessend starrte er mit großen Augen den erhabenen Fürsten an. Ungestüm zog ihm mit einigen groben Schimpfnamen sein Hintermann den Hut ab. Er merkte nicht darauf. In Betrachtung des wunderbaren Originals verlohren, stand er da, indeß seltene Gefühle seine Brust erfüllten. Hier unter die Hefen des Volks verlohren, dachte der Jüngling wehmüthig: siehst du, und schaust zu dem empor, fühlst dich zu ihm hingezogen,

der dir als dein Schutzengel verheißen ist. — Im Augenblick traf der Blick des Regenten auf Aristobul. Lange und scharf ruhte sein Auge auf dem Jüngling; aber dieser, statt das seine verwirrt niederzuschlagen, ließ es forschend und vergleichend haften. Er war nun überzeugt. Das Brustbild des königlichen Jünglings fand er in dem Monarchen um wenig verändert wieder. Diese Entdeckung erfüllte ihn mit einer sonderbaren Freude. Er hätte sich in dieser lebhaften Bewegung zu den Füßen des Erhabenen hinstürzen mögen.

Der Regent wandte in einer kleinen Entfernung noch einmal das Haupt. Seine Miene voll Verwunderung, sein Blick verriethen, daß ihm die Physiognomie des Jünglings besonders aufgefallen sey. Das Personale des Gefolges betrachtete ihn jetzt eben so aufmerksam und einige davon schienen betroffen. Sowohl den Umstehenden, als Aristobuls unbekanntem Freunde, war es nicht entgangen, daß er vom Regenten bemerkt worden sey. Ein alter Bürger rieth dem Jüng-

ling

ling treuherzig ſich in den Pallaſt zu wagen, wo er gewiß Gnade erwarten dürfte, wenn er dem Monarchen unter die Augen träte. Ariſtobul erhielt nicht Zeit, die Rathſchläge des Alten weiter zu hören und zu beantworten, der Unbekannte ſchob ihn gewaltſam hinweg und vor ſich her aus dem Gedränge. Er griff ihn ohne ein Wort zu verlieren, unterm Arm, vermied die Bude, und führte ihn ſchnellen Schrittes nach einer Nebenſtraße. Sobald ſie ſich mehr allein ſahen, ſprach er freundlich lächelnd: Dein Glück iſt entſchieden, junger Menſch! Ich ahnte gleich, was Dein Geſicht mir weiſſagte. Dem Regenten ſelbſt ſchienſt Du zu gefallen. Du ſollſt mithin bald erfahren, wie viel Gutes Du vom Leben erwarten darfſt, wenn Du klug biſt und Dich mir ganz vertrauſt.

Neunzehntes Kapitel.

Wer ist der Mann?

Nachdem sie einige Straßen so fortgeschritten waren, bog der Fremde plötzlich in eine neue ein und blieb stehn. Ariſtobul sah ein ansehnliches Gebäude vor sich. Sein Führer schien durch die Stärke, mit der er den Hausklopfer handhabte, zu erkennen zu geben, daß er hier Herr war. Man öffnete sogleich, der Jüngling wurde von seinem Wirth jetzt freundlich herein genöthigt, mit der Versicherung, daß er nun für die Folge hier zu Hause seyn würde. Ariſtobul folgte ohne Anstand, und wurde bald gewahr, daß er sich bei einem reichen Mann befände. Er wurde in wenig Stunden immer mehr davon überzeugt. Sein gastfreier Wirth schien es selbst darauf anzulegen, um ihn damit bekannt zu machen. Er

blieb kein Zimmer übrig, das er ihm nicht geöffnet hätte; in allen aber fand ein Wechsel von Pracht und Eleganz statt.

Aristobul erhielt die Freiheit, sich eines der Gemächer zum Aufenthalt auszuwählen. Seine Wahl war bald getroffen und der sonderbare Wohlthäter ließ ihn allein. Der Jüngling fand in diesem Zimmer, wie in den übrigen, alles eingerichtet, was zur Bequemlichkeit diente. Ermüdet streckte er sich auf ein wollüstiges Ruhebett hin, überließ sich erst mancherlei Betrachtungen und verfiel dann in einen tiefen Schlaf.

Die Nacht war bereits hereingebrochen, als er erwachte. Er schlug die Augen auf und erblickte das Zimmer erleuchtet. Ein servirter Tisch stand in seiner Mitte. Niemand war übrigens zugegen. — Diese besondere Dienstfertigkeit mißfiel unserm Helden nicht. Er erhob sich von seinem Lager, spazierte erst umher und beschäftigte sich noch mit all dem, was ihn anzog. — Dann ließ er sich zu einem köstlichen Nachtessen nieder. Kaum hatte er abgespeiset, so erschien eine alte Matrone mit

der Frage: ob er noch etwas zu befehlen habe? — Aristobul dankte, erkundigte sich aber sogleich sehr angelegentlich nach seinem Wohlthäter. Die Alte wußte wenig Bescheid zu geben. Wahrscheinlich sey es, sagte sie, daß der Herr morgen Gelegenheit nehmen werde, ihn zu besuchen.

Indeß verflossen einige Tage, die Aristobul einsam verlebte. Was er bedurfte, fand er alles zu einer bestimmten Zeit im nahgelegenen Zimmer. Bei einem angebohrnen Hang zur Selbstbeschäftigung, entflohen sie ihm schnell. Einige Bücher die er zur Unterhaltung fand, vertrieben ihm vollends die Langeweile, und machten ihn ganz auf seine sonderbare Lage vergessend.

Nach Verfluß derselben überraschte ihn eines Morgens plötzlich die Erscheinung seines Wohlthäters, der ihn gleich beim Eintritt fragte: ob er sich hier gefalle? Aristobul hatte mit Ungeduld den Augenblick längst herbei gewünscht, wo er, gerührt durch so offenbare Beweise von Menschenfreundlichkeit, sein dankbares Herz an Tag legen könnte. Jetzt nützte er die Gelegenheit und that

es mit allem Feuer einer unbefangenen Jugend.

Sein gastfreier Wirth lächelte, ergriff ihn bei der Hand, drückte sie, und sprach dann mit bedeutendem Ernst: Junger Mensch! Ich erweise Dir keine Wohlthaten. Was ich bis jetzt für Dich gethan habe, ist zu nichts zu rechnen, was ich indeß noch für Dich thun möchte, geschieht nicht aus Menschenliebe, wie Du träumst. Ich habe meine Absichten mit Dir, und Du dankst nicht besser, als wenn Du sie erfüllst. Wenn ich auch Dein Glück bezwecke, so liegt doch immer mein eigner Vortheil mit zum Grunde. Das alles aber mag noch beseitigt bleiben. — Ich bin für den Augenblick gekommen, Deine Geschichte von Dir aufrichtig zu erfahren. Du weißt bereits, daß davon viel abhängt. Deine Jugend macht mich begierig zu wissen, welche Ereignisse Dich so früh schon mit dem Unglück bekannt gemacht haben. Aber ich hoffe, Du wirst so zu Werke dabei gehn, wie ich es wünsche: daß Du nämlich mir nichts verhehlst. Wahrheit allein kann Dir ein dauernd Glück gründen.

Ehrenpreiß hatte seinem Zögling zu oft wiederholt, daß man bei ungeprüften Personen, die nicht unser volles Vertrauen besäßen, sein Herz nie ganz ausschütten, mehr, wenn man versucht würde, die Wahrheit lieber um die Hälfte verläugnen solle. Die Klugheit gebiete da, nicht allein unser eignes Beste dabei zu bedenken, sondern auch auf das Wohl Anderer Rücksicht zu nehmen, das nicht selten bei dergleichen Konfessionen gefährdet werde. Aristobul befand sich ietzt in dem kritischen Fall und war des eingedenk. Er hatte, darauf vorbereitet, schon überlegt, was gerathen war, seinem Wohlthäter zu gestehn. — Er erzählte demnach alles was ihn betraf, aufrichtig und ohne einen Umstand zu verschweigen; was aber auf seinen väterlichen Freund Bezug hatte, umging er weislich.

So einfach indeß die Erziehungsgeschichte des Jünglings ausfiel; so besonders wurde sein Zuhörer davon ergriffen. Er erkundigte sich sorgfältig um alle Umstände, die vor und nach dem Eintritt ins Haus des Schulmeisters statt gefun-

den hatten; überließ ſich dann pauſenweiſe einem ernſten Nachdenken und fragte wieder. Er verrieth durch mehrere Fragen, daß er beſchäftigt war, Ariſtobuls Herkunft zu ergrübeln. Bei mehrern Szenen, die den edeln Erzieher charakteriſirten, wurde ſein Blick lebhafter, ſein Mitgefühl unverkennbar. Als Ariſtobul unbefangen das Bekenntniß ſeiner Abſtammung ablegte, und dabei die Grundſätze ſeines väterlichen Freundes ins Licht ſtellte; machte er eine heftige Bewegung, welche mehr Freude als Erſtaunen und Befremden andeutete. Das hatte Ariſtobul nicht erwartet und verwunderte ſich darüber. Er fürchtete gleich Anfangs viel für die Dauer ſeiner günſtigen Lage, ſobald ſein gaſtfreier Wirth erführe, daß er ein Abrahamit ſey, und wurde nun gewahr, daß ihn das gar nicht irrte. Dieſe Entdeckung machte ihn an dem Mann ſelbſt irre.

Das Räthſel löſte ſich bald. Nach einer Pauſe, in der dieſer etwas zu überlegen ſchien, frag-

te er den Jüngling nach seinem Namen. Mein Großvater, antwortete Aristobul: nannte sich Moses Israel — ich führe den Namen Aristobul! — — Aristobul! ein bedeutender Name! rief sein Wohlthäter. Wohlan, Aristobul! fuhr er lebhaft fort: wisse dann, Du bist mein Glaubensgenosse. Ich bin nach dem gemeinen Ausdruck auch ein Jude. Mich haben Glück und Zufall vorzüglich begünstigt, wozu freilich eine eigne Lebensklugheit viel beitrug. Wenn ich Dich recht beurtheile, so wurdest Du erzogen, wie ich es wünsche — allen unsern Religionsverwandten es wünschen möchte. Dir darf ich also gestehn, daß ich zu den Aufgeklärten gehöre. Mithin verändert Deine jüdische Abkunft meinen Plan nur um wenig. Dein Erzieher hat einen guten Grund gelegt — ich werde darauf zu bauen wissen. — Du gehörst von dieser Stunde an zu meiner Familie. Ich werde Dich als meinen Verwandten der Welt aufführen. Deinen Namen darfst Du beibehalten; doch Deine Jugendgeschichte bleibe für Jedermann ein

Geheimniß. Was der Welt zu wissen nöthig ist, soll sie durch mich erfahren. Uebrigens erwarte ich von Deinem Verstande ein kluges Betragen. Von den Hauptregeln dabei werd' ich Dich zur Zeit unterrichten. — Der Name Aron, den ich führe, ist berühmt in dieser Stadt, allen bekannt, die Geschäfte treiben. — Nun, junger Mensch, ich darf Dich wohl nicht erst fragen, was Dein Entschluß ist? —

Aristobul beugte sich nieder, seine Hand zu küssen, aber er verhinderte es und umarmte ihn. Du bleibst Dir heute noch überlassen, fuhr er fort. Eine Laufbahn anzutreten, die an sich wichtig ist, dazu bedarf man gehörige Vorbereitung. Indeß erlaub' ich Dir schon, die engen Gränzen Deines Zimmers zu überschreiten, und Dir Unterhaltung zu verschaffen, wenn Du hier Langeweile fühlst. Geschäfte veranlassen, Dich erst in einigen Tagen wieder zu sehen, bis dahin — Adieu!

Aron umarmte hier seinen neuen Haus- und Glaubensgenossen und begab sich hinweg. Unter der Thür rief er noch zurück: wohl zu merken, Aristobul! heute verläßt Du Dein Zimmer noch nicht. —

Zwanzigſtes Kapitel.

Neue Bekanntſchaften.

Ariſtobul verlebte dieſen Tag ſehr angenehm. Der Gedanke, ſich in dem Hauſe eines liberalen Mannes zu befinden, belebte ſeinen jugendlichen Frohſinn wieder. Sein Aufenthalt entſprach nun ganz den ſchönen Träumen, in die er ſich oft eingewiegt hatte. Gerade ſo ſtellte er ſich im Hauſe ſeines Erziehers den künftigen Beſtimmungsort vor. Das Angenehme des gegenwärtigen übertraf faſt ſeine Erwartung. — Die Betrachtungen, welche er darüber anſtellte, verkürzten ihm die mehrſten Stunden des Tages. Zuweilen wünſchte er ſich wohl voll Ungeduld den Morgen herbei, in dem er ſich nach Mittheilung ſehnte.

Bald früh, des andern Tages, war er darauf bedacht, von seiner erhaltnen Freiheit Gebrauch zu machen. Er pflegte sonst alle Bedürfnisse im nahgelegenen Zimmer vorzufinden, heute erschien die Alte, ihn außerdem, was er benöthigt war, noch mit einem kostbaren Anzuge zu versehen. Sobald sie sich wieder entfernt hatte, kleidete er sich an. Sie war nie so freundlich und gesprächig gewesen als diesmal.

Arisobul setzte voraus, daß sein Wohlthäter verheiratet seyn würde. Die Klugheit gebot, der Frau des Hauses seine Aufwartung zu machen; aber schüchtern wie er war, zitterte er davor. Von Jugend auf war er alles weiblichen Umgangs beraubt gewesen. Indeß überwand er sich, um der Höflichkeit dieses Opfer zu bringen. — Aron hatte ihn freilich durch alle Zimmer geführt, ohne daß er etwas von Familie gewahr worden wäre; doch konnte man ja damals eben abwesend seyn.

Er machte sich auf, wandelte durch alle Gemächer, traf aber, wohin er sich auch verirrte,

kein menſchliches Weſen an. Er konnte ſich die Möglichkeit nicht denken, daß ſein Wohlthäter dieſe Zimmer alle nur für ſich beſitze. Eben befand er ſich vor der Thür des lehten, wo er mit Aron herein getreten war, als ihn dieſer in ſein Haus aufnahm. Ein Geräuſch, das er vernahm, ließ ihn vermuthen, daß es bewohnt ſey. Sein Herz pochte und er lauſchte eine ganze Weile. Indem ließ ſich ein Flügel hören, der mit vieler Fertigkeit geſpielt wurde. Nach einigen Uebergängen trug man mit vieler Kunſt eine Arie vor. Die Stimme, welche ſang, war angenehm und Ariſtobul, der auch Muſikkenntniſſe beſaß, wurde dadurch entzückt. Beinahe eine Stunde hatte man ihn ſo unterhalten, wo er an die Thür gelehnt, mit aller Aufmerkſamkeit zuhorchte; in der Zeit aber mancherlei Vorſtellungen Raum gab. Seine Phantaſie zauberte ihm eine Huldgöttin vor, und er wußte nicht, ob er es wagen ſollte, die Göttliche in ihrer Beſchäftigung zu ſtören. Schon hatte man durch einige rauſchende Uebergänge geendigt; ſchon vernahm er, daß man

den Flügel schloß und noch immer überlegte er, getraute sich nicht anzuklopfen. Endlich faßte er Muth. Die Erwartung durch einen reizenden Anblick überrascht zu werden, erfüllte angenehm seine Brust. Diese Hoffnung beflügelte ihn, und ziemlich laut verkündigte er seine Gegenwart.

Indem öffnete man schnell wieder das Instrument, ein tändelnder Walzer schlug an sein Ohr. Aristobul war es müde länger zu horchen, wünschte mit Ungeduld die Anschauung des Gegenstandes, der ihn bezaubert hatte und öffnete die Thür.

Da stand der arme Junge, wie aus den Wolken gefallen. Er erblickte in der Virtuosin die alte Matrone, welche nicht zu vergessen, die Zeichen der alles zerstörenden Zeit im höchsten Grade an sich trug und außerdem, wie es schien, durch Verschönerungskunst noch mehr dem Stempel einer außerordentlichen Häßlichkeit sich unterworfen hatte, da ihre Jahre nicht mehr erlaubten, sie länger anzuwenden. Sie befand sich im tiefsten Negligee vor dem Flügel, nichts weniger

als auf den Besuch des Jünglings vorbereitet, dem sich die welken Ueberreste ehemaliger Reize unverhüllt zur Schau stellten. Ihr grauer borstiger Haarwuchs, umflatterte wild und lose das Menschenhaupt, und zwei entblößte gelbledrne Knochenarme zerstörten vollends alle Täuschung. — Aristobul war erst blaß geworden, dann ergoß sich eine Purpurröthe über seine Wangen. Er stand wie ein armer Sünder und schlug beschämt das Auge zur Erde. Die Alte ergötzte sich eine Weile an seiner Verwirrung, dann brachte sie ihre Umgebungen mehr in Ordnung und näherte sich dem Armen, dem zu Muthe war wie Rogern, als er Melissens Ring erhielt. Auf solch eine Entdeckung war er nicht vorbereitet gewesen.

Nicht wahr, junger Herr, redete sie ihn lachend an: darauf waren Sie nicht vorbereitet? Ja wohl! was man getrieben hat, hängt uns an. Vor 30 Jahre war ich ganz eine andere Dame — da entzückt ich noch in der Oper. Wohin sind diese Zeiten entflohn? Aber die Erinnerung ist

doch eine unschätzbare Gabe. Sie versetzt mich nicht selten in die schöne Vergangenheit zurück — und dann — dann überlaß ich mich nochmal meinem Hang und versuche was ich kann. Einigen Ersatz gewährt mir's immer für das wesentlich Verlohrne. — Nicht wahr, junger Herr, Sie horchten? Und das, was mir mein Talent übrig ließ, lieh Ihnen Farben zu einem ganz andern Bilde. — Schämen Sie sich nicht. Sie werden noch oft dieses Schicksal haben, selbst bei Gegenständen, wo frischer Jugendglanz Sie blenden wird. —

Aristobul machte nach einigen Entschuldigungen sie mit der Vermuthung bekannt, die ihn hier her und durch alle Zimmer geführt habe. Er gestand, daß er beim ersten Geräusch den festen Glauben gehabt, die Frau des Hauses zu begrüßen.

Herr Aron, antwortete die Alte, hat zwar weibliche Hausgenossen, doch keine Frau. Er war einst, aber unglücklich verheirathet. Kinder besitzt er noch weniger. — Indeß merk ich wohl,

junger

junger Herr, daß Sie Gesellschaft lieben. Auf die Länge müßte Ihnen auch diese Einsamkeit beschwerlich fallen. Was können die geschmückten Wände Ihnen gewähren? So schön die Zimmer sind, mangelt Ihnen doch jemand, der mit Ihnen das Vergnügen theilt, sich darin zu befinden. — Nun, nur Geduld, junger Herr, Sie sollen bald Gesellschaft haben. Herr Aron hat einige Nichten, recht allerliebste Mädchen, bei diesen will ich Sie einführen.

Aristobul entschuldigte sich und suchte so viel möglich ihr Anerbieten abzulehnen. Der junge Mensch besaß Verstand genug, um einzusehn, daß es der Klugheit zuwider laufe, ohne die Erlaubniß seines Wohlthäters Bekanntschaften anzuspinnen. Dieser hatte ihm zwar erlaubt, sein Zimmer zu verlassen, aber wie sich jetzt ergab, schien damit nichts weiter verknüpft, als sich in mehrern Zimmern umzusehn, um mehr Stoff zur Unterhaltung zu finden. Wie sehr ihn also auch die Alte plagte, sie zu begleiten, so beharrte er doch auf dem Vorsatz, in sein Zimmer zurückzu-

kehren. — Ich merke schon, sagte die Alte endlich lachend, was den jungen Herrn bewegt, so zurückhaltend zu seyn. Sie fürchten, Herr Aron werde Ihnen diese Dreistigkeit übel ausdeuten. Das aber glauben Sie nicht. Im Gegentheil, es wird ihn freun, wenn Sie sich für seine Abwesenheit entschädigen.

Trotz aller Ueberredung blieb Aristobul bei seinem Entschluß und empfahl sich. Die Alte rief ihm aus der Thür nach: wenn Sie auch noch so geschwind ihr Zimmer erreichen, so entlaufen Sie uns doch nicht. Kommen Sie nicht zu den schönen Nichten, so kommen diese zu Ihnen. — Ihre Flucht ist mithin vergeblich. Ohne zu antworten, eilte er schnell durch die Zimmer. Er langte endlich vor seinem Gemach an und stutzte nicht wenig, als er darin ein Geräusch vernahm. Er verhielt sich still und horchte — nichts rührte sich. Es ist dir nur so vorgekommen, dachte er und öffnete unbefangen die Thür. Welche Ueberraschung! Ein junger Mensch von seinen Jahren in Matrosenkleidung saß am Fenster. Er hielt

eine Flöte in Händen, und wie Ariſtobul hereintrat, begann er, ihn mit beſonderer Fertigkeit zu unterhalten. Ariſtobul blieb unbeweglich an der Thür. Nach und nach ſammelte er ſich wieder von ſeinem Erſtaunen und empfand Vergnügen über die Erſcheinung des jungen Menſchen; denn eine ſolche Geſellſchaft hatte er ſich gewünſcht. Unvermögend ſeine Freude zu verbergen, wagte er ſich immer mehr in ſeine Nähe und betrachtete den ſchönen Jüngling mit innigem Wohlgefallen. — Der junge Matroſe blickte ihm freundlich ins Auge und ſpielte noch eine Weile fort, dann ließ er ſchnell die Flöte ſinken und ſprang mit der Frage an ſeinen Hals: ſiehſt Du meine Erſcheinung gern?

Ariſtobul. Ich bin ſehr erfreut darüber.

Der junge Matroſe. Wirſt Du gern ſehn, wenn ich Dich oft beſuche?

Ariſtobul. Gewiß, und ſo oft Du willſt, wenn es Herr Aron erlaubt.

D. j. Matroſe. Ei, lieber Junge! von meinen Beſuchen braucht er ja nichts zu wiſſen.

Ariſtobul. Warum nicht? — Soll er nicht?

Der junge Matroſe. Er würde es zwar nicht verbieten; doch dürft ich nur ſehr ſelten kommen. Ich möchte Dir aber gern recht fleißig Geſellſchaft leiſten.

Ariſtobul. So will ich ſchweigen. — Wenn er mich aber fragt? —

Der j. M. Er wird Dich nicht fragen. — Du biſt ein wahrer Aron, ſchöner Jüngling! hu! was das für ein paar feurige rabenſchwarze Augen ſind — alles iſt Reiz an Dir. Gieb mir einen Kuß, wir wollen Freundſchaft ſtiften.

Eine Purpurröthe deckte Ariſtobuls Wangen, als ihn der junge Matroſe jetzt innig umſchlang und ihm mehrere üppige Küſſe auf den Mund drückte. Er wand ſich kraftvoll los und ſagte dann etwas verwirrt: betrachte Dich nur ſelbſt, mein Freund — Du biſt wohl ſchöner — viel zarter gebaut als ich. — Das kann wohl ſeyn, antwortete der junge Menſch lachend und hüpfte im Zimmer umher. — Er unterhielt ſo ſeinen neuen Freund mehrere Stunden. Bald mit Mu-

ſik, bald mit Scherz, Tanz und loſen Streichen; bald verwirrte er ihn wieder mit den feurigſten Liebkoſungen. Als er ihn aber verließ, drang Ariſtobul ſelbſt mit Bitten in den jungen Menſchen, ja recht bald wieder zu kommen. Er verſprach es und verſchwand.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Gefahren der Unſchuld.

Ariſtobul blieb für den übrigen Tag mit nichts als mit ſeiner neuen Bekanntſchaft beſchäftigt. Er vermißte freilich einiges an dem jungen Menſchen, aber er tröſtete ſich damit, daß ſich das Fehlende ſchon finden würde. Von Jugend auf an belehrende Unterhaltung gewöhnt, war ſein Wunſch, ſich mit ſeinem jungen Freunde auf demſelben Fuß einzurichten. In der kurzen Zeit ihrer Bekanntſchaft aber hatte der junge Menſch ihn kaum zum Worte kommen laſſen, und jede ernſte Wendung wieder in Scherz verdreht — überhaupt alles überhört, was zu einem ordentlichen Geſpräch Veranlaſſung gegeben haben würde. — Dieſes Betragen ſchien Ariſtobul unartig;

demungeachtet dachte er mit Vergnügen an seine Wiederkehr.

Am andern Morgen erschien die Alte früher als gewöhnlich. Ein verstecktes Lächeln schien zu verrathen, daß sie um das Geheimniß der neuen Bekanntschaft wisse, zumal da Aristobul schon angekleidet war und sie bereits erwartete. Er merkte nicht auf ihr Mienenspiel, sondern suchte ihre Entfernung so viel möglich zu beschleunigen. Sie versuchte einigemal ihn zu sticheln, aber er verstand sie nicht. Sobald ihr Geschäft beendigt war und sie sich fortbegeben wollte, fragte sie ihn lachend: nun, junger Herr? werden Sie nicht heute einen kleinen Ausflug machen? — Ich erwarte Sie. Sie sollen mit einer ganz neuen Arie regalirt werden. Mir ist die Rückerinnerung zu süß, um sie nicht durch ein Erholungsstündchen täglich zu wecken. — Aristobul erröthete und schwieg. Die Alte entfernte sich unter lautem Gelächter. —

Aristobul fühlte sich durch ihre Entfernung gleichsam erleichtert. Sie war ihm anfangs nicht

so häßlich vorgekommen, seit der Stunde aber, wo er durch ihre Stimme getäuscht, durch ihr Spiel bezaubert, sie für eine Grazie gehalten hatte, fiel ihm ihr Anblick unerträglich. So wie sie erschien, trat ihm das Gemälde menschlicher Vergänglichkeit in den grellsten Farben vors Auge, und er war froh, wenn sie den Rücken kehrte. — Sobald er sich allein sah, erwartete er auch mit Ungeduld die Ankunft seines jungen Freundes. Indeß verfloß eine Stunde und es ließ sich Niemand sehn. Schon war er im Begriff, einige Zimmer zu durchstreifen, als er seine Stimme vernahm. Er sang und trillerte, daß man ihn schon im vierten Zimmer hörte. — Aristobul sprang ihm vergnügt entgegen. Sie fielen sich in die Arme, wie wenn sie sich Jahre nicht gesehn hätten, und duldender als je gab er sich den Liebkosungen hin, die der junge Matrose an ihm zu verschwenden nicht aufhören konnte. Er hoffte ihn dadurch in ein ruhiges Gespräch zu ziehn, daran war aber nicht zu denken. Er hüpfte und sang, blies mitunter auf seiner Flöte

und trieb dann Ariſtobul wie durch Neckereien in die Enge. Trotz dieſem Betragen fühlte Ariſtobul eine beſondere Schwäche. Er gewann ihn immer lieber, konnte ihm nicht böſe werden, und ſein Blick verfolgte mit Wohlgefallen jede ſeiner Bewegungen. Es war ein kleiner Blondin, mit ſchelmiſch blauen Augen, unterſetzt und ſchön gebaut und von ſehr völligen Hintertheilen; die blonden Locken hiengen ihm dicht und weit in das blaßroſe Antlitz. Ein beſtändiges Lachen ſchwebte um einen wollüſtigen Mund.

Ariſtobul ragte einen Kopf über ſeinen Freund empor. Er wußte ſelbſt nicht, was er fühlte, was ſeine Bruſt preßte, wenn ihn dieſer eng und feurig umſchlang, das Haupt auf ſeiner Bruſt ruhen ließ, oder ihm mit üppigen Küſſen den Mund verſchloß. Dennoch empfand er wieder ein Etwas, das ihn zurückſtieß, oft verurſachte, daß er ſich unwillkührlich aus ſeinen Armen wand. Der Schelm ſpielte ihm manchen zweideutigen Streich; doch ſobald Ariſtobul ein böſes Geſicht zeigte, wußte er ihn durch Liebkoſungen und Schäkereien wieder zu beſänftigen.

So trieb er es mehrere Tage; kam und ging, früher und später, und eines Morgens schon, als der Jüngling noch schlief. Aristobul wurde durch eine Neckerei, ich weiß nicht wo, geweckt und schlug erschrocken die Augen auf. Der junge Matrose stand lachend vor ihm und hielt die Bettdecke in Händen, die er ihm weggezogen hatte. Aristobul wurde darüber so aufgebracht, daß er ihm unversehens eine Maulschelle gab. Dieser in der Ausübung etwas sehr nachdrückliche Verweis, verkehrte seines Freundes Lachen in Schreck — er flog aus dem Zimmer mehr als er ging. Den andern Morgen aber, um dieselbe Zeit, als Aristobul eben erwacht war, stand er schon wieder vor ihm. Er fiel weinend vor seinem Bett nieder und bat ihm zu verzeihen. Der Jüngling hatte seine Hitze längst bereut, lächelte und reichte ihm die Hand. Auf dieses Zeichen der Versöhnung fiel ihm der junge Mensch ungestüm um den Hals und machte es fast so bunt als gestern. Aristobul mochte bitten wie er wollte, er wurde nicht gehört, bis ein un-

freundlicher Stoß das ihm lästige Spiel endigte. Unterdeß nahm der Schäker die Gelegenheit wahr, und entführte ihm seine Kleider. Er erbot sich nachdem, seinen Kammerdiener zu machen. Der Jüngling war, was das betraf, verschämter fast wie eine Jungfer. Er sträubte sich durchaus dagegen und sagte dem jungen Menschen in der Hitze alle Freundschaft auf, wenn er ihm nicht seine Kleider ließe und sich sogleich entfernte. — Da der Schalk endlich Ernst sah, entfernte er sich und kam nicht wieder.

Es vergingen einige Tage, daß der junge Matrose nicht zum Vorschein kam. Aristobul war in der Zeit unruhig und zerstreut, der Tag wurde ihm länger, das Zimmer einsamer wie sonst. Er ärgerte sich über das Vorgefallne, machte sich insgeheim Vorwürfe, wegen seinem Betragen und doch wußte er selbst nicht, warum er so viel Widerwillen fühle, wenn er daran dachte. Bald verdroß ihm alles an seinem jungen Freunde, bald vergab er ihm wieder alles und wünschte ihn im Augenblick wieder zu sehn. — Er erkundigte

ſich bei der Alten, wegen ſeinem Wohlthäter. Es war bereits mehr wie eine Woche dahin und er hatte doch nur auf einige Tage Abſchied genommen. Das befremdete ihn. Die Alte gäb ihm hierauf den Beſcheid, daß ihr Herr in aller Eil eine Reiſe auf mehrere Wochen habe antreten müſſen. Seine Rückkehr könne ſich alſo noch einen Monat verziehn. Uebrigens habe er nicht Zeit behalten, ihn noch einmal zu ſprechen und — fuhr ſie lachend fort — mir und ſeinen Nichten hat er aufgetragen, für Ihre Unterhaltung und Ihr Vergnügen ſo viel uns möglich iſt zu ſorgen. Sie entfernte ſich hier, ohne ſeine weitere Fragen zu beantworten.

Bald nachdem ſie ſich fortbegeben hatte, erſchien der junge Matroſe. Er betrug ſich mehr niedergeſchlagen als luſtig und war niemals noch ſo zurückhaltend geweſen. Ariſtobul bemühte ſich ihn aufzuheitern. Dieſes faſt ſchwermüthige Weſen ſöhnte ihn ganz wieder aus. Er fand ihn ſo liebenswürdiger. — Zwar ſchmiegte ſich ihm der junge Menſch ſo liebevoll wie gewöhnlich an,

küßte und drückte ihn an seine Brust; aber er blieb dabei ernst, scherzte und lachte nicht wie sonst. Zuweilen blickte er tiefsinnig vor sich nieder, seufzte, sank, dann an die Brust des Jünglings und blickte ihm wehmüthig ins Auge.

Was fehlt Dir? fragte Aristobul und liebkoste den Trauernden, der aus seinen Blicken las, wie sehr er ihn lieb hatte.

Der junge Matrose. Ich bin sehr unglücklich.

Aristobul. Darf ich die Ursache wissen?

Der j. Matrose. Du bist die Ursache.

Aristobul. Ich!! —

Der j. Matrose. Ich habe eine Schwester. —

Aristobul. Gewiß eine von den Nichten meines Wohlthäters? —

Der j. Matrose. Nein. — Dieser Schwester habe ich vertraut, wie glücklich ich durch Deine Freundschaft bin. Ich habe ihr so viel von Dir erzählt, daß sie, aus Begierde Dich kennen zu lernen, mir täglich anliegt, ein Wort für sie bei Dir einzulegen.

Ariſtobul. Und was will ſie?

Der junge Matroſe. Sie ſteht nicht von dem Vorſatz ab, Dich zu ſehen, und will mich durchaus bei der erſten Gelegenheit hierher begleiten.

Ariſtobul. Lieber! das geht nicht an. Du mußt es ihr abſchlagen.

Der j. Matroſe. Dann wird ſie mich verrathen und das Glück Deines freundſchaftlichen Umgangs iſt für mich auf immer verlohren.

Ariſtobul. Ich darf es aber nicht erlauben, wenn ich auch gern wollte.

Der j. Matroſe. Warum nicht? Es hängt allein von Dir ab.

Ariſtobul. Ich habe hier nicht zu befehlen, ſelbſt über mich nicht, um willkührlich zu handeln.

Der j. Matroſe. So werden wir uns denn trennen müſſen. —

Ariſtobul. Freilich — Herr Aron kehrt erſt in einem Monat zurück. —

Der j. Matroſe. Ach! wenn Du es erlaubteſt — Nicht wahr, ich darf meine Schweſter mitbringen?

Ariſtobul. Aber nur einmal, hörſt Du? — Die Gegenwart eines Mädchens macht mich verlegen — ich kann nicht froh ſeyn, wenn man mich beobachtet — und gewiß iſt Deine Schweſter zu ſtill für das, was Du zu luſtig biſt und ſeyn kannſt. —

Der 1. Matroſe. O, das glaube nicht, lieber Junge! Meine Schweſter iſt wie ich, tanzt, ſingt und ſcherzt gern. Sie wird Dir ſicher gefallen, Anfangs wollte ſie ſogar verkleidet als mein Bruder erſcheinen.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Die schöne Schwester.

Gleich am andern Morgen, als kaum die Alte fort war, erschien der junge Matrose mit seiner Schwester, welche das Kleeblatt voll zu machen kam. Sie trat rasch und unbefangen ins Zimmer, wandte sich nach einer leichten Verbeugung einigemal umher und näherte sich dann den beiden Freunden, die einander im Arm lagen. Der Bruder zog sie zu sich, und befahl ihr seinem Freunde den Bundeskuß zu geben. Aristobul zitterte bei diesen Worten und schlug die Augen nieder; aber das Mädchen umschlang ihn ohne Umstände und hing an seinen Lippen. — Nach und nach verlohr sich des Jünglings Gezwungenheit. Man wurde bekannter und die Schwester über-

übertraf in Possen noch den Bruder. — Sie war aber demselben nicht im mindesten ähnlich, vielmehr eine starke Brünette, von hoher Gestalt, sehr vollem Busen und gedrungenem Gliederbau; — aber dennoch gewandt und voll Feuer. — Alles wurde hervor gesucht, um Aristobul aufzumuntern. Das Geschwisterpaar mühte sich wechselsweise ihm ein Lachen abzugewinnen. Dadurch gerieth man auf die tollsten Einfälle. Sein Gefühl empörte sich oft dabei, indeß hatte es sein Freund schon dahin gebracht, daß er schwieg und duldete.

Auf dieses Dulden schien alles abgesehen. Nach mehrern Stunden war Aristobul auch mit der Schwester so ziemlich einverstanden. Sie war weder zudringlich noch frei; aber sie verstand es, die schlummernden Gefühle des Jünglings auf eine feinere Art zu wecken. Sie ergötzte sich an seiner Verlegenheit und sie versuchte nicht selten, ihn mit einem Schein von Unschuld noch verwirrter zu machen. Aristobul fand allmählig Behagen an ihrem Umgang. Ihm wurde es so wohl, wenn sie sich von ihrem Bruder verfolgt an ihn

schmiegte oder ihn zur Schutzwehr auf ihren Schooß zog und dann in ihren Arm wiegte; ihm wurde so sonderbar, wenn ihr Mund Minutenlang den seinigen verschloß, und sie seufzend dann ihr Haupt auf seine Brust sinken ließ.

Dieses stufenweise Fortschreiten führte zu dem offnen Grabe seiner Unschuld. Der junge Matrose, der voll von possenhaften oft kindischen Einfällen war, schlug endlich zur Unterhaltung ein Spiel vor. Man konnte über die Wahl desselben nicht einig werden, indem Aristobul die vorgeschlagenen mehrentheils verwarf. Die Geschwister geriethen deshalb in Streit. Der junge Mensch wurde endlich, wie es schien, über einige anzügliche Worte der Schwester sehr aufgebracht und drohte ihr. Sie verlachte ihn und er begann zu schimpfen. — Aristobul wollte den kleinen Blondin beruhigen, allein er fuhr hitzig auf seine Schwester los. Sie rettete sich nach einem Sopha. Er verfolgte, faßte sie und hielt sie darauf fest. Ihr Bitten half nichts. Er wandte sie gewaltsam um und entblößte schamlos ihre Hinter-

theile bis auf den Rücken. — Ariſtobul war ſich nicht mehr mächtig. Er ſprang hinzu und warf ſeinen Freund in die Ecke des Zimmers, daß er mit einem Geſchrei niederſank. Das Mädchen raffte ſich zuſammen und ſtürzte zur Thür hinaus.

Ariſtobul, der ſeine Hitze ſogleich bereute, eilte, dem jungen Menſchen auf die Beine zu helfen. Zum Glück hatte er keinen Schaden genommen; doch mochte er den Fall ſehr fühlen. Denn die Thränen liefen ihm immer über die Backen und er weinte endlich recht bitterlich. Demungeachtet beſaß Ariſtobul Feſtigkeit genug ihm ſein Betragen zu verweiſen, und daß er für dieſe Unverſchämtheit noch mehr als das verdient habe. Der junge Matroſe ging ohne zu antworten zur Thür hinaus.

Drei Tage ſchlichen für Ariſtobul ihren Schneckengang dahin, und keins von beiden Geſchwiſtern ließ ſich blicken. Er wurde unzufrieden mit ſich ſelbſt und ſeiner Lage. Das Mädchen ſtand ihm Tag und Nacht vor Augen und zuwei-

len drangen sich seiner Phantasie lüsterne Bilder auf. Er fühlte eine Unbehaglichkeit, eine Unruhe, die oft seinen Schlaf verscheuchte. Sehnlichst seufzte er nach der Rückkehr seines Wohlthäters.

Am Morgen des vierten Tages, einige Stunden nach dem Frühstück, kam die Alte und erkundigte sich bei Aristobul, ob er der französischen Sprache etwas mächtig sey? Auf seine bejahende Antwort, bat sie ihn, ihr doch eine Stelle aus einem Buche verständlich zu machen, worauf sie begierig sey, weil ihr dadurch das Ganze erst erklärbar werden müsse. Er forderte ihr das Buch ab; doch sie entschuldigte sich, und er mußte sie, ihrer los zu werden, aufs Zimmer begleiten, wo sie die bewußte Stelle ihm sogleich vorlegte. Nachdem er seine Pflicht gethan zu haben glaubte, und sie keinen Vorwand mehr hatte, ihn länger aufzuhalten, begab er sich nach seinem Zimmer zurück. — Im dritten Gemach schon, das von demselben entfernt lag, vernahm er eine klagende Stimme, und mitunter heftiges

Schreien. Er eilte ins zweite und horchte. — Ach, du Böſewicht! Ach, du Böſewicht! Ach! ach! Was hab' ich dir denn gethan, daß du mich ſo mißhandelſt? O Gott! Ach! O guter Jüngling! rette mich aus den Händen dieſes Unmenſchen. — Ach! Hülfe! theurer Jüngling! Hülfe! zu Hülfe! — Ach! ach! —

Jetzt ſtürzte Ariſtobul durch die Thür des dritten und erblickte die ſeinige weit geöffnet. Er hörte laut ſeufzen und klagend die Worte: guter geliebter Jüngling! du mein Schutzengel! — Hier ſtand er am Eingang und erblickte — wer beſchreibt ſein Erſtaunen? — erblickte die Schweſter des jungen Matroſen. Wie Angelika am Meerufer dem Ungeheuer preis gegeben in Feſſeln lag; ſo befand ſich das Mädchen zu den Füßen des Sopha feſtgebunden. Der Jüngling hatte nicht erſt ein Ungeheuer vor ſich, das er tödten mußte, wie Roland, um ſeine Augen von der Laye abzuziehn, in der ſich die Gemißhandelte befand. Sie krümmte und wand ſich am Boden, weinte, klagte und ſeufzte und bat mit ſchmach-

tenden Augen um Hülfe. — Ariſtobul war erſt wie in den Boden gewurzelt, dann wurde er wunderbar gerührt. Er flog mehr als er ging, ihr Beiſtand zu leiſten. Er glühte über und über, zitterte merklich und der Schweiß rann ihm von der Stirn. Sie blickte ihn erſt zärtlich an, dann ſchlug ſie voll Scham die Augen nieder. Indeß er in der höchſten Verwirrung nicht wußte, wo er anfaſſen ſollte, ſchrie ſie: da entſpringt der unnatürliche Menſch — o halten Sie ihn auf — retten Sie wenigſtens meine Kleider! Ariſtobul wandte ſich, ſah den jungen Matroſen zur Thür hinausſchlüpfen, allein er war verſchwunden, eh er noch einige Schritte gethan hatte. — Nun war wirklich die Frage aufzuwerfen, wer in einer ſchlimmern Lage ſich befand: ob die Gefeſſelte, oder der ſie löſen ſollte? — Dem armen Jüngling war zu Muthe, als hätte er glühende Kohlen vor ſich, welche mit bloßen Händen zu behandeln eine beſondere Vorſicht erfordert.

Nachdem die unglückliche Schweſter ihren

Retter mit gutem Bedacht noch eine Weile in dieser Verwirrung gelassen, ihm viel zärtliche Blicke geschenkt, geklagt und geseufzt, und wieder ihren Schutzengel genannt hatte, erbarmte sie sich des halb Entgeisteten und belebte ihn durch ihren Rath. Er mußte sich zu ihr niederlassen und vor allem ihren Arm befreien, den sie, sich zu stützen, um seinen Hals schlang. Das Ganze war geeignet, ihn auf seine völlige Niederlage vorzubereiten. Alles schien berechnet, ihn durch die höchste Unsittlichkeit früher seinen Begierden zu opfern und sich selbst die ersten Früchte davon zu rauben.

Aristobul gerieth mit iedem Augenblick in größere Gefahr. Ihn durchglühte ein Feuer, dessen Wirkungen er noch niemals gefühlt hatte. Aus lauter Dankbarkeit überschritt das Mädchen alle Schranken. Sie belegte ihn, während seine zitternde Hände ihre Bande löf'ten, mit den süssesten Namen. Demungeachtet aber hatte er kaum ihre Arme frei gemacht, als er sich loswand, aufsprang und von ihr wandte. Er bat sie, nun

selbst die letzte Hand ans Werk zu legen. — Während sie von neuem über Gliederschmerzen und Schwäche Klage führte, ereignete sich etwas, das aller Versuchung ein Ende machte.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Der Deus ex machina.

Der Jüngling wußte selbst nicht wie ihm war. Die frischen, wirklich blühenden Reize, wo noch alle Liebesgötter herrschten, unverhüllt und in der verführerischsten Lage seinen Augen blos gestellt, hatten seine Phantasie entzündet. Nicht mehr Meister von den Gefühlen, die ihn bestürmten, kam er schon in Versuchung, ihrem lockenden Ruf zu folgen. Die Sirene flehte mit sanfter weinender Stimme: sie doch nicht hülflos hier liegen zu lassen, da sie sich unfähig fühle, die letzten Bande selbst zu lösen. Bei ihrer Beschaffenheit aber mußte der Jüngling sich über alle Scham hinwegsetzen, und eben das schien der Zweck, seine Unschuld zu zerstöhren.

Plötzlich rief donnernd eine Stimme: nur vorausspaziert, oder ich nehme dich bei den Ohren! — Die nackende Schöne stieß einen lauten Schrei aus. Mit einer Hand und im Augenblick wußte sie sich loszureißen und aller Schwäche vergessend fuhr sie unter den Sopha, um sich zu verbergen. — Aristobul hatte sich nach der Thür gewandt und — Herr Aron erschien am Eingang derselben mit dem jungen Matrosen, den er ganz blaß und niedergeschlagen vor sich her trieb. Nur immer herein! schrie er erzürnt: wir wollen bald die Wahrheit hören.

Aristobul flog ihm mit ungeheuchelter Freude entgegen. Herr Aron umarmte ihn ernst und schnell, und wandte sich dann wieder zu dem kleinen Matrosen. Kommst Du nicht von dem jungen Menschen? — Er antwortete mit einem dreisten nein! — — Aristobul! fragte Aron jetzt: ich bin von Deiner Wahrheitsliebe überzeugt — nicht wahr, Du kennst den Wildfang? —

Wohl kenne ich ihn, erwiederte Aristobul nach einer Pause.

Aber gewiß nicht, wer hinter der Maske steckt Erkenne hier, junger Mensch, eine von meinen liederlichen Nichten, die ich zu meiner Qual erzogen habe.

Aristobul erröthete. Ihm schien nun alles erklärbar. Aus bewegenden Ursachen, triftigen Gründen, will ich nicht weiter untersuchen, was Dich zu dieser Maskerade bewogen hat, fuhr Aron fort. Es ist meine Schuld. Ich konnte alles voraussehn. — Wozu, frug er hastig: sollen die weiblichen Kleider, die Du auf dem Arm trägst? —

Um was Sie sich auch alles kümmern, erwiederte das verkleidete Mädchen — es sind die meinigen. Nein! rief Aristobul: sie gehören ihr nicht — ihrer Schwester hat sie selbige geraubt. Er erzählte nun unbefangen den ganzen Vorgang.

Aron warf einen grimmigen Blick auf die Erschrockene, die sich dieses Geständniß nicht vermuthet hatte. Ohne ein Wort zu sagen, verschloß er die Thür. Judith! Judith! rief er jetzt mit

einem Gesicht, das den höchsten Zorn verrieth: willst Du Deinen Oheim nicht auch bewillkommen? — Ach, ich sterbe: rief Judith kläglich. — Komm, Aristobul! laß uns schnell den Sopha wegheben, ehe sie stirbt. — Großer Gott! ich bin schon des Todes. —

Aron winkte dem Jüngling und das Sopha wurde ohne Umstände weggehoben. Schnell fuhr die reizende Endimione empor und lief in allen Winkeln umher, sich zu verbergen. Was Du jetzt thust, kommt zu spät, sagte Aron: kleide Dich an, Unverschämte! — Laß uns das Zimmer so lange verlassen, Aristobul! — Beide begaben sich auf eine Weile ins andere Zimmer. Als sie wieder eintraten und Judith angekleidet fanden, kündigte Aron den beiden Mädchen ihr Urtheil an. Jetzt, rief er, begleitet mich. Ich werde Euch auf vier Wochen bei Wasser und Brod einsperren und Eure Gelegenheitsmacherin soll noch heute aus meinem Hause. Sie folgten ihm ohne Widerrede und Aristobul blieb allein, seinen Betrachtungen überlassen.

Nach mehrern Stunden erſt erſchien Aron wieder. Sein forſchender Blick ruhte lange auf dem jungen Menſchen, indeß er ins geheim etwas mit ſich überlegte. Endlich brach er das Stillſchweigen. Erzähle mir doch einmal, ſprach er mehr ruhig und lächelnd: die ganze ſeltſame Geſchichte, wie meine Nichten mit Dir bekannt wurden. Ariſtobul gehorchte und lieferte ihm eine treuherzige Darſtellung von allem. — Aron verhielt ſich dabei gleichgültig, unterbrach ihn nicht, und wie mit ſich ſelbſt beſchäftigt ſchien er nur mit halben Ohr darauf zu hören. Und iſt das alles? fragte er, als Ariſtobul ſeine Erzählung geendigt hatte. Der Jüngling machte noch einige Zuſätze. — Schon gut, mein Sohn! unterbrach ihn Aron. Du biſt in einem Alter, wo ernſte Beſchäftigung des Geiſtes, ununterbrochene Thätigkeit Dir vorzüglich dienlich ſind. Einſamkeit und Mangel an Unterhaltung, an einem vernünftigen Umgang, würden Dich zurückſetzen, dadurch aber der Zweck verfehlt werden, den ich beabſichtige. Du vor vielen, bedarfſt ei-

ner ungeschwächten Jugend, um geschützt vor jedem giftigen Hauch, zur vollen Reife zu gedeihen. Ueberdem mußt Du gerade in einem solchen Alter in die Welt eingeführt werden, wo Du noch für alles empfänglich bist. Meine Pflicht ist dabei, Dich vor schädlichen Eindrücken zu sichern. Du warst nahe daran, in diesen Fall zu kommen. — — Meine Abwesenheit war auf längere Dauer hinaus gesetzt, indeß fand ich weniger Schwierigkeiten wie ich erwartete, das verkürzte sie. Ich werde nun sobald keine Reise mehr vornehmen, dadurch wird mir die Gelegenheit, Dich täglich zu sehen. Erwarte also jetzt eine völlige Veränderung Deiner Lebenslage.

Aristobul. Dadurch wird mein heißester Wunsch erfüllt. Der edle Mann, dem ich so viel verdanke; der mir alles war, Wohlthäter, Freund, und Erzieher, er hat mich in verschiedenen Wissenschaften unterrichtet, darin ich gern noch einige Vollkommenheit erlangen möchte.

Aron. Das sollst Du, das mußt Du. Jemehr Du Dich in den erlangten Kenntnissen ver-

vollkommner, je mehr Kraft wirst Du erhalten, Dich über den großen Haufen zu erheben — jemehr Ansprüche auf einen Standpunkt, den die wunderbarste Schickung für Dich bereitet. — Wir zählen uns zu einem unglücklichen Volke, aber dem Bedrücktesten von uns stehn noch vielfältige Hülfsquellen offen, wenn er seinen Verstand bereichert, sich auf Lebensklugheit versteht. Selbsterfahrung hab' ich nicht. Ich erhob mich nicht, wie viele, vom armen Schacherjuden zum Millionair; allein ich habe mich damit bekannt zu machen gesucht.

Auch Dir, Aristobul, fuhr er fort, bestimmte das Schicksal ein gleich schönes Loos; auch Du sollst das Unglück deines Volks fühlen, Gewalt besitzen, es zu lindern, ohne je sein Elend getheilt zu haben. Der gemeine Jude, sey er auch reich wie Krösus, bleibt selbst dem Nahmen nach immer ein gemeiner Jude. Er bleibt trotz allen Reichthümern wie jeder andere durch mangelhafte Erziehung verkrüppelte Mensch auf seinem ersten Standpunkt — erdrückten Geistes, um sich nie

über sich selbst zu erheben, abgestumpft für alles Schöne und Erhabene. — Nicht der Glaube soll Dich an Deine Religionsverwandten, so wenig wie mich, gefesselt halten; sondern das reine Bewußtseyn, daß ein unglücklich bedrücktes Volk vor allen, Männer bedarf, an denen es eine Stütze findet. — Um ein Mann zu seyn, muß man viel in der Welt gesehn und erfahren haben; denn das Mittel zur Wirkung ist Gold, und Gold erwirbt man nicht im Faulstuhl. Zwar beherzigt unser Volk gar fleißig das Horazische Verslein: erst Geld, dann die Tugend — aber kann nicht ein glücklicher Mittelweg statt finden? Die trüben Quellen versiegen gar zu leicht.

Hier aber, Aristobul, ist der Punkt, der vorzüglich Deine Aufmerksamkeit verdient. Wie Du erzogen bist, wirst Du nicht selten in den Fall kommen, Dein Volk zu verachten. Ein tiefer Blick in das menschliche Herz ist da hinlänglich. Um der Versuchung nicht nahe zu kommen, mußt Du mehr als den besitzen. Du mußt erst eingeweiht seyn in das Labyrinth des Lebens, um alles zu würdigen,

was darauf Einfluß hat. Wie Verhältniſſe, Umſtände, beſondere Lagen, Hoffnungen, getäuſchte Erwartung, einmal beſtehende Leidenſchaften, angewöhnte zur Natur gewordene Bedürfniſſe, verkehrte durch Erziehung fixirte Anſichten — oft fremde gewaltſame Einwirkungen — den Menſchen — und nun erſt den Unterdrückten — von Stufe zu Stufe, nicht ſelten bis zur höchſten Niederträchtigkeit treiben; laß alles wirken, beförderndes Glück allein mangeln und Du haſt — den Teufel; nimm alles hinweg und — der Menſch iſt Engel. —

Wenn Du bekannter mit der Welt geworden ſeyn wirſt, dann erſt wirſt Du die Wahrheit davon fühlen; dann aber wird ſich Deine jetzige Denkungsart ſchon um viel verändert haben. Doch was die Menſchen betrift, ſo gedenke meiner Rede. Wir ſind ungerecht gegen uns ſelbſt, wenn wir unſere Urtheile über andere nicht mildern; da wir nicht wiſſen können, in welcher Lebenslage wir vielleicht beurtheilt werden dürften — wiſſen: ob wir nicht, wenn wir in derſelben

Lage handeln müßten, gleich mehr Billigkeit erwarten würden? — — Die höchste Lebensklugheit, mein Sohn, besteht in der Kunst, alle Menschen, so viel möglich, mit sich zufrieden zu machen, vorzüglich die, welche uns nützlich werden oder schaden können. Das ist natürlich eine schwere Aufgabe und wird mehrentheils durch Erziehung bestimmt. Wer sich aber diese Kunst aneignen will, der muß schon früh anfangen, alles in seinem rechten Licht zu betrachten. Du weißt bereits mehr darüber, als ich Dir sagen könnte; also nur ein Beispiel. Das Bestehende hält alle Welt für recht. Was recht ist, ist sittlich. Das Sittliche zu achten, bin ich als ein Glied der Gesellschaft verpflichtet. Wenn ich mithin finde, daß das, was als sittlich statuirt, nicht recht ist; so muß ich erst meine Kraft prüfen, ob ich sagen darf, was ich meiner Einsicht nach wohl kann, mir aber die Klugheit verbietet, wenn ich nicht hinlänglich Macht besitze, das Gegentheil zu behaupten und meine Meinung durchzusetzen. Im Handeln findet derselbe Fall statt. — Da ich demnach als Individuum

verpflichtet bin, das als sittlich zu achten, auch handelnd anzuerkennen, was die Mehrheit statuirt hat; so tritt nun noch die Lebensklugheit hinzu und lehrt mich, auch da und mit einer Ungezwungenheit meine Pflicht zu erfüllen, wo ich finde, daß sie meinen Ansichten von dem was recht ist, nicht entspricht.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Arons Lebensklugheit.

Ariſtobul hatte, wie man aus dem vorigen Kapitel erſehen kann, bis jetzt ruhig zugehört: nun aber nahm er das Wort. Er machte erſt einige beſcheidene Bemerkungen, dann ſprach er: mein ehrwürdiger Lehrer pflegte zu behaupten: man müſſe jede erkannte Wahrheit vor aller Welt und ohne Scheu vor Menſchen bekennen. Indem man ſie verleugne, verleugne man ſich ſelbſt und das ſey unter der Würde des Tugendhaften. — — Wahrheit! rief Aron. Er fuhr nach einer Pauſe fort: ich erkläre alle Märtyrer der Wahrheit, die es noch gab, für Thoren. Ich bewundere ſie deßhalb nicht, weil es an ihnen ſo wenig lag was ſie wurden, als an mir, daß ich es nicht werden kann. In jedem Zeitalter offenbart ſich

die unsichtbare Hand des allwaltenden Schicksals auf eigne Art. Mehrentheils verwandelten sich die Lichtstrahlen, für den, der uns der Dämmerung entriß, in verderbende Blitze. Aber wer wagt dem Gange des menschlichen Geistes Schranken zu setzen? Wenn die Politik eines sterblichen Finsterlings, auch mit der Macht eines Welteroberers uns um Jahrhunderte zurück versetzt, so ist er wie jedes andere Gewürm auf der Erde, blos ein Mittel zur künftigen Wirkung. Wenn seine Asche längst wie Blumenstaub verweht ist, bewirkt das ewige Hervorbringen neuer leuchtender Erscheinungen aus der Geisterwelt, schon die dritte oder vierte Umschaffung der sittlichen Welt. — — Doch! laß uns in dem Kapitel von der Lebensklugheit fortschreiten und da wo ich eingeleitet habe. — Ich werde als Jude nur geduldet. Als gemeiner bigotter Jude werd ich mich mit dieser Duldung genügen; aber nicht wenn ich mit meiner Abstammung einen aufgeklärten Geist verbinde. Ich werde dann nicht blos geduldet, sondern zu ungleich mehr Ansprüchen berechtigt seyn wollen. In dem An-

genblick aber muß ich von meinen eignen Forderungen viel nachlassen. Der gemeine tolerirte Jude ist zufrieden, wenn man ihn bei seinem Glauben und Gebräuchen unangetastet und kümmerlich sich nähren läßt. Ich will mehr. Was ich aber will, kann ich nur auf dem Wege der Lebensklugheit erringen. Diese lehrt mich den Gebräuchen des Zeitalters und der Mode mehr gehorchen. In der äußern Form schein' ich also nicht mehr, was ich bin, und das Vorurtheil vermindert sich um viel. Ich habe erkannt, daß die Gebräuche aller Religionen nicht wesentlich nöthig, noch so heilig sind, und daß die meinigen als ein nur geduldeter Mensch, überdem als Glücksjäger, mir beschwerlich werden und sogar schaden — ich setze sie mit Vorsicht bei Seite. — Um also mehr Forderungen an die Gesellschaft machen zu können, gab ich die eigne auf, mich alles ruhig thun zu lassen, was ich für sittlich halte und mir mithin recht scheint, nach meinem Glauben und Erziehung.

Die nämliche Klugheit gebietet mir, nicht

mit meinen Glaubensgenossen zu zerfallen, und ich werde, um mir ihre Zufriedenheit zu erhalten, ihnen noch immer derselbe scheinen und seyn, der ich war und in denselben Ton mit ihnen einstimmen. Ich würde sie erbittern, wenn ich den geringsten Schein von Verachtung gegen das äusserte, was als verjährtes Vorurtheil bei ihnen festwurzelt, und da sie oft das, was sie nicht begreifen, ja selbst die lächerlichste Meinung für unumstößlich halten. — Auf dem Standpunkt, wo ich mich befinde, hätte ich nicht Ursache, mein Sohn, diese Rücksichten zu nehmen; allein ich will mir ihr Vertrauen erhalten. Aus den Augen des Aeltesten leuchtet der Werth, den er auf mich legt. Alle kommen mit Zuversicht, sehen nur den Juden in mir, indeß ich mehr den Menschen würdige. Und darum hab ich ihn bis diese Stunde angehört, weil ich auch in dem Erdrücktesten den Menschen erkannte, der ohne meinen Schutz gemißhandelt worden, verhungert wäre. — —

Weiter. Meine Abstammung versagt mir die bürgerlichen Rechte. Ich bin Mensch. Auf welchem

Wege aber kann ich meine Menschenrechte geltend machen? — Ein armer hülfloser Jude ist gewiß das unglücklichste Geschöpf unter der Sonne. Auch in meine Brust legte die Natur Ansprüche auf Glückseligkeit: auch mir verlieh sie Stolz und Ehrgeiz, um mich über diejenige Klasse hinweg zu schwingen, die dem Spott und der Mißhandlung des Pöbels ausgesetzt bleibt. (Hier sprach Aron über vieles was zu unserer Zeit durch weise Gesetze nicht mehr statt findet.)

Wir erlangen nichts auf der Welt ohne Opfer. Und wenn sie nur immer noch so beschaffen sind, wie sie uns die Klugheit zu bringen gebietet. Der Wahrheit, Aristobul, müssen wir am ersten opfern, wenn das die Wahrheit verleugnen heißt, so man die kleinlichen Dinge, derer das Leben so viele hat, nicht beim rechten Namen nennt. Rechne dazu die äußerliche Achtung. Das Abentheuer mit dem armen Juden und Dir, das für Dich sehr unglücklich ausfallen konnte, belehre Dich darüber. Ich muß mich oft vor einem Schurken beugen, von dem ich weiß, daß ihn Tausende verachten; und ich sollte nicht

das Knie vor einer Hoſtie beugen, wo ich vorausſetzen kann, daß tauſende daſſelbe mit dem Glauben an ihre Göttlichkeit thun und darin ruhig ſterben? und wo ich in beiden Fällen weiß, daß ich mir im Unterlaſſungsfall die höchſte Gefahr zuziehn kann? — Jemehr Lebensklugheit ich nun beſitze, je zufriedner werd' ich die Menſchen durch die ungezwungene Art mit mir machen, wie ich eine Pflicht vollziehe, welche ich nur zum Schein leiſte. Die kleinlichſten Dinge im Leben werden uns am erſten zum Verbrechen angerechnet und die meiſten gründen ſich nur auf den Schein. Der Herrſcher eines großen Staats kann vielleicht oft nur von ſeinem Jagdhund behaupten, daß er ihm natürliche Demuth beweiſe.

Das Leben iſt ſo kurz. Wir müſſen uns durch tauſend Gefahren erſt ſeinen Genuß erwerben und oft reißt uns der Tod vom nahen Ziel. Klugheit indeß, lieber Ariſtobul, befördert uns ans Ziel. So wie die Kunſt, das Leben zu genieſen, nicht vom Ueberfluß, ſondern vom weiſen Gebrauch unſrer Kräfte abhängt; ſo hängt es auch nur von

dem weisen Gebrauch ab, den wir von unsrer Menschenkenntniß machen, um die Erfüllung unsrer Wünsche erleichtert zu sehn. Man muß sich aber dabei mehr auf das Ganze als auf den Einzelnen verstehn. Der kluge Mann berechnet nie auf Momente. —

Ich verwandte Jahre darauf, um meinen Zweck zu erreichen. Es war mir beim ersten Eintritt in die Welt um ausgezeichnet bürgerliche Achtung zu thun gewesen. Mein Vater lebte bei allen Reichthümern, die er gesammelt hatte, auf dem strengsten Fuß als Jude, wurde aber auch dafür behandelt. In den letzten Jahren fühlte er selbst das Drückende der Vorurtheile, die ihm zumal bey einer mangelhaften Erziehung, entgegen standen, und ließ mir eine meinen Anlagen angemeßne Erziehung geben. Ich lernte bald die indignante Behandlung fühlen, die meinen Glaubensgenossen widerfuhr, und wurde angefeuert, mir eine eigne Laufbahn zu eröffnen. Nur auf dem Wege der Lebensklugheit vermochte ichs, mir alle Hindernisse hinweg zu räumen. Ich verleug-

nete nicht mit einmal, aber nach und nach meine Abſtammung und die Sitten derſelben. Ich empfand, daß ich nur durch vorzügliche Ausbildung meine Rechte als Menſch würde geltend machen können. Nicht meinem Reichthum, ſondern meinem Benehmen wollt ichs verdanken. Alle die Demüthigungen, die ich zu überſtehen hatte, machten mich nicht muthlos, ſie ſpornten mich vielmehr an, meine Bahn zu verfolgen. Ich machte anfangs keine große Anſprüche, die mich nur lächerlich gemacht hätten, da ich deutlich bemerkte, wie arrogant man gleich alles an uns findet. In den Umgang mit der großen Welt drang ich mich nicht ein; aber allmählich ſucht ich feſten Fuß darinn zu faſſen. Ich gewann durch mein Betragen und meine Dienſtleiſtungen erſt diejenigen, welche die bedeutendſten Rollen darin ſpielten. — Um das zu ſeyn, was ich wollte, bedurfte ich eines eigenthümlichen Charakters. Dadurch gaben mich meine Glaubensgenoſſen ſchon verlohren, denn, ſtatt dem Wucher, zu dem ſie oft geſetzlich verdammt ſind, legt ich's darauf an,

mir durch die uneigennützigsten Handlungen guten Ruf und Freunde zu erwerben. Sie erkannten bald ihr Unrecht, diese Maßregel setzte mich in den Stand, ihnen wesentlich zu nützen. Das nach ihrem Bedünken verschwendete Kapital trug ihnen durch meinen vermehrten Einfluß reichliche Zinsen. Mir hatte es nur einem Theil der Interessen eines großen Vermögens gekostet und in den Augen der Welt zum Theil die Vorurtheile vermindert, die mich an meinen Fortschreiten noch behinderten. Ich versuchte es noch auf einem andern Wege. Diejenigen Handwerksleute, welche die angesehnsten Häuser zu Kunden hatten, setzte ich am mehrsten in Thätigkeit. Ich bezahlte gut, schnell und knickerte nie. Fern von allem Uebermuth, behandelte ich den Gemeinsten freundlich und zuvorkommend. Diese Menschenklasse thut mir die größten Dienste. — Meine Fürsprache, oft nur der Dank, den man mir schuldig zu seyn glaubte, rettete manchen Unglücklichen, der nichts weiter verbrochen hatte, als daß er von Voreltern abstammte, die Christum gekreuzigt hat-

ten. — Man suchte meine Bekanntschaft; aber ich ließ mich nie wegen Dienstleistungen fetiren. Ich war nicht Jude mehr, nicht der Jude mehr, der um eines kleinen Vortheils jede Behandlung erträgt; ich war besserer Mensch, mir eines innern Werthes bewußt, und als dieser, verlangte ich nur Achtung für meine Person. Nur auf diesem Wege erlangte man meinen freundschaftlichen Umgang; doch bei einer zweckmäßigen Erziehung, einem natürlichen Verstand, fand man sich auch nicht getäuscht.

Die Erfahrung hatte mich belehrt, daß nichts mehr auffalle, als Aengstlichkeit in allem, was uns zur äußerlichen Achtung verpflichtet. Diese abzulegen versuchte ich auf jede Art. Der Umgang mit Priestern, der Besuch fremden Gottesdienstes, die Gegenwart bey jeder festlichen Gelegenheit, eignete mir bald ein natürliches Wesen an. Ich versuchte mir gleich zu bleiben, meine Fassung zu behalten, was mir auch vorkam.

Jetzt schämten sich die angesehensten Männer meines Umgangs nicht mehr, man übersah den

Juden und würdigte den Menschen — verhehlte nicht, daß man mich schätze. Ich fand überall Zutritt. Jemehr ich indeß in den Augen der Welt an Werth stieg, je anspruchloser sucht ich zu scheinen. Ich verhinderte dadurch jede Beschämung, vorzüglich von Menschen, die ihrer Vorurtheile wegen den Juden nicht vergessen können — ihm gewaltig verübeln, daß er mehr als geduldet zu seyn wünscht. — Früher schon hatte ich mich vor jeder leisen Andeutung davan verwahrt, indem ich selbst bei meinen Geschäften, niemals den Juden, immer nur den billigen Mann blicken ließ; auf meine Billigkeit aber keinen Werth legte und mich dabei aller Betheurungen enthielt. Weder meine Dienste noch meine Bekanntschaft drang ich irgend Jemand auf. — Doch wo ich meinen Glaubensgenossen nützlich werden konnte, verleugnete ich niemals meine Abstammung. Das geschahe aber nur bei bedeutenden Männern von Geist und Einfluß.

Unterdeß gelangte ich zu der Gunst eines Prinzen, der nur um einige Jahre jünger war wie ich. Ein junger Mann, der das Leben liebte, voll

Feuer und Geiſt. Ich war hier an der Goldquelle; allein was galt mir der todte Mammon, den ich häufen konnte, in Betracht deſſen, was ich zu gewinnen ſtrebte? Er bedurfte oft meiner Vorſchüſſe und ich behandelte ihn auf denſelben Fuß, wie jeden andern. Daß es nicht Maske war, durchſchaute er bald, und ich gewann ſeine Achtung. Er würdigte mich ſeines Zutrauens, endlich — ſeiner Freundſchaft. Daß ich durch ſeinen Einfluß meinen Glaubensgenoſſen manche Rechte erwarb, genügte mir nicht, war nur Nebenzweck. Ich wollte ihn auf einer Reiſe durch Europa begleiten, die er mit Bewilligung ſeines Hofes längſt ſchon zu unternehmen geſinnt war. Beſſer kennt ich nicht mit der Welt und allem was ich zu ſehn wünſchte, bekannt werden, als unter ſeinem Schutz. Durch Lebensklugheit verſtand ich mir ſein höchſtes Zutrauen zu erhalten, und nie reiſte ein Jude mit glücklicherm Erfolg — nie kehrte einer reicher zurück. Indeß er mir verſtattete, jeden Genuß mit ihm zu theilen, verſchaffte mir auch ſein Einfluß überall Zutritt, und neben der Gelegenheit mich mit Kennt-

nissen zu bereichern, zugleich mein Vermögen zu vergrößern. Für mich war der Werth dieser Reise unschätzbar; doch hatte ich nicht minder ihm wesentliche Dienste geleistet. Seine Wechsel reichten oft nicht zu — eine Liebschaft, ein Pharotisch, zerstörten oft den ganzen Etat. Meine Schatulle stand ihm immer offen, und bei meiner Rückkehr war die Brieftasche mit Wechseln von seiner Hand, ziemlich gefüllt. — Ich war Europa durchreist, und da ich in seinem Gefolge mich befand, mehr noch in seiner Gesellschaft, natürlich stationsfrei; ich hatte auf dem glänzendsten Fuß gelebt, wie der Vertraute eines Prinzen nur leben kann — war mit den größten Männern, berühmtsten Künstlern und Gelehrten bekannt worden — überall das Merkwürdigste gesehn, dem Sehenswürdigsten beigewohnt, und — das alles mit wenig Kosten. Ich kam reicher zurück, eine Folge meiner Spekulationen, und weil ich immer baar Geld hatte, was sie beförderte. Für das alles und noch mehr für seine Humanität, war ich ihm Dank schuldig. Er sah mich für seinen Gläubi-

ger an und war der meinige. Ich wartete voll Ungeduld einer Gelegenheit, ihm das zu erkennen zu geben.

Er kam einige Monate später von seiner Reise zurück, weil ich voraus geeilt war. Er war kaum angelangt, als er mich rufen ließ. Ich fand ihn am Kaminfeuer sitzend, es war im Herbst. Nach einer ziemlich launigen Unterhaltung, die unsere Reiseabentheuer betraf, entstand eine lange Pause. Er blickte gedankenvoll in die Flamme. Endlich leitete er ein. Lieber Aron! der Hof macht Schwierigkeiten — ich muß andere Resourcen abwarten — ich weiß, einige Termine sind schon abgelaufen — mehrere Wechsel gefällig; aber — lieber Aron! ich muß um Prolongation bitten. — Haben Sie bei sich? —

Ich zog die Brieftasche hervor und überreichte sie ihm.

Er entfaltete einen Wechsel nach dem andern, durchflog ihn, rieb sich die Stirn und rief wie unwillkührlich: was man sich vergessen kann! — Er faltete bedächtig die Papiere übereinander,

und hielt sie sinnend eine ganze Weile vor seinen Mund. War ich Jude, so hätte ich ziemlich große Augen auf seine Hand und das Kaminfeuer gemacht; so aber durfte seine Bewegung noch kritischer werden, und ich wäre ruhig geblieben. Er besaß ein fürstlich Herz über jede Kleinheit erhaben. Nur wer sich fühlt, was er selbst thun könnte, der mißtraut. — Nach einer Viertelstunde überreichte er mir lächelnd das kostbare Häufchen und fragte: wollen wir prolongiren? — —

Ew. ***! hub ich jetzt an: Sie erst entfalteten mir das Leben zum reinsten Genuß. Ihrer Huld dank ich noch im fernsten Lebensalter süße Erinnerungen. Sie, voll Gnade und Herablassung vergaßen den Juden und würdigten mich —

Aber, Aron! rief er etwas ungeduldig: wozu das? — die Wechsel — reden Sie —

Die Wechsel — erlauben Ew. *** gnädigst, ein geringes Opfer meiner Dankbarkeit seyn zu lassen. — Ich warf das kostbare Häufchen in die Flammen. In wenig Minuten war eine große Summe von ihnen aufgezehrt.

Der Prinz saß in der Zeit unbeweglich und staunte mich an. In der moralischen Welt, rief er endlich begeistert: gilt der Wille so viel als die Handlung. — Freund Aron, du sollst dennoch bezahlt werden; aber ich werde dir diese Großmuth niemals vergessen. Ja! wenn dich das belohnen kann, so geb' ich dir die Versicherung, daß ich dich, vor allen deinen Glaubensgenossen, dieser That allein fähig hielt.

Es wäre auch Kühnheit, antwortete ich: mir mehr als den Beweis anzumaßen: daß weder Geburt noch Religion, sondern durch Erziehung angeeignete Bildung den Menschen machen.

Er ließ wegen einer Unpäßlichkeit niemand vor sich, und ich mußte den übrigen Tag bei ihm zubringen. Wir verkürzten uns sehr angenehm die Zeit. Am späten Abend erst wurde ich von ihm entlassen. Er umarmte mich zum Abschied — zum letztenmal — ich träumte nichts von seinem Schicksal — am Morgen fand man ihn tod in seinem Schlafgemach.

Aron schwieg. Er war hier so gerührt wor-

den, daß einige Zeit verstrich, eh' er sich fassen konnte. — Nach einer langen Pause sprach er: das ist ungefähr eine Seite, mein Sohn, und sie ist noch nicht erschöpft. Eben so viel Seiten, wie das Leben hat, davon man es betrachten kann; so viel Klugheitsregeln giebt es, als Wege, um hindurch zu kommen. Nicht alle aber lassen sich bald erläutern, noch läßt sich ihr wesentlicher Nutzen erklären, vielweniger in Beispielen schildern; sondern die Erfahrung muß hinzutreten, und nach der Anwendung lehren uns erst die Folgen das Beste.

Warum ich Dir das alles gesagt habe, mein Sohn? Den Zweck davon, und von allen dem, worüber wir uns noch unterhalten dürften, wirst Du mit der Zeit — früher oder später, durch Dein Betragen bestimmt, erfahren.

Innig schloß er den Jüngling in seine Arme und begab sich hinweg.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Ariſtobuls Probejahr.

Ariſtobuls Lebenslage veränderte ſich nun ganz. Er war jetzt täglich in der Geſellſchaft ſeines Wohlthäters. Die reduzirte Opernſängerin, die Nichten blieben verſchwunden und mehrentheils männliche Domeſtiken waren zur Aufwartung angeſtellt. — Aron veranſtaltete mehrere große Gaſtmahle, wo Ariſtobul Gelegenheit erhielt, eine ſehr anſehnliche Verſammlung beiſammen zu ſehn, deren Perſonale immer wieder verändert war, doch wie der Augenſchein lehrte, von gleicher Auswahl. Er wurde von ſeinem Wohlthäter jedesmal als ſein Pflegeſohn vorgeſtellt, und man beeiferte ſich mit ihm bekannt zu werden. — Auch nahm Aron je-

de Einladung an, was er seit langer Zeit vermieden hatte und überall mußte ihn Aristobul hinbegleiten. Hier erst lernte er in seinem Wohlthäter den feinen Weltmann kennen, der überall mit Achtung aufgenommen wurde, und vorzüglich durch sein Betragen bei Damen beliebt war. — Die Damenwelt würdigte auch den schönen Jüngling bald ihrer Aufmerksamkeit, dessen jugendliche Kraft anzog, dessen Bescheidenheit Interesse erweckte. Es schien vorzüglich Arons Plan zu seyn, ihn in diese Schule einzuführen.

In dem Hause eines großen Banquiers, wo sie schon mehreremal in Gesellschaft gewesen waren, wurde er von der Frau des Hauses besonders vorgezogen. Aristobul blieb nicht unempfindlich. Die geistreiche Unterhaltung von Madame hatte zuviel Interesse für ihn. Ihre Reize erhöhten den Zauber derselben.

Eines Morgens trat Aron lächelnd in sein Zimmer. Wir werden heute, sprach er und faßte ihn ins Auge: bei Herrn von T—— speisen. Dem Jünglinge stieg eine Feuergluth ins Gesicht

und er wußte nicht gleich, was er antworten sollte. Sein Wohlthäter drohte ihm scherzend mit dem Finger, dann fuhr er fort: das ist wieder eine Seite, mein Sohn: Die Kunst mit Weibern umzugehen, und sich auf sie zu verstehen, gehört zu den schwersten. Von dieser Seite war ich, was ich mir auch auf meine Lebensklugheit einbilde, nicht immer glücklich. Bei anderer Gelegenheit werd' ich Dir zur Warnung einiges darüber mittheilen. — Verwahre Dein Herz, lieber Aristobul! Liebe und Leidenschaft allein sind's, die uns alle Willensfreiheit rauben können. — Du feierst Dein Probejahr, Deine Prüfungsjahre noch lange nicht. Vergiß nicht, daß Du noch viel an Dir zu vervollkommnen hast. Tändeleien mit Frauen, wo gewöhnlich unser Geist eingenommen wird, rauben kostbare Zeit. Du bist für einen großen Zweck bestimmt, wo Dir eine wohlangewandte Jugend sehr nützen wird. — Bewahre der Himmel! daß ich darunter verstehen sollte, Du solltest den weiblichen Umgang fliehn; nein! vielmehr werd ich Dir alle Gelegenheit verschaffen, mit den geistreichsten

Frauen auf den besten Fuß umzugehn. Diese Schule allein kann vollenden, was Dir zu Deiner Bestimmung noch fehlt. — Indeß, als Vater und Freund, werd' ich Dich immer warnen, wenn Du in Gefahr geräthst, in engere Bande gezogen zu werden, wo Dein Herz den Meister spielen könnte. — Mehr will ich für jetzt nicht sagen. — Doch! noch etwas. Madame de T... beliebt, sich alle Monate einen andern Liebhaber zu wählen. Gedenke des, Aristobul! Wenn sich Dein gefühlvolles Herz verirrte, was würde es dabei leiden, sobald es Madame einfiele, die Plaisanterie zu endigen. Du würdest, im Verlust aller Ruhe, Dein Probejahr schlecht bestehen. — Noch bemerke ich, daß Du Einfachheit liebst. Ich wünschte mehr Glanz. Deine Garderobe ist gefüllt. Versuche alles, über diese stolze Schöne einen Triumph davon zu tragen. — Hätten meine Nichten einen Sieg über Dich gewonnen, ich würde nicht wagen, Dir das zu sagen; noch wünschen, daß Du mich je wieder in dies Haus begleitetest. Deine Unschuld, mein Sohn, sey Dir theuer, bewahre sie so lange Du kannst —

in einem kräftigen und fröhlichen Alter wirst Du mir erst dafür danken. — Je später wir die Liebe und ihre Genüsse kennen, je mehr gewinnen wir am Leben. Eine süße Stunde wiegt leidenvolle Jahre nicht auf. — Uebrigens, Aristobul, halte Dich bereit. Wir dürfen heute nicht fehlen; aber wenn ich bitten darf, so wende immer mehr Sorgfalt auf Dein Aeusseres. Weiber regieren die Welt. Um sein Glück zu machen, muß man ihnen immer gefallen. — —

Aristobul erschien und erregte heute vorzüglich das Interesse der zahlreichen Gesellschaft. Die Wahl einer kostbaren Kleidung machte seinem Geschmack Ehre, und erhöhte seine schöne Gestalt um viel. Die Frau des Hauses war ganz Auge, auffallend nur für ihn da. Indeß spielte er den Herkules auf dem Scheideweg. Aron machte ihn mit einem jüdischen Gelehrten bekannt. Ein junger Mann, klein und verwachsen, aber voll Witz und Scharfsinn. Der physisch Kleine und geistig Grose fesselte ihn in seine Gesellschaft. Die schöne zauberische Gestalt lockte ihn vergeblich, er fand

hier seinen Genuß. Der kleine Mann hatte sein Fach studiert. In seinem Kopfe sah es sehr hell aus. Ein großer Talmudist bewirthete er Aristobul vortrefflich. — Aron hatte, wie es schien, ihn nicht ohne Ursache an den rechten Mann gebracht. Mit einer lebendigen Darstellungskraft lief er die Hauptperioden der jüdischen Geschichte durch, und überall war er zu Hause — und über alles hatte er seine Bemerkungen in petto und würzte sie mit Anekdoten. — So etwas hatte sich Aristobul längst gewünscht. Er bekam mit einmal Licht, erhielt Ansichten, die ihm immer gefehlt hatten. Es war hier nicht der Ort, tiefer in das Thema einzudringen, und der Jüngling eilte, sich von seinem neuen Lehrer einen Besuch auszubitten. Der kleine Mann nahm die Einladung mit Vergnügen an und beide schieden sehr zufrieden. — Artig genug, nahte Aristobul jetzt seiner Huldgöttin. Madame de T... konnte nicht umhin, bemerkbar zu machen, daß sie diese kleine Hintansetzung gefühlt habe. Unterdeß versöhnte sie die allgemeine Aufmerksamkeit der Damenwelt,

die in Ariſtobul einen jungen Halbgott bewunderte, der geduldig ihrem Triumphwagen zu folgen ſchien. Sie ſetzte alles in Bewegung, den jungen Menſchen verwirrt zu machen, der aber immer nur die Hälfte von dem fühlte, was er blikken ließ. Jede kleine Avance, auf die ein erfahrener Kourtiſan großen Werth legt, entging ihm; jeden Beweis einer ſichtbaren Zuneigung erwiederte er nur durch vermehrte Achtung. Doch die ſchöne Frau war zu erfahren, um ſich nicht vielmehr deſſen zu freuen. Die Unerfahrenheit ihres Seladon bereitete ihr ja einen ſüſſern Triumph. — Demungeachtet kannte ſie den Mentor nicht, der ſeinen jungen Telemach vor ſolchen Klippen zu ſichern ſuchte; ſie wußte nicht, daß er ihn ſchon gewarnt hatte, nicht in die Feſſeln einer Kalipſo zu gerathen. Sie wagte in der Hoffnung ihr Spiel fortzuſetzen, daß ihr ſchon noch die Gelegenheit günſtig ſeyn würde, einen Hauptſturm zu wagen. Sie ſchrieb alles auf Rechnung einer Schüchternheit, welche nur unter vier Augen unternehmend gemacht werden kann. — Ihr dieſe aber

immer zu vereiteln, war Arons ernstlichste Bemühung.

Aristobul setzte trotz dem Wechsel von Zerstreuungen, das Studium der Wissenschaften eifrig fort. Aron hielt ihm mehrere Lehrer, welche ihn in seinen Morgenstunden beschäftigten. — Der jüdische Gelehrte verfehlte nicht sich einzustellen und war nachdem immer willkommen. Von diesem bekam er Unterricht und Aufklärung über alles, was er vermöge seiner Abstammung zu wissen nöthig hatte. Er gewann den kleinen Mann sehr lieb, und rechnete diese Stunden zu den angenehmsten; aber sein Freund, wie er ihn am dritten Tage ihrer Bekanntschaft schon nannte, mischte so viel Salz und Laune in seine Unterhaltung, daß Aristobul oft glaubte, den alten Aesop vor sich zu haben.

Aron unterließ indeß nicht, seinen Liebling auch mit dem Merk- und Sehenswürdigsten der Hauptstadt bekannt zu machen. Alle Woche unternahm man eine andere Parthie. Aristobul erfuhr von seinem Wohlthäter: daß er nur wegen ihm wie-

der auf den höchſten Fuß lebe, und deshalb ſelbſt Equipage halte. — Als ſie einſt über denſelben Markt fuhren, wo ſie ſich das erſtemal fanden, fragte Aron lächelnd: kennſt Du die Bude dort? — Ariſtobul warf ſich bis zu Thränen gerührt in ſeine Arme und rief dann begeiſtert: Dort möcht' ich meinem edeln Wohlthäter eine Ehrenſäule errichten! — Du vergißt, antwortete Aron gerührt und lächelnd: wer wir beide ſind. Unſer Daſeyn hängt nur von Duldung ab. Und denn mein Sohn! iſt wohl mein Verdienſt ſo groß, wenn auch dieſe dankbare Handlung in Deiner Gewalt ſtünde? Kannſt Du wiſſen, ob nicht beſondere Umſtände Dein Glück mehr beförderten, als meine Großmuth? erinnere Dich nur, wen Dein Auge zum erſtenmal auf dieſem Markt erblickte. Du ſtandſt an meiner Seite. Ha! rief Ariſtobul: er ſteht vor meinen Augen, der Wunderbare! —

So wenig ich nun behaupten kann, daß das, was ich für Dich thue, Dich glücklich machen wird; ſo wenig wirſt Du errathen, daß der Wunderbare, der jetzt Deine Phantaſie beſchäftigt, an

Deiner nunmehrigen Lage mehr Antheil hat, wie der Edelmuth, den Du mir zuschreibst. — — O erinnere Dich an das Kapitel von der Lebensklugheit. Das Gute muß man mit Gutem erreichen. Mein Bewußtseyn sagt mir, daß die Handlung mit dem Prinzen, wenn nicht groß, doch edel war. Ich kannte sein Herz, um zu wissen, daß er zu erlaben dachte, um nicht mit dem Willen nur zufrieden zu seyn. Mir galt die Summe nichts, aber seine Achtung viel. Diese sollte meinem Volk reichlich Zinsen tragen. — Hätt' ich gewußt, wie nahe ihm der Genius des Todes war; ich hätte so leichthin nicht das kostbare Häufchen den Flammen geopfert. Die erhabene Schwester, sein Andenken zu ehren, wie ich die Wirkungen des ersten Schmerzes kenne — sie hätte mit einem Federzug die Wechselschuld getilgt. So blieb mir das Kapital zu einem Institut für arme Glaubensgenossen, die oft keine andere Hofnung haben, als in Abrahams Schooß von der Bitterkeit des Lebens auszuruhn. — Sieh, mein Sohn! so stehst auch Du in der Reihe der Mittel, die ich zu

einer großen Wirkung bedarf: wer nur edel handelt, der thut wenig; wer aber noch edlere Zwecke damit zu erreichen strebt — der wird viel thun, wenn er Lebensklugheit damit verbindet. ——

Man hatte denselben Tag eine Lustparthie vor, vielmehr man war dazu engagirt. Aristobul war eben zugegen, als Aron die Einladung auf das Landhaus des Herrn de T..... empfing. Er gerieth darüber in Verlegenheit und wurde noch verwirrter, als ihn dieser um seine Meinung fragte. Indeß wartete Aron seine Antwort nicht ab, sondern sagte ohne Umstände ihre Erscheinung zu. — Eben auf dem Wege dahin, kam man endlich an, um eine große Gesellschaft zu vermehren. Aristobul erhielt Gelegenheit, hier alles erschöpft zu finden, was die Verschwendung ersinnen kann, um zu glänzen. — Der Nachmittag wurde sehr angenehm zugebracht. Man unterhielt sich von der Veranstaltung eines nächtlichen Festes, wodurch die Gesellschaft überrascht werden sollte, und Aron schüttelte bedenklich einigemal das Haupt. —

Der Abend erschien. Die Hauptallee des

Gartens erleuchtete sich plötzlich und im Hintergrunde derselben präsentirte sich ein ansehnliches Gartenhaus aufs geschmackvollste mit Lampen dekorirt. Aron fand alles süperbe und setzte durch seine feine Bemerkungen Madame de T..... in sonderbare Verlegenheit. — Die Gesellschaft wurde von dem Wirth aufgefordert und man folgte Paar für Paar nach. Die Frau des Hauses reichte Aristobul den Arm und sie beschlossen den Zug. — Aristobul wurde hier mehrmals veranlaßt, seinem beklemmten Herzen Luft zu machen — man legte es ihm ziemlich nahe; da aber unser Held mit solchen Herzensergießungen noch nicht umzuspringen wußte, so verhielt er sich schweigend und selbst leidend bei mancher Gelegenheit, die er zu seinem Vortheil nutzen konnte. — Madame suchte endlich abzulenken, und man kam auf den Tanz zu sprechen. Aristobul war schon seit Monaten ein Schulgerechter Zögling seines französischen Tanzmeisters, der seine Grazie in dieser vortrefflichen Kunst besonders lobte. Er sprach also mit Einsicht davon, aber gestand aufrichtig,

daß er ihr nicht so viel Vergnügen abgewönne, um sie bis zur Leidenschaft zu treiben. — Unterdeß traf man am Gartensalon ein, nahm alles Schöne in Augenschein und wurde mit Musik empfangen. Nachdem man sich über das Nöthige vereinigt hatte, eilte Madame, mit ihrem Tänzer den Ball zu eröffnen. Das Flüstern der Damen bezeugte bald, daß er Gnade gefunden habe und die Frau des Hauses gönnte ihm jetzt um so weniger Erholung. Unterdeß wurde sie von einem Manne aufgefordert, dem sie es der Etiquette wegen nicht abschlagen konnte. Sobald man Aristobul frei sah, forderten ihn die Augen der mehrsten Damen auf; doch indem er sich besann, hielt ihn Aron beim Arm. Auf ein Wort, mein Sohn! Er entführte ihn aus dem Salon und erregte unschuldiger Weise viel Unzufriedenheit. Als er sich mit Aristobul allein sahe, schlug er ohne weiteres einen Nebengang ein. — Nicht wahr, mein Sohn, es ist hier alles ausgesucht, das gesellige Vergnügen zu erhöhen? fragte er nach einer Weile. Ohne seine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: aber

wer das Opfer dieser nächtlichen Feier seyn soll, weißt Du nicht. Ahnen wirst Du, daß man ohne Ursache niemals solche nächtliche Feste anstellt. Weder Herr noch Madame de T.... feiern ihren Geburtstag. Ich aber habe bemerkt, daß es ein Grabesgesang ist, lieber Aristobul! Wir spazieren nicht absichtlos hier so finster. Wenn diese Bosquets und diese Lauben reden könnten! Wenn sie's könnten, würd' ich bitten, es jetzt nicht zu thun. — Möchtest Du mit Madame de T.... hier allein spatzieren? möchtest Du, mein Sohn! — Du schweigst? Nun ja, dem Tanz folgt ein brillantes Nachtessen. Es wird viel getrunken. Das Blut kommt noch mehr in Wallung. Wir alten Herrn machen gläserne Augen. Die jungen Leute wandelt eine besondere Lebhaftigkeit an. Man lacht, man tändelt, wird freier in seinem Scherz. Die Dreistigkeit mischt sich ins Spiel und giebt böse Exempel. Küsse auf Mund und Busen fallen mitunter vor. Man hebt endlich die Tafel auf, um sich — abzukühlen. — Madame de T... kommt der Einfall für eine Dame nicht selten,

ſich umzukleiden. Ihr Chevalier d'amour begleitet ſie der Etiquette gemäß zur Toilette. — Der junge Menſch hat durch den Wein ein freieres Weſen erhalten. Seine ſchöne Nachbarin hat ihn aufgemuntert. Und was trank er für Wein, was war vielleicht darin? — — Madame ſpielt während der Toilette ihre Rolle, nicht ſo toll wie Judith, aber doch, um die Phantaſie im voraus zu beſchäftigen. Das Kammerkätzchen hat hunderterlei zu ſuchen und zu holen — ſie ſind oft Viertelſtunden allein — aber die Lichter brennen noch für den Unſchuldigen — es giebt Spiegel im Zimmer, wo er noch ſeine Schamröthe erblicken kann. Unterdeß laufen doch kleine Freiheiten mitunter, die nicht abzuwenden ſind. Der Garten iſt zu ſchön, zu koſtbar die Früchte — dem Gaſt werden ſo viel Anſichten verſtattet — man befindet ſich unter der Linie der Leidenſchaft. Plötzlich fällt über alles ein Vorhang, doch nun klagt man erſt über Echaufement, bedarf man der Abkühlung. Der Abend iſt ſo ſchön, ladet zum Genuß ein. — Die Lampen blenden, die Hauptallee iſt zu beſetzt — war-

um soll man auch grade diese wählen? Der junge Mensch sieht gern das Licht. Seine Kühnheit wächst mit der Dunkelheit. — Sieh, mein Sohn, da stehn wir vor einem Bosquet. — Hier ruht man aus und hier — bereitet sich die Unschuld ihr Grab. Vernimm zur Warnung, daß ich in einer ähnlichen Nacht, mit denselben Vorfällen das Opfer wurde. Jede frühe Verirrung hat ihre schlimme Folgen, ich habe es empfunden. ——

Aristobul blieb stumm und beide schritten fort. Auf einmal befanden sie sich vor drei Armen des Ganges. Der eine rechts war am düstersten und sehr beengt; doch erblickte man aus demselben in der Ferne Licht schimmern. Laß uns diesen einschlagen, sagte Aron: ich bin begierig, wohin er führt. Sobald sie sich an sein Ende hindurch gewunden hatten, oft über eine Bank gestolpert waren, wo man ruhen konnte, sahen sie ein erleuchtetes Lusthaus vor sich. Die Thür davon war halb offen. Sie machten so wenig Geräusch als möglich und näherten sich. — Aron war

der Erſte, der ſeine Neugier befriedigte. Nimm einmal dieſe Scene in Augenſchein, Ariſtobul! flüſterte er. Ariſtobul guckte durch die Thür, ſoviel ihm die Oeffnung verſtattete, und erblickte ein junges Mädchen, das auf den Sopha hingeſtreckt in tiefem Schlaf zu liegen ſchien. Ihre Gewänder verſchoben, ihr Buſen nur halb verhüllt. Ein junger Menſch kniete vor ihr und küßte ſchüchtern und mit der größten Behutſamkeit ihr entblößtes Knie. — Während ſich Ariſtobuls verwunderte Blicke mit dieſer Gruppe beſchäftigten, ſchaute Aron zu einem Fenſter hinein. Dieſer zupfte ihn endlich am Arm und winkte ihm, das Fenſter zugleich mit einzunehmen. — — Dieſe ſchlafende Schöne, mein Sohn, iſt das Kammermädchen von Madame de L.....; der junge Burſche aber der Sohn des Gärtners. Man ſucht ſeiner Blödigkeit Schranken zu ſetzen. Erkenne an dieſer Scene das Vorſpiel einer noch intereſſantern, welche die Frau mit Dir eröffnen wird. Sieh! alle Vorkehrungen ſind zur Toilette für Madame getroffen. — Das

Mädchen benutzt ihre Einsamkeit nicht übel. Sie weiß recht wohl, daß es bis zur Aufhebung der Tafel noch gute Zeit hat. Welche angenehme Parthie, Aristobul! Denke Dich mit der schönen Frau in den finstern Gang — überall wird sie ausruhn wollen — dann hierher. Bemerke, welche Erfahrung die schlafende Kleine besitzt. Sie wird nichts unterlassen, bei dem Wechsel der Gewänder, die Reize ihrer Herrschaft ins Licht zu setzen. — Dein entglühtes Gesicht verrieth mir schon eine starke Gemüthswallung, als ich Dich aus dem Saal entführte; wie wird eine Flasche wohlbereiteten Weins erst Deine jugendliche Adern schwellen. Ermiß, Aristobul, was Deiner alles wartet — wenn sie erst selbst — vielleicht zur Bacchantin begeistert — sich vergißt, und Deinem Flammenblick alles vergönnt. — Ich bin nicht mehr in den Jahren, um Dich zu beneiden. Wenn Du voll Ungeduld bist, vielleicht das Abentheuer zu bestehn, so laß uns sogleich und schnell zur Gesellschaft zurückkehren.

Nein! rief Aristobul: weder mich besiegen zu lassen, noch sie zu demüthigen ist mein Wille.

Laſſen Sie uns auf der Stelle nach Hauſe fahren — das iſt meine einzige Bitte.

Iſt das Dein Ernſt, lieber Ariſtobul? —

Wenn Sie zweifeln könnten, antwortete Ariſtobul mit etwas lauter Stimme: was alles müßt ich nicht fürchten in Ihren Augen ſchon verlohren zu haben.

Indem wollte das Mädchen erwachen und ihre Lage wurde in dem Augenblick nicht die züchtigſte.

Komm, komm! ſagte Aron leiſe: wir ſind nun überflüßige Zeugen. Hier ſchlägt die Schäferſtunde ſo richtig, wie zwei mal zwei vier iſt. Gott müßte denn den jungen Menſchen ganz mit Blindheit geſchlagen haben. Was ihn aber hierher führte, wird ihn wohl weiter führen.

Sie ſchlichen ſich geräuſchlos um das Gartenhaus und ſtanden plötzlich nach einigen Schritten vor einem Gartenpförtchen.

Nun fragte Aron: wie ſtehts um Deinen Entſchluß?

Sie fragen, erwiederte Ariſtobul: mehr, mich

zu prüfen, als aus mangelndem Vertrauen zu meiner Unschuld, auf die ich stolz bin.

Du hast wahr geredet, mein Sohn! Dieses Vertrauen bewog mich, mir vom Gärtner den Schlüssel zu dieser Pforte geben zu lassen; und in demselben Vertrauen bestellte ich den Wagen hierher. Doch! wenn ich auch überzeugt bin, daß wir gefahrlos bleiben könnten; so laß uns mit dem Gedanken nach Hause fahren: es ist besser der Gefahr auszuweichen, als ihr voll kühnem Dünkel unter die Augen treten. Wir bleiben immer Menschen, und immer läßt das Versuchte einen Stachel in uns zurück.

Und sie fuhren nach Hause.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Neuer Triumph — außerordentliche Folgen.

Aron ſandte den folgenden Tag einen Domeſtiken zu Pferde nach dem Landhauſe des Herrn de T.... und ließ ſich wegen ſeiner ſchnellen Entfernung entſchuldigen. Schon hatte die zweite Alzire Veranſtaltung getroffen, das ländliche Feſt auf mehrere Tage auszudehnen — die Geſellſchaft war bereits einverſtanden — und nun fand ſie ſich getäuſcht. Das Ganze hatte ſo nachtheiligen Einfluß auf ihre Nerven, daß ſie krank und unſichtbar wurde und alles vor Ausgang des Morgens nach der Stadt zurückfuhr.

Ariſtobul, der ſie nichts weniger als liebte, entbehrte leicht den Zutritt in ihr Haus, und

wünschte selbst, daß sein Wohlthäter alle Einladungen ausschlagen möchte, welches von der Zeit an auch wirklich geschahe. Aron machte mit seinem Liebling jetzt häufige Ausflüge in die umliegende Gegend und lernte an Aristobul einen großen Freund der Natur kennen. Mitunter pflegte der kleine Talmudist den dritten Mann zu machen. Bei solchen Parthieen, wo sich Aristobul dann oft auf einsame Spaziergänge verirrte, stellte er Betrachtungen über sein Schicksal an und erinnerte sich seines väterlichen Erziehers. In solchen Stunden grübelte er gewöhnlich, warum ihm Ehrenpreiß so viel glänzende Aussichten versprochen, so viel Schutz von den verbündeten Männern, und ihm dem Anschein nach so wenig gehalten hatte. Aron konnte nicht mit ihm einverstanden seyn. Gab er nicht täglich und immer genau Acht, ob er sich einmal verrathen würde? —

Man hatte schon mehrere Tage davon geredet, eine Fahrt nach dem berühmten Lustschloße *** anzustellen. Es war immer verzögert wor-

den; endlich fiel es Aron eines Tages plötzlich ein, die Luſtreiſe gleich für den Nachmittag feſtzuſetzen. Der junge Gelehrte, der eben zugegen war, wandte ein: daß die wenigen Stunden, welche man ſich dort aufhalten könnte, kaum die Fahrt verdienten. — Thut nichts, ſagte Aron: es iſt mein Entſchluß. — Franz! punkt Ein Uhr der Wagen mit den gefleckten Schimmelhengſten. — Ignatz! punkt zwölf Uhr hältſt du die Tafel bereit. — — Dabei blieb es und Ariſtobul kleidete ſich dazu an. Aron begab ſich mit dem Bedeuten hinweg, daß der Talmudiſt der dritte Mann von der Parthie ſeyn, und damit er es nicht verſäume, zum Eſſen bleiben ſollte.

Die beiden Freunde verkürzten ſich den Morgen mit Geſprächen. Unter mehrern Gegenſtänden ſpielte ſich auch die Unterhaltung auf die Liebe. Pereß, ſo nannte ſich der junge Gelehrte, pflegte über alles, was ihm nur Stoff gab, gern mit Laune zu ſprechen; hier wurde er ernſt und ein finſteres Etwas umſchattete ſeine Augen. Ariſtobul, der es bemerkte, fragte in aller Unſchuld: haſt

Du schon geliebt, Pereh? Sein Freund wurde roth und schlug mit einer Art von Schaam die Augen nieder. — Liebe, antwortete er nach einer Pause, kann bis zur höchsten Leidenschaft mein Herz einnehmen, aber ich bin so unglücklich, keine einzuflößen — glücklich, daß ich mein Unglück nur für Augenblicke fühle. — Warum könntest Du nicht Liebe einflößen? fragte Aristobul: mir erscheinst Du sehr liebenswürdig und ich liebe Dich gewiß aufrichtig. — Das ist etwas andres. Aber wie kommt es, daß ich schon Jahre lang im Hause der Madame de T... aus und ein gehe, ihr Stunden in der französischen Sprache gegeben habe, ohne daß sie mich je eines bedeutenden Blicks gewürdigt hätte? eines Blicks, der nur verstohlen gedeutet hätte, du mißfällst mir nicht! — Ach, Freund Aristobul! Ich fühle schon seit Jahren in dieser gebrechlichen Maschine eine hoffnungslose Leidenschaft mich verzehren. Vergeblich stell' ich mich tagtäglich vor meinen Spiegel und halte mir einen langen Sermon — vergeblich fasse ich den Entschluß, sie nicht mehr

wieder zu sehn, er dauert nur bis zum Abend. — Die de T...! rief Aristobul erstaunt. Und weiß sie es denn, daß Du sie liebst? — Das ist's, was mich bis zum Grabe kränken wird. Sage selbst, ob mein Gesicht übel gebildet ist? Einst aber glühte auch auf meinen Wangen das frische Roth, das Deine Zierde ist. Diese Rosen verblühten leider nach wenig Monathen; denn ich hatte ihr kaum einmal ins Auge gesehn, so lebt' ich nur noch für sie. Und nur einmal sollt' ich im Leben glücklich seyn. In einer der Lehrstunden blickte sie mich scharf an, und frug sanft: sind Sie krank, Percy? Ihre Gesichtsblässe verwundert mich. — O Allmacht! ich glaubte in den Himmel zu schauen — ein Taumel von Wonne machte mich bewußtlos — ich hieng ohne Besinnung auf meinem Stuhle. Was ist Ihnen? rief sie und faßte unwillkührlich meine Hand. — Mein Verstand war weg; aber ich besaß Kraft in dem Moment wie niemals. Ich rückte mich schnell vom Stuhl und lag zu ihren Füßen. Thränen flossen über meine Wangen und seufzend gestand

ich meine Qual. Nur um einen Blick voll Gnade flehte ich. Ich küßte ihre Füße und bat, mir nicht den Tod zu geben. — Sie sprang so heftig auf, daß mir ihre Schuhschnalle eine große Wunde am Munde verursachte. — Sieh noch das Mahl hier. — Sie sah mich bluten und schlug dennoch ein Hohngelächter auf. Ich richtete mich langsam empor wie ein armer Sünder. Sie nahm mich schnell beim Arm, und während sie mich zur Thür hinausführte, sagte sie schneidend: wie würd' ich mich nur am Arm dieses kleinen Juden ausnehmen? — — Ha, Weib! rief Aristobul: das hast du nicht umsonst gesprochen! Perez! ich will Dich rächen. — — Ach, Freund Aristobul! doch bet' ich sie immer noch an, krieche und zittere vor ihr. Wie hab' ich Dich oft beneidet und mich an Deine Stelle gewünscht. Welche Seeligkeit muß es seyn, dacht' ich: dieses Himmelsauge nur Augenblicke so auf sich ruhen zu sehn. O flieh die Liebe, Freund! Ihre Bekanntschaft schafft Foltern und Qualen, die keine Zeit austilgt. Doch! unter ihren Küssen hinzu-

ſterben — ach! nur einen Kuß der Liebe — einen — ach! Ariſtobul! ich vergehe bei dem Gedanken —

Ariſtobul ſah ſeinen Freund faſt außer ſich, und verlohr ſich in Betrachtungen darüber. Dich Freund, ſagte er endlich: martert Phantaſie mehr wie Liebe. So ſcheint es. Indeß kenne ich das Weſen der Liebe zu wenig, um kompetent zu urtheilen, und nach dem, was mir alles ſchon geſagt worden iſt, werd' ich mich wohl hüten, von Amors Banden mich ohne Noth umſtricken zu laſſen. Die Gelegenheit werd' ich nicht aufſuchen; aber es ſchickt ſich manches in der Welt — und dann — Pereß, wenn Du willſt — dann verſprech ich Dir volle Genugthuung. — Volle Genugthuung müßten Beweiſe ihrer Liebe ſeyn, antwortete Pereß: die kannſt Du mir nicht verſchaffen — alſo iſt es unmöglich, mir wehe zu geben.

Darüber kehrte Aron zurück. Es war um Mittag. Punkt zwölf Uhr wurde geſpeiſet. Eben war man von Tiſch aufgeſtanden und Franz kam, den Wagen anzuſagen, als Ignaz mit einem Billet

hereintrat, das ein Jäger gebracht hatte. Aron las und machte eine bedenkliche Miene. Er murmelte und wurde immer lauter. Endlich sagte er vor sich: hm! mag es doch seyn. Wir können ja zu Hause bleiben — wir wollen — das ist eine Furcht ohne Noth. — Er sprach nun zu den beiden: da kömmt mir ein Geschäft und verhindert mich, das Vergnügen mit Euch zu theilen. Einmal muß es Euch werden, also fahrt allein. Pereth klagte ohnedem über die paar Stunden. Wer weiß, giebt es nicht bald Zeit, einen ganzen Tag zu widmen. So fahrt denn in Gottes Namen, Ignatz wird Euch begleiten.

Aristobul, der seinen Wohlthäter kannte, daß er mit Entschuldigungen nicht gern vorlieb nahm, wo es nur Maske eines stillen Wunsches war, zog ohne Umstände seinen Freund aus dem Zimmer und sie fuhren ab. Pereth hatte noch so viel über die Liebe zu sprechen, daß sie an Ort und Stelle waren, eh' sie sich's versahen.

Sie begaben sich bald nachher auf den Spaziergang. Ignatz machte den Führer. Es war denselben

den Tag viel Besuch aus der Stadt. Fremde und Einheimische mischten sich im Schloßgarten bunt durcheinander. Percy traf von ungefähr einen alten Bekannten, der lange abwesend gewesen war; die Freude des Wiedersehens trennte ihn von seinem Freunde. Ignatz unterhielt ein eifrig Gespräch mit dem Gärtner und ließ seinen jungen Herrn aus den Augen. Aristobul wandelte indeß aus einer Allee in die andere, mit mancherlei Gedanken beschäftigt, bis er beinahe im äußersten Hintertheil des Gartens war. Er blickte jetzt um sich und wurde ein kleines Mädchen gewahr, die ihn von weitem beobachtete. Er winkte sie zu sich und befragte sie wegen den Parthien und des Weges. Halten Sie sich nur immer rechts, den Gang ganz hinab, sagte das Mädchen, da werden Sie alles Schöne beisammen finden. Dort kommen Sie auch zum Labyrinth. —

Aristobul nahm zufolge ihres Raths seinen Weg dorthin. Er irrte durch einige düstere Gänge und gelangte endlich auf einen finstern Platz. Hier befand sich ein Haus von d.. höchsten Bäu-

men umschattet. Er sah nichts Besonderes, an dem Hause noch weniger, und lächelte über seine Einfalt, daß ihn das kleine Mädchen angeführt hatte. Wie er wieder nach dem Hause blickte, bemerkte er eine junge Mannsperson davor sitzen. Er trat näher — näher — das Gesicht kam ihm bekannt vor — und näherte sich endlich ganz, indem er grüßte. Aristobul faßte den jungen Mann ins Auge und er kam ihm besonders vor. Er war sehr nett gekleidet, sah sehr jugendlich aus, doch war alles plump an ihm. Während dem trat eine Frau in die Thür und fragte: ob er frische Milch befähle? Da er eben Durst hatte, wünschte er welche, und die Frau nöthigte ihn herein. Man führte ihn in eine reinliche sehr artig meublirte Stube, mit Sopha und einem Ruhebette versehn, und bat ihn sich auszuruhen. Der junge Mensch war ihm indeß gefolgt. — Aristobul war im Begriff, seine Milch zu genießen, als ihn auf einmal der junge Mensch fragte: kennen Sie mich, Aristobul? — Aristobul machte große Augen und besann sich. Er musterte den jungen Menschen und erwachte

wie aus einem Traum. Ein eignes Gefühl ergriff ihn bei dem Anblick dieſer Geſtalt. Dieſe Züge waren ihm zu wohl bekannt, er erröthete und ſchwieg. — Sie wollen mich nicht kennen, Ariſtobul! wohlan! ich bin Sophie de T...! — Madame! — Jüngling! ich liebe Dich, ich bete Dich an! Nimm mein Opfer für das, was es iſt — für das einzige Streben, Dich zu beſitzen. — Madame! wie ſoll ich — O tödte mich nicht durch dieſe Kälte. Willſt Du mich tödten, hier, zu Deinen Füßen. — Sie warf ſich vor ihm nieder, riß das Bruſttuch auf und entblößte einen reizend vollen Buſen — hier — durchbohre dieſes Herz, es ſchlägt nur noch für Dich. — Nimm dieſen Dolch — (ſie zog, da ſie Ariſtobul verlegen und ungerührt bleiben ſah, einen Dolch hervor) er iſt für mich beſtimmt — oder — für Dich! — Sie ſprang auf und verbarg ihn ſogleich. Mit ſchmeichelndem Koſen näherte ſie ſich ihm: laſſen Sie ſich Ihre Milch ſchmecken, Ariſtobul! So bald werden Sie mich nicht verlaſſen. — Man wird mich vermiſſen, Madame! — Es thut mir leid; aber ich muß

bald aufbrechen. — Ich will sogleich, rief sie, Anstalten treffen, daß man Sie nicht vermißt. Sie verließ das Zimmer und eben so schnell verschloß sie es.

Aristobul sprang auf, untersuchte das Schloß, fand einen Riegel und schob ihn vor. Er eilte nun zum Fenster und fand es ganz leicht, heraus zu steigen. Während dieses Geschäfts führte ein wunderbarer Zufall seinen Freund Pereß herbei. Der Kleine stand da wie aus den Wolken gefallen und gaffte nach dem Fenster. Ist's möglich! sagte er. Wie Du siehst, antwortete Aristobul; aber wie kommst Du — Dich zu suchen, Aristobul! Ignatz nahm jene, ich diese Seite. Aber wie kommst Du — Still, Pereß! rief Aristobul: ich habe einen Einfall. Hier sind Laden, das Fenster ist nicht hoch — willst Du von Sophie de T... so viel Küsse haben als Dir munden? Es kommt auf Dich an. — Auf mich! rief Pereß. Ob ich will? Wie der Galeerensclave nach seiner Freiheit seufzt, so seufze ich nur nach einer leisen Berührung von ihren Lippen. — Nun so ist keine Zeit zu verlieren, sag-

te Ariſtobul. Er nahm plötzlich Freund Pereh beim Kragen und hob ihn auf. Dieſer ſchwebte ängſtlich zwiſchen Himmel und Erde und wußte nicht wie ihm geſchah. Er half ſich endlich und kroch herein. — Was willſt Du von mir? fragte Pereh etwas ärgerlich und rieb ſich ſeine Schienbeine. Was ſoll ich in der fremden Stube? — Ohne Umſtände, Pereh, lege Dich mit dem Rükken, verſteht ſich, der Länge nach auf das Ruhebett hin. Ich werde heraus ſteigen und die Laden ſchließen. Wenn Sophie de T..... kommt, ſo kannſt Du Dich küſſen laſſen, ſo viel Dir genügt. Nur verrathe Dich durch nichts. Mach' bald, ich riegele die Thür auf. So. Mir zu Gefallen entzücke Dich nun bis in den dritten Himmel — ich mag ſie nicht küſſen.

Er war hier hinaus und ſchloß ſchnell die Laden.

Eine ganze Weile lauſchte er vergeblich, endlich kam ſie. Sie ſchloß haſtig auf und ſtürzte herein. Göttlicher Jüngling! hört' er ſie rufen, Du haſt Dich erweichen laſſen. Ich ahne wo Du biſt — wo mich Deine Arme umfangen werden. Er

vernahm nun, wie heftig sie Freund Peretz küßte — immer lautere Seufzer drangen ihm zum Ohr — er schlich um das Haus, setzte sich ruhig auf die Bank und harrte unbefangen des endlichen Abentheuers. Eine starke halbe Stunde war verflossen. Niemand ließ sich sehen, noch wurde bemerkbar, daß sie ihren Irrthum entdeckt hätte. Auf einmal vernahm er von innen ein lautes Hülferufen, ein starkes Getöse folgte, die Thür sprang auf — wurde wieder heftig verschlossen und er hörte jemand im Vorhause keuchen. Er richtete sich langsam auf, trat in die Thür und erstarrte. Sophie de L.... stand vor ihm, nur von einer schwachen Hülle bedeckt, beide ganz entblößte Arme und das Gesicht blutend, die Hülle an mehrern Orten wie zerschnitten. Sie erblickte ihn, schrie: Jesus Marie! und sank bewußtlos zu Boden. —

In dem Augenblick stürzte Peretz heftig um die Ecke des Hauses. Er glühte über und über und hielt einen blutigen Dolch in Händen. Als er Aristobul erblickte, bemerkte er erst was er in Händen hielt, und wurde leichenblaß. Er umklammerte

die Mauer, nicht umzusinken. Aristobul eilte seinem Freund zu Hülfe. Die Schuppen fielen ihm vom Auge und er schlug sich heftig vor die Stirn. Sogleich nahm er Peretz den Dolch, verbarg ihn, und hob mit kräftigem Arme seinen Freund empor. So trug er ihn durch die düstern Gänge fort, bis zur ersten Fontaine. Hier benetzte er ihn mit Wasser, machte ihm Luft, und Peretz wurde seiner Sinne wieder mächtig; aber erst später erholte er sich ganz. War es ein Traum? flüsterte er: nein! meine Hände sind mit Blut befleckt — ach! es war kein Traum! Ein heftiger Thränenstrom benetzte Aristobul. Vergeblich suchte ihn dieser zu trösten, er weinte nur heftiger. Zuweilen hielt er eine Pause, dann aber murmelte er beständig: Himmel und Hölle gränzen so nahe an einander! —

Zum Glück traf Ignatz von seiner Streiferei bei ihnen ein. Von ihm und Aristobul wurde Peretz aus dem Garten gebracht. Man kehrte schnell nach der Stadt zurück. Während des Weges versuchte Aristobul alles, seinen Freund zum

Geständniß zu bringen, er blieb verschlossen. Ihm war nicht recht gemüthlich, wenn er an den hellsehenden Aron dachte. Gewöhnlich wurde Perez vor seiner Wohnung abgesetzt; diesmal verlangte er inständig, mit nach Hause gebracht zu werden.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Ariſtobul erhält Anſichten.

Kaum waren ſie vor Arons Hauſe angelangt, ſo fiel Pereth, der mitunter immer einen lauten Schrei des Schmerzes gethan hatte, in Ohnmacht. Ariſtobul rief den Bedienten zu Hülfe und ſie trugen ihn hinauf ins Zimmer. — Aron erſchien. Nicht wenig beſtürzt über den Vorfall, ſandte er ſogleich nach einem Arzt. Pereth ſchlug endlich die Augen wieder auf. Er erblickte Aron mit ſich beſchäftigt, flüſterte einige Worte und ſtreckte bittend die Hände nach ihm aus. — Ariſtobul! ſprach Aron nach einer Pauſe: Du thuſt wohl daran, wenn Du Dich auf Dein Zimmer begiebſt. — Ariſtobul zögerte etwas, aber der gebieteriſche Ernſt

seines Wohlthäters, bewog ihn bald, das Zimmer zu verlassen. Indeß mußte Franz versprechen, ihm genaue Nachricht von dem Zustande seines Freundes zu bringen.

Mehrere Stunden brachte er in der größten Unruhe und Erwartung zu. Immer sah er voll Ungeduld Franzens Eintritt entgegen und er kam nicht. Endlich, schon spät, wurde er durch seine Erscheinung überrascht. Er war in der größten Eil. Herr Pereß läßt Ihnen eine gute Nacht wünschen, stattete er Bericht ab, und Sie sollen sich nicht zu sehr beunruhigen. — Nach dem Doktor, fuhr er fort, wurde noch ein Wundarzt geholt; allein was Herrn Pereß eigentlich widerfahren ist, wo es ihm fehlt, weiß ich nicht, indem wir alle das Zimmer verlassen mußten, und der Herr allein bei ihm blieb. Er sitzt noch am Bett des Patienten. So viel ich vermuthe, und nach dem, was mir Ignaß erzählt hat, muß Herr Pereß verwundet worden seyn. — Der Herr Aron läßt Ihnen zugleich sagen, daß Sie ihn morgen, bald früh, erwarten möchten. Er empfahl sich und gieng.

Ariſtobul brachte eine ſchlafloſe Nacht zu, mit mancherlei wunderlichen Gedanken beſchäftigt, und ſtand ſchon frühzeitig in Bereitſchaft, ſeinen Wohlthäter zu empfangen. Aron erſchien. Sein furchtbarer Ernſt ließ auf etwas Beſonderes ſchließen. Guten Morgen, mein Sohn! Er reichte Ariſtobul ſeine Hand, der ſie heftig küßte und eine Thräne darauf fallen ließ. — Arons düſtere Stirn klärte ſich etwas auf. Ich leſe die Theilnahme an Deines Freundes Schickſal aus den Augen, ſprach er: Du warſt freilich die Urſache davon; aber Deine Unſchuld ſpricht Dich frei. Peretz hat mir alles geſtanden. Ihn, den Unglücklichen, verführte die Sinnlichkeit. Konnteſt Du ahnen, daß der Triumph, den Du davon tragen wollteſt, ſo unglückliche Folgen haben würde? — — Wo haſt Du das verbrecheriſche Werkzeug, wo iſt der Dolch? —

Ariſtobul holte den mit Blut befleckten Dolch hervor, und reichte ihm denſelben mit zitternden Händen dar.

Ha! rief Aron bitter: damit ſollte man alle Wollüſtlinge kützeln! Du haſt Blut gelaſſen, ſchöne

Frau! heilen wird dich das nicht. Nur Geduld aber, eine andere Kur erwartet dich. — Ueber den Teufel! was doch empörte Leidenschaften alles aus dem Menschen machen können. Hat die Natur je etwas gräßlicheres erdacht, dessen der Mensch nicht fähig würde, wenn er unter sich selbst sinkt? —

Er steckte den Dolch beiseite und wandte sich gemildert zu Aristobul: wie trug sich alles zu, mein Sohn? liefere mir eine getreue Erzählung von der ganzen Lustfahrt und allen Abentheuern. — Aristobul stellte getreulich alles dar.

Erblicke wieder eine Seite vom Leben, mein Sohn! sagte jetzt Aron. Wenn die Sinnlichkeit früh bis zur Ausschweifung geweckt wird, dann artet sie mit der Zeit in gränzenlose Wollust aus. — Nur etwas hättest Du verdorben seyn dürfen, etwas mehr ein Spiel reger Sinnlichkeit, und die Reize des schamlosen Weibes würden Dich verführt haben, Dich ihren Lüsten aufzuopfern. Du ahndest nicht einmal, daß Deinen Freund mehr erwarten könnte, als honigsüße Lippen, nach denen

er so lange geschmachtet hatte. Mit leichtem Sinn ließ Deine Unschuld Dich diesen Genuß fliehen. — Warst Du auch mehr erfahren, um besiegt von Sinnlichkeit Dich preißzugeben, so wäre doch Dein argloses Herz ohne Mißtrauen geblieben — Du wärst nicht mehr. Das Schicksal, was Pereß traf, galt Dir — Dir war der Dolch bestimmt; aber Pereß, wenn auch das Opfer seiner Sinnlichkeit, mißtraute dennoch. Das Bewußtseyn, er sey nicht der, für den man ihn hielt, ließ ihn auf seiner Huth seyn. So geschah es, daß das teufelische Weib mit demselben Werkzeug für ihr Verbrechen gestraft wurde, das Dich vernichten sollte. — Erkenne daraus, welcher Gefahr Deine Unschuld, Dein unverdorbenes Herz Dich entrissen haben. Nimm Dir das zur Lehre, mein Sohn! — Auch das gehört zur Lebensklugheit. Mach' es Dir zur Regel, Menschen von dieser Seite zu erforschen, und sie dann zu fliehen, oder ihren Umgang früher noch zu vermeiden. Der Wollüstige ist zu allem fähig. Das Heiligste ist ihm nicht mehr heilig, sobald es auf Befriedigung seiner Begierden ankömmt — oft auf Begier-

den, welche die Natur mit einem Fluch belegt hat. — Vorzüglich betrage Dich mit besonderer Vorsicht im Umgang mit Weibern dieser Gattung. Sie treten Natur und Menschheit mit Füßen und verachten den Mann, wie der Wollüstling das Weib. — Du wirst noch in Lagen gerathen, wo Du ihnen sogar den Hof machen wirst. Hüte Dich vor der Wuth eines verschmähten Weibes — ihre Rache schleicht nicht selten im Finstern, verbirgt sich unter der Maske zaubrischer Freundlichkeit, unter schmeichelndem Kosen — ja ihre höchste Gunst schützt Dich nicht vor ihrer gränzenlosen Rache. — An dieser de T.... erhältst Du ein schreckliches Beispiel. Gewiß sinnt sie im Augenblick auf neue mehr durchdachte Ränke. Bei dem gegenwärtigen Unternehmen rechnete sie noch auf Deine freiwillige Huldigung. Die Ueberzeugung hatte ihr noch gefehlt, daß ich die Schuld der vereitelten Hoffnung auf ihrem Landhause nicht allein trüge. Jetzt wurde ihr der Beweis klar, daß ich Deinen Entschluß zu der ihr zugefügten Demüthigung nur befördert hatte, und — Dein Untergang war beschlossen. Der stolze

Gedanke, ihr eine zweite Demüthigung widerfahren zu lassen, Dein sonderbarer Einfall mit Perez entzogen Dich so glücklich der Gefahr. — Aristobul! aus dieser Warnung zieh' auch die Lehre, daß uns Lebensklugheit gebietet, immer mehr schonend als beleidigend zu handeln. Bei mehr Erfahrung würdest Du eher versucht haben, sie zu versöhnen, wie ihre Erbitterung zu vergrößern. Menschen, die durch ihre Leidenschaftlichkeit gefährlich werden können, wird ein kluger Mann sich immer zum Freunde erhalten. Mehr kann man dem Manne Troh bieten, als einer Frau, zumal wenn ihrer schwarzen Seele viel zu Geboth steht. Und wenn ich nicht bald Anstalten treffe, das wollüstige Weib für immer wehrlos zu machen; so werden wir bald gewahr werden, daß die gegenwärtig vereitelte Unternehmung eine von ihren schwächsten war. Doch! sie soll mir den kleinen Juden theuer bezahlen, oder ich bin nicht Aron mehr!

Ja, ja, mein Sohn! unser armer Perez büßt schwer für seinen Wahnsinn, daß er verblendet da

anbetete, wo ich längst Abscheu empfand. So geht's den Armen immer, die sich auf's Träumen legen. Du wirst nicht besser das Leben genießen, als wenn Du die Phantasie immer so viel möglich der üppigen Ranken beraubst, welche im Verwachsen Dich nur von der Wirklichkeit entfernen. Lieber will ich Dich im Arm einer Buhlerin, als von phantastischen Träumen gequält sehn. Beides hat schädliche Folgen; aber das erstere kann verbessert werden, wenn das letzte festwurzelt. — Ein Uebel, das nach Jahren selbst den besser gebildeten Menschen wieder zur Wollust zurückführen kann. — Die Leidenschaft hat sich bei dem armen Pereh freilich abgekühlt — die Abgötterei in Verachtung verwandelt; welchen Eindruck aber läßt es in ihm zurück — alles was eine Stunde des Vergessens ihn erfahren ließ. Die frohe Laune, der muthwillige Scherz, der piquante Witz — wird sie nicht alles mit einmal entführt haben? Wir werden den geistreichen Schwätzer nicht mehr bewundern. Die Phantasie hat ein Ungeheuer ausgebrütet — es wird ihn für seine Lebenszeit plagen.

Du feierst erst Dein Probejahr, Aristobul! Noch bedarfst Du keiner weitern Einweihung in die Mysterien der Liebe; ich würde Dir sonst viel mehr sagen, deutlicher noch mit Dir sprechen können. Leider! daß meine Nichten und das Weib Dich so unvortheilhaft dazu vorbereitet haben. Welchen Begriff mußt Du Dir von dem machen, was die Natur zur Fortpflanzung heiligte — welchen Begriff von dem weiblichen Geschlecht überhaupt? aber glaube nur, und was Du auch noch versucht würdest, alle diese Geschöpfe verringern die Würde der weiblichen Tugend um nichts. Auch der Geschlechtstrieb, der mit dem Eintritt in Dein siebzehntes Jahr erwacht ist, und welchen der klügelnde Mensch so gern thierisch nennt, behält seinen durch Naturgesetze bestimmten hohen Werth, was ihn auch der Lasterhafte zu Abscheulichkeiten mißbraucht. Wir Menschen alle thun anfangs so vornehm, und überreden uns, daß wir ganz andere Wesen seyn könnten. — Dir, mein Sohn, verlieh die gütige Mutter Natur eine vorzüglich schöne und edle Bildung. — Er hielt hier eine Weile

inne, dann fuhr er fort: Dein Vater konnte kein gemeiner Jude seyn! An Dir selbst, an Deinem Daseyn erkenne, daß zu Deiner Erzeugung mit der sogenannten thierischen Liebe die höhere sich verband. Zwei verwandte Seelen fanden sich und das Produkt eines innig seeligen Vereins — warst Du. Was auch die Erziehung zur Beförderung einer so kräftigen Gestalt mitgewirkt haben mag, die durch ihre Fülle, männliche Reife Dein Alter weit übersteigt; so lag doch gleich viel und mehr an dem Augenblick, der Dir das Leben gab. — Diese Hoheit im Wesen verräth Deine Abkunft; verunziere ihn nicht, diesen menschlichen Vorzug. Wie das Schicksal seine Günstlinge, so hat die Natur ihre Lieblingskinder. Jene sind zum herrschen gebohren, diese geliebt zu werden.

Wenn unsern armen Peretz neben seiner Mißgestalt die Folgen einer vergifteten Phantasie foltern, so wirst Du in reifern Jahren, wenn Deine Blüthe unzerstört bleibt, sich schon zur Frucht aufgelöst hat — im Arm der Liebe die reinsten Genüsse finden. Kein innerer Stachel wird Dich von Genuß

zu Genuß treiben, Dich übersättigen, Deine Kräfte aufzehren und in Deiner Seele die leere Begierde, die stete unerträgliche Sehnsucht zurücklassen. Für quälende Wünsche nach allem, was Deine Lüsternheit reizt, wird Dein Geist unbefangen nur nach dem streben, mit dem sich beschäftigen, was, indem es Dich Deiner Vollkommenheit näher bringt, Dir die reinsten Freuden bereitet — weil Fortpflanzung und Ausbildung des Menschengeschlechts mit ein Zweck unsers Daseyns ist.

Das mein Sohn, ist der Hauptgrund, warum ich Dir alles vorherige gesagt habe. Ich wünschte gern, Dich auf das mehreste vorzubereiten, was sich in der Folge um so eher ereignen möchte, da Du nach dem Probejahr mehr Dir selbst überlassen seyn wirst. Die Lebensregeln sitzen aber oft alle fest im Kopf, und wenn es unsere eigne Leitung betrift, einer klugen Anwendung gilt, so schweigt das Herz. Kopf und Herz, lieber Aristobul, müssen sich immer nahe verwandt bleiben. —

Nun laß uns gehn. Der arme Perch wird zwar nicht Langeweile haben, doch das Nachden-

ken iſt ihm um ſo gefährlicher. Er leidet doppelt, und ich fürchte, wenn nicht durch eine glückliche Organiſation er ſelbſt ſein Arzt wird, ſo ſind die unſichtbaren Wunden unheilbar.

Sie begaben ſich zum Kranken.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Erinnerungen an das geheime Zimmer.

Pereh mußte noch eine ziemliche Zeit das Bette hüten. Doktor und Wundarzt ſetzten ihre Beſuche fort. Ariſtobul konnte ſichs nicht verhehlen, daß er eine geheime Begierde empfand, die ganze fatale Begebenheit umſtändlich zu erfahren; ſo oft er aber auch mit Freund Pereh allein war, ſo wenig gelang es ihm, denſelben mit guter Manier auf dieſes Thema zu lenken. Dieſer wich allen Verſuchungen aus. Berührte Ariſtobul von ungefähr die de T...; ſo ſeufzte er und ſprach lange kein Wort.

Es verfloß darüber ein Monath. Pereh hatte indeß das Haus ſeines gütigen Wirths verlaſ-

zen. Er ſtattete zwar Beſuche bei ſeinem Freunde ab, doch nur zuweilen; denn er kränkelte noch immer und ein finſterer Geiſt beherrſchte ihn. Aron ſtellte unterdeß eine Gaſterei nach der andern an. Außerdem fuhr man täglich in Geſellſchaft oder unternahm eine Luſtpartie. — Ariſtobul kam kaum zu Athem vor allen dieſen Zerſtreuungen, er wußte nicht, was ſeinen Wohlthäter mit einmal anwandelte, der auf eine vernünftige Eintheilung der Zeit ſo viel hielt. Indeß that derſelbe niemals etwas ohne Abſicht und er wagte deshalb nicht, ſeine Bemerkungen darüber zu verrathen.

In einer großen Geſellſchaft wurde allgemein und für bekannt erzählt: daß die Gemahlin des Banquier de T.... auf ihrem Landhauſe, wo ſie ſich unpaß befunden, von Vermummten überfallen und entführt worden ſey. Ihr Gemahl, ſetzte man hinzu, ſey ſehr bekümmert. Er biete alles auf, die Urheber des Frevels zu entdecken und dem Aufenthalt ſeiner Gattin nachzuforſchen; auch ſey der Chef des Polizei-Departements ſchon davon unterrichtet. — Ariſtobul erſchrak. Der Gedanke

beschäftigte ihn lebhaft, ob wohl sein Abentheuer mit dieser Frau Einfluß auf die gegenwärtige Begebenheit haben könnte. Einige Betrachtungen veranlaßten ihn, sogar für sich zu fürchten. Es war nicht unmöglich, daß das Ganze angestellt sey, um ihn in nachtheilige Kollisionen zu verwickeln. So viel Welt besaß er schon, um eine Maske zu vermuthen. — Bald nachdem nahm Aron Gelegenheit, ihn beiseite zu ziehn, und ihm ernstlich seine Meinung abzufragen. Aristobul verhehlte seine Gedanken nicht. Aron lächelte: Deine Furcht, mein Sohn, ist ungegründet, ich glaube das Gegentheil. Bei einer so vielseitigen Frau, wie Madame de T.... läßt sich voraussetzen, daß sie im Besitz mehrerer Liebhaber seyn wird. Ihre Unternehmungen gehn ins Große, wer kann da wissen, welcher neue Einfall sie zum Opfer davon machte. —

Aron verließ diesmal früher als gewöhnlich die Gesellschaft. Man fuhr nach Hause und Aristobul schwieg, weil dieser kein Wort mehr darüber verlohr.

Am andern Morgen wurde Ariſtobul bald nach dem Frühſtück zu ſeinem Wohlthäter berufen. Aron empfing ihn mit einem heitern Weſen, ſcherzte und ſie unterhielten ſich über mancherlei. Endlich ſprach er lächelnd, indem er ſich plötzlich unterbrach: ich möchte Dich auch auf eine neue Bekanntſchaft vorbereiten. Wir werden um Mittag dem Polizei-Miniſter aufwarten. Der Mann wird Dir gefallen und wer weiß — was noch mehr. Ein großherziger Menſch, wos ihm auch Bosheit und Verworfenheit zu ſchaffen machen, und ſo viel er auch mit Leuten umgebt, die ich nicht einen Tag bewirthen möchte. — Aron, mußt Du wiſſen, iſt angeklagt worden. — Die Urſache dieſer Anklage? Du wirſt ſie früh genug erfahren.

Im Augenblick trat Franz herein und meldete den Banquier de T.... — Er iſt willkommen, rief Aron und eilte, den Ankommenden zu empfangen. Er führte ihn ins Zimmer und Ariſtobul wurde nicht wenig verlegen. Auch de T... ſchien bei dem Anblick des jungen Menſchen außer Faſſung. Ich wünſche Sie allein zu ſprechen,

Herr Aron! ſagte er. — Wir haben keine Geheimniſſe, mein Herr de T....! antwortete Aron. Mein Pflegeſohn kennt Ihre Frau Gemahlin ſo gut wie ich, und daß mir die Ehre Ihres Beſuchs nur deshalb widerfährt, kann ich leicht vorausſetzen. Auch ahnte ich ihn längſt, ſo wie Ihre Angelegenheit .... Wenn das iſt, erwiederte de T...., ſo befehlen Sie, daß ſich Ihr Pflegeſohn entfernt. — Ohne Umſtände, mein Herr de T... rief Aron: mein Pflegeſohn iſt unterrichteter wie wir beide.

So muß ich ſprechen und werde, antwortete de T.... ernſt und hitzig. Um ſo mehr beſtättigt ſich meine Behauptung. — Welche Behauptung?... daß Sie Antheil an der Entführung meiner Frau haben. ..... Ihre Beſchuldigung iſt natürlich. Ich bin ein Jude und was traut man dem nicht alles zu? — Sehr recht geſprochen. Es gilt beiden. Dem jungen Juden da auch. — Aron lächelte und ſchwieg eine Weile, dann frug er: was führt Sie aber nach dieſer Behauptung noch zu mir? — Den Weg der Güte zu verſuchen, eh ich den Arm

der Gerechtigkeit ernſtlich auffordere, Euch zur Rechenſchaft zu ziehn. ... Ich kenne Euch, Herr Aron! Ihr ſeyd ein Sünder, der im Finſtern ſchleicht und vor aller Welt den Rechtſchaffnen ſpielt. Eure Nichten ſind lebendige Zeugen Eurer Tugend ... Gehört das zur Sache? — Ja wohl! eines hängt am andern, ſo auch Eure alte Kupplerin, die man denſelben Tag vor der nächtlichen Entführung bei meinem Landhauſe geſehn hat. Die Gewißheit, daß der junge Jude da meiner Frau den Kopf verrückt hat — ſelbſt von ihr berückt iſt, läßt auf das übrige ſchließen. Entſchieden iſt alſo, daß ſie im Einverſtändniß mit Euch entführt wurde. — Wo und wie Ihr auch Gelegenheit gefunden habt, was leicht möglich iſt, ihr einen verborgenen Aufenthalt anzuweiſen; ſo fordere ich Euch in der Güte auf, mir denſelben anzuzeigen, um die Verführte zur Vernunft zu bringen. Alles Aufſehn wird vermieden, das für mich den größten Nachtheil hat. Meine Ehre ſteht auf dem Spiel; daß ſie ungefährtet bleibt, ſichert Euch vor jeder Ahndung .... Ihre Verblendung, Herr de T..., iſt

der Hauptbewegungsgrund, auch der Beleidigungen, welche Sie mir zufügen. Ich verdenke Ihnen nicht, wozu Liebe und Ehrgefühl Sie verleiten. Wüßten Sie alles, Sie würden im Augenblick das Höchste anwenden, den Mann zu versöhnen, welchen Sie als gemeinen Juden behandeln. Doch in einigen Stunden sprechen wir uns bei dem Polizeiminister, und Sie werden den Juden kennen lernen, der für das Wohl und die Ehre seines Mitmenschen besorgt ist, sey er auch kein Jude ... Ganz gut! ich habe Zeugen — mehrere Beweise in Händen, daran Ihr nicht denkt. Und daß der junge Jude da nicht fehlt, das stete Wechseln seiner Farbe zeugt deutlich wider ihn. — —

Herr de T.... begab sich ohne Höflichkeitsbezeugung hinweg, Aron aber begleitete ihn freundlich bis hinaus und entließ ihn unter einer tiefen Verbeugung.

Wieder eine Seite vom Leben, mein Sohn! wandte er sich jetzt zu Aristobul. Alles kennt den Charakter dieses Weibes, nur er nicht — er, der durch das Band der Ehe eng mit

ihr verbunden ist. Der gute Mann hat zu viel Geschäfte, um zum Nachdenken zu kommen. Sein Geld arbeitet und der Komptoir-Bediente ist Banquier, das perpetuum mobile eines weisern Vaters. Gleich von Anfang hat er auf einen hohen Fuß gelebt und auf demselben lebt er auch mit seiner Frau. Wie wollen sich solche Menschen kennen? Der arme de T.... ist der einzig Blinde und es wird ihn schmerzen, wenn man ihm den Staar sticht, um mit andern auch zu sehn.

Armer Junge! der Jude hat Dich sehr angegriffen. Auf eine solche Behandlung warst Du nicht vorbereitet. Daraus erkenne, wie der Christ sogleich und gern uns seine Verachtung blicken läßt; aber glaube auch, daß es immer Mangel an Humanität verräth. Wir werden immer nur geduldet bleiben, wie sich das nicht anders erwarten läßt; allein wenn mit der Zeit unsre Glaubensgenossen an Bildung nachrücken und mit uns fortschreiten werden: so wird sich auch das Drückende der Duldung verlieren. Je feiner der Mann,

ie weniger darf er fürchten, in guter Gesellschaft nur geduldet zu seyn.

Wär ich nun ein gemeiner Jude, so sollte mir der Goy wohl zappeln, da ich ihn an der Angel habe. Mir selbst schadete ich dadurch nicht. Mein Müthchen würde gekühlt. Die Konsequenz in der Reihe meiner Handlungen wäre aber verloren. Wenn ich also das Böse mit Gutem vergelte; so entspringt das nicht aus bloßem Gefühl fürs Gute, sondern ist eine Folge meiner Willensfreiheit. Wer sich von der Selbstliebe zu entfernen sucht, wird immer andern mehr als sich selbst schuldig zu seyn glauben. Daher opfere ich viel und habe schon um einen und denselben Zweck viel geopfert — meinen Glaubensgenossen eine leichtere Bahn zu bereiten. Wie ich den Menschen erscheine, das trägt viel dazu bei. Jemehr ichs zu beweisen versuche, daß ein gemeiner Jude nur gefährlich ist; iemehr werden meine Glaubensgenossen dasselbe fühlen, indem sie mich über alle Vorurtheile triumphiren sehn, schon größtentheils gesehn haben.

Wundere Dich deshalb nicht, daß man uns zu allem fähig hält, da der gröſte Theil der Juden an Bildung noch so weit zurück iſt — und zur wahren Bildung haben wir noch sehr weit.

Die Beſchuldigung des de T.... hat indeß ihren guten Grund. Als sein Vater noch lebte, brauchte er schon viel; der Herr Vater war aber ein Knicker und der Sohn schrieb einen Wechsel nach dem andern auf des Vaters Tod. Der junge Mensch gab da allerdings Lehrgeld, und daß unsre Glaubensgenossen ihr Schäfchen mögen geschoren haben, iſt nicht anders zu denken. Ein einseitiger Mensch nimmt darnach seinen Maßſtab gleich auf alles andere. Ein Betrüger, der ihn geprellt hat, vergröſert das eingewurzelte Vorurtheil, und dehnt es auf die ganze Kaſte. — Ueber das Betrügen und Wuchern ein andermal.

Auch das hat seinen guten Grund, daß er mir den Antheil an der Entführung oder dem Verschwinden seiner Frau zuschreibt: doch — ich habe noch Geschäfte. In wenig Zeit klärt ſich alles auf. Halte dich bereit, Ariſtobul! — —

Zur Stunde erſchien Aron. Ariſtobul mußte ihn begleiten. Sie fuhren nach dem Hauſe des Polizei-Miniſters und erſchienen im Vorzimmer. Hier miſchte ſich alles bunt unter einander. In der Ecke eines Fenſters lehnte de T... und ſprach ſehr eifrig mit einem Polizei-Bedienten. — Aron gab flüſternd ſeinem jungen Begleiter einige Erklärungen über die gegenwärtige Verſammlung. Ariſtobul hörte und ſah mit Verwunderung. Unterdeß trat ein Sekretär aus dem Kabinet des Miniſters, ſah ſich nach de T... um, winkte ihm endlich und begab ſich zurück. De T.... folgte ihm ſogleich nach. Es dauerte eine ziemliche Zeit — Aron unterhielt ſich während dem mit verſchiedenen Perſonen, und ließ Ariſtobul, dem ſie fremd waren, in Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten.

Plötzlich öffnete ſich die Thür des Kabinets, der Sekretär erſchien wieder. Er ſchritt des graden Wegs auf Aron zu, und ſagte unter einer höflichen Verbeugung: der Miniſter wünſcht Sie zu ſprechen, Herr Aron! haben Sie die Ge-

fällig keit, Ihren jungen Begleiter indeß zurückzulaſſen. Ich werde ihm Geſellſchaft leiſten. — Nein, nein, lieber Werner! erwiederte Aron: die Gegenwart meines Pflegeſohns iſt unumgänglich nothwendig. Er iſt es werth, daß Seine Exzellenz ihn kennen lernen. Er winkte hier Ariſtobul zu ſich, faßte ſeine Hand und ſie ſchritten nach der Thür. Der Sekretär öffnete ihnen mit größter Artigkeit die Thür, und Ariſtobul ſtand an Arons Seite vor dem Miniſter. Bei der erſten erforderlichen Bezeugung ſeiner Ehrfurcht blieb ihm nicht Zeit, den Mann recht zu betrachten, den er vor ſich hatte; als aber Aron und der Miniſter ſich einander freundſchaftlich näherten und der letztere zu ſprechen begann, ſo machte der junge Mann große Augen. Noch ſtand er im Hintergrund und wurde überſehn. Bei dieſer Gelegenheit haftete ſein forſchender Blick unverwandt auf dem Miniſter. Er war von großer anſehnlicher Geſtalt und ſchien an 50 Jahr zu ſeyn. — Jemehr ihn Ariſtobul betrachtete, je bekannter wurde er mit dieſen Zügen und dem geiſtvollen Lächeln, das

ſie erheiterte. Der tiefſchauende Blick, der zuweilen ins Lauernde übergieng, erhellte mit einmal die Vergangenheit. Sie weckte lebhaft die Erinnerung an das geheime Zimmer. Unter den Männern, die er im Gemälde ſah, war auch dieſer — auch dieſen zählte in jener Mitternachtsſtunde Ehrenpreiß unter ſeine Freunde. Ganz ſo, in dem Koſtüme hatte er ihn erblickt. — Das Erſtaunen, ſo unvermuthet wieder auf ein Orginal zu ſtoßen, ſetzte ihn außer Faſſung. — In dem Augenblick ſtellte ihn auch Aron dem Miniſter vor und Ariſtobul benahm ſich nicht mit dem freien Weſen, das ihm ſonſt ſo eigen war. Der Miniſter redete ſehr herablaſſend zu ihm und ſchloß endlich höchſt bedeutend: nicht durch die Verwandtſchaft mit dieſem ehrlichen Mann allein, auch auſerdem würde er auf ſeine Protektion haben rechnen können, indem er ihm von einem nahen Freunde ſehr angelegentlich empfohlen ſey.

Dieſe Rede verwirrte vollends den jungen Mann und er ſtotterte unter mehrern Verbeugungen einige unverſtändliche Worte.

Während dieser ganzen Empfangsscene, blieb de T.... in einiger Entfernung ein sehr verstörter Zuschauer. Das gnädige Betragen Seiner Exzellenz machte ihn vollends irre. Er schien mit Ungeduld das Ende abzuwarten. — Endlich durchschritt der Minister einigemal sein Kabinet, dann rief er Aron in der Ferne zu, indem er eine Schrift vom Tische nahm: Herr de T... hat eine weitläuftige Klage gegen Sie erhoben. Schon hat sie mein Sekretär zu Papier gebracht. Arons Redlichkeit ist bekannt. Soll ich sie zerreißen, um Herrn de T.... keine Gelegenheit zu einem Dementi zu geben? — Was meint Aron? der Beleidigte muß immer großmüthig seyn, zumal wenn er ein so kluger Mann ist. — — Ew. Exzellenz! kein Dementi. Alles ist verziehn! aber mit der unterthänigsten Bitte, daß Herrn de T.... die Augen geöffnet werden. — — Nun so sey die Anklageakte kassirt, rief der Minister, zerriß die Schrift und warf sie unter den Tisch. — — De T... war wie aus den Wolken gefallen, machte erst eine lebhafte Bewegung, schwieg aber gleich be-

troffen, als er den Minister diesen Schritt thun sahe. — Es entstand eine Pause.

Der Minister und Aron hatten sich sehr bedeutend angeblickt. Jetzt zog der letztere einen Dolch hervor, eben den schon bekannten, überreichte ihn dem erstern mit den Worten: hier ist mein Hauptklagepunkt. Der Minister hob ihn in seiner Hand auf, betrachtete ihn mit Grauen und sprach dann: er ist mit Blut befleckt! — Mit verbrecherischem Blut! rief Aron. Und Ew. Exzellenz sich ich unterthänigst um gerechte Untersuchung an.

Jetzt schritt der Minister auf de T.... zu, hielt ihm den Dolch vors Auge und frug: kennen Sie den Dolch, Herr de T...? — Kaum hatte er ihn etwas betrachtet, so wurde er blaß und vermochte seinen Schreck nicht zu verbergen. — — Ich frage: ob er Ihnen bekannt ist? — — Ja, Ew. Exzellenz! aber ich weiß gar nicht .... Sie werden bald mehr wissen, sagte der Minister sehr ernst. Er klingelte, der Sekretär erschien, erhielt Befehl und entfernte sich. Nicht lange darauf trat ein schlichter Mann ins Kabinet. — Betrachte er

diesen Dolch, sagte der Minister und reichte ihm denselben hin, ob er ihn verfertigt hat. — Nachdem ihn der Mann zitternd und mit wunderlichen Gebehrden von allen Seiten in Augenschein genommen hatte, antwortete er: ja! das ist meine Arbeit. .... Für wen ist er bestellt worden? .... Madame de T... selbst war bei mir — .... Gut. Kann er das beschwören? ... Zu jeder Zeit. Auch hab ich Zeugen, denn als .... Gut. Geb er den Dolch. Entfern er sich.

Sobald der Mann hinaus war, wandte sich der Minister zu de T... und sprach mit furchtbarem Ernst: mit diesem Werkzeug, mein Herr, intendirte ihre Frau einen Mord. Daß das Thatsache ist, werden Sie bald näher erfahren. — Er klingelte wieder und statt dem Secretär erschien — Peretz. Blaß und mit Beschämung hielt er sich immer an der Thür. — Ihre Delikatesse, junger Mann, sprach der Minister gütig, soll nicht gekränkt werden. Die Geschichte Ihres Unglücks, wie Sie solche eigenhändig zu Papier gebracht, mag Herr de T... selbst lesen. Er holte die

Schrift und überreichte ſie demſelben. — De T.. wechſelte bei jeder Seite die Farbe und befand ſich überhaupt in einem Zuſtande, der nicht leicht zu beſchreiben iſt. — Was ſagen Sie dazu? frug der Miniſter, als de T... eine Pauſe hielt. Noch, Ew. Exzellenz! erwiederte de T... ſtockend: hat die Angeklagte viel vor ſich. Ich habe bemerkt, daß der Held dieſer Geſchichte bis zum Wahnſinn in meine Frau geſchoſſen war. Er trägt noch das Merkmal an ſeinem Mund. Kann er aus Rache dieſe ſchändliche That nicht erdacht haben, die ſich in einen Roman ungleich mehr paſſen würde? — Da ſteht ein lebendiger Zeuge, rief der Miniſter und wies auf Ariſtobul. — Auch dieſer iſt nicht gültig, weil auch ihm meine Frau den Kopf verwirrt hat. Können ſich nicht beide jungen — Juden, wollt er ſagen — er ſprach: Herrn! aus demſelben Bewegungsgrund zu einer Klage vereinigt haben? Selbſt Herr Aron — — Sie ſind ſehr verblendet, mein Herr de T...! unterbrach ihn der Miniſter mit bitterem Lächeln. Ich ſehe wohl, Sie trauen Ihrem Scharfblick mehr,

wie dem meinigen. Indeß haben Sie nur Geduld, Sie sollen bald anders sprechen. Ihr Stolz, Ihr Einfluß, Ihr Geld, helfen Ihnen bei der Gerechtigkeit nicht durch, wenn es solche Thatsachen gilt. — Ew. Exzellenz! ich will die Strafbarkeit meiner Frau nicht leugnen — sie hat sich wider meinen Willen entführen lassen. — Man hörte ihm an, daß er selbst nicht mehr wußte, wie ihm war. — Sie sind nicht strafbar, mein Herr de T..., weil Sie ... Dem Minister war anzusehen, was er sagen wollte. Er klingelte von neuem. Die Thür öffnete sich und der Sekretär schob ein bleiches zitterndes Mädchen herein. — De T... riß die Augen auf, er erkannte sogleich wer sie war.

Ist Sie die Jungfer der Gemahlin dieses Herrn? frug der Minister gebieterisch. — Ja, Ihro Exzellenz, ich habe die Gnade — — Nicht wahr, Sie hat viel geheime Briefchen von ihrer Herrschaft? — Keinen, Ihro Exzellenz! — — Sie sagt die Wahrheit, weil ich sie habe. Kennen Sie Ihrer Frau Hand, Herr de T...? frug er und zog ein

Schreiben hervor. — Ew. Exzellenz! bat jetzt de T... ängſtlich; mein Ruf — bedenken Sie gnädigſt, meine Familie — mein Haus und dieſe Schande —!— Das hätten Sie früher bedenken ſollen, Freund! rief der Miniſter trocken, nun iſt es zu ſpät. Sie kamen, den redlichen Mann da zu beſchuldigen. Alle meine Winke giengen für Sie verloren — alle meine Vorſtellungen machten Sie nur hartnäckiger. Ihre werthe Hälfte, an der nichts Gutes iſt, wieder herbei zu ſchaffen, dazu glaubten Sie mich und alle meine Beamten allein da. — Darf ich unterthänigſt bitten!... Weiter fortzufahren? ja — das werd' ich. Einmal verderb' ich einen ganzen Morgen, Sie zu überzeugen, wovon überzeugt zu ſeyn jeder andere meiner längſt nicht bedürft hätte. Doch: wozu ſo viel Worte? leſen Sie. —

De T.... las. Angſtſchweiß netzte ſeine Stirn, und er rieb ſich mehr als einmal die Augen. Plötzlich entſank ihm der Brief, er taumelte und Ariſtobul mußte ihn in ſeine Arme auffangen, ſonſt wär er umgeſunken. Als er wieder ſeiner

Sinne mächtig wurde, sagte er heftig bewegt: Die Gerechtigkeit beginne mit ihr was sie will, lohne ihr nach Verdienst, ich habe keinen Theil daran.

Der Minister blieb sich gleich und klingelte wieder. Aron hob indeß das Schreiben auf und überreichte es ihm. — Der Sekretär erschien. — Dieser Jungfer, rief er ihm entgegen, lassen Sie gutes Quartier anweisen, doch mit Vorsicht, versteht sich. Das Mädchen fiel laut schluchzend auf die Knie und bat um Gnade. Geh, Nichtswürdige! fuhr sie der Minister an, der Galgen ist für dich noch zu wenig!

Der Sekretär riß sie fort und hinaus. De T...'s mitleidswürdige Lage rührte den Minister nur wenig. Sie haben gewollt, was geschehn ist, sagte er. Ich wollte ihnen unter vier Augen Aufklärung geben, Sie hatten nicht Sinn dafür. In Ihren Augen muß die Verbrecherin bis zum entscheidenden Augenblick ein Engel gewesen seyn. Sie blieben bei der Behauptung: dieser redliche Mann habe Antheil an der Entführung des kostbaren

Pfandes. — Jetzt werden Sie ungefähr merken, wer den mehrsten Antheil hat. Hier erhielt Perez einen Wink und entfernte sich.

Wissen Sie denn, de T...! daß ich es selbst bin, der die schöne Frau entführen ließ. Um einer möglichen Entdeckung vorzubeugen, die Ihrer Familie die höchste Schande zugezogen hätte, hab' ich sie auf immer unfähig gemacht, ihre Verbrechen zu häufen. Ich habe alle Achtung vor Ihr Haus, das bewog mich, eine Sache zu unterdrücken, die sehr ehrwürdige Glieder desselben gekränkt haben würde. — Hätten Sie nicht Italien und Frankreich mit ihr durchreiset, wer weiß, besäßen Sie nicht heute noch eine tugendhafte Frau. Sie ist jetzt auf dem Wege nach einem entfernten Kloster der Büsserinnen, wo hoffentlich die strenge Disziplin ihre Sitten verbessern wird. —

Von der Großmuth dieses Mannes hängt indeß viel ab. Sie haben ihn durch Ihre Beschuldigungen gekränkt. An ihm ist jetzt zu klagen. — Machen Sie gut was Sie verdorben haben. Ein Prozeß vereitelt mein bestes Wollen.

Ew. Exzellenz! Wenn ich unterthänigst bitten darf das Wort zu nehmen — Herrn de T..'s Zustand söhnt mich ganz aus. Er ist um so bedaurungswürdiger, da er der letzte ist, der den wahren Charakter seiner Frau erkannt hat. Ich verspreche also das strengste Stillschweigen, und fordere keine Genugthuung. Wenn Herr de T... gerecht seyn will, so wird er sich von selbst dazu verstehn, dem armen Peretz eine Entschädigung für seine Leiden anzubieten.

Ich verschreibe ihm noch heute eine Leibrente auf Lebenszeit, rief de T...

Sie sind dann blos gerecht, erwiederte Aron. Was er mit dieser unglücklichen Stunde —

Wir wollen das beseitigen, Aron! unterbrach ihn der Minister. — Auf diesen Vergleich also, Herr de T...! fuhr er fort: können Sie sich beruhigen und als ein Mann von Welt werden Sie wissen, was Sie dabei zu thun haben. Das übrige sey meiner Sorge überlassen.

Hier entließ er sie, nachdem er de T...'s Danksagung abzukürzen gesucht hatte. Aristobul

wagte ihm ehrfurchtsvoll die Hand zu küssen und empfing einen bedeutenden Händedruck von einem bedeutenden Blick begleitet. — De T... ließ mit Bitten nicht ab, bis man mit ihm zur Mittagstafel fuhr. Der Sekretär wurde zur Gesellschaft eingeladen und versprach zu folgen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Aristobul bleibt noch im Dunkeln.

Aristobul verlohr sich in tiefe Betrachtungen über alles, was er diesen Morgen erfahren hatte. Sein Wohlthäter erschien ihm in einem wunderbaren Licht. Arons Einfluß schien so bedeutend, daß er jetzt leicht ein Glied jener Verbündeten in ihm muthmaßen konnte. Nun traf er überdem wieder auf ein Original jener Gemäldesammlung. Er dachte an alles zurück, was sein Erzieher damals mit ihm gesprochen hatte, überlegte, grübelte und fand immer mehr, seine Gedanken würden ihn nicht betrügen — Aron sey der seltene Mann, dem Ehrenpreiß allein seinen Zögling vertrauen konnte. Das besondere Vertrauen, was der Minister äußerte, vermehrte seine Vermuthungen. Er

war der Freund des seltsamen Schulmeisters, natürlich daß ihn auch ein geheimes Band mit Aron vereinigte.

Die Gespräche an der Tafel verdrängten indeß diese Betrachtungen und veranlaßten neue. — De T... war nicht so heiter wie er scheinen wollte. Pereh, der auch zugegen seyn mußte, blieb niedergeschlagen, ob ihm gleich de T..., aufgeregt wie er war, gleich bei seinem Eintritt die Zusicherung einer ansehnlichen Leibrente überreichte. Aron hatte, wie es schien, viel mit sich auszumachen, sprach wenig und dachte um so mehr. Der Sekretär schwelgte im Genuß des Guten, besaß viel Jovialität und unterhielt die sehr einsilbige Tischgesellschaft durch lustige Schwänke. Da er selbst ernst dabei blieb, so wunderte er sich weiter nicht, daß man darüber nur lächelte. Unterdeß bemerkte er doch, daß Aristobul seine Theilnahme bezeigte und das munterte ihn auf, fortzufahren. — Aristobul, dem bei den gezwungenen Gesichtern alles Vorgefallne wieder vor Augen kam, von dem aber, was seine Neugier vorzüglich

ege gemacht, am wenigsten unterichtet blieb, war sein genug, sich an den rechten Mann zu machen. Der Sekretär schien in seiner Laune über alles und frei zu sprechen. Aristobul verfehlte nicht, durch eine Wendung ihm den Morgen ins Gedächtniß zu bringen. Der Sekretär, wie er erwünscht, hatte das Thema, und an ihm lag es nicht, daß Aristobul seinen Zweck dennoch vereitelt sehn mußte.

Aron unterbrach ihn immer um das dritte Wort. Pereh hatte ihn um zwanzig Gefälligkeiten zu bitten und de T.... ließ ihn vor Zunöthigungen kaum zum Wort kommen. Endlich bemerkte er doch, daß es allen dreien lästig war, das Gespräch über ein Thema anspinnen zu hören, was Aristobul wider ihren Willen aufgeklärt hätte. Aron fürchtete besonders des Sekretärs geläufige Zunge, welcher der Ueberfluß an Wein eine eigene Aufrichtigkeit mittheilte; Pereh zitterte, seine geheimste Geschichte zu hören, und de T... wünschte nicht, daß der Inhalt des fatalen Briefes verrathen würde, der allen verbor-

gen bleiben sollte. Aristobul blieb also im Dunkeln wie zuvor. — Zum erstenmal wollte ihm das nicht behagen. Aron blickte ihn einigemal forschend an, als bemerkte er, was in ihm vorgienge.

De T... verlohr seine anfängliche Geistesgegenwart, und ließ blicken, daß ihm das Ganze nicht so gleichgültig sey, wie er sich dazu angestellt hatte. Aron, der zu seiner Herzenserleichterung etwas beizutragen nicht Willens schien, vermehrte durch sein Stillschweigen die unangenehme Stimmung. Er wurde finster und in sich gekehrt. — Die Tafel, welche er anfangs absichtlich verlängerte, wurde jetzt aufgehoben, und sogleich zog er Aron beiseite. Sein Gesuch galt einer geheimen Unterredung. Man sahe es Aron an, wie ungern er darein willigte, um aber kein Mißtrauen zu erwecken, folgte er ihm endlich in ein anderes Zimmer.

Sobald das Zimmer von Domestiquen wieder leer war, äußerte Percy eine besondere Aengstlichkeit, in Gesellschaft des Sekretärs zu bleiben, der sich behaglich auf seinem Stuhl wiegte und ihn

fixirte. Ariſtobul blieb unbefangen und ſuchte Pereh in ein Geſpräch zu ziehn. Auf einmal nahm der Sekretär das Wort. Sie haben bei Darſtellung der Geſchichte Ihres Unglücks viel Talent bewieſen, Herr Pereh! Ihre Blicke in das menſchliche Herz enthalten Tiefe und Wahrheit. Das Ganze iſt ein belehrendes Aktenſtück zur Geſchichte menſchlicher Verirrungen. — Was die Hauptſcene betrift, ſo muß ich geſtehn — —

Pereh war immer ängſtlicher geworden, jetzt drückte er ſeinem Freunde die Hand, verbeugte ſich leichthin und ſuchte eilfertig die Thür, welche er bald im Rücken hatte. Ariſtobul wußte nicht was ihm geſchahe, und blickte den Sekretär verwundert an, der nun mit einmal ſtill ſchwieg und vom Stuhl aufſprang. — Nach einer Pauſe leitete er zwar ein Geſpräch mit Ariſtobul ein; allein dieſer mochte das vorige Thema berühren wie er wollte, er ſuchte ihn immer wieder auf Abwege zu leiten, und Ariſtobul blieb auch darüber im Dunkeln.

Nach Verlauf einer Stunde kehrte Aron al-

lein und mit zufriedener Miene zurück. Er zog den Sekretär sogleich auf die Seite, sprach eine Weile heimlich mit ihm und dieser entfernte sich, nachdem er sich von Arißobul beurlaubt hatte, in de T...'s Kabinet.

Man fuhr bald darauf nach Hause. Arißobul fand dieses geheimnißvolle Wesen ungerecht. Er sprach kein Wort und ärgerte sich. Aron schien vertieft und nicht darauf zu merken; als sie aber im Zimmer angelangt waren, sprach er: was steht die Wette, mein Sohn, ich errathe was in Dir vorgeht? — Du biß unzufrieden, nicht eingeweiht in alles zu seyn, was vorgefallen iß; Du biß neugierig nach den Haupturſachen, welche ſolche Scenen herbeiführten. Ich verdenke Dir das ganz und gar nicht. Biß Du nicht alt und verßändig genug, um gerechten Antheil an den Geheimnißen zu haben, welche hier obwalten? Allein Arißobul: Du lebß ein Probejahr. Du ſollß erß an andern lernen, daß es zur Lebensklugheit gehört, bei wichtigen Dingen geheim zu seyn. Wenn auch Menſchen im Beſitz unſers Vertrauens und eines Theils

unſerer Geheimniſſe ſind, ſo ſollen wir doch, wenn wir klug ſind, immer noch vieles vor ihnen verbergen. Wer hingegen Vertrauen gewinnen will, der muß eine gewiſſe Neugierde frühzeitig unterdrücken lernen, denn den Neugierigen charakteriſirt gewöhnlich Geſchwätzigkeit. — Ueberdem, mein Sohn, hab' ich wichtige Gründe, Dir manches noch verborgen zu laſſen; und was in der Gegenwart ſchwebte, eignete ſich eben für Deine Erfahrung nicht. Wenn die Jugend zu früh mit allen Urſachen bekannt wird, die uns das Leben verbittern, ſo verliert ſie viel von dem heitern Sinn, der ihr Himmel iſt. Sie wird ſogleich gegen das eingenommen, was ſie beſtehen ſoll. In allen Sachen ſchadet das Zuviel. — Ich könnte mich hier her ſetzen, und immer noch behutſam genug eingekleidet — Dir von meinem Einfluß auf viele Dinge Anſichten geben; ich könnte Dir das geheime Bekenntniß des armen Peretz mit aller Wahrheit wiedergeben — endlich die ſchändliche de T... Dir ganz entlarven, bis auf den Brief, welcher ihr das Urtheil ſprach. Indeß, zu was führte das?

— Haſt Du Erfahrung genug, das glühende Gefäß, was ich Dir in die Hand geben würde, ſo anzufaſſen, daß es Dir nicht Schaden zufügte? Deines Lebens Blüthenzeit beginnt erſt. Soll ich ſie vergiften durch unzüchtige Mittheilung? — Du wirſt noch früh genug erfahren, daß der Menſch für kein Paradies gebohren wurde, und zur Erkenntniß aller der Quellen gelangen, welche uns die Hölle bereiten.

Demungeachtet ſucht' ich abſichtlich Dein Intereſſe für jede Erſcheinung und machte Dich zum Zeugen davon. Ich will Dir nicht nur männliche Verſchwiegenheit achten lernen, ich wünſche auch, daß Dein Scharfſinn ſich übt. Du ſollſt, wie jetzt, noch über die Quellen mancher Ereigniſſe im Dunkeln bleiben, und erſt nach Deinem Probejahr darfſt Du Auflöſung erwarten, wie Du ſie wünſcheſt. — Was Du mit Dir ſelbſt ausmachſt, gehört Dir. Ich will Dich nicht hindern. Es ſteht Dir frei, jedes Räthſel zu einer Aufgabe Deines Scharfſinns zu machen. — Der Menſch verlangt gern, wenn ihn der Hauptumſtand einer Begeben-

heit durch seine Wichtigkeit anzieht, auch die Nebenumstände und ihre Seitenzweige, und alles was dazu führte, recht ausführlich zu wissen. Sage selbst, ob Du nicht vermuthest, daß an den Beschuldigungen de T...s etwas Wahres seyn kann? ob Dich nicht der Gedanke beschäftigt, daß ich viel Einfluß auf die Begebenheit selbst habe? So hast Du, wie ich aus Deiner Erzählung schließen konnte, längst geahnt, daß Perey seine Unschuld verlohren hat, so weißt Du, daß die de T... eines intendirten Mords und noch eines etwas mehr überwiesen ist. Das alles aber wünschest und begehrst Du, von einer geheimen Neugier angetrieben, recht umständlich zu erfahren — und diese Ausführlichkeit muß sich vor Dir noch ins Dunkel hüllen. — —

Aron reichte ihm hier die Hand, lächelte und ging davon.

Dreißigſtes Kapitel.

Der Sommertag.

De T... hatte ſich aus guten Urſachen aufs Land zurückgezogen und lebte dort (man wollte ſagen nur auf einige Monate, denn eine neue Sängerin war unterweges) wie ein Sonderling eingezogen und Geſellſchaftslos. Unterdeß hatte ſich auch Peretz aus dem Staube gemacht; denn da ihm ſeine Leibrente ein gemächliches Leben ſicherte, ſo ließ er ſeine Wunden im Stiche und begab ſich auf Reiſen. Aron hatte ihm dieſe Zerſtreuung angelegentlich empfohlen. Aron ſorgte immer mehr, daß Ariſtobul ſich in den Wiſſenſchaften vervollkommnen möchte. Außer den gewöhnlichen Stunden ließ er ihn noch im Reiten und Fechten unterrichten. Wer fechten kann, ſagte Aron ſcherzhaft,

der muß Muth besitzen, und ein guter Reiter kann leicht sagen: weit ist gut vor den Schuß. — Diese Uebungen machten Aristobul Vergnügen, und als der Stallmeister ihn bei Aron als einen wackern Lehrling herausstrich, erblickte Aristobul am dritten Tage einen stolzen Engländer unter seinem Fenster paradiren, das auf den Hof führte.

Aron trat wie von ungefähr in sein Zimmer. Aristobul hatte eben seine Betrachtung über den zierlichen Fuchs. Wie gefällt Dir das Füchsel? frug Aron lachend. — Nicht übel, wahrhaftig! — Nun so magst Du darauf eine Wallfahrt nach dem für uns berüchtigten Lustschlosse anstellen. Es ist Dein und Dein Eigenthum — Paradepferd — was Du willst. Aristobul griff erfreut nach seines Wohlthäters Hand, sie zu küssen, allein Aron umarmte ihn und rief: einem guten Lehrling seine Prämie! — Der Stallmeister, mein Sohn, fuhr er fort, wird Dich abholen. Ihr reitet voraus, ich komme nach. Der heutige Sommertag ist unter allen seinen Vorgängern der heiterste. Ich habe überdem ein Wort einzulösen.

Wir werden große Gesellschaft vorfinden, richte Dich darauf ein. — Also erst auf den Nachmittag? frug Aristobul. — Was da! Siehst Du nicht den Engländer mit Sattel und Zeug? den Augenblick in die Kleider, in einer halben Stunde mobil und zum Thor hinaus. — Auf Wiedersehn! im Garten des Lustschlosses.

Aristobul fand diese Nachricht sehr angenehm. In einer halben Stunde stand er im netten Reithabit und mit seiner herrlichen Figur da wie ein Gott. Alles wie angegossen, verrieth auch alles die geregelte Formen eines gediegnen Körperbaues. Diese Schenkel voll Gedrungenheit und Muskelkraft, versprachen vollkommene Herrschaft des muthigen Pferdes, und der zu schön gerundete Arm für einen Mann, Festigkeit, die kleine weiße Hand aber eine kluge Führung desselben.

Der Stallmeister kam angesprengt. Aristobul war fertig, und bereit. Er bestieg seinen Fuchs. Beide machten ihre Parade. Man glaubte Herkules und Theseus zu sehn. Bald erreichten sie das Ende der Stadt und nun versuchte der Stall-

meiſter bald die Kräfte des Reiters, bald die des Fuchſes. So erreichten ſie in weniger als der Hälfte Zeit das Luſtſchloß.

Ariſtobul traf alles ungleich volkreicher als vormals an. Sie ſaßen ab und zogen durch ihr Erſcheinen alle Augen, vorzüglich der Damen auf ſich. Dem Herrn Stallmeiſter waren von jeher die Damen nicht gram geweſen. Er war, mit Wieland zu reden, ein wahrer Boreas, indeß Ariſtobul als Amadis erſchien. Viel Töchter Bambo's hatten ſich ſchon gegen den wackern Boreas verſchworen, und ließen heute ihren Entſchluß fahren, weil ſie den jungfräulichen Amadis erblickten. Indeß war unſer Stallmeiſter ein Mann, der gern den Hof machte und bei den Damen als ein galanter Ritter bekannt, mitunter hoch berühmt war. Eh' alſo Ariſtobul ſich beſann, ſah er ſeinen Begleiter im Cirkel einer ſchönen Bunterie.

Dieſes Abſpringen von ihm, machte ihm keine Freude. Er mußte, um nicht albern zu ſcheinen, daran Theil nehmen. Die Damen nahmen bei ſeiner Präſentation nicht wenig Notiz von ihm

und bezeugten dem Stallmeiſter noch einmal ſo viel Artigkeit. — Zu bemerken iſt, wie Ariſtobul gewahr wurde, daß es keiner der Zirkel war, wo Aron wahrſcheinlich ſein Wort zu löſen hatte. — Man beäugelte den jungen Fremden und fand ihn allerliebſt. Von allen Seiten ſah ſich der Stallmeiſter gezerrt und gezogen und mit der Frage beſtürmt: Wer iſt Ihr Begleiter? Herr Boreas, der ein groſer Freund von ſolchen Streichen war, gab Ariſtobul für einen Baron Areſto aus. Indeß, mochte auch der Baron Areſto aus dem Monde gefallen ſeyn, das kümmerte die Damen wenig, ſie wollten nur damit ſeine Bekanntſchaft erzielen. — Ariſtobul glühte und verſchönerte ſich um viel, als ihn Boreas in dieſer Qualität der weiblichen Geſellſchaft aufführte, und ihn ſo introduzirte. Nachdem dieſe Höflichkeitsbezeugungen vorüber waren, fand man es billig, ihm merken zu laſſen, daß er angenehm ſey. Jede hielt ihn für einen Fremden und frug ob es ihm in **** gefiele? jede hatte noch ein Plätzchen übrig und wünſchte ihn mit Manier an ihre Seite zu haben. Einige alte Tanten, die

kein Herrn Boreas besonders gewogen waren, wurde das bald geneckt, und sie foderten Herrn Boreas höflich auf, an ihrer Gesellschaft Theil zu nehmen, indem alle Herrn, selbst die Liebhaber, bis auf einige junge Laffen, sich im Kegelspiel übten. Eine junge feurige, erst vermählte Frau, war für ihn Remonte, und er nahm ohne Weiteres Platz, mochte doch Aristobul sehn, wie er sich einrichtete. — Was der schöne Baron icht beginnen würde, damit waren aller Augen beschäftigt. Sein Falkenblick lief im Zirkel umher, er wurde verlegen, wandte sich etwas, die Reitpeitsche entfiel ihm etwas seitwärts, und als er sie aufnehmend sich empor richtete, erkannte er Aron, der etwa 100 Schritt von ihm aus einer Allee heraus auf ihn zu spaziert kam. Er starrte hin, rieb sich die Augen — es war kein Zweifel mehr, er war es. Sogleich rief er Herrn Boreas zu: sehn Sie da, Herrn Aron! — Meine Damen! er wandte sich hier im Cirkel: ich bin Ihr gehorsamer Diener.

Die Perlen blieben, der Solitär machte sich auf und davon. Die Damen rümpften sämmtlich

die Naſen und keine war, die nun nicht an ihrem Buſentuch etwas zu verbeſſern gehabt hätte. — Um nicht in Ungnade zu fallen, blieb Herr Boreas bei dem Baron und ſchilderte ihn als einen rohen Jüngling, deſſen ganze Seele der jüdiſche Pferdemäckler dort erfülle, weil er ihm heute einen ſchönen Fuchs verkauft habe. — Die Damen blieben ſtumm, ſeine Wiederkehr war ja noch möglich, und zuckten nur mitleidig die Achſeln.

Unterdeß näherte ſich Ariſtobul immer mehr ſeinem Wohlthäter, der eine junge Dame am Arm hatte. Aron rief ihm in guter Laune ſchon auf zwanzig Schritt zu: hat Euch denn der Satan den Weg gebahnt und ſeyd Ihr auf Fauſts Mantel geritten? Meine Tiegerhengſte haben die Luft durchſchnitten wie Hypogryphen — ich bin Euch auf dem Fuß gefolgt; doch war an kein Einholen mehr zu denken — gleichwohl müßt Ihr noch eine halbe Stunde früher dageweſen ſeyn. Das heißt gefahren und geritten wie ein Kourier mit Friedensdepeſchen. — Nun Du biſt ja da, fuhr er fort, als Ariſtobul unter einer tiefen Verbeugung vor beiden ſtand

— und, wie ich ſehe, wohl behalten. Hier, Madame, ſtell' ich Ihnen meinen Pflegeſohn vor. Ein wackrer junger Mann, das muß ich ihm nachſagen. Ariſtobul erröthete und erwiederte das Begrüßungskompliment der jungen Dame, die er bei dieſer jugendlichen Grazie nicht für verheirathet gehalten hätte. — Das iſt Madame Markus, mein Sohn! Eine Frau, die mir die Ehre erweiſt, mich unter ihre Freunde zu zählen, und auch Dich der Ehre ihrer Bekanntſchaft zu würdigen den Wunſch äußerte.

Ariſtobul küßte der reizenden Frau voll Achtung die Hand und man begab ſich auf den Rückweg. Während Aron darüber ſprach, daß ſie den Herren bereits durch einen großen Theil des Garten nachgeſpürt hätten, war Ariſtobul bewundernd in Betrachtung ſeiner ſchönen Glaubensgenoſſin verloren. Ihre Anmuth zog ihn vor allen weiblichen Weſen an, die er noch erblickt hatte. Sie verband mit derſelben eine beſondere Anſpruchloſigkeit und Einfachheit. Sie that nichts um zu

gefallen, und gefiel; aber in ihrem Lächeln lag der Zauber, der allmählig feſſelte.

Madame Markus ſchien von der Geſtalt des jungen Mannes wenig Notiz zu nehmen. Ihre Blicke weilten nicht, wie er ſonſt häufig bemerkt hatte, auf allen Theilen ſeiner ſchönen Figur mit Wohlgefallen. Sie blickte ihm mehr und mit Theilnahme ins Auge, das er einigemal von einem eignen Gefühl bezwungen vor ihr niederſchlug. Ihre Rede richtete ſich immer mehr an ihn, und ſie ſchien Intereſſe dabei zu fühlen. — Aron ließ der Unterhaltung einen ruhigen Lauf, beſchäftigte ſich mit den Spaziergängern, und lauſchte nur mit halbem Ohr, wie Ariſtobul immer unbefangener daran Theil nahm. Ihr freundſchaftliches Betragen munterte ihn auf. Sie behandelten ſich endlich, wie wenn ſie ſich ſchon Jahre gekannt hätten. Sein natürlicher Verſtand, ſeine Erziehung, ſeine wiſſenſchaftliche Kenntniſſe ſchimmerten immer mehr hervor, und Madame Markus blickte ihm bei jeder Rede unverwandt und freundlicher ins Auge.

Man langte endlich bei der Gesellschaft an. Sie bestand aus den angesehensten Gliedern der jüdischen Kolonie. Bis auf einige Familien war ihm der größte Theil der Gesellschaft schon bekannt. An sich selbst war der Zirkel klein, wie er zu jener Zeit natürlich seyn mußte. Indeß lebten die wenig auserlesenen auf dem Fuß des Adels und eine gleiche Urbanität herrschte unter ihnen. Freilich waren das alles Leute, bei denen die Väter das Schäfchen schon geschoren hatten, und die durch eine freie unabhängige Lage, durch einen frühen Umgang mit der großen Welt, wozu ihnen ihr Geld leicht den Weg bahnte, sich über den gemeinen Juden zu erheben wußten. Nach dem allen war hier der ungezwungenste Ton frequent; Aron aber der Mann, der ihn in Schwung gebracht hatte. Dafür behandelte man ihn mit ausgezeichneter Achtung.

Madame Markus trennte sich sogleich von ihren Begleitern und leichtschwebend flog sie dahin. Kaum hatte sich Aristobul im Cirkel etwas umher gedreht; so erschien sie wieder, und an der Hand

eines kleinen verschrumpften Männchens von einigt vierzig Jahren. Aristobul stand in dem Wahn, sieseyso höflich ihm ihren Vater aufzuopfern und wollte schon diese voreilige Frage thun; zum Glück aber kam sie ihm zuvor. Mit dem freundlichen Lächeln einer Grazie, ohne Erröthen und Verlegenheit, stellte sie ihm die Mumie als ihren Mann vor. Aristobul war darüber nicht wenig erstaunt. Es war ihm nicht möglich deshalb seine Verwunderung zu verbergen. Jetzt erst ergoß sich eine glühende Röthe über ihre Wangen, da Madame Marius bemerkte, mit welchen Augen der junge Adonis den kleinen verrunzelten Mann musterte, an dem alles Kleidungsstück war. Indeß besaß Aristobul Welt genug, seinen Fehler sogleich zu verbessern, und der Kolosß beugte sich vor den Pigmäen mit angewohnter Höflichkeit und beeilete sich mit gekrümmtem Rücken seine Umarmung zu empfangen. So dachte er sich den damals lebenden Voltaire zu Ferney. — Herr Marius betrog ihn darin nicht. Sobald man sich etwas verständigt hatte, kam es zu einem Gespräch und der klei-

ne Mann vergrößerte sich zusehends in den Augen des jungen Mannes. Er war ein lebendiges Magazin voll gesunder Einfälle, scharfer Beurtheilungskraft und übertraf in seinem Genre an Witz weit den mehr auf seinen Talmud reduzirten Peretz. Unserm Helden zogen seine anfängliche Musterung zwar einige feine Geisselhiebe zu; doch fand er Gnade. Madame Markus, der das nicht entging, schien ein geheimes Vergnügen darüber zu empfinden. Der seltenste Geist ist doch nicht geeignet, uns die Sinnenwelt ganz vergessen zu machen, und dieser Gedanke stellte sich unvermerkt bei ihr ein; zumal da der Abstand zwischen ihrem Mann und Aristobul ans Außerordentliche gränzte. Dem ungeachtet beschäftigten die Reize des schönen Mannes weder Phantasie noch Herz, erwärmten aber beide durch die Harmonie, die das Auge wohlgefällig unterhielt und den Geistesgenuß erhöhte. — Natürlich, daß der leise Wunsch eines angenehmen Wechsels nicht verstoßen wurde, wenn ihr reiner Sinn ihn auch nur auf geselligen Umgang beschränkte.

Ariſtobul fand bei der Unterhaltung mit Herrn Markus denſelben Vortheil. Ohr und Auge waren getheilt. Das erſtere gehörte dem feinſinnigen Geſpräch ſeines Geſellſchafters ſo ganz wie das letztere mit ſchönern Formen ſich beſchäftigte; aber mit eben ſo wenig Nebenzweck, als höchſtens ſein Gefühl zu erwärmen. — Unterdeß erweckte dieſer Wechſel dennoch ein eignes Intereſſe. Manche mißgeſtaltete oder verhunzte Geſichter gewinnen bei näherer Betrachtung und mehr noch bei dem Entwickeln ihrer Geiſteskräfte — Herr Markus verlohr. Dieſer Nachtheil vergrößerte das ſimpathetiſche Verſtändniß beider Gemüther. Die Natur hatte an beiden ihre Gaben verſchwendet und beide fühlten das am andern, durch Geſchlechtsunterſchied. Dadurch wurde Herr Markus zu der Rolle einer unſichtbaren Stimme verdammt, welche in einer Oper nur ſo lange Eindruck macht, als ſie ſpricht. Nur noch in der Natur und Sinnenwelt ein Gedankenſtrich, ſchwebte er zwiſchen beiden dahin, um wie dieſer bemerken zu laſſen, daß hier noch etwas ausgefüllt oder zuge-

seht werden könnte — und wie der vorsehende, sie zu trennen.

Unterdeß erhob sich die Gesellschaft in Masse eine Promenade durch den Garten zu machen. Herr Markus bot einer großen, mächtig dicken Frau den Arm, die ihn wie ihren Enkel am Arm führte, und Aristobul wagte der Liebenswürdigen sich als Begleiter anzutragen. Ein bedeutendes Kompliment von seiner Seite, ein vielsagender Blick von der ihrigen, und man schloß sich an, um zu folgen.

Aristobul dankte ins geheim seinem Wohlthäter vielfältig für diesen Sommertag, er schien mit unter die angenehmsten seines Lebens zu gehören. Aron erinnerte sich nicht, ihn jemals so heiter, so lebhaft gesehn zu haben. Das Natürliche, Unverkünstelte, womit die junge reizende Frau, sich selbst unbewußt, ihn behandelte, verwischte bei ihm allen Geschlechtsunterschied. Er erblickte bloß ein freundliches Wesen, das ihm noch nie gekannte Freuden schuf. Man scherzte, man lachte — neckte sich — alles mit Vertrauen auf gegenseitige Duldung, und

ohne dabei irgend einem Sinnengefühl zu fröhnen. — Es wurde zur Mittagstafel geschritten. Man vertheilte die Loose und ein besonderer Glücksstern führte auch hier Aristobul an ihre Seite. Sie verhehlten sichs beide nicht, daß es sie vergnügte. — Herr Markus saß ihnen gradeüber. Während Madame nur für Aristobul da zu seyn schien, und man sich mancherlei kleine Beweise einer besondern Aufmerksamkeit gab, machte ihr Mann eine scherzhafte Bemerkung. Sie blickte ihn hierauf seelenvoll an und warf ihm eine Kußhand zu. Aristobul empfand dabei etwas, er wußte selbst nicht was. Ein widriges Gefühl beklemmte ihn für den Augenblick. Sein Blick fixirte sich in der Zeit auf Herrn Markus, und das Gesicht desselben erschien ihm noch viel häßlicher als anfangs. — Dieses trübe Wölkchen wurde indeß bald wieder verscheucht. Aristobul befand sich so wohl, daß er seiner Gewohnheit zuwider einige Gläser Wein trank, weil Madame Markus ihm credenzte.

Die Gesellschaft begab sich im Nebengarten bei einem Lustgärtner. Man konnte sich also ei-

ner lustigen Laune ganz überlassen. Sobald die Tafel aufgehoben war, zerstreute sich ein Theil der Gesellschaft, die schattigsten Partheien des Gartens aufzusuchen, um dort den Kaffee abzuwarten. Auch die bejahrten Herren verlohren sich. Da und dort, wo ein kühles Plätzchen war, belauschte man sie beim Mittagsschlafchen. Herr Markus gehörte nicht dazu. Wie es kam, war nicht zu deuten, seinem Scharfblick wäre denn Aristobuls kleine Anwandlung von Eifersucht nicht entgangen — genug, kaum taumelte Aristobul vom Stuhl, seiner schönen Nachbarin die Hand zu küssen, so erblickte er sie auch in den Armen ihres Ehegatten, der mit einem Faungesicht ihr dringende Beweise seiner Zärtlichkeit gab. Aristobul fühlte bei diesem Anblick eine Gluth in seine Wangen steigen. Sein Haupt war ziemlich schwer, doch leicht wandte er um, und verschwand in die einsame Tiefe des Gartens.

Alle seine Pulse waren regsam. Der Gedanke drang sich ihm auf, wie süß ein Kuß von diesen Lippen seyn müßte. Er sah noch immer wie

ſie ſo zärtlich ſich ihm hingab — wie ſie den Gatten ſo feſt umſchlungen hielt. Das ſelbſt zu fühlen, wagte er allein zu wünſchen. Damit beſchäftigt ſtand er unvermerkt vor der Gartenmauer. Er empfand, daß ihm einige Ruhe nöthig ſeyn würde, erblickte eine verſteckte Laube, ſchlüpfte hinein, warf ſich nachläſſig auf eine Raſenbank und — entſchlummerte. Nach der Mittagsmahlzeit zu ſchlafen, bringt einem jungen Mann wenig Ruhe. Ariſtobul wurde von mancherlei Träumen umgaukelt und ſprach im Schlummer laut und vernehmlich mit Madam Markus. Unter andern kam ihm vor, als wäre er viel enger mit ihr verbunden, und beängſtige es ihn, daß ſie ihren Gatten küſſe. Laut und vernehmlich ſprach er: fliehen Sie, Madame! — er will Sie küſſen — er iſt doch ſo häßlich. Indem entſtand ein Geräuſch am Eingang der Laube, das Traumbild entfloh; allein er lag von einem Taumel beſchwert, der ihn nicht zu ſich ſelbſt kommen ließ. — Auf einmal erblickte er die ſchöne Frau deutlich vor ſich. Es war als beugte ſie ſich auf ihn

hin. Alle seine Glieder waren wie gelähmt — er konnte sich nicht regen — sie drückte ihren Mund auf den seinigen — eine wunderbare Gluth fuhr durch seine Adern — immer nachlässiger ruhte sie auf ihm. — er athmete schwer — eine neue Fluth von Küssen verschloß ihm den Mund, und — der Traum endigte sich wie bei Horaz, in einer seiner Episteln. Er fuhr plötzlich und ganz verstört empor. Ihm war sonderbar zu Muthe. Was ihm zuerst ins Auge fiel, war eine fliehende Gestalt; daß es eine weibliche war, erkannte er am schimmernden Schleier. — Bald wurde er gewahr, was ihm widerfahren sey, und wunderte sich nicht wenig.

Nach einer Toilette sonderbarer Art, kam er zur Gesellschaft zurück. Aron, der ihn längst vermißt hatte, befrug ihn sogleich wegen seiner Abwesenheit. Aristobul berichtete was er für nöthig fand, und seine Augen schweiften im Cirkel umher. Er erblickte endlich Herrn Markus am Spieltisch sitzen, Madame aber waren nicht zu sehn. In der Zeit zog ihn Aron wegen seiner Schläf-

rigkeit auf. Ein sonderbares Phänomen! wir Alten erlauben uns nur ein Viertelſtündchen, und der junge Mann verkriecht ſich in eine Laube, um drei volle Stunden zu verſchlafen. — Ein Chor von Damen macht ſich anheiſchig, den jungen Herrn, der, man weiß nicht wie, ſich weggeſtohlen hat, einzufangen. Die ſchönen Vedetten ſtreifen bis in den Obſtgarten, das Korps durchzieht alle Gänge, nirgends eine Spur von ihm. Man kehrt unverrichteter Sache und verdrießlich zurück, und ſiehe da, er findet ſich von ſelbſt ein, der Verlohrne, und geſteht: daß er drei Stunden ſchlummernd zugebracht habe, um das Räuſchchen von einigen Gläſern Wein verrauchen zu laſſen.

Die Damen, fuhr er lachend fort: haben ihre Klage vor meinen Richterſtuhl gebracht. Du haſt Dich ihrer Geſellſchaft nicht allein entzogen, ſondern auch die edle Zeit ſogar verſchlafen, die ihnen gewidmet war. Das Recht iſt auf ihrer Seite — Du biſt ſtrafbar. Vernimm alſo Dein Urtheil. Da Du nach eigner Ausſage, eine Dame

noch nie geküßt haſt, für Dich alſo kein Apfel vom Baum der Erkenntniß fiel; ſo ſollſt Du die Süße eines weiblichen Mundes empfinden. Jede von den gegenwärtigen Damen wird Dich demnach mit einem Kuß beglücken — jedoch nur mit einem. — Proteſtiren Sie nicht, meine ſchönen Damen! Sobald Ariſtobul der Reihe nach Ihrem reitzenden Munde einen Kuß aufgedrückt hat; ſo wett' ich, er wünſcht lebhaft von vorn wieder anzufangen. Das, mit Ihrer Erlaubniß, iſt aber ſeine Strafe. Seine Sehnſucht ſoll unerfüllt bleiben. —

So viel man auch Umſtände machte, und ſich ſträubte; ſo würde man doch ſehr unzufrieden geweſen ſeyn, wenn Ariſtobul ſich dieſer Strafe nicht leicht und willig unterworfen hätte. Er verſtand Arons Wink, zögerte keinen Augenblick, und küßte die bunte Reihe durch bis auf das kleinſte Mädchen. — Die Schönen waren alle erröthet — alle hielten ihn eine Weile auf — er ſtahl oft erſt Küſſe auf die Wangen, und wenn er beſcheiden ſich zurückziehen wollte, erö-

ten ſich ſchnell ein paar Purpurlippen zum Kuß. — Sein Abentheuer war beſtanden. Jetzt, ſagte Aron, fehlt noch eine ſchöne Vedette. Ich glaube da kömmt ſie eben. — O Herr Ariſtobul! riefen einige der Damen, machen Sie uns den Spaß und rauben Sie Madame Markus unvermuthet einen Kuß. Sie wird nicht wiſſen, wie ſie zu der Umarmung kommt. — Unſerm Helden pochte das Herz. Er wußte ſelbſt nicht, warum ihm der Muth zu dieſer Kühnheit fehlte. Er beobachtete indeß ihre Annäherung, um ſeinen Vortheil wahrzunehmen. Sie erſchien. Ihr ſonſt leichter ſchwebender Gang hatte etwas ſchwankendes; ihr Geſicht glühend, ihr Blick niedergeſchlagen, wär' ſie lieber der Geſellſchaft ausgewichen. Ariſtobuls Gegenwart, das heimliche Flüſtern der Damen, ihre ſchalkhaften Blicke, ſetzten ſie in Verlegenheit. So außer Faſſung hatte man ſie noch niemals geſehen. Ohne Ariſtobul anzublicken und ohne ſich über ihre lange Abweſenheit bei der Geſellſchaft zu entſchuldigen, ſuchte ſie ſich einen Platz. Mehrere weibliche Au-

gen feuerten den jungen Mann zu einem Ueberfall an. Nur dadurch angetrieben wagte es Aristobul. Er schloß sie zitternd und beklemmt hinterwärts in seine Arme und raubte ihr einen Kuß. — Madame Markus schlug bestürzt ihr großes Auge nach ihm auf, erblickte sich in seinen Armen und verlohr das Bewußtseyn. Man sah, wie sie blaß und leichenähnlich in den Armen des heftig Erschrockenen hieng, und eilte von allen Seiten zu Hülfe. Es wurde darüber ein allgemeiner Aufstand. — Aron legte bedächtig den Finger an die Nase, schien über diesen Zufall nachzudenken und zog dann die Stirn in Falten. — Die Damen nahmen die schöne Ohnmächtige in ihre Mitte und Aristobul zog sich zurück. Herr Markus, der auf die Nachricht vom Spieltisch herbeigeeilt war, gestikulirte mit beiden Händen vor der Nase des jungen Mannes herum, der heftig bewegt sich nicht fassen konnte, und den Zürnenden geduldig ausbrausen ließ. Indeß trat Aron hinzu und erklärte ihm mit aller Ruhe und mit allen Umständen die Ursache, welche Aristobul zu dieser Frei-

heit bewogen habe. So viel seine Welt Herr Markus auch besaß, so konnte er sich doch über das, was seine kleine Person beleidigte, nicht leicht beruhigen. Er maskirte zwar seine Hitze, aber Aron fühlte an dem Stachel seiner Antworten und Bemerkungen, eine aufgereizte Empfindlichkeit, die er erst belächelte, dann aber mit gleicher Münze bezahlte.

Darüber kam Madame Markus wieder zu sich. Nun fand Aron rathsam, den jungen Mann zu entfernen. Er schien bei einer längern Gegenwart desselben, für beide junge Leute zu fürchten. Um allem vorzubeugen, was der Gesellschaft zu Vermuthungen Anlaß geben könnte, rieth er Aristobul, seinen Stallmeister aufzusuchen und mit Bequemlichkeit nach Hause zu reiten. Dieser Rath kam ihm erwünscht, so gern er die schöne Frau noch um Verzeihung wegen einer Dreistigkeit gebeten hätte, wodurch er ihr so unvorsichtig Gelegenheit gab, eine Schwäche zu verrathen. Ueberdieß besorgte er, die Empfindlichkeit des kleinen Persifleur könnte sich zu noch mehrerem ver-

leiten lassen, da er ohnedem aufgeblasen, wie ein welscher Hahn, vor dem weiblichen Zirkel lauerte. Dieserhalb nahm er sogleich seinen Abschied und Aron begleitete ihn bis aus dem Garten, doch ohne etwas über den Vorfall zu bemerken. —

Aristobul fand unsern Boreas noch in der nähmlichen Gesellschaft. Er hatte Aron ziemlich unhöflich alle Theilnahme an der seinigen absagen lassen, ob er gleich wußte, daß auf ihn gerechnet war. Hier traf er für seine Bildung mehr Anziehendes; auch wurden seine körperliche Vorzüge dieser nicht nachgesetzt, da er fühlte, daß die erstere von wenig Bedeutung war. Zugleich wurde in diesem Zirkel auf einem ungezwungenen Fuß gelebt, der zuweilen an Unsittlichkeit grenzte. Der angebetete Herr Boreas rühmte sich, in allen ersten Cirkeln zu glänzen, und wenn er sich denn auch eine Freiheit erlaubte, welche nicht ganz anständig war, so behauptete er dreist, das sey hoher Ton. Die Damen dieser Gesellschaft ahmten gar zu gern der hohen Manier nach, und ließen dem Herrn Boreas manches hingehn, wor-

über Männer und Liebhaber gewaltig das Gesicht verzogen. Es war aber auch zu einer Zeit, wo die Gränzen der Sittlichkeit noch nicht so bestimmt angegeben waren, wie zu der jetzigen, wo man alle Ausschweifungen gestattet, so bald man nur den Schein vermeidet. —

Unser Held traf die sämmtliche Gesellschaft in einem Gartensalon, wo man sich die Zeit durch lustige Pfänderspiele verkürzte. Herr Boreas, sehr bequem zwischen zwei Damen gelagert, wurde kaum seinen Begleiter ansichtig, als er ihm erfreut zurief: Ha, willkommen, Herr Baron! das ist vernünftig, daß Sie uns noch Ihre Gegegenwart schenken. Freilich, Abwechselung, ist die Würze des Vergnügens, und Sie, ein Fixstern der großen Welt, müssen sich am ersten darauf verstehn. — Herr Baron von Aresto! wandte er sich zum männlichen Personale, das jetzt von seinem Sitz auffuhr und den jungen hocherrötheten Mann mit tiefen Reverenzen begrüßte. Aristobul war verlegen und wußte nicht, ob er gehn oder bleiben sollte. — Nehmen Sie Platz!

nehmen Sie Platz! rief der Stallmeister. Dort bei dem hübschen Bräutchen, das mich sehr eifersüchtig auf ihren Bräutigam macht, ist noch ein Stuhl leer. — O machen Sie doch keine Umstände. Sie müssen mit uns Pfänder spielen. — — Das Bräutchen machte sich ihm durch ihr Aufstehn bemerkbar, rückte den Stuhl und verneigte sich. Ariſtobul war gezwungen, diese Artigkeit zu erwiedern, und nahm an ihrer Seite Platz.

Das Pfänderspiel wurde fortgesetzt. Er nahm daran Theil, so zuwider es ihm war, und beging in der Zerstreuung eine Menge Fehler, die ihm jedesmal die Strafe eines Pfandes zuzogen. Das vergrößerte seine unangenehme Lage. Er fühlte Langeweile, seine Seele war mit ganz andern Gegenständen beschäftigt, und er sollte den Regeln des Spiels seine Aufmerksamkeit schenken. Seine Verstöße dagegen veranlaßten ein Gelächter nach dem andern. Man verfehlte darüber eigne Vorsicht, zumal von weiblicher Seite, und es liefen eine ziemliche Parthie Pfänder ein. Die Freude lachte vielen davon aus den Augen, daß

sie sich mit dem schönen Baron einer Sünde schuldig gemacht hätten. Es war nun auch möglich, sie mit ihm zu gleicher Zeit abzubüßen. — Daran dächte Aristobul nicht. Er wünschte mehr das Ende herbei, um bald seinen Fuchs zu besteigen.

Unterdeß wurde er gewahr, daß die junge Braut an seiner Seite ein recht hübsches Mädchen sey, und Madame Markus an Gestalt beinahe gleich käme. Diese Entdeckung machte sie ihm interessant, und er äußerte in Augenblick mehr Theilnahme für mancherlei Beweise ihrer Aufmerksamkeit. Es entspann sich ein lebhaftes Gespräch zwischen ihnen, das durch ein neues eintretendes Spiel viel Bedeutsamkeit erhielt. Man hatte nämlich das Zirkelspiel erwählt, wovon schon Ariost sagt, im 7ten Gesang des rasenden Roland:

Nach Tische ward das Zirkelspiel erwählet,
Wo einer in des andern Ohren sagt,
Welch ein Geheimniß ihm am meisten quälet;
Und jeder was er will dem andern sagt.

Dies iſt, was den Verliebten noch gefühlet:
Sie ſagen ſich, wie ſie die Liebe plagt,
Und endlich wird die Abred' ſo genommen
Sie wollen dieſe Nacht zuſammenkommen.

Das war nun freilich der Fall hier nicht. Zwar gehörte ihr Bräutigam, der auf der andern Seite ſeinen Platz hatte, zu einer Gattung Menſchen, die alles fühlen, nur nicht das, was ihnen am nächſten liegt, und der mit aller Behaglichkeit über die herablaſſende Vertraulichkeit des Herrn Barons lächelte; zwar ſpielte bei dieſem Spiel die junge Braut eine etwas zweideutige Rolle; aber das focht unſern Helden anfangs wenig an. Ihr Anſchmiegen bei ſolchen Gelegenheiten, wo man ſich etwas mitzutheilen hatte, gefiel ihm wohl, doch war das blos ein angenehmes Gefühl, dem nichts Sinnliches beigemiſcht war. — Indeß ſchien der junge Amadis auf ſeine Nachbarin einen Eindruck anderer Art gemacht zu haben. Sie ließ, wie viele weibliche Seelen, bemerken, daß ſie ſich auf ſeine geiſtige Vorzüge wenig verſtehen würde, ungleich beſſer aber auf ſeine kör-

verliche verstand. Seine jugendliche Gestalt lief der des rauhen Boreas den Rang ab, und einem unbefangnen Beobachter würde nicht entgangen seyn, daß Herr Boreas auch von ihr schon wegen derselben körperlichen Vorzüge gewürdigt worden sey. Es lag nicht an ihr, daß er sich einen andern Platz gesucht hatte. — Die junge Materialistin hatte dafür ein schöneres Feld für ihre Begriffe vom Angenehmen gefunden, und wenn ihr auch einige Versuche mißlangen, den jungen Mann zu gleichen Gefühlen zu stimmen, so kam ihr doch sein mittäglicher Schlaf, sein Traum zu statten, wenigstens seine Kälte zu mildern.

Schon zur damaligen Zeit gehörte es zum hohen Ton, den Busen so viel möglich entblößt zu tragen, und so viel Schönheiten zu entschleiern, als man besaß; auch war schon damals im Brauch, daß diejenigen wacker auf solche Unnatürlichkeit loszogen, welchen die Natur ihre Gaben spärlich mitgetheilt hatte, um gleich den andern zu glänzen. Alles war also wie heut zu Tage. —

Dieser hohe Ton war bei Aristobuls schöner Nachbarin im strengsten Verstande anzutreffen, mithin ein voller Alabaster-Busen, so viel möglich und von allem entschleiert, was er Reitzendes besaß. Dieses Muster einer weiblichen Brust, setzte die Blicke unsers Helden zuweilen in Bewegung, aber mit dem Gefühl, wie er jede andere betrachtete. Demungeachtet wußte die Schöne ihm allmählig mehr Interesse dafür einzuflößen, mit dem sich einige Regungen der Sinnlichkeit einstellten.

Darüber endigte sich das Spiel und man schritt zur Auslösung der Pfänder. Einige von den Tanten hatten das wichtige Geschäft über sich genommen, sie zu verwahren, und frugen jetzt nach gewöhnlicher Art in der Reihe herum. Aristobul wurde des Aufrufens bald müde. Er blieb nicht vom Platz. Auch ihn traf endlich die Reihe, sein Pfand auszulösen und er rief die schöne Braut auf, die Aufgabe mit ihm zu exekutiren. Herr Boreas, der den Pflegesohn des reichen Aron gern noch zu einer andern Schule angeführt hätte, um auf diesem Wege sein Vertrau-

ter zu werden, wobei er sich nicht übel zu stehn, voraussetzte — hatte — wahrscheinlich mit der Pfandausgeberin einverstanden — dem, welchem das Pfand gehörte, zuerkannt: daß er 5 Minuten im Küssen unterrichtet werden sollte. Natürlich traf es Aristobul und er rief seiner Nachbarin, ihm auf dem verordneten Platz den sonderbaren Unterricht zu geben. Boreas zog lachend die Uhr hervor und lachte noch mehr, da er bemerkte, wie beschämt der junge Mann deshalb war. Aristobul glühte, da er die schöne Braut, feurigen Auges, auf sich zuschweben sah. Sie warf sich schmachtend in seine Arme, und drückte ihm immer heißere Küsse auf. Ihr Busen wallte, sie athmete schwer, umschlang ihn inniger und neue Küsse setzten den armen Aristobul ganz außer Fassung, in ein Feuer, das er nie gefühlt hatte. — Alles nahm Theil an dieser Scene und lachte sich satt. Seine Lehrmeisterin fand ihre Rechnung dabei. Der junge Mann verließ den Platz verstört und mit der höchsten Scham; demungeachtet wußte er selbst nicht,

warum ihm seine Nachbarin nun noch reizender vorkam, und er für ihre körperliche Schönheit empfänglicher wurde.

Boreas war nicht der Meinung, ihn so leichten Kaufs aus dem Spiel zu lassen. Seine Delikatesse sollte noch ärger auf die Probe gesetzt werden. Man häufte unterdeß tolle und witzlose Aufgaben und belustigte sich an ihrer Ausführung. — Aristobul sehnte sich nach dem Ende. Seine Pfänder wären meist gelöst, und seine Absicht war beim letzten, sogleich den Stallmeister an ihre Rückkehr zu erinnern. Seine Verlegenheit vergrößerte sich durch die verschiedene Lagen, in die er noch versetzt wurde, und welche seine Nachbarin selbst schalkhaft veranlaßte, um ihn Antheil daran nehmen zu lassen.

Mit einmal traf die Reihe wieder den Stallmeister. Herr Boreas hatte sich schon darauf vorbereitet. Er schielte auf Aristobul, lächelte geheim und sagte dann: wenn es eine Mannsperson ist; so soll sie allen Damen das rechte Strumpfband auflösen, vorzeigen und wieder knüpfen.

Aristobul erschrak höchlich über diese laszive Aufgabe, die seiner Ansicht von dem, was sittlich war, zu sehr widerstritt. Er zitterte, daß es ihn treffen möchte und — erkannte sein Pfand. — Herr Stallmeister! rief er und sprang auf: erblicken Sie, wie der Himmel sich verfinstert hat? ich muß nach der Stadt — es ist mein letztes Pfand. — — Damit kommen Sie nicht weg, Baron! Was! Sie ein feiner Weltmann, wollten nicht eine Aufgabe lösen, die zu lösen, sich jeder dieser Herrn zur Ehre rechnen möchte? — Nicht wahr, meine Damen, frägte Aristobul gezwungen lächelnd: Sie deuten weder meine Weigerung noch meine Eil zum Nachtheil aus? — Alles rief: nein, nein! Sie sind der artigste Herr von der Welt. Bleiben können Sie schon noch etwas, aber das lassen Sie schon unterwegs.

Boreas hatte indeß versucht, die Herren alle auf sich zu gewinnen. Wenn man ihn auch insgeheim verwünschte, so nahm man doch in mancher Rücksicht seine Partie. — Aristobul sah alles gegen sich, der Stallmeister wollte nicht fort:

überhaupt regte sich etwas in ihm, was ihn beschwichtigte, die für ihn kritische Aufgabe zu vollziehen. So geheim der Bewegungsgrund schien, so offenbar lag er am Tage. Der junge Mann wagte seiner reizenden Nachbarin, was sie auch mit schmelzender Stimme sich aufs Bitten legte, diesen Liebesdienst zuerst zu erweisen. Sie bequemte sich endlich. Aufgeschürzt bis ans Knie, ließ sie ein nettes Füßchen, und die zierlichste, vollste Wade sehen. Die Verwirrung des jungen Mannes belustigte die Männer; vor allen Herrn Boreas, der nach dem bemerkt haben wollte, daß er mit dem Auf- und Zubinden des Strumpfbands seiner Nachbarin am spätesten fertig geworden sey.

Nach dieser vollzognen Aufgabe, die ihm manch Erröthen abgepreßt, zu mancherlei Gedanken Stoff gegeben, viel eifersüchtige Blicke zugezogen, und wieder das freundschaftlichste Zuvorkommen sehen lassen; erblickte er sich am Ziel, erhielt sein Pfand und das auf ihn sehr einflußvolle Spiel ging nun zu Ende. — —

Zweites Buch.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Das Gewitter. — Die Sommernacht. — Ueberraschung. — Seltsamer Zufall. —

Alles beschäftigte sich jetzt mit der Abendpartie. Man war eben nicht gesonnen die Stadt so frühzeitig wieder zu sehn. Erst Abends Acht Uhr sollte soupirt werden. In dieser Zeit drehte sich der Bräutigam um die Braut, die Braut aber um Arisobul, und er um den Stallmeister. Herr Boreas gab ihm endlich Gehör, und drang in ihn, doch mit sich handeln zu lassen, und nur noch einige Stunden zuzugeben. Es würde doch nicht übel seyn, meinte er, wenn man sich erst auf das Nachtessen die kleine Motion machte. Er könne sich auf ihn und seinen Fuchs verlassen, mit beiden sollt' er punkt neun Uhr vor ... sehn. Einmal ist nicht immer, fuhr er

lachend fort, wenn auch der alte Baron brummt — je nun, so denken Sie sich etwas anders. Hier warf er einen bedeutenden Blick auf die junge Braut, die gern von Aristobul Abschied genommen hätte und zuhorchte, ob er seinen Entschluß noch ändern würde. Nein! antwortete der junge Mann: länger kann ich nicht verziehn. Wollen Sie mich nicht begleiten, so muß ich mich schon entschließen, und den Ritt allein machen — aber nach der Stadt muß ich, und das bald.

Indem stürzten einige Frauenzimmer ängstlich in den Salon herein und verbreiteten die Nachricht: daß es stockfinster zu werden anfange, ein heftiger Sturm sich erhebe und gewiß ein starkes Wetter im Anzuge sey. — O reiten Sie doch, Herr Baron! rief Boreas spöttelnd. Was warten Sie noch? Sie können sich ja die Parthie de Plaisir machen, und sich bei dem zu vermuthenden furchtbaren Wetter von ihrem Fuchs abwerfen lassen. — Es muß sich heute auch alles wider mich verschwören, sagte Aristobul ziemlich

aufrichtig — sogar der Himmel. Hier trat die Braut hinzu. Das sagen Sie ja nicht, lieber Herr Baron! nahm sie das Wort: vielmehr müssen wir dem Himmel es verdanken, daß er so vortheilhaft für uns wirkt. — Borcas lächelte, Aristobul küßte ihr für dieses Kompliment die Hand, und im Augenblick stürmte es an alle Fenster und Thüren. Hinterher begann es fürchterlich zu blitzen. — Holla! nun das wird gut werden, sagte Borcas: wir werden hier viel von der Zugluft auszuhalten haben. Man möchte wohl die Thüren schließen. Wollen Sie noch hinaus, Herr Baron? frug er lachend und schloß mit mächtiger Faust die Thüren des Salons. Sie haben gut fragen, antwortete Aristobul: da Sie sehen, daß ich nicht fort kann. —

Jetzt blitzte es noch stärker und ein fürchterlicher Donner rollte nach, daß der ganze Salon erzitterte. Alles lief widereinander. Man suchte sich an die Seiten zu placiren. Borcas, welcher wußte, wie furchtsam ein großer Theil der Gesellschaft war, machte den Vorschlag, die Salon-

ſten herunter zu laſſen, um dem Hereinleuchten des Blitzes zu ſteuern. Man nahm das mit Beifall auf, und bald befand ſich die Geſellſchaft in einer angenehmen Finſterniß. — Eine weibliche Hand ergriff Ariſtobul und zog ihn nach ſich in die nächſte Ecke. Hier, hörte er die Braut flüſtern, hier iſt unſer Platz Herr Baron! Etwas knapp, aber ich hoffe, wir werden dennoch beide Platz haben. Sie drückte ihn ſanft nieder, ließ ſich nach, und kam beinahe um die Hälfte auf ſeinen Schooß zu ſitzen. Dieſe Lage, die Dunkelheit, das Flüſtern und Lachen der Geſellſchaft, machte einen eignen Eindruck auf Ariſtobul. — Furchtbare Donnerſchläge traten nun ein. Der Sturm heulte und hauste mit Fenſtern und Thüren. Alle Elemente ſchienen im Kampf. Es wurde zuſehends dunkler und der Regen ſtürzte endlich nur vom Himmel.

Dieſes auſſerordentliche Ereigniß der Natur führte für Ariſtobul ein beſonderes herbei. Er befand ſich im düſterſten Dunkel, mitten unter einer großen Geſellſchaft, von dem reizenden Kör-

rer eines Mädchen halb bedeckt, welches die Braut eines andern war, ihren künftigen Mann gegenwärtig wußte, ihn aber zum erstenmal im Leben gesehn hatte, so wie er sie, beide aber von eigner Zutraulichkeit beseelt. Diese eigne Beschaffenheit der Lage und Umstände, alles Vorhergegangene und Zutretende, konnte nicht anders als die Absichten der schönen Brünette befördern. Der Donner wiederholte gar oft sein Krachen, und eben so oft fuhr sie in ihn hinein. Sie schlang endlich ihren Arm um seine Schultern, ihr Haupt sank darauf hin und flüsterte unverständliche Worte. So heftig es in der Natur stürmte, so stürmte es jetzt in seiner Brust. Er wurde mit wildfremden Gefühlen bekannt, und diese Gefühl spielten zum erstenmal den Meister über ihn. Er mußte sein Haupt neigen, um sie zu verstehn, und sein glühendes Gesicht fand einen elastischen Ruheplatz. Er war in dem Augenblick nicht mehr Aristobul. Eine Bewegung seiner kräftigen Arme und die ganze schöne Last wiegt' er auf seinem Schooß. Unter seinen brennenden Küssen hin-

sterbend seufzte sie leise und deückte ihr Gesicht an seine Brust. — Sein rechter Arm hielt sie innig umschlungen. Brust an Brust, Mund auf Mund geheftet, die Augen geschlossen, tranken sie wonnige Lust, beide in dem süßesten Wahn, es müsse ewig so dauern. Der Donner verhallte, ferner tönte er wieder; der Regen lief noch, es schwieg der Sturm — sie hörten nicht. Die Wolken brachen, die hervortretende Sonne heiterte das vorüber gegangne furchtbare Schauspiel mit einem prachtvollen Regenbogen — sie schlugen die Augen nicht auf; ihre Schimmer brachen schon durch die Jalousien, ein glänzend Licht umleuchtete die Wandgruppen — sie wußten nichts davon; Fink und Nachtigall schlugen wieder und verkündigten das Daseyn eines schönen Abends — sie hatten nicht Sinn dafür. Da schlich der feindselige Dämon Boreas hinzu, und belauschte das glückliche Paar, wie es tief in der Ecke einem seligen Selbstvergessen sich überließ. Der Neid darüber entflammte seine Neckerhaftigkeit, hämisch drehte er die Jalousien empor, das Licht wirkte auf Ari

stobul — er schlug die Augen auf — und Boreas stand im lichten Tag mit einer Miene voll Spott vor ihm. Aristobul war wie vom Donner gerührt. Vernüchtert, aus seinem Taumel erwachend, riß er sich empor. Die schöne Braut ruhte noch auf seinem Schooß, aber sie wandte das Haupt, erblickte Boreas, lächelte und mit einer leichten Bewegung stand sie auf den Füßen. — Bräutchen! Bräutchen! sagte Boreas, halb laut und drohte mit dem Finger: so sich das Tageslicht überraschen zu lassen, und auf dem Schooß eines jungen Barons. Ey, ey! Wenn Ihr Bräutigam nicht solche Furcht vor dem Gewitter hätte, und noch immer mit halber Todesfurcht im finstersten Winkel kämpfte, was würde der für Augen gemacht haben. — Kurios! Herr Stallmeister! Als wenn wir uns nicht auch vor dem Wetter gefürchtet hätten, erwiederte das Bräutchen, und ordnete etwas ihren Putz. Der Herr Baron war so gut, wie ich, in Furcht. - Erst wußt' ich gar nicht, daß er hier säße. Ich fand ihn und freute mich. Es donnerte so entsetzlich,

das Bänkchen, sehn Sie, ist schmal; natürlich, daß ich Platz nahm, wo ich ihn fand. Wir haben uns gegenseitig Muth zugesprochen. Am Ende, nehmen Sie doch die stickende Hitze an, schlummerten wir beide davon ein. Da ist nun das ganze Außerordentliche, was der Herr Stallmeister darin finden wollen. — Des Bräutchens Geistesgegenwart, machte dem jungen, ganz außer Fassung gebrachten Mann, wieder Muth. Er schlug wieder dreister die Augen auf, und wagte sogar das zu unterstützen, was sie sagte. — Boreas lächelte bedeutend, rümpfte die Nase, und zog dann sein Schnupftuch hervor. Sie schwitzen sehr, lieber Baron! Es ist hier eine stickende Hitze — lassen Sie sich den Schweiß abwischen. — Das Bräutchen bemerkte Aristobuls neue Verlegenheit, schlug den Stallmeister auf seine große Hand, nahm ihr Schnupftuch, und verrichtete schnell die süße Pflicht selbst. — Nicht übel; rief Boreas: wissen Sie denn auch, daß Ihr Bräutigam noch ärger schwitzen wird? — Den werd' ich, rief sie: sogleich zu trösten, aufzurich-

ten und abzukühlen ſuchen. — Sie reichte Ariſtobul die Hand zum Kuß und verſchwand.

Der Stallmeiſter redete nun ſelbſt mit ihm vom nahen Aufbruch. Er war ſehr vergnügt und ſeine Augen ſpielten im ungewöhnlichen Feuer. Indem Ariſtobul ſich in allem Ernſt dazu bereitete, trat ein neuer gleich heftiger Regenguß ein. Boreas kam gelaufen und rief verdrießlich: der Sonnenblick hat uns betrogen. Alles iſt umzogen, der ganze Himmel ſo finſter wie zuvor; entweder neues wettern oder anhaltenden Regen. — Um Gotteswillen! ſagte Ariſtobul ärgſtlich: bedenken Sie was ich thun ſoll! was wird mein Pflegevater dazu ſagen! — Was zu thun iſt? nichts anders als hier zu bleiben, erwiederte Boreas: mag Ihr Vater denken was er will. Die Mähren ſtehn im Trocknen, wir auch, was hat es da weiter für Kummer? — Er trat jetzt nahe zu dem jungen Mann und flüſterte ihm ins Ohr: Ariſtobul! wir haben noch immer, trotz dem Regen, eine ſchöne Nacht zu hoffen — benuzen Sie Ihr Glück.

Ariſtobul verſtand nicht, was er damit wollte, noch was er für ein Glück machen könnte. Unterdeß kam das Bräutchen mit ihrem Herrn Bräutigam Lobeſan aus dem Hintergrund hervor, und derſelbe dankte aufs verbindlichſte dem Herrn Boron, daß er ſo viel Gnade und Sorgfalt bei dieſem fürchterlichen Wetter, wo er bald vor Furcht umgekommen wäre, für ſeine liebe Braut gehabt habe. Natürlich, daß Ariſtobul über den Gimpel große Augen machte, und daß alle Umſtände ſich fügten, wie es der Augenſchein lehrte, den Fall des jungen Mannes vorzubereiten. Sind die erſten Schritte gethan, ſo bedarf es nur der Erleichterung zum dritten und vierten, um eine Tugend mit einmal ſcheitern zu machen. Dieſe Nacht ſchien herbeigeführt, alles was vorhergegangen war, um das Beſte, was Aron angebaut hatte, umzuſtoßen. Eine drohende Gefahr thürmte ſich auf, das Ziel eines glücklich zurückgelegten Probejahrs, wenig Tage vor ſeinem Geburtsfeſte zu verſchlingen. Er ahnte ſelbſt nicht, wie nahe ſie ihm war. Zu ſehr beſchäftigt

mit dem, was vor ihm lag, was ihn noch erwartete, gab er keinem andern Gedanken Gehör. —

Es giebt unglaublich viele Dinge, die den Menschen zu großen und kleinen Thorheiten verleiten. Auch die Natur treibt zuweilen ihr eignes Spiel. So gut der Fall häufig eintritt, daß Jünglinge ihre Unschuld in den Armen alter Messalinen opfern; eben so oft geschieht, daß ein Mädchen von einem Menschen zum Abfall der Tugend verführt wird, dem man das am wenigsten zugetraut hätte, weil er in vieler Rücksicht es am wenigsten verdient, gerade ein solches Mädchen zu verführen. Aristobuls Verblendung gehört mit in das Kapitel der Unbegreiflichkeiten. Der Verstand des jungen Mannes war durch zweckmäßige Erziehung ausgebildet genug, um die Handlungsweise eines jungen Frauenzimmers zu beurtheilen. In jedem Betracht mußte das Mädchen schon Erfahrungen gemacht haben, die ihr nicht zur Ehre gereichten. Das aber verursachte eben, daß sie gefesselt durch hohe männ-

liche Schönheit, und selbst den Reiz einer verfeinerten Wollust in ihrem Wesen, nach wenig Stunden so starke Fortschritte bei dem Unerfahrnen machte. Es war gewiß, daß er des andern Tages, sie und sich selbst in einem ganz andern Licht erblicken, und um so tiefer fühlen würde, schwach bei einem Mädchen gewesen zu seyn, die überdieß als eine Verlobte eines andern, mit Hintansetzung alles Schicklichen und Sittlichen seine Verführung betrieb, und um so mehr unter seiner Würde war — vielmehr seine Verachtung verdiente.

Das mag indeß gut seyn. Der Autor könnte tausend Fälle zu seiner Rechtfertigung anführen, wo abermals tausende sich kratzen müßten, die es jucken würde, er könnte eine weitläuftige Dissertation darüber schreiben — aber zu was hülfe das? — Man wird es ihm ohnedem verübeln, daß er die Tugend seines Helden so oft in Gefahr setzt, dabei vergißt, das Natürliche an seinen Gemälden sittlich zu verschleiern, und nun gar die Unschuld desselben an ein Mädchen vergeuden

will, welche sich besser in ein B— als in eine gute Gesellschaft schickt. — Der Autor versichert dagegen nur noch schließlich: daß er sich in Gesellschaften befunden habe, wo er durch manche weibliche Glieder derselben, die ihren Göthe fast auswendig wußten, beinahe in Versuchung gerathen sey, sich in dem erstern zu glauben. Ein feuriges Temperament, kann man eben so wenig immer vertheidigen, als seine Ausbrüche geradezu verdammen, wo das mehr oder weniger Sittliche derselben, durch Erziehung, besondern Einfluß der Verhältnisse, böses Beispiel und Gelegenheit bestimmt wird.

Der Regenguß dauerte fort, wie Boreas geweissagt hatte. Die lustige Gesellschaft kam auf den Einfall, da man doch so jung nicht mehr zusammen käme, die Nacht gemeinschaftlich zu verjubeln. Boreas hatte bei diesem Verein das Beste gethan. Er schmeichelte den Alten und gewann sie für die Wünsche des jüngern Theils. Es wurde den Aufwärtern Befehl gegeben, dieserhalb für alles Nöthige zu sorgen. Erst wollte

man bis 12 Uhr tafeln, dann sich einige Bowlen Punsch machen lassen, und endlich für den übrigen Theil der Nacht, sehn, wie man da am bequemsten ausruhen würde. An Schlaf dachte niemand. — So viel sich ergab, war das nicht die erste Weihnacht, die man diesen Sommer in der freien Natur gefeiert hatte, und Boreas, der auch damals daran Theil genommen, versicherte Aristobul: er habe sich prächtig amüsirt. Er setzte hinzu: freilich hätte ihm das Glück mehr wohlgewollt, es sey kein Gewitter eingetreten, und man habe die schöne Nacht meist in einzelne Parthien zerstreut, zugebracht; aber — meinte er — wer weiß, was uns der Himmel noch bescheert.

Aristobul war einmal in der Falle. Zuweilen beschwerte ihn wohl der Gedanke an seinen guten Pflegevater; doch die Späße des frohgelaunten Völkchens, des Stallmeisters Aufmuntern und Zureden, die allgemeine Achtung, welche man ihm erwies, die zärtlichen Bemühungen der jungen Braut, verdrängten bald wieder jede

bange Erinnerung. Darüber wurde die Tafel aufgeschlagen. Man schritt zu einem schwelgerischen Nachteſſen. Boreas machte den Wirth. Er ordnete alles an, ſo auch die Plätze, und verſetzte wohlweislich den Bräutigam zu einer alten verſchmitzten Tante ans Ende der Tafel, indeß er Ariſtobul auf derſelben Seite doch an das andere Ende neben die Braut placirte. Mit dieſer Einrichtung waren beide nicht übel zufrieden. Durch hundert Kleinigkeiten bewieſen ſie endlich gegenſeitig, daß das ihr Wunſch geweſen war. Die meiſten Paare waren ſo mit ſich beſchäftigt, daß Niemand Zeit behielt andere zu beobachten. Die ſchöne Brünette zog davon doppelten Vortheil, der junge Mann konnte erſtlich nicht umhin, das Beiſpiel anderer mitunter zu benutzen, und zweitens ſtrebte ſie unvermerkt, ihn dem Zweck immer näher zu bringen, zu dem ſie ihn von Anfang an vorbereitet hatte. —

Während man ſich wohlſeyn ließ, ließ der Regen allmählich nach. Die Aufwärter erfreuten endlich die Geſellſchaft durch die Nachricht, daß

der Himmel sich aufklâre. Nun wurde von nichts als von dem Spaziergang gesprochen, den man vornehmen wollte. Boreas machte auch hier wieder Vorschläge und sie erhielten Beifall. Den Herren allen war der Wein zu Kopf gestiegen, dadurch hate er gewonnen Spiel. Demnach schlug er vor, jedes Paar der Gesellschaft, sollte sich einen Gang wählen, und diesen müßte es bis zum Labyrinth zurücklegen. Wer zuerst auf dem Versammlungsplatz, bei der großen Pyramide, sich einfände, das Paar sollte eine Prämie erhalten. Am Orte selbst aber müßte erst bestimmt werden, worin die Prämie bestehn sollte, indem man sonst bei einem geringen Preiß saumseelig werden dürfte. Die ganze Gesellschaft, vorzüglich das Frauenzimmer fanden das sehr lustig. Wer bereits merken ließ, daß er der Flasche zugesprochen hatte, wurde von seiner Nachbarin geneckt. Man lachte und scherzte darüber und wählte Alleen. — Aristobul fand an dem Einfall des Boreas gar nichts Besonderes und theilte die Bemerkung seiner Nachbarin mit. Sie lächelte und flüsterte ihm ins Ohr:

der Herr Stallmeiſter hat ſeine Beweggründe dazu, warum er eine Allee für ſich wählt. Meinen Sie nicht auch, daß wir Hand in Hand in dem düſtern Halbdunkel recht gut fortkommen werden? —

Die Vorſtellung, mit ſeiner Nachbarin ebenfalls dieſen Weg vor ſich zu haben, machte Ariſtobul eine Zeitlang ſtumm. Er zitterte bei dem Gedanken, mit ihr im Dunkel der Mitternacht einen langen einſamen Gang durchwandeln zu müſſen. Dieſes Zittern, dem beſondere Empfindungen beigemiſcht waren, ließ ſich nicht zur der gewöhnlichen Furcht rechnen, welche ihm fremd war. Unterdeß beförderte der Stallmeiſter das Ende der Tafel. Er erinnerte die Damen, daß ihr Ziel nicht nahe läge, worauf dieſe alle Flaſchen in Beſchlag nahmen, und das männliche Perſonale nöthigten, ſich allerſeits gute Verdauung zu wünſchen und an den Aufbruch zu denken.

Das geſchah denn aber nicht ſogleich, wie man ſich einbildete. Mancher von den Herrn war zu einer freien Bewegung ganz unfähig ge-

macht, und einer davon hatte sogar das Unglück, vor den Augen der Dame, die er im Finstern spazieren führen sollte — unter den Tisch zu sinken. Die Mehrheit drang also erst auf einige Gläser warmen Punsch, die man zu sich nehmen müßte. Boreas setzte alles in Bewegung. Er bestürmte voll Ungeduld die Aufwärter, welche nicht säumten, möglichst bald eine Bowle herbeizuschaffen. Indeß bat die Braut ihren Herrn Baron, sie etwas vor den Salon hinaus zu begleiten, um nachzusehen, ob man auch nach dem so heftigen Regen einen Spaziergang im Dunkeln wagen dürfte. Hier erwischte sie ihr Bräutigam, und bestand sans rime et sans raison auf der Bedingung, ihr Begleiter auf der einsamen Parthie zu seyn. Das gute Mädchen kam nicht wenig in Verlegenheit. Es geradezu abzuschlagen, war eine kritische Sache und doch konnte der Baron auch nicht die Tante wählen. Diese legte sich ins Spiel. Während sie ihm aber Vorstellungen machte, zupfte das ängstliche Mädchen Aristobul heimlich, stahl sich hinter ihm weg und verschwand. — Bedenken

Sie, fuhr die Tante wichtig heraus: was der Herr Baron dabei fühlen würde. Er hat Ihnen die Ehre erwieſen, Mamſell Urſul den ganzen Abend zu unterhalten, an ihrer Geſellſchaft Vergnügen zu finden, und Sie wollten ihm jetzt den Spaß verderben. Hier winkte ſie Ariſtobul mit den Augen. — Dieſer zögerte etwas, dann zwang er ſich doch, ergriff des Pinſels Hand, ſchickte ſich an, ihn zu umarmen und bat ſtokkend: erlauben Sie's nur, beſter Freund! Mein Attachement dauert nur kurze Zeit — Ihrer warten ſchönere Tage, darum ich Sie wirklich beneide. — Der gute Menſch lächelte, verbeugte ſich tief, umarmte dann ſeinen beſten Freund, und ſagte gutmüthig: Nun in Gottes Namen — eine Stunde keine. Ariſtobul flog nach dem Ausgang und rannte beinah den Aufwärter mit der Punſchterrine um. Er ſchaute überall umher, aber ſein ſüßes Mädchen war nicht zu erblicken. Es war eine herrliche Nacht. Der Himmel war ganz heiter, die Sterne blitzten, der Mond erſt im Aufgehen — alles trocken und nur von den Bäumen träu-

felte es ein wenig. Indem er vorwärts schritt und fast vermuthete, daß die Lose ihn necke, hörte er vernehmlich sprechen: lauf er aber geschwind — sein Thaler ist ihm gewiß. Schlag er auf dem Rückweg einen andern Gang ein. Nun lauf er. Aristobul hatte sich mehr den Sprechenden genähert, erblickte jetzt einen Aufwärter, der davon sprang, und erkannte in der Sprechenden das Bräutchen. Auch sie erkannte ihn sogleich, und warf sich vertraulich ihm um den Hals. Er erwiederte ihre Küsse und ihre Liebkosungen, überließ sich ganz wieder dem süßen Selbstvergessen. Die Schlaue nahm den Augenblick wahr, umschlang ihn inniger und flüsterte: lieber Baron! ich habe Ihnen so viel zu sagen — wie wär es, wenn wir den Scherz weiter trieben und der sämmtlichen Gesellschaft zuvorkämen? meinen Sie nicht? Wir wählen ohne Umstände eine Allee — wenn Sie wollen, gleich diese. — Sie wartete seine Antwort nicht ab, nahm seinen Arm und sie spazierten ins tiefe Dunkel des Ganges. Ich habe eine Vorsichtsmaßregel gebraucht, fuhr sie jetzt im

Gehen fort, ich habe jemand vorausgeschickt, uns einen Pavillon zu öffnen, der an diesen Gang stößt. Sollte nun, lieber Baron, die Gesellschaft zu bald aufbrechen, und ein Paar wählte diesen Gang, es könnte am Ende mein Bräutigam seyn, so bleibt uns doch ein Zufluchtsort. Dort können wir ausruhen — und ich muß einige Minuten mit Ihnen umständlich sprechen — ich muß. — Sie seufzte hier, freute sich, daß sie noch eine Nachtigal höre, machte Aristobul aufmerksam, man blieb stehen und eine neue süße Scene brach an. So schritt man fort und immer wieder durch ähnliche noch süßere Scenen unterbrochen.

Vergangenheit und Zukunft hatte unser Held vergessen. Er trug die göttliche Ursel fast auf seinen Armen. Die Spannung näherte sich der Krisis. Plötzlich vernahm man zwei eilende Personen in der Ferne hinter sich sprechend. Im Moment fuhren beide sich aus den Armen. Die schöne Brünette mit gewöhnlicher Geistesgegenwart, zog Aristobul hastig fort, und mit einmal standen sie vor dem Pavillon. Er war, wie erwartet, offen, man

schlüpfte hinein. Ursel verriegelte weislich die Thür, und tappte gerade aus. Hier, flüsterte sie, mit einem Händedruck, hier muß der Sopha seyn. Man fand sich richtig darauf zurecht. Jetzt ließ sie laute Klagen aus. Sie entledigte förmlich ihr Herz vor Aristobul und schilderte wie unglücklich sie wäre. Alles aber drehte sich um den guten Gimpel, ihren Bräutigam. — Nach einer langen Pause, in welcher der junge Mann sie zu trösten versuchte, gestand sie ihm leise: daß seine Erscheinung sie nun noch unglücklicher gemacht — daß er sich auf immer in den Besitz ihres Herzchens gesetzt habe. Dieses Geständniß wurde mit allem begleitet, was ein schönes Weib Verführerisches hat.

Plötzlich erschien von unsichtbarer Hand eine Schrift an der Seitenwand, des Inhalts: Aristobul! unter Rosen lauscht die Schlange — ihr Stich zerstört Dein Ziel. — Erschüttert blickte Aristobul nach der Flammenschrift, las und erstarrte. Der unvermuthete Lichtschein, sein schnelles Auffahren verursachte dem liebetrunknen Mädchen einen Schreck. Sie wandte ihr Haupt, schaute

die brennenden Buchſtaben, und ſank mit einem lauten Schrei entgeiſtert auf den Sopha hin. Indem flog die Thür auf, und eine dumpfe Stimme ſprach! Jüngling! In wenig Tagen feierſt Du erſt Dein ſiebzehntes Geburtsfeſt — o und der Genius Deiner Unſchuld verhüllt ſchon ſein Angeſicht! Eine hohe Geſtalt ſchlüpfte hinaus, und bald verſchwand auch mit ihr die Schrift. Betäubt von dieſer Ueberraſchung, ſaßen die Verliebten wieder im Dunkel.

Urſula klammerte ſich jetzt furchtſam an den jungen Mann, aber Ariſtobul wand ſich los, ſprang auf und ſagte mit Beſtimmtheit: laſſen Sie uns dieſen Ort verlaſſen, Mademoiſelle! Unſer Ziel iſt noch fern. Wollen wir's früh erreichen, früher als andere, ſo haben wir alle Eil nöthig. — Schon richtete ſie ſich langſam auf, als zwei Figuren ſich vor der Thüre ſehen ließen. Nun, Madame Rink, was ſagen Sie dazu? ſprach die Eine halblaut. — Gott, mein Bräutigam! flüſterte Urſul, und zog Ariſtobul mit ſich auf's Sopha zurück. — Was ich dazu meine? antwor-

tete Madame Rink; je nun, daß es ein seltsamer aber recht angenehmer Zufall ist. — Ein seltsamer und fataler Zufall: dachte Aristobul bei sich. — Was kann angenehmer seyn, fuhr Dame Rink fort, als bei der kalten Nachtluft, dem feuchten Erdboden, den tropfenden Bäumen, ein trockenes sicheres Ruheplätzchen zu finden. Meinen sie das nicht auch? — Aber, erwiederte er: stille Wasser sind tief. Werden Sie auch trauen, mit mir im Dunkeln zu bleiben? — Herr Gott, ein Bräutigam! Kommen Sie immer, und lassen Sie uns ein Plätzchen suchen. —

Man tappte herein und fand zum Glück bald rechts ein paar Stühle. Die Braut war ganz abgekühlt und horchte nur. Aristobul beschäftigte sich mit der wunderbaren Erscheinung, verwünschte den seltsamen Zufall und sich weit weg. Wäre er frei gewesen, im Augenblick hätte er sein Pferd bestiegen. Unterdeß leitete das Paar ein Gespräch ein.

Sie loser Herr Bräutigam! Ja wohl sind stille Wasser tief! Was haben Sie mir bei dem Zirkelspiel nicht alles in's Ohr gesagt, und saßen

doch neben Ihrer Braut. Ich glaubte gar sonst was, wär ich so in zwanzig, wie in den dreißigen. Bei mir ist aber nun Spiel und Tanz vorbei und alles — Ach, wie Sie doch scher:en können! gab er halb laut zur Antwort. Glauben Sie etwa, ich habe das weiße runde Knie nicht bewundert, was Sie dem Herrn Baron vorzeigten, als er Ihnen das Strumpfband lös'te? Du lieber Himmel! nach so einem reizenden Bein zu urtheilen, sind Sie erst achtzehn. — Während Dame Rink mit dem Stuhl rückte und ein leises: pfui doch, Herr Bräutigam! aussprach, ließ sich wieder eine Stimme draussen hören. Zwei neue Ankömmlinge zeigten sich vor der Thür. — Warum Sie auch nicht zugemacht haben! flüsterte Dame Rink mit ziemlich hörbarem Verdruß. — Sogleich vernahm man Boreas rauhe Stimme: ist das nicht ein glücklicher Einfall? Ja, schöne Frau, die Liebe ist ihren Lieblingen immer günstig, und ich darf mich des Vorzugs von ihr rühmen. — Ein seltsamer Zufall! antwortete die schöne Frau, aber kann die Thür nicht offen seyn, weil schon jemand

darin ist? Zu trauen ist nicht. — Ohne Furcht, liebes Weibchen! Ich glaube vielmehr, es ist eine Nachlässigkeit des Gartenaufsehers. Treten Sie nur ein. Wenden Sie sich bald links, da befindet sich, meines Bedünkens, ein Sopha. — Ich fühle, flüsterte das Weibchen, einen großen Armstuhl. — Auch gut, sprach Boreas laut und ohne Rückhalt, wir nehmen vorlieb. Diese dritte Erscheinung verursachte Aristobul Herzpochen. Er bereute hundertmal seine Hingebung. Die Schöne saß indeß still und ruhig, und nach ihrer Kälte, mit welcher sie von ihm entfernt blieb, zu urtheilen, schien etwas in ihrer Brust zu kämpfen, ein Gefühl von Eifersucht, mit dem Verdruß sich nicht entschädigt zu haben. — In der Zeit sprach das neu angekommene Paar sehr wenig — alles war mäuschenstill. Endlich, nach einem Seufzer von weiblicher Seite, nahm der Stallmeister wieder das Wort. Ihr guter Mann, rief er lachend: wird sich den Punsch fein schmecken lassen. Nicht wahr, schönes Weibchen, mag er doch? uns hält nur ein Stuhl, aber —

Ein Rauschen vor der Thür, ein vernehmliches Flüstern unterbrach ihn. Lassen Sie mich, Stallmeister! Um Gotteswillen, lassen Sie mich! ich will die Thür schließen. Boreas hatte dafür keine Ohren. Mit einmal öffnete sich die Decke des Pavillons, und ein Kronleuchter mit brennenden Kerzen besteckt fuhr herunter und erleuchtete ihn; vor den Augen aller drei Paar aber stand der emsige Punschtrinker, wie Boreas geglaubt hatte. Herr Bräutigam Lobesan fuhr, wie wenn er sich verbrannt hätte, vom weißen Knie der Dame Rink; doch eben so schnell war Ursel bei ihm und gab ihm ein Paar Maulschellen aus dem Salz. Indeß hatte der Herr Gemahl des seinen Weibchens etwas mehr noch erblickt, und Aristobul, darüber voll Scham, war mit drei Sprüngen zur Thür hinaus. Er rannte spornstreichs den Gang hinab. Der Mond leuchtete ihm jetzt dazu und stand nach einigen Minuten im Gartensalon, wo niemand war als ein Aufwärter. Dieser berichtete sogleich: die Kutsche des Herrn Aron warte seiner. Schon habe ein Domestik mit Ra-

men Ignaz den Fuchs nach Hause geritten. Er könne übrigens jeden Augenblick fahren. — Fort! fort! rief Aristobul. Er steckte dem Menschen etwas in die Hand, ließ sich aus dem Garten leuchten, erkannte Arons Equipage, warf sich in den Wagen und lag nach dritthalb Stunden schon zu Bette.

Zwei und dreißigſtes Kapitel.

Nachwehen.

Am andern Morgen, als Ariſtobul die Augen aufſchlug, ſaß Aron vor ihm am Bette. Aron blickte dem Beſchämten lächelnd ins Auge und fing ſogleich: was träumte Dir, mein Sohn? gewiß viel Angenehmes von geſtern? Du warſt ſo lange und kamſt erſt um den Morgen nach Hauſe — ich glaube doch nicht, daß der Baronstitel Dich ſo lange zurückhielt? —

Ariſtobul ſchwieg und zählte verlegen die Blumen an den zurückgeſchlagenen ſeidenen Bettvorhängen ſeines Babylon.

Wieder eine Seite vom Leben, aber nicht die rechte, mein Sohn! Dieſer Herr Stallmeiſter möchte Dich gern noch auf eine andere Art unter-

richten. Seine Maximen kenn' ich wohl, allein zu solchen Vergnügungen bleibt der reiche Aron für seinen Pflegesohn arm. Indeß, lieber Aristobul, bist Du entschuldigt. Erst die fatale Geschichte mit der Ohnmacht, die Dich von mir entfernte, denn der plötzliche Eintritt in die Gesellschaft, die Pfänder spielt, und wo ein loser Stallmeister Dir noch losere Streiche spielt — nun die schelmische Ursel — endlich gar Sturm, Regen und Donnerwetter — zuletzt ein Regenguß, der Dich vollends in die Traufe einer lustigen Gesellschaft versetzt — das alles ließ Dich natürlich nicht zu Athem kommen. Und was läge daran? nichts! so bald bei einem jungen Menschen nicht alles Folgen hätte. Ich tadele allein, daß Du eine reizende Frau, welche wegen einem Kuß in Ohnmacht fällt, vergessen, und Dich in eine Ursel verlieben konntest. Mich ärgert blos, daß dieser Stallmeister beinahe seinen Zweck erreicht hätte. An ihm lag es nicht, noch — an Dir. — Auch daran würde wenig liegen, wärst Du älter als 17 Jahr. Ich bin unterdeß über alles das

nicht böse, was geschehen ist; vielmehr freut mich's, daß Dir eine Ansicht wurde, wie solche Menschen zu leben, sich zu unterhalten und zu vergnügen wissen. Noch mehr würd' ich mich freun, wenn Du weniger befangen dabei geblieben wärst. Der Unpartheiische sieht mehr, weil er mit kältern Augen alles betrachtet. Was sahst Du vor den Augen Deiner Ursel? Ein Paar Augen, mit denen Du gar nichts sehen würdest. Ach, mein Sohn! mit solchen stockblinden Weibern ist man übel daran. Sie fühlen nur — fühlen nur alles, was körperlich ist. — Dir ward ein Geist verliehn, der Deine Naturgaben noch weit überstrahlen soll. — Der frohsinnige Mensch kann viel, was zur Erhöhung seiner Freuden beiträgt; allein der Mann von Geist nur wird immer darnach streben, daß sie ihm rein bleiben, nicht unter seiner Würde sind, und für höhern Genuß nicht abstumpfen. — Die Natur hat Dir selbst verkündigt, daß der Sommertag am längsten schön gewesen war, wie Du von uns schiedst — die Nacht war sehr getrübt, erst spät wurde es hei-

ter. Denke Dir einmal, die liebenswürdige Markus und Deine Ursel neben einander. Mit der ersten würde es auch mitten im Ungewitter ein herrlicher Abend geworden seyn, so wie es ein schöner Tag war. Doch so wohlthätig ein Aufruhr in der Natur ist, so wohlthätig kann vielleicht diese Verirrung für Dich werden. Man muß, um Erfahrung zu haben, nicht nur das Beste kennen. Der nie krank war, weiß die Gesundheit nicht zu schätzen. —

Das sind so meine Gedanken, Aristobul: der Mensch ist niemals auf dem rechten Wege, wenn er glaubt, er lebe auch, so er berauscht sey. Einige kleine Nachwehen davon verzeihe ich Dir gern. Damit Du den Rest von dem Räuschchen vollends verschlafen, noch etwas angenehmes davon träumen kannst, magst Du Dir jetzt überlassen bleiben. Ich habe nicht geschwärmt, weil ich meine Frühstunden nützlicher anwenden muß. Ruhe also noch etwas. Wir sehn uns bald wieder. Vielleicht findet sich wieder einmal so ein schöner Sommertag. — Er schob den Stuhl

zurück, winkte mit der Hand seinen Abschied und entfernte sich.

Es ist nicht dienlich, länger zu ruhen als der Schlaf dauert. Aron hatte sich zu gutmüthig benommen, was er sich auch spottend anstellte, und Aristobul, dem seine Abentheuer wirklich noch im Kopf steckten, sahe sich kaum allein, als er des Morgensermons vergaß, und alles in sein Gedächtniß zurückrief, was ihm den vorigen Tag und die verflossene Nacht begegnet war. Die Phantasie wirkt in jeder Art gefährlicher auf uns wie die Wirklichkeit. Einer wollüstigen Mattigkeit hingegeben, beschäftigte sie ihn mit lüsternen Bildern, und die schöne Ursel spielte demungeachtet dabei die erste Rolle. Die musterhafte feinsinnige Markus wich vor dieser Pucelle immer wieder in den Hintergrund. Dabei ergriff ihn eine ungewohnte Sehnsucht, und das Unbehagliche, Lästige, was er damit empfand, verursachte, daß er sich endlich halb gewaltsam diesen Träumereien entreissen mußte.

Er befand sich kaum im Schlafreck, als

Franz hereintrat. Er meldete ihm: daß Herr Aron nach seiner Rückkehr bald auszufahren wünsche und sich die Begleitung des jungen Herrn erbitte. Dieserhalb möchte sich Aristobul so bald und elegant als möglich in die Kleider werfen. Von seinem gestrigen Anzug aber nichts anlegen. — Aristobul frug sogleich: ob es einen Besuch gelte? Darüber wußte indeß Franz keine Auskunft zu geben und entfernte sich. Sobald sich Aristobul wieder allein sah, vollendete er seine Toilette so schnell als möglich und vergaß nicht, sich kostbar dabei zu schmücken. Nicht lange nach dem trat auch Aron schon ins Zimmer. Er musterte den jungen Mann mit einem wohlgefälligen Lächeln, sagte ihm ein Kompliment über seine blühende Wangen, und daß ihm niemand die Abentheuer einer Nacht ansehn würde, dann winkte er, Aristobul möchte ihm folgen.

Aron sprach fast kein Wort. Man saß im Wagen und legte einige Straßen zurück. Plötzlich rief Franz dem Kutscher zu halten, sprang herab, öffnete den Schlag, beide stiegen aus, Aron

ſchritt auf eine gemeine Krämerbude zu und Ariſtobul, verwundert darüber, folgte nach. Eine alte ſchlecht und recht gekleidete Frau ſaß darin und rief jetzt die Herren an, ob ſie was zu befehlen hätten. Aron grüßte ſie, beſchaute was ſie feil bot, und ſuchte einiges aus, was er ohne zu handeln ſogleich bezahlte. Die Matrone wurde nun die Freundlichkeit ſelbſt. Während er fortfuhr mehrere Kleinigkeiten auszuwählen, und Ariſtobul über dieſen Einkauf höchlich erſtaunte, zog er ſie in ein Geſpräch. Man hörte ihr ſogleich an, daß ſie ſich aufs Reden verſtand und gern viel plauderte. Indem unterbrach ſie Aron mit der Frage: nun Mütterchen! wo ſteckt Ihre Urſel? — Ach, ich habe mein Leiden mit dem Mädchen. Werden Sie's denken? Sie ſchläft noch. — In allen Geſellſchaften muß ſie ſeyn und keine iſt ihr mehr gut genug. Geſtern war ſie ſogar mit einem Herrn Baron in Geſellſchaft. — Nun wird ihr wohl gar die Bude zu ſchlecht werden, obgleich — nun, daß ſie ein hübſches Mädchen iſt, muß man ihr laſſen — — wenn ſie

verkaufen sitzt, sich viel schöne Herren finden, die meine Waaren kaufen. — — Aron unterbrach sie wieder: aber, Mütterchen, sie ist ja auch Braut? — Der gute Schneider wird ihr wohl auch zu schlecht werden. Er hat zwar was von Hause, weiß sich aufzuführen, aber — je nun, wenn man brechen will, so bricht man vom Zaun — sie hat sich mit ihm entzweiet. "Ich glaube immer, ich glaube, der kostbare Ring, den sie von dem Herrn Baron hat, ist die Ursache. —

Aristobul, der in der Zeit einigemal die Farbe gewechselt hatte, erschrak nun heftig. Er hatte diesen Morgen wirklich seinen kostbaren Ring vermißt, ihn gesucht, und da ihn Aron darüber gestört hatte, denselben im Glauben begleitet, daß er ihn gestern im Taumel verlegt haben müßte. Jetzt blickte ihn Aron bedeutend an, doch ohne Mißvergnügen zu verrathen, dann frug er wieder: da hat ihr wohl, wie's scheint, der Baron die Ehe versprochen? — Die alte Frau lächelte wichtig, schwieg eine Weile und erwiederte endlich: besser, man sagt, was geschehen ist, als seyn könnte. —

Hm! fuhr Aron fort: da muß Urſel ihrer Sache ſchon ſehr gewiß ſeyn. — Was wollen Sie ſagen. Meine Urſel iſt ſchon mit Grafen umgegangen, und wie geſagt, nur an etwas liegt es, und ſie wäre längſt eine große Frau. So beſuchte uns der Herr Stallmeiſter Boreas beinahe einige Monat. Ich hatte es freilich übel, denn Urſel kam faſt nicht mehr in die Bude. Er ſteckte tagtäglich bei ihr, und allerwärts fragte man mich ſchon, wenn die Hochzeit ſeyn würde. Recht gut aber, daß ſie ihm den Korb gab. Der Menſch läuft allen verheiratheten Frauen nach. Da iſt ſie geſtern zu ſo einem Spektakel gekommen. Da iſt der Wegaufſeher, ein ältlicher Mann freilich, aber er hat eine Erbſchaft gethan, der hat erſt wieder ſich mit der dritten Frau verheirathet — eine junge flinke Perſon — dieſe hat er auch auf ſeine Seite gebracht, der Herr Boreas. Da iſt Urſel eben dazu gekommen. Eine Sünde und Schande, was ſie mir alles erzählt hat. Ein ſeltſamer Zufall hat ſie dazu geführt, wie der Mann eben beide überraſcht hat. Da

hat es schrecklichen Lärm gegeben. Die Frau ist ohnmächtig geworden, wie aber der Stallmeister hat entspringen wollen, haben ihn zwei Unbekannte gefaßt, und entsetzlich durchgeprügelt. —

Das ist der Lohn und das Ende, sagte Aron lachend, von solchen seltsamen Zufällen. Was kosten die Kleinigkeiten, Mütterchen? frug er hierauf. — Sie sagte den Preis, er zahlte und empfahl sich. — Beide kehrten nach dem Wagen zurück. Franz mußte das Eingekaufte herbeiholen, man setzte sich ein und fuhr weiter. Aristobul wagte nicht zu sprechen, und doch war Arons Stillschweigen für ihn drückend. Endlich aber erbarmte sich Aron des Niedergeschlagenen. Mein Sohn! sprach er im gemildeeten Ton: glaube nicht, daß ich Dir zürne. Mein Zweck war blos Dich zu überzeugen, daß man mit Geld und etwas Klugheit viel und oft alles erfahren kann. Daß dein Ring in Brunnen gefallen ist, darüber laß Dir kein graues Haar wachsen. Die zehn Louisd'or, welche er kostet, giebst Du Lehrgeld; sie hat sich für Deine Verirrung und eini-

ge süße Stunden bezahlt gemacht. Zieh vielmehr daraus die Lehre: daß nicht alles Gold ist, was glänzt! Du weißt nun, in welcher vornehmen Gesellschaft Du Dich befandst; weißt zugleich, was den Herrn Boreas bewegt, sich unter solche Gesellschaft zu mischen. Manchen Herrn und manche Dame, die Du gestern in Galla erblicktest, kannst Du heute mit dem Puderbeutel, Scheersack und im Schurzfell laufen sehn, oder in der Küche, hinterm Obst- und Blumenkram, oder gar sonst wo noch finden. Indeß lege das nicht für Stolz aus — ich bin nur ein Geduldeter, so gut wie Du. Wenn aus jenen noch alles werden kann, weil oft Minister und Feldmarschalls von sehr geringem Herkommen waren — so bleiben wir immer Juden, denen eine solche Glücksbahn verschlossen bleibt. Demungeachtet sind wir Menschen. Der gebildete Mensch aber, so ihm eine unabhängige Lebenslage zu Theil wurde, wird immer darnach streben, Gesellschaft zu finden, welche seinem verfeinerten Geschmack entspricht; diese jedoch ist unter solchen Ständen nicht an-

zutreffen. Zuweilen trifft man ein Goldkörnchen des Genies im großen Haufen, aber wie bald erhebt sich's nicht eben so gut über die Menge? Wer sein besseres Wesen verleugnen, dem Geistesgenuß entsagen will, der mische sich unter gemeine Leute. Man trifft in höhern Cirkeln noch gemeinere, aber sie sind nur Auswürflinge, die höchstens um ihren Rang geduldet werden. — Die Humanität verbietet, den Geringsten empfinden zu lassen, daß er weniger ist, als ein anderer; aber sie gebietet auch nicht, daß man im Bewußtseyn einer angeeigneten Bildung, sich an Leute schließe, die darin Vergnügen finden, allen ihren Leidenschaften einmal den Zügel schiessen zu lassen, ihre Bekannten auf gemeinen Fuß behandeln, Grobheiten für Scherz halten, den guten Ton mißverstehn und übertreiben, über alles absprechen, wovon sie keine Ansicht haben, Grobstolz, Dünkel, Rechthaberei allerwärts zu erkennen geben, mit scheinbarem Einfluß bei jeder Gelegenheit prahlen, wenn auch oft die Amme eines Vornehmen seine Quelle ist; endlich aber

im Umgang zudringlich, einseitig bleiben, und uns durch Erziehungsmängel häufig in Verlegenheit setzen.

Du warst immer noch nicht in einer ganz schlechten Gesellschaft. Man findet sie verdorbner, oft von Ständen vermischt, wo man das nicht erwartete. Glaube auch keineswegs, daß das Mädchen eine Diebin sey. Nein! wenn sie Dir den Ring entwandte, so geschah es in der Absicht, Dich damit fest zu halten. Je kostbarer der Ring, schloß sie, je früher wird er dich zu finden wissen. Mehr der Wunsch nach einer nähern Bekanntschaft, bewog sie zu diesem zweideutigen Schritt. Zugleich die Eitelkeit, auf einige Tage allen Bekannten und Freundinnen sehn zu lassen, mit was für Leuten sie Umgang habe. Wärst Du der Mann, wofür sie Dich vielleicht schon gestern nicht mehr hielt, so könntest Du nun wie Boreas einige Monate die kleine Liebesintrigue fortsetzen, um Dich für Deinen Ring bezahlt zu machen. Indeß setze ich ernstlich voraus, daß das Dein Wille nicht ist: also bleibe der

Ring im Brunnen. Es wird schon Leute geben, die sich außer Dir darauf verstehn, ihn aus der Tiefe zu holen. Ursel ist ein kluges Mädchen, aber ihre Individualität kommt, trotz ihrer Schönheit, beim Ganzen nicht in Betracht. Ihr Schritt wird mithin Folgen haben. Wer solche Griffe erleichtert, ist werth dafür bestraft zu werden. Demnach ist eine kleine Angst ihr nicht unschädlich. — Ich bringe Dir den Polizeiminister dabei in Erinnerung. —

Hier hielt die Kutsche vor der Wohnung des Herrn Markus.

Während Franz herabsprang und sich den Schlag zu öffnen bemühte, sprach Aron noch: wir werden wohl des Weges öfter fahren. Erinnere Dich meiner letzten Rede. Vielleicht erhalten wir bald Nachricht, was die schöne Ursel mit dem Ringe angefangen hat.

Jetzt stieg man aus, und nach wenig Minuten empfing sie Herr Markus auf's verbindlichste. Seine Einrichtung gränzte an's Fürstliche. — Da sieht man, was Reichthum kann. Steckte der

Eisenheiter, der beiden auf der Treppe begegnete, oder vielmehr der pseudo-Rücherauswärter, im Schlafrock des Herrn Markus, er hätte wahrlich mehr Aufsehn gemacht. Und was für Emballage barg noch dieser Schlafrock. Man konnte mit Recht von ihm sagen, er sey ein bloßer Geist, ihm zur Ehre aber — ein starker Geist. Wenn auch die Nervigkeit eines orientalischen Satraven überall hervorleuchtete, so verrieth doch dabei alles den höchsten Geschmack. Herr Markus führte sie durch mehrere Zimmer voll der seltensten Gemälde und Kupferstiche. Aristobul, der viel Sinn dafür besaß, hätte hundert Augen haben mögen, da überdem viel Scenen, aus der Geschichte dargestellt, ihm bekannt waren. Die staunenden Blicke des jungen Mannes, nöthigten Herrn Markus jedesmal ein Lächeln ab.

Endlich betrat man ein sehr zierliches Wohnzimmer. Es war überladen reinlich, wie alle, weil Herr Markus alles besaß, nur — keine Kinder. Hier blieb man, um sich näher zu besprechen. Der Wirth erfuhr gleich beim Antritts-

kompliment, was der Zweck ihrer Aufwartung sey, daß Aron seinen Pflegesohn nochmals aufführe, um sich wegen der kleinen Bettise von gestern zu entschuldigen. Darüber aber weiter ein Wort zu wechseln, dazu besaß Herr Markus zu viel feine Welt. Man war da, und die Ursache davon blieb vergessen. Die Gäste wurden durch ein Frühstück bewirthet, mehrere dienstbare Geister schlichen ab und zu (der Herr vom Hause liebte das Leise, besaß überhaupt ein zartes Nervensystem, und alle Zimmer waren mit Fußdekken vom ersten Kaliber austapezirt) und auch weibliche durch das Zimmer; man führte mehrere Gespräche, worüber eine Stunde verfloß; aber die Königin dieses Feenschlosses wollte nicht erscheinen. —

Aristobul wagte nicht zu fragen und Aron wollte nicht. Unterdeß erinnerte Herr Markus selbst, daß die lange Abwesenheit seiner Gattin auffallen müßte. Verzeihen Sie schon, sprach er lächelnd: daß meine Frau nicht mit mir zugleich sich der Ehre Ihres Besuchs erfreute. Sie sitzt

am Stickrahmen und ſie hat den kleinen Eigenſinn, denſelben früher nicht zu verlaſſen, ſie habe denn ihre gewöhnliche Aufgabe vollendet. —

Plötzlich ging die Thür auf und Madame erſchien, in einem Negligee von allen Liebesgöttern umflattert. Ihre Erſcheinung machte auf den jungen Mann einen ſonderbaren Eindruck. Ein Gefühl der Scham drängte das Blut in ſeine Wangen und er fürchtete, ſie könne die Vorfälle dieſer Nacht von ſeiner Stirn leſen oder wiſſe ſie ſchon. Auch ſie äuſſerte etwas von Beſchämung bei ſeinem Anblick; beide aber bemühten ſich ihre Verlegenheit möglichſt zu bergen. Madame Markus war die erſte, welche ihre Faſſung wieder erhielt. Sie bewillkommte ſie mit jener Anmuth, die ihr eigen war, ſcherzte mit Aron, tändelte mit ihrem Gatten, und nur wenn ſie mit Ariſtobul ſprach, ihm ins Auge blickte, verlohr ſich in etwas ihre Unbefangenheit. Unterdeß gewann auch Ariſtobul ſich ſelbſt wieder, und in dem Grad verſchwand ihre Zurückhaltung. Es verfloß keine Stunde, ſo lebten ſie wieder auf dem Fuß eines

freien Umgangs, der bei einer schönen geistreichen Frau äußerst unterhaltend werden kann. Des gestrigen Tages, so interessant er ihnen gewesen war, wurde mit keinem Wort erwähnt, dennungeachtet ließ sich bemerken, daß Aristobul dabei gewonnen hatte. Man erweiterte die Schranken einer zwar sittlich, aber scherzhaften Unterhaltung, und schien gegenseitig nur für sich da zu seyn, in der ganzen Zeit, daß Aron Herrn Markus ins geheim wichtige Sachen, dem Ansehn nach, vortrug.

Drei und dreißigſtes Kapitel.

Die Reiſe. — Ihre Folgen.

Die Herren hatten ſich eine ziemliche Zeit ſehr lebhaft, mehrentheils aber geheim unterhalten. In der Zeit ſcherzten und lachten die jungen Leute und hatten ihren Platz im Hintergrunde des Zimmers auf einem Sopha eingenommen. Man glaubte ein junges Ehepaar zu ſehn, nicht aber zwei Perſonen, welche ſich von geſtern kannten. Ariſtobul befand ſich in der luſtigſten Laune von der Welt, ſein ganzes Weſen entfaltete ſich und noch niemals erſchien er ſo liebenswürdig. Von dieſer eignen Laune wurde Madame Markus nicht minder angeſteckt. Und doch — wer weiß, wären ſie unter vier Augen ſo mit ſich zu ſcherzen aufgelegt geweſen? — Aron ließ zuwei-

len einen Seitenblick auf sie schießen, Markus aber war mit sich selbst zu sehr beschäftigt, und schien, nach dem was ihm Aron vorgetragen hatte, zu überlegen, was dabei zu thun sey. Mit einmal fuhr er auf, ergriff Arons Hand und rief: mein Entschluß ist gefaßt — ich reise. — Das lachende Gesicht der reizenden Frau veränderte sich im Nu, sie sprang erschrocken auf, flog zu ihm hin und in seine Arme. Lieber Mann! frug sie zärtlich: nicht wahr, es ist mit dieser Reise nur dein Spaß! — Aller Ernst mein Kind! anwortete er. — Ach, mein Gott, bei deiner Kränklichkeit! — Wecke doch nicht immer solche Erinnerungen, sagte er finster und wandte sich zu Aron. Sie trat verschüchtert zur Seite, kehrte, ohne das Auge aufzuschlagen, zum Sopha zurück und blieb in sich gekehrt sitzen. Aristobul betrachtete sie unverwandt und sie erschien ihm in dieser ernsten Attitüde eine Göttin. Er ehrte den stillen Trübsinn, wagte nicht ihn zu stören, ob er ihm gleich sehr wichtig vorkam. Für seine Person glaubte er, müßte die Hinwegnahme eines

so häßlichen Gegenstandes, wenn auch auf kurze Zeit nur den Augen entrückt, ihr vielmehr Vergnügen erwecken. Das schien aber der entgegengesetzte Fall. Sie behielt eine schwermüthige Stimmung, auch nachdem sie sich so weit gefaßt hatte, um mit dem jungen Manne ein neues Gespräch anzuspinnen. Aristobul verfolgte darüber bei sich selbst die Betrachtung, wie es möglich seyn könne, daß man bei so viel Schönheit, Witz und Verstand, sein Herz an diesen kleinen Unhold zu verlieren fähig sey. Zu fern war hier Verstellung, um eine Maske darunter zu suchen. Denn als Markus fortfuhr, davon zu reden, die Dauer seiner Reise berechnete, so perlte eine schöne Thräne an der langen seidnen Wimper. Jetzt hätte Aristobul küssen mögen. Sie schlug seufzend das himmlische Auge empor, und ließ es dann auf ihm ruhn, als wollte sie sagen: fühle, daß ich leide! Hätte der junge Mann nicht eine abermalige Ohnmacht gefürchtet, diese Thräne hätte seine Lippen netzen müssen.

Sie wurden endlich beide zum Mittag gela-

den. Aron willigte sogleich ein und sie blieben. Markus war über Tische mit nichts als mit seiner Reise beschäftigt, außer Aron wußte aber niemand wohin. Der Frohsinn seiner Gattin war entflohn. Aristobul bemühte sich vergeblich sie aufzuheitern, sie mußte sich Zwang anthun, über seine Versuche zu lächeln. Ihr Auge, das vor dem nicht von ihm gewichen war, schenkte ihm jetzt viel seltner einen Blick. Der junge Mann wollte sich's nicht gestehn, aber es war demüthigend für ihn, diese Bemerkung zu machen — die Bemerkung, den in seiner Erbärmlichkeit Schmachtenden nicht einmal so lange zu verdrängen, als sich ihr das Bild des Mannes voll Jugendkraft und Schöne darstellte. — Sie hatte sich lange bekämpft, endlich frug sie doch: und wohin, lieber Mann, wirst du eine Reise unternehmen? Ist es weiter, wie nach dem Bad? Du erlaubst mir doch, dich zu begleiten? — Das erste, mein Kind, erwiederte er, ist nicht zu bestimmen, deine zweite und dritte Frage aber hängen von Umständen ab. — Sie schwieg eine Weile, lächelte

ſanft und ſprach dann: Du wirſt nicht reiſen, lieber Mann! nicht wahr? Dein Vorgeben iſt nur, mich etwas zu ängſtigen! — Dieſe Nacht, mein Kind, ſcheid' ich von dir. Erfordern die Umſtände eine Aenderung meines Entſchluſſes, ſo verzeih, wenn ich dich auf einen Monat allein zurücklaſſen muß. — Das war ein Donnerſchlag für ſie. Eine Thränenfluth netzte ihre Wangen, ſie lehnte den Stuhl langſam zurück, ſtand auf und verließ unter einer leichten Verbeugung die Speiſenden.

Ariſtobul ertappte ſeinen Pflegevater auf einem liſtigen Blick, der ihn zu beobachten ſchien, während er ſich Herrn Markus nicht genug betrachten konnte, der unterdeß ruhig fortſprach, und ſich's nicht kümmern ließ, daß die ſchöne Frau um den monatlichen Abgang ſeiner kleinen Perſon weinte. Aron, der ſchlau genug ſeines Lieblings Gedanken errathen hatte, ſagte jetzt mit einiger Bedeutung: es ſind drei Jahr, daß unſere Freundſchaft beſteht, ſo lange ſind Sie verheirathet, Sie beneidenswerther Mann, der nach

drei Jahren noch von seiner liebenswürdigen Gattin so geliebt wird, daß sie über die zu fürchtende monatliche Abwesenheit und nahe Trennung ihren lebhaften Schmerz nicht verbergen kann. — Hm! drei Jahr! erwiederte Markus: halten Sie das für einen langen Zeitraum? Wenn Sie alles abrechnen, was uns in dieser Zeit an einem nähern Umgang verhindert; wie viel bleibt wohl übrig, um sich kennen zu lernen? Ich habe also wenig Verdienst dabei, daß ich mir in dem Zeitraum die Achtung und Liebe meiner Gattin zu erhalten wußte. — Sehr wahr! fuhr Aron fort: aber giebt es nicht Paare, wo bald nach den Honigmonden, Liebe und Achtung sich zerstört finden? und wieder, wo zwar eine kalte Achtung bestehend bleibt, aber die Liebe, mit inniger Hingebung verknüpft, bald entflieht? — Diese Fälle sind nicht selten. Es kömmt viel auf reinen Sinn, Pflichtgefühl und Tugend dabei an. Der Mann, welcher das vor sich hat, wenn er sich die Hochschätzung seiner Gattin zu erhalten weiß, wird bei verminderter Liebe, doch immer wieder auf

ihre Freundſchaft hoffen dürfen. Ich war ſo glücklich, alles das in meiner Gattin zu finden. —

Herr Markus ſchien nicht Luſt zu haben, dieſes Geſpräch weiter fortzuſetzen. Er brach hier ab und kam wieder auf ſeine Reiſe zu ſprechen. Ariſtobul ſchloß daraus, daß ihre Urſache ſehr wichtig ſeyn müſſe, ob er gleich wenig Umſtändliches davon erfuhr. Seine beiden Tiſchgeſellſchafter verſtanden ſich darauf, ihn darüber im Dunkeln zu laſſen. Ihn beſchäftigte daher ausſchließlich Arons eingeleitetes Geſpräch. Bei all den Eigenſchaften, die Herr Markus ſeiner vortrefflichen Gattin zuſchrieb, ſchien es ihm unmöglich, daß ein ſolcher Mann drei Jahr im Beſitz eines Herzens ſich erhalten könnte, das zu hohen Anſprüchen berechtigt war. Und mehr noch bei einem ſolchen Mann, kam ihm das ängſtlich-ſchmerzliche Betragen der jungen Frau höchſt ſonderbar vor. Er verfiel hier auf den Gedanken, wenn ſich Urſel in jener Stunde, wo er ſie im düſtern Gartenſalon auf ſeinem Schooß wiegte, in eine ſolche Geſtalt verwandelt hätte. Ein

Schauder überfiel ihn. Doch war dies reizende Weib bei ihrem Ehegemahl zu noch mehr verdammt. — Aron war ein wohlgebildeter Mann, der im Umgange noch angenehmer wurde. Jetzt veränderte er seine Vorstellung, und dachte sich Markus als seinen Wohlthäter. Nein! rief er bei sich selbst: diese Mißgestalt täglich um mich zu haben, zu lieben und angenehm zu finden, das wäre mir unmöglich. Ich wäre auf keinen Monat zu diesem Opfer fähig; und sie weint, seinen Anblick, seiner mir ekelhaften Zärtlichkeit entbehren zu müssen. Das ist unglaublich! —

Bald nach dem man abgespeist hatte, entfernte sich Markus auf eine Viertelstunde, wahrscheinlich seiner Gattin Trost zuzusprechen. Kaum war er hinaus, als Aron lächelte, Aristobul bei der Hand ergriff und ihn forschend anblickte. Er hielt eine Pause, dann sagte er leise: ich errathe Deine Gedanken, mein Sohn! Die Reise, zu der ich Freund Markus bestimmt habe, seine monatliche Abwesenheit, wird alles aufklären. Diese Zeit erwarte. Noch unternahm ich nichts ohne

Plan. Der gegenwärtige gründet sich nicht minder auf einen Vortheil, der Dir daraus erwachsen soll. Merke Dir das für die Folge und so lange Du meiner Leitung anvertraut bist, Dein Probejahr währt.

Herr Markus kehrte zurück, aber ohne seine Gattin. Aron entschuldigte sich sogleich, daß ihn Geschäfte abriefen. Man dachte an den Aufbruch und beide unterredeten sich noch einige Zeit heimlich. — Aristobul hoffte in der Zeit immer, die schöne Betrübte würde sich noch einmal blicken lassen, aber sie erschien nicht. Jetzt schritt man zum Abschied. Herr Markus entschuldigte seine Gattin, empfahl sich beiden auf's beste und schied von dem jungen Mann mit einer freundschaftlichen Umarmung und den bedeutenden Worten: daß er sich schmeichele, er werde in seiner Abwesenheit, wenn auch nicht sein Haus, doch das Haus seiner Schwester häufig besuchen. —

Aristobul verstand nicht, was er damit sagen wollte, versprach es aber. Sobald sie wieder im Wagen saßen, erhielt er darüber die nöthige Er-

klärung. Madame Markus, soll, sagte Aron, während der Reise ihres Gatten ihren Aufenthalt bei seiner Schwester nehmen. Wenn der Umgang mit ihr einigen Reiz für Dich hat, mein Sohn, so steht Dir frei, sie so oft zu sehn, als Du willst. Daß sie eine angenehme Frau ist, wirst Du eingestehn. Ich selbst wünsche es, und habe alles dazu beigetragen, weil ihre übrige Eigenschaften sie vorzüglich fähig machen, zu Deiner Ausbildung mitzuwirken. — Schon einst sagt ich Dir: Weiber regieren die Welt. Ein steter Wechsel im Umgang mit Frauen, welche weder Dein Herz, noch Deine Sittlichkeit in Gefahr setzen, wird Dich vor allem dem hohen Zweck näher bringen, für den Du bestimmt bist. — Ich sehe Dich im voraus schon in Lagen, wo Dir dergleichen Erfahrung sehr nöthig seyn wird. Eine Frau wird nicht selten das Mittel zu einer großen Wirkung. — So viel für jetzt.

Einige Tage darauf erhielt Aristobul von Aron die Nachricht: daß Markus wirklich abgereist sey, Madame aber sich bei ihrer Schwäge-

rin befinde, und daß man ihn dieſen Abend eingeladen habe, mit ſeinem Pflegeſohn an einer kleinen Geſellſchaft Theil zu nehmen. Alles aber ſey nur veranſtaltet, um die junge Frau aufzuheitern.

Ariſtobul verbarg ſich nicht, daß er mit einiger Ungeduld den Abend herbeiwünſchte, er verbarg ſich nicht die Hoffnung, bei dauerndem Wiederſehn eines Triumphs zu genießen. Er verwendete deshalb nicht ohne Abſicht viel Sorgfalt auf ſein Aeußeres, ſo wenig er deſſen bedurfte. — Er erſchien um die beſtimmte Stunde bei ſeinem Wohlthäter, und ſie fuhren ohne weiteres nach Mendels Garten, ſo nannte ſich der Mann von Markus Schweſter. Die Geſellſchaft war nicht zahlreich, indeß fand Aron alle die hier verſammelt, mit denen er täglich zuſammen war, und ſchloß ſich ſogleich an. Ariſtobul ſuchte auch ſeine Geſellſchaft und fand ſie an Madame Markus und ihrer Schwägerin.

Die Frau des Hauſes war dem jungen Mann längſt gewogen geweſen. Ihr Charakter und ihre Denkart unterſchieden ſie durch viel von ihres

Bruders Gattin. Ein üppiger Körperbau, ein gewisses Etwas in ihrem Wesen, das an Ursel erinnerte, zeichneten sie schon vor Madame Markus aus. Ihr Mann selbst war nichts mehr als ein reicher Mann. Sie besaß einen großen Hang zu allen Arten von Zerstreuungen und sie überließ sich ihnen ohne Anstand. Von feurigem Temperament, bei gleich viel Sinnlichkeit, versagte sie sich nichts, was zu Genüssen der Art führen konnte. Sie hatte weder Verstand noch Erziehung, um eine feine Kokette zu seyn, aber sie besaß Erfahrung. Durch steten Umgang mit Leuten von feinem Weltton, lernte sie sich vor Blößen sichern. Man wurde von ihr angezogen, weil sie im ersten Augenblick mehr Interesse versprach, als sich hinterher fand. Was sie wußte, war aus Büchern, und das verstand sie glücklich genug einzupassen, ihre eigne Armuth zu verbergen. Von allem war sie Liebhaberin und suchte darin für eine Delettantin zu gelten. Diese Sucht nach dem Schein einer geistreichen Frau, kostete ihrem Mann sein gutes Geld. Indeß lebten auch

beide auf einem sehr gezwungenen Fuß. In Gesellschaft waren sie die zärtlichsten Eheleute, ob gleich alle Welt wußte, daß jedes seinem eignen Vergnügen nachging.

Man wird sich wundern, warum der scharfsinnige Markus, der damit gleich viel Menschenkenntniß zu verbinden schien, seine junge Gattin gerade hier aufhob, wo sie am wenigsten gut aufgehoben war; allein außer den obwaltenden Verhältnissen, lag noch ein geheimer Zweck darunter verborgen, der sich in der Folge erklären wird. Madame Markus endlich, kannte unter allen am wenigsten das, was man Galanterie nennt, um ihre Schwägerin anders zu würdigen, als wie sie sich zu geben wußte.

Aristobul war der Erste, dem die reizende Frau durch einen heitern Blick, ein gemildertes Wesen zu verstehen gab, daß ihr seine Gesellschaft willkommen sey. Während der junge Mann theilnehmend nach allem sich erkundigte, was auf ihre Stimmung Einfluß hatte, und sie mit etwas Beklommenheit ihn darüber verständigte; setzte ihre

Schwägerin unvermerkt alles in Bewegung, seine Aufmerksamkeit für sich zu gewinnen. Alle die Vorzüge, welche er in seiner Person verband, mit der Schüchternheit vereinigt, die sie an ihm kannte, hatten ihre Phantasie längst entzündet, und nur die Gelegenheit mangelte immer, ihren geheimen Wünschen freiern Spielraum zu geben. Iht schien sie sich auf eine Art gefunden zu haben, die ihre Absichten befördern mußte. Ihrem Auge entging nicht, daß Aristobul sich besonders für ihre Schwägerin interessirte.

Indeß ließ sich von diesem Abend nicht voraussagen, daß er für die Zukunft wichtige Folgen haben könnte, ob ihn gleich Aristobul in Gesellschaft beider Damen sehr angenehm zubrachte. Ihre Schwägerin war nicht so empfänglich für das, was die junge Frau empfand, die sich zum erstenmal als eine Wittwe ansehn mußte, da sich hingegen ihr junger Freund immer mehr von einer Seite zeigte, die ihr bewies, daß er sich auf ihre Gefühle verstehe, sie würdige und den wärm-

ſten Antheil nehme. Dieſer Antheil erhöhte den ihrigen, den ſie an ihm nahm, und der ihr Vertrauen zu dem jungen Mann verdoppelte. Madame Mendel miſchte ſich zuweilen in's Geſpräch, überhaupt wenn ſie bemerkte, daß ihre Gegenwart überflüſſig wurde. Sonſt war ſie nur beſchäftigt, an dem Plan in ihren Gedanken fortzuarbeiten, auf den ſie die Beförderung ihrer Abſichten baute. —

Ariſtobul, der klug genug war, zu bemerken, wie viel von der Frau des Hauſes abhänge, bei dem freundſchaftlichen Band, das er zu knüpfen im Begriff war, vernachläßigte ſie nicht, und ſeine Artigkeit, ſein Zuvorkommen, die ſtets rege Aufmerkſamkeit, trugen ihm unbewußt dazu bei, das unreine Feuer anzuſchüren, was ihre Bruſt entflammte.

Es war ſchon ſpät, als man es für Zeit hielt, ſich zu trennen. Madame Mendel nöthigte Aron das Verſprechen ab, ihnen ſeinen Liebling recht oft in ihre ländliche Einſamkeit zu ſchenken, und

er gab in Aristobuls Gegenwart die Versicherung, daß, so oft es möglich wäre, seinem Pflegesohn freistehn sollte, von diesem schätzbaren Anerbieten Gebrauch zu machen.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Fernere Besuche. — Ihre Folgen.

Aron ließ jetzt täglich bemerken, daß er mit Geschäften überhäuft sey, und erinnerte endlich Aristobul an die ihm gegebene Freiheit. Bediene Dich Deines Fuchses, sagte er lächelnd: und reite so oft nach dem Mendelschen Garten als Dir gefällig ist, und Du gern gesehn wirst. Ich habe jetzt so viel im Kopf, daß ich unmöglich an Gesellschaft denken kann. Du bist ein junger Mann, noch davon befreit, und kannst Deine Erholungen nicht besser anwenden, als indem Du sie einem weiblichen Umgang widmest, der Deiner Ausbildung zuträglich ist. — Darauf hatte Aristobul längst gewartet. Nur dieser Erlaubniß bedurfte es noch, um sich der Freiheit sogleich zu bedie-

nen. Nach einer Stunde saß er zu Pferde, und war, nach einer andern, so glücklich, bei den Damen im Garten seine Aufwartung zu machen.

Madame Markus, die ihn zuerst erblickte, gab hoch erröthend und sehr verwirrt ihrer Schwägerin zu erkennen, wen sie zu erwarten hätten. Es war ein sehr schwüler Nachmittag, und die Damen befanden sich beide darnach eingerichtet. Auf diesen Wink also verhüllte sich Madame Mendel so eiligst und so tief sie konnte in einen seidnen Mantel, der sie deckte. Ihre Schwägerin bedurfte das nicht, sie war schmucklos aber reizend und bis zum höchsten Grade züchtig gekleidet wie immer.

Die Unterhaltung gewann bald ihre vorige Lebhaftigkeit. Aristobul bemerkte mitunter, daß Madame Markus zuweilen verlegen wurde, die Augen vor ihm niederschlug, übrigens aber, wenn es unbemerkt blieb, ihm Blicke schenkte, die etwas verriethen, was sonst in ihrem Wesen nicht lag. Es schien anzudeuten, daß er in der kurzen Abwesenheit viel gewonnen hatte. Noch leichter war zu errathen, wenn auch er die Ursache dazu

nicht fand, daß alles, was er in ihrem Herzen gewonnen zu haben schien, er größtentheils derjenigen zu danken hatte, welche neben dem Zweck, beide sich näher zu bringen, noch einen geheimen beabsichtigte. Indem sie ihm den Sieg über ihre Schwägerin erleichterte, beförderte die Schlaue ihr eignes Interesse. An dem Herzen des jungen Mannes lag ihr wenig, sie war ja nur in seine schöne Figur verliebt.

Wirklich war Madame Markus schon dahin gebracht, mit ganz andern Augen zu sehen. Da sie Aristobuls Vorzüge tiefer empfand, so war sie auch leichter zur Eifersucht geneigt. Welche Frau ist auch so ohne Eitelkeit, daß sie es nicht bald fühlen sollte, wenn ihr eine Nebenbuhlerin in den Weg tritt? Aus allem aber, was ihre Schwägerin von Aristobul Gutes und Schönes zu sagen für gut befunden hatte, leuchtete hervor, daß sie selbst nicht ganz unempfindlich dafür geblieben war. Diese leise Regung von Eifersucht machte sie mehr aufmerksam auf das, was sie dabei zu fürchten hätte, und sie gestand sich es selbst nicht,

daß sie jetzt mit einiger Unruhe schon an die noch ferne Rückkehr ihres Mannes dachte, wodurch sie verliehren mußte. Alles aber noch mit gewissen Einschränkungen. Wenn sie auch weniger Meister ihrer selbst blieb, um Aristobul zu verrathen, daß ihr Interesse für ihn um vieles gestiegen sey, so war sie demungeachtet weit von dem Gedanken noch entfernt, in ein Verständniß mit ihm zu treten, wobei es den Wechsel ihrer Herzen gegolten hätte. Doch eben jetzt wurde sie gewahr, daß in Aristobuls Blicken sein ganzes Herz lag, und diese Bemerkung verursachte ihr ein Vergnügen, das sie vordem nicht empfunden haben würde: ja die Gewißheit ihres Sieges im Angesicht der ihr Gefährlichen, verleitete sie, durch eine Lebhaftigkeit, welche ihr sonst bei einem fremden männlichen Gegenstand nicht eigen war, den Zauber ihres Wesens um viel zu erhöhn. Es fiel um so mehr auf, da sie nur unter den Augen ihres Mannes dazu bewogen werden konnte. —

Nach mehreren Gesprächen, die an die Un-

terhaltung des letzten Abends kaum erinnerten, und zum Theil scherzhaften Inhalts waren, wandte sich das Gespräch auch auf Lektüre. Madame Markus ließ, was einen guten Vortrag betraf, ihre Schwägerin weit hinter sich zurück, welcher, den Dialekt ihrer Glaubensgenossen zu verleugnen, nicht selten unmöglich war, und dadurch in eine Affectation verfiel, die oft ans Lächerliche gränzte. Dahingegen sprach diese unverfälscht und rein und man hörte ihr an, daß sie bei der Lektüre mehr denke als fühle: auch merkte man ihrem Ideengang an, daß sie nur selten oder wenigstens amalgamirt, das zur Quelle desselben mache, was sie aus Büchern sich ins Gedächtniß gefaßt hatte. Es ließ sich nicht leicht erkennen, ob damit bezweckt wurde, ihre Schwägerin zu überflügeln. — Unterdeß berührte Madame Mendel ein Werk, wovon auch Aristobul schon mit Bewunderung sprechen gehört hatte, und auf seine Erklärung wünschte sie sich das Buch, um ihm daraus eine vorzügliche Scene mitzutheilen. Ihre Schwägerin, die gleichfalls dazu geneigt war,

bemerkt sogleich, daß sie es im Gartenhause liegen habe. Aristobul erbot sich sogleich es zu holen; alle beide aber suchten ihm zuvorzukommen, und Madame Markus war die erste, die den Gang hinauf flog und ihnen das Ziel ablief. Im Begriff nachzueilen, wurde er durch ihre Schwägerin verhindert. Bei dieser Gelegenheit entfaltete sich ein Theil des Mantels und ließ einen Busen entdecken, der an Fülle Ursels weit übertraf. Madame that verschämt, verbesserte schnell den Fehler; doch Aristobul hatte genug gesehn, um in Verwirrung zu gerathen. Daß der junge Mann Sinn für Schönheit habe, bestättigten seine Augen, und davon die Erfahrung zu machen, war ihr Wille.

Darüber kehrte Madame Markus leicht und schwebend zurück und mit ihrer Gegenwart entfloh Asmodi wieder. Die Stelle wurde von ihr gelesen, schön gefunden, viel darüber gesprochen, und weil sie Veranlassung zu neuer Unterhaltung gab — endlich vergessen. Hinterher begab man sich auf den Spaziergang und die Stunden flohen bis zur Trennung.

Jetzt durfte Aron nicht mehr erinnern. Arisobul brachte seine Erholungsstunden mehrentheils in Mendels Garten zu. Bei Tische und des Morgens wo sie sich sahen und sprachen, blieb die Unterhaltung bei den gewöhnlichen Gegenständen, die häufig politische Ereignisse betrafen. Zuweilen frug Aron gleichgültig nach Madame Markus, seltener: wie er sich amüsire? Arisobul beantwortete diese Frage unbefangen und Aron schien zufrieden. — Der junge Mann war aber in der That noch im Besitz seiner Ruhe bis jetzt geblieben. Er kam und ging, schied jedesmal wärmer, freute sich auf den andern Tag, wenn die Damen zu Hause blieben oder er geladen war, und kam selbst zuweilen, wenn beides nicht statt fand. Das Verständniß, was Madame Mendel zu befördern suchte, vermehrte blos ihren freundschaftlichen Verein. Sie fühlten beide für sich, und würden bald zur Erkenntniß davon gelangt seyn, wenn nur im Augenblick eine Möglichkeit ihrer Trennung hätte statt finden können. Allein der Monat war verlaufen und ein Brief von Herrn Mar-

lus, berichtete seine längere Abwesenheit. Sein Inhalt gab den übrigen an Zärtlichkeit und geistigem Gehalt nichts nach, und wie die Gattin alles ihrem Freunde mittheilte, so wurde er auch hier Vertrauter und Theilnehmer an ihrem Schmerz darüber. Indeß was ihr sonst heitere Tage geraubt hatte, raubte ihr jetzt nur Stunden und auch diese traten nur ein, sobald Aristobul abwesend war. Demungeachtet erzählte sie so viel edle Züge von ihrem Gatten, trug ihre Schilderungen von seinem Charakter, seinem Herzen, mit so viel Begeisterung vor, daß Aristobul davon erwärmt, allmählig begann, die Achtung und Liebe für ihn, welche unverkennbar aus ihren Augen leuchtete, als sehr gerecht — endlich als pflichtmäßig anzuerkennen.

Der junge Mann, von einer gewissen, er wußte selbst nicht von welcher, Furcht befallen, stattete jetzt täglich seine Besuche ab. Wahrscheinlich glaubte er die Rückkehr des Herrn Markus nahe. Man erwartete jetzt wieder mehr als gewöhnlich, für den Abend Gesellschaft. Das war auch heute

der Fall. Man sagte ihm, daß die Damen noch bei der Toilette sich befänden. Die Achtung erforderte einen Besuch, als das erstemal, wo er sie im Zimmer aufsuchen mußte. Er wollte sich melden lassen bei Madame Mendel; allein der Bediente antwortete ganz lakonisch: das sey bei Toilettenbesuchen unnöthig, indem die Damen sich gern dabei aufwarten ließen. Er zeigte ihm hier, wo er zurecht finden könnte, und entfernte sich.

Aristobul stieg die Treppe hinan, kam vor das bezeichnete Zimmer, klopfte an, allein niemand rief herein. Er öffnete nach einer Weile, sah hinein und es war leer. Jetzt beschritt er leise das Zimmer, fand die andere Thür etwas aufgelehnt und glaubte auch hier, daß niemand seyn würde. In dieser Erwartung lehnte er unbefangen vollends auf und trat hinein. Er erblickte Madame Mendel unter den Händen ihres Mädchen und, was man sagt, im tiefsten Negligee. Er stand unbeweglich und wußte nicht gleich, ob er sich wieder zurückziehn sollte. Sie indeß

richtete ſich erſchrocken empor, ſchalt das Mädchen aus, und ſuchte mit ihren Händen zwei unverhüllte Buſenhügel zu decken, deren Fülle aber die kleinen Hände unzulänglich machte. Der junge Mann fuhr jetzt ſchnell zurück und aus der Thür. Unterdeß war der erſte Schreck vorüber, und man berief ihn ſogleich wieder ins Zimmer. Zur Strafe für dieſe Ueberraſchung, ſagte Madame lächelnd und warf nun erſt ein Tuch über, ſollen Sie hier bleiben, Sie haben zwar noch einen gleich wichtigen Gang vor ſich — das ſey aber Ihre Strafe, daß ich ihn verzögere. Ich habe Sie wohl durchs Fenſter erblickt, und wie Sie Ihren Fuchs zuſammen nahmen; allein ich glaubte Sie nachdem entweder im Garten oder bei der Toilette meiner Schwägerin. Ariſtobul erröthete, ſchwieg und ſchlug die Augen nieder. Denn noch hatte er keine Dame an der Toilette erblickt. Auch hielten Madame das große Tuch nur pro forma um ſich geſchlagen, indem es viel zu wenig war, alle Reize zu verhüllen. Seine Schüchternheit, ſeine Verwirrung, die ſich mehr

und mehr vergrößerte, belustigten die schalkhafte Soubrette, für welche es der erste Besuch zu seyn schien, der so ungewöhnlich begann und wie sie merkte, ein eben so uninteressantes Ende nehmen würde. Madame selbst schien das endlich einzusehn, da ihre aufmunternden Blicke, ihr gütiger Ton, der ihn dreister machen sollte, nichts fruchteten, überhaupt, da sie seine Verwirrung mehr der Gegenwart ihrer Jungfer zuschrieb, als seiner zu großen Unerfahrenheit in Fällen, wie dieser. Gehn Sie, lieber Aristobul! sagte sie lächelnd: seyn Sie froh, daß ich Sie noch so weglasse, und werden Sie galanter. Wenn man einen Toilettenbesuch macht, so erscheint man zu dem Zweck, der Dame eine angenehme Unterhaltung zu gewähren, und wo etwas fehlt, bei der Hand zu seyn, der durch kleine Hülfleistungen sich verbindlich zu machen; überhaupt aber zu beweisen, daß man in allem gewandt sey, was Damen gefällt, und daß man verfeinerten Geschmack besitzt. Nehmen Sie sich das zur Lehre, wenn Sie bei meiner Schwägerin erscheinen. Hier ließ sie

etwas zur Erde fallen und bückte sich mit Aristobul zugleich darnach, der hinzugesprungen war. Durch diesen kleinen Kunststiff gab sie ihm zum Abschied noch eine volle Lage; denn nie hatte er eine Brust entblößter, nie schöner gesehn. Der gute Aristobul wäre über den Schreck, ihr Tuch von den Schultern fliegen zu sehn, beinahe mit dem glühenden Gesicht darauf hingesunken. — Das Mädchen war in demselben Augenblick mit dem Aufstecken fertig, und Madame stand auf, lüftete unbefangen das Korset und sagte dann in einem sanften, höchst gütigen Ton: gehn Sie nur schon, lieber Aristobul! ich will mich jetzt ankleiden. — Der junge Mann wäre längst gern schon sonst wo gewesen. Er retirirte sich, als brenne ihm der Kopf, indeß Madame ihm nochmals lachend nachrief: vergessen Sie nicht — hier gleich über den Saal, treffen Sie in's rechte Zimmer. — Beängstigt machte er noch eine stumme Verbeugung und war schnell auch aus dem zweiten Zimmer. Hier stand er auf dem Saal und besann sich erst. Nach einer Pause

glaubte er sich hinlänglich gefaßt zu haben, und schritt nun auf die Thür zu. Das Herz klopfte ihm. Diese erste Scene hatte sein Blut etwas in Wallung gebracht, und wenn ihn wieder eine solche Ueberraschung auch hier erwartete, so wurde ihm um so mehr für seinen Verstand bange, da er sich bewußt war, hier nicht so gleichgültig bleiben zu können. Er klopfte dieserhalb ziemlich hörbar an. Ein Mädchen schloß erst die Thür auf, und öffnete sie dann. Sobald sie ihn erblickte, bat sie um Verzug. Sie flog ins andere Zimmer und kam nach einer Weile zurück. Madame läßt Herrn Aristobul recht sehr um Verzeihung bitten, daß sie sich eben im Negligee und bei ihrer Toilette befinde, mithin die Ehre seines Besuchs für jetzt unmöglich annehmen könne. Wollten sich indeß Herr Aristobul gütigst in den Garten bemühn, so würde ihre Erscheinung daselbst keine halbe Stunde dauern. — Aristobul war mit diesem Bericht sehr zufrieden, ließ sich Madame auf's beste empfehlen, und daß er, ihr gehorsamster Diener, nicht ermangeln würde, im

Garten das Ende ihrer Toilette geduldig abzuwarten. — Hiermit winkte er seinen Abschied; schlich sachte über den Saal, noch leiser bei Madame Mendels Thür vorbei, und sprang nun hastig die Stiege hinab nach dem Garten, wo er wieder Athem schöpfte.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Die Abendgesellschaft. — Das Billet und das Ballhaus.

Aristobul spazierte gemächlich und ziemlich lange im Garten umher. Die kleine halbe, verlängerte sich zu einer guten vollen Stunde. Er schweifte umher bis in den hintersten Theil des weitläuftigen Gartens, dessen Hintergrund an einen Fluß gränzte, und immer mit dem Vergleich beschäftigt, den er zwischen den beiden Damen anstellte. Wenn bei der einen wenig fehlte, daß sie ihm ihre Reitze ganz blos gab; so versagte ihm die andere selbst den Eintritt in's Zimmer. So tief er diesen Beweis weiblichen Zartgefühls empfand, so konnte er sich auf der andern Seite der Rückerinnerung an Schönheiten nicht erweh-

ren, welche blendend waren. Demungeachtet hätte er um alles nicht das Vergnügen hingegeben, gerade diejenige so entgegengesetzt handeln zu sehn, die etwas mehr als seine innige Hochschätzung besaß, und wenn die Rückerinnerung an jene üppigen Formen seine Brust beengte, ungestüme ihm unbekannte Wünsche weckte, so besänftigte der Gedanke an diese Frau voll so hoher Sinnesreinheit sein ganzes Wesen. In diesen Augenblicken bewirkte die blendende Wollustgestalt mehr Gefühl der Indignation bei ihm wie vorher.

Darüber gelangte er an den hintern Ausgang des Gartens, wo ihm ein Badehaus in die Augen fiel. Er fand alles offen, besichtigte es näher, und traf hier die höchste Bequemlichkeit mit gleichem Luxus vereinigt. Es war einer der heißesten Sommertage, das Pferd hatte ihm viel zu schaffen gemacht, noch mehr aber der Toilettenbesuch sein Blut erhitzt — das alles bewog ihn plötzlich zu dem Entschluß, die sich darbietende Gelegenheit zu nützen und sich durch ein

Bad abzukühlen. Das Heimliche des Orts, die hohen Bäume und Gebüsche, welche ihn einschlossen, alles lud ihn ein. Daß man ihn hier suchen würde, war nicht zu vermuthen, noch weniger von den Damen. Er entledigte sich in Eil seiner Kleider, besorgte das nöthige, und gebrauchte dabei alle Bequemlichkeit. Eine halbe Stunde brachte er so zu. Indem fiel ihm ein, es könnte doch möglich seyn, daß die Damen auf den Gedanken kämen, wenn sie ihn nirgends anträfen, endlich hier zu suchen. Sogleich machte er Anstalt das Bad zu verlassen, aus Furcht schon, da er die Thür so weit offen gelassen hatte, wie er sie fand. Er war eben eiligst dem Wasser entstiegen, im Lauf nach der Thür, als — wer wird sich das denken? — Madame Markus in der Thür unbeweglich vor ihm stand. Er selbst war über diese Erscheinung in den Boden gewurzelt, wie ein Apoll aus den Händen eines Phydias oder Praxiteles eben hervorgegangen. — Madame Markus wurde blaß, bläßer, ihr Auge brach, sie sank rücklings zu Boden nieder, ehe der arme

erschrockene junge Mann, ungetrocknet und in seiner Nudität es verhindern konnte. Sie war kostbar gekleidet und er mußte sie in seine Arme nehmen. Ohne weiteres trug er sie auf einen Sopha, warf sich dann über die Kleider her, raffte sie zusammen, wandte sich um und — wer beschreibt sein Erstaunen? — Madame Mendel trat hastig in das Badegemach. Mit ein Paar Augen, als wollte sie das ganze Badehaus anzünden, musterte sie ihn schnell, wie er gleich der Ohnmächtigen eben so blaß vor Schreck, das Bündel Kleider unterm Arm, in der Verwirrung die Handschuh angezogen, da vor ihr stand — und eben so schnell gewandt, eilte sie, ihrer Schwägerin Hülfe zu leisten. Wie ein Blitz fuhr Aristobul aus dem Gemach, rannte ins Gebüsch, bekleidete sich, wischte sich vielfältig den Schweiß dabei ab, und begab sich auf den möglichsten Umwegen nun nach dem Vordertheil des Gartens. Im ersten Salon vor einem Spiegel brachte er sich vollends in Ordnung; im zweiten traf er schon Gesellschaft zur Abendpartie. Auch Aron war geladen.

Alles war befremdet über die Abwesenheit der Damen, die man schon lange vermißte, vorzüglich Madame Mendel. Vor ungefähr einer Viertelstunde habe sich erst ihre Schwägerin weggegeben, um sie im Garten aufzusuchen. Aristobul wußte am besten, wo sie waren, aber er hütete sich eine Miene dabei zu verziehn. Unterdeß kam mehrere Gesellschaft, selbst Herr Mendel aus der Stadt angefahren; doch weder die Frau des Hauses noch ihre Schwägerin ließen sich sehn.

Nachdem man sich die Köpfe hin und her gebrochen, und Aristobul nicht wenig dadurch in Verlegenheit gesetzt hatte, kam endlich Madame Mendel, in ganz veränderter Kleidung, mit der ruhigsten Miene von der Welt, am Arm ihres Mannes aus dem Wohngebäude. Verzeihen Sie, allerseits, begrüßte sie die Gesellschaft, daß ich so unartig seyn mußte, Sie warten zu lassen; allein ein sonderbarer Vorfall verhinderte mich. Ich spatzierte im Hintertheil des Gartens am Badehause, und ward nicht wenig betroffen, an der offenen Thür desselben meine Schwägerin zu er-

blicken und dann umsinken zu sehen. Ein Mensch der über den Fluß geschwommen oder sich verstohlen in den Garten geschlichen hatte — genug, erlassen Sie mir das übrige. — Ich fand meine Schwägerin in tiefer Ohnmacht und habe sie erst zur Ruhe besorgen müssen, eh' ich an meine Pflicht denken konnte.

Wer während dieser Erzählung Aristobul angeblickt hätte, würde gewiß erkannt haben, daß er der Badende gewesen sey, so verstört war er über die Dreistigkeit dieser Frau. Es war nicht als möglich zu denken, da sie sein Daseyn wußte, ihm sicher bald in den Garten nachgefolgt war, daß sie ihn nicht erkannt haben sollte. Und hatten es ihm ihre Blicke nicht verrathen? Das aber ärgerte ihn nicht allein, daß sie wider alle Weiblichkeit keinen andern Vorwand wählte; es schmerzte ihn zugleich, daß er unschuldiger Weise sich selbst und seiner armen Freundin einen schönen Abend verdorben habe, und er fürchtete alle künftige; da er von sich abnehmen konnte, wie wenig sie wagen würde, ihm unter die Augen zu

treten. Er für seine Person wich so viel möglich aller Unterhaltung aus, woran Madame Mendel Theil nahm, und scheute ihrem Auge zu begegnen. Er faßte endlich den Entschluß, früher als gewöhnlich, die Gesellschaft zu verlassen; morgen aber seinem Pflegevater alles zu entdecken, und sich bei ihm wegen seines fernern Betragens Raths zu erholen. Er war sich selbst nicht klug genug, ob er wegbleiben oder seine Besuche fortsetzen sollte.

Unterdeß war auch Aron angelangt. So gern ihn Aristobul allein gesprochen hätte, so wenig wurde ihm Gelegenheit dazu. Madame Mendel ließ seinen Pflegevater nicht von der Seite, und zog ihn endlich in ein geheimes Gespräch. Nachdem blieb sie immer in seiner Nähe, suchte sich mit ihm zu beschäftigen. Noch keinen Abend hatte Aristobul so viel Langeweile gefühlt, keinen unangenehmer zugebracht; überhaupt da er sich von der Gesellschaft so viel möglich zurück zog, um mit der Frau des Hauses, nicht in Kollision zu gerathen. Daß Aron keine Notiz von

ihm nehmen würde, war vorauszusehn, weil er ihn wahrscheinlich mit Madame Markus in Unterhaltung glaubte.

Man bewirthete nur mit kalter Küche, und die Frau des Hauses war angelegentlich bemüht, daß Aron bedient wurde. Dadurch verlohr Aristobul wieder die Gelegenheit, seinem Pflegevater unter die Augen zu kommen, der sich nachdem einem engern Gesprächzirkel anschloß. Der junge Mann, voll Verdruß darüber, irrte in den einsamen Nebengängen, und war eben im Begriff, seinen Entschluß auszuführen und die Gesellschaft heimlich zu verlassen, die sich sein sonderbares Betragen nicht enträthseln konnte, als ihn plötzlich jemand festhielt. Er erkannte nach einer genauern Betrachtung das Mädchen, welche bei Madame Markus die Thür geöffnet hatte. Er frug sie freundlich: ob sie mit ihm zu sprechen hätte. Sie schüttelte den Kopf, steckte ihm ein Briefchen in die Hand, legte ihren Finger auf den Mund, flisterte: Verschwiegenheit! und verschwand in die Seitenallee. Aristobul, begierig

den Inhalt des Briefchens ſogleich zu erfahren, ſchlich ſich unbemerkt zur Geſellſchaft zurück und eröffnete in einer entfernten Ecke das Billet doux. Die Handſchrift von Madame Markus fiel ihm in die Augen. Er las: Theurer geliebter Mann! Iſt's nicht meine Liebe für Dich, die mich bewegt ſo ſchwach zu ſeyn? Ja! Du biſt überzeugt, wie ſehr ich Dich liebe. Kann es darum anders ſeyn, als daß ich mich nach Dir ſehne? aber Du mußt alles wiſſen — Dir ſey geweiht eine Schilderung meiner Gefühle und meiner geheimſten Gedanken — doch —

Hier war ein mächtiger Dintenklecks hinter dem: doch; und wieder hinter dem Dintenklecks ein verſtelltes M. hingekritzelt. Unten fand er mit unleſerlicher Hand geſchrieben: das übrige, mein Theurer, im Badehauſe, wo ich Dich punkt 10 Uhr dieſen Abend noch erwarte.

Der gute Ariſtobul wußte nicht recht, wie er das alles reimen ſollte. Noch einmal flog er die wenigen Zeilen durch — es war ihre Handſchrift, bis auf das untere Geſchreibſel. Hm! dachte er:

erſt fällt ſie zweimal vor dir in Ohnmacht, und nun beſtellt ſie dich ſelbſt bei Nacht in ein Badehaus. Das wollte ihm zwar nicht zu Kopfe, wenn er alles überlegte; indeß beſtimmte er ſich doch zu dem etwas gefährlichen Abentheuer. Er fühlte ſelbſt, daß der Vorfall, der ſie beide betroffen, auch für beide Folgen haben könnte, zumal an demſelben Orte und bei Nacht. Demungeachtet wandelte ihn eine ſolche Neugierde an, daß er voll Ungeduld nach einer halben Stunde ſchon erfahren wollte, wieviel es an der Uhr ſey. Er erſchrak nicht wenig, da er ſie nicht fand, beſann ſich aber ſogleich, daß er ſie in der Eil zurückgelaſſen hatte, wie er mit ſeinen Kleidern davon geſprungen war. Nun mußte er ſich um ſo eher einſtellen, da ihm daran gelegen war, ſie noch heute wieder zu erhalten.

Er bemerkte jetzt, da er die Geſellſchaft etwas beobachtete, daß die Frau des Hauſes abweſend war, und er nun die ſchicklichſte Gelegenheit hatte, mit Aron zu ſprechen; aber eben jetzt war er wenig geneigt dazu, da die Stunde immer näher

rückte, wie er zu erfahren wußte, wo ihm alle Aufklärung, die er nur verlangte, werden sollte. Zu dem Ende verlohr er sich wieder unbemerkt aus dem Kreis der Gesellschaft, schlug entfernte Wege ein und kam so allmählich dem Badehause näher. Der Himmel war mit Wolken bedeckt, mithin der Abend sehr dunkel; doch war er übrigens angenehm und leise Weste spielten um ihn her. Die Dunkelheit verursachte indeß, daß er sich nur mit Mühe durch das dichte Gebüsch zurechtfand, was das Ufer begrenzte, und hinter welchem das Badehaus verhüllt lag.

Endlich wandelte er unter dem düstern Schatten der hohen Bäume, vernahm das Rauschen des Flusses, und nur daran erkannte er, daß er sich vor dem Badehause befinde, indem hier der Strom bei einigem Widerstande lauter wurde. Es führ ein Brückchen zu der fatalen Thür des ersten Badegemachs, welche offen gelassen zu haben, ihn noch jetzt kränkte. Auf dieses zu treffen, fiel bei der Dunkelheit schwer, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, bei einem Fehltritt vom Ufer hinunter

zu fallen; doch schritt er muthig vorwärts. Es schien ihm freilich sonderbar, daß Madame Markus ihn so in Gefahr setzte, und durch kein Merkmal, nicht den geringsten Schein von Licht, weder ihr Daseyn zu erkennen gab, noch ihn leitete. Unterdeß er so heruntappte, umfieng er plötzlich eine menschliche Gestalt, und wie er merkte, eine weibliche. Man faßte seine Hand, zog ihn nach sich und flüsterte dabei leise: fürchten Sie keine Gefahr, Sie stehn vor dem Uebergang. Seine andere Hand fand sich auch am Geländer des Brückchens bald zurecht und so kam er glücklich hinüber. Die unbekannte Führerin ließ ihn los, flüsterte wieder: schreiten Sie nur vorwärts und begrub ihn durch das Schließen der Thür in noch größere Finsterniß. So etwas war ihm im Leben noch nicht vorgekommen. Er stand im Badegemach, das wußte er; aber stockblind. Wozu Madame Markus das alles so veranstaltete, blieb ihm ein Räthsel. Des Wartens müde, sprach er endlich laut: Madame! wenn Sie gegenwärtig sind, so befehlen Sie über mich, ich gehorchte zufolge

des Billets Ihrem gütigen Ruf. Auf diese Rede hörte Arisobul ein leises Tappen: ein Paar Arme umschlangen ihn und zogen ihn sanft vorwärts. Das Sopha war näher als er geglaubt hatte, er verlohr das Gleichgewicht und drückte die Unsichtbare darauf nieder. Die Lage, in welche er dadurch gerieth, ließ ihn Bemerkungen machen, die ihn befremdeten. Die Toilette kam ihm unwillkührlich in den Sinn. Man ließ ihm jedoch nicht Zeit, fernere Betrachtungen anzustellen, drückte brennende Küsse auf seine Lippen, umschlang ihn heftiger — die Hände des jungen Mannes verirrten sich in der Dunkelheit und er verlohr alle Besinnung.

Sechs und dreißigſtes Kapitel.

Feuer! Feuer! — Seltſame aber ſchon gemachte Entdeckung. — Ein zweiter Liebesdienſt. —

In dieſer Verwirrung aller Sinne, in welcher Ariſtobul ſich befand und die durch eine verliebte Wuth der Unſichtbaren mit jeder Minute wuchs, wurde er durch eine ängſtliche Stimme dem Taumel entriſſen, in den er bereits verſunken war. Mein Gott! ach, mein Gott! ertönte es im anſtoßenden Badegemach: weh mir, das iſt Zauberei! — Feuer! Feuer! Ein ſtarkes Gepolter erhob ſich und man vernahm, daß die beängſtigte Perſon aus der Thür ſtürzte. Dem jungen Mann wurde eiskalt und die unſichtbare weibliche Geſtalt, keine andere war es, veränderte erſchrocken ihre Lage.

Mit einmal geſchah ein ſtarker Knall, ein heftig Krachen folgte und die leichte Balkendecke hatte im Hintergrund des Badegemachs eine Oeſnung erhalten. Ein Strom Feuerfunken ziſchte herab und eben ſo plötzlich ſtürzte eine ganze Planke Feuer ſprühend nach, der eine heftige Flamme folgte. Nach ihr fielen einige Feuerbrände, die das ganze Gemach erhellten. — Ariſtobul rief außer ſich: Das iſt Feuer! das Badehaus brennt! — Die nun ſichtbare Geſtalt, ſank bewußtlos aus ſeinen Armen auf den Sopha zurück. Er erkannte in ihr — Madame Mendel. Die Entdeckung welche er jetzt machte, befremdete ihn nicht mehr, aber ſie ließ ihn bei dem hellen Schein für einige Zeit vergeſſen, daß es über ihm brenne. Die damals an den Sopha gefeſſelte ſchöne Judith, deren Bande zu löſen ihm ſo viel wunderbares Bangen verurſachte, war eine Mulattin, im Vergleich der Formen und dem Alabaſter dieſer Glieder, welche ſie in ihrem bewußtloſen Zuſtande ſeinen Blicken preißgab. Sie hatten die Rollen vertauſcht. Hatte er vor fünf Stunden ihre

Musierung passiren müssen, so passirte sie im Augenblick die seinige, und eben so unvorhergesehn. —— Während er in einer Art von Erstarrung dasaß, und geblendet von all dem Schimmer enthüllter Reize nicht wußte, ob er bleiben oder fliehen sollte; krachte und brach es über ihm, als sollte jeden Moment die Decke zusammen stürzen, und neue Flammen schlugen herab — knitterte es gewaltig wie um sich greifendes Feuer. Die Gefahr war augenscheinlich. Er wandte gewaltsam seine Augen ab, riß sich empor und stieß kraftvoll die Thür weit auf. Sein Entschluß war gefaßt. Er unterzog sich einem zweiten Liebesdienst, aber sonderbar verändert. Hatte er vor fünf Stunden, erst dem Bad entstiegen, eine junge Dame ohnmächtig auf den Sopha getragen; so stand er jetzt im Begriff, eine bewußtlose Dame vom Sopha in seine Arme aufzunehmen, die sich in einem und demselben Zustande befand, nämlich, als wär sie erst dem Bad entstiegen. Durch diesen Umstand wurde der eintretende Fall fast kritischer — wenn er nicht in Gefahr gewesen

wäre, mit ſeiner ſchönen Beute umzukommen. Doch ſchien es, als mache ihn die Vollziehung dieſer Pflicht ungleich verwirrter. Indeß mußte der junge Herkules doch zugreifen, je dringender die Gefahr zu werden ſchien, und er ging beſcheiden genug dabei zu Werke. Er ſeufzte nicht unter der ſüßen weichen Laſt, als höchſtens, daß er ſie nicht Meilen ſo tragen durfte: doch aber wankte der gebrechliche Steg unter ſeinen Tritten. Sanft ließ er ſie endlich im düſtern Schatten der Nacht, auf den weichen Raſen nieder, vom hervordrängenden Schein des innern Brandes nur ſchwach und ſpärlich erleuchtet, dann ſtürzte er noch einmal zurück in die Gefahr, um die zerſtreuten Kleider und — wie er ein Waghals war — auch eine Leuchte zu holen. Er blickte um ſich. Noch ſtand das Haus, noch ſchlug von oben keine Flamme heraus. Beflügelten Schritts legte er das Brückchen zurück. Es kam ihm vor wie ein Theaterfeuer. Auf einen ſolchen Lärm, für ſo viel Feuer, das durch die Decke brach, mußte das hölzerne Haus ſchon längſt in Flammen ſtehn.

Schnell raffte er alle Umgebungen und allen Putz wie er ihn fand, zu einem Tornister geballt, zusammen, und kühn wie Proteus stahl er sich Feuer zur Leuchte. So schritt er gerüstet fort, die schöne Frau mobil zu machen, welche wie eine zweite Angelika am Ufer gefesselt auf dem Rasen lag, und wo zur Vollendung der Scene nichts fehlte, als ein Felsen, ein Meerungeheuer und daß er nicht der glückliche Roger war.

Die kühle Nachtluft hatte, ohne ein stärkendes Flakon, sie zu sich selbst gebracht. Sie saß, der höchsten Verzagtheit zum Raub, in ihre Hände das schöne Angesicht verhüllt: doch als sie den kühnen Ritter mit dem drohenden Brand, vielmehr der fackelnden Flamme, umhängt von ihrem Putz, und mit der blumenreichen Koeffüre das lockigte Haupt geziert, so daher schreitend erblickte; wandte sie sich verschämt und das Antlitz zum Rasen und den Ueberwinder und Retter aus großer Gefahr bewunderte, was schon vor ihm Schmelsongus bewundert. Zu ihren Füßen sank endlich der Enthalt einer ganzen Toilette, nächst

ihr ward aufgepflanzt der lodernde Brand, und nach einem Blick auf das Ganze, wollte er sich ehrbar empfehlen. — Um Gotteswillen! rief die Hülflose beängstigt, beängstigter noch durch alles, was seine Entfernung sie fürchten ließ: verlassen Sie die nicht, welche Sie liebt. Beseelt von Furcht, verdrängte sie jedes andere Gefühl. Nie hat man schmeichelnder flehen gehört — nie reizender bitten gesehn; denn ihre Lage vergessend, bat alles für sie. Wie sollt' er fliehn, da sie ihm so die Kraft dazu entwandte? Dianens Zorn blieb dieser Göttin fremd, was sollt' er fliehn? Hatte ihr gleich die Schwester (Venus) den Zaubergürtel nicht verliehn, welcher der Schönheit erst Anmuth mittheilt; so blieb sie doch Herrscherin zu Paphos und in dem Begünstigten erblickte die Göttin leibhaftig ihren Sohn. Sie glaubte es und im Vertrauen, in eben diesem, lag die Fessel, die ihn an seinen Platz geschmiedet hielt. Er blieb. — Von ihr befehligt, wandte er ihr den Rücken zu. Nie war bei einer Toilette eine Dame geduldiger gewesen — nie ging eine leich-

ter und ſchneller von ſtatten; denn das Knallen und Krachen, das Sprudeln des Feuers nahm von innen kein Ende. Jetzt, und jetzt, und wieder, glaubte den Aufgang der Flamme das harrende Paar erſcheinen zu ſehn und immer vergeblich waren Angſt und Erwartung. Von innen tobte es fort, von aufen war keine Spur. Oft fiel ein Feuerregen, die Funken ſtoben bis aus der Thür, aber nicht ein Flämmchen berührte die obere Gallerie. Das Seltſame der nie geahnten Erſcheinung, vermehrte das Bangen der furchtſamen Frau. Ariſtobul mußte ſein Angeſicht wenden, aus ſeinen Augen wollte ſie Muth ſchöpfen zu ihrem Geſchäft und er vergaß über dem Treiben und Thun der kleinen Gehülfen, die weiſſer und feiner kein Weib bald geziert hatten, des brennenden Badehauſes tobenden Lärm. Noch ſchaute er gar manches, um ſelbſt noch entzündet zu werden, — —

Nun war Cithere verſchwunden. Die Frau des Hauſes ſtand ziemlich verkleidet vor ihm, wandte ihr Haupt noch einmal nach dem grau-

ſenden wunderbaren Schauſpiel, und zog ihn dann fort zur Flucht. Kaum hatten ſie das düſtere furchtbare Wäldchen hinter ſich, ſo lag ſie in ſeinen Armen und beſchwor ihn, ihr als ein Mann Verſchwiegenheit anzugeloben, über alles was vorgefallen und noch zu fürchten war. Er gab im Augenblick ſein Ehrenwort, das heiligſte Verſprechen, verſchwiegen zu bleiben wie das Grab. Sie hatte zu viel über ihn in der Stunde gewonnen, um ihr nicht jede Bitte zu gewähren. Ihr ſchmeichelndes Koſen machte den Löwen zum zahmſten Lamm. Indeß waren ſie doch beide zerrüttet, und mit der Gefahr beſchäftigt, welcher ſie eben zu entrinnen geſucht hatten. Sie athmete zwar freier; das ſonderbar ſchnell ausbrechende Feuer aber beunruhigte ſie mehr wie ihn. Dem Ziel ſo nahe, warf ſie ein nie geträumter Zufall davon zurück — vielleicht für immer. Das war es, was ihre Bruſt beſchwerte. Dem Glücklichen war ſo viel aufbehalten und ein bösartiger Dämon zerſtörte alles, machte ſie zum Opfer davon. War zu errathen, ob ſie nicht mehr noch bedrohte?

Doch! sein Versprechen war ihr viel werth — sie vertraute, und auf diesem Vertrauen beruhte die Hoffnung einer süßen Zukunft.

Aristobul mußte sich hier von ihr trennen. Zu sehr beschäftigt mit dem Abschied, vergaß man alles übrige. Noch entlockte ihm eine feurige Umarmung das Versprechen baldiger Wiederkehr und Madame Mendel verschwand in einen Seitengang. Er wandelte fort, der Verabredung gemäß zur Gesellschaft zurück. In seinem Kopf und Herzen gieng es es ziemlich tumultuarisch zu. Die Ordnung sogleich wieder herzustellen war unmöglich — unmöglicher noch andere Betrachtungen anzustellen, als über das, was er gesehen und erfahren hatte.

Aristobul fand die Gesellschaft im Gartensalon. Aron saß in ihrer Mitte und erzählte von seinen Reisen. In der Zeit wurden sie mit warmen Punsch bedient. Der Erzähler trug eben, mit aller der ihm eignen Beredsamkeit und Unterhaltungsgabe eine Begebenheit vor, auf deren Entwicklung alles gespannt war. Das kam ihm

sehr gelegen. Seine Erscheinung zog kein Auge auf sich, weil die Blicke Aller voll Erwartung auf Acon geheftet waren. Er hatte häufiges Nachfragen befürchtet, mehrere Bemerkungen über seine lange Abwesenheit und vergeblich darauf studiert, wie er sich aus der Verlegenheit ziehen würde, ohne seine Fassung zu verlieren. Aus aller Gefahr sich glaubend, freute er sich nicht wenig des glücklichen Zufalls. Nun war er aller lästigen Aufmerksamkeit überhoben, und erblickte den vorzüglich beschäftigt, den er am mehresten fürchtete. Er gab sich das Ansehen, wie wenn er längst gegenwärtig gewesen wäre; hielt sich untheilnehmend in der Ferne und strich so umher. Als er sich endlich in einen Winkel gesetzt hatte, kam ein Bedienter, ihm Punsch zu präsentiren, und er wurde gewahr, daß es dem Menschen alle Anstrengung kostete, nicht in lautes Lachen auszuplatzen. Das fiel ihm auf und noch mehr, da der Mensch wirklich laut lachte, als er kaum zum Saal hinaus war. Es fiel ihm hier bei, ob man nicht lächerlich finden müßte, daß er bei

einer interessanten Erzählung, welche die ganze Gesellschaft spannte, so ohne alle Theilnahme sich verhalte. Diesem zu entgehen, näherte er sich sogleich, doch unvermerkt, dem Zirkel, und trat endlich hinter Arons Stuhl. Dieser hatte aber die Katastrophe überschritten, und als Aristobul im Angesicht der Gesellschaft stand, war er zu Ende. — Im Augenblick war Aristobul der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit, und im andern eines großen Gelächters. Die Damen konnten gar nicht zu sich kommen. Aron, der nicht wußte, was sie so Außerordentliches reizen könne, blickte erst ernst im Zirkel umher und wandte sich dann um. Er sahe seinen Pflegesohn hinter sich, den dieses Lachen bald blaß, bald roth machte, und welcher durch die Merkmale einer überhandnehmenden Verlegenheit der Gesellschaft noch mehr Anlaß gab, auf seine Kosten zu lachen. Aristobul wußte wirklich nicht wie ihm geschah. So erschrocken als er war, glaubte er fast, man wisse um das ganze Abentheuer. Diese Vermuthung raubte ihm alle Geistesgegenwart. — Aron war

unterdeß aufgesprungen und sagte lächelnd: Du warst, wie ich sehen kann, in angenehmer Gesellschaft, mein Sohn! Ich zweifle nicht, daß Du in der Absicht erschienst, die Gesellschaft zu belustigen, und daß Du Dich anstellst, als wäre Dir die Ursach davon unbekannt. — Aristobul schwieg betroffen. Das Gelächter dauerte fort und Aron wollte eben eine andere Saite anschlagen, um den jungen Mann nicht ganz stecken zu lassen, den er schon dreimal vergeblich beim Kopf genommen hatte — als Madame Mendel durch ihren Eintritt die Gesellschaft vermehrte. Der allgemeine Jubel schien ihre Schritte beflügelt zu haben. Ein schöner Herr! rief sie sogleich: mir mein Kopfzeug zu entführen! — Jetzt erst merkte Aristobul, was er in der Dunkelheit übersehn und endlich vergessen hatte; daß er sich im Badehause, als er die Kleider geholt, in Eil zum Haubenkopf seiner Schönen machte. Seine Hände fuhren schnell nach dem Haupt, aber eben so schnell flog die Eigenthümerin hinzu, rückte ihm die Koeffüre zurecht und frug die Gesellschaft: meinen Sie nicht,

meine Damen und Herrn, daß der junge Menſch für ein Mädchen paſſiren könnte? Sie wartete die Antwort nicht ab, ſondern fuhr fort: wir waren bei meiner Schwägerin. Sie aufzubeitern, ſuchte ich mancherlei hervor. Unter andern theilte ich ihr im Scherz den Einfall mit, zu verſuchen, wie ſich der junge Herr wohl in Damenkleidern ausnehmen möchte. Die Vorſtellung davon machte uns Spaß. Wir wollten nur einen kleinen Verſuch machen, und ich bediente mich dazu meines Kopfzeugs; der junge Herr aber, der ſich gewaltig ſträubte, reizte unſern Muthwillen und wir drohten, die Toilette zu erweitern. Darüber kam er in Angſt. Während wir zum Schein etwas hervorſuchten, zog er ſich unvermerkt nach der Thür und entſprang.

Das veränderte mit einmal alles; denn nun lachte Ariſtobul gezwungen mit und das erſte Intereſſe wurde verdrängt durch das zweite, was die Damen dabei fanden. Die Damen umringten ihn ſchäkernd und beſtürmten den jungen Mann, ich in ein Mädchen verkleiden zu laſſen; indeß

aber zog Aron weislich die Herren in ein neues Gespräch.

Aristobul war froh, noch so davon gekommen zu seyn, und gab sich gern dem allgemeinen Muthwillen preiß. Nichts hatte ihn mehr ins Gedränge gebracht, als daß er eben Herrn Mendel gegenüber zu stehn das Unglück hatte, der das Kopfzeug seiner Frau zuerst erkannte und anfangs große Augen machte. Doch, wenn er auch ihren Launen allen Willen gestattete, so war er doch klug genug, bei seiner Widerspenstigkeit zu beharren, und zog somit den schäkernden Kreis vom Schauplatz der höchsten Verlegenheit. Sich koeffiren zu lassen, dagegen strebte er weniger, und ließ sich's auch von allen der Reihe nach geduldig gefallen.

So scherzte man mit ihm fort, bis alles an den Aufbruch dachte. Er fuhr mit Aron nach Hause, da Ignatz mit seinem Fuchs schon voraus war. Aron sprach wenig oder gar nicht, und Aristobul, der ihn so mit sich beschäftigt glaubte, wie er es selbst war, vermied jedes weitere Gespräch.

Sieben und dreißigſtes Kapitel.

Erinnerungen.

Aron hatte auf wenig Tage eine geheime Reiſe unternommen. In der Zeit ſpielte Aciño-bul die Rolle eines Träumers. Er wußte ſelbſt nicht was ihn anfocht, daß er ſich immer nach dem Mendelſchen Garten ſehnte und damit beſchäftigt war. Die verſchiedenen Betrachtungen indeß, die er in ſeiner Einſamkeit anzuſtellen Gelegenheit hatte, verminderten allmählig die Stärke ſinnlicher Aufwallungen, die ihn oft plötzlich in Verſuchung ſetzten, ſeinem erſten Entſchluß untreu zu werden, ſich auf ſeinen Fuchs zu ſetzen und einen Beſuch abzuſtatten. Nachdem das nächtliche Gemälde aber viel von ſeinen ſchimmernden Farben verlohren hatte, gieng er ruhi-

ger mit sich zu Rathe, wie und auf was Weise er sich Aron am besten vertrauen könnte, ohne sein Versprechen zu verletzen. Nur dann wollte er sich entschließen, die Damen wiederzusehen, wenn ihm sein Wohlthäter über alles seine Meinung gründlich würde gesagt haben. Daraus ließ sich abnehmen, daß der junge Mann weder so verliebt, noch bereits so sinnlich war, wie es das Ansehn hatte.

Die Zeit, welche so viel für uns thut, und erst einen Raum von wenig Tagen einnahm, hatte unsern Helden schon dahin gebracht, alles in einem ganz andern Licht zu betrachten. Jemehr er Ursache fand, die Sitten einer Frau zu verdammen, die vielleicht nur einer augenblicklichen Begierde wegen, so viel wagte: jemehr verklärte sich das Bild der schönen Markus. Er verwünschte den Einfall und die Stunde, alles, was zu ihrer Trennung Gelegenheit gegeben hatte. Dadurch traten gewisse Augenblicke ein, wo ihm ihre Schwägerin fast verächtlich erschien. Er schalt sich über seine Leichtgläubigkeit aus, da es gar nicht zu erwarten war, daß eine Frau zu solch einer Bestel-

lung sich herablassen könnte, welche so viel zarte Weiblichkeit mit gleich viel Sittenreinheit verband, wie Madame Markus. Seine Einfalt mußte er belächeln, daß er die Tugend einer Frau noch so wenig zu würdigen verstand. Was sie sich ihm auch frei im Umgang hingegeben hatte, so blieb doch immer eine große Kluft zwischen ihnen befestigt; und jeder Verstoß, jede leise Andeutung, die ihre reine Seele zu trüben bedrohte, veränderte ihr heiteres Gesicht und machte sie zurückhaltend. Wie war da auch der geringste Antheil an diesem Handel vorauszusetzen? — Blieb sie nicht selbst der Schwäche Meister, die ihr Herz bei dem Wohlgefallen verrieth, das sie an seinem Umgang fand? Gründete sich's nicht auf seine geistigen Vorzüge, welche sie allein schätzte, und was sie durch die dauernde Liebe bewies, mit der sie dem Manne huldigte, der in Betracht seiner Naturgaben ein kleines Ungeheuer war, wenn er mit ihm verglichen wurde? —

Nach dem allen zu schließen, war es natürlich, daß Aristobul zurückgehalten wurde, beide Da-

men wieder zu sehn. Unterdeß war Aron zurückgekehrt. An einem Morgen trat er unvermuthet in's Zimmer. Er frug sogleich, womit sich Aristobul die Zeit verkürzt und ob er sich gut unterhalten habe? Auf seine Antwort: daß er größtentheils zu Hause gewesen sey, schüttelte Aron bedenklich das Haupt. Du bist verliebt, mein Sohn! sagte er sehr ernst. Wenn ein junger Mann Zerstreuungen flieht, so hat das gewiß eine Herzensangelegenheit oder Gemüthskrankheit zur Folge. — Aristobul machte einen Scherz daraus und nahm hier Gelegenheit, das, was ihm auf dem Herzen lag, mit guter Manier loß zu werden: in dem Glauben, seine Sache recht klug anzustellen, sprach er von einem französischen Roman, den er in dieser Zeit gelesen, bemerkte was ihn besonders interessirt habe, und kleidete nun so fein wie möglich in seine Erzählung alles ein, was ihm selbst begegnet war. Aron hatte aufmerksam zugehört. Aristobul kam zu dem streitigen Punkt, und bat seinen Wohlthäter jetzt, ihm aufrichtig zu erklären: ob ein junger Mann, der

in eine ähnliche Lage geriethe, wohl wagen dürfte, einer solchen Frau wieder vor Augen zu kommen? —

Aron schwieg eine ganze Weile, besann sich, blickte Aristobul forschend an, wurde ernster und sprach dann: mein Sohn! Deinem Roman liegt eine Erfahrung zum Grunde, welche Du selbst gemacht hast. Nicht wahr, Du warst der Held von dem allen, was Du jetzt erzählt hast? — Der junge Mann, nicht wenig betroffen über diese Frage, zögerte mit der Antwort. — Was ist's an der Uhr? frug Aron, ohne seine Miene zu verändern. — Aristobul veränderte die Farbe. Aus dieser bedeutenden Frage ließ sich schließen, daß Aron mehr wußte wie er glaubte, und daß alles entdeckt sey, denn noch vermißte er seine Uhr und gab sie fast verlohren, da er sie denselben Abend nicht wieder erhalten konnte. Deshalb ließ er weislich die Uhr aus dem Spiel. Und nun diese Frage! — Leugne nun nicht, mein Sohn! fuhr Aron fort: an dem Verlust Deiner Uhr erkenn' ich, daß Du Verschwiegenheit angelobt hast

und ich billige Deine Delikateſſe — das iſt kein Mann, der frech genug iſt, ſich der Gunſt einer Frau zu rühmen. — Allein Du lebſt noch im Probejahr, und ſchon Deine Jugend fordert Dich auf, dem erfahrnen Freunde unumſchränktes Vertrauen zu ſchenken.

So ſchwer es dem guten Ariſtobul auch wurde, dieſer Aufforderung zu genügen; ſo fand er ſich dennoch in Arons Willen. Er bekannte, die Erfahrung ſelbſt gemacht zu haben. — Aron verlangte nichts umſtändlicher zu wiſſen, von dem was Ariſtobul bereits erzählt hatte. Die Frage, hub er endlich und nach einer Pauſe an: welche Du mir zum Schluß Deines Romans vorgelegt haſt, kann ich für jetzt noch nicht beantworten. Alles was ich Dir darüber zu ſagen hätte, will ich auf eine Zeit verſparen, wo ſich manche Umſtände verändert haben werden. Im Grunde beantwortet ſich die Frage von ſelbſt: vielmehr ihre Antwort liegt in Deinem Wunſch dazu. Nach einer Regung Deines ſittlichen Gefühls ſchämſt Du Dich der holden Frau zu erſcheinen

— natürlich, daß dieselbe Regung bei ihr und in erhöhtem Grad statt finden muß. Dieser Vorfall hat euch also getrennt. Ein unvermutheteß Zusammentreffen würde euch beide in eine höchst peinigende Lage setzen. Indeß — doch was hilft die Auseinandersetzung? Verzieh einen Monat und Du wirst über mein jetziges Schweigen Licht erhalten. — Uebrigens, mein Sohn, ist mein Dafürhalten, daß wir besser thun, wenn wir uns beide von dem Mendelschen Hause entfernt halten. Mein Freund Markus trift diese Woche ein, und seine Gattin ist bereits nach der Stadt gezogen und erwartet ihn voll Ungeduld. Ob sie gern oder ungern den Sommeraufenthalt verließ? ich glaube das erstere. Schon, um wenn es möglich ist, jeder Gelegenheit auszuweichen, Dich wieder zu sehn; und weil sie ihre Schwägerin kennen gelernt hat. — Jetzt komm! Ich will Dir eine Deiner frühern Begebenheiten in Erinnerung bringen.

Man fuhr aus. Der Wagen hielt mit einmal und Aristobul erblickte unweit davon, die ihm schon bekannte Krambude. Aron lächelte und stieg mit ihm aus. Die alte Frau saß wieder

zum Verkauf. Sie kannte den alten Herrn recht gut, der Sie damals so in Nahrung gesetzt hatte, grüßte beide sehr freundlich, richtete sich schnell auf und stellte sich in Bereitschaft. Sie betrog sich nicht. Aron bot ihr einen guten Morgen, handelte wieder verschiedenes ein, suchte noch mehr aus und spann während dem wie das vorigemal ein Gespräch an. Nun, Mütterchen! was macht die schöne Ursel? — Hm! verheirathet.— Was! also richtig Baroneße? — Ach, daß mich Gott bewahre! so hoch versteigen wir uns nicht. Besser ist besser, was schlecht aber recht ist, ist besser und so bleibt hübsch der Schuster bei seinem Leisten. — Also, doch was Bedeutendes? — Je nun, wenns aufs Leben ankömmt — ja. Ein Handwerk behält einen goldenen Boden, und der gute Lobesan schneidert sogar vor große Leute am Hofe, weil seiner Mutter Schweſter Silberdienerin ist. Täglich kommen vornehme Herrn, nach ihrer Arbeit zu sehn. — Ey, ey! die schöne Frau Schneidermeisterin wird wohl der Magnet seyn? — Haben doch die Herrn das Anschaun frei. —

Aber Mütterchen! die schöne Ursel wird doch schlau gewesen seyn? weil mir's eben beifällt — sie wird das kostbare Pfand, den Ring, nicht etwa wiedergegeben haben? Sie sagte letzthin, er könnte schon was werth seyn; und so ein Geschenk läßt sich mit Ehren tragen. — Ja, Herr Gott und Vater, gewiß mit Ehren, nicht wie gleich die Welt Arges denkt. Glaubt's ein Mensch? nein! es glaubt's niemand, daß meine Tochter vor die hohe Polizei mußte um solch eine Lapalie. — Das gesteh' ich! Wohl gar zum Polizeiminister? — Wie anders? Erst meldet sich so ein Beamter bei ihr an, ladet sie ein, und die Arglose denkt Wunder was. Kostbar war sie angezogen, ich hatte meine Freude an ihr. Auch der Ring fehlte nicht. Darauf geht sie hin, wird gleich vorgelassen, und der Herr Polizeiminister ist gar freundlich. Er lobt sie, streichelt ihr die Wangen, frägt sie aus hin und her. Meine Ursel ist kein Gänschen, sie weiß zu reden. — Und, Mütterchen, endlich? — Nimmt er sie bei der Hand. Meine Tochter meint, er sey wohl gar ein wenig verliebt, ziert sich aber weiter nicht vor dem Herrn. Da zieht er ihr den

Ring ab und frägt mit einem Ton, daß Urſel faſt erſchrickt: von wem der Ring wäre? Sie ſagt's frei heraus. Was man mit Ehren hat, kann man behaupten. Nun predigt er ihr wer weiß was vor. Er ſpricht von Verführung, von Ausziehn der Liebhaber — junger unerfahrner Leute — und mehr und viel dergleichen. Der junge Baron, der wohl mehr wegſchmeißen mag als ſo ein Ringelchen, ſoll noch unter der Zuchtruthe des Vaters ſtehn. Da habe er den Ring bei ihm vermißt, den jungen Herrn befragt, der hat geſtanden, und darauf meine Urſel als eine Perſon angezeigt, die ſich auf ſchlechte Streiche verſtehe. Daß ſich Gott erbarme! Meine Urſel hat recht bitterlich geweint. Der Herr Polizeiminiſter iſt dann wieder freundlich geweſen; aber werden Sie's glauben? — da hat er geſagt, vor ſo etwas ſollte ſie ſich hüten, ſolche Sachen führten zum Spinnhauſe. Daß ſie ſo ſchlecht nicht wäre, ſähe er wohl! allein der Fall möchte ihr zur Warnung dienen. So was hätte ſchon mehr junge Frauenzimmer ins Unglück gebracht. Man

sollte hübsch erst fragen: ob der, welcher giebt, auch geben darf? Der junge Herr besäße noch nichts Eignes, um solche Ringe wegzuschenken. Gleich hat sie geantwortet: sie hätte ihm nichts abgefordert, und sie brauchte den Ring nicht. Er hat gelächelt und ist immer freundlicher geworden; hat sie sogar geliebkos't und ihr zugeredet, die Thränen zu sparen, indem er es mehr gut als böse mit ihr meine. Auf das ist sie etwas heiterer geworden und hat seine Fragen alle aufrichtig beantwortet. Nachdem hat er scherzhaft angefangen: das nette Mädchen mit dem allerliebsten Gesichtchen, würde doch andere Liebhaber genug haben, sich einen Mann auszuwählen, um sich nicht erst mit solchen Springinsfeld einzulassen, welche ein junges Mädchen nur in Schande brächten, statt daß sie als eine brave Hausfrau alle Ehre haben könnte. Sie ist darüber roth geworden, endlich aber hat sie es gestanden: daß sie zwar schon Braut gewesen sey, dem Bräutigam indeß einen Korb gegeben habe. Denken Sie nur, um was solche Herrn sich alles kümmern. Auf sein Gelingele

iſt der gute Lobeſan in Lebensgröße erſchienen und hat wie ein Marienbild dageſtanden. Meiner Perſon, die auch ein Wort zu ſprechen hat, iſt gar nicht erwähnt worden, ſondern er hat die Kinder verglichen, ihnen ſeinen Schutz verſprochen und ſie alles Gutes und Liebes hoffen laſſen. Urſel hat gern eingewilligt. Das gute Ding hat freilich geſürchtet; nun ja, mit großen Herrn iſt nicht gut Kirſchen eſſen. Darauf hat er ein paar Ringe zum Vorſchein gebracht, die mehr werth ſind als der eine, hat ſie ihnen ſelbſt an die Finger geſteckt, und ſo viel Lehrreiches geſprochen, daß Urſel geglaubt hat, ſie würde ſchon kopulirt. So ſind ſie von ihm in Gottes[illegible]nen entlaſſen worden. Iſt das nicht was ſeltſames von dem Herrn? — Ein ehrenwerther Mann, der Polizeiminiſter. — Mir will's nicht in den Kopf. Wenn die großen Herrn was Gutes ſtiften, ſteckt immer ein Hund dahinter. Freilich Lobeſans Ruhme hat viel Freunde am Hofe; aber — Natürlich, Mütterchen! ſo eine Silberdienerin gilt ſchon etwas. Das mag dem Herrn wohl ge-

steckt worden seyn; auch wird sich der Baron böser Liebe gefürchtet haben, so hat er mit den Ringen einen Tausch getroffen. — Ganz recht, lieber Herr, ganz recht. Ich glaube auch, so was hat er gesagt. — Nun, Mütterchen! besser bleibt es doch immer, die schöne Ursel ist eine rechtschaffne Schneidersfrau, als wenn's der Herr Baron getrieben und geendigt hätte, wie der Stallmeister und nachdem ein Graf auch so, und so fort. Die Schönheit gleicht der Rose, je schöner sie blüht, je näher ist sie dem Verwelken. Leicht Guth, verrinnt leicht. Was ihr jetzt der Mann erwirbt, ist ehrender noch als alle Geschenke. Wenn ein schönes Mädchen auf Abwege geräth, wo ihr Herz verdorben werden kann; so wird sie gefährlich. Sehr edel von dem Herrn Polizeiminister, daß er, der die Pflicht über sich hat, nicht allein das Eigenthum, die Ruhe seiner Mitbürger zu schützen, sondern auch die Sittlichkeit aufrecht zu erhalten, sogar für ihre Verbesserung besorgt ist, und mit Güte bessert und leitet, wo er kann und darf, nicht strafen muß. —

Das Mütterchen blickte ihn groß an und öffnete den Mund nicht mehr; Aron aber bezahlte das übrige, grüßte sie freundlich, und beide verließen die Bude. Die alte Frau schaute ihnen bedenklich nach und befragte Franz, als er die Sachen hohlte. Baron Aresto mit seinem Sohn, antwortete Franz lachend, wenn Sie's wissen muß — nahm die Sachen, ging fort und ließ sie erstaunt zurück.

Was meinst Du jetzt? frug Aron, als sie im Wagen saßen. Aristobul erwiederte etwas befangen: daß mein Wohlthäter so edel ist als der große Mann, dem er zur heilsamen Erweiterung seines Wirkungskreises Gelegenheit giebt. — Lieber Sohn! sprach Aron lächelnd: Du hast eine Mücke ein Ey ausbrüten sehn; so vergleich' ich das, was hier geschehn ist, mit dem, was im Ganzen geschieht. Freilich, in die Reihe von Handlungen, welche ein weitgreifender Mann mit andern hellsehenden verbunden, ausübt, müssen sich auch solche passen, wie diese ist; indeß verliert sie sich unter die geringsten, wenn man annimmt,

daß vereinigte Kraft sich mehr im Großen versuchen muß, will sie sich nicht selbst zerstören. Das Große aber zu fassen, gehe erst Dein Probejahr vorüber. Uebrigens scheint manches gethane Gute gering, was durch die Folgen erst, wie eine rollende Lawine, an Substanz, an moralischem Werth gewinnt.

Unterdeß rollte die Kutsche dieselbe Straße hinauf, welche zur Wohnung des Herrn Markus führte. Erblickst Du, welchen Weg wir nehmen? frug Aron. Mir däucht, erwiederte Aristobul: Herrn Markus Haus seh' ich dort. Es lehnt Jemand aus dem Fenster. — Das ist Madame, sagte Aron. Du wirst Dich überzeugen, daß sie, sobald sie meine Equipage erkennt, sich zurückziehen und das Fenster schließen wird. Sie wird dabei in große Angst gerathen. Noch ist ihr geliebter Gatte nicht zurückgekehrt. Zum Schein werd ich mich melden lassen: aber ich verwette mein Vermögen gegen jene Krambude von Ursels Mutter, sie nimmt uns nicht an. — Es traf alles ein. Madame Markus wandte das Haupt, fuhr wie ein Blitz aus dem Fenster, und

als sie vor dem Hause hielten, waren alle Vorhänge sogar geschlossen, nicht nur die Fenster. Kaum war Franz herabgesprungen; so flog schon ein dienstbarer Geist aus dem Hause und meldete: daß die Frau des Hauses höchst unpaß sey und niemand sprechen könne. —

Aron ließ sich mit Aristobul auf's beste empfehlen, ihr alle Besserung wünschen und lachte als man ein Stück weiter gefahren war. Du siehst nun, mein Sohn, sprach er, daß es schwer halten wird, Dich selbst in Gegenwart ihres Mannes jemals wieder als Gast aufzuführen. — Man fuhr nach Hause.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Rückkehr von der Reise. — Folgen derselben.

Mein Freund Markus, trat Aron einige Tage darauf zu Aristobul ins Zimmer, ist nun angekommen. Durch sein freundschaftliches Wohlwollen erhielt ich sogleich die Nachricht: diesen Morgen aber erschien er selbst. Er befindet sich wohl und die Reise scheint ihn neu belebt zu haben, was seine Gattin, so viel ich hörte, besonders erfreut. Ihre lebhafte Freude, die alle Schranken übertrift, als er sie durch seine Ankunft überraschte, wurde durch seine Frage nach uns um viel, zwar nicht vermindert, doch niedergeschlagen. Ihre eigne Verlegenheit ist ihm besonders aufgefallen; zumal da sie bei der Anordnung einer Festlichkeit, seiner Rückkehr ge-

weiht, ihn dringend bat, uns von der Liste der dazu bestimmten Gäste auszustreichen. Das führte ihn schon so früh zu mir, um sich darüber verständigen zu lassen. Meinst Du nicht, mein Sohn, daß mich das in Verlegenheit sehen mußte? Was sollt' ich ihm sagen? — Aristobul schwieg. — Ich habe euch beide in keinem Fall einem Dementi ausgesetzt. Ich nahm mir allein die Freiheit den Charakter seiner Schwester zu beleuchten. Eine reichhaltige Quelle, um daraus alle Wendungen zu schöpfen, die ich der Sache zu geben suchte. Er errieth nun leicht, was im Spiel war, da ihm das Zartgefühl seiner Gattin bekannt ist. Wir sind alte Freunde. Männer müssen allen Mißverständnissen ausweichen; daher bat er mich, seine Einladung demungeachtet anzunehmen.

Was ist dabei zu thun, Aristobul? Ich hab' es ihm, wie sichs geziemt, nicht abgeschlagen.

Aristobul. So nehmen Sie für Ihre Person an dem Vergnügen Theil. —

Aron. Hm! Aber sein Wille ist, daß Du nicht fehlen sollst. Wie läßt sich das machen?

Ariſt. Verzeihen Sie, wenn ich im Wunſch der achtungswerthen Frau meinen eignen finde.

Aron. Ein dummer Zufall bleibt es immer. Und eben ſie. Hundert andere würden nach flüchtigem Erröthen, das endlich überſehn, was doch nur Zufall war.

Ariſt. Warum ſie deshalb nicht ſchönen?

Aron. Und im Grunde iſt das Ganze relativ. Alle Damen müſſen ſich in Luſtgärten, gefallen laſſen, auch in Gallerien, die Gegenſtände aus der Mythologie in puris naturalibus zu ſehn. Was liegt daran, ob der Gegenſtand nur für denſelben Augenblick belebt war? Beſitzt nicht Markus ſelbſt eine reichhaltige Sammlung? und darf ſich nicht ſeine Gattin nur vor den Apollo hinſtellen, um Dich wieder zu ſehn?

Ariſt. Dürft ich Sie bitten, mir den Zwang zu erlaſſen, und ihr die Freiheit, ſich ungeſtört des Wiederſehns ihres Gatten zu freun? — Ich habe den Vorfall ſchon vielfältig verwünſcht — was für koſtbare Stunden hat er mir geraubt — indeß dient meine Reue zu nichts —

Aron. Sage, mein Sohn! fühlst Du etwas für sie?

Aristobul erröthete und schwieg.

Aron. Ich glaube nicht, daß Du sie liebst, weil Du noch keiner Leidenschaft fähig zu seyn scheinst, wie viele andere, welche schon früher dazu geneigt sind — zu einer Liebe, die sich mit Sturm und Drang anfängt und endigt; aber daß die zartgebildete zu feinsinnige Frau ein lebhaftes Interesse für sie, in Dir erweckt hat, lehrt der Augenschein. Deine Wangen färben sich nicht umsonst in Purpur. — Ich gestehe Dir, mein Sohn, daß ich es gern gesehen hätte, wenn sich so ein kleiner Roman nach platonischen Grundsätzen zwischen Euch angesponnen hätte. So zu lieben und geliebt zu werden, wird der Quell alles Großen und Schönen für einen jungen Mann; zumal wenn der Gegenstand so reich an weiblicher Würde ist. Anmuth und Würde ist der Talismann, der aller Herzen bezaubert. Selbst ein verdorbenes Herz reinigt sich dann, wenn es sich von einer Leidenschaft dafür ergriffen fühlt. — Und es wäre wahrschein-

lich noch dazu gekommen, die Frucht einer süßen Verbindung keimte schon, wenn nicht das fatale Badehaus — o wäre es doch verbrannt! —

Arist. (seufzend) Wär es lieber mit einer Mauer umgeben gewesen, daß ich es nie gesehn hätte.

Aron. (mit heimlichen Lächeln) Jawohl! Indeß lieber Sohn, muß für beide Wünsche noch Rath werden. — Du staunst mich an. Es giebt unterm Monde noch viel unmöglichere Dinge, welche in Erfüllung gegangen sind. Ueberhaupt muß ich Dir sagen, daß Du für mehr gebohren bist, als bloß zu der Rolle eines rechtschaffnen Mannes, von dem höchstens seine nächsten Nachbarn reden und wenn er tod ist, sagen: sie haben heute einen ehrlichen Mann begraben. Mithin wirst Du bei Deiner Karriere durch Welt und Hof noch manches ablegen müssen. Die Tugend ist ein Mantel in den man sich hüllt, wenn es stürmt; wo aber ist der kluge Mann, der ihn nicht zuweilen auf einer Achsel trägt, zumal bei Sonnenschein? — Das Leben ist so vielseitig, daß man oft einer Sophisme Gehör geben muß, zum Zweck zu gelan-

gen. Mithin wird man nicht selten gezwungen, die Mittel zum Zweck aus trüber Quelle zu schöpfen. Alles was gute Folgen haben kann, soweit unsere menschliche Einsicht reicht, sey uns erlaubt auszuüben. In der Ausführung eine gehörige Vorsicht zu beobachten, sichert uns die Folgen. Auch kömmt viel auf die Beschaffenheit des Zwecks an. — Demnach, mein Sohn, kannst Du nicht wissen, was ich für Ursachen habe, zu wünschen, daß zu beiden Rath wird. Dir liegt gewiß an der schönen Frau mehr, als an Dir selbst: mir liegt an Euch beiden wenig, weil ihr erst die Mittel seyd, den Zweck zu erzielen, dennoch acht ich Euch, indem ich Euren eignen Vortheil befördern helfe. Die engere Verbindung mit einer Frau wie diese, kann nicht anders als gute Folgen für Dich haben. Was daraus entspringen dürfte, schadet Euch beiden nicht, und würde ihr eine heitere Zukunft sichern. — Da kömmt mir eben ein Einfall der nicht übel scheint. Halt! ja. Er gewährt einen Ausweg für Euch beide. Ich will Freund Markus überreden, daß er die glänzende

Gasterei in einen Maskenball umändert; das Inkognito schützt vor aller Verlegenheit. Du kannst gegenwärtig seyn, ohne daß sie um Dich weiß — ihrer Gegenwart genießen, an ihrer Freude theilnehmen, ohne sie zu stöhren. — Wahrhaftig! es ärgert mich, daß Du nicht wenigstens freundlich dazu lachst.

Aristob. Ich soll sie wiedersehn und das Bittere empfinden, sie nicht sprechen zu dürfen? — sie sehn, sie sprechen hören, alles das fühlen, was der Zauber ihres Wesens an Eindrücken zurückläßt und schüchtern wie ein Verbrecher, jede Erkenntnißscene vermeiden? —

Aron. Das lob' ich mir noch, Aristobul! So erfahr' ich doch, daß sie Dir nicht gleichgültig ist. Wenn sie Dir nicht gleichgültig ist, wie ich hören kann; nun so wird wohl auch zu einer Erkenntnißscene Rath werden, um so mehr, da mein Freund wünscht, Dich recht oft in seinem Hause zu sehn. — Nach allen Symptomen, wird er schwerlich je erfahren, aus ihrem Munde wohl niemals, warum sie Deine Gegenwart scheut. An-

fangs wird ſie Dich fliehn; die Furcht indeß, daß ihr Gatte wegen der Urſach in ſie dringen möchte, wird ſie zwingen, ihr Betragen zu ändern. Dir empfehl' ich dann Kühnheit. —

Ariſtob. O ich beſchwöre Sie! überheben Sie mich aller der Szenen, welche —

Aron. Ich kann Dir nicht helfen. Einmal iſt das Spiel eingeleitet. — Ich weiß alles, was für und wider geſagt werden kann. Wenn Du auf der einen Seite zu viel von dem Eindruck fürchteſt, den Du auf ſie gemacht haben könnteſt; ſo beſorgſt Du auf der andern Demüthigungen, ſobald das nicht der Fall wäre. Du biſt deshalb edel genug, ſie nicht auf die Probe ſetzen, und ſtolz genug, Dich freiwillig verbannen zu wollen.

Ariſtob. Darum erlauben Sie mir —

Aron. Nichts kann ich Dir zugeſtehn. Weder Deinem Stolz noch Edelmuth darfſt Du Gehör geben. Wähle alſo, mein Sohn, entweder mit oder ohne Maske zu erſcheinen. —

Ariſt. Dann geſtehn Sie mir zu, dem Ball ſo vermummt als möglich beizuwohnen.

Aron. Das kommt auf Umstände an. Du lebst in Deinem Probejahr, Aristobul! und wie die Sachen stehn, darf nichts auf Dich ankommen, alles mehr auf den Zweck, der Deiner Prüfung zum Grunde liegt.

Aristob. So unterwerf' ich mich unbedacht.

Aron. Daran thust Du wohl; dem ungeachtet laß uns untersuchen, wie die Sachen stehn. — Mein Freund darf und wird nie etwas davon erfahren, was zwischen euch vorgieng. Er wird demnach die Mittelsperson zu einer neuen Verbindung werden; dazu bestimmt' ich ihn, um Dich zu prüfen — Du wirst sie auf die Probe setzen. Wir wirken also eines auf das andere. Eben das, was Euch trennte, soll Euch wieder zusammenführen — es soll euch enger verbinden. Jenseits diesem Verein liegt erst der Zweck. Es darf nicht die Rede seyn, ob das, was wir damit erreichen wollen, sittlich und recht ist, sondern ob es gute Folgen haben kann. — Was ich Dir hier sage, mein Sohn, wirst Du erst dann verstehn, wenn Du meine Wünsche erfüllt hast. —

Ariſt. Wie kann ich aber etwas glücklich durchſetzen, wenn ich über den Zweck deſſelben im Dunkeln bleibe?

Aron. Bedarfſt Du mehr Licht? ich glaube nicht. Das was ich Dir jetzt gewähren könnte, wird Dir hinterher von ſelbſt einleuchten. — Ich leſe es in Deinen Augen, für was Du mich hältſt — für den Verfucher einer Frau, deren Tugend und Sittlichkeit du achteſt, und der Dich zum Mittel ſeiner Abſichten gebrauchen will. Es dünkt Dich ein Verbrechen, ihr keuſches Auge durch Deine Erſcheinung zu entweihn. Dein edler Sinn verdammt den Vorſatz, eine Schamhaftigkeit zu überwinden, welche ihre Weiblichkeit ſo ſehr erhöht und Du hältſt Dich für ein gemißbrauchtes Werkzeug dazu. — Du ſchließeſt nach Deiner Anſicht ganz recht; aber — doch! wozu ſo viel Worte? Hier gilt es Thaten nicht Worte. Noch hab' ich immer überlegt, eh' ich handelte. Wir wollen ſehn, was Du in der Folge davon urtheilen wirſt.

Dabei blieb es denn auch; und Ariſtobul fand ſich in den Willen des ſonderbaren Mannes, der,

so lange er ihn kannte, in seiner Art und Weise zu leben, zu denken und zu handeln, sonst alles beobachtete, was gute Sitten befördern konnte.

Es war am Nachmittag, als Aron wieder und zwar in Begleitung eines Mannes im Zimmer erschien. Aristobul erkannte sogleich den guten Herrn Lobesan. Der Kleidermacher riß nicht wenig die Augen auf, den Baron von Aresto so unvermuthet wieder zu sehn. Noch mehr wunderte er sich, als Aron den jungen Mann so vertraulich behandelte und ihn mit Du anredete. Indeß schiens ihm doch, nach seinem Verstand, daß zuweilen auch ein Ey dem andern ähnlich sähe; er nahm mithin nicht weiter davon Notiz. Unterdeß erfuhr Aristobul von seinem Wohlthäter, daß der geschickte Lobesan gekommen sey, das Maaß zu einer Maske an ihm zu nehmen. Es bleibt dabei, sagte Aron lächelnd, zu einer Rolle mußt Du Dich schon bequemen. Mein Freund veränderte ohne Umstände sein erstes Arrangement. — Das, mein Sohn, ist der berühmte Herr Lobesan; als ein geschickter Kleidermacher, Künstler

in seinem Fach, selbst bei Hofe bekannt. Er wird Dich zu einem Apollo nach den ersten Mustern umschaffen. — Hier wandte er sich zu Lobesan: nehmen Sie nun das Maaß, wenn's beliebt. — Lobesan antwortete mit wichtiger Miene: ich verstehe mein Fach, Herr Aron! Er musterte nachdem Aristobul von der Scheitel bis zur Fußsohle — schritt einige Male um ihn herum — murmelte seine Rechnung in den Bart — nickte mit dem Kopfe — und sagte endlich: Sie werden morgen Nachmittag die Güte haben, mir einen Besuch zu schenken. Wenig Stunden nach der Anprobe liefere ich Ihnen die Maske. — Hm! erwiederte Aron: das ist mir wohl lieb; aber meinen Sie nicht, wenn ich Ihnen meine Equipage schicke — Ich kam nicht zu Fuß, Herr Aron! — — So, so; doch würden Sie mir wahrhaftig eine Gefälligkeit erzeigen — Ich kann keinen Gesellen entbehren und selbst komme ich zu meinen Kunden nur einmal; überhaupt morgen, wo der Maskenball mich sehr beschäftigt. — Freilich, wenn das so ist — — So wird mir der Herr Sohn

ſchon den Gefallen thun und ſich zu mir bemühn. Ich bin Ihr Diener. —

Der berühmte Lobeſan nahm hier ohne weiteres ſeinen Abtritt. Aron lachte und ſprach dann ſcherzend: was hat die ſchöne Urſel aus dem Mann gemacht? Unſer Kleidermacher iſt ein wahrer Konferenzrath. Sapperment! der Mann hat's weit gebracht. Nun, nun warum nicht? Wenn man's haben kann, warum ſoll man nicht? Wenn ſich alles auf's Große legt, wer wehrt's einem Kleidermacher? Aber daß er ſo folgſam iſt, das gefällt mir nicht. Spedirt da ſeiner Frau die Liebhaber ins Haus. Wunder mag er denken, was man darüber erſtaunt, daß er nur einmal auf die Schau kömmt; doch weiß die ganze Stadt, daß der Stolz, welcher ihn aufbläſt, ſich auf Schön-Urſels Einfall gründet, die ſich alle ſeine Kunden zur Schau wünſcht, um freie Auswahl und Abwechslungen zu haben. — Die Chronik Scandaleuſe iſt voll von Anprobegeſchichten, worin die ſchöne Schneiderin eine Hauptrolle ſpielt, weil ſie im Anprobezimmer dirigirt. Das iſt's, warum ich

wohl gewünscht hätte, den vielberühmten Herrn Lobesan noch einmal bei uns zu sehn. Du sollst nun, mein Sohn, zum Anpassen Deines Apollokostüme in seinem Hause erscheinen, und da wird es eine Erkenntnißscene geben, unter allen diejenige, welche mir am wenigsten behagt. Schön Ursel kann, so viel ich weiß, den Baron Aresio nicht vergessen, und wird sich nicht wenig freun, ihn wieder zu sehn. Bei der Gelegenheit wäre möglich, daß sich die Fabel umkehrt und Daphne den Apollo verfolgt. Es giebt freilich in der großen Stadt *** viel geschickte Leute, aber doch keinen Lobesan, der einmal darauf eingerichtet ist, alles zu blasen, und alles so sauber, so richtig und so geschmackvoll zu blasen, als käm es aus einer Glashütte. Du wirst also schon den fatalen Weg machen müssen, lieber Aristobul! Ich bitte Dich aber, leugne der schönen Ursel es geradezu ab, daß Du der bist, für den sie Dich halten wird, und suche so viel möglich Deinen Besuch abzukürzen. Sie hat an Erfahrung gewonnen: und Du geräthst in die kritische Lage, wenn

alles ſitzen ſoll wie es muß, beinahe die Szene im Badehauſe nachzuſpielen. Darüber wird zwar die ſchöne Schneiderin nicht in Ohnmacht fallen; das könnte aber um ſo ſchlimmer für Dich werden. — Damit gieng er.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Die schöne Schneiderin.

Des andern Tages, bald nachdem man abgespeist hatte, erinnerte Aron seinen Pflegesohn, nicht darauf zu vergessen, daß er einen wichtigen Besuch zu machen habe. Wir dürfen nichts versäumen, sprach er; denn von Herrn Lobesan hängt es nun ab, ob wir Abends punkt 7 Uhr nach der Maskerade fahren können. Da ich das aber sehr wünsche; so laß uns beide gute Miene zum bösen Spiel machen, und überantworte Dich schon der Gewalt von Schön-Ursel, welche Dich vielleicht, auf den Bericht ihres Mannes, längst mit Ungeduld erwarten wird. Einmal kann es nicht anders seyn. —

Auf diese Erinnerung, der Aristobul nichts entgegensetzte, weil er selbst neugierig war, die schöne Schneiderin in ihrer Häuslichkeit wiederzusehen, meldete Franz den Wagen und man fuhr nach Lobesans Wohnung. Aristobul fand zu seiner Verwunderung alles auf den besten Fuß eingerichtet, und als er die Treppe hinaufstieg, begegnete ihm Lobesan, der eben ausfahren wollte. Ich habe wichtige Geschäfte, rief er unter einer leichten Verbeugung: belieben Sie sich nur an meine Frau zu wenden; Ihre Maske ist zur Anprobe fertig. Sie werden bald bedient werden. Damit eilte er die Treppe vollends hinab.

Aristobul betrat einen großen Saal. Zwei ansehnliche Glasthüren präsentirten sich im Hintergrunde, wo er in einem weitläuftigen Gemach eine Menge Menschen beschäftigt sah. Er wußte anfangs nicht, ob er da hinein solle und irrte auf dem Saal umher. Nun fielen ihm mehrere Thüren in die Augen. Gleich an der ersten las er die Aufschrift: Zimmer des Herrn Lobesan. Daß der Herr Lobesan nicht zu Hause sey, wußte er,

also durfte er nicht erst anklopfen. Jetzt wandte er sich über den Saal rechts hin und fand die Aufschrift: Zimmer der Madame. Hier wirst du recht seyn, dachte Aristobul; aber er besann sich wieder. Sollte Herr Lobesan so viel Zimmer besitzen? frug er sich. Ein Gebäude wie ein Schloß, und der Schneidermeister sollte auch den rechten Flügel innen haben? Das ist wohl kaum möglich. Vielleicht bewohnt ihn die Dame, welcher das Haus gehört. Schon wollt' er sich wieder zur andern Thür wenden, als ein Mädchen aus dem hintern Gemach ihn durch die Glasthüren erblickt zu haben schien. Sie öffnete geschwind, schwebte leicht und flüchtig auf ihn zu, maaß ihn von Kopf zu Fuß mit sehr freundlichen Augen und frug dann: Sie sind gewiß der Herr, dem die Apollomacke zugehört? Aristobul bejahte es. Sie lachte schelmisch, machte einen flüchtigen Knix und sagte bedeutend: belieben Sie nur mir zu folgen, der Weg geht dort ins Anprobezimmer. Sie flog voran, öffnete eine dritte Thür, und Aristobul folgte ihr über einen langen Gang nach. Jetzt

ſtanden ſie der Aufſchrift nach vor dem Anprobe-zimmer. Das Mädchen ließ ihn hineintreten. Gedulden Sie ſich nur ein wenig, rief ſie ihm nach: Madame iſt zwar für den Augenblick beſchäftigt; aber lange kann es nicht dauern. Sie ſchloß die Thür und er ſah ſie durch das Fenſter wieder über den Gang zurückfliegen und auch dieſe Thür ſchließen. Der junge Mann befand ſich in einem Zimmer, mit den ſchönſten Tapeten ausgeſchlagen, den Fußboden mit koſtbaren Decken belegt. Alle Meubles trugen das Gepräge der Bequemlichkeit. Wo man ſich hinſetzte, verſank man in Eiderdunen. Außer mehrern Faulſtühlen waren ein Kanapee und ein Thron von den weichſten Kiſſen erbaut, hier befindlich. Alles mit ſeidnem Stoff gedeckt und an Farbe dunkel karmoiſin. Die Vorhänge von demſelben Stoff, reich mit Blumen und goldnen Frangen. So die Rouleaux, welche bis zur Hälfte herabgelaſſen waren, und ein wollüſtiges Dunkel verbreiteten, und da das Zimmer tief im Gebäude lag, bei der Stille, welche herrſchte, das Heimliche davon vermehrten. — Ariſtobul,

über die Pracht des Innern ganz erstaunt, nahm alles in Augenschein und hatte gute Zeit dazu. Er fand in den Ecken Vorhänge, hinter welchen Nischen angebracht waren, und wo man sich bequem aus- und ankleiden konnte. Uebrigens war dem ganzen Apparat des Zimmers nichts weniger als anzusehn, daß es einem Kleidermacher zugehörte.

Während Aristobul seine besondere Betrachtungen darüber anstellte, und bald auf diese, bald auf jene Seite sich wandte, weil sich die Langeweile bei ihm einstellte; so entstand ein Geräusch. Plötzlich öffneten sich an der hintern Wand die Tapeten, eine Thür wurde sichtbar, flog auf, und die schöne Schneiderin, in einem Nachtanzug, aus Schnee gewoben, schwebte wie eine Göttin, zwölf Stufen einer Treppe herab, die ins Zimmer führte. Sie war noch erhaben genug, dem jungen Mann zur Anbetung zu dienen. Nur von Minute zu Minute stieg sie von Stufe zu Stufe ihm näher, und erhöhte dadurch den Zauber der leicht verhüllten Gestalt. — Aristobul

ließ ihr Gerechtigkeit widerfahren. Ihr ganzes Wesen hatte an Reiz und Schönheit gewonnen, und sie erschien ihm gefährlicher wieder als iemals. Das Spinngewebe ihrer Umgebungen, beim Niedersteigen aufgeschürzt, verbarg ihm nicht die Rosa Strumpfbänder, um an das lose Pfänderspiel zu erinnern. Der schöne Arm bis an die runde Schulter entblößt, mit Armbändern geziert und geschmückt; die eine Brust zum Theil nur verhüllt, ließ eine der Musen vermuthen, welche Apollo zu begrüßen kam. — Jetzt stand sie vor ihm auf der letzten Stufe und winkte ihm lächelnd. Aristobul gehorchte der Zauberin. Sie schlang ihre Arme um seinen Nacken und schwebte so vollends auf den Boden nieder. Lieber Baron, sprach sie sanft: sind Sie's wirklich? welcher Genius führt mir den glücklichen Zufall herbei, Sie hier zu sehn? — Madame! erwiederte Aristobul: Sie verkennen mich. — Ich Sie verkennen! Ich müßte Ihnen weniger — doch! seyn Sie wer Sie wollen, mir gleich; nur machen Sie mir das Vergnügen, sich der Abentheuer jener Nacht zu erin-

nern. — — In der That, Madame! ich entsinne mich der Ehre nicht, mit Ihnen je — — So verzeihn Sie mir, daß ich Sie verkannt habe. Ihre Aehnlichkeit mit dem Herrn Baron ist zu auffallend. Sie sagte das in einem Ton, der ihn merken ließ, daß man seiner Versicherung wenig oder gar keinen Glauben beimesse, und begab sich zum Fenster, das eine Rouleau vollends herab zu lassen, wodurch es im Zimmer noch düsterer wurde. Nachdem zog sie eine Schnur einigemal heftig an, und beschäftigte sich nun alles zur Anprobe vorzubereiten. Aristobul stand halb verlegen und erwartete was daraus werden würde. Unterdeß erschien seine erste Führerin. Sie kam ebenfalls durch die verborgne Thür, und mit einem Koch unterm Arm. Während Madame die einzelne Stücke der anzupassenden Maske entfaltete, sprang das Mädchen wieder fort, kehrte aber sogleich mit einer Chokolade auf Silber servirt zurück und brachte Aristobul einen Becher davon dar. Ihr schelmischer Blick erweckte Mistrauen in ihm, aber Madame bat so dringend, ihr kein

Körbchen zu geben, nahm nun selbst dem kleinen Schalk von Mädchen den Becher ab, und kredenzte ihm solchen. In der Zeit, daß Aristobul die Gluth in seinen Adern vermehrte, betrug sich die schöne Schneiderin wie eine Sachverständige; frug nach verschiedenem was noch fehlte, und endlich wie es mit der Anprobe werden würde? — Der Herr ist ausgefahren, antwortete das Mädchen sehr wichtig: der Music Tyroler mußte auch fort und alles hat die Hände voll, es ist an eine Störung gar nicht zu denken. — Und wenn bedürfen Sie der Maske? frug Madame und blickte ihn bedeutend an. — Höchstens sechs Uhr, erwiederte Aristobul. — So ist keine Zeit zu verlieren, denn sonst möchte der Herr schwerlich vor eilf Uhr auf die Maskerade kommen, indem um den Abend eines das andere treiben wird. — Jawohl! überhaupt von wegen der Bauernhochzeit, wird es nachher bunt unter einander gehn. — Was ist aber zu thun? frug Madame wieder. — Das Mädchen lachte. Wenn der Herr Madame gewinnen könnten; so möchte wohl Rath dazu wer-

den. Ein wichtiger Dienſt müſt' es ſeyn, wenn Madame ſich zur Anprobe verſtünden. — Was Du auch plauderſt! rief Madame und legte die Sachen in den Korb zurück, dann griff ſie nach einem Becher Chokolade. Das Mädchen beſchäftigte ſich und verſchwand hinter einem der Vorhänge.

An Ariſtobul, dem ziemlich warm geworden war, lag jetzt alles. Gewann die Sache nicht bald einen guten Ausſchlag, ſo war die Maskerade umſonſt erdacht worden. Er hätte blind ſeyn müſſen, um nicht zu bemerken, daß man nur ſeine Bitte erwartete, ihm den Dienſt in eigner Perſon zu verwilligen; ein Liebesdienſt aber, der, wie ſich ſchon aus den einzelnen Theilen der Maske ergab, allem dem, was ſchicklich war, zuwider ſtritt und ſeine Sittlichkeit beleidigen mußte. Indeß, war ihm auch um die Maskerade nicht ſo viel zu thun, ſo lag ihm doch Aron im Sinn, der ihm beim Mißlingen ſeines Plans Schuld geben würde, daß er ſeine Rolle ſchlecht geſpielt habe. Nichts, keine Wendung, konnte ihn der

Gefahr entziehn, er war gezwungen, sich ihr auszusetzen. Doch! wie seine Bitte, seine Bewerbung einleiten? Madame wollte das Spiel gewinnen und noch gute Worte darum haben. Sie griff etwas unwillig schon nach dem Korb, und von diesem Augenblick hieng der Verlust von viel ab, wie Aron ihn hatte muthmaßen lassen. — Das brach Aristobul den Sinn. Er näherte sich schnell und ergriff dieselbe Hand, welche den raschen Entschluß eben ausführen wollte; dennoch erlaubte ihm seine Verwirrung nur einige bittende Worte zu stammeln. — Was wollen Sie? frug sie mürrisch. — Sie erinnern, erwiederte er gefaßter, wie glücklich ich im Lustschlosse — war, als ich, unter jenem furchtbaren Wetter—— Um Mund und Auge kehrte das Zauberlächeln zurück; doch frug sie mit Kälte im Ton: Sie glauben doch nicht, daß ich —? das Mädchen plaudert immer mehr, wie sie verantworten kann. — Ach, Madame! aber meine Maske — Die Unmöglichkeit muß Ihnen bei den obwaltenden Umständen einleuchten. —

Hier entzog sie sich ihm und langte trotz dem ein Stück nach dem andern aus dem Korbe hervor. Aristobul legte das natürlich zu seinem Vortheil aus, schöpfte Hoffnung, faßte Muth, und drang lebhafter in sie, sich der Anprobe zu unterziehn. Mehr und mehr erheiterte sich ihr Gesicht, endlich lachte sie und rief dann: Babett! willst du mit dem Herrn eine Probe machen, und schauen, ob ihm der Anzug schließen und kleiden wird, der ihn zum Apollo umschaffen soll? Auf einen Dukaten kommt's ihm nicht an. Nicht wahr, Herr Baron? — Aristobul, der eine geheime Ungeduld fühlte, aus der Sache zu seyn, sagte den Dukaten sogleich zu. — Nein, Madame! rief das Mädchen hinter dem Vorhang: ich traue meinem Geschmack zu wenig — wenn Sie aber dem Herrn gütig sind und zugegen bleiben wollen — — Nun, Herr Baron, etwas muß doch geschehen, sprach sie: daß Sie mich mit Ihrem Besuch nicht vergeblich beehrten, so will ich dem Mädchen zu Gefallen seyn. — Also, Babett! komm hervor, verdien' die deinen Dukaten. —

Das iſt wohl heute der letzte nicht, ſchwatzte das Mädchen voreilig. — Madame verzog das Geſicht und ihre Stirn verfinſterte ſich, worüber das Mädchen erröthete und inne hielt.

Der junge Mann befand ſich unterdeß in einer eignen Stimmung. Die kleine Demüthigung fiel ihm nicht ſchwer zu verſchmerzen, daß ihn Madame den Händen ihres Mädchens überließ, weil er dadurch einer größern Verlegenheit zu entgehen glaubte: nein! was ihm ſo ſeltſam die Bruſt beengte, war die Nothwendigkeit, ſich entkleiden und den Händen der beiden Frauenzimmer übergeben zu müſſen. Ihm war zu Muth wie einem jungen Soldaten, der, wenn er das Unglück hat, eben ſchamhaft zu ſeyn, mehr ſich der Blöße ſchämt als vor dem Schmerz fürchtet, wenn ihn die Strafe des Spießruthenlaufens trift. So groß der Unterſchied war: ſo ließ ſich doch bei der erhöhten Sittlichkeit Ariſtobuls vorausſetzen, daß ihn ſchon der Gedanke beſchämen mußte, ſich unter den Augen und Händen von Frauenzimmern zu befinden, denen er ſich, wenn auch nur zur

Hälfte entkleidet, doch der Betrachtung preißgab. Er hatte selbst als Knabe sich von seinen Spielgesellen zurückgezogen, und immer allein gebadet; sich niemals überwinden können, in Gegenwart Anderer gewissen Bedürfnissen Gehör zu geben, oder Zeuge davon zu seyn. Noch weniger vertrug er die Sitte vieler, selbst vornehmer Leute, in Gegenwart der Bedienten beiderlei Geschlechts beim An- und Auskleiden schamlos zu seyn. — Ueberdem fürchtete er ihren Muthwillen und sich selbst. Er ahnte, daß ihn seine Lage, und alles, was damit verknüpft war, außer Fassung bringen, und sie reizen würde, seine Verwirrung zu vergrößern, um ihn zu einem Gegenstande ihrer Belustigung zu machen.

Sein Zustand war daher nicht der angenehmste. Er verwünschte den Einfall seines Wohlthäters, der ihn lieber zu einer Fledermaus wie zum Apollo hätte bestimmen können, und zögerte ängstlich so lange das Mädchen für gut fand, das Kostüme zu ordnen. Seine Wangen glühten, er vermochte die Augen nicht aufzuschlagen, und zit-

terte beinah voll banger Erwartung. So sehr das Zimmer verdunkelt war, so war es ihm immer noch zu hell darin. — Madame, welche ihn indeß beobachtet hatte, errieth leicht, was in ihm vorgieng, und daß er immer noch die hohe Schule nicht passirt war, um es besonders reizend zu finden, sich von weiblichen Händen bedient, von schönen Augen bewundert zu sehn. Dieses jungfräuliche Wesen erweckte ihr Vergnügen. Welcher Reiz für eine so erfahrne Frau wie Madame, den jungen Menschen sich sträuben und zieren und endlich wie ein Schlachtopfer duldend sich hingeben zu sehn; zumal da bei seiner Unerfahrenheit um so mehr zu gewinnen war, und ein gewisses Verlangen sich regte, neue Erfahrungen zu machen. — Das bewog sie, mehr ernst als muthwillig zu Werke zu schreiten. Nachdem sie ihn eine Weile seiner kritischen Situation überlassen hatte, erinnerte sie ihn, daß man bei den überhäuften Geschäften wenig Zeit zu verlieren habe. Das wußte er wohl, und wünschte sehnlich eine Stunde hinter sich zu haben, welche ihm so viel kosten sollte.

Aristobul zögerte deshalb noch immer, als habe er sie nicht verstanden.

Unsre Zeit ist kurz, lieber Baron, sprach sie endlich. Sie wissen nicht, was es mir für Ueberwindung kostet, Ihnen einen Dienst zu erweisen, der für uns eben nicht schicklich ist; aber in Betracht unsrer alten Bekanntschaft, fuhr sie lächelnd fort, und weil Sie doch bei der Maskerade nicht fehlen sollen, gestatte ich mit der Voraussetzung die Anprobe, daß Sie um des Himmels willen von unsrer Schwachheit keinen Mißbrauch machen, oder sich gar derselben rühmen. Unter der Bedingung allein will ich mit dem Mädchen versuchen, ob Sie in Ihrem Anzug, und als ein Gott der schönen Künste, viel Glück bei den Damen machen werden. Also, Herr Baron, nur geschwind hinter den Vorhang und sich entkleidet.

Während sich Aristobul den Rath nicht zweimal geben ließ, sondern hinter den Vorhang schlüpfte, rief das Mädchen: was! der Herr Baron noch in den Kleidern? Glauben Sie denn, junger Herr, daß wir Ihnen die engen, zarten

Hüllen über die Kleider ziehen und schnüren können? Wir haben wohl mehr Götter bei der Vermählung des — — Hier hielt sie plötzlich inne, und rasch riß sie den Vorhang weg, stand vor dem jungen Manne, der seines Bleibens nicht wußte. Eh' er es sich versah, war auch Madame an seiner Seite. Man ließ ihm nicht einen Augenblick Besinnung mehr. Sehten ihn ihr Lachen und Schäkern, ihre muthwilligen Blicke in Verwirrung, so trieben es die geschäftigen Hände noch weiter. Seinem Bitten um Entfernung wurde wegen Kürze der Zeit nicht Gehör gegeben.

Ariſtobul ſpielte nie eine erbärmlichere Rolle, als unter der Gewalt dieſer beiden — Weſen. Seine Lage verſtattete ihm nichts mehr als zu dulden und die Augen zu ſchließen. Trotz der Eil, welche ſie antrieb, um ihm alle Selbſthülfe zu verſagen, erlaubten ſie ſich ihrerſeits Pauſen, dieſes und jenes an dem jungen Apoll zu bewundern, was ſie ſchön fanden. Seine Arme wurden vorzüglich der Gegenſtand ihrer Betrachtung, um die das Mädchen ihn beneidete. — Zu betäubt

um sich Rath zu wissen, wich allmählig sein Genius von ihm. Sein Widerstand wurde schwächer, er unterlag dem Reiz der Sinne, und der Entschluß verlosch, über ihre Gemeinheit zu triumphiren und unter ihren Händen die Kälte des Marmors zu behalten; es löste sich vielmehr der Zauber, und der junge Amadis stand neubelebt, nicht einmal von einem Rosengesträuch verhüllt, vor ihnen. —

Da schritt es mächtig über die Treppe herab, und die Stimme Gottes im Paradies kann das erste Ehepaar, als es vom Baum der Erkenntniß genascht hatte, nicht ärger erschreckt haben, als die beiden Frauenzimmer über Lobesans Stimme erschraken, welche unweit dem Vorhang ernstlich frug: bist Du hier, Ursel? — Sie fuhren auf einander ein, und keines wußte, was begonnen werden sollte. Aristobul allein besaß Besinnung genug, seine Toilette wieder so schnell wie möglich zu beginnen und darin fortzufahren. Unterdeß wiederhohlte Lobesan seine Frage noch lauter und ernstlicher. Hier länger zu schweigen, war

nicht rathsam, man wollte eben hervortreten, als der Vorhang auf die Seite flog und der vielberühmte Kleidermacher das unsichtbare Kleeblatt sichtbar machte. Sein Gesicht verlängerte sich um viel. Er wußte nicht ob er weinen, lachen oder die Elle holen sollte. Das letztere mochte sich indeß schon längst in den Pantoffel verwandelt haben, unter dem zu stehn er die Ehre hatte. Sein Ehegespons hielt diesmal nicht für rathsam, ihn auf dem gewöhnlichen Fuß zu behandeln; machte zwar ein ziemlich saures Gesicht, beobachtete aber ein tiefes Stillschweigen. So überrascht zu werden, hatte sie dennoch etwas außer Fassung gesetzt. Lobesan war nun Mann genug, sich in die Brust zu werfen, und mit lauter Stimme zu sagen: dergleichen Arbeiten sind ungeziemend. Dem jungen Herrn die Maske anzuproben, ist der Tyroler da. Warum ist er nicht gerufen worden? Schäme dich! Geh gleich auf dein Zimmer; dort liegt Arbeit für dich, welche dir zukommt, nicht aber — geh gleich aus meinen Augen, oder —

Ursel schoß einen wüthenden Blick auf ihn

und sprang die Treppe hinauf. So gut kam indeß das Mädchen nicht weg. Metze! rief er, seine verhaltne Wuth an ihr auslassend: du bist es, die mir mein Weib verführt. Hab' ich dir nicht befohlen, sogleich den Tyroler zu rufen, wenn der Herr hier kommen sollte? — Dir werd' ich gehorchen lehren! Hier setzte es derbe Maulschellen und endlich einen Fußtritt, der sie aus der Thür auf den Gang brachte. Das Mädchen sagte kein Wort, ließ sich schlagen und gieng.

Nachdem sprach Lobesan kein Wort mehr als was zur Sache gehörte, und binnen einer halben Stunde war der Apoll vollkommen gebildet. Jetzt konnte sich Lobesan eines bewundernden Ausrufs nicht mehr enthalten, und sprach dann lächelnd: den Genuß wollten mir die Frauenzimmer streitig machen. Es sitzt Ihnen alles herrlich, Herr Baron! Sie sind ein gefährlicher Mann! Gott sey Dank! daß Herr Aron klüger war, wie ich, und mich nach Hause schickte. Eine Viertelstunde länger bei Herrn Marius, und — ich hätte nicht hinsehn wollen. — Es ist wahrhaftig nichts zu

ändern; Sie sind zu wohl gemacht, als daß Ihnen nicht etwas schlechterer Zuschnitt sitzen sollte. Ziehn Sie aus, ziehn Sie aus — ich fürchte, meine Frau kömmt wieder. Sie dürfen unbesorgt seyn, schon in einer Stunde haben Sie die Maske im Hause.

Arisobul, so froh wie Apoll selbst, daß das Ganze noch einen so guten Ausgang gewonnen und Lobesan ihn nicht, wie der lahme Vulkan seine Ehehälfte mit Mars, erwischt hatte, kleidete sich aus, wieder an, umarmte in seiner Freude den geschickten Kleidermacher, und empfahl sich so schnell wie möglich. — Als er über den Gang war und den Saal betrat, fand er das Mädchen, welche laut zu weinen anfieng, wie sie ihn erblickte. Er drückte ihr den versprochenen Dukaten in die Hand, und sie trocknete ihre Thränen. Unterdeß nahm er sich nicht Zeit ihren Dank abzuwarten, sondern flog hinab und nach wenig Zeit befand er sich wieder zu Hause.

Vierzigstes Kapitel.

Die Maskerade.

Nach Verfluß einer Stunde trat Aron in sein Zimmer. Er war sehr heiter und wohl gelaunt, und scherzte mit Aristobul über das, was er ungefähr ahnen konnte, da der junge Mann nicht recht mit der Sprache heraus wollte. Während Du armer Götterſohn, sprach er lachend: beinahe das Opfer von zwei Bacchantinnen geworden wärſt, befand ich mich bei Freund Marius recht wohl. Ich habe mich fast eine Stunde mit meiner ſchönen Freundin recht angenehm unterhalten. Ihr Gatte hatte ſie überreden wollen, auch eine Charaktermaske, und zwar aus der Mythologie zu wählen; allein ſie war nicht dazu zu bewegen. Ihr Ballanzug wird ſehr einfach, doch

tief verschleiert und verhüllt, wie gewöhnlich seyn. Ich habe ihr zu verstehn gegeben, daß ich erscheinen würde; indeß nur für meine Person könnt' ich Theil nehmen, da du unpaß wärst. So viel ich bemerken konnte, wußte sie selbst nicht ob sie sich darüber freuen sollte oder nicht. Das erste schien das Uebergewicht zu haben. So glänzend die Maskerade seyn wird; so nimmt sie nur in sofern Antheil, als es dem geliebten, glücklich wiedergekehrten Gatten Vergnügen erweckt. Ich bin von ihr geschieden, ohne daß sie es gewagt hätte, Dich grüßen zu lassen. Wie ich von Dir sprach, überzog eine hohe Röthe ihre Wangen, sie senkte das Auge, wurde darauf ungewöhnlich blaß und ich hielt für rathsam, abzubrechen. Urtheile daraus, wie sie Dich haßt, da sie nicht einmal ertragen kann, von Dir reden zu hören. Du mußt ihr recht abscheulich vorkommen. Dieser kleine ungestaltete Markus, muß der Inbegriff alles Angenehmen und Schönen seyn, und der Maaßstab, wornach sie ihr Wohlgefallen an andern abmißt.

So wurde Ariſtobul eine halbe Stunde und länger mit Vorſtellungen von ihm gemartert. Nachdem aber erſchöpfte er ſich in Beweiſen, daß die ſchöne Frau mehr für ihn fühle, wie alle die ſie je verſucht, und angezogen hätten. Der klarſte Beweis, daß ſie ſich einer Schwachheit bewußt ſey, liege in der Furcht vor ihm. — Ariſtobul konnte hier nicht unterlaſſen das Wort zu nehmen, indem er ſagte: ſcheint dann nicht der Zweck meiner Annäherung ſtrafbar, da er ihre Ruhe zu vergiften zur Folge haben muß? — Lieber Sohn! erwiederte Aron: mag der Zweck ſtrafbar ſcheinen, es hilft nichts; wir müſſen ſie doch von ihrer Höhe herabziehen. In einer unerreichbaren Sphäre kann ſie nicht ſchweben, und ſo lange ſie zwiſchen der Sinnen- und Geiſterwelt mitten inne ſteht, muß ſie auch ihren Tribut leiſten. Sie iſt eine Pflanze, welche die Sonne nie beſchienen hat; ein heißer Sonnenſtrahl wird ſie erſt entfalten. Das iſt unſer Zweck, weiter nichts. Deine Pflicht iſt, ſo viel zu ihrer Erwärmung beizutragen, wie in Deinen Kräften

sieht, denn eigentlich von Dir geht der Sonnenstrahl aus, der ihrem Herzen neues Leben, neue Regsamkeit und Liebe für alle Geschöpfe mittheilen soll.

Es war fünf Uhr. Lobesan ließ sich melden und erschien selbst mit der Maske. Er erbot sich freiwillig Aristobul anzukleiden und so bald er alles in Ordnung gebracht hatte, das Nöthige herbeigeschafft war, begab sich auch Aron nach seinem Zimmer, um auf's Ankleiden bedacht zu seyn. Jetzt erklärte sich Lobesans Bereitwilligkeit; denn so bald Aron fort war, hub er an: so wenig ich ein Maaß nehme, so wenig erscheine ich bei meinen Kunden mehr als einmal; allein zu Ihnen komme ich voll Vertrauen. Der fatale Vorfall beunruhigt mich sehr. Meine Frau wälzt alle Schuld auf mich. Ich muß ohnedem immer Unrecht haben, aber diesmal scheints fast, als wenn ich mit meiner Fritze zu voreilig gewesen wäre. Wenn, sagt sie, mir aller Schade daraus erwächst, so habe ich das nur durch mein Betragen verwürkt. Ich komme in meiner Angst

zu Ihnen, Sie zu bitten, doch das Skandal nicht zu verbreiten. Die ganze Stadt würde mit Fingern auf mich weisen. Da fährt er, würde man rufen: indeß seine Frau die jungen Herren zu Hause ankleidet. Wollen Sie die Güte haben und mir versprechen — «

Aristobul versprach herzlich gern alles und Lobesan war sehr vergnügt. Er gab sich alle Mühe ihm zu Diensten zu seyn, und eben schlug die Glocke 6, als Phöbus geschmückt mit allem Götteranschn, ausgerüstet mit Gaben, welche die Natur nur solchen Göttersöhnen verleiht, in seinem Zimmer umher spahierte. — Lobesan legte noch einmal seinen Finger bedeutend auf den Mund und verabschiedete sich alsdann. Nicht lange darauf trat Aron als ein Zauberer verkleidet herein, und staunte den Musengott mit herzlichem Wohlgefallen an.

Du bist erst 17 Jahr, rief er: aber wahrhaftig Du bist an Körper schon ein Mann. Keine Treibhausfrucht bist Du nicht, vielmehr eine durch besondere Vorsorge der Natur frühzeitig

zur Reife gediehne Frucht; von einem Vater gezeugt, von einer Mutter genährt, die beide Kraft genug besaßen, einem Herkules das Leben zu geben, der schon in der Wiege Schlangen erdrückte. Was wirst Du für ein Mann werden, wenn die Wollust Dir fremd bleibt, und Du nur für das Sinn behältst, was den wahren Menschen bildet — für das höhere, das der Sinnenwelt nur bedarf, um in der geistigen zu wirken. —

Ja, mein Sohn! fuhr er nach einer Pause fort, in welcher er den jungen Apoll fortdauernd bewunderte: diese körperliche Kraft steht Deiner Jugend weit voraus; warum sollte Dir da nicht schon erlaubt seyn, aus dem Freudenbecher der Liebe zu kosten? nur daß der Quell des Genusses Dir nicht unrein entspringe, Dich weder berausche noch Deine besten Gefühle betäube, das laß immer Deine Sorge seyn. Alles, was sich bis jetzt zutrug, mußte das Feuer der Phantasie entzünden, ihr einen neuen Spielraum gewähren, wodurch Deine Spannung verstärkt wird. Die Gefahr also, in welcher Du schwebst, wächst mit

jedem Augenblick. Was dabei zu verlieren ist, ahnst Du nicht, ich aber habe es immer gefürchtet. Zu viel hängt vom ersten Schritt ab, der oft alle folgenden bestimmt; zu viel von dem Werth des Gegenstandes, der über unsere Unschuld den ersten Sieg davon trägt.

Aristobul! das lehre Dich standhaft seyn, wenn Du versucht wirst; lehre Dich widerstehn, wenn Du gereizt wirst, nur thierische Lust zu theilen. Mit Deiner Weihestunde in die geheimen Mysterien der schaffenden Natur, feiere vielmehr den Triumph des Mannes, der ihrem Gesetze gehorcht. Ihr gehorsam befolgst Du dann auch nur ihren Zweck. — Ueber den Zweck Dich zu belehren, kann die Erfahrung allein. Dir darüber mehr zu sagen, gestattet mein Plan noch nicht; obgleich Deine Weihestunde ihrem Eintritt nahe. So ist es, so war es beschlossen. Darum wurdest Du zur Vorbereitung Gefahren preisgegeben, und wieder gerettet im höchsten kritischen Augenblick, daß Du zur rechten Zeit wahre Gefühle von den falschen unterscheiden lernst.

Ich will, mein Sohn, daß der erste Moment, der Dich die Wirkungen der sinnlichen Natur empfinden läßt, — wo er Dich, überwunden durch Sympathie und nie geahnte Gefühle, mit voller Kraft beherrscht — daß Dir dieser Moment für Dein ganzes Leben zur Erinnerung dienen soll, um blos sinnlichen Wirkungen nicht zu gehorchen, welche dem Strohfeuer gleichen, was hoch auflodert, aber nicht erwärmt. Wie und auf was Art ich Dir diese Weihestunde, diesen Moment herbeiführen will, das erwarte von der Zeit. Wenn alles, was ich damit verknüpft wünsche, in Erfüllung geht, dann darf ich nie fürchten, daß Du der Wollust je Gehör geben wirst. — —

Hier hielt er wieder eine Pause und strich sich ernst und nachdenkend den weißen Bart, der ihm bis auf den Gürtel herabfloß, und ihm bei seiner Rolle ein sehr ehrwürdiges Ansehen gab. Endlich sprach er: es wird Zeit, mein Sohn, daß ich voraus eile, allem zu entgehn, was Gelegenheit geben könnte, Deine Gegenwart zu vermu

then. Ich und mein Freund wissen allein, daß Du auf der Maskerade erscheinst, sonst keiner der Geladenen. Markus selbst aber weiß nicht, in welcher Maske Du erscheinen wirst. Mithin ist vorauszusetzen, daß niemand so leicht entdecken wird, der göttliche Apoll, der durch seine hohe und herrliche Menschengestalt aller Augen bezaubern wird — seyst Du. Also werden wir uns heute schwerlich mehr sprechen — also folge mir, sobald der Wagen wiederkehrt, und wenn wir auch zusammen treffen sollten — wir bleiben uns fremd. Du steigst aus dem Olymp hernieder, unter das bunte Gewimmel, ich komme vom Atlas — wir haben mit einander nichts gemein. — So lebe wohl! wir sehn uns morgen wieder. Ich habe Dir nichts mehr zu sagen, als: versäume nicht, Dich ihr zu nähern. Nichts raube Dir die Fassung, solltest Du mich auch oft in ihrer Nähe sehn. Verstich, Aristobul! ich halte sie in meinen Zauberkreis gebannt, Du kömmst ein Gott, dem alle Zauber zu lösen, in seiner Macht steht, und als Phöbus, die lange Nacht zu enden, in

der das harte Schicksal sie zu einem tiefen Schlaf verdammte. Leb wohl! — Er entfernte sich.

Aristobul blickte ihm verwundert nach. Diese Vorbereitung kam ihm unerwartet; aber er widerstand dem sonderbaren Gedanken, welcher in ihm aufstieg. Das Ganze schien an Unmöglichkeit zu gränzen. Er quälte sich mit Zweifeln und Muthmaßungen und harrte voll Ungeduld auf den Wagen. Alles, was ihm so räthselhaft erschien, mußte sich ja nach wenig Zeit aufklären. Unterdeß war 7 Uhr schon vorbei und trotz seiner Nachfrage war er noch immer nicht da. — Es war seits Arons Entfernung bereits eine gute Stunde verflossen, als Franz endlich zu melden kam, daß er nun fahren könne.

Er fuhr. — Herr Markus hatte alles auf das glänzendste veranstaltet. Es waren zu dem Ball en Maske an zwei hundert Personen geladen, die sich alle schon versammelt hatten, als Aristobul vorfuhr. Auch er erschien jetzt, um den Glanz und die Pracht, welche allgemein herrschte, durch seine Gegenwart verschönern zu helfen. Eben wollte er nach dem ersten Zimmer schreiten,

als aus einer Seitenthür die neun Musen zu seinem höchsten Erstaunen zum Vorschein kamen. Jede mit einem Instrument versehen, traten sie ihm ohne weiteres vor; vereinigten sich zu einem Konzert, und führten ihn so auf. Es war ihm wirklich, als wenn er aus dem Götterhimmel herabgefallen wäre, so stumm und überrascht folgte er mit seiner Leier den Musizirenden nach. Sie geleiteten ihn von Zimmer zu Zimmer bis zum Tanzsaal. Diese Maskenpartie erregte allgemeines Aufsehn, und alles strömte dem Musenchor und ihrem Haupte nach. Der schöne Apoll erregte vorzüglich die Aufmerksamkeit der Damen, welche denselben insgesammt ihrer Bewunderung werth fanden; da man behauptete, nie so viel Harmonie an einer männlichen Gestalt, und so viel regelmäßige Formen bemerkt zu haben.

Aristobul empfand dagegen ein beschämendes Gefühl bei dem Gedanken, sich so den Augen Aller blos gestellt zu sehn; zumal da er hin und wieder flüstern hörte, wie man keinen Theil seines Körpers zu bewundern oder auszuzeichnen

unterließ. So viel ihm das Kostüme verstattete, suchte er sich zwar seines Mantels zu bedienen, aber das half ihm nur wenig. Indeß schwur er sich auch, die Masterade gewiß unerkannt zu verlassen und seine Maske nicht abzunehmen, so viel es ihm auch Schweiß kosten dürfte. — Unterdeß theilte sich der gefüllte Tanzsaal in Reihen und das Chor durchzog den Saal. Hier mußte er alles über sich gewinnen, um nicht außer Fassung zu gerathen. Er nahm wenig Antheil an der allgemeinen Bewunderung, noch weniger interessirte ihn die Bemerkung, daß aller Augen nur auf ihm hafteten, aller Herzen ihm entgegen flogen. Das drückende Gefühl seiner Blöße vermehrte sich vielmehr, und er mußte seinen ganzen Muth zusammen nehmen, um frei und edel einherzutreten, wie er es gewohnt war.

Da alles, was sich im Saal befand, noch maskirt war, so konnte er natürlich nicht entdekken, ob Madame Markus mit in den Reihen sich befinde. Sein Blick schweifte umher. Er hoffte sie durch ihren Gatten zu erkennen, der vermöge

seiner Kleinheit und Dürftigkeit nicht leicht zu verkennen war, im Fall er sich nicht besonders umgeschaffen hatte. Wirklich schloß er nicht fehl. Während das Ungewohnte mehr und mehr nachließ so viel Augen zu beschäftigen und auf allen Formen ruhen zu sehen, und er kühner und stolzer das Wesen eines Gottes geltend machte; geschahe eine Wendung des Chors und sein Blick traf auf ein Paar, das ihm sogleich auffiel. Eine weiße tief verschleierte Gestalt, aller Ball- und Tanzgesetze zuwider beinahe etwas ungestaltet, befand sich am Arm eines mächtig dicken Zwergs, der auf seinem ungeheuren Hute eine Hahnreifeder trug. Hinter diesem Paar lauschte halb versteckt der Zauberer, und seine Vermuthung wurde halbe Gewißheit. Aristodul, dadurch betroffen, fühlte sich wie gehemmt in seinem Schritt — er stand unbeweglich, aber schön und edel da, wie eine Bildsäule, aus Künstlerhand hervorgezaubert und sein Auge ruhte forschend auf dem Gegenstand, welcher ihn so plötzlich versteinerte. Im Augenblick sah er auch sie wie vom Blitz gerührt zu-

rückwanken und wunderbar nach ihm hinstarren. — Während dieser Krisis entsanken den Musen die Instrumente, sie schlossen einen Kreis um ihn, begonnen dann einen Tanz, und unter demselben verschwand eine Muse nach der andern ins Gewühl der Zuschauer, bis sich Apoll allein befand.

Aristobul schaute sich um, und das Paar sowohl als der Zauberer waren verschwunden. Alles dessen eingedenk, was ihm Aron gerathen hatte, beschloß er den Saal zu durchstreifen, und wo er sie fände, die Dame sogleich zum Tanz aufzufordern. In der Zeit, daß er fortschritt, erhielt er zugleich Gelegenheit, sein Auge zu beschäftigen, das zum erstenmal auf so mannigfaltigen Gegenständen weilte, und ihn durch den Wechsel vom Grotesken zum Schönen angenehm unterhielt. Auf einmal erblickte er nur in einiger Entfernung den Zauberer und ganz nah vor sich das bewußte Maskenpaar. Die verschleierte Dame äußerte bei seinem Anblick die nämliche Betroffenheit, der ungestaltete Zwerg aber empfing ihn mit einem tiefen Reverenz. Sogleich führte Aristobul seinen Entschluß aus, und gab dem

Zwerg durch Zeichen zu verſtehn, daß er um die Erlaubniß eines Tanzes mit ſeiner Dame bitte. Die Dame hielt während dem das Haupt abgewandt, als fürchte ſie, den ſchönen Apoll länger zu betrachten. Der Zwerg flüſterte ihm etwas ins Ohr, und Apoll trat ihr noch näher, um ſeine Bitte auch ihr zu verſtehn zu geben. Halb gezwungen reichte ſie ihm endlich die Hand. —

Ariſtobul machte nach geendigtem Tanz die Bemerkung, und ſchon während demſelben, daß die Blicke ſeiner Dame weniger ſchüchtern wurden; daß ſie ſogar die Huldigung zu theilen begann, welche ihm von allen Seiten zu Theil wurde. Lebhafter als anfangs, veränderte ſich die befangene Geſtalt unvermerkt zu einer Grazie. Ihr ganzes Weſen ſchien aufgethaut zu ſeyn, von einem Eindruck belebt, deſſen ſie nicht mehr Meiſter war. Der junge Mann, den dieſe Entdekkung begeiſterte, war nie unwiderſtehlicher geweſen, ſie nahm unbedenklich ſeinen Arm an; und unterhielt ſich mit ihm durch Blicke und Zeichen. — Als ſie ſo fortſchritten, um den Zwerg aufzu-

ſuchen, ſagte eine weibliche Maske ganz nahe und laut hinter ihnen: ich beneide der Dame ihren Tänzer. Wäre Apoll ſelbſt vom Olymp zu uns hernieder geſtiegen, reitender könnte er nicht erſchienen ſeyn. Ariſtobul wurde hier gewahr, daß ſeine Tänzerin ſchnell den Blick von ihm wandte und ihr Arm merklich in dem ſeinigen zitterte. So wenig dieſes Kompliment ſeinem Ohr ſchmeichelte; ſo war es im Augenblick ihm doch angenehm. Man durchſtrich den Saal, aber weder Zwerg noch Zauberer waren zu ſehn. Die Dame ſchien darüber nichts weniger als ängſtlich. Ihre Augen trieben wieder das vorige unterhaltende Spiel, und ſie litt es, daß der ſchöne Apoll ihr einigemal die Hand küßte. Er führte ſie nun durch die Zimmer, und da man auch hier nicht fand, was man ſuchte, ſo gab ſie ihm zu verſtehn, daß ſie ermüdet ſey. Sie nahm in einer entfernten Ecke ihren Platz. —

Ariſtobul ſaß ſtill und in ſich vertieft. Er berathſchlagte, was jetzt zu thun ſey, daß Madame Markus an ſeiner Seite ſich befände, das

litt keinen Zweifel: aber ob sie ahne, daß er es sey, dem sie ihr Wohlgefallen zu erkennen gebe, das wollte seine Bescheidenheit bezweifeln. Etwas gewagt mußte werden, doch wie? Er fürchtete im Augenblick sein Glück scheitern zu sehn, wie er nur ein Wort zu verlieren wagte. Indeß fand er doch gerathen, eben jetzt eine Erkenntnißscene einzuleiten, weil sie eine Maske deckte, die jede Schamröthe, jede Verlegenheit verbarg. Sie saß nicht minder in Gedanken vertieft, und wie wenn sie mit etwas kämpfte. Er ergriff rasch ihre Hand. Wie aus einem Traum aufgeschreckt, blickte sie ihn an, senkte wieder das Haupt und entzog ihm sanft die Hand; doch er schloß sie nochmals in die seinigen, drückte sie an sein Herz, bog sich nach ihr hin und sein Haupt berührte ihre Schulter. Sie seufzte. Dieser Seufzer flößte ihm Muth ein. Er flüsterte ihr einige Worte zu. Sie antwortete, halb laut und mit zitternder Stimme. Sie war es, an ihrer Stimme erkannte er sie; doch was er befürchtet hatte, trat nicht ein. Sie schien sich

selbst verlohren zu haben. Ihr ganzes Wesen schien von unnennbaren Gefühlen überwältigt. Duldend ertrug sie alles, selbst seine feurige Annäherung, und daß er kühn gemacht, bald ihre Hand küßte, bald sie fester an sein pochendes Herz drückte. Im süßen Selbstvergessen umschlangen sie heftig seine Arme und sie sank halb bewußtlos an seine Brust.

Dieser süße Moment rauschte schnell vorüber. Sie erwachten: aber die Schranken waren gebrochen. Zwar fuhr sie schnell und plötzlich aus seinen Armen auf, entzog sie sich ihm; doch entfloh sie nicht, wie er darüber erschrocken in Erwartung stand. Dieses Bleiben und stille Dulden, diese verstohlne Seufzer, befeuerten seine Kühnheit. Er leitete flüsternd ein Gespräch ein. Nichts wurde berührt, was auf ihre ehemaligen Verhältnisse Bezug hatte, noch daß sie sich kannten, aber aus allem ging hervor, daß sie ihn erkannt hatte. Die Unterhaltung dauerte lange, und er gewann in der Zeit mehr, als vorher. Ihre Hand ruhte in der seinigen, und

er empfand zuweilen die leise Erwiederung seines Drucks.

Jetzt füllte sich wieder das Zimmer mit Masken, und Aristobul zog sich zurück, unterhielt das Gespräch mehr in bescheidner Entfernung. Sie bewilligte endlich seine Bitte um einen neuen Tanz. Man begab sich wieder nach dem Saal; doch weder der Zauberer noch der Zwerg ließen sich blicken. Dieses sonderbare Verschwinden derselben fiel dem jungen Mann auf; seiner schönen Begleiterin indeß weniger.

Einige Stunden waren so zugebracht worden. Die schöne Frau gestand ihrem Begleiter zuletzt, daß sie der Erholung bedürfe. Sie verließen ihrem Wunsch gemäß den Saal, ohne daß sie sich um ihren Zwerg gekümmert hätte. An seinem Arm durchzog sie die Reihen der Masken und alle Zimmer. Man erblickte jetzt größtentheils bekannte Gesichter, da fast alles beschäftigt war, sich zu demaskiren, — lassen Sie uns, flüsterte Madame Markus endlich, jenes Seitenkabinet dort wählen; mir ist so warm, daß

ich die Maske werde abnehmen müssen. Aristobul fühlte dasselbe Bedürfniß und sie traten hinein. Es war von Masken leer. Sie wählte einen bequemen Platz, wo man am wenigsten bemerkt werden konnte, und man setzte sich. — Mit einigem Bangen sah Aristobul dem entscheidenden Augenblick entgegen, wo sie ihm ihr Gesicht sehen lassen würde. Sie zögerte und zitterte und schien von ihm das nämliche zu erwarten. Nach einer langen Pause, in der sie sich stumm und unbeweglich verhielten, brach sie endlich das peinigende Schweigen und bat ihn halbleise: sie mit einigen Erfrischungen zu bedienen. Er flog aus dem Kabinet, ihren Befehl zu vollziehen. Als er etwa nach 10 Minuten damit zurückkehrte, — wer beschreibt sein Erstaunen? — fand er das Kabinet leer. Erschöpft warf er sich auf den nächsten Stuhl, und mit sonderbaren Gedanken über ihr Verschwinden beschäftigt, bediente er sich nun der Freiheit, die Maske abzunehmen, um freier zu athmen. Nachdem er eine halbe Stunde so einsam zugebracht hatte, ließ er

die Erfrischungen zurück, maskirte sich wieder und durchstrich alle Zimmer, endlich den Saal, ohne aber von der Dame eine Spur zu entdekken; dafür aber begegneten ihm alle Augenblicke der Zwerg und der Zauberer. Sie verweilten jedesmal unter einem tiefen Reverenz und grinsten ihn an. — Mißmüthig und voll Verdruß über das sich Zugetragene, war er für alles Vergnügen verloren. Das bunte Gewimmel ekelte ihn an; Musik und Tanz hatten nichts Einladendes mehr, er wurde um so äußerer, in sich gezogener, je lauter die Freude sich äußerte, und wünschte sich in sein einsames Zimmer zurück. Darüber verirrte er sich noch einmal in das Seitenkabinet. Er ließ sich auf denselben Platz nieder, wo sie vorhin gesessen hatten, und hieng seinen Gedanken nach. Da stand plötzlich der Zauberer vor ihm. Aristobul! sagte Aron, und zog die Maske ab: mein Sohn! unser Spiel ist halb gewonnen. Kehre nach Hause zurück, wenn Du Dir ein ruhiges Nachdenken wünschest — der Wagen wartet Deiner. Wenn Du dort fortträu-

men willst, so träume von der, welche Dich liebt. Du sollst einst aus einem seligern Traum noch erwachen, das verleihe Dir Kraft zu der Weihestunde, die Du Dir selbst unbewußt vorbereitet hast. Alle Folgen gehn von diesem Abend aus. Gute Nacht! — Er eilte aus dem Kabinet.

Aristobul entfloh gern dem geräuschvollen Vergnügen, verlohr sich unbemerkt von der Maskerade, warf sich in den Wagen, und lag nach einer Stunde schon zu Bette. Er verhüllte sich tief in die seidne Decke, wollte alles verschlafen, und brachte zum erstenmal eine Nacht wachend zu.

Ein und vierzigſtes Kapitel.

Neue Abentheuer.

Am andern Morgen ſaß Ariſtobul vor ſeinem Toilettenſpiegel, und betrachtete kopfſchüttelnd ſein verwachtes Geſicht. Er deklamirte dabei einen erbaulichen Monolog über die Vergänglichkeit aller irrdiſchen Dinge, und daß der Menſch ſich nie zu einem Gott verſteigen ſolle, indem die Strafe auf dem Fuße folge. Darüber trat Aeon ins Zimmer. Ich glaube, rief er mit ſpottendem Lachen, der junge Menſch bejammert, daß er geſtern unter der Maske etwas Karmin, und etwas von ſeinem Teint eingebüßt hat. Oder widerfuhr Dir das Schickſal jenes Herzogs von Baiern, wenn ich recht gehört habe, der über alles Unglück, was er in einer durchwachten

Nacht erfahren mußte, am andern Morgen ein graues Haupt hatte? — Geschlafen hab' ich nicht, erwiderte Aristobul; indeß find' ich doch nicht, daß meine braune Locken sich verändert hätten. — Betrachte Dich alle Morgen im Spiegel, mein Sohn! sagte Aron ernster; es hat sein Gutes. Freilich der Wollüstling und der Schurke beschauen sich auch täglich im Spiegel, und doch bessert sich ihr verdorbenes Herz nicht, das ihr Gesicht bezeichnet. Du bist keines von beiden, und ich hoffe, wirst es auch nicht werden, mithin hat das Schauen im Spiegel noch seinen Nutzen für Dich; wenn Du überhaupt je einer Mendel ins Garn fielst. Nun aber, warum hast Du die Nacht durchwacht? Man könnte es einem jungen Menschen zum Verbrechen anrechnen, wenn er seinen gesunden Schlaf unterbricht, um die Nacht zu verträumen; denn es pflegen Jahre einzutreten, wo nicht körperliche Uebel allein uns die Ruhe verkümmern, wo noch ganz andere Dinge unsern Kopf einnehmen, unsere Seele beschäftigen und die Sinne wach und regsam er-

halten, als — daß eine Geliebte ohne unſern Willen das Kabinet verläßt, weil ſie ſich ihrer Schwachheit bewußt iſt, und die Uebergabe des längſt verlohrnen Herzens gern noch verzögern möchte. Ja, mein Sohn! der Zauberer Aron wahrſagt Dir Glück — er hat die Karten gemiſcht, was Dich freilich etwas befremden wird — indeß du gewinnſt Dein Spiel, wenn ſie nicht in einer unerreichbaren Sphäre ſchwebt, dieſe Frau. — Aber Ihr Freund, Herr Markus? frug Ariſtobul halblaut. — Ich lobe das an Dir, daß Du immer niemand zu viel thun willſt, antwortete Aron lächelnd: deshalb ſoll eine Zeit kommen, wo ich mich nach Gebühr vor Dir rechtfertigen werde. Glaube nur, Aron hat auch Forderungen an ſich ſelbſt, oft hohe Forderungen; auch er verachtet den Kuppler, wie er ſich giebt. Und bei der Gelegenheit, daß ich Deinen Vortheil befördere, ſieht ſich's ziemlich an, wie wenn ich eine ähnliche Rolle ſpielte. Daß Gift Gift bleibt, iſt eine Lüge — Gift vertreibt oft Gift. Von allen Uebeln das kleinſte wählen, gebietet die Lebens-

klugheit; da wir einmal wollen, daß in der Welt alles für Uebel gelten soll, und die Christen selbst sagen: die Welt liege im Argen. Mag nun aber doch reden. Mir soll niemand wehren, Dich nach meiner Art zu verführen, da ich weiß, Du kannst mit dieser Antinousgestalt nicht unverführt bleiben. — Vertrauen Sie auf meine Standhaftigkeit so wenig? — Hm! mein Sohn! man muß berauscht gewesen seyn, um sagen zu können: ich werde mich vor dem Rausch hüten. Wenn du nie über Deine Kräfte trankst, wie kannst Du wissen, ob Du viel oder wenig trinken darfst, um berauscht zu werden? Gedenke des Badehauses, mein Sohn! Nicht immer haben die Götter Lust, mit Feuerflammen um sich zu werfen, daß eine gefährdete Unschuld gerettet werde; nicht immer schreiben unsichtbare Genien ihre Warnungen flammend an die Wand.' — Ha! rief Aristobul: so waren Sie der Engel, der mich damals — Nichts für ungut, Herr Sohn! ich befand mich bereits ruhig auf meinem Zimmer. Glaubst Du, ich sey ein Ueberall und Nir-

gends? Aber, Ariſtobul! vergiß nie die Mitternachtsſtunde im geheimen Zimmer Deines Erziehers. — Ariſtobul! wo Du auch biſt, ſie werden mit Dir ſeyn — ſeine Freunde. — Frage nichts; noch hat das Probejahr nicht ſein Ende überlaufen, und auch nach dem — ſieh, die Sanduhr theilt ſich ihre Körner ein, um die Stunde voll zu machen. Alles Zuviel im Leben ſchadet. Alſo, mein Sohn, auch mit der Liebe. Deine Standhaftigkeit iſt im Betracht deines Jugendfeuers Butter an der Sonne. Reiz, Gelegenheit, jugendliche Neugier, ſinnlicher Trieb, genährt durch frühere Verſuche auf die Unſchuld — das alles hilft zum Genuß reifen. Wenn der junge Menſch einmal im Sinken iſt, verſteht ſich, daß er ſchon geſtolpert iſt; ſo mag zehnmal ein Engel mit flammendem Schwert wehren, er ſinkt ins Paradies hinein.

Wenn ich mithin das alles weiß, ſo wird mir kein Menſch verargen, daß ich von allen Uebeln, ſie möchten Dich nun früh oder ſpät treffen, an Deiner Stelle das geringſte wähle, und indem ich

Dich zu einer Erfahrung vorbereite, selbst Gelegenheit gebe, ihrer theilhaft zu werden, Dich zugleich durch den Gegenstand vor dem Zuviel bewahre. Ich wiederhole hier: zuviel hängt von dem Werth des Gegenstandes ab, der über unsere Unschuld den ersten Sieg davon trägt. —

Hier verließ er, ohne mehr ein Wort zu sagen, das Zimmer, und überließ Aristobul seinen Betrachtungen. Der Gedanke drang sich ihm auf: ob es nicht strafbar sey, um seines Heils willen, die Tugend und Ruhe einer Frau in Gefahr zu setzen, die vielleicht nur durch eine augenblickliche Schwäche von ihrer höchsten Stufe herabgestoßen werde? ob es nicht zweideutig scheine, wenn ihm auch der Quell einer neuen Erfahrung gerade zur Zeit nutzen und frommen könne, daß der Mann ihm denselben eröffne, den er um seines sonstigen Moralprinzips hochschätze und liebe, und daß er es selbst gestehe, er habe vor, seinen Pflegesohn planmäßig in die Mysterien der kyprischen Venus einzuweihn? — —

Aristobul wagte nicht darüber weiter nachzu-

denken, da er sonst den Mann tadeln mußte, den er noch immer tadellos gefunden hatte; auch spielten sein Herz und seine Gefühle den Meister. Er betete die Priesterin jener heiligen ihm versprochenen Weihestunde an, und seine Phantasie war durch so mancherlei Abentheuer zu sehr erfüllt, um nicht von unbekannten, zum Theil schon geahnten Empfindungen bestürmt zu werden, die bei einiger Vermehrung ihm ein Meer von Wonne versprachen, und seine kältere Besinnung betäubten oder gänzlich in Schlummer wiegten. —

Aron ließ sich den Tag über nicht mehr sehen. Aristobul hatte sich vorgenommen, diesen Morgen noch eine Messe mit anzuhören, welche ein grosser Künstler komponirt hatte, und die in der Hauptkirche von **** aufgeführt werden sollte. Er begab sich zu Fuße dahin, und wagte sich ohne Anstand, wie er es gewohnt war, mitten unter die Andächtigen, wo er zwanglos alle Ceremonien mit ihnen theilte. Aron, der gern von allem Wissenschaft hatte, ließ ihn nicht ununterrichtet. Während er mehr den Hörer als Beter machte,

wurde er einer Dame gewahr, welche unweit von ihm in einem Kirchstuhl kniete. Sie war schön und mit der frommen Miene eine wahre Madonna. Ganz jugendlich schien sie nicht zu seyn. Er hielt sie für eine Frau von dreißig Jahren; aber diese Züge, die stille Schwermuth darin, erweckten ein Interesse in ihm, daß er seine Augen nicht von ihr abziehen konnte. Er bemerkte jetzt, daß auch sie ihn aufmerksam betrachtete, sobald er seinen Blick nach dem Chor wandte. Ihre Augen begegneten sich endlich und sie blickte ihn lange, forschend und mit steigendem Wohlgefallen an. So starrten sie sich mehrere Minuten an, und beide schienen in der Zeit einem besondern Selbstvergessen hingegeben. Aristobul wußte selbst nicht, was ihn bei dieser Frau so anzog. Er näherte sich mehr und mehr dem Kirchstuhl. Jetzt erblickte er auch einen baumstarken Lakei, in kostbarer Livree, der ehrerbietig etwas zurückwich, und vermuthen ließ, daß er in ihren Diensten stand. Jetzt erhielt er mehr Gelegenheit, mit ihr Blicke zu wechseln, und es

war beiden dabei zu Muthe, wie wenn sie sich gegenseitig eine wichtige Frage zu thun hätten. Indem er so in ihre Betrachtung verloren hinlehnte, trat ihm jemand unsanft auf die Ferſen. Kaum wandte er sich um, so erblickte er auch einen mächtigen Gardeoffizier, der ihn noch unsanfter mit den Worten in die Seiten stieß: weg von dieſer Stelle, Läſterjude! Ariſtobul erſchrak und wich zurück; die Dame wurde leichenblaß und zitterte ſichtbar — alles Volk aber erhob ſich von den Knien, murrte und rottete ſich umher. Jetzt ſchlug der Offizier den Bebenden mit dem Stock und rief zugleich: Jude! du ſollſt nicht umſonſt geläſtert haben. Auf dieſe Beſchuldigung gerieth Ariſtobul in Todesgefahr, da der Pöbel im Begriff war, über ihn herzufallen; doch im Augenblick eilte hinter einem Altar ein ehrwürdiger Prieſter hervor. Haltet ein, meine Kinder! rief er: dieſer junge Menſch iſt kein Jude, noch hat er eure Religion geläſtert. Seht dem Mann, der des — Uniform mit mehr Ehre tragen ſollte, in's gelbgrüne Auge — er iſt ei-

ſerſüchtig auf dieſe Dame und hält den Unſchuldigen im Verdacht eines Verſtändniſſes mit ihr. Bei dieſen Worten entführte er Ariſtobul glücklich durch die weichenden Haufen bis aus der Küche. — Vor der Thür drückte er ihm freundlich die Hand und ſprach leiſe: eilen Sie, junger Mann! verſchmähen Sie kein Gäßchen, Ihr Haus zu erreichen. Gerettet ſind Sie — es iſt nur wegen der Folgen. Erinnern Sie ſich, daß Schulmeiſter Ehrenpreis nicht einen Freund nur hat. Gott ſey mit Ihnen! — Er verſchwand unter der Halle und Ariſtobul eilte verſtöhrt gleich in die erſte Queerſtraße.

Drei und vierzigſtes Kapitel.

Ueberraſchende Folgen.

Unſer Held kam ungefährdet und glücklich nach Hauſe. Die Beſtürzung, welche ſich ſeiner bemächtigt hatte, nahm nun zuſehends ab, um über das ihm zugeſtoßene Abentheuer ſeine Betrachtungen anzuſtellen. Er wußte nicht zu reimen, wie und auf was Art der Offizier entdeckt habe, wer er ſey, noch weniger das Intereſſe für die fremde Dame ſich zu erklären. Eigne Gefühle wechſelten in ihm ab. Zum erſtenmal peinigte ihn die Empfindung gedemüthigten Stolzes, das Bittere einer verächtlichen Behandlung. Seine Seele erfüllte Mißmuth, ſein Auge verdüſterte ſich. Er irrte im Zimmer umher, heiße Thränen floſſen über ſeine Wangen und heftig

rief er aus: ich ſoll dieſe Schläge ertragen? — Dulden ſoll ich's, daß man mich mißhandelt, weil ich ein Jude bin? — Der Gedanke daran fiel ihm unerträglich. Er faßte allerlei heftige Entſchlüſſe, und verwarf ſie wieder. Sein ganzes Innere war im Aufruhr. — Mancherlei niederſchlagende Erfahrungen hatten ihn gelehrt, wie wenig er auf eine Genugthuung rechnen dürfe, auf eine Genugthuung, wie ſie für den Augenblick nur ſeinem Stolz und ſeinem empörten Herzen entſprach.

In dieſer Stimmung verblieb er den ganzen übrigen Theil des Tages. Mit dem quälenden Gedanken einer ſchandevollen Behandlung beſchäftigt, hielt er ſich in ſein Zimmer verſchloſſen bis zum Abend, wo Aron zurückkehrte. Man berichtete dieſem ſogleich die Unſichtbarkeit des jungen Herrn. Aron eilte auf der Stelle nach ſeinem Zimmer, klopfte ſtark an und rief dabei: Ariſtobul! der Menſch iſt zum Widerſtand geboren, nicht zur Ergebung in ſein Schickſal! — Der junge Mann öffnete ſtillſchweigend die Thür

und mit einer Miene voll ſanften Ernſtes ſtand ſein Mentor vor ihm. — Eine lange Pauſe. — Aron betrachtete ihn mit forſchenden Blicken, indeß Ariſtobul die ſeinigen am Boden heften ließ, und mit dem Ungeſtüm zu kämpfen ſchien, in den er ausbrechen wollte.

Aron. — Du biſt heute in einem chriſtlichen Gotteshauſe ſehr unchriſtlich behandelt worden. —

Ariſtobul ſchwieg. —

Aron. — Ich weiß alles, Ariſtobul! —

Ariſtobul. — Alles! Und doch ſprechen Sie mit ſo viel Ruhe. — Alles! Sie wiſſen nicht alles. —

Aron. — Ich glaube. Schon darum, junger Menſch, weil ich mich mit kälterm Blute bemühte, davon unterrichtet zu ſeyn. Alles weiß ich, weil ich zugleich errathe, was in Dir vorgeht.

Ariſtobul. — Gebieten Sie dem Sturm, daß er ſchweige.

Aron. — Das kann ich nicht; nur trau-

ern, wenn er Verheerung anrichtet. — Und was willst Du? —

Arist. — Das können Sie nicht mehr fragen, wenn Sie alles wissen. — Ich bin ein Mensch! Gab mir die Natur Kraft und Muth, daß ich sie verleugnen soll? Ward mir zur Marter nur Stolz und ein reges Gefühl für Schande verliehn? O nein! ich bin für diese niedere Stufe nicht gebohren, um unter dem Druck elender Meinungen und Vorurtheile zu schmachten. Der edle Geist, der meine Erziehung belebte, lehrte mich Willensfreiheit in jeder Lage des Lebens. —

Aron. — Und wozu wird sie Dich führen?

Arist. — Furchtlos allem zu entsagen, was mich sklavischen Meinungen länger unterwirft.

Aron. — Frei wirst Du niemals seyn, Aristobul! Du vertauschest nur die Fesseln. Frei ist der Mensch nur in sich — durch sich selbst. — Deine Feuerkraft ist in Aufruhr; die Glut Deiner Wangen, die Blitze aus Deinen Augen, sie zeugen, wie tief Deine bessere Seele sich verwun-

det fühlt. Dein Stolz, Dein ganzes Selbstgefühl sind empört. Bewundernd erblicke ich die Würde, welche nur Begleiterin wahrer Anmuth ist, aus Deinem zürnenden Wesen hervorschimmern — sie läßt mich erkennen, daß Du, einer zu edeln Abstammung, nicht geboren wurdest, je Schmach zu ertragen. —

Arist. — O wenn Sie das selbst fühlen — dann — dann —

A. — Dann kann ich Dir doch nicht erlauben, für die erlittene Mißhandlung selbst Genugthuung zu nehmen. — Eine Stunde der Prüfung fällt Dir so schwer, mein Sohn? —

Arist. — Sie ist zu hart! Mir gilt das Leben wenig, in Betracht dessen, was ich verlohren seh — mehr als wenig, nichts! — Geben Sie Ihre großen Zwecke auf — für meine Abstammung —

A. — Sprich nicht aus, Aristobul! — Wer wurde beleidigt? Du? nein! — Nicht Deine persönliche, nicht Deine geistige Eigenschaften, nicht was Du bist, noch was Du werden kannst,

kamen bei allen dem, was Dir widerfuhr, in Betracht — nur ein Gemeinplatz, dessen unglückliche Wirkungen ein zerstreutes, unterdrücktes Volk bis in das Tausend und siebenhunderte Jahr verfolgten und noch ihren Einfluß behalten. Und Du wolltest für den großen Zweck verlohren seyn? Du wolltest — doch laß uns das für Jetzt beiseite setzen. Du bist in keiner Stimmung, um einen höhern Gesichtspunkt ins Auge zu fassen. Es wird eine Zeit kommen, wo Du das wirst, und wo ich den Vorhang vollends lüften werde. — Für den Augenblick ist die Rede nur von dem schmerzlichen Gefühl einer Erniedrigung, einer pöbelhaften Behandlung, das, edel wie Du bist, Dir zu unerträglich wird, um nicht auf der Stelle dem Cid gleich zu handeln.

Arist. — Ja, mein Vater! ich will Genugthuung nehmen, mit Gefahr meines Lebens, mit seiner Hinopferung, mit Aufopferung alles dessen, was mir auf dieser Erde noch theuer und lieb war. —

Aron. — Ariſtobul! mein Sohn! Du gleichſt einer jungen Eiche, unter der Tauſende einſt Schutz und Schatten ſuchen werden. Willſt Du Dich, eh' Du zur vollen Kraft gediehen biſt, dem Orkan blos ſtellen? Sollen alle die wohlthätigen Wirkungen, welche eine weiſe Vorſehung durch Deine Geburt, Deine Erziehung, durch beſondere Kräfte eines lebhaften Geiſtes ſo wunderbar herbeiführt und entwickelt, mit einmal und von einer muthwilligen Hand zerſtört werden? — — Ich wage durch keine andere Vorſtellung, den edeln Eifer zu lähmen, der nur im beſſern Menſchen thätig glüht. Tief hat mich erſchüttert, was Du erlitten haſt; doch hab' ich im Leben ſchon manche ähnliche Abentheuer erfahren. — Du ſchweigſt! Was brüteſt Du, mein Sohn? — —

Ariſt. — Laſſen Sie mich ſchweigen. Nicht Rache, kein Richterſpruch kann mir meine Ruhe wieder geben. Ein unſeliger Augenblick ſcheint über mein ganzes Leben entſchieden zu haben. —

Aron. — Gieb mir Deine Hand — Du reichst sie einem Manne, der Dich liebt, dem Du sehr theuer bist. Versprich mir Aufmerksamkeit. —

Arist. — Ich will Sie hören; aber Sie werden das Gefühl nicht verscheuchen, das mich übermannt hat — das Gefühl, was ich leiden müßte, wenn ich in diesen Verhältnissen ausdauern sollte.

Aron. — Wohlan! —

Indem stürzte Ignatz athemlos ins Zimmer. Was giebts? rief ihm Aron unwillig entgegen, da er nicht gleich zur Sprache kommen konnte. Se. Exzellenz! stotterte er endlich mühsam: mit Gesellschaft — schon auf der Treppe. — Stocktölpel! schrie Aron: jede Minute ist kostbar. Er stürmte an ihm vorüber und zur Thür hinaus.

Ignatz darüber verblüfft, drehte sich langsam auf dem Absatz herum; der Stocktölpel schien ihm indeß doch zu wurmen und er murmelte nur zu verständlich: sollt's halter wohl riechen, wie die Juden das Schweinsbrätel. — Diese

Anzüglichkeit, für die es das aufgeregte Gefühl sogleich nahm, war ein Funken in eine offene Pulverkammer. Der arme Ignatz fiel aus den Wolken oder flog durch ihren Schlag vielmehr zu ihnen empor. Er führte einen Hauptſturm herbei, der dem gepreſſten Herzen unſers Helden Luft machen ſollte. Ariſtobul faßte den Erſchrokkenen beim Kragen, drückte ihn heftig gegen die Wand und rief: Bube! dieſer Spott koſtet dir das Leben! — Als er ihn bleich werden und nach Luft ſchnappen ſah, kehrte ſeine Beſinnung zurück und er ließ von ihm ab. Jetzt maaß er ihn mit Blicken voll kalter Verachtung und ſprach mit einem Ton, der den Tropf noch mehr entſetzte: wenn dir dein Leben lieb iſt, ſo vergiß dich nie wieder; ich könnte mich ſonſt vergeſſen — vergeſſen, daß nicht natürliche Kraft allein mich über die Gemeinheit erhebt, um ſie erforderlichen Falls zu ſtrafen. — Geh! ſogleich! —

Ignatz war ihm pfeilſchnell aus den Augen. Ariſtobul irrte ſtürmiſch im Zimmer umher. Bald nachdem erſchien Franz, ihn in den Geſellſchafts-

saal zu laden. Aristobul gieng auf und ab, bald heftig, bald wieder ruhiger, und würdigte ihn keiner Antwort. — Franz wiederhohlte seine Einladung. — Wer ist die Exzellenz? frug er jetzt plötzlich und starrte Franzen an. — Der Herr General *** — Ein Mann in Uniform! rief er und veränderte die Farbe. Sag meinem Vater, fuhr er nach einer Pause fort: ich ließe recht sehr bitten, mich meiner Unpäßlichkeit halber zu entschuldigen. — Der Herr läßt Sie aber gleich dringend bitten, ja zu erscheinen. Er hat bereits mit Sr. Exzellenz von Ihnen gesprochen und der Herr General wünscht Sie vorgestellt zu sehen. Zugleich soll ich Ihnen den Wunsch eröffnen: daß Sie doch Ihre Garderobe etwas revidiren und bei dieser Gelegenheit sich umkleiden möchten; auf eine Art aber, die Ihre Person so viel möglich verstellt. Die Ursach davon wird Ihnen Herr Aron selbst erklären.

Aristobul stand noch eine Zeit lang an, endlich entschloß er sich und beschied den Bedienten: daß er erscheinen würde. Franz wollte sich ent-

fernen, er rief ihn aber zurück und frug: wer ist im Gefolge des Generals? — Mehrere Herren Offiziere. — Aristobul schien darüber betroffen und zu bereuen, daß er sein Wort gegeben hatte; indeß entließ er Franz und kleidete sich dennoch um. Die Zerstreuung, in der er sich befand, verursachte, daß er Arons Wunsch im strengsten Sinn erfüllte, ohne es selbst zu wissen. Mehr als verkleidet eilte er nach dem Gesellschaftssaal.

Aristobul erblickte bei seinem Eintritt sogleich, daß Seine Exzellenz wahrscheinlich die Gnade haben würden, bei Aron zu speisen. Der stark erleuchtete Saal und die eben servirte Tafel zeugten dafür. Jetzt wurde er auch einige Offiziere gewahr, die in die Fenster zerstreut sich flüsternd unterhielten — im Hintergrunde aber den General auf einem Sopha und neben ihm Aron. Se. Exzellenz schienen etwas Wichtiges auseinander zu setzen, und sich dabei besonders herablassend zu betragen. —

Aristobul näherte sich langsam und etwas schüchtern; kaum wurde aber Aron seine Gegen-

wart inne, als er aufſprang und Sr. Exzellenz den jungen Mann aufführte. Der General winkte ihm näher zu treten. Ariſtobul war ſo erſtaunt als betroffen und machte ein ſehr linkiſches Antrittskompliment. Der General war ein Mann ſchon an die Sechzig, aber man merkte ihm das wenig an. Das freundliche Geſicht des jugendlichen Greiſes kam Ariſtobul auf den erſten Blick bekannt vor, er konnte das nicht anders reimen, als mit Erinnerung an das geheime Zimmer. Das aber ſetzte ihn in Verlegenheit. —

Dem General ſchien unterdeß ſehr viel an der Fortſetzung des Geſprächs mit Aron zu liegen, und nach einigen ſehr gnädigen Aeußerungen, die ganz den muntern Greis charakteriſirten und dem jungen Manne das Herz gewannen, erhielt er freie Hand, ſich der andern Geſellſchaft anzuſchließen. Man verfehlte nicht, ihm auf halben Wege entgegen zu kommen; doch welcher Schreck! Indem er Artigkeit mit Artigkeit erwiederte, wurde er unter den Gegenwärtigen zugleich ſeines Feindes anſichtig. Er wußte ſich

kaum zu faſſen. Nur mit Mühe behauptete er ſo viel Geiſtesgegenwart, um ſich gleich zu bleiben.

Der Offizier ſchien ihn nicht zu kennen; ſeine forſchenden Blicke ließen aber errathen, daß er ſich ſeiner zu erinnern ſuche. Indeß war er gleich höflich und zuvorkommend und verſuchte einige mal, den jungen Mann ins Geſpräch zu ziehen; doch Ariſtobul entzog ſich ihm immer wieder mit einer Kälte und einem Weſen, welche gleich auffallen muſten. Nur die Gegenwart des Generals hielt ihn zurück, nicht auf der Stelle zur Sprache zu bringen, was in ihm kochte. Seine Lage wurde kritiſcher, je länger er hier ausdauern ſollte; da die Herren, die ſich durch ſein faſt unhöfliches Betragen wenig irren ließen, ihn ſogar mit ſeiner Laune aufzogen.

In dieſer Spannung, die nur eines Wortes noch bedurfte, um Ariſtobul alles um ſich her vergeſſen zu laſſen, erhob ſich der General und man ſchritt zur Tafel. Aron gab ſeinem Pflegeſohn einige bedeutende Winke, die ſich dieſer jedoch

nicht zu erklären wußte. Er nahm endlich Platz, doch von seinem Feinde so entfernt als möglich und nur des Anstandes wegen. Aron saß dem General gerade über und so, daß er Aristobul im Auge hatte. —

Der General wurde zusehends aufgeweckter, und unterhielt ein lebhaftes Gespräch mit seinem Wirth, woran die übrige Gesellschaft indeß wenig Antheil nahm. Man schien zu viel Rücksicht auf die Gegenwart des hohen Gastes zu nehmen; auch wie sich bemerken ließ, mehr aus Pflicht da zu seyn. Für diese Gezwungenheit suchte man sich an der herrlichen Tafel des Gastgebers zu entschädigen, und horchte ehrfurchtsvoll zu, während man den Tokayer nicht schonte. — Unter dem Wechsel von Gesprächen, die wie zwanglos herbeigeführt wurden, wußte unvermuthet der ehrwürdige und erhabene Krieger einige Bemerkungen beizumischen, worüber einige der Gäste gewaltig stutzten. Man hatte eben ein wichtiges Kapitel abgehandelt, dessen Gegenstände Menschenwerth und Menschenrecht betrafen. Es wurde sich im Kreis

herum betroffen angeblickt. In so fröhlicher Stimmung man den furchtbaren Chef erblickt hatte, so ernst sah er im Augenblick dabei aus. Nur Aristobul hörte und merkte von dem allen nichts. Er saß in sich gekehrt, und vernahm kaum, was sein Nachbar flüsterte.

Mit einmal rief der sieggewohnte Krieger mit einem lauten Kommandoton: wir haben gespeist, meine Herrn! Man fuhr mißverstehend von den Stühlen auf und auch Aristobul fuhr erschrocken empor. — Setzen Sie sich ruhig nieder, sprach der General im gemilderten Ton: es ist nun an uns, zu denken: — Man placirte sich wieder, aber schweigend und erwartungsvoll. — Sie wissen, meine Herren, fuhr jetzt der Greis fort, und sein Ton wurde feierlich: ich habe mich in der Welt umgesehn und eine vierzigjährige Erfahrung läßt sich wohl ehren. Ich habe Ihnen heute den Beweis abgelegt, daß ich nur Verdienst schätze; daß ich dabei weder auf Stand, Rang noch Religion Rücksicht nehme. Dieser ehrliche Mann hier, jüdischer Abstam-

mung, besitzt einen Charakter, der sich von selbst lobt, von selbst adelt. — Sie können morgen mit der beissendsten Laune, die manchem von Ihnen eigen ist, allerwärts erzählen, wohin Sie den alten * * zur Abendtafel begleitet haben; das wird mich nicht hindern, Ihnen eine Lehre mit nach Hause zu geben. Sie sollen noch erfahren, daß ein guter Staatsbürger allgemeine, nicht nur bürgerliche Achtung verdient. — Ich will mich Ihnen bald näher erklären. Eine weise Regierung wird immer darauf hinarbeiten, daß auch der gemeine Haufen endlich von Meinungen und Vorurtheilen weniger abhängig wird. Der gebildete Mensch, durch eigenes Nachdenken gereift, stößt von selbst darauf: daß uns der Mensch um seiner Menschheit willen heilig seyn müsse, und daß wir .bst verachten und erniedrigen, indem wir ihm Verachtung fühlen lassen. — Hören Sie! fuhr er plötzlich mit Hitze auf: Christen haben mich ausgeplündert — Christen liessen mich in meinem Blute, dem Tode nahe liegen — ein Priester zog mit

seinem Gefolge ohne Erbarmen an mir vorüber — und als ich schon mit dem Tode rang, wurde ein armer, selbst verfolgter Israelit mein Samariter. Er trug mich in die Tiefe des Waldes, pflegte mich, und selbst in Gefahr Hungers zu sterben, theilte er das Letzte, um mich nicht verschmachten zu lassen. Ich habe ihm nach Würden gelohnt, und will darauf ruhig sterben; aber — Ihr Herrn! — ist dadurch erwiesen, daß alle Christen Spitzbuben, Mörder und Barbaren — daß hingegen die Juden alle ehrliche und menschenfreundliche Leute sind? — — Ich habe in Schlachten mir Lorbeern gesammelt, die mich auf die Stufe erhoben haben, wo ich hier als Ihr Richter erscheine. Das Alter zerstört den Wahn. Beherzigen Sie das, wenn ich Sie versichere, daß Helden mehr gehört, als Todesverachtung; daß man im Kriege am ersten erkennen lernt, wer in der Wahrheit ein Mensch ist. Ich hab' es immer beherzigt, immer auf Bildung und Moralität noch neben den erforderlichen Eigenschaften gesehn, wenn es bei dem

Heer, das ich befehligte, die Beförderung eines Offiziers galt.

Es entstand eine Pause, in welcher eine heilige Stille herrschte. Aristobul allein fühlte seine Brust erleichtert, athmete freier, und sein Blick irrte stolz in dem Zirkel umher.

Sie werden sich gelangweilt fühlen, meine Herrn! hob endlich der General wieder an. Die Note zum Text fehlt noch, nach der Sie sehnlichst verlangen werden. Ich will Sie auch mit meiner Predigt, einem Dessert ganz wider Ihren Wunsch, nicht weiter aufhalten. Es ist zwar ein so reichhaltiges Kapitel, was ich abhandle, daß ich Sie den ganzen Abend damit hinhalten könnte; allein lassen Sie uns zur Sache kommen.

Hier zog er die Stirn in Falten, und eine zurückstoßende Kälte mischte sich in den furchtbaren Ernst, der sein Gesicht merklich verfinsterte. Mehr aufgerichtet, das zürnende Auge feuerfend, saß er gleich einem Diktator, der eben einer aufrührerischen Legion das Urtheil sprechen

will, wodurch immer dem zehnten Mann das Todesloos fällt. Die Herrn mußten mit dieser Miene nicht unbekannt seyn. Sie schienen alle voll banger Erwartung.

Wer von Ihnen, meine Herrn, war heute in der Messe zu St —— ? ——

Alle schwiegen; der Gardelieutenant allein sprach nach einiger Bewegung, in der er sich zu fassen suchte: Ew. Exzellenz! —

Sie waren also in der Messe, Herr Lieutenant! Gestehn Sie das ein? —

Ich war gegenwärtig; aber Ew. Exzellenz, darf ich ganz unterthänigst bitten — .

Kannten Sie den jungen Mann, den Sie dort gemißhandelt haben? — — Sie schweigen! das macht Ihrem Herzen um so weniger Ehre. War es ein junger Israelit, was hatten Sie für Beweggründe, ihn durch Ihre Beschuldigung der Gewalt des bigotten Pöbels zu überliefern?

Das war mein Wille nicht.

Herr! — Sie schlugen ihn mit dem Stock! bereiteten Sie nicht selbst dadurch vor, was darauf

folgen konnte? — Sein Retter, ein geweihter Diener der Religion, war davon Zeuge — der Religion, die uns Menschenliebe nicht Verfolgung lehrt. —

Ew. Exzellenz! ich fühle mich dessen strafbar — ich verstehe mich zu jeder Genugthuung; denn ich gesteh' es frei — nur Liebe und Eifersucht —

Liebe u. . Eifersucht! Um so schlimmer! — Der junge Mann ist aus einem Geblüte, mit dem sich der Graf von • • nicht messen wird; indeß das Ansehn Ihrer Familie ist Ursache, daß Sie sich, wie viele junge Herrn, alles für erlaubt halten. Demungeachtet möchte sein Vater Sie zitternd machen. Sie sollen aber weder ihn noch den Sohn kennen lernen, den Stolz und Selbstgefühl über Ihr Vergehn erheben, da dasselbe nicht ihn, nur den Gegenstand Ihrer Eifersucht traf. — Aus der Verhandlung geht hervor, daß Leidenschaft allein den ganzen Akt herbeiführte und geleitet hat. Das macht Sie strafbar.

Ew. Exzellenz! — —

Der Soldat verdankt sein Daseyn der Pflicht, die bürgerliche Ruhe zu erhalten. Ein Glied dieses ehrenvollen Standes, das, noch dazu vorsätzlich, zur Störung derselben Veranlassung giebt, an einem geheiligten Ort sogar ein Menschenleben in Gefahr setzt, nicht einmal aus Gründen, die demungeachtet die Humanität verdammt — wird doppelt strafbar. Sie haben neben der gesetzlichen Ahndung zugleich der Achtung des Richters sich verlustig gemacht. Das Ganze wirft einen Schatten auf Ihren moralischen Charakter. —

Herr General!

Herr Lieutenant! — Wenn morgen dieser Mann hier, der dabei mehr interessirt ist, wie Sie glauben mögten, und den ich deshalb Zeuge unsrer Verhandlung seyn lasse, mit dem Monarchen spricht — so bin ich Ihr Richter gewesen. Wollen Sie das, so bin ich Ihrem würdigen Oheim weniger schuldig, der mein Freund ist. —

Ew. Exzellenz! darf ich ganz unterthänigst bitten, eine stürmische Aufwallung jugendlicher Hitze gnädigst zu berücksichtigen.

Man hat mich durch Belege überzeugt, daß Sie schon mehrmals und voll Muthwillen den erklärten Israelitenfeind gefrozelt haben; die Unglücklichen alle waren aber zu erdrückt und hülflos, um Klage zu führen und noch froh, daß sie so wegkamen. Dieser gewichtige Mann, an dem seine Glaubensgenossen eine Stütze haben, hat die Protokolle dazu, durch legale Zeugen bewährt, gesammelt. — Die strenge Gerechtigkeitsliebe des Monarchen ist Ihnen bekannt — wollen Sie, daß Herr Aron davon Gebrauch mach'? — — Ihr Gesicht zeugt wider Sie, Herr Lieutenant! Der Zufall, dessen sich die Vorsehung gar oft bedient, dem Uebermuth Schranken zu setzen, mußte gerade wollen, daß dieser ehrliche Mann mit in Ihre Handlung verflochten wurde. Berechnen Sie die Folgen.

Wenn der Beleidigte ebenbürtig ist, so wird es eine Ehrensache, wobei ich mich der Entscheidung Ew. Exzellenz unterwerfe. Uebrigens will ich erwarten, was Herrn Aron zu thun beliebt.

Iſt er ebenbürtig, meinen Sie, ſo wollen Sie ihn noch einmal in Lebensgefahr ſetzen; iſt er's nicht, nun ſo glauben Sie, ihm weiter keine Genugthuung ſchuldig zu ſeyn.

Herr Aron darf dann in ſeinem Namen fordern. Ich erbiete mich zur Ausgleichung, auch zu einer bedeutenden Geldſumme als Entſchädigung.

Geld! mit Geld glaubt man alles auszurichten; mit Geld glaubt man das Gefühl der Erniedrigung zu verwiſchen, das oft das ganze Leben verbittert. Aus dieſem Quell fließt jene Niederträchtigkeit, die nicht ſelten eine ganze Generation vergiftet. — Herr! glauben Sie dadurch einem edeln Menſchen ſeinen verletzten Stolz zu erhalten? ihm die tiefe Demüthigung erträglicher zu machen?

Herr General! — ich bin Edelmann — in ſolcher Gegenwart —

Herr Lieutenant! Subordination!! —

Der Adjutant zog den Lieutenant auf ſeinen Stuhl nieder, von dem er aufgefahren war, mit

den Worten: Graf! ich beschwöre Sie, vergessen Sie sich nicht — wollen Sie nicht Ihr Unglück!

Unbesonnener! rief der General: fühlen Sie nicht, daß hier Schonung obwaltet? Daß es keiner Einleitung bedurfte? Daß ich Sie nach militairischer Prozedur ohne Umschweife in Arrest schicken kann? Sie haben einen jungen Mann gröblich beleidigt, ohne zu wissen, wer er ist; Sie sind, deutsch heraus gesagt, mit Malice dabei zu Werke gegangen. Herr! wenn ich Sie darum arretiren lasse, so muß dem Monarchen rapportirt werden. Der Schleier des Geheimnisses fällt und Sie werden infam kassirt — bei Gott! auf's wenigste müssen Sie für Ihre Lebenszeit den Hof meiden, aller Ehren und Würden verlustig, und tragen dann überdem die drückende Schuld, den Einfluß einer mächtigen Familie, der Ihrigen, zertrümmert zu haben. — Junger Mann! sammeln Sie Ihre Fassungskraft. Ihre würdigen Verwandten sind mir werth. Ich will das nicht, noch dieser ehrliche Mann hier. In seiner Gewalt steht es, Sie zu vernichten. Freuen Sie sich sei-

ner Gegenwart. Er iſt, ſo beleidigt er iſt, Ihr Schutzengel. Der alte Feldherr, den Sie in mir kennen, iſt ſonſt kurz und bündig in ſeinen Ausſprüchen. —

Es entſtand wieder eine Pauſe. Alle ſaßen wie verſteinert. Ariſtobul wußte nicht wie ihm war, er hatte für ſeine Jugend und ſeine Träume zu viel gehört; noch weniger aber wuſte es der Lieutenant, der ſich am Rande eines Abgrundes ſah, ohne es zu vermuthen. Er kannte die zuweilen deſpotiſche Laune des Souverains, wenn es außerordentliche Fälle galt. Daß es mit dem Beleidigten ein beſonderes Bewandniß haben müſſe, war leicht abzuſehen. Das Räthſelhafte mußte ihm um ſo drückender werden. Mit ſtockender Stimme erbot er ſich zu einer Ehrenerklärung, in wie weit ein Kavalier ſich nur dazu verſtehen könne. —

Der General blickte Aron bedeutend an. Aron nahm jetzt das Wort. „Herr Graf! ſprach er ernſt: einen ſo erhabnen Fürſprecher und Beſchützer meines Volks, in Sr. Exzellenz zu bewundern, hat

mich gewonnen. Diese Gnade will ich nicht um vieles verscherzen. Was auch alles bei der Handlung, die hier eben in Rede steht, auf das Spiel gesetzt war, ich glaube nun — es wird nichts verlohren seyn. Der Beleidigte ist so großmüthig, als leicht versöhnlich. Sr. Exzellenz im mindesten vorzugreifen, wag' ich nicht; allein im Namen des Beleidigten darf ich Ihr freiwilliges Erbieten zu einer Ehrenerklärung als geschehen annehmen. Wenn Sie ihn persönlich gekannt hätten — doch ich muß Sie darum bedauern. Das ist seine einzige Genugthuung, daß Sie einen Freund für immer verlohren haben, der Ihrer werth war, diese Behandlung am wenigsten verdiente. Ich glaube, Herr Graf, Sie werden die Mäßigung, die ich bei diesem kritischen Fall beobachte, für einen Beweis nehmen, wie sehr ich's erkannt wünsche, daß ich von einem verkannten Volke abstamme, das in eben dem Grade sank, als ihm immer die Mittel zu einer kümmerlichen Erhaltung und Freiheit der Wirkungen zur Verbesserung seines innern Zustandes fehlten. — Von der

gnädigsten Bewilligung Sr. Exzellenz hängt es übrigens ab, ob über das Ganze, wie es sich bis jetzt gestaltete, für immer ein Schleier fallen soll. —

Wenn Sie die Ueberzeugung für sich haben, Aron, daß eine solche Genugthuung der Großmuth des Beleidigten genügt, mag es so sein Bewenden haben; doch eh' ich mein Urtheil darnach einrichte, verlange ich von Ihnen, Herr Lieutenant, eine ausführliche Darstellung des ganzen Vorgangs.

Auf diese Aufforderung des Generals lauschte Aristobul erwartungsvoll, wie sich sein Beleidiger dabei benehmen würde. Das Gesicht desselben deckte im Augenblick eine hohe Röthe. Nach einer Pause aber, in welcher ihn die Einleitung verlegen zu machen schien, begann er:

Ew. Exzellenz! Ich schmeichle mir, daß ein aufrichtiges Geständniß den Schritt in etwas rechtfertigen wird, zu dem Liebe und Eifersucht mich verführten. — Vor mehrern Monaten fesselten mich in derselben Kirche die Reize einer Dame.

Ich besuchte nun die Messe öfter als je; traf sie immer und verlohr mein Herz. Meine nahe und stete Gegenwart an ihrem Kirchstuhl, schien ihre Aufmerksamkeit erregt zu haben, und ich war so glücklich zu bemerken, daß ich ihr nicht mißfiel. Meine Bemühungen aber und die meiner Kundschafter, zu erfahren, wer sie sey, blieben vergeblich. Unterdeß wagt' ich immer mehr mich ihr zu nähern und es entspann sich endlich eine Bekanntschaft, die sich jedoch immer nur auf eine kurze, bald wieder abgebrochene Unterhaltung beschränkte. Sie las aus meinen Augen, was ich fühlte — ich wurde gewahr, daß sie darüber nicht zürnte, und erkühnte mich, die Sprache des Herzens zu führen. Man beglückte mich durch zunehmende Beweise von Gunst, und meine Leidenschaft stieg von Tag zu Tag. Meine Briefe wurden angenommen, blieben aber unbeantwortet. Die dringendsten Bitten, mir Zutritt bei ihr zu verstatten, wurden abgelehnt. — Eines Morgens fand ich sie nicht in der Messe; als ich aber die Kirche verlasse, tritt mich ihr Domestik an, steckt

mir ein Briefchen zu und eilt davon. Ueberrascht und voll der frohsten Hoffnung, reiß ich es auf, und finde nur die wenigen Worte: Sie werden heute Gelegenheit erhalten, mich in dem Hause eines Gesandten zu sprechen. — Ich flog nach Hause, fand wirklich eine Einladungskarte und erschien. — Es war nur ein kleiner Zirkel, den ich zu vermehren kam. Sie war gegenwärtig, der Empfang meinen Wünschen entsprechend. Die herbeigeführte Gelegenheit, das Entzücken darüber, vergrösserten meine Kühnheit, und in einem solchen Augenblick wagt' ichs, ihr mit den lebendigsten Farben zu schildern, wie sehr ich ihr Sklav sey. Ich wurde gehört; doch mit aller der Würde, die ihr eigen ist, sprach sie nachdem: ich bin in einem Alter, wo man nicht mehr für das empfänglich ist, was ein feuriger Jüngling wünscht. Der Natur verdank' ich die Erhaltung einiger Reize, demungeachtet bin ich in den Jahren, wo ich mehr Ihre Mutter als Ihre Geliebte seyn könnte. Das Interesse aber, wov Sie mir eingeflößt haben, macht mir Ihre Hochachtung wün-

schenswerth. — Ich vernahm jetzt, daß sie glücklicher gewesen war als ich, und sich von mir genau unterrichtet hatte. Mit Bezug darauf, gestattete sie mir unter strengen Bedingungen den Anspruch auf Ihre Freundschaft und nähern Umgang; doch mit dem Vorbehalt, daß ein geheimnißvoller Schleier ihre Person und ihre Verhältnisse fortan decke. — Bezaubert von dem Geiste, durch den diese Frau zu herrschen verstand, und wie ein Verliebter immer hofft, wurde ich nur verblendeter. Bei dieser zweiten Ninon von Lenclos alles zu gewinnen, war mein glänzendes Ziel. — In dieser Zeit, daß das Haus des Gesandten für mich frequent war, und sie unvermerkt daran arbeitete, wie ich jetzt erst lebhaft fühle, meine Sitten zu mildern und meine Leidenschaft zu besänftigen, wurde mir ein junger Mann daselbst bekannt, der, wie man vorgab, die Kinder des Gesandten in verschiednen Wissenschaften unterrichtete. Zugleich erfuhr ich, daß er ein Israelit sey. Die Dame, ich gesteh es, nahm hier Gelegenheit, mit Wärme für eine Nation zu spre-

chen, die ich, irre geleitet durch Vorurtheile, bisher immer gehaßt, verachtet und verfolgt hatte. Sie schien mit so manchen Avanturen jugendlichen Muthwillens nicht unbekannt. Indeß, die Liebenswürdigkeit, die faſt weibliche Schönheit des jungen Israeliten mußten eiferſüchtige Gefühle in mir wecken; überdem beförderten mancherlei Umſtände mein Mißtrauen. Die Dreiſtigkeit des — er wollte ſagen: des Juden, — ſetzte mich oft ſelbſt in Verlegenheit; häufiger, der Gefahr aus, bei einem hitzigen Temperament meine Beſonnenheit zu verlieren. — Meine Ruhe, mein Gleichmuth, beſtanden eine harte Probe. Ich erhielt gründliche Veranlaſſung zu argwöhnen, der Hofmeiſter ſey der Beglückte einer der Damen. Die Flamme der Eiferſucht loderte in mir auf. Man empfahl mir den jungen Mann, er ſelbſt ſuchte meinen Umgang, meine Freundſchaft zu gewinnen; ich mied ihn um ſo mehr. Ich wußte zu gut, daß ich mir ſelbſt nicht trauen durfte, aus Furcht ſchon, durch eine unglückliche Aufwallung bei der immer noch Angebeteten alles zu verſcher-

zen. — Was mich unterdeß für den — Hofmeister einnehmen sollte, flößte mir nur feindlichere Gesinnungen ein. Jeder Blick, jedes bedeutende Wort spannte mich auf die Folter. Meine Unruhe wurde zur Qual, da ich zwischen der Dame und ihm ein Verständniß und zwar augenscheinlich inne wurde. — Ich mußte hinter das Geheimniß kommen. Geschenke gewannen mir die Kammerfrau der Gemahlin des Gesandten. Ich hoffte noch, daß er vielleicht der Zizisbeo dieser Dame sey — einer Frau, von der ich das leicht vermuthen konnte, da sie noch im Feuer der Jugend, an der Seite eines bejahrten Gemahls, die Welt und ihre Freuden liebt. Meine Vertraute aber verfinsterte mir die Seele durch das Gegentheil. Am gestrigen Abend schwur sie mir zu, den — jungen Mann in den Armen derjenigen überrascht zu haben, die ich noch immer über alles liebe. Ich darf darüber nicht errethen. Man muß sie kennen — näher kennen, um den Zauber zu würdigen, durch den sie fesselt. Ich gerieth in Wuth. Diese Nacht — doch das mildert mein

Vergeſſen nicht. — Erfüllt von dem, was in mir ſtürmt, betret' ich die Kirche. Ich erblicke den Nebenbuhler, bebe und bleibe zurück. Mein Platz iſt ſo gewählt, daß ich ungeſehen alles beobachten kann. Ihre Blicke rauben mir die Vernunft. Der Lakai weicht zurück, der Kühne nähert ſich — frevelnd dem Heiligſten, mir Theuerſten. In dieſem Augenblick war ich nicht mehr Herr meiner ſelbſt. Voll blinder Eiferſucht war ich ihnen im Rücken. Eine Szene waltete hier ob, wie das Erkennen zweier Liebenden. — Wen ich auch gemißhandelt und beſchuldigt habe — ich weiß es nicht — das weiß ich: es war mein Nebenbuhler. Ich dank' es meinem Geſchick, daß ich ihm in dieſen Minuten, wo eine blinde Raſerei mich leitete, nicht gemordet habe. Ich führte Piſtolen bei mir, und war ſchon einmal Willens den Degen zu ziehn. — Die Dame fiel in Ohnmacht, das brachte mich zu mir ſelbſt, eben als ein Geiſtlicher ihn wegführte. — —.

Und die Dame? frug der General den Lieutenant.

Ew. Exzellenz! für die Schilderung meines Unglücks hab' ich keine Sprache. — —

Erkannten Sie denn nachdem, da Ihr Bewußtseyn wiederkehrte, daß es wirklich der junge Israelit — Ihr Nebenbuhler sey?

Darauf seh' ich mein Ehrenwort. Ein Blick war genug, als der Volkshaufen zurückwich, um zu erkennen, daß er es war. Er gleicht an Gestalt dem jungen Manne dort, Herrn Arons Verwandten — auch frappant in Physiognomie und Gesichtsbildung; doch jugendlicher — nicht diese männliche Züge, und einiges auffallend verändert — Sonst, Ew. Exzellenz, würd' ich fast fürchten müssen —

Ich bedaure Sie, junger Mann! Bei diesen Worten erhob sich der General und alle mit ihm zugleich. Er nahm eine würdevolle Stellung an und fuhr dann ernst fort: vernehmen Sie nun Ihr Urtheil! Sie haben sich durch Ihr Vergehn auf immer des Glücks verlustig gemacht, die Dame wieder zu sehen. Das ist ihr eigner fester Wille, den sie mir schriftlich anvertraut hat. Durch

eine Handlung, die sie tief erschüttert hat, haben Sie die Achtung derselben verloren. Warum so tief? bleibt mir selbst ein Geheimniß, wie ihre Person und die besondern Verhältnisse, welche dabei obwalten. Doch eben diese Verhältnisse, sie veranlassen mich, Ihnen zu rathen, als Mann Ihre Leidenschaft zu bekämpfen. Sie sind es, die mich zwingen, Ihnen im Namen des Monarchen jeden Schritt zu untersagen, den geringsten, den sie nur thun dürften, um Gelegenheit zu finden, diese Dame je wieder zu sehn. —

Ew. Exzellenz! Sie gebieten über meine Person, aber nicht über mein Herz. — Schwerer kann keine Strafe seyn.

Wohl, mein Herr! denken Sie sich aber auch das Zusammentreffen aller Umstände — denken Sie sich alles das im Zusammenhang, wozu Sie Eifersucht verführte. — Sie werden wahrnehmen, daß ich Sie immer noch schone. —

Ew. Exzellenz! ich bedarf keiner Schonung mehr.

Es thut mir weh. Ich kann Ihnen den Dolch

nicht vollends ins Herz ſtoßen. Wie geſagt, es bleibt bei meinem Ausſpruch.

Nur eine Gnade erbitt' ich mir von Ew. Exzellenz! — Herr Aron geſich als ehrlicher Mann — als Biedermann, wie er geſchäzt wird: wen ich beleidigt habe.

Das kann und darf Aron ſo wenig, wie ich es thun werde. — Nehmen Sie Rückſicht auf unſre Schonung. —

Ew. Exzellenz! ich will nun nicht mehr geſchont ſeyn. — Ich fühle, was ich verlohren habe; was bleibt mir noch zu wünſchen übrig? — Ich werde gewahr, daß ich Gründe fordern darf; ich bin noch nicht überzeugt, daß der Werth des Gegenſtandes mein Verbrechen ſo ſehr erhöht. —

Der General blickte mit einiger Bitterkeit im Kreiſe umher und ſchwieg eine ganze Weile ohne zu antworten. Er griff endlich in die Taſche und zog einen Brief hervor. Herr Adjutant, ſagte er gelaſſen: laſſen Sie dem Herrn Lieutenant die Aufſchrift ſehn. — Kaum erblickte ſie der Offizier, ſo wurd' er blaß, und hielt mit zitternden

Händen den Brief. Geben Sie her, rief der General, Sie zwingen mich, hart zu seyn. Es steht nun in Ihrem Willen, ob Sie alles hören und alles wissen wollen. — Ew. Exzellenz! sagte der Adjutant bittend, indem er ihm den Brief wieder überreichte.

Lassen Sie uns zu Ende kommen! rief der General. Ueberhaupt, meine Herren, im Allgemeinen gesprochen, ich glaube beinah, daß ich hier eine zweideutige Rolle zu spielen anfange. Das merk' ich den Gesichtern Ihrer Kameraden an, Herr Lieutenant! Es ist aber weder Arons Interesse, noch eine Genugthuung der jüdischen Nation, sondern ein ganz besonderes Interesse damit verbunden. Also da Sie wollen, daß ich wie Alexander den Knoten durchhaue, so erfahren Sie auf den Grund dieses Briefes, daß Sie in der Frau, die Sie lieben, eine Mutter beleidigt haben — unversöhnlich beleidigen, tief erschüttern mußten.

Mutter des Beleidigten!!

Mehr ist mir nicht erlaubt, Ihnen mitzutheilen.

Sie fühlen gleich tief, Graf, um zu erwägen, was eine Frau von dem Zartgefühl, dem Geist empfinden muß, die Sie Ihrer Freundschaft würdigte, um durch das heilige Feuer der Liebe aus dem rohen Tugendhelden einen Mann zu bilden. —

Der Graf war wie niedergedonnert. Er hatte die Sprache verlohren, starrte vor sich nieder und bat endlich um Erlaubniß, sich entfernen zu dürfen. Der General entließ ihn, nachdem er einige Worte heimlich mit ihm gesprochen hatte. Er dachte nun selbst an den Aufbruch, und während Aron sich beürebte, dem erhabnen Gaste aufzuwarten, stand Aristobul einer Bildsäule gleich, noch immer auf demselben Platz. Das Wunderbare des Ganzen hatte ihn zu heftig ergriffen. Unterdeß bildete das Gefolge des Generals eine verlegene Gruppe, jedes Glied davon mit eigenen Gedanken beschäftigt. Man machte Noten zum räthselhaften Text. — Ein plötzlicher Wink des Generals führte sie alle in seine Nähe. Meine Herrn! sprach er und legte die Hand auf den Mund: Ein Mann von Ehre! Unserm Wirth

darf das Schweigen nicht erſt empfohlen werden — er verſteht ſich darauf, dafür kenn' ich ihn; und für den jungen Mann, der dort ſo tiefſinnig hinlehnt, wird wohl er gut ſtehn. — —

Der General wollte ſich eben mit ſeinen Begleitern hinwegbegeben, als Ariſtobul aus ſeinen Träumereien erwachte. Er eilte, ihm ſeine Ehrfurcht zu bezeigen. Der General blickte ihm bedeutend ins Auge, blieb aber ernſt und ſprach nur einige Abſchiedsworte. Ariſtobuls verſtörtes Weſen, ſeine Rührung, ſchien allen aufzufallen und Aron deshalb verlegen. — Als man hinaus war und der junge Mann allein ſtand, rief er: dieſe Genugthuung wollt' ich nicht. Wer bin ich? daß das Unglück eines Menſchen ſich an mein Schickſal knüpft?

Vier und vierzigstes Kapitel.

Entwickelung und keine.

Aron kam zurück, ohne ein Wort zu sprechen. Er schien in heftiger Bewegung. Während die Bedienten ihr Geschäft im Saal umhertrieb, saß Arisobul in einer Ecke desselben, und bemerkte mit Erstaunen, wie sich sein Pflegevater im Doktorgang unablässig übte. Diese Erscheinung war ihm neu. Wo ihn sonst etwas heftig ergriff, war Aron um so gelassener gewesen; diesmal schien eine ungewöhnliche Unruhe ihn umherzutreiben. Er verfolgte mit finstern Blicken das Treiben und Thun der Bedienten, und schalt endlich auf ihre Schläfrigkeit. Nun wurde der Saal bald leer und sie waren allein.

Jetzt blieb Aron gespannt in der Mitte des Saals stehn, und rief in eigner Extase: ich muß erfahren, wer diese Frau ist — diese wunderbare Frau! wer dieser Israelit ist — dieser wunderbare Mensch! — Ein junger Mann, ein Jude, dem Aristobul täuschend ähnlich — der Sohn dieser Frau — sie — — Aristobul! erzähle einmal Dein Abentheuer. — Aristobul erzählte, während Aron wieder vor sich wegschritt. Als er zu dem Eindruck kam, den sie beide auf sich gemacht hätten, wurde Aron immer unruhiger und bewegte sich heftig vor ihm her und hin; endlich rief er begeistert: so wahr Jehova die Welt regiert! wenn **** zweimal größer als Paris, ja dreimal größer als London wäre — ich muß binnen zweimal 24 Stunden wissen, wer ihr Sohn ist. — Das hätte Aristobul eben so gern gewußt, wie er die Frau gekannt hätte, welche ein so besonderes Interesse für ihn hatte. — — Aristobul! sagte Aron und rieb sich die Stirn, wie er zu thun pflegte, wenn er über etwas nachgrübelte: laß uns schlafen gehn — nicht um

zu ſchlafen, ſondern reiflicher nachzudenken. Ueberlege was Du gehört haſt. Dein Probejahr wird auch zu Ende laufen. — Nicht wahr, mein Sohn, fuhr er fort, ich habe aus Deinem Herzen geſprochen, als ich ſein Erbieten für die That nahm? — Wenige Minuten in Ihrer Nähe haben ſo tiefen Eindruck auf mich gemacht, antwortete Ariſtobul mit weicher Stimme: was muß er fühlen! — Mein Sohn! ſo wie das Geſetz den Einzelnen um das Ganze willen ſtraft, ſo muß der Einzelne des Ganzen wegen Genugthuung fordern. Er war ſie Dir ſchuldig, was er auch ſelbſt dabei verlohren hat. —

Aron ſchritt wieder, ſeinen Gedanken überlaſſen, vor ſich hin, und Ariſtobul mußte endlich ſelbſt an die Trennung erinnern. Aron fand den Saal bequemer, hier ſeinen Entwürfen nachzuhängen und ihnen Vollendung zu geben, und der junge Mann mußte auf ſein Geheiß ſich nach ſeinem Zimmer begeben.

Aron kam richtig zwei Tage nicht nach Hauſe, ſelbſt die Nächte blieb er abweſend. Schon

am andern Morgen frug Aristobul vergeblich nach ihm. In dieser Zeit wandelte ihn die Lust an, die Messe wieder zu besuchen: die Furcht aber, dort auf den Lieutenant zu treffen, hielt ihn noch für den ersten Tag zurück, ob er sich gleich in eine Kleidung zu werfen suchte, die ihn ziemlich verstellte. Am zweiten Tage jedoch gewann er es über sich, der gefährlichen Kollisionen zum Trotz, die ihn erwarten konnten, einen Gang nach der Kirche zu wagen. Er erschien in der Messe. Sein erster Blick traf den Kirchstuhl. Weder die Dame noch der Lieutenant waren gegenwärtig. Nicht kühn genug, blieb er gleich anfangs im Hintergrund, und wählte sich einen Platz, wo er weniger bemerkt wurde. Die bezaubernde Musik wollte ihn für die getäuschte Hoffnung nicht entschädigen, indem er gekommen war, die Dame zu erblicken. Nicht eine Gestalt unter der Menge der Anwesenden, die ihr geglichen hätte, nicht ein Zug von ihr in allen den andächtigen Gesichtern, die ihm ins Auge fielen. Er verließ in sonderbarer

Unruhe die Kirche. Es war gewiß, daß sie nach einem solchen Vorfall nie wieder hier öffentlich erscheinen würde; und doch — auch nach allen dem, was er schon wußte — konnte er sich des Wunsches nicht erwehren, sie, um welchen Preis es immer sey, wiederzusehn.

Aristobul unternahm am Morgen des dritten Tages einen Spazierritt. — Sein Pflegevater hatte sich noch nicht blicken lassen. — Ob er gleich wohl wußte, daß er sich einen guten Empfang versprechen durfte, wo er auch hingekommen wäre, sich durch gesellige Freuden zu zerstreun; so lehnte er doch alle Einladungen ab, blieb von den Cirkeln der großen Welt entfernt. Diese zurückgezogene Lebensweise behagte ihm für den Augenblick um so mehr, als er einen neuen und reichen Stoff zum Nachdenken erhalten hatte. Daher war ein einsamer Spazierritt in die freie Natur anziehender für ihn als die glänzendste Lustpartie. Er konnte sich hier ungestört allen den Erinnerungen weihen, die ihm merkwürdig waren, und eine Zukunft eröffneten, die

ihm noch merkwürdigere Aufschlüsse versprach. Der junge Mann schwelgte sogar in der Vergangenheit — ein Symptom unverdorbenen Herzens; er träumte sich mit Entzücken in die Zeit zurück, wo er auf die einfachste Art glücklich war. Alles — alles, was ihm immer noch lieb und theuer war, erwachte dann, rührte sein Herz. Das Bild des edeln Erziehers wich nie aus seiner Seele; nie vergaß er der einzelnen Züge, wodurch ihm der geliebte Mann so wunderbar wurde. Er wagte sich in solchen Augenblicken an die Probleme, die bei seiner Bestimmung obwalteten; zwar zum Theil gelöst schienen, aber die er nach den erhaltenen Winken vollends zu lösen versuchte.

So überließ er sich iezt seinen Betrachtungen. Alle die Abentheuer, die er nun seit einem kurzen Zeitraum bestanden hatte, beschäftigten lebhaft seine Seele. — „Sein Vater möchte Sie zittern machen!“ rief er mit einmal und hielt das Pferd an. „Der junge Mann ist aus einem Geblüte, mit dem sich der Graf nicht

messen wird.“ Sprach er nicht von dem Beleidigten? Bin ich nicht der Beleidigte? — — Er ritt weiter. Plötzlich hielt er wieder an. Wer ist mein Vater? frug er schnell und mit Verwunderung: warum läßt man mich absichtlich darüber im Dunkeln? —

Aristobul verirrte sich hier in ein Labyrinth von Vermuthungen, aus dem er sich nicht herauszufinden wußte; denn alle die Umstände, Begebenheiten und Scenen, die ihn leiten sollten, verwirrten ihn nur mehr. Er kehrte endlich nicht viel klüger zurück, wie er ausgeritten war; aber mit dem Entschluß, die erste Gelegenheit wahrzunehmen, um seinen Pflegevater darüber zu rechen. Sobald er zu Hause angelangt war, bemerkte er eine besondere Geschäftigkeit, die alles in Bewegung setzte. Auf sein Erkundigen gab ihm Franz die Nachricht: Herr Aron habe eine große Fete angeordnet. Die Tafel werde sich auf hundert Kouverts belaufen.

Herr Aron, sagte Franz, kam bald nachdem sie ausgeritten waren, zu Fuß und ganz allein

nach Hause. Er war sehr heiter und gut gelaunt, gab schnell Befehl, alles zum glänzenden Empfang einer großen Gesellschaft vorzubereiten, kleidete sich um, fing in der Zeit mehreremal nach Ihnen, ließ dann anspannen und fuhr wieder aus. Er deutete mir an, daß ich Sie sogleich davon unterrichten sollte, wie Sie nur nach Hause kämen, er selbst würde nicht lange ausbleiben.

Wem zu Ehren diese Fete angestellt würde, konnte Aristobul nicht erfahren. Den Bedienten beschäftigte nur die frohe Laune des Herrn, und wie scherzhaft er gewesen sey, davon er zu erzählen nicht müde wurde. Das eben befremdete Aristobul. Aron mußte in seinen Unternehmungen glücklich gewesen seyn, anders war es nicht möglich. Er wurde selbst dadurch merklich aufgeheitert. Denn nun war zu vermuthen, daß wahrscheinlich die Dame Königin des Festes seyn würde; daß er mithin erfahren würde, wer sie sey. Darauf begierig, entließ er Franz mit einem Geschenk, und eilte, sich des Reithabits zu

entledigen. Ja, ja, sagte er lachend: ich merke mehr und mehr, dieser Mann vermag alles; er suchte meinen sehnlichsten Wunsch zu erfüllen, indeß ich mich weit davon entfernt glaubte. Während ich träumte und grübelte, verstand er zu handeln.

Indem er noch über seine Toilette mit sich berathschlagte, überraschte ihn Aron durch seinen Eintritt.

Aron. — Viel Glück zu einem frohen Tage, mein Sohn!

Arist. — Willkommen, mein Vater! Willkommen mit diesem heitern, lachenden Gesicht. — Wer ist die Dame? — Wer ist der junge Mann? — Werde ich heute so glücklich seyn, sie beide zu sehn?

Aron. — Ey ja doch! Du glaubst wohl, dem Hexenmeister von jener Redoute sey alles ein Kinderspiel.

Arist. — Wir haben die zweimal 24 Stunden hinter uns. Ich lese aus Ihren Augen — Sie ließen sie nicht ungenutzt verstreichen.

Aron. — Aber, iſt das ausgemacht, daß wenn ich Spur habe, ich ſchon Meiſter des Geheimniſſes bin?

Ariſt. — Daß nur ein voller Triumph Sie in ſo fröhliche Stimmung verſetzen kann, bin ich zu gut überzeugt, um nicht —

Aron. — Alles zu hoffen? — Nein, mein Sohn! ſo nah ſind wir dem Ziel nicht. Auf dem Wege dahin, will ich eher gelten laſſen. Alſo — wer die Dame iſt, weiß ich noch ſo wenig als Du — was hinter dem jungen Menſchen ſteckt, ahn' ich höchſtens.

Ariſt. — War es wirklich möglich, mich für ihn zu verkennen?

Aron. — Du wirſt ihn ſehn, um das ſelbſt zu beurtheilen.

Ariſt. So iſt er doch geladen? So haben Sie doch ſchon viel — faſt alles gewonnen?

Aron. — Viel, mein Sohn? — Nichts! Denn was ich weiß, ſchuf dieſe Laune nicht, nur was ich ahne. Ich ahne aber, dieſe Dame, die uns ſo viel Kopfzerbrechen verurſacht, hat nicht

wenig Antheil an Deinem Schicksal — an Deiner künftigen Bestimmung.

Arist. — Ich versichere Sie, mein Vater, daß ich zuweilen schon selbst auf den Gedanken verfiel. Madame Markus ist mir sehr theuer — ihr Bild — doch, seitdem schwebt meiner Phantasie immer nur das Bild jener Dame vor. Ich gestehe, daß ich oft in Zweifel gerathe, was mich lieber beschäftigt. — Madame Markus ist sehr reizend; aber Sie sollten die Dame gesehen haben —

Aron. — Um das Schwierige zu kennen, was Deine Wahl zu einem Vorzug hat. Das will ich erwarten. — Unterdeß vernimm, daß die reizende Gattin meines Freundes das heutige Fest mit verherrlichen soll. Es wird Dir in etwas den Zweck verrücken; Du wirst nicht volle Freiheit haben, den jungen Fremden zu sondiren, das ist freilich wahr, aber ich beabsichtige auch mehr wie einen Zweck.

Arist. — Verzeihen Sie, daß ich nicht daran glauben kann, es sey Ihr ernstlicher Wille, daß

ich den Gatten einer tugendhaften Frau um seine Ruhe betrügen soll.

Aron. — Das sollst Du nicht, noch wirst Du es.

Arist. — Sie fühlt. —

Aron. — Für Dich; indeß sie ihren Gatten nur hochachtet.

Arist. — Was kann das für Situationen herbeiführen, in welche gefährliche Verhältnisse kann es mich verwickeln. —

Aron. — Liebst Du sie?

Arist. — (erröthet und schweigt.)

Aron. — Kann nicht eine zarte, gegenseitige Liebe ohne Gefahr bestehn?

Arist. — Nein, mein Vater!

Aron. — Diese Bestimmtheit zeigt, daß Du reiflich darüber nachgedacht hast. —

Arist. — Warum soll ich nicht meine Schwäche gestehn? Ein Interesse wird durch das andere, wenn nicht verdrängt, doch geschwächt.

Aron. — Das will sagen: die unbekannte, geheimnißvolle Dame hat gleichviel Antheil an

dem Triumph, den Du über Dich davon tragen willst. — Gut. Der Plan sey verworfen. Wir wollen sie nicht aus ihrer hohen platonischen Sphäre zu uns herabziehen. Die schöne Frau ist nun sicher vor Dir. Dein männlicher Entschluß verdient Bewunderung. — Ich wollte mich nach der Zeit rechtfertigen, über alles was geschehen könnte; allein von diesem Augenblick an sey alles aufgelöst. —

Fünf und vierzigſtes Kapitel.

Der feſtliche Tag. — Sonderbares Naturſpiel. — Folgen eiferſüchtiger Laune. —

Aron brach bei dieſen Worten ab. Der lachende Muthwille war aus ſeinen Augen verſchwunden, er blickte ernſt und ſchweigend vor ſich nieder. Ariſtobul hatte nicht Muth das Geſpräch zu erneuern, wie viel ihm auch an einer deutlichen Erklärung gelegen war. Er fürchtete ſeinen Pflegevater beleidigt zu haben, und wußte nicht, wie er ſeinen Fehler verbeſſern ſollte. —

Nach einer für ihn ängſtlichen Stille, die mehrere Minuten dauerte, nahm Aron endlich wieder das Wort. Er blickte ihn lächelnd an. Dir bangt, mein Sohn! Du fürchteſt eine mir mißfällige Saite berührt zu haben. Die Aeuße-

rung Deines Mißtrauens in den Zweck, den ich unvorsichtig genug, zu laut werden ließ, gereut Dich. Dadurch glaubst Du Dich der nöthigen Aufklärung beraubt zu haben. Das fürchte aber nicht. — Dir alles so wahr und umständlich darzustellen, wie Du wünschest, kann ich nicht. Ueber alles, was bisher sich zutrug, von der Stunde an, da Dein Erzieher Dir das Leben rettete, liegt ein tiefer Schleier. Ihn vor der Zeit zu heben, ist mir nicht erlaubt. Wie könnt' ich mich aber auch über etwas erklären, wo mir selbst noch so vieles räthselhaft bleibt? — Ueber das zu wünschende Verständniß mit der schönen Markus hab' ich Dir meine Meinung zum Theil eröffnet. Die Hauptbeweggründe, die oft einen Zweck im Werden oder erst durch die Folgen veredeln, muß ich verschweigen. — Ich will Dir gestehn, daß ich's versucht habe, gewisse Vermuthungen zu berichtigen, die Dich betrafen; aber das Wichtige aller Umstände, der Einfluß eines Bundes auf Dein Schicksal und Dein künftiges Leben, verschließen mir den Mund. Von derselben Beschaffenheit ist das Interesse, das

die Dame für uns beide haben muß. Muthe mir einen Bericht darüber zu. Zwei mal vier und zwanzig Stunden haben mir nur so viel Licht gewährt, wie ich am dunkeln Himmel einen Stern unterscheide. Mein Auge überzeugt mich, er leuchtet — von wem er sein Licht erhält, oder ob es mit dem schimmernden Strahl auf Täuschung hinausläuft, weiß ich noch nicht. — Wir müssen beide von der Zukunft erwarten, wie sich alles entwickeln wird.

Somit schieden sie. Aron erinnerte seinen Pflegesohn, indem er das Zimmer verließ, ihm bald zu folgen, um die Gesellschaft zu erwarten.

Aristobul verspätete sich demungeachtet. Er kam auf Augenblicke zu sich, bedachte was er zu thun hatte, und hieng immer wieder seinen Gedanken nach. Das Rollen der Equipagen, der Lärm im Vorhause, weckten ihn endlich aus seiner Zerstreuung; doch nur mit Mühe kam er zu Ende. — In größter Eil, um seiner Verpflichtung nachzukommen, erschien er nun im Gesellschaftssaal, und fand zu seinem Erstaunen schon

einen ziemlichen Zirkel gebildet. — Indem er sich introduzirte, sprach eine Dame hinter ihm: ist das nicht Herr Aristobul? Mich dünkt, ihn vorhin schon, und zwar in andern Kleidern erblickt zu haben. — Eben im Begriff sich umzuwenden, wurde er Aron in einem Fenster gewahr, der ihm zuwinkte. Er war nicht allein, es stand jemand an seiner Seite, der Aristobul den Rücken zuwandte. Es war eine Mannsperson, ganz so gekleidet, wie er war, als er vor wenig Tagen sein Abentheuer in der Messe erlebte. Ob das nun gleich so zufällig als leicht geschehen konnte, denselben Geschmack und dieselbe Auswahl zu treffen; so fiel das doch unserm Helden gewaltig auf, der schon so nahe war, daß er ihn von Kopf zu Fuß die Musterung passiren ließ, eh er noch sein Gesicht sah. Aron sprach mit dem Fremden, machte ein bedeutendes Gesicht, und beobachtete den Staunenden durch Seitenblicke, der nun ganz hinzutrat und plötzlich wieder einige Schritt zurückwich. Dies veranlaßte bei dem Fremden eine Wendung. Er faßte Aristobul ins Auge, dieser ihn und beide

wechſelten die Farbe. — Die Natur hat auch ihre Launen, ſagte Aron zweideutig lächelnd und betrachtete ſie beide wechſelsweiſe; indeß find' ich dennoch merklichen Unterſchied. Mein Sohn Ariſtobul iſt an Gliederbau ein junger Herkules, das verändert etwas die Geſtalten; ſonſt das ganze Profil. Mehr Zartheit in allem, iſt bei Ihnen, mein junger Freund, freilich aufgetragen. Dieſe Roſen und Lilien, dieſe ſchmachtende Augen — dieſes Lieblich-Gefährliche um den Mund — wahrhaftig! das alles muß für die Frauen ſehr gefährlich ſeyn. — In der Zeit hatten ſich die beiden jungen Leute wunderſam genug angeſtarrt. Ariſtobul war mehr gefaßt, aber der Fremde glühte wie eine Roſe. — Aron fuhr fort zu ſcherzen. Dadurch erhielt der junge Mann Gelegenheit, ſich zu faſſen. Nun gieb nur Deine Triumphe auf, mein Sohn, ſagte er, dieſer Herr hier macht ſie Dir alle ſtreitig. Nicht genug, daß er höchſt wunderbar Deine Geſtalt entlehnt hat, er wußte ſie auch zu verfeinern. Für ſolch ein Gemächte der alma mater rerum ſind die Herzen der Frauen

wie weiches Wachs. — Ha! wieder ein wesentlicher Unterschied. Das Feuer Deiner Augen verräth die Gefahr — hier im blauen Hintergrund verbirgt sich sicherer der Zauberer Kupido. —

Aron wurde hier durch ankommende Gesellschaft unterbrochen. Mit einem vieldeutenden Blick auf Aristobul verließ er das Fenster und schritt dem Eingange zu. Das Rauschen der Gewänder zwang diesem einen flüchtigen Blick ab, da er im Moment nur Augen für sein Ebenbild hatte — und fühlte sich erschüttert. Es war Madame Markus mit ihrem Gatten, die sein Pflegevater empfieng. Nie war sie schöner und reizender gewesen. Er stand da und wußte nicht gleich wo er sich hinwenden sollte; indeß die Stimme des jungen Mannes brachte ihn wieder zu sich. Dieser Stimmenklang war zu melodisch, um ihn nicht plötzlich festzuhalten. Er war mit einmal ganz Ohr und Auge, und eine interessante Unterhaltung entspann sich.

Aristobul erfuhr nur so viel, daß es wirklich der junge Israelit war, dessen Bekanntschaft er

eben machte, der im Hause des Gesandten Zutritt hatte. Das war genug. Der junge Mann gewann mit seiner Zaubersstimme, dem blauen offnen Auge und dem lieblichen Munde, wo sich kaum ein Anflug von Bart zeigte — so viel Gewalt über sein Herz, daß er beinah der höhern Potenz vergaß, die im Saale für ihn gegenwärtig war. — Aron näherte sich, ihn daran zu erinnern. Die jungen Leute eröffneten ohne Hehl, daß sie sich ihrer Bekanntschaft freuten, und er schien lebhaften Antheil daran zu nehmen. Er führte sie endlich beide fort, um sie der Gesellschaft allgemein als ein sonderbares Naturspiel aufzuführen. Man war davon schon unterrichtet, gab der Natur die Ehre und bewunderte.

Hier erhielt Aristobul Gelegenheit, Herrn und Madame Markus seine Achtung zu bezeugen. Er umarmte ihn mit Wärme — sie, erröthete, hob das gesenkte Auge, und heftete es auf seinen neuen Freund. Zum erstenmal sprach sie mit ihm mehr als gewöhnlich; aber immer ertappte er sie auf durchdringenden Blicken, und immer galten sie

dem blauäugigen Aristobul. So nannten ihn die Damen scherzhaft und mit Wohlgefallen. Er schien unsern Helden nicht zu verdunkeln, aber insgeheim gefährlich zu werden.

Es war ein festlicher Tag! Aron verstand sich darauf, ihn immer mehr dazu zu erheben. Eine ungekünstelte Freude theilte sich unvermerkt allen mit. Aristobul war die Fröhlichkeit selbst. Der Geist seiner Laune zerstöhrte jedes Wölkchen. Indeß bemerkte er mit Befremden, daß es ihm bei Madame Markus mehr Mühe kostete, als bei dem jungen Fremden; daß sich ihr Wesen auffallend veränderte, wenn er mit Feuer von ihm sprach. Er hatte ihn liebgewonnen, nannte ihn Freund, und sah sich gleich zuvorkommend, gleich innig behandelt. Natürlich daß er sich zu beiden Theilen gleich hingezogen fühlte, und bald vom Arm an der Verehrten Seite, bald von ihr in seine Arme flog. So oft er sich aber von Madame Markus trennte, wurde er gewahr, daß die schöne Brust ein Seufzer schwellte.

Aristobul fand das unerklärbar. Nie war sie

so hinreißend liebenswürdig, so beredsam, so bedeutend gewesen; doch lag wieder in ihrem Wesen so etwas Wehmüthig-stilles, etwas Trauerndes — und ein Etwas, das ihn länger fesselte, als er oft den Willen zu bleiben hatte. Er war gerührter als je, er betete an; allein sein Alter hinderte ihn noch wenig, um nicht auch andern Ansprüchen Gehör zu geben. Das aber schien der schönen Frau zu mißfallen. — Ihre Augen verfolgten ihn, wohin er sich noch mit seinem Freunde wandte, und erhielten ihren Glanz wieder, wenn er sich von diesem zu ihr kehrte. — Demungeachtet versagte sie sich die leiseste Andeutung, die ihn nur über das hätte verständigen können, was in ihr vorging. Dafür las er in ihren Augen, was er nie gelesen hatte — was ihn mit magischer Gewalt immer mehr in ihren Kreis bannte. Der junge Narziß mit dem Kornblumenauge, dem der Anblick seines Bildes, statt ihm den Tod zu geben, vielmehr ein neues Leben mitgetheilt zu haben schien, mußte sich nun in den Kreis wagen, um seinen bezauberten

Freund selbst aufzusuchen. Er näherte sich mit fliegender Röthe und gezwungenem Muthwillen und indem er die schuldige Ehrfurcht vergaß. — Aristobul sah seine Hulöin erschrecken wie vor einem Gespenst, und konnte sich nicht erklären, wie ein und dasselbe Bild entgegengesetzte Empfindungen bewirken könne. Er wollte auf, fühlte den leisen Druck ihrer Hand und — blieb; des Freundes bittender Blick gab ihm noch einmal Bewegung — ein sanftes Anschmiegen, unwillkührlich, aber ein Nervenschlag, beraubte ihn der Kraft. Den lieblichen Mund des Freundes entstellte ein Zug der Bitterkeit. — Dahin flog er. — Ein Seufzer stahl sich aus reizender Brust, und Aristobul redete lange, eh' man eine Antwort dafür fand.

Der Abend des Freudereichen Tages wurde durch einen glänzenden Ball eröffnet. Musik und Tanz luden zu neuer Vergnügung ein. — Alle Quellen des Genusses standen offen. Der liberale Wirth gab einen Maaßstab von seinem Reichthum, zugleich von der Kunst, ihn auf ei-

ne geschmackvolle Art sehn zu lassen. Er selbst schien der Gewinnende zu seyn, das verrieth seine jovialische Laune; denn alles, wie es sich gab, schien wohl berechnet zu seyn, um einen geheimen Zweck zu befördern. — Wer Augen für das Pärchen hatte, das von Stunde zu Stunde immer mehr vergaß, daß es in Gesellschaft war, der mußte leicht errathen, wem die Mine galt, die der feinsinnige und weltkundige Wirth auf seine Kosten springen ließ. — Unterdeß aber, daß Herr Markus sich an den Spieltisch entfernt hatte, seiner schönen Frau eine freiere Unterhaltung zu gewähren, und Aristobul in einem Meer von Wonne schwamm — flatterte sein Ebenbild bei den Damen umher, und entschädigte sie mit vielem Glück für die Abwesenheit des wahren Aristobul. Man hatte sich seiner schon auf alle Tänze bemächtigt. Leichtfüßig und tändelnd, mit dem zarten Bau eines jungen Amor, — wie schön mußte er tanzen!

Ein Theil der Damenwelt verlohr sich. Man fuhr nach Hause, um von der Toilette feenhaft

wieder zu erscheinen. Der junge Mann, man wußte nicht warum, wurde nun mit einmal unsichtbar. Wollte er nicht in Verlegenheit kommen, die Reizendste zum Putztisch zu begleiten? Aufforderung genug hatte er dazu. Es blieb ein Räthsel und er — verschwunden. Alle geleitungsfähige Ritter behielten das Feld; aber eigensinnig, wie die Damen immer Launen haben, fuhren viele allein nach Hause, weil der Herr Gemahl eben Tarok spielte, überhaupt nicht darauf eingerichtet war, an einer Toilette den Hof zu machen. Ein Vielwisser wollte behaupten: das sey eine Maske. Man gäbe sich insgesammt (es mag wohl Ausgaben gegeben haben) das Ansehn, als weiche man schonend der Eifersucht aus. — Wer konnte auch wissen, ob der schalkhafte Sohn der Mutter der Liebe nicht im Wagen irgend einer Dame schon verabredet saß? — Unterdeß kam Aron Silen aus einem Nebengemach zum Vorschein, mit einer Miene, die dem Mohren, der Bambo's Tochter zum Ziel führte, Ehre gemacht hätte. Er mochte viel Theil an

dem Geheimniß haben, das den Allbeneideten von Seiten der Männer unsichtbar machte. Man gab jedoch nicht Acht auf ihn, war zu sehr mit sich beschäftigt, und da der Intradenwirbel eben die Eröffnung des Balls verkündigte, so schlüpfte er unbemerkt und unbefragt durch die Reihen.

Jetzt unterlag Aristobuls Huldgöttin dem Etwas, das sie insgeheim bekämpft zu haben schien. Aristobul, der seinen Augen zu viel Freiheit, seinem Herzen zu großen Spielraum verstattete, befand sich in einem Zustande, der nicht geeignet war, an frühere Entschlüsse zu denken; demungeachtet wurde er inne, daß das Gesicht der schönen Frau von einer glühenden Röthe übergossen wurde, und daß ein Etwas sie beschäftigte, das sie zu bekämpfen schien, weil es außer dem Gebiet ihrer sittlichen und Willensfreiheit zu liegen schien.

Indem erschien sein Ebenbild wieder im Saal. Unvermuthet überraschte er die Gesellschaft durch seinen Eintritt. Ein glänzender Ballanzug erregte allgemeine Bewunderung. —

Oberon, ja Oberon, konnte nur so den Menschen erscheinen. — Das aber entschied. Madame Markus kämpfte nicht mehr. Mit zitternder Stimme offenbarte sie den Entschluß, nach Hause zu fahren und ihren Tanzanzug zu ordnen. — Aristobul erhielt einen elektrischen Schlag. Sein Herz pochte. Nicht kühn genug, sich ihr zum Begleiter anzubieten, schwieg er. — Sie stand schnell und entschlossen auf, er that langsam und mechanisch ein gleiches. Sie schlug die Augen nicht auf, noch sprach sie ein Wort — er blieb stockstill. Im Augenblick war es, als wollte der schöne Tänzer seinen Weg auf sie zu nehmen, sogleich und in lebhafter Bewegung, bot sie Aristobul den Arm. Dieser Wink war Befehl. Sie verließen den Saal und nach einer Viertelstunde saßen beide im Wagen. — Das Loos war jetzt geworfen, oder niemals. Zwei entbrannte Herzen schlugen sich in einem engen Raum entgegen. Des Abends Dunkelheit vermehrte die Gefahr. Was ließ sich nicht alles von den unbelauschten Augenblicken erwarten, wenn Aristo-

bul es wagte, ein ſüßes: ich liebe Dich! zu ſtammeln — wenn ſie übermannt von dem, was in ihr vorgegangen war, es erwiederte; aber zum Erſtaunen der argen Welt ſey's geſagt, nichts traf davon ein. So frei das junge Paar unter den Augen der Geſellſchaft geweſen war, um ſelbſt zu vergeſſen, daß man Augen für ſie habe; ſo aufmerkſam auf ſich ſelbſt waren ſie jetzt. Eine ſonderbare Furcht ſchien ſich beider bemächtigt zu haben. Geſeufzt wurde viel, allein um ſo weniger geſprochen. — Nicht einmal eine leiſe Berührung der Hände fand ſtatt. Jedes ſaß in eine Ecke gedrückt, und wünſchte ſich ſehnlichſt an Ort und Stelle. Der Wunſch ward bald erfüllt, und Ariſtobul führte ſeine Dame nach ihren Zimmern.

Das Betragen des jungen Mannes irrte die ſchöne Frau. Sie legte ſeine ſchüchterne Zurückhaltung ganz anders aus, wie ſie ſollte. Hatte ſie ſich vorhin vor ſeiner Kühnheit gefürchtet, ſo fühlte ſie jetzt ein geheimes Mißbehagen, da ſie ſich außer aller Gefahr ſah. Sie mußte nun,

wie sie glaubte, Kälte mit Kälte vergelten und betrug sich auf eine Art, die ihren Begleiter vollends verwirrte. Aufmunterung war von ihrer Seite nicht zu erwarten, er bedurfte sie aber noch im hohen Grade, und das war die Ursache seines Unglücks — seiner nunmehrigen Verlegenheit. Er ahnte wohl so etwas davon — ahnte: daß er sich kostbare Minuten habe entschlüpfen lassen, und schämte sich sogar des Triumphs, den er über sich davon getragen hatte.

Dergleichen Empfindungen haben ihr Schlimmes. Bei beiden erzeugten sie eine entgegengesetzte Wirkung. Während er in einen traurigen Liebhaber umgewandelt wurde, raubte sie ihm den Muth zu jeder Avance. Sie schenkte ihm weder einen Blick, noch zeigte sie sich geneigt für die redenden Beweise seiner innigen Verehrung. Die kalte zurückstoßende Hoheit, die sich ihres Wesens bemächtigt hatte, verschloß ihm den Mund für das Geständniß, das auf seinen Lippen schwebte.

Der arme Aristobul! Was er verlohren hat-

te, ſchien unwiederbringlich — war unerſetzbar. Seine Reue kam zu ſpät, das ſetzte ihn in Verzweiflung. Die Grauſame ſah, wie er ſich gemartert fühlte, und blieb ungerührt; ja, ſie verſuchte es, ſeine Qual noch zu erhöhn. Er wurde gezwungen, eine Feuerprobe zu beſtehn. — Man war in ihrem Putzzimmer angekommen. Wider alles Erwarten wurde er nicht verkannt; er erblickte zum erſtenmal ein Kammermädchen, das ſtatt zu lächeln über ſeine Gegenwart erröthete; das in halber Aengſtlichkeit die Befehle ihrer Gebieterin erwartete. — Madame Markus, hohen Purpur auf den Wangen, ſagte ihr einige leiſe Worte und das Mädchen ſchlüpfte in ein anſtoßendes Kabinet. — Ariſtobul wurde auf ein Sopha verwieſen. Die Dame leitete ein ſehr gleichgültiges Geſpräch ein, und unterdeß kam das Mädchen zurück. Beide verſtanden ſich. Zwei ſehr gewandte Hände veränderten den Putz einer züchtigen Frau. — Aber Ariſtobul hatte natürliche Kenneraugen. Wie oft auch der Schauplatz ins Kabinet verlegt wurde, ſo ſah er doch

eine Grazie mit Anmuthvoller Leichtigkeit aus Gewändern in Gewänder schlüpfen und die schönen Formen in erhobenem Glanz — und sah immer noch zu viel. Er erblickte zwei schamvolle Gestalten, die sich wechselseitig bemühten, ihm den Anblick selbst erlaubter Reize zu entziehn, und jedes kleine Versehn, das die Decenz verletzte, mit hoher Wangenröthe büßten. Demungeachtet war der Triumph vollständig, den die schöne Frau davon tragen wollte. Ueber wen? war nicht Aristobul längst von ihr bezaubert? Das eben ist das Räthsel. Genug, er hatte seidne langgeschweifte Haare über einen Alabaster-Nacken wallen sehn, und was sie deckten, was vom Lockenreichen Scheitel reizenderes begann, war ihm in verrätherischen Formen nicht entgangen. Da stand nun der arme Seladon und empfieng die Göttin, weniger geschmückt, aber um wie viel verschönert — da stand er vor einem offnen Himmel, schüchternen Blicks, und nur die lächelnde Kleinè, die seine Verwirrung deutete, durfte entfernt seyn, und er hätte angebetet.

Doch die Scene veränderte sich bald. Was entgeht wohl dem Auge einer Frau? Sie hatte ihren Triumph vollständig gesehn; überdem verfehlte die räthselhafte Furcht ihre Wirkung nicht. So geschah es, daß Aristobul, als man wieder den Wagen bestiegen hatte, zurückkehrte — glücklich, überglücklich, eine Geliebte in den Tanzsaal aufführte. — —

Ihm war also das schöne Loos gefallen, geliebt zu seyn. Die Freuden der Ballnacht verdunkelten die des Tages. In ihrer Gesellschaft floh sie ihm dahin. Er kam nicht von ihrer Seite und tanzte auffallend nur mit ihr. Herr Markus, der ihren Wünschen zuvorkam, erinnerte nicht an den Abschied, und sie verblieben wider alle Gewohnheit bis gegen den Morgen. — Der fremde junge Mann nahm unterdeß gleich lebhaften Antheil an dem Vergnügen. Keine Dame blieb übrig, bei der er nicht versucht hatte, seine Liebenswürdigkeit geltend zu machen. Er kam nicht vom Platz, tanzte mit Leidenschaft, und immer wurde seine Dame um den schöne

nen gewandten Tänzer beneidet. Ariſtobul gewann zwar dadurch, daß man ihm weniger Aufmerkſamkeit ſchenkte; doch auf der andern Seite wurde er wieder um ſo mehr bemerkt, da die frappante Aehnlichkeit mit dem Liebling zu Betrachtungen Anlaß gab. So oft ſie ſich daher in den Kolonnen begegneten, wurde es laut bemerkt; ſo oft aber, als Madame Markus gezwungen war, eine Tour mit dem jungen Menſchen zu machen, bemerkte Ariſtobul an ihr eine unfreundliche Kälte, eine Veränderung in ihrem ganzen Weſen, was er gar nicht zu deuten wußte. Uebrigens war ſie in einer Stimmung, wie man es nur ſeyn kann, wenn man ſich geliebt weiß.

Man hatte eben vor, eine neue Tanzpartbie anzuordnen, als Aron hinzutrat, ſeinen jungen Gaſt beiſeite zog und mit ihm heimlich aber ſehr eifrig ſprach. Aron entfernte ſich, der junge Mann trat in die Reihen zurück; kaum aber hatte er durchgetanzt, als er abtrat und ſich zum Abſchied anſchickte. Man bedauerte allgemein

seinen plötzlichen Aufbruch. Er näherte sich Madame Markus. Verlegen suchte sie ihn kurz abzufertigen. Hierauf umarmte er Aristobul, der ihm mit freundschaftlicher Wärme baldige Wiederkehr empfahl. — Der junge Mann blickte ihm erst starr ins glühende Auge, dann sagte er ihm ins Ohr: wenn wir uns wieder sehn sollen, Aristobul, so müssen Sie Ihr Herz erweitern. Zwei Wesen, die ihnen innig verwandt sind, fordern einen Platz darin. Bis jetzt hat es diese Frau hier ganz ausgefüllt. — Noch einmal umarmte er den Erstaunten, bezeigte der Madame Markus noch einige Höflichkeit, und entfernte sich.

Kaum war er fort, so wurde Herr Markus erinnert, daß es noch am Morgen sey. Aristobul's Einwendungen wurden nicht gehört. Er geleitete sie endlich bis an den Wagen, und ein leiser Händedruck war alles, was er davon trug.

Sechs und vierzigſtes Kapitel.

Die Geſchichte wird noch abentheuerlicher.

Aron öffnete ſeinem Pflegeſohn alle Quellen von Zerſtreuung. Er zog ihn unvermerkt in einen Wirbel von Vergnügungen, der ihn zu ſich ſelbſt zu kommen verhinderte. Man war Tag für Tag in Geſellſchaft. Vergeblich bemühte ſich Ariſtobul, ſeinem Mentor eine ruhige Stunde abzugewinnen. Dieſer vermied jede Unterhaltung unter vier Augen. Alles was ihn beſchäftigte, was ihn ſogar beunruhigte, konnte alſo nicht zur Sprache kommen. Aron kam weder auf ſein Zimmer, noch erhielt Ariſtobul Gelegenheit, denſelben auf ſeinem eignen zu ſprechen. Nur in Geſellſchaft ſah und ſprach man ſich, und auch da geſchah es nur auf Augenblicke, weil Aron

absichtlich jedes ernste Gespräch zu vermeiden schien. Aristobul hatte so viel zu fragen, so viel zu gestehn, und sah jede Gelegenheit vereitelt, sich dem erwünschten Ziel zu nähern. In der Zeit aber gerieth er unvermerkt in den Taumel, den man beabsichtigte.

Das Haus des Herrn Markus war nun ein Haus der Freude. Ein Fest nach dem andern wechselte darin ab. Seine Gattin, die sonst in der Stille eines häuslichen zurückgezogenen Lebens ihren höchsten Genuß fand, war ganz verändert. Sie nahm gleich lebhaften Antheil an den Bemühungen ihres sinnreichen Gatten, der unerschöpflich in Erfindung neuer Vergnügungen war. Auch sie wurde dadurch unvermerkt in den Taumel gezogen, der Aristobul berauschte. — Aristobul fehlte, wie leicht zu erachten ist, bei keinem der Feste. Beide, gebannt in den Zauberkreis der Liebe, erhielten hier immer mehr Gelegenheit, das geheime Band fester zu knüpfen, was ihre Herzen schon längst verbunden hielt. — Wer erkennt hier nicht den Plan, daß sie beide

der gefährlichste aller Augenblicke überraschen sollte? Der Augenblick, der ihnen mit einmal über alles das die Augen öffnen mußte, was sie bisher nur ahnten. — Der eigentliche Zweck blieb räthselhaft, um so mehr, als die Personen, die ihn betrieben, keinen Aufwand dazu scheuten; ja, Markus selbst, unter dem Glanz von Festlichkeiten und rauschenden Vergnügungen, ein Spiel zu dirigiren schien, das ihm auf alle Weise der Gefahr aussetzte, einen Platz in der bedeutenden Reihe gekrönter Ehemänner zu erhalten.

Unterdeß das junge Paar auf der reizenden Bahn wandelte, die immer reizender und gefährlicher wurde, jemehr Aron und Markus wie verführerische Dämonen geheim dabei walteten; fand sich unvermuthet zu einem der glänzendsten Feste wieder der junge schöne Fremde ein. Er wurde nach Gebühr empfangen. Aristobul äußerte eine herzliche Freude über seine Erscheinung. Auch der junge Mann bezeigte gleiches Vergnügen, ihn wieder zu sehn. Er flog in seine Arme und vergaß fast die schuldige Höflichkeit über

den Beweisen der wärmsten Freundschaft und Anhänglichkeit. — Nach der Zeit bemerkte Aristobul mit Befremden, daß das Betragen seiner Geliebten von dem ehemalig kalten sehr abwich. Sein liebenswürdiger Freund fand mehr Gehör bei ihr als sonst. Das reizende Gesicht erwärmte sich erst zur holdesten Freundlichkeit, dann erhöhte sich stufenweise ihr ganzes Wesen bis zur lebhaftesten Theilnahme an dem muthwilligen Nebenbuhler, den ihre entscheidende, oft sogar zutrauliche Hinneigung sogleich zu entzünden schien, um kühn und feurig sich bei der schönen Frau geltend zu machen. — Aristobul empfand zum erstenmal alle Qualen der Eifersucht. Es entgieng ihm das Interesse nicht, das seine Unterhaltung zunehmend in ihr erweckte; daß sie dem jungen Menschen mehrere Beweise eines geheimen Wohlwollens gab, ihm einige Vorzüge zwanglos zugestand, die nur er zu fordern berechtigt schien, wie er glaubte. — Himmel! sie folgte ihm scherzend selbst zum Tanz. Mit einem Herzen voll stürmischer Empfindungen blieb er

zurück. Er vermochte nicht, ſich von der Stelle zu bewegen; aber mit Falkenaugen verfolgte er ſie in den Reihen. Er erblickte ein vertrauliches Geflüſter, ein Anſchmiegen, Hinneigen — was alles ſeinen innern Sturm vergrößerte; ja er mußte ſehn, wie der Kühne Triumphe davon zu tragen frevelhaft wagte, die er zu erringen in manchen Augenblicken nur erſt den Wunſch nährte.

Wie war die Scene verändert! Er verſuchte die Rolle des Gleichmüthigen zu ſpielen, — aber es fiel ihm unerträglich, und wer Augen hatte zu ſehn, der ſahe wohl, was in ihm vorgieng. Dem Scharfblick der reizenden Frau entgieng das um ſo weniger. Die Freude, den Triumph über ſein Herz gekrönt zu ſehn, leuchtete aus ihren Augen; allein der arme Gequälte legte dieſe Lebhaftigkeit, dieſes faſt zärtliche Zuvorkommen ganz anders aus. Indeß ſie durch den wärmſten Antheil zu beſänftigen verſuchte, was in ihm tobte, hielt er die Beweiſe davon für den befriedigten Kitzel einer eiteln Frau, die nicht ſchwächer

ist als in solchen Augenblicken, wo sie sich mehr als eines Triumphs erfreut. — Ihre Unschuld wußte davon nichts.

Aristobul glich einer schönen Bildsäule, marmorkalt, doch erfüllt mit elektrischem Feuer. Madame Markus hätte, wie Pygmalion, die Götter anflehn mögen, diesen bewegungslosen Formen Lebendigkeit mitzutheilen. Ihre Bemühungen waren fruchtlos. Der junge Mensch, der wohl merkte, was er Uebles angestiftet habe, wich verschüchtert, wider alle Gewohnheit anderer Nebenbuhler seinem Freunde aus — er hielt sich sogar von dem Preise ihres beiderseitigen Strebens entfernt. — Indeß schien alle Gewandtheit, alle Geistesgegenwart von Aristobul gewichen zu seyn, zugleich mit seiner Ruhe. Sein Benehmen wurde für die Geliebte sichtbar drückend — endlich beleidigend.

Sie faßte denselben Moment auf, ihn zu strafen. Ein Blick war genug, ihn zu sich selbst zu bringen; doch sie verschwand ihm gleich einer zürnenden Fee.

Dieser Blick war tief in seine Seele gedrun-

gen. Sich selbst wiedergegeben fühlte er, wie ungerecht er gewesen sey. Der Gedanke, was er dadurch verlohren haben könnte, spannte ihn auf eine neue Folter. Voll davon eilte er sie zu versöhnen.

Indem er die Gesellschaftszimmer durchirrte, seine Augen vergebens umherschweiften, um sie unter den weiblichen Parthieen der zahlreichen Versammlung auszuspähen, wurde er endlich gewahr, daß auch sein Nebenbuhler sich unsichtbar gemacht habe. Diese Bemerkung versetzte ihn in seine vorige Stimmung. Seine Unruhe wuchs mit jedem Augenblick. — In dieser Zeit fand sich Aren an seiner Seite. Er versuchte ihn in ein Gespräch zu ziehn; allein Aristobuls Antworten waren so verkehrt, daß er ihn endlich entlassen mußte, und nur noch halblaut sprach: Du bist krank, mein Sohn! Wehe Dir! wenn Deiner Krankheit ein wirkliches Uebel zum Grunde läge — doch! Anfälle dieser Art haben zuweilen süße Folgen. — Geh nur hin — Du entläufst doch nicht Deinem Arzt. —

Der gute Ariſtobul hatte davon wenig gehört. Er wuſte ſelbſt nicht was er wollte, höchſtens um friſche Luft zu ſchöpfen, daß er auf einmal im Finſtern auf einer Gallerie umherſchwankte. Er tappte hin und her gewahrte einen Lichtſchimmer und ſtand ſtill. Der Schimmer fiel durch das Guckfenſterchen einer Thür. Er horchte erſt. — Des Nebenbuhlers Stimme. Wehe! das hatte der Arme kaum erwartet, noch gefürchtet. Zitternd und wie ein Dieb ſchlich er heran. — Ein Blick, das war genug. — Der junge Menſch ſaß mit der ſchönen Frau auf dem Sopha. Sie hielten ſich umſchlungen. Sein Haupt ruhte auf ihrem Buſen — O ihr Mächte des Himmels! Das hatte er nicht geahnt — das war zu viel!

Sein Loos war gefallen. Was war zu thun? Noch ſtand er und beſann ſich wie ein Träumender. Er fühlte wohl, daß er das Recht nicht hatte hinein zu ſtürmen, den Frevler zu ſtrafen und die Ungetreue durch gerechte Vorwürfe zu beſchämen. Indem erhob ſich ein Geräuſch, er blickte hin und ſie waren vom Sopha auf. Er zog ſich ſchnell

zurück bis an die angelehnte Thür der Gallerie, wohinter er sich halb verbarg. Man kam richtig aus dem Gemach. Madame Markus begleitete den jungen Menschen einige Schritte mit dem Licht, dann sprach sie schüchtern und halb laut: in einer guten Stunde werden Sie hier erwartet — gehn Sie aber schon die Erfüllung meiner Bitte ein. Das setzte sie im bittenden Ton hinzu. — Sie schieden.

Aristobul stekte noch eine gute Viertelstunde hinter der Thür. Es war alles wieder still, die vorige Finsterniß trat ein, und endlich schwand auch der Lichtschimmer. Er kam nun hervor und kehrte zur Gesellschaft zurück. Man wird sich leicht vorstellen können, wie ihm ums Herz war.

Es war bald eine Stunde verflossen. Aristobul saß in einer Ecke des Tanzsaals, nicht fröhlich mit den Fröhlichen, sondern in einer Laune zum Todschießen. Oft erwachte er aus seinen schwermüthigen Träumen und mußte sich besinnen, wo er war. — Auf einmal entschuldigte Herr Markus mit lauter Stimme seine Gattin,

daß sie nicht mehr erscheinen werde, indem sie Unpäßlichkeit zurückhalte, an der Gesellschaft ferner Theil zu nehmen. — Kaum hatte Aristobul das vernommen, als er aufmerksamer wurde. Er sah nach der Uhr, und da er sich die Zeit gemerkt hatte, so fand er die Stunde bald abgelaufen. Nun wurde er auch seinen Nebenbuhler in der andern Ecke des Saals gewahr, der einsam und zurückgezogen sich nicht minder seinen Gedanken zu überlassen schien. Indem er den Glücklichen mit finstern Blicken beobachtete, wurde Aron unweit ihm sehr laut. Er richtete sogleich seinen Blick dahin. Sein Pflegevater präsidirte in einem Kreis von Damen und machte den Erzähler. An seiner Seite befand sich eine junge feurige Brünette. Er schien zu bemerken, daß er Aristobuls Aufmerksamkeit erregt hatte und seine Stimme wurde immer lauter, was er sprach, vernehmlicher. Plötzlich unterbrach er sich, äußerte der Brünette ziemlich lange ins Ohr, und diese hüpfte lachend davon. — Aristobul sah sie beflügelten Schritts dem jungen Menschen zueilen, und sich mit einer

ihr eignen Gewandtheit und Grazie seiner Person bemächtigen. Der Gefangne schien mit seinem Loos nicht recht zufrieden, und sein Gesicht verrieth wenig lachende Freude, als er sie endlich halb gezwungen zum Tanz aufführte. — Während dem hatte Aron den Faden seiner Erzählung wieder angeknüpft, und Aristobul horchte. Wie ich Ihnen sage, erzählte Aron, Roderich war seinem Nebenbuhler ähnlich — er wußte die bestimmte Stunde — muthig unternahm er, das Rendezvous bei der Prinzessin für seinen Nebenbuhler zu besuchn —

Hier fuhr Aristobul empor. Ohne weiter uber die Folgen nachzudenken, hatte er im Augenblick dieselbe Idee aufgefaßt und eilte sie auszuführen. Es war Zeit, sein Nebenbuhler wurde abgehalten, so wollte er auf gut Glück das Abenteuer besuchn. Es war mehr heißer Drang, seinem Herzen Luft zu schaffen, als sonst etwas hier mit im Spiel. Nicht die Dame zu täuschen, nein, sie zu beschämen, war sein Wille.

So wandelte er bis nach der Gallerie. Plötz-

lich faßte ihn in der dichten Finsterniß eine warme, weiche Hand unsichtbar an. Man flüsterte leise: sind Sie's? — Ich bins, antwortete er mechanisch. — Jetzt wandelte man mit ihm leise die Gallerie hinab, und zog ihn am äußersten Ende in ein halberleuchtetes Gemach. — Aristobul erwartete das Mädchen zu erblicken, die seiner Geliebten damals bei der Toilette aufgewartet hatte, fand sich aber getäuscht. Eine alte verschmitzte Matrone stand vor ihm und lachte ihm ins Gesicht. Er erröthete und schwieg. —

Die Matrone. — Wir haben nicht lange Zeit, mein schöner Herr! — Geschwind — hier sind Damenkleider. —

Aristobul. — Was soll ich damit? —

D. M. — Wenn Sie der Dame Ihres Herzens einen Besuch abstatten wollen, so müssen Sie sich zu einem hübschen Mädchen umgestalten. Außer dem Gemahl duldet Madame keine Mannsperson in ihrem Schlafzimmer.

Arist. — Ich habe nur wenig Worte mit Madame zu sprechen.

D. M. — Seyn Sie gescheut, junger Herr, und folgen Sie meinem Rath. Wär' ich nicht Ihre Freundin, ich hätte Sie schon fortgeschickt; denn wie ich merke — doch, frisch an's Werk!

Aris. — Nun wohlan! — Hängen Sie mir von dem Tand auf, so viel Sie wollen.

D. M. — Sie werden Ihre Folgsamkeit nicht bereuen. — (leise) Unter uns. Ich bin nicht die rechte Empfangende — Sie nicht der rechte Erwartete — das thut aber nichts zur Sache. — In kurzer Zeit wird Ihnen und der Madame das Geheimniß offen daliegen. —

Aristobul mußte, so seltsam ihm um's Herz war, dennoch lachen, als er sich im Spiegel betrachtete. Er äußerte jetzt die Furcht: ob er nicht dadurch erkannt werden dürfte? — Ah, was erkennen! rief die Matrone: Sie sehn einem Mädchen jetzt viel ähnlicher wie einer Mannsperson und denn — Ihre Aehnlichkeit mit dem andern jungen Herrn. — Machen wir nur fort, sonst könnte noch ein fataler Querzug kommen. —

Die Alte ergriff ihn bei der Hand und führte ihn aus dem Zimmer. Man tappte die Galerie wieder hinab, kam vor das erste Gemach, sie schloß auf, schob ihn hinein, und verschloß es wieder. Aristobul erblickte sogleich durch die zweite Thür ein erleuchtetes Gemach. —

Sind Sie es, meine theure Freundin? tönte ihm zärtlich die Stimme seiner Geliebten. Er trat zitternd unter die Thür, und blieb so noch im Schatten. Sie lag auf einem Ruhebette — ach! nie hatte er sie reizender gesehn. — O kommen Sie in meine Arme, schöne Josephine! Ich gestehe Ihnen, daß ich mich doch etwas angegriffen fühle. — Aristobul schwankte in die Schimmer des erleuchteten Gemachs. — Mein Gott! welche plumpe Gestalt! Hier fuhr die schöne Frau erschrocken auf. —

Madame Markus war in der That in einem Negligee, das nur zu dem Empfang einer Dame sich eignete. Die verführerische Lage, in welche sie ihre lebhafte Bewegung versetzte, hätte jeden andern zur Anbetung hingerissen; das aber war

der Fall nicht bei dem jungen Trotzkopf. Seine Eigenliebe fühlte sich durch den Ausdruck „plump“ höchlich beleidigt. Er riß schnell das Kopfzeug vom Haupte, daß die schwarzen Locken auf das weiße Busentuch roliten, und sprach stolz: die schöne zartgebaute Josephine bin ich nicht, Madame! aber ich komme auch nicht, Ihrer Umarmung gewürdigt zu seyn — Aristobul wird nie —

Hier erblickte er seine Geliebte ohnmächtig auf die Kissen zurücksinken. Er stürzte hinzu, ihr beizustehn. Diese Augenblicke veränderten sein ganzes Wesen. Er wagte sie mit süßen Namen zu belegen; ja er wagte Küsse — und als seine Bemühungen nicht fruchtlos blieben, als sie sich erholte, sank er am Ruhebette nieder, um Verzeihung zu flehn. — Sie schlug die Augen auf. Als sie ihn in ihrer Nähe gewahr wurde, überwannte sie ein neuer Schreck; nur die Ehrerbietung, mit der er sich betrug, gab ihr endlich Kraft, zu sprechen.

Sie. — Wenn Sie meinen Tod nicht wol-

len, so entfernen Sie sich diesen Augenblick, mein Herr!

Er. — Was hab ich verbrochen, daß Sie mich von Ihrem Angesicht verbannen wollen?

Sie. — Können Sie das noch fragen? — Doch! — Entfernen Sie sich wenigstens ins Nebenzimmer, ich will mich vor Ihnen rechtfertigen. —

Aristobul sprang auf und blickte mit Augen voll Liebe auf sie hin, indeß sie hoch erröthend sich von ihm wandte, entblößte Reize zu verbergen; dann sprach er: ach, nie war ein Mensch unglücklicher! Ich ahne, Sie werden mein Urtheil sprechen. — Können Sie verdammen, daß ich Sie über alles anbete? Können Sie zürnen, daß ich den Glücklichern beneide, der mir Ihre Huld entzog? —

Sie. — Ich beschwöre Sie nur auf einige Minuten Ihren Abtritt zu nehmen.

Er. — Ich geh! Auf immer will ich mich diesem göttlichen Auge entziehn — das Leben hat keinen Reiz mehr für mich. —

Sie. — Nein, mein Herr! Sie sollen mich im Nebenzimmer erwarten, darum muß ich bitten. Ich bin es mir selbst schuldig, Ihnen Rechenschaft zu geben.

Aristobul begab sich ins andere Zimmer. Bald erschien Madame Markus. Sie hatte eine Enveloppe über sich geworfen. Bleich und zitternd, ein Licht in der Hand, schwankte sie herein. — Der Auftritt war für beide tragisch, doch dem unbefangnen Beobachter hätt' er komisch geschienen; denn Aristobul vergaß zu oft, in was für Kleidern er steckte. — Nach einer langen Pause, in welcher sie sich auf einen Stuhl niedergelassen hatte, um sich zu sammeln, brach sie endlich das Schweigen.

Sie. — Glauben Sie mich so tief gesunken, mein Herr, daß ich einem Manne nächtliche Besuche verstatten werde? — Sie schweigen! — Das Bewußtseyn meines Werths und meiner Unschuld giebt mir Kraft, mich über alle andere Erklärungen zu erheben; nur eine ist nothwendig, um Ihren Wahn mit einmal zu vernichten

— dieſer Wahn hat Sie zu der für mich unglücklichen Thorheit verleitet. Wiſſen Sie alſo: der vermeinte junge Mann iſt meine Freundin Joſephine. Ein Mädchen erwartete ich, nicht Sie — ein Mädchen, die durch ſonderbare mir unbekannte Verhältniſſe zu ihrer abenteuerlichen Rolle verdammt iſt. Ihre Bekanntſchaft mit mir iſt erſt von heute — frühere Nachrichten von Ihrem Geſchlecht dank ich aber Herrn Aron, Ihrem Pflegevater. Auch haben mich Merkmale ſelbſt — ſie erröthete hier, ſtockte und ſchwieg eine Weile. —

Ariſtobul ſtand faſt entſeelt vor ihr. Solch eine Auflöſung des Räthſels hatte er nicht erwartet. Sein Zuſtand muſte Mitleid erregen.

Sie nahm wieder das Wort, aber ihr Ernſt und ihr Ton milderten ſich. Alles iſt nun leicht erklärbar, mein Herr! ſelbſt die Urſachen, die Sie zu einem faſt beleidigenden Betragen bewogen haben. Herr Aron machte es zur Bedingung, ihm durch keine Entdeckung zuvorzukommen — bei Ihnen am wenigſten. Er ſcheint im

vollen Besitz des Geheimnisses, von ihm allein können Sie alle Aufklärung erwarten; ich weiß nur und mit Ueberzeugung — daß ich einem Mädchen entgegen sah, der ich jedoch nur unter der Bedingung Zutritt in mein Schlafzimmer verstattete, sie sollte in der ihr gebührenden Kleidung erscheinen. — Ich versag' es mir indeß gern — will nicht erfahren, wie alles zugieng, was Ihren Schritt begünstigte. — Sie haben — —

Aristobul ließ ihr nicht Zeit auszusprechen. Zu ihren Füßen hinsinkend, flehte er Verzeihung. Sein Ton hatte so viel Rührendes, seine Augen verriethen so viel von dem Schmerz, der seine Brust beschwerte, daß sie wider alles Erwarten leichter erweicht wurde, wie er selbst hoffte.

Aber in diese Scene allmähliger Versöhnung mischte sich so viel Gefährliches, so viel giftig-süßer Anflug seiner Sittlichkeit — sie sank so unvermerkt von Stufe zu Stufe einer erhöhten Sittlichkeit herab — ihr reges Zartgefühl beschlich so mit einmal ein Schlummer — daß —

Aristobul nicht Aristobul hätte seyn dürfen, um seinen Triumph vollständig zu machen. Doch bei all' dem Mangel von Erfahrung und Kühnheit, hatte sie ein seliges Selbstvergessen immer weit genug geführt. Allein es war nur eine Anwandlung von Taumel, kein Sinnenrausch. Sie wurde um so weniger davon aufgeschreckt, je bescheidener der Glückliche blieb — da er nur furchtsam, nicht stürmisch, jede Gunst ihr abgewann, die sie ihm nach schwachem Widerstand verstattete. — In dem gefährlichsten aller Augenblicke aber, wo das Verstatten die Grenzlinien des Erlaubten erweiterte, erfolgte ihr Erwachen.

Eine Thränenfluth netzte seine brennende Wange. Für Aristobul war diese letzte Vertheidigungswehr des schwächern Geschlechts unüberwindlich. Wo der kühne Ueberwinder seinen Triumph gesehn hatte, bebte er vor dem Frevel zurück.

Er sank vor ihr wie vor einer Heiligen nieder. Er betete sie an; aber seine Hände, sein Mund, berührten nur ehrerbietig ihre Gewän-

der. Er hatte keine Sprache für sein Gefühl, aber was aus seinen Augen leuchtete, war unwiderstehlich. — In beiden loderte die Flamme, die wie bei der Schöpfung das große Werk der Natur beförderte, und nun konnte kein Gott mehr vor die Folgen stehn; aber beide, das bewies sich deutlich, schirmte noch der Genius der Unschuld.

Beide? — Sollte nicht die reizende Frau bei aller Herzens- und Sittenreinheit, demungeachtet mehr Erfahrung, wie der junge Mann, gehabt haben? — Seltsam genug! An Hymens heiligem Feste hielt der Gott selbst keine Fackel für sie aufgesteckt. Sie hatte nicht gleich Psyche in ihrem Gemahl den Gott der Liebe erkannt. — Durch dieses eigne Verhältniß ließ sich zum Theil der angelegte Plan errathen, der beide immer enger verbinden sollte.

Ihr Schmerz beraubte sie der Sprache. Ihre Hand winkte ihm Entfernung. Er richtete sich langsam empor, mit einem Blick voll Wehmuth und Ergebung nahm er Abschied. — Ach!

noch einmal das Uebermaß voll Seeligkeit, was zwei Herzen fühlen, die für einander geschaffen sind — das sich zu versagen, lag außer dem Kreise ihrer Macht. — Ihr Auge verrieth nur den Wunsch — er lag in ihren Armen — das Feuer seiner Küsse raubte ihr jede Kraft zum Widerstand — größer war die Gefahr als je — doch — selbst standhaft — riß er sich loß — noch ein Blick voll Liebe und er entfloh.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Sonderbare Abentheuer der Nacht.

Aristobul erreichte das Ende der Gallerie. Er stürmte ins Zimmer, wo er die Alte vorzufinden glaubte, statt ihrer aber das Mädchen traf, die über seinen Eintritt äußerst erschrocken war. In einer Begeisterung, die ihm nicht Zeit ließ, ihre Bestürzung und die Merkmale ihrer Verwunderung zu bemerken, suchte er nach seinen Kleidern. Da er sie nicht sogleich vorfand, befrug er das Mädchen. Erröthend antwortete sie, daß sie weder darum wisse, noch sich erklären könne, was hier vorgefallen sey. Er hatte nicht Lust, sich darauf einzulassen, stöhrte alle Winkel aus, und traf endlich auf ein versteckes Päckchen, das seine Kleider glücklich barg. Er machte sogleich Anstalt,

sich umzukleiden und das Mädchen floh schnell aus dem Zimmer.

Nachdem er, so viel ihm die Eil verstattete, sich wieder metamorphosirt hatte, kehrte er zur Gesellschaft zurück. Die Furcht, daß seine Abwesenheit Argwohn erregt und zu mancherlei Muthmaßungen Anlaß gegeben haben dürfte, beflügelte seine Schritte. — Herr Markus war der Erste, der ihm in den Weg trat. Der junge Mann war wie mit Blut übergossen. Das Gefühl des Unrechts ließ sich durch alle Sophistereien der Liebe nicht übertäuben. Unterdeß umarmte ihn Herr Markus mit jäller der Wärme eines Freundes, schien sehr heiter und wohl gelaunt, und benachrichtigte den Fassungslosen, daß Aron schon nach Hause gefahren sey, und ihm recht baldige Nachfolge empfehlen lasse. — Diese Bitte war unserm Aristobul bei den jetzigen Umständen um so willkommner. Er hätte gern nach der schönen Josephine gefragt, doch wagt' ers nicht, sondern nahm auf der Stelle von seinem freundlichen nur zu gastfreien und unbefangnen Wirth Abschied, mi

dem Entschluß, sich zu Fuß nach Hause zu begeben. — Schon war er auf der Treppe, als ihm Herr Markus nachgesprungen kam. Was wollen Sie, mein junger Freund! rief er: Sie wollen sich doch nicht bei dunkler Nacht zu Fuß nach Hause wagen? Wissen Sie denn nicht, daß in den öden Straßen Raub und Mord mehr als jemals geschieht? — Nehmen Sie einen Vorschlag an, der Ihnen vielleicht nicht unangenehm seyn wird. Der junge Fremde, unser Damenliebling, Ihr Freund, will so eben auch nach Hause. Er macht sich ein Vergnügen daraus, Sie bis vor Ihre Behausung mitzunehmen. — Dieser Vorschlag war nicht nur angenehm, er war entzückend für Aristobul. Er konnte seine Freude darüber kaum verbergen. — Herr Markus bat um einen Augenblick Verzug, wünschte ihm nochmals gute Nacht, und eilte zurück. — Bald nachdem erschien das sonderbare Phänomen. Ein reizendes Mädchen, in männliche Kleider verborgen und Aristobul täuschend ähnlich, das war es, was ihn am mehresten in Verwunderung setzte.

Unbefangen, scherzend, muthwillig, kam der Pseudo-Aristobul getanzt. Er flog dem jungen Manne in die Arme, der ihn nun mit ganz andern Augen betrachtete. Ein Wechsel eigner Empfindungen fand in seinem Innern statt. Bei dem Zarten und Lieblichen, den jugendlich schönen Formen, leuchtete ihm immer mehr ein, daß das alles einem Mädchen zugehörte. Er merkte bald, daß sie über sein für sie bestandenes Abenteuer wenig unterrichtet seyn müsse. Recht erklären konnte er sich das nicht.

Als sie im Wagen saßen, sank ihm das wunderbare verführerische Wesen in die Arme; ihn fest umschlungen, sprach es mit innig schmelzender Stimme: lieber Aristobul! laß uns diese Stunde zur Brüderschaft ersehn haben. Freundschaft — Brüderschaft — eine enge Verbindung bis zum Grabe. Willst Du? — Das: willst Du? tönte so rührend feierlich, daß er sogleich erwiederte: so Du willst. — Aristobul! lieber Bruder! Ich habe eine Mutter, ich habe eine Schwester — sie lieben Dich, wie ich Dich liebe, innig an Dir

hänge. Könntest Du mir auch etwas gewogen seyn? — Aristobul antwortete mit zitternder Stimme: warum solltest Du mir nicht gleich lieb und werth seyn? — So erfülle meine Bitte, begleite mich zu ihnen, die Dir so nahe verwandt sind, als sie mir nur seyn können. — Noch diese Nacht? frug Aristobul verwundert. — Noch diese Nacht. Wir sind schon da.

Der Wagen hielt vor einer engen Strasse. Der junge Mensch sprang muthig aus demselben. Es war sehr dunkel. Aristobul folgte nach. Eine Strecke war er fortgeleitet worden, als der Schimmer einer Blendlaterne sie von der Seite blendete, und eine barsche Stimme halb laut murmelte: das sind zwei; wir sind unrecht. Das Licht verschwand sogleich wieder. — Jetzt war das Geschlecht seines Begleiters von Aristobul leicht zu entdecken. Er zitterte wie ein Espenlaub, schmiegte sich ihm an und flüsterte: gerechter Gott! Aristobul! Bruder! schütze mich. — Aristobul umfieng seinen bebenden Schützling, ließ mit der Rechten einen Dolch aus seinem Stock hervor-

ſpringen, und ſchritt auf alles gefaßt langſam weiter. — Es gilt! rief mit einmal eine noch fürchterlichere Stimme und Ariſtobul fühlte ſich ergriffen; doch im Augenblick entwand ſich ihm ſchnell und gewaltſam ſein weiblicher Begleiter, den Klopfer aufs heftigſte handhabend, ſchrie ſie zugleich um Hülfe — endlich — Feuer! — Ha, Teufel! Wir haben die Zeit verſäumt, rief nun eine dritte Stimme. — In der Zeit kämpfte Ariſtobul, ſich von den unſichtbaren Händen loszuarbeiten. Er nahm ſeine ganze Stärke zuſammen und der Feind lag zu Boden. Ein zweiter Angriff und ein Wehgeſchrei erfolgten, denn Ariſtobuls Dolch ſaß dem Angreifenden in der Seite. — Jetzt aber raſſelten Riegel und Schloß, Joſephine that keinen Laut mehr, und die Unbekannten ergriffen die Flucht. Die Pforte flog auf, Bedienten mit Kerzen, ein greiſer Pförtner, ſeine Frau, Kinder, Dienſtmädchen, alles ſtürzte hervor. Joſephine lag an die Mauer hingelehnt ohnmächtig da. — Gott im Himmel! rief Ariſtobul: helft! helft! wenn ihr Leben nur

nicht — Man traute ihm nicht, umringte ihn, und drängte ihn durch die Pforte hinein. Josephine wurde aufgehoben und ihm nachgetragen. Sie erhohlte sich während dem und rief sogleich nach ihrem Retter. — Sobald sie ihn gegenwärtig und unbeschädigt wußte, flüsterte sie einem Lakaien etwas zu. Dieser näherte sich ehrerbietig dem jungen Manne und bat, daß er ihn begleiten möchte. Er führte Aristobul einen langen Gang, dann über einen weitläuftigen Hofraum zu einem ansehnlichen Gebäude, so viel die erleuchteten Fenster beurtheilen ließen. Im zweiten Stockwerk öffnete der stumme Führer ein erleuchtetes Zimmer und bat jetzt, hier etwas zu verziehn. Aristobul sah an allem, was ihm in die Augen fiel, mehr Kunst und Geschmack als Reichthum. — Es verfloß eine starke halbe Stunde, niemand ließ sich sehn — es schlich endlich eine Stunde ihren Schneckengang hin — und Aristobul fühlte die peinlichste Ungeduld. — Es war noch eine Thür im Zimmer. Er vermuthete sich von dort die Erscheinung sei-

nes Freundes oder Freundin, und seine Blicke blieben fortdauernd auf diese Thür geheftet. Auf das Sopha hingelehnt, verlohr er sich in mancherlei Betrachtungen, überschaute seine verlebte Jugendjahre und fand sie schon sehr reichhaltig an Abentheuern und den räthselhaftesten Verwikkelungen. — Indem fuhr ihm eine weiche Hand über das Gesicht. Ganz in sich selbst versenkt, fuhr er erschrocken empor. Eine weibliche verschleierte Gestalt stand an seiner Seite, die Eingangsthür war aufgelehnt, auf die er nicht gemerkt hatte. — Schon wollte er eine alberne Frage thun, als sie den Schleier hob und in seine Arme flog. Aristobul! rief sie und ihre Küsse brannten auf seinem Munde: ich bin Dein Freund — Dein Bruder — Deine Schwester — Deine Freundin! ich bin alles in einer Person — mit einem Herzen voll inniger Liebe — o Du mein Lebensretter!

Aristobul fand keinen Namen für die Gefühle, welche ihm die liebliche jugendliche Gestalt, ungleich verschönert durch die weiblichen Hüllen,

einflößte. Dieses Ueberwallen von Empfindungen, von Beweisen der zartesten und innigsten Anhänglichkeit — dieses schmeichelnde und doch offne Wesen — diese leuchtenden Augen voll Seele und Liebe — dieses Hingeben voll süßen schwesterlichen Vertrauens, mit all der reinen Unbefangenheit, die der Unschuld eigen ist — alles, alles rührte so wunderbar sein Herz. Eine Thräne netzte seine dunkle Wimper, unwillkührlich erwiederte er ihre Liebkosungen, umschlang sie feuriger und sprach dann feierlich: sieh, ich schwöre Dir bei der schönen Stunde, in der wir uns kennen lernten, ich will Dir mehr als Freund, ich will Dir Bruder seyn. Nimm mich auf zu Deinem Bruder, holdes Mädchen! die Natur zieht mich nicht umsonst durch sympathetische Bande so mächtig zu Dir.

O so komm, rief sie freudig, komm, daß die Mutter uns segnet. Sie zog ihn hastig fort nach der andern Thür. Durch mehrere Zimmer folgte er ihr nach; endlich traten sie in ein weitläuftig schimmerndes Gemach. In dem erleuchteten Hin-

tergrunde erblickte er, wie er erwartet, jene Dame, die Heldin jener Begebenheit mit dem Gardeoffizier. Sie wankte einige Schritte vorwärts — veränderte die Farbe — ein Thränenstrom stürzte aus ihren Augen — endlich breitete sie weit die Arme aus und lag an seiner Brust. Das Mädchen sank zu ihren Füßen, umarmte ihre Knie, blickte durch Thränen lächelnd zu Aristobul empor, und flüsterte: Bruder! unsere Mutter! — Aristobul stumm und tief gerührt, fühlte seine Brust durch unnennbare Empfindungen beengt — beseligt durch die süßesten Beweise fast mütterlicher Liebe. Es schien ihm ein Traum, wie ihn noch kein Sterblicher geträumt hatte. Zwei holde Wesen, gleich ausgezeichnet durch Geist und Schönheit, voll Liebe und freudiger Wehmuth, als feierten sie die schöne Stunde nie geahnten Wiedersehns — umringten ihn — doch waren sie ihm fremd — doch schien er ihnen nahe, innig verwandt. So konnten nur Herzen vertraulich sich öffnen, die die Natur durch heilige Bande verknüpfte. Aber alle die frohen Ah-

nungen, die ihn durchschauerten, zerflossen wieder in Nebelduft, wenn er an die düstere Erfahrung seiner frühsten Jugend zurückdachte. Hatte ihn das Schicksal nicht früh schon zur Waise gemacht? —

Seufzer und Thränen, zärtliche Küsse, die lebhafte Sprache des Herzens, waren alles, was ihm von der holden Frau zu Theil wurde. So beglückt wie er sich sah, schienen ihm das leiseste Entfremden, die entfernteste Andeutung Verbrechen. Sie blieb sprachlos. Nach einem langen Kampf, der sie tief zu erschüttern schien, entwand sie sich seiner Umarmung, sank dann noch einmal an seine Brust zurück — riß sich wieder loß — betrachtete ihn in einiger Entfernung eine Pause lang mit Blicken voll Wehmuth und Zärtlichkeit, und wankte dann hinaus.

Das Mädchen hatte sich erhoben. Sie lehnte sich sanft und schwermüthig an Aristobul hin und sagte leise: verzeih ihr, Bruder, daß sie Dir nicht für meine Lebensrettung gedankt hat. Unsere Mutter ist nicht glücklich. Laß ihr den

Kummer — sie hat keine Sprache dafür; aber sie ist eine große Frau, die zu tragen weiß. In ihrem Herzen steht Dein Bild — sie liebt Dich, wie ich Dich liebe. Bald — recht bald sollst Du uns wieder sehn. — Ich zittere für Dich — doch — o doch mußt Du uns verlassen. — Verkenne mich nicht, wenn ich in Gesellschaft so glücklich schien; ich war es nur, weil ich Dich glücklich sah. — —

Aristobul schickte sich zum Abschied an. Noch bat sie ihn dringend um Verschwiegenheit — vorzüglich wegen ihrem Geschlecht. Sie empfahl ihm Vorsicht und Zurückhaltung bei jeder Gelegenheit. Nachdem geleitete sie ihn bis zur Pforte. Hier warteten seiner die zwei Lakaien, und sie schied schnell von ihm.

Die Lakaien begleiteten ihn durch die enge Straße und sie gelangten glücklich zum Wagen, der noch seiner harrte. Er stieg ein, die Diener hinten drauf und so gieng es fort. Nach Josephinens Angabe hatte der Kutscher nicht so gar weit bis zu Arons Behausung; allein fast eine

halbe Stunde schon rasselte der Wagen in größter Schnelligkeit Straße auf Straße nieder, ohne daß er an das Ziel des Weges kam. Mit einmal lenkte der Kutscher ein, und der Wagen rollte in eine tiefe Einfahrt. Aristobul vernahm ein dumpfes Getöse, wie das Verrammeln eines Thorwegs, bald darauf aber das Fluchen und Toben der Lakaien — endlich den Lärm vieler Stimmen und offenbarer Prügelei. — Ihm schoß das Blatt. Ungestüm wollte er aus dem Wagen. Zurück! rief eine donnernde Stimme, oder der Ramsell fährt eine Kugel durchs Hirn! — Aristobul versuchte es zur andern Seite, da klangs jedoch eben so. — Dieses Manövre kam ihm nun freilich sehr unerwartet. Es wurde allgemach stille, die Lakaien schienen übermannt, und er saß eben nicht ganz behaglich in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

Endlich eröffnete sich ihm der Schein einer Fackel, kam näher, und Aristobul erblickte an zehn Männer den Wagen umringen, welche größtentheils vermummt waren. Man öffnete den

Schlag. Steigen Sie aus, Mamsell! sagte der Eine hämisch lachend: die Nacht ist keines Menschen Freund und die Kälte möchte Ihnen schaden. — Ueber die Narren, dachte Arisobul: ich muß sie doch eines andern belehren. Er stieg unbefangen heraus. — Sogleich riefen ihrer drei zugleich: sie ist's! sie ist's! — Seht Ihr aber nicht, sprach Arisobul mit blitzenden Augen: daß ich eine Mannsperson bin? Was wollt Ihr von mir? — Ich dächte beinah, fieng Einer von den dreien bedächtig an: sie hätte blaue Augen — und — Was, blaue Augen, unterbrach ihn der Andere, zu Nacht ist alles schwarz. — Dummer Teufel, siehst Du aber nicht die pechschwarzen Haare! — Was Zweifel, was Zank! rief der Anführer: mag es Sie oder ein Er seyn, genug man bringt in Sicherheit, was gefangen ist. —

Dabei blieb es. Arisobul wollte Vorstellungen dagegen machen, fand aber kein Gehör, und um sich nicht Gewaltthätigkeiten auszusetzen, ergab er sich endlich in sein Schicksal, über das

re furchtlos blieb; seine Neugier stieg vielmehr, wo das alles hinauslaufen würde. Er ahnte wohl, daß das Loos, was ihm gefallen war, Josephinen gegolten hatte. So ließ er sich fortführen und wurde in ein niedliches Zimmer des untern Geschosses gebracht, wo er alles zu seinem Empfang bereitet fand. Man verschloß ihn und er warf sich ohne Umstände aufs Bette, um auszuruhn. Hat je bei einem Menschen, sagte er zu sich selbst: binnen einem Zeitraum von 12 Stunden Quaal und Vergnügen abgewechselt, so ist es bei mir. Mit einem glänzenden Ball hub er an und schließt mit einer Entführung. —

Er schlief ruhig bis spät am Morgen.

Acht und vierzigſtes Kapitel.

Seltſame Gefangenſchaft.

Bald nach ſeinem Erwachen erſchien ein wohlgebildetes Frauenzimmer. Sie ſchloß die Thür hinter ſich, und wandte ſich dann zu unſerm Helden. Haben Sie gut geſchlafen, mein ſchöner junger Herr? wie gefällt es Ihnen bei uns? — Madame oder Mademoiſelle, wer Sie nun ſeyn mögen, antwortete Ariſtobul: ich glaube wohl, daß jetzt der Spaß ein Ende haben wird. Ich bin eine Mannsperſon und nicht geſchickt, mich für einen unbekannten Liebhaber hier einſperren zu laſſen. — Sie werden bald ein noch ſchöneres Mädchen ſeyn, ſagte das Frauenzimmer. Belieben Sie nur — hier zeigte ſie auf ein Käſtchen

— sich dieser Kleider zu bedienen. Die Damenkleider werden Ihnen ungleich reizender lassen. Was Damenkleider! rief Aristobul aufgebracht: ich will meine Freiheit, oder werde sie durch Gewalt zu erhalten suchen. Hat hier alles den Verstand verlohren, daß man das Geschlecht nicht mehr unterscheidet? — — Das Frauenzimmer erwiederte lachend: ich werde mich bei Ihrer Toilette wohl unterrichten können, zu welchem Geschlecht Sie gehören. — Darauf warten Sie nicht. Wer Sie geschickt hat, dem sagen Sie vielmehr, daß ich weder Zeit noch Lust und Laune habe, mich wie einen Narren behandeln zu lassen.

Das war alles in den Wind geredet. Er mochte vorstellen, was er wollte, das Frauenzimmer bestand darauf, daß er seine Kleider ablegen sollte; ja sie nahm endlich einen gebieterischen Ton an und drohte. Wenn Sie sich nicht gutwillig in meinen Willen fügen, Josephine, sagte sie: so hab' ich Gehülfinnen, um den Befehl des Herrn mit Gewalt zu bewerkstelligen. Aristobuls Ungeduld stieg von Minute zu Minute, jetzt erreichte

sie den höchsten Grad von Unwillen. Er glich einem jungen Löwen, den man seiner Freiheit berauben will. So unternahm er, sich des Schlüssels zu bemächtigen. Das Frauenzimmer, darauf nicht gefaßt, zumal da sie eine männliche Stärke inne wurde, erhub ein Geschrey um Hülfe. Unterdeß wurde er des Schlüssels habhaft, drückte sie in einen Winkel und schloß auf.

Die Thür flog auf. Drei starke Weiber stellten sich ihm entgegen. Sich durchzuschlagen und die Flucht zu nehmen wurde ihm leicht; allein alle Ausgänge waren ihm verschlossen. Zu den ihn verfolgenden Furien gesellten sich zwei handfeste Männer und er unterlag nun ohne Rettung ihrer Gewalt. Festgebunden schleppte man ihn in das Gemach zurück. Das Frauenzimmer empfieng ihn mit spöttischem Lachen. Ihr Mund floß von schamlosem Geschwätz über. Man schnitt und riß dem Gefangnen die Kleider vom Leibe, bald stand er bis auf die Haut entkleidet da — und da sah man wohl seinen Irrthum ein. Demungeachtet wurde er in Mädchenkleider gesteckt.

Aristobul sprach kein Wort mehr. Er ließ ohne Widerstand alles zu, aber Thränen füllten seine Augen über die Schmach und er haderte im Stillen mit dem Himmel über eine solche Wendung seines Schicksals. Er erhielt auch bald Gelegenheit, seine sonderbare Lage reiflich zu überdenken. Alles begab sich hinweg, nachdem man ihn aufgemuntert hatte, ein bereitetes Frühstück nicht zu verschmähen. Es kam ihm in dieser Zeit oft vor als träume er nur.

Nach einem ängstlich langen Tage, war der Abend herangenaht. Aristobul war in halber Verzweiflung. Er durfte nicht lebhaft dem Gedanken Raum geben, wie Aron, seine Geliebte, die gute Josephine, um ihn besorgt seyn würden — der Raserei brachte es ihn nahe. Zwar faßte er immer noch Hoffnung zu seiner baldigen Erlösung; aber wieder erfüllte ihn doppelte Furcht. Die Reden dieser Weiber hatten ihn schaudern gemacht. Er schwur sich: eh' er ein solch erniedrigtes Opfer unnatürlicher Wollust würde, wollte er sich oder dem Elenden, der ihn zu entwürdigen

den geringsten Versuch machen würde, den Tod geben.

Schloß und Riegel klirrten. Die vier Weiber traten wieder herein. Man nahm ihn in die Mitte und führte ihn fort. Der Weg gieng durch einen langen Gang. Am Ende desselben wurde eine Fallthür gehoben, und man stieg eine steinerne Treppe hinab. Eine schaurige Finsterniß umgab sie. Aristobul fühlte sich von den Weibern festgehalten und so tappten sie fort; doch welch ein Schauspiel eröffnete sich bald seinen Augen!

Ende des zweiten Buchs und
Ersten Bandes.

Aristobul

der Fürstengünstling.

Meyer's Buchhandl.

Ein Roman

von

Friedr. August Wentzel,

Verfasser der merkwürdigen Maskerade.

Zweiter und letzter Band

POSEN und LEIPZIG,
bei Johann Friedrich Kühn.

Aristobul

der Fürstengünstling.

Ein Roman

von

Friedrich August Wentzel,

Verfasser der merkwürdigen Maskerade.

Zweiter und letzter Band.

Posen und Leipzig,
bei Johann Friedrich Kähn.
1817.

Inhalt.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Das geheime Serail . . . . . Seite 3

Funfzigstes Kapitel.

Die Entdeckung 13

Ein und funfzigstes Kapitel.

Die Entwickelung 20

Zwei und funfzigstes Kapitel.

Der Schritt zum Leben 38

Drei und funfzigstes Kapitel.

Der Entführte im großen Gedränge . . . 57

Vier und funfzigstes Kapitel.

Nur eine Flitterwoche der Ehe, ohne

Priesterſegen, und ihre daran ſich ketteuden Verhältniſſe . . . . . Seite 72

Fünf und funfzigſtes Kapitel.

Das Blatt wendet ſich 92

Sechs und funfzigſtes Kapitel.

Alle Minen ſpringen 114

Sieben und funfzigſtes Kapitel.

Ein paar Tage und der weiſe Aron tritt auf 133

Acht und funfzigſtes Kapitel.

Die Entzauberung und Bezauberung . 204

Neun und funfzigſtes Kapitel.

Das Ende der ganzen Begebenheit . . 220

Sechzigſtes Kapitel

Die Entdeckung 252

Ein und ſechzigſtes Kapitel.

Die Triumphirin 285

Zwei und ſechzigſtes Kapitel.

Die Folgen aber nicht das Ende des Triumphes 308

Drei und sechzigstes Kapitel.
Der Zufall . . . . . Seite 346
Vier und sechzigstes Kapitel.
Aron der große Vermittler 356
Fünf und sechzigstes Kapitel.
Das wichtigste Thema des Werks . . 365
Sechs und sechzigstes Kapitel.
Die Reize des Frühlings, geweiht dem höhern Leben 374
Sieben und sechzigstes Kapitel.
Arons Abschied 386
Acht und sechzigstes Kapitel.
Die Fahrt durch Welt und Hof . . . 392
Neun und sechzigstes Kapitel.
Das Wiedersehn 398
Siebzigstes Kapitel.
Man nähert sich dem Endzweck . . . 431
Ein und siebzigstes Kapitel.
Der Endzweck beginnt sich zu entschleiern 452

Zwei und siebzigstes Kapitel.

Die Frau Reichsgräfin, Dame des Schlos-
ses und Besitzerin des Rheinländchens S. 464

Drei und siebzigstes Kapitel.

Der schöne Abend als Schluß . . . 485

Drittes Buch.

Neun und Vierzigstes Kapitel.

Das geheime Serail.

Welch ein Schauspiel eröffnete sich Aristobuls Blicken! Ein Saal mit asiatischer Pracht dekorirt thut sich vor ihm auf. Aus zwölf Nischen verbreitete sich durch kostbare Lampen ein zauberisches Licht. Eben so viele Ottomanen bildeten nach dem Hintergrunde zu einen halben Mond. Auf den meisten saßen oder lagen, beschäftigt und unbeschäftigt, reich und üppig gekleidete Mädchen, im türkischen Kostüme und von vorzüglicher Schönheit. Im tiefen Hintergrunde war ein Vorhang von himmelblauen Damast, hinter welchem die Töne eines Instruments hervordrangen, das einer Harmonika ziemlich gleich kam. Die Draperie des Vorhangs erschöpfte alles an Reichthum und Kunst, und da die goldnen Qua-

sien daran sich oft bewegten, so ließ sich leicht ein *verhülltes Geheimniß* errathen. — Hier wurde der höchst überraschte, zu einem Mädchen verkleidete, Aristobul nun eingeführt und halb gewaltsam genöthigt, gleich der ihn empfangenden Gesellschaft auf weiche Polster sich zu lagern. Wie drückte den armen Jüngling diese sybaritische Lage nieder, die einem Andern, der gern den Bock im Garten macht, alles Blut zum Herzen gejagt haben würde. Er aber bei viel natürlichem Heldensinn kam sich vor, wie Herkules bei der Spindel. Und wie ward ihm erst zu Muthe, als mehrere von den reizenden Gestalten die schüchterne Taube, wie sie die erschienene junge Novize nannten, in ihre Arme nahmen und ihr liebkosten. Es beschämte ihn und ging ihm doch durch Mark und Bein. Zum Glück zog man sich auf ein Geräusch des Vorhangs wieder zurück, alle aber warfen ihm Küsse zu und deuteten durch Pantomime, daß sie ihm gewogen wären und seine Freundschaft suchten. Nun ist leicht zu denken, wie er bei einer Reihe Mädchen verlegen werden mußte, die mit einander um den

Preis der Schönheit wetteiferten, und je mehr er darüber roth wurde, je weniger an seiner Mädchennatur zweifelten. Es schien gleichsam Bestimmung, daß Aristobul immer in dergleichen Situationen gerathen mußte, die seinem moralischen Wesen mehr als gefährlich wurden, indem sie seine Triebe in Flammen zu stecken drohten. Doch das Außerordentliche dieser Begebenheit erwartete ihn noch. Die Weiber, welche ihn herbeigeführt hatten, hielten an der Pforte, gleich den stummen Schwarzen im Serail, Wache und gaben Acht auf jede seiner Bewegungen. Indem er nun so, durch diesen Zwang festgehalten, auf seinen Polstern saß, und wie der Minnesänger in der geistreichen Donaunymphe ganz deutlich besingt, von der Braunen zur Blonden wechselseitig eilte, nämlich mit den Augen, und seine Blicke bald da bald dort fixirt blieben, um, hätte er vor der Staffelei gesessen, von all den schönen Einzelheiten, die ihm ein Heer von Liebesgöttern verrätherisch vorhob, das wunderhafteste Ganze zu schaffen, das alle Meisterwerke der alten Welt überstrahlt haben würde; so — rauschte mit einmal der Vor-

hang, so flog er empor, und offnen Mundes sah Arisiebul, ein Bild neuen Erstaunens. Was! ist das gemahlt, oder ist das wirklich? bin ich in einer Feenwelt oder trügen mich meine Augen? Das rief der Jüngling sich zu. Und was sah er? — Unter der Erde einen Garten. Nur ein Orangeriegang stellte sich seinen Blicken dar, alles Uebrige war von Gebüschen, von den Kränzen blüthenreicher Bäume bedeckt; aber zwischen den Pommeranzen und Citronen reihten sich, dicht auf Blumenbeete ausgestellt, die bunten Kinder des Frühlings in allen Klassen und Farben, und bis zur fernsten Perspektive des Hintergrundes, wo ein Felsen sichtbar wurde. Dieses periodische Ganze lag in einem Lichtglanz, dessen Ursprung unentdeckt blieb, und wurde durch das Proscenium zu einer theatralischen Dekoration, die über alle Erwartung anzog, einnahm, und durch die hervorströmenden Blumendüfte mehr als ergötzlich wurde. Jenseits des Felsen rauschte es wie ein stürzender Bach, näher dem Vordergrunde erhoben sich süße Flötentöne, und klagten der Sehnsucht rührende Gefühle und wieder die Begeisterung über schöne Na-

tur. — Man kann leicht erachten, was Aristobuls empfängliche Seele dabei empfand. Er, ein Freund des Schönen und schon näher vertraut mit dem höchsten Reiz des Lebens, fühlte sich bei einer solchen Erscheinung ganz hingerissen. Alles an ihm verrieth zu sehr das wenige Interesse um nicht aufzufallen, und die Mädchen im Kreis lächelten sichtbar über die Unschuldige. Plötzlich borst der Felsen mit einem seltsamen Krachen und gestaltete sich zu einem Tempel. Seine Tiefe deckte wieder ein blauer Damastvorhang mit noch kostbarerer Draperie. Nun erschien mit einmal unter den Säulen des Tempels, auf welchen seine schimmernde Kuppel ruhte, ein riesenhafter Mohr, ganz in der Kleidung eines Aga, und ihm folgten vier Sklaven, bärtig und vom wildesten Ansehn, mit entblößtem Säbel. Sie schritten die Allee herauf, gerade auf die Gesellschaft zu, die sie bis auf Aristobul sämmtlich mit Ruhe erwartete, der allein recht unsanft aus seinem Himmel fiel. Alles Behagliche der ersten Erscheinung wurde durch diese zweite erschüttert. Als nun der Aga mit der Wache im Angesicht der Damen angekommen war,

so nahte er sich Aristobul mit muselmännischen Ceremonien und sprach dann in gutem Deutsch: Sklavin! preise Dich glücklich, denn des großen Sultans Mehmet Huld erwählte Dich für sein Herz. Stehe auf und folge mir, daß er die Reizende ihres Geschlechts von Angesicht zu Angesicht schaut, während seine Sklavin sich vor ihm demüthigt. — Der gute Aristobul wurde so betäubt vom Außerordentlichen dieser Begebenheit, daß er ohne Weigerung sich erhob und willig, wie ein Lamm, der Mahnung folgte. Alle Mädchen klatschten hinter ihm Beifall, während er zwischen vier blitzenden Säbeln einher schwankte, wodurch die schöne Partie, wo Orangen und Citronen ihm entgegen blühten, allen Glanz für ihn verlor. So gelangten Sie bis zum Tempel. Demüthige Dich auf diesen Stufen, sprach leise der Führer und drückte Aristobul nieder, und als er auch darin gehorchte, so rauschte der Vorhang auf, der das Innere des Tempels verhüllte, und auf einem prachtvollen Throne saß ein wohlgenährter Muselmann. Der Schmuck seines Turbans und seines Gürtels blendete durch

Edelgesteine. Mit einer Stimme, die nichts weniger als furchtbar war, redete er die vermeintliche Novize seines Serails zärtlich an. Erhebe Dich, schöne Josephine, rief er und stieg vom Throne — ich bin es, der Dich anbetet, der Dein Sklave seyn will! Sey Herr, Du glänzend Licht der Schönheit, von allen meinen Schätzen und meiner Person. Aristobul starrte ihn an, sprach jedoch kein Wort. Er hatte sich gefaßt und wollte trotzig das Ende dieses Schauspiels abwarten. Wollen ihn die Elenden betrügen, so sey er betrogen, dachte der junge Mann, und auf den Nothfall soll mir sein eigener Dolch Dienste leisten, oder ich erwürge ihn mit diesen Händen. Jemehr ihm der türkische Liebhaber die Hände küßte, je röther wurde der arme Geplagte, zwar mehr vor Zorn, was aber der Muselmann für eine reizende Schaam hielt und um so leidenschaftlicher wurde. Sie ließen sich also beide unter dem Thronhimmel nieder, die Sklaven und mehrere Bedienten gruppirten sich und Aristobul blickte nun in den Saal zurück, wo die Sitze der Damen verschwunden waren, die Damen

selbst aber, gleich den Priesterinnen des Bakchus, einen Tanz aufführten, welchen eine rauschende Musik begleitete. Jetzt erschienen einige kleine Mädchen, welche kniend mit Speisen und Früchten bedienten. Aristobul kehrte sich nur wenig an die lebhafte Verwunderung des Muselmanns, und speiste mit um so größern Appetit, als er dies Anfangs unterlassen hatte, und darauf natürlich einen wüthenden Hunger fühlte. Es gab daher eine komische Scene, die zarte Houris Mahomeds mit solcher Begierde speisen zu sehn! Dazu trug viel die Ruhe bei dem Bewußtseyn bei, daß sein Liebhaber von seinen Hofleuten getäuscht werde und man ihn fortträumen lasse — er sey Josephine. Ein Wort genügte nun, diesen Wahn zu zerstören. Er wurde sogar muthwillig, wozu der Sorbet viel beitragen mochte, indem er bei sich dachte, tödten kann man dich doch nicht — bei solcher Polizei wie sie mir hier bekannt ist — und im Nothfall werd' ich mein Leben zu verkaufen wissen. Mit einer so veränderten Stimmung mußte der Muselmann noch mehr betrogen werden, und erklärte endlich in der zierlichsten Blumensprache seine Liebe

und bat um Josephinens Herz und was ein Muselmann darunter versteht. Aristobuls kleiner Rausch veranlaßte, wie gesagt, daß seine Augen ungewöhnlich glänzten, seine Wangen glühten und sein jugendlicher Trieb immer mädchenhafter wurde — und daß er, verleitet durch die große Verblendung, das Spiel mit dem Liebhaber etwas weiter trieb, als er bei kühlerm Blute gethan haben würde. Niemand verrieth mehr Freude darüber, als wie der nahstehende Aga, der sicher die Karten dazu gemischt hatte; denn die Gunst der falschen Josephine drückte sich immer sichtbarer aus. Sobald daher den Herzensergießungen des Sultans sich etwas beimischte, was sich mit der Rolle Aristobuls nicht vertrug, und ihn so kühn machte, dem zudringlichen Liebhaber einen Stoß zu geben, der ihn beinahe von den Kissen geworfen hätte, nahte schnell der Aga und sprach voll Demuth: Herr der Welt! laß Deinem Sklaven Gnade wiederfahren um der Erinnerung, daß die Zeit sich genähert hat, wo Du ins Bad gehst, und dann vom Gebet ins Frauenzimmer Dich verfügst. Gedenke dabei huldvoll meiner Kunst, die Deinen Wünschen

jederzeit entſprach. — Ariſtobul beobachtete eben eine intereſſante Gruppe der tanzenden Mädchen, die ſein Herz ſo pochend machte, wie das des Liebhabers, und bemerkte nicht das geheime Mienenſpiel zwiſchen beiden Männern. Der Sultan aber erhob ſich nun, nahm zärtlich Abſchied von der Favorite und verſicherte ſehr bedeutend: er werde nicht lange von ihr, der ſchönen Joſephine, getrennt bleiben. Damit empfahl er ſich.

Funfzigſtes Kapitel.

Die Entdeckung.

Kaum hatte dieſer Herrſcher der Welt ſich entfernt, kaum war ihm die Dienerſchaft gefolgt, und ſah ſich Ariſtobul nur von dem Aga bewacht, als er ſich zwanglos auf die verlaßnen Polſter hinſtreckte und nach Ruhe ſich ſehnend ausrief: der Menſch wird alles gewohnt, zuletzt auch mit dem Sonderbarſten vertraut. Was mich mit Ungewißheit quälte iſt enträthſelt, und ich bin über mein Schickſal ganz ruhig. Laß daher Du Auge des Weltherrſchers hier für verwachte Nächte mich entſchädigen, denn wenn Du mich kennſt, wie ich nicht zweifele, ſo wirſt Du wiſſen, daß meine Tugend in Sicherheit iſt. Da beugte ſich der Mohr zu ihm auf die Polſter hin und flüſterte: junger Menſch! Dein

Geschlecht ist mir wohl bekannt, darum fürchte nichts. Ich verspreche Dir vielmehr, daß Du nach acht Tagen wieder frei seyn sollst, denn länger dauern die Liebesflammen unsers mächtigen Sultans nicht. Du bist zwar ein Antinous, doch besorge nicht, daß es auf Dich abgesehn ist, er ist in Josephinen bis zum Wahnsinn verliebt, der Du täuschend ähnlich bist. Mein Vortheil ist es, diese Täuschung zu unterhalten, darum gehorche mir in allem, was ich zu thun für gut finde, weil, um mein Amt nicht einzubüßen, ich sonst gezwungen seyn würde, Dir das Leben zu rauben, auf welche Art es immer seyn möchte. Vor Gift, Dolch oder diesem Säbel zittere, wenn es meine Selbsterhaltung gilt. Hier zog er den Säbel, trat zurück, und bei der furchtbaren Miene dieses Riesen hielt Aristobul eben nicht für annehmlich auszuruhn; vielmehr, als ihm gewinkt wurde, erhob er, der in weiblichen Kleidern steckte und waffenlos war, sich mit schnellem Gehorsam. Der Aga schritt nun durch den Garten nach dem Saal vor der Favorite her, und diese Schöne, die plötzlich von Evens Lüsternheit befal-

len war, brach hinter seinem Rücken eine glühende Orange, die sie zum Genuß einlud, und fand mit Schrecken, daß sie ein künstlich wächsernes Gewächs sey. Daraus ließ sich schließen, daß der ganze Garten von ähnlicher Beschaffenheit und der Natur durch Kunst nur nachgeahmt sey. Mit dieser Erfahrung langte Aristebul im Gefolge des Mohrs im Saale an, und eine neue Scene eröffnete sich. Man stürmte herbei, die glückliche Sultanin zu begrüßen, sank vor ihr nieder, umarmte ihre Knie und küßte ihre Hand. Der so Gefeierte war sprachlos und ganz betäubt von all den Gefühlen, die man ihm aufdrang. Der Mohr, der nur ungern diese Ceremonie gestattete und bei den vorfallenden Zärtlichkeiten immer vor einer Entdeckung zitterte, zog behende an einer Glocke. Auf dieses Geläute flohen die lieben Gestalten alle nach einer Seitenpforte bis auf eine, welche noch zögerte, indeß die andern verschwanden. Diese Eine hielt gleich Aristobuls ganze Aufmerksamkeit gefesselt, denn was die übrigen theilweise besaßen, schien an ihr vereint und durch eine stille Anmuth in vol-

len Glanz gesetzt. Sie mußte der Venus den Gürtel entwandt haben, denn man konnte sich, wie man sie sah, in sie verlieben. Auch lag das Etwas in ihrem Auge, was Madame Markus auszeichnete. Der junge Mann fühlte sich gleich angezogen, und stellte schon bei der ersten Musterung eine Vergleichung zwischen diesem interessanten Wesen und seiner Geliebten an. Da er dem zufolge mehr Bemerkungen anstellte, wie er selbst wollte, so scheint er nach der letzten Scene mit Madame Markus schon über den Standpunkt hinausgerückt zu seyn, der ihn sonst in eine gewisse Unbefangenheit hüllte. Noch mehr mußte sie sein Interesse dadurch gewinnen, daß sie allein sich ihm mit jener stürmischen Freiheit nicht näherte und mit Liebkosungen überschüttete; dagegen aber eine Augensprache annahm, die ihm ins Herz drang und in Verwirrung setzte. Als sie nun aber vor seinen Füßen lag und, wie es schien, mit zitternden Händen die seine küßte, dann an ihren Busen drückte, so vergaß er nicht, was er bei allen vergessen hatte. Er hob sie schnell, er wußte selbst nicht wie, empor, und seine Arme um-

fingen sie mit einer ungewöhnlichen Lebhaftigkeit. Dabei war es besonders, daß der Mohr nicht wie bei den andern: Platz! Platz! rief und die Umarmte von seiner Brust riß, sondern ganz ruhig huldete, daß die Umarmte eine Pause lang Brust an Brust ausharren durfte. Hatte nun der gute Aristobul vergessen, was er wieder nicht hätte vergessen sollen, daß es nicht Madame Markus war, die er in seinen Armen hielt, oder war es sonst etwas, genug sie selbst, die Umfangene, entzog sich mit einer hohen Wangengluth der umfangenden Favorite. Aristobul würde weniger darüber erschrokken seyn, wenn er gewußt hätte, daß die abgehaltne Pause für Niemand befremdend war. Unterdeß blieb sie, die ihm einen so süßen Moment der Täuschung schuf, in seiner Nähe, und als die Ceremonie geendet war, alles davon schied, stand sie allein zögernd und mit Augen, die ihn gefesselt hielten.

Doch! Grazien! wendet euer holdes Gesicht ab, denn sein Geschick ist mehr als wunderbar, es ist — wunderlich; zürnet nicht, weil es Brauch

der Menschenwelt ist, das Schöne, was ihr lehret, zu zerstümmeln, um es der Allbeherrscherin Sinnlichkeit gefälliger zu machen; glaubet, daß das Schicksal eben darum solche wunderliche Ereignisse herbeiführte, weil es ihn bei einer so schönen Gestalt, bei einem so gefühlreichen Herzen, nicht der Schwachheit seiner Natur ganz untergeordnet wissen wollte. Es versuchte ihn, nicht um ihn zum Sklaven dieser Zufälle zu machen, sondern um ihn durch Erkenntniß endlich darüber zu erheben. Denn wer nie mit dem Laster rang, der wage nie mit der Tugend zu prahlen; wer nicht das Gespenst der Sinnlichkeit erst durch Gefahren, gleichviel wie er sie übersieht, in Fesseln legt, der hoffe nicht, seine Freiheit jemals für ein höheres Wirken davon zu tragen. Der weise Aron hatte das Nämliche schon genau erwogen und seine Pläne darnach gemacht; allein das Schicksal lacht aller menschlichen Pläne und geht in der Regel seinen eignen Weg. Wer das nicht glauben will, der schließe nur bald das Buch, denn die Menge des Stoffs verbietet hier alle Demonstrationen, um den einen Leser mit

der Nase auf Argumente zu stoßen und dem andern sie vor die Augen zu halten — es muß daher immer frisch auf die Begebenheit losgefeuert werden, ohne Rücksicht auf die kritisirende Welt.

Somit denkt euch, ihr Grazien, was Aristobul empfand, als der Mohr mit halber Stimme sprach: Floribelle! Du bleibst! Vernimm die Befehle des Herrschers! Er will einen Bund der Freundschaft zwischen Dir und der schönen Josephine. Er verlangt als Merkmal, daß Du mit ihr Dein Gemach theilst, denn unter allen seid ihr beide seiner Anbetung am würdigsten. Floribelle lächelte, konnte aber eine Röthe nicht unterdrücken und winkte der leblos gewordenen Josephine, daß sie ihr folgen möchte. Da entfernte sich der Aga, da rauschte der Vorhang über die Gartenscene nieder, und auf einer dunkeln Laufbahn wurde der gute Aristobul von einer weichen Hand geleitet.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Die Entwickelung.

Die Welt und ihre Verhältnisse sind ein wahres Spinnengewebe. Täglich werden eine Menge Fliegen darin gefangen und getödtet. Was hat die große Kreuzspinne der Revolution Frankreichs nicht für Fliegen gefangen und, eingewickelt in die Puppe des Todes, zur anderweitigen Entwickelung gebracht? Es ist gar nicht seltsam zu sagen, die Menschen fallen wie Fliegen, sobald irgend eine große Kreuzspinne im Gewebe sitzt. Und das Schicksal, hört Freunde, das Schicksal, das ist eben die größte Kreuzspinne. An die Fäden seines Gewebes sind wir ohne Ausnahme alle geknüpft. Erst werden wir eingesponnen, dann ausgesogen, dann nach der Reihe früh oder spät sein Opfer. Und ist's nicht

seine Gunst, daß es neben sich noch andere Raubthiere duldet, die ihr ins Handwerk greifen? Wir armen Menschenfliegen!

Aus diesem Grunde ärgere sich niemand, wenn irgend ein dem Leben noch offenes Herz den reinen Tropfen der Freude einsaugt, und nach den Wonneminuten hascht, die so sparsam die Göttin des Glücks aus ihrem Fühlhorn uns mißt. Wer konnte also das Geschick verdammen, das Aristobuls Hand in eine weiche legte, die ihn behutsam erst eine hohe Wendeltreppe, dann in ein schön geschmücktes Gemach einführte. Man wird nicht zweifeln, daß ihm wohl und bange dabei war. Das Herz klopfte ihm hörbar, und als er im lichten Zimmer vor der freundlichen Gespielin stand, der er anvertraut war, schlug er die Augen nieder und bebte, wie ein schüchternes Mädchen, das ihr Liebhaber in der Einsamkeit überrascht. Aber die interessante Floribelle flog an die Brust der schönen Josephine und rief: kannst Du Dich meiner Gesellschaft freuen, so erfreue Dich ihrer ganz. Fürchte hier nichts um Dich, Du bist unter dem Schutz

der treusten Freundschaft. Sey heiter, sey fröhlich, hilf mir die Langweile verkürzen, und hoffe alles von der Klugheit des Mohrs. Dieser Nachsatz gab sehr viel Licht; doch Aristobul war in dergleichen Machinationen der Allerunerfahrenste. Wenn das aber auch der Fall war, so war Floribelle um so erfahrner, einer blöden Freundin sich gefällig zu machen, und die fast eiserne Zurückhaltung zu überwinden, die ihre neue Gesellschafterin fortwährend äußerte. Natürlich ließen die gespannten Saiten nach. Der Gutmüthige begann offner zu werden, es leiteten sich Gespräche ein, und im Laufe dieser Unterhaltung wußte Floribelle alles für sich zu gewinnen. Dadurch wurde auch der junge Mann zu einer gewissen Lebhaftigkeit verleitet, und merkte im Feuer wechselnder Gefühle nicht, wie die scharfsichtige Gefährtin von dieser Gemüthlichkeit Schlüsse abzog, die, ihr Auge verrieth das, sie nicht unangenehm überraschten. Während nun der Unbefangene glaubte, er spiele seine Rolle trefflich, und das immer innigere Anschmiegen Floribellens auf Rechnung dieses natürlichen Spieles schrieb, so war das

allein Folge richtiger Schlüsse. Dergleichen ereignet sich oft unterm Monde, nur nicht auf so seltsame Art, daß der andere Theil nichts merkt.

Jetzt wird es auch Zeit, daß wir uns zur Ruhe legen, rief mit einmal Floribelle, wandte das Haupt ab, sprang auf, schritt nach dem Hintergrund und die seidnen Gardinen flogen zurück. Daran hatte wahrlich der junge Mann gar nicht gedacht. Erst brannte das Dach, jetzt sah er das ganze Gebäude in Flammen. Er war, was bei Männern höchst selten vorkommt, ganz blos geworden. Du zögerst, sagte Floribelle, und war mit Anordnungen beschäftigt, weil Du noch immer für Dich fürchtest; aber trau' auf m. h. Ich kenne die Plane des Mohren, sein Glück ist Deine Freiheit und Deine Tugend. Er muß Dich der Welt aus einem triftigen Grunde wieder geben. — Es versteht sich, daß während dieser Rede die harmlose Floribelle nicht säumte ihrer Freundin mit gutem Beispiel vorzugehn, und am Ende in eben dem Negligee vor ihm stand, wie er einst Madame Markus überraschte. Dagegen saß die scheue Josephine noch

immer auf ihrem Platze fest, wollte eine Entdekkung wagen und wagte sie nicht, öffnete schon den Mund und schloß ihn wieder. Niemand wird seine Qual theilen wollen, weil man deutlich ersieht, die Leidenschaften seines Volkes waren ihm ganz fremd, welche immer noch Abstammung und Klima verrathen. Trete hier ein Moralist auf und spreche: vermeide die Gefahr! Weder das Bekenntniß noch die Flucht brachte ihn um einen Schritt zurück. Er hätte ein Lukretius werden können, als Gegenstück zur Lukretia, aber selbst ein Dolch fehlte ihm. Nun rathe Jemand, wie der Held des Romans von dieser kritischen Lage glücklich zu befreien ist? Leichtfertigkeit ist gewiß nicht Sache seines Biographen, obgleich derselbe sich mit dem Herrn von Kotzebue vertheidigen könnte, der zur Uebersetzung eines französischen Romans eine Vorrede schrieb und darin einige Scenen leichtfertig nannte, die andere Leute schlüpfrig fanden. Es giebt Leser, die einen Autor gleich voll Ungeduld aus dem Wege stoßen möchten, wenn er bei dergleichen Abenteuern den Censor Cato macht, statt sie frisch zum End-

zweck zu führen. Unser Einer kann sich das nun einmal nicht abgewöhnen, weil man weiß, daß es so Viele giebt, welche das erkannte Schöne durchaus auf dem Papiere wissen wollen, um wenigstens eine tugendhafte, sittliche und gerechte Papierwelt zu haben. Der schlaue Barrere sagte dagegen einst: brächen nicht zu gewissen Epochen große Feuersbrünste aus — wodurch, wie er meinte, ganze Bibliotheken verzehrt würden — so würde die Welt bald nur eine Papierwelt seyn! Ob dieser fertige Adressenmacher, sonst Dichter zu Toulouse, nicht mit der Idee den Sinn verband, daß durch die eben zunehmende Größe der Papierwelt die Menschheit immer kleiner werde? Und wie ihr auch schreit, es ist doch so. — Aristobuls Lage als Beispiel anzunehmen, verzieht ihr das Gesicht, als ob euer Schönheitssinn schon durch die Anziehung solcher Verhältnisse beleidigt würde, in die er als reiner Romanheld geräth; und am Ende versucht euch das Geschick mit einer ähnlichen Lage, laßt ihr euch, wie Barrere, das kritische Verhältniß bestimmen und segelt mit dem Winde eurer Leidenschaft.

Darum tadelt doch nicht, daß Unser Einer gern fraßt und gerade solche ärgerliche Erscheinungen zu Tage fördert, um schickliche Gelegenheit zu haben, an euern sittlichen Convent, wie Barrere, Adressen zu machen. Das Gemälde, wie es immer ausgeführt seyn mag, ist nur der Text. Wünscht ihr den Text hinweg, nun gut, so gerathet ihr aber auf das Trockne einer Predigt, und eine trockne Moral ist im Reiche des Geschmacks verhaßt. Beobachtet übrigens genau die Hand des Malers, ob sie außer dem Entwurf zu einem lebhaften Kolorit nichts anders beabsichtet. In gewissen Schranken rechtfertigt der Zweck das Mittel. Werden diese Schranken übertreten, die Mittel ohne einen Zweck gemißbraucht, so offenbart sich auch die gemeine Natur. Die gemeine Natur wünscht nur Anziehungskraft der erweckten Begierde, ohne sie durch den Zweck vom Gemälde, der das Mittel ist, wieder abzuleiten. Diese ableitende Kraft ist ausschließlicher Beruf der höhern Natur, die mit Freiheit des Gemeinen, Natürlichen sich bedient, schildern zu können, was ist, damit sie mit Nachdruck alsdann be-

haupten kann, was seyn sollte. Dagegen ist die gemeine Natur nur von dem Gegenstande erregender Begierde erfüllt, sie würde bei den Geburten einer üppigen Phantasie ihrem Zweck schaden, da sich die produktive Kraft verderblich und ausschließlich darauf bezieht, und weder davon ableiten will noch kann. Denn die gemeine Natur scheint in dem Meere solitärer Wollust untergegangen zu seyn. Sie spritzt frech ihr Gift aus, weil nicht eine Idee anspricht, welche den Leser, indem sie ihn zu sinnlichen Eindrücken hinneigt, wieder erhübe, und oft unangenehm aus seinem Taumel zu wecken wüßte. Sie verwundet die Phantasie unter Rosen, welche keinen Dorn haben; aber die höhere Natur reizt um zu stechen. Sie zieht von dem blumichten Gemälde mit einmal den Vorhang und verbirgt nicht die wahre Gestalt, die ernst und zürnend nun hervortritt.— Es giebt eine Ueberspannung der Seele, die, wo sie in Schriften sich offenbart, dem Menschen von jedem Alter gefährlicher ist, wie gewöhnliche Lebensscenen, die durch den stufenweisen Gang der Leidenschaft einen Anstrich von Ueppigkeit erhal-

ten. Es ist besser, die Menschen immer an die Schranken der Sinnenwelt zu erinnern, als ihnen durch das ausgedehnte Gebiet der Schwärmerei die Hände zum Handel zu binden, wo sie alsdann bei dem Dünkel, Götter zu seyn, und vor den vielen hochgeschraubten Pflichten, und vor den zur höchsten Verfeinerung getriebnen Gefühlen, sich zu nichts, als zum göttlichen Nichtsthun schuldig glauben. Und indem sie, wie Engelsköpfe ohne Körper, vor einander erscheinen, über das Sittliche und Schöne in der Papierwelt richten und wachen, auch wohl den Subtilitätenkrämer machen; in der Wirklichkeit jedoch für ihre Person zu nichts Großem sich verstehn, nur um so thierischer ihres Leibes pflegen und kraftlos zum unsterblichen Beruf eines Kurtius, weil alles bei ihnen Rolle ist, diese Rolle zur einträglichen Ausführung einem Romanschriftsteller überlassen. Dann sitzen sie wohl, wie Censor Cato, am warmen Ofen und rufen von dem feurigen Gemälde ergriffen aus: wie groß kann der Mensch seyn! wie viel Stärke der Seele besitzt er! er ist Engel, er ist Gott! Doch bei der Mahnung zu gleicher Aufop-

ferung, ſchrumpfen ſie plötzlich zur tiefſten Kleinheit, zur Kargheit, zur lauten Selbſtſucht, wohl gar zum böſen Willen zuſammen. So gerade iſt es auch mit der ſittlichen Verfeinerung. Da ſchreien ſie: welche Gemeinheit! das iſt unausſtehlich! aber bei der kleinſten Verſuchung ſetzt ihr Dämon alle Leidenſchaften in Bewegung und wie ein Rohr weht ſie jedes verführeriſche Lüftchen nieder. Allein wenn ihr rein ſeid; ſo überſeht das Reine nicht. Laßt euch die Mittel nicht, ſondern den Zweck anſprechen. —

Unſer Herkules ſteht auf dem Scheidewege; aber nicht Tugend und Laſter, wie man zu malen pflegt, ſtehn zu ſeiner Seite. Laſter iſt das vollendete Uebel, das nur einen Böſewicht erfüllt, Tugend nur der Antheil eines geprüften Weiſen. Somit giebt es auf dem Lebenswege ſehr viel Mittelpfade und zu Tugend und Laſter einen Stufengang. Daraus folgt, daß nicht jeder Fehltritt zum Laſter führt und nicht jede augenblickliche Selbſtbeherrſchung die Tugend ausmacht. Wer das begreift, der begreift auch wohl, daß, weil wir unſere Be-

griffe über viele Dinge so hoch hinaufschrauben, wir die Tugend am Ende unerreichbar finden und dem Laster in die Arme fallen müssen. Nicht zu gedenken, daß zu große Aengstlichkeit bei jedem zweideutigen Lebensschritt die Natur so sehr bedrückt, daß sie dann in der Regel Zwergsgestalten bildet. Und trägt nicht die Menge kleiner Menschen die Schuld, daß den großen so übel mitgespielt wird, weil diese letztern, gleich den Buklichten, die höchste Meinung von sich haben, und in Ermangelung aller übrigen Gaben wenigstens die Stimme gebrauchen, um gewaltig zu schrein? Nichts ist unerträglicher, als solche kleine Schreier, und natürlich wird man betäubt, und viele, welche auch nicht weit sehen, horen zulezt darauf. Ein großer Mensch wird sich zuweilen an das Haupt stoßen, es macht ihn aber um nichts kleiner, höchstens vermehrt es seine Vorsicht. So eben geht es mit den Schwachheiten starker ausgebildeter Menschen. Je weniger sie dem Engel gleichen — in der Papierwelt — je reicher an Erfahrung kann man sie glauben. Nun macht allein die Erfahrung den Weisen, und davon beginnt

erſt die Stufe zum Engel. Wenn Du kleiner Menſch aber, eingeklemmt in einen engen Käficht, wo jede Stange des Gitterwerks eine Pflicht iſt, und wo Du niemals heraus Dich getrauſt, wenn Du Dich ſchon einen Engel träumſt, ſo irrſt Du. Wie willſt Du das Leben kennen, ſo lange Du es nicht kühn ausgemeſſen haſt? wie willſt Du einen Maßſtab von der Tugend haben, ſo lange Du nicht Verſuchungen unterlagſt, die Dich dem Laſter näher bringen konnten, aber wovon freier Wille Dich wieder entfernte. Wer ein Idealiſt ſeyn will, muß Ideale erſchaffen können — ſo iſt die Tugend nicht da, wie ein Krautgarten, ſondern ein jeder muß die Tugend ſich ſelbſt erſchaffen! Verſchafft, ihr vielen Kleinen, verſchafft ihr euch jemals den Genuß, von ſelbſt etwas zu thun, das euch eine Blüthe von der Tugend erſchaffen könnte? Denn alle Zweige dieſes paradieſiſchen Gewächſes faßt nur der Engel in ſich, und etwas zu umfaſſen muß man es erkannt haben. Zur wahren Erkenntniß laſſen auch die Daumſchrauben der Erziehung nur ſelten gelangen. Wie ausgelernte Pudel ſpringt über den Stock, und wer

am schönsten spinat, kann seine Rolle — und ist's nicht eine Rolle, die ihr spielt von der Wiege bis zum Grabe. Und ist's nicht die Sittlichkeit, die uns alle zu Heuchlern macht? Und ist es nicht dahin gekommen, daß man selbst in der Papierwelt lügen muß, nämlich in den Zeitungen? Sprecht ihr jemals die Wahrheit, steht ihr jemals ganz frey da? Nein! immer gebückt, weil die Decke irgend eines Verhältnisses über euch herabhängt, wie das Schwert über jenem Pseudo-Könige. Lauft ihr nicht erst im spanischen Mantel der Brodkunst durch die meisten Lebensjahre, und wenn ihr das Ziel erreicht habt, um ruhiger die Tugend zu erforschen, pflegt ihr dann nicht der göttlichen Faulheit? Ihr haltet's dann für zu spät, eure Thatkraft zu üben: Aber der Brodkunst wegen macht ihr die Vorschule der Tugend, nämlich die Sittlichkeit zu euren Sonnenschirm, damit ihr vor den stechenden Strahlen der öffentlichen Meinung geschützt bleibt. Eurer selbst wegen thut ihr gar nichts, alles kommt auf Rechnung der öffentlichen Meinung. Ihr Kleinen seid insgesammt, wie ihr da seid, Brif-

sottiner. Ihr brissottirt um neuen Kredit bei dem Himmel. Und wenn euch endlich die Natur Demonstrationen macht, und eure Leidenschaften durch eine nachdrückliche Diversion zu einer rückgängigen Bewegung nöthigt; so ist das tollste, daß, statt in Demuth zu erkennen, ihr seid auch sündlich gewesen, weil ihr nun einmal in Sünden empfangen seyn wollt, ihr das euch selbst und Andern leugnet, und zum Ueberfluß aus dem Naturzwang eine Tugend machet. Und das wäre, da ihr gewohnt seid, eine Rolle mit der andern zu wechseln, noch zu verzeihn, wenn ihr die Sache nicht übertriebet; so aber ist's nicht genug, daß ausgelernte Sünder aus Noth eine Tugend machen, sie wollen nun auf die fehlerhafteste Weise, daß Andere noch früher den Schein der Engel annehmen, wie sie selbst dazu gelangen konnten. Dieses Verfolgen mit Argusaugen ist eine häßliche Gewohnheit, doch allen kleinen Menschen eigen, die nun gern nach dem Splitter schielen, seit sie der Balken erdrückt hat. Ja, müsset ihr nicht gestehn, daß alles an euch Schein ist? Der

Zweck, warum ihr wirklich da seid, den mißbraucht ihr zuvor auf die verderblichste Weise, und ordnet ihn nachdem eben so leeren Chimären unter, und gebt euch das Ansehen einer Erhebung darüber. Ihr seid nicht erhoben über eure Leidenschaften, aber ihr stellt euch so; ihr gelangt selten zur Selbsterkenntniß, darum wird einer des andern Affe; ihr seid so kraft- als machtlos, euch ein Ideal der Tugend selbst zu erschaffen, darum habt ihr einen Leisten dafür, und deshalb kommen aus eurer Fabrik so viel ehrliche Leute. Alle Achtung dafür! jedoch müßt ihr zugeben, daß es Zeiten gibt, wo der blos ehrliche Mann, er mag wollen oder nicht, zum Schein euch betrügen muß. Wie könnt ihr nun zufolge alles dessen jemals erfahren, was Wahrheit sey? Nehmt noch dazu an, daß niemand in der Welt mehr weiß, was Recht ist. Denn was die Hälfte der Welt behauptet, daß es Recht sey, davon sagt die andere: es sey himmelschreiendes Unrecht! Es scheint also beiden so, mithin ist alles Schein. Und wo ist nun die Wahrheit? In euch selbst, sagen alle Weisen; aber die Klugheit, diese

gefällige Aga, hat euch in der Außenwelt so irre geführt, daß gerade, wenn ihr glaubt, ihr seid nun auf dem rechten Wege, weil die müde Maschine eures Ichs euch diesem Ich näher zieht, ihr an das Ziel zu stehen kommt. Ihr kehret demnach heim zu den Vätern, wie ihr sagen hort, und habt schon so vorgearbeitet, daß Eure Nachkommen, in dasselbe Joch gespannt, das Labyrinth durchirren, auf welcher Pilgerfahrt oft weder Leib noch Seele wissen, wer Koch oder Kellner ist. Das macht aber alles, weil ihr nie zu eurer Bestimmung gelanget. Der Mensch soll von der Natur ausgehen — ihr könnt das niemals, darum seid ihr mehr zu bedauern, als zu tadeln. Statt von der Natur, geht ihr von dem individuellen Verhältniß eurer frühsten Lage aus. Diese bestimmt euch, diese spinnt euch ein, und ihr flieht niemals mehr aus ihrem Netze. Die Gesellschaft hat euch zu Stiefkindern der Natur gemacht. Ihr habt aufgehort, Zweck der Natur zu seyn, ihr seid schlechthin zum bedingten Mittel der Außenwelt geworden. Ob ihr heute oder morgen aus der Liste der Lebendigen geworfen werdet,

das ist gleichviel; ob ihr entwickelt oder unentwikkelt davon scheidet, macht auch nichts aus; ob ihr, statt von dem Becher der Freude spärlich zu nippen, von Leiden überströmt werdet, die eine Folge allgemeiner Wirkungen sind, ist keine Frage mehr. Statt eines wahren Lebensgewinns bringt ihr ein Nichts davon; denn der wahre Gewinn liegt in der Ansicht der Dinge, wie sie eigentlich sind, nicht wie sie durch die gewöhnliche Optik euch erscheinen. Ihr sieht nun durchs ganze Leben vor einer Sehmaschine, die euch die Dinge so darstellt, wie sie gesehn werden sollen; daher habt ihr eure gesunden Augen schon in der Jugend verloren, wodurch ihr glücklich, der Natur befreundet und vielleicht weise geworden wäret. Unterdeß entscheiden Armuth und Reichthum gleich gebietherisch über des Menschen Bestimmung, und ihr könnt glauben, zu welcher Größe einer immer gelange, wenn er nicht von der Natur ausgegangen ist, so bleibt er an sich selbst unvollendet. Die Aga Klugheit treibt ihn hierauf, wie einen Luftball, aber es wird darum in der Welt nicht besser, und er selbst nicht menschlicher und nicht weiser.

Nach diesem Satze leuchtet dem Redner plötzlich ein, er werde mit alle dem die kleinen Leute doch nicht größer machen, noch ihrer Eigenliebe damit einen Streich spielen. Was ist, ist recht, ruft alles dem Pope nach, und wehe dem, der es besser wissen will! Sündige einer so viel, wie er will, aber wenn er ein Buch schreibt, so lasse er Eros aus dem Spiel. In unserer Papierwelt soll alles bestellt seyn, wie vor dem ersten Sündenfall im Paradies. Und kommentirt es auch der Herr Autor, um dieser und jener Scene einen moralischen Stempel aufzudrücken, was bedarf's dergleichen? Kommentiren unsere Theegesellschaften nicht ohnedieß genug die Chronik skandaleuse? —

Zwei und funfzigstes Kapitel.

Der Schritt zum Leben!

Die Staatsverhältnisse werden öffentlich verhandelt, warum will man denn mit den Verhältnissen der Liebe geheim thun? Die Liebe hat einen noch wichtigern Einfluß auf die Menschheit, wie der Staat, und auch ein Etwas, was sie verbergen muß, wie dieser seine Cabinetsgeheimnisse. Es würde besser um die Menschheit stehn, wenn man den Geschlechtstrieb mehr heiligte, und am meisten würden dadurch die Frauen gewinnen. Die Ehe ist darum durch den Schluß der menschlichen Gesellschaft zu einem sittlichen Akt erhoben worden, weil sie sich auf die Natur gründet. Das Gesetzmäßige ist für den sittlichen Menschen moralisch (wohl das nämliche Wort, aber im Sinne des Rechts)

und für seine Seele darum beruhigend. Die höhere Liebe lehrt ihm Pflichten, und fesselt seinen Geschlechtstrieb an eine Gattin, die er zugleich als Mutter verehrt. Diese Pflicht haben nicht die Natur, sondern die menschliche Gesellschaft und sein Gefühl sankzionirt. An sich selbst sind beide Geschlechter frei, frei zur Ausübung ihrer Kräfte, das menschliche Wesen an sich zu vervollkommnen. Also vor dem Abschluß eines gesellschaftlich sittlichen Bandes ist das Recht an die Natur, als ein Schritt zum Leben, bei beiden Geschlechtern freigestellt. Die menschliche Gesellschaft aber mußte der Zucht und Ordnung wegen diese Freiheit einschränken, und das konnte nicht anders, als durch sittliche Gesetze geschehn. Wie sie beobachtet werden, wird hier nicht untersucht. Es wird blos davon ausgegangen, daß das Recht an die Natur vor Abschluß einer Ehe beiden Geschlechtern freisteht, und daß der Mann dabei Vorzüge hat, weil man seiner Kraft zur Selbstbeherrschung mehr vertrauen darf. Denn junge Helden in der Galanterie waren öfterer, als Greise Väter des Volks, Stützen des Staats,

nützliche Bürger, wie alte Betschwestern vom Wege der Messalina umkehrten. Natürlich berechtigte das, die Ehre der Jungfrau um so mehr zu heiligen. Das Naturverhältniß beider Geschlechter hat ihre Entwickelung an die Liebe geknüpft, darum heißt es der Schritt zum Leben. Der Sinn für das Schöne in und außer uns ist dazu bedingt. Bei einem vollkommnen Körper ist die Vollendung aller Theile vorausgesetzt, doch gehören zu seiner Erhaltung besondere Regeln, die der Mensch gleichsam durch thierischen Instinkt beobachten lernt; in dem nämlichen Verhältniß befindet sich seine Organisation, welche den innern Menschen fesselt, und die, wie man eben zu behaupten wagt, erst durch die Liebe vollen Einfluß auf die äußere Maschine erhält. Der Mensch kann auch bei unterdrücktem Geschlechtstrieb gesund fortdauern, aber harmonische Ausbildung wird ihm dennoch mangeln. Daher die glücklichsten Menschen, die Dichter, nur Mädchen und Wein kennen! Ob nicht der weise Kant weniger abstrakt gewesen seyn würde, wenn er dem Rath seiner Freunde gefolgt wäre? — Der Schritt

zum Leben iſt alſo die wahre Entwickelungsgeſchichte des Menſchen, und das läßt ſich um ſo feſter behaupten, als die Liebe (ſchaffende Kraft) früher war, wie das Weltall. Nicht die Natur — Gott bewahre! — ſondern die Reibung gehäufter Socialverhältniſſe haben den Menſchen ſo vernünſtelnd gemacht, daß er ſich bei dem Schritt zum Leben als ein ſündliches Opfer der Leidenſchaft betrachtet, darum immer fort ſündigt, aber nicht einmal mit Weihe darüber nachdenkt, um den ergründeten Zweck zu ſeinem eignen Beſten zu verwenden. Daher die Frivolität, und als ihre Folge — die unglückliche Ehe! Daher die verachtende Erhebung über ſolchen nähern Umgang mit Männern, oder die ſchändlichſte Erniedrigung um feilen Genuß. Beides ſind Extreme, welche beſonders die geiſtige Natur des Menſchen allgemach zerrütten. Daher jener göttliche Müßiggang, ohne Thatkraft für Vaterland und Mitbürger! Daher zwar Mangel für das wahre Schöne, wenn nicht wenigſtens etwas Genuß für empörte Sinnlichkeit beigemiſcht iſt! — Der zweckmäßige Schritt zum Leben gibt Anſpruch

auf ein glückliches Alter. Der Mensch besteht gleichsam die Vermählung der Zeit mit der Erde — die Stürme der Jugend schmiegen sich in ein mehr harmonisches Verhältniß, lösen seine Kräfte zu einem Centralpunkt auf, und reifen ihn, indem sie die ersten flatternden unbestimmten Gefühle durch ganz neue Ansichten auf jenen Standpunkt bringen, wo er erst das Leben betrachten lernt. Welcher Jüngling ist nicht durch ein ihm unbegreifliches Gefühl der Sehnsucht zu mancherlei Thorheiten verleitet worden? — Doch ist der Schritt zum Leben, wenn er auch dem Schluß einer Ehe vorausgeht, keiner gemeinen Ausschweifung an die Seite zu setzen. Er stützt sich auf ein Gefühl der Sympathie, was ihm vorausgehen muß, und was bei dem gewöhnlichen Flug der Libertins niemals statt findet. Der Reiz des Schönen muß mehr das geistige Vermögen wie die Sinnlichkeit gefangen nehmen. Der Zauber, mit welchem die Natur das weibliche Geschlecht ausstattete, muß durch die Macht der leztern nichts an Glanz verlieren, und die Verwandtschaft der Seelen, die oft schnell geknüpft wird,

jene Anziehungskraft hervorbringen, welche den Schritt zum Leben herbeiführt. — — Wenn man selbst in keuschen Augen ungestraft Wünsche lesen darf, warum soll man nicht mit keuschen Worten ihren Sinn umschreiben? —

Es ist von nichts die Rede, als daß man, was Schritt zum Leben ist, aufhören soll, als eine gewisse Vorschule des Lasters zu betrachten. Der weise Aron hatte seinen Zögling auf eine dem jungen Mann selbst tadelnswerthe Weise vorbereitet. Alle Begebenheiten liefen darauf hinaus, und es war augenscheinlich, daß sein geheimster Plan war, zwischen der tugendhaften Markus und dem unverdorbnen Jünglinge eine Verbindung zu befördern, die nicht sittlich, aber, wie sich noch erklären wird, für beide beglückend werden sollte. Der Zufall machte durch Aristobuls Entführung Arons ganzen Plan scheitern. Wie hätte er sich auch träumen lassen können, daß sein Zögling hundert Meilen von Konstantinopel als Favorite in ein Serail gerathen würde. So geht es aber in der Welt immer anders, wie man denkt, und viele Leser werden auch

von dem ganzen Zwecke des Autors anders denken. War Ariſtobul jedoch nicht ſchon öfter das Opfer ſeltſamer Zufälle geweſen? Wie oft brannte ihm das Feuer auf die Nägel, und nur ſeines Mentors Klugheit löſchte die Flammen, die ihn verzehren ſollten. Hier war die Gefahr unabwendbar. Die Wahlverwandtſchaft kam mit ins Spiel, indem Floribelle lebhaft an Madame Markus erinnerte, und bei einer gewiſſen Zwangloſigkeit im Betragen die geliebte Frau und ihren Rechten auf ſein Herz um ſo gefährlicher wurde. Doch war der junge Mann kein Freund, dem es Vergnügen gemacht haben würde, die Pferdefüße und den Bocksbart zu verbergen, um eine argloſe Nymphe für ſeine Abſichten zu täuſchen. Er war und blieb das lebendige Bild der Verlegenheit, der Schaam und eines innern Kampfes. Als aber Floribelle den Schein eines Argwohnfreien Herzens etwas weit trieb, ſo faßte er endlich alle ſeine Kraft zuſammen, warf ſich vor ihr nieder und ſprach ſchüchtern und leiſe: Floribelle! verzeihen Sie mir meine bisherige Zurückhaltung, ich wollte ſie bei Gott damit nicht verſuchen; aber — ich bin — ja

ich bin nicht ihres Geschlechts! Ein unseliger Zufall ließ mich in die Gewalt von Nachstellungen fallen, die einem Mädchen galten, welcher ich täuschend ähnlich bin. Vergeben Sie meinem Schweigen. Die Situation, in die Sie Unschuldige dadurch gerathen, machte mir so bange, daß ich bis diesen Augenblick eine Entdeckung zu wagen mich nicht getraute. — Auf dieses Geständniß stand Floribelle eine Pause lang mit verhülltem Gesicht, dann flog sie nach den Kerzen, und sie verloschen. Nachdem kehrte sie zu dem Bangsamen zurück. Sie hob ihn auf, führte ihn zu dem Ruhebett, drückte ihn sanft nieder, und indem sie seine Seite einnahm, sprach sie mit einer Stimme, die keinen Unwillen ahnen ließ: ich danke dem Geschick, das, wer sie auch sind, doch Sie bestimmte, durch den seltsamsten Zufall und auf die überraschendste Weise, mit mir ein Zimmer bewohnen zu müssen. Ihr Betragen rechtfertigt mein Vertrauen. Ein Mädchen könnte sich nicht zarter benehmen. Sind Sie auch nicht von meinem Geschlecht, so erscheinen Sie doch als einer der seltnen Menschen, die ihr

unverdorbnes Herz frei und mit einer Liebenswürdigkeit offenbaren. Ich fühlte für Sie als vermeintliche Josephine die wärmste Freundschaft, und diese Empfindung hat sich nun zur Achtung erhöht. Darum danke ich dem Geschick, weil es mir durch Sie vielleicht die Gelegenheit zugeführt hat, glücklich von hier gerettet zu werden. Ja, das Glück ist groß, was mir durch ihre Gesellschaft zu Theil wird, und müssen wir auch gegenseitig unserm Zartgefühl Opfer bringen, so beschwöre ich sie dennoch, dieses Zweckes wegen in meiner Gesellschaft auszuharren. Ich erhalte dadurch die Freiheit, Sie von der ganzen hier obwaltenden Lage zu unterrichten. Bleiben Sie daher durch diese Zeit meine liebe Josephine, und suchen Sie sich ihrer Rolle möglichst anzuschmiegen, indem ein Verrath uns beiden das Leben kosten könnte. Ich baue übrigens auf den Beweis ihres Edelmuths und daß sie die Hingebung eines schwachen Mädchen in solche Verhältnisse nicht mißbrauchen werden. Auch bin ich davon im voraus überzeugt, und entbinde sie jeder Versicherung und gewöhnlich männlicher Eidschwüre. Dagegen,

beste Josephine, muß ich Sie beschwören, in all den gefährlichen Verhältnissen, welche Sie erwarten, standhaft auszudauern. Ich fühle das Demüthigende Ihrer Lage, aber soll Sie enden, so muß ich eben Ihre Standhaftigkeit auffordern. Jemehr die hier obwaltende Gestalt der Dinge das Auge der Polizei zu fürchten hat, jemehr vergrößert sich die Gefahr für uns beide. Behandeln Sie mich auf dem traulichsten Fuß der Freundschaft, vermeiden Sie jeden Schein der Zurückhaltung, und betrachten Sie mich als eine Gefährtin, die ein gleiches Schicksal duldet, und darum sich diesem seltsamen Verhältniß zu fügen gezwungen ist, aber bei Ihrer Bescheidenheit ein Glück darin findet.

Das alles hatte sie, ihr Haupt an Aristobuls Schulter gelehnt, und ihre Hand noch in der seinen, leise zu seinem Ohr gesprochen, und der gute junge Mann fühlte ein sonderbares Wohlgefallen an den Regeln, welche ihn in dieses Verhältniß schmiedeten. Die Dunkelheit gewährte seiner Phantasie einen größern Spielraum, und für ein jugendliches Herz bleibt ihre freiste Wirkung immer ge-

fährlich. Das süße Geflüster, der warme balsamische Athem, der Druck einer weichen Hand vermehrten den Einfluß von einer Anziehungskraft in ihm, wie sie niemals von der verführerischen Seite statt gefunden hatte. Sein Herz, wenn auch schon bekannt mit dem Hang der Leidenschaft, war doch noch so rein, daß der geheimlachende Dämon ihn mit Gefühlen täuschen mußte, die er für Mitempfindung bei gleichem Schicksal hielt. Zugleich paßte der betrügende Geist auf jene Nothwendigkeit, welche so eisern über beide bestimmte und sie schon laut zu Opfern verletzter Delikatesse erklärt hatte. Noch mehr war der junge Mann zu entschuldigen, wenn man den Zustand berechnet, in welche ihn die überschrittne Diät bei Speisen versetzt haben mußte, welche nur für den geschwächten Lüstling bestimmt waren, um ihn zu einer Anspannung zu erheben, die der in aller Kraft und Fülle blühende Aristobul nimmer bedurfte. Natürlich fühlte dadurch seine ungebeugte Natur den allgemeinsten Aufruhr. Wenn etwas Außerordentliches geschehen soll, so häufen sich immer eine Menge

von Umständen. Das Vorhergegangene, das Folgende, alles wirkte zugleich, und es war nun dem Geschick gleich viel, ob sich Glück oder Unglück von dem Resultat dieser Erfahrung abziehe, der er, seinem Mentor verborgen, unrettbar entgegen taumelte. — Gewisse Seelen haben einen wunderbaren Hang, den Tiefen der Natur nachzuspüren, und das menschliche Herz zu belauschen, wo sie nur können. Zu diesem Hange bekennt sich ganz offen der Autor. Wie oft er auch irren mag, er ermüdet darum nicht. Der Talente sind nun einmal einerley, und so auch der Resultate, welche man vom Dasein abzieht, und welches doch nur gegeben ist, es nach der empfangnen Gabe richtig und immer richtiger zu gebrauchen. Daher weichen die Menschen in ihren Lieblingsideen so sehr von einander ab, und Stärke des Geistes bleibt es doch, wenn irgend Jemand beharrlich und unausgesetzt verfolgt, was ihm als das Ziel seines Strebens erscheint. Ist das Erfundne auch nicht neu mehr, so steigen in dem Forscher doch so viel Nebenideen dabei auf, daß er das Vergnügen, was er Andern

zu bereiten den lebhaften Wunsch hat, an der Quelle schöpfte. — Hätte Floribelle durch irgend etwas den jungen Mann in dem Glauben an ihre Unbefangenheit geirrt, so würde sie ihn, bei dem Verlust eines süßen Wahns an Tugend und nur unschuldige Hinneigung, zurückgeschreckt haben. Er würde verkältet dem Polypenarm einer verführenden Sirene sich entzogen haben, auch hätte er gegen die ganze Verhandlung und die Lage der Dinge ein Mißtrauen gefaßt. Aufmerksamer auf sich selbst scheuchte ihn dann die Furcht vor einem Verbrechen von jedem Schritt zurück. In der weiblichen Politik Floribellens lag aber ein Erfahrungssatz, der den Mann um so glücklicher macht, jemehr er bei einem Grad von Unbefangenheit dem Schein vertraut. Wir können das weibliche Geschlecht darum nicht tadeln, denn alle Süße des Lebens ist Betrug, und niemand gewährt uns trügerischer ihre Freuden, wie die Natur durch den höchsten Grad von Optik. Daher ließ Floribelle alle Zauber in ihrem Werthe, die den jungen Mann schon an sie fesselten, indeß sie freier und kühner das Gewebe

um so feiner spann. Sie machte sich so ganz zum Opfer der Nothwendigkeit, daß ihr ganzes Wesen davon eingenommen schien, sie vergrößerte die Gefahren, um furchtsamer zu erscheinen, und durch den dargeleaten lichten Gedanken der Rettung sich dem Retter um so inniger anschmiegen zu können. Nichts ist gefährlicher aber, als sich zum Beschützer der Schwäche erhoben zu sehn, wo diese dadurch ganz Theil der Stärke wird, und von dem Siege über die Gefahr nichts empfangen kann, doch alles zu danken hat — also in dieser Abhängigkeit alles, wohl sich selbst hingiebt. Der Stolz, bei dem Bewußtseyn der Alleinmacht, giebt nachdem unvermerkt Ansprüche, die von selbst sich aufdrungen, und dem andern Theile, der aufgehört hat Willen zu haben, schon einleuchtend sind, weil er ihnen nur seine Schwäche entgegen setzen könnte. Bald arten die Ansprüche aber zu einer gewissen Eroberungssucht aus, und statt der Erinnerung an Zuversicht und Vertrauen, giebt, von geheimen Gefühlen übermannt, das dem Schutz anvertraute Unterpfand sich rücksichtlos zum Eigenthum. Denn die Auflö-

sung des Gleichgewichts der Kräfte dient der Ueberlegenheit immer zum Reiz, sie wird habsüchtig, ein Zug, den die menschliche Natur als einen Magnet in allen Wirkungen offenbart. Aus diesem Grunde giebt es für den Menschen keinen Stillstand. Wie es aber einen Kolumb ging, der nach der empfangnen Idee von Amerika nicht mehr ruhte, bis es entdeckt war; also geht es mit Entdeckung des Schönen als Reizmittel der Lebensschritte. Das Entdeckte genügt nimmer. Es lockt zu Schlüssen von der zu umfassenden Erscheinung auf andere, und setzt die Alleinkraft so lange in Thätigkeit, bis die volle Ergründung des Schönen, als endliches Resultat der zum Theil gemißbrauchten Gewalt, die Ruhe von selbst gebietet. Der Eroberer hat durch Auflösung der bemeisterten Schwäche, neue widerstrebende Kräfte geweckt, allein durch die Aquisition eben ein Gleichgewicht der Kräfte hergestellt, welches den allgemeinen Frieden zur Folge hat. Die Wiederherstellung des Gleichgewichts ist demnach ein Gesetz der physischen und moralischen Welt, dem alle Wesen und alle Körper gehorchen müs-

sen, und das der politischen Welt zu wünschen wäre!

Von solcher Beschaffenheit war der Gang, welcher mit erhöhter Anziehungskraft auf den jungen Mann wirkte. Zuversicht und Vertrauen zu seiner Bescheidenheit ließen bei traulichen Ergüssen über die bedrängte Lage, in welche Floribelle bei den Anmaßungen des Sultan Mehmets sich fühle, von Grad zu Grad mehr vergessen, wie gefährlich es sey, die Schwäche der Stärke unterzuordnen. Zumal in einer Nacht, in dieser Dunkelheit und beide auf einem Ruhebett sitzend. Auch schien bei der Erzählung von Mehmets Zudringlichkeiten der guten Floribelle kaum zu ahnen, daß man auch den frömmsten der Männer, wenn er sich in solcher Lage befindet, mit dergleichen Vorstellungen nicht im entferntesten heimsuchen müsse, weil das Lamm dem Löwen nicht berichten müsse, wie es der Wolf verfolge, wenn das sanfte klagende Geschöpf ihn eben bei gleich gutem Appetit treffe. Unser Held, bei der eingefleischten Tigernatur der Männer, erschien gewiß als einer der Zahmsten; aber löste

das Opfer nicht selbst das seidne Bändchen, woran er geführt wurde? — Es giebt Berührungspunkte, die jede Schöne zu verschanzen suchen sollte, welche das Unglück hat, in dergleichen Situationen zu gerathen. Wie oft hat nicht in Feldzügen das Ueberrumpeln einer Brustwehr die Uebergabe des ganzen Forts nach sich gezogen! Mit gleicher Unvorsichtigkeit hatte Floribelle gleich zu Anfang alle Flanken blos gegeben, wie es schien, sich keines natürlichen Feindes vermuthend, und vergaß hinterher sie zu decken, vielleicht weil sie zu überrascht war, und weil der Feind, ohne nur Miene zu machen, sich in eine Aktion einzulassen, aus Furcht vor eigner Ueberflügelung, um Frieden bat. Aber das oft Friedenspräliminarien dazu dienen müssen, die Reserve an sich zu ziehn, daran hatte sie nicht gedacht, noch weniger daß ein so gedemüthigter Feind, der so viel eigne Schwäche verrieth, es wagen könnte, die ihrige für seinen Sieg zu benutzen. Dazu kam noch der Anspruch auf Großmuth bei so viel Nachsicht, und daß man im Vertrauen darauf die Avantgarde im offnen Felde, ja die Vedetten, ein paar zarte

weiche Hände, im Verkehr mit den feindlichen Vorposten ließ. Der Angriffspunkt war nach einer Taktik, die so alt, wie die Welt ist, ein Rosenmund, der mit einmal alle Batterien in Bewegung setzte, aber nun durch einen plötzlichen Rückzug veranlaßte, daß der Feind, ohne es selbst zu wollen, auf die Avantgarde stürzte. Zwei Kolonnen, in Gestalt zweier Hemisphären, sahen sich überfallen, und mußten eine volle Niederlage unter dem Feuer seiner Batterie erleiden, worauf er erst wieder nach Floribellens Geschütz, von einem Paar der üppigsten Lippen sich hinwandte. Jedoch schon alles im vollen Rückzuge findend, vielleicht im Gefühl der nahen Auflösung der überflügelten Streitkräfte, vielleicht auch ein Hintertreffen maskirend, mußte der Feind die Eroberung der Batterie aufgeben, und gerieth somit befördert durch die Bekämpfung der Avantgarde auf die bloß gestellte rechte Flanke — eine runde griechische Schulter. Dadurch wurde alles, was noch formirt war, in die Seite genommen und endlich auf der Flucht die Batterie wieder erobert. Natürlich ging nun das Lager in Brand auf, und die Flucht

war allgemein. Dadurch wurde der Feind um so kühner. Zwar noch zurückgedrängt durch zwei Kolonnen — ein paar schöne Arme — wurde er doch endlich bei der Verwirrung einer totalen Niederlage von ihnen selbst zum vollsten Siege fortgerissen. Berauscht von seinem errungnen Triumph war der Feind übermüthig genug, die eroberte Batterie zu nöthigen, daß sie selbst auf der Wahlstatt seinen Sieg verkünden mußte.

Drei und funfzigstes Kapitel.

Der Entführte im großen Gedränge.

Was fühlte alles Aristobul, als er am Morgen erwachte, sich in den Armen der schönen Floribelle wieder fand, und bei ihrem süßen Schlummer Zeit gewann, über seine Lage, sein Geschick und seine gemachten Erfahrungen reiflich nachzudenken! Aber sie hätte weniger schön seyn müssen, wenn er hätte bereuen sollen, vielmehr um gegen seine Schwachheit sich zu schützen, verließ er sie, und biß nun die Zähne noch einmal stärker zusammen, als er sich gezwungen sah, nach weiblichen Kleidern zu greifen. Unterdeß war es sehr gut, daß er erst seine Toilette machte, ehe er sich weiter im Zimmer umguckte, und endlich das Fenster einnahm, wo er, nach einem Garten hinausblickend, die Sonne ihn begrüßen

sah; denn kaum hatte er eine halbe Stunde so zugebracht, als die Thür eines Nebengemachs aufflog, und einige von den andern Damen erschienen. Sie erwarteten, die schöne Josephine noch in den Armen des Schlafs zu finden, umgaben sie lachend, scherzten mit ihr und neckten sie. Darüber erwachte Floribelle, und war sehr erschrocken, das geliebte Mädchen schon auf und sie in Gesellschaft zu finden. Aber wie pochte der guten Josephine das Herz, als man auf die arme Floribelle eindrang, gehorcht haben wollte und zu wissen schien, daß sie sehr krank gewesen sey. Gesteh nur Floribelle, sagte eine andere, daß wenn Dir nicht sonst etwas zugestoßen ist, so hast Du, unzufrieden mit Deinem Aufenthalt, Josephinen Dein Unglück geklagt. Wir haben Dich seufzen und weinen hören, und das solltest Du nicht, denn wir haben alle Ursache, mit unserm Zustand zufrieden zu seyn. Floribelle wandte sich ohne eine Antwort nach der Wand, und zum Glück erschien im Augenblick auch der Aga. Fort ins Bad, ihr Frauen! rief er, und alle forderten einstimmig die höchst verlegne Josephine auf, sie zu

begleiten. — Josephine bleibt, unterbrach der Aufseher — denn Josephine erwartet Besuch. Macht, daß ihr in's Bad kommt. Das war für Aristobul Wort eines Engels. Kaum waren sie fort, so wandte sich der Aga nach Floribellen hin: Floribelle! auf von der trägen Ruhe, schmücke Josephinen und folge dann den andern ins Bad. Es wird der Sultan sich zu erheben geruhn und der Favorite einen Besuch machen. Der armen Favorite brannten die Wangen gar mächtig; doch der Aga trat nah zu ihr hin und flüsterte: es bleibt bei unserer Abrede! Benimm Dich klug, junger Mensch. Sey spröde und schüchtern, wie Du es von Natur bist. Das Spiel ist so eingeleitet, daß mein Herr durch eine gelungne Täuschung seinem Glück schon mehr als nahe ist. Sprich so wenig Du darfst. Dein Auge zürne, sobald er kühn wird. Würdest Du zu Erklärungen genöthigt, so hülle sie ins Dunkel, besonders mit Bezug auf glückliche Liebe, wo Du auf eigne Grundsätze und Maximen hindeuten kannst. Hier hast Du einen Dolch. Bittet er um Milderung eines gewissen Ausspruchs, so schwö-

re, Dich eher zu durchbohren, als davon abzugehn, indem Du sonst für Schaam sterben müssest. Vergiß nicht auf diese Weise Deine Freiheit zu verdienen.

Während dieser Verhandlung hatte Floribelle sich angekleidet, und nachdem ihr der Aga noch einmal alle Sorgfalt bey Josephinens Ausschmückung anempfohlen hatte, entfernte er sich, Aristobul beim Fortgehn noch einen bedeutenden Wink gebend. Das mit Glück bewahrte Geheimniß einer gemachten Erfahrung von beiden, und das nun statt findende trauliche Verhältniß, machte ihn zwangloser bei dem Kammerdienst Floribellens, wo natürlich er manchen Kuß haschte und ihr mancher Seufzer verstohlen entschlüpfte. So gefällig durch dieses orientalische Kostüme Dein Aeußeres wird, sagte nach geendeter Toilette Floribelle, so, lieber Fremdling, kann ich mir Dich doch nur als Mann reizend denken. Noch weiß ich immer nicht, wo der Sultan die Augen hat, wenn er auch vieles auf Rechnung Deiner Jungfräulichkeit setzt. Doch! — ach! — als Du kamst, wie so sehr ward meine

Bruſt erleichtert — ſo lange hatte ich mich gegen das Loos einer Favorite geſträubt — nun warſt Du das Ziel kühner Wünſche, und im ſüßen Gefühl überwunden zu haben, nehm ich Dich insgeheim jubelnd auf. O, der Strafe um der Schadenfreude über den Fall einer Mitſchweſter! — gerade was ich zu erhalten ſuchte — das Kleinod — verlor ich an Dich! — — Sie flog aus dem Gemach, vergeblich war ihr der beſtürzte junge Mann nachgeeilt.

Die Scene veränderte ſich bald und ſtörte ihn in ſeinen Betrachtungen über das Unglück, was er angerichtet hatte. Armer Sultan! welcher böſe Geiſt gab Dir ein, eine ſolche Favorite in Dein Serail aufzunehmen, die, was Du nimmer vermogteſt, im Stande war — nämlich Deinen Harem zu bevölkern! Da kam er nun, der einfältige Satrape, eine Unſchuld anzubeten, die eben durch ihn ihre Unſchuld verlor, dafür aber ihm wieder eine Roſenknospe vor der Naſe wegbrach. Gleich dem Hunde in der Fabel, ſchnappte er nach einem eingebildeten Gute und verlor darüber das wirkliche Kleinod. Die Thür des Gemachs war aufgeflogen, die Skla-

ven traten herein, schleppten sich mit Kissen, machten eine Menge Vorbereitungen, und nun erst erschien Mehmet. Nicht gewohnt in Räthseln zu sprechen, hatte er sich kaum mit der schönen Josefephine auf die Polster niedergelassen, als er in laute Bewunderung ausbrach. Aristobul hatte wirklich einen Anstrich von hohem Reiz, was dazu beitrug, läßt sich nicht untersuchen, aber gewiß ist, daß die weibliche orientalische Kleidung, die Koeffüre, der Schleier, seine brennenden Augen, in Mehmets Augen seine Liebenswürdigkeit sehr erhöhen mußten. Es wurden eine Menge Geschenke hereingebracht, die man der Favorite zu Füßen legte, und nachdem man wieder allein war, war der junge Mann klug genug, sie zu bewundern, und sowohl lebhaften Antheil als sichtbares Vergnügen darüber zu äußern. Die Folge davon war, daß er bald erfuhr, wie man seinen Liebhaber zu äffen suche. Der gute Mehmet legte nämlich seine Wünsche klar an den Tag, und daraus ergab sich sein Glaube, bei Joserhinen schon glücklich gewesen zu seyn. Außer allem Zweifel hatte ihre Rolle eine Gefällige seine

Harems gespielt, die dazu geschickt war durch Gestalt und Stimme. Denn es wurde offenbar, daß ihn die Formen, von Josephinen vorgeschrieben, belustigten, unter welchen er zu einer seligen Vereinigung mit ihr gelangt war. Er beschwor sie daher, von der häßlichen Maske und dem neidischen Schleier abzustehn, was beides ihm ihr Engelsangesicht entziehe und was allein sein Glück vollkommen machen könnte. — Die Erfahrung, der Aga habe ein Interesse dabei, was seine Freiheit ihm sichere, machte Aristobul sehr froh, und muthwillig gab er sich nun, so weit es geziemend geschehen konnte, dem Liebhaber Preis. Ein Opfer war es immer. Gegen Floribellens üppigen Rosenmund diesen bärtigen Mehmet mit ausgetrockneten Lippen sich küssen lassen zu müssen. Als aber der Muselmann vor Jemael zu seyn glaubte, um wie Suvarow Sieger zu werden, da war es, als ob eine gesprungne Mine ihn sammt dem Polster entführe, so schnell flog er von Josephinens starken Armen weggeschoben. Diese Diversion kühlte ihn plötzlich ab, er dachte dagegen auf eine Kriegslist, raffte sich

wieder zusammen, und suchte die Erzürnte zu besänftigen. Nachdem es ihm gelungen war, und er wieder Erlaubniß hatte, von ihrer Hand Küsse zu naschen, lud er sie zu einem Gang durch die Gemächer ein. Aristobul, den sein Dolch hinlänglich schützte auf den höchsten Fall, willigte ein, und sie spazierten durch einen Flügel des Gebäudes, von Gemach zu Gemach, alle gleich schön ausgeschmückt, und wo alle Fenster nach den Garten führten. Nach dem letzten Gemach kamen sie auf einen kleinen Saal, und, ergriffen vom höchsten Erstaunen, erblickte der junge Mann lauter weibliche Kleider, und vernahm durch die dünne Wand die lauten Scherze, Gespräche und das Lachen des Frauenzimmers. — Seiner Rolle gemäß wich er schnell zurück; doch Mehmet hielt ihn auf und frug: warum fliehst Du, theure Josephine? Es ist ja Dein Geschlecht, was hier badet? — Sehr richtig, erwiderte Aristobul: aber Du, mir als naher Augenzeuge, bist ein Mann! — Ich bin hier Gebieter, sprach Mehmet ernst. Folge mir, ich will Dich mit der innern Einrichtung bekannt ma-

chen und glaube, daß ich für nichts Augen habe, wie für deine Schönheit. — Man stelle sich an den Platz des jungen Mannes, und dann ist keine Frage mehr, ob er folgte. Mehmet schloß eine Thür auf, man trat in eine geräumige Loge, in welcher eine angenehme Dämmerung herrschte und worin alle Sinne beschäftigt wurden. Die Wollust war hier in Bequemlichkeiten sinnreich gewesen. Die Aussicht der Loge war von karmoisinen Vorhängen geschlossen, mit Silber in Gestalt von Blitzstrahlen durchwirkt. Mehmet zog hastig einen Theil des Vorhangs zurück und — da überblickte nun Arisiobul das Bad, ohne befürchten zu dürfen, von einer zürnenden Diana mit einem Hirschgeweih beehrt zu werden. Lust und muthwilliger Scherz erfüllte die Grazien, welche um die Venus lachend und schöckernd tanzten, die eben dem Bade entstieg — und diese Venus war Floribelle! Arisiobul hätte den Liebhaber erwürgen mogen, oder ihm seiner Rolle mehr gemäß gern die Augen ausgekratzt, daß er einen Anblick mit ihm theilte, der, was jenen kalt ließ, ihn mit der höchsten Feuer-

gluth erfüllte. Doch wußte er sich zu fassen und wandte sich endlich ab — er hatte genug, er hatte alles gesehn. Da stürzte sich Mehmet auf die Knie vor ihm nieder, und mit der Gewalt erfüllter Leidenschaft, sparte er nicht Flehn, nicht Versprechungen, selbst ernste Drohungen, eine Gunst zu erlangen, die vielleicht die Frauen seines Harems oft erfüllt hatten. Die schöne Josephine sollte nämlich das Bad mit den Frauen theilen und nachdem in die Loge zu ihm heraufsteigen. Was ist der Wollüstling doch für ein häßliches Thier, wenn er überreizt nichts mehr kennt, wie seine Leidenschaft! dachte Aristobul und wandte sich mit innerer Wuth von dem Liebhaber ab; fühlte aber beim Ueberblick des Bades, reich an Kunstverschwendung in Erhebung der Formen, selbst die Schwäche menschlicher Natur. Aber es war doch eine nur, zu der er sich hingezogen fühlte, von alle den Gestalten, die ihn durch Zufall und Nothwendigkeit glücklich gemacht hatte, und die er mit dem reinen Herzen, das Schöne erkennend, was nur die geistige Natur vervollkommt, tief verhüllt

wünschte. Unterdeß lag der Tropf im Staube und wußte selbst nicht, was er bat, und ahnete nicht, was alles er dem Glücklichen gestattete und gestattet hatte — was er ohne es zu wissen zuließ, und im andern Fall um keine Schöne zugelassen haben würde. Solche Fälle sind in der That romantisch. Da er nun aber die vermeintliche Schone ferrau unbeweglich und nicht zu erweichen fand, und sie abgewandt von ihm blieb, wie es schien, mit den Dekorationen des Bades beschäftigt; so verlor er noch nicht alle Hoffnung, und wähnte, es bedürfe nur einer Ueberwindung der Schaam, einer Ueberraschung durch Beispiel und — aber nach seiner Erfahrung — weil das weibliche Geschlecht gern Zwang leide. Noch ahnete er immer die Amazone nicht, obgleich er ihren starken Arm schon einigemal empfunden hatte, sonst hätte er sicher den Schritt vermieden, den er wagte. Er griff nach einer goldnen Schnur, zog, und eine Glock erklang. Nicht lange so erschienen drei Susannen mit übergeworfnem Domino von schwarzen Atlas mit rothen Muschen. Die schöne Josephine, rief

Mehmet ihnen zu, wünscht mit euch das Bad zu theilen; allein eine kleine Ziererei hält sie noch davon zurück, meiner liebenden Ungeduld nachzugeben — sie will von ihrem Geschlecht eine Aufforderung, eine Zunöthigung. Auf diese Worte säumten die Weiber nicht, Hand an sie zu legen, anfangs überredend und liebkosend, endlich gewaltsam. Nun war Aristobul in sein letztes Retranchement zurück gedrängt, zu einer verzweifelten Gegenwehr gezwungen, und mußte in dieser Bedrängniß natürlich zu einer handfesten Amazone werden. Demzufolge schlug er den Angriff auf eine Weise ab, welche auch Mehmet in Gefahr setzte, Püffe davon zu tragen. Dieser zog sich daher weislich in den Hintergrund der Loge. Die weiblichen Nobili's, des Klopffechterhandwerks unkundig und der Grobheit nicht gewohnt, mit der diese ungeberdige, sonst so zart erscheinende, Josephine sie behandelte, und durch blaue Flecke, die sie ihnen beibrachte, sich zu befreien wußte, zogen sich anfangs ganz bestürzt zurück, nicht begreifend wie das sanfte Geschöpf so empfindliche Stöße und Puffe austheilen könnte.

Unterdeß wurden sie durch des Gebieters Gegenwart und seine Blicke aufgemuntert, den Kampfplatz nicht so nolens volens zu verlassen. Die Erbitterung über verursachte Schmerzen trug also viel bei, daß sie den Angriff aufs heftigste erneuerten und auf einen Vernichtungskrieg bedacht waren — nämlich der Kleider. Dagegen wuste die Amazone sehr geschickt zu agiren, und nur selten gelang es, einen Fetzen von ihr zu okkupiren; aber das Agrifskorps stand dafür bald ganz zerrissen und zerlumpt auf dem Schlachtfeld und zeigte seine natürlichste Blöße. Eine derbe Maulschelle endlich, die das Centrum empfing, zog eine blutige Nase und das Zersprengen des ganzen Korps nach sich. Auf diesen Koup nun war der Feind so gut wie aufgelöst, doch die Amazone, großmüthig genug ihn nicht zu verfolgen, nahm blos einen mehr sichern und beobachtenden Standpunkt ein, ihre linke Flanke besser zu decken, wo der die ganze Aktion leitende Feldherr sich befand, den sie zwar nicht fürchtete, weil er nur die Reichstruppen von 1750 kommandirte, ihm aber auch nicht traute seiner Arglist wegen. Al-

lein nun machte man Miene sich wieder mobil zu machen, und was noch gefährlicher war, ein starkes Hülfskorps an sich zu ziehn, um den Sieger durch geschickte Manoevers einzuschließen — das abzuwarten hätte den ganzen Kriegsplan gelingen gemacht. Doch war an keinen Rückzug zu denken, die Amazone mußte sich durchschlagen. Dazu mußte die stärkste Batterie dienen, von einer Einfluß-reichen Proklamation begleitet. Aristobul zog nämlich seinen Dolch, und rief Mehmet zu: Sultan! ich werde Dich ewig hassen, wenn Du es wagst ferner Gewalt an mir ausüben zulassen! Leiste Verzicht auf jede fernere Gunst, wenn Du nicht abstehst. Verachtest Du meine Grundsätze und meine Maximen, so liebst Du mich auch nicht. Liebe allein macht alle Dinge möglich. Willst Du das Unmögliche, so ist es besser, es sterbe eines von uns. Diese Rede und das furchtbare Schwingen des Dolches, schlug alles in die Flucht. Auch Mehmet eilte, daß er aus der Loge kam, mit einem flehenden Blick um Gnade. Aristobul stand mit einmal einsam, hatte nun Zeit das verödete

Bad in Augenschein zu nehmen, und Gelegenheit bald zu bewundern bald sich zu ärgern, da das Ganze der Einrichtung asiatische Pracht aber auch asiatische Wollust athmete. Hier verschwendet ein Sybarit seine Reichthümer, rief der junge Mann im gerechten Zorn aus, während Tausende darben, hungern und dem Elend Preis gegeben sind! O so sind die Menschen: Seinen Leichnam faulend ins Grab zu bringen, durch den verderblichsten unausgesetzten Frohndienst der Wollust, verschwendet er sorglos viele Tausende; doch für nützliche Zwecke, für das Wohl der Menschheit, für die Ehre und Erhebung des Vaterlandes, für den armen Mitbruder, der oft unverdient leidet, hat er nur geringe dürftige Spenden, oder sucht sich der Teilnahme am allgemeinen Wohl, am Menschenelend durch Ausflüchte ganz zu entziehn! — Ehrenpreiß! Aron! um wie viel höher steht ihr edeln Männer, ihr Väter meines Wohls, ihr Bildner meiner Seele, nun in Aristobuls Augen! — Hier würde eine Bilderstürmerei höchst gerecht sein!

Vier und funfzigstes Kapitel.

Nur eine Flitterwoche der Ehe, ohne Priesterſegen, und ihre daran ſich kettenden Verhältniſſe.

Der Aga erſchien. Ariſtobul gehorchte willig ſeinem Wink. Er führte ihn in Floribellens Gemach zurück. Sie waren allein. Du haſt ganz meiner Erwartung entſprochen, junger Menſch! ſprach der Aufſeher. Ich bebte, als ich nun die Gefahr erfuhr, in welcher du geſchwebt hatteſt und die auch mich bedrohte. Ich werde ſorgen dich von allen dergleichen Verlegenheiten zu befreien. Ich hoffe, du wirſt dich durch meine freundſchaftliche Veranſtaltung für die Gefangenſchaft, den Zwang und alle übrige Opfer zu entſchädigen wiſſen. Nicht? Er lächelte und Ariſtobul ſchlug verwirrt die Augen nieder. — Nun, fuhr er fort, ziere dich

weiter nicht — auch damit erreiche ich einen Zweck, der mein Intereſſe befordert. Die kleine Spröde, darin vertraue meinem Kennerblick, überſtrahlt den ganzen Harem — ſie kann ſich kühn Joſephinen gleich ſtellen! aber das verwohnte Auge des Sultans mußte die beſcheidne anſpruchloſe Schönheit überſehn, zumal da ſie die Rolle, die Du vortragen mußt, in der Wahrheit bisher ſpielte. Mehmet hat aufgehört zum Ueberwinder geſchickt zu ſeyn, und Floribello — haſt du jemals eine ſchöne, eine gleich niedliche Taille geſehn? Nun kann ſie Dir überdem ſo wüthend werden, wie ſie Dir ſchön iſt. Man geräth in Gefahr die Augen zu verlieren. Nimm dich nur in Acht, junger Menſch — der Schalk grinſte hier — daß ſie keine Entdeckung macht, du mochteſt übel ankommen. Oder haſt Du etwa Deine Augen ſchon aufs Spiel geſetzt? — Ariſtobul fühlte alles Blut im Geſicht und hat keine Antwort für dieſe Frage — Ich geſtehe Dir, nahm der durchtriebne Mohr das Wort wieder, daß ich um ſolch einen Preis den Harem nicht mehr verließe. Und wenn Du von

dem Verhältniß in das Dich Glück, Zufall und mein guter Wille setzten, nicht Nutzen zögst, so verdientest Du ausgepeitscht zu werden. Es muß eine interessante Erscheinung werden, wenn die zwei Wesen in einen Bauer gesperrt, so mit einmal sich erkennen. Mache mir wenigstens die Freude und sage, ob sie schon was gemerkt hat. Wenn man auch die Künste nicht mehr treibt, so erinnert man sich ihrer doch noch gern. — Darauf kann ich Dir nicht antworten, erwiederte Aristobul mit Unwillen, und wohl fühle ich, daß Floribelle ein besseres Schicksal verdient, als in diesem schmutzigen Asyl zu verderben. — Ich habe wohl gehört, fiel der Mohr ein, daß sie Dir geklagt und geweint hat, noch glaub' ich aber nicht daran — denn — er machte unter grinsendem Lachen eine drehende Bewegung — Du weißt was ich von ihrer Taille sprach. — Stell mich auf die Probe, rief der junge Mann, und statt Deiner Zweideutigkeiten gieb mir meine Freiheit, dann sollst Du sehn an meiner Entsagung, was von Deinen Vermuthunge zu halten ist. — Der Zorn der aus Aristobuls Augen leuchtete veranlaßte eine Pause. Nachdem sag-

te der Mohr: Du wirst doch nicht undankbar seyn wollen? Deine Rolle mußt du ausspielen. Ich will nicht weiter in Dich dringen, denn so jung Du bist scheinst Du mir schon viel Verstand zu haben. Verstehst Du Dich auf Dein Glück, nun gut, versäumst Du es, um so schlimmer für Dich. Aber was uns betrift, so müssen wir den Handel in gleicher Art zu Ende bringen. Mehmet will betrogen seyn, also mußt Du fortan mit dazuhelfen. Alles was er Dir erzählt, was er im Liebeseifer berührt, das hast Du repräsentirt, vielmehr eine andere für Dich, und Du mußt es für bekannt annehmen, Dich aber indignirt darüber anstellen über die Rekapitularion von Gunstbezeugungen, zu denen Du Dich herabgelassen hast. Und immer bei den alten Bedingungen mußt Du verharren. — Du hast die drei Frauen des Harems ziemlich übel behandelt dadurch ist man allgemein auf Dich erbittert — weil ich allein weiß daß Deine verzweifelte Nothwehr sehr gerecht war. Diese Geschenke des Sultens haben für Dich keinen Werth, auch ihm ist gleichgültig, welchen Gebrauch Du davon machst, so

kostbar sie sind. Damit Du auch siehst, daß ich Dein Freund bin, und Deine Angelegenheit zu befördern wünsche, sie mag nun gut oder übel stehn; so wähle von diesen Sachen erst einige Geschenke für Floribellen aus, bis auf diesen reichen Zeug, der ihr gehört, die als Josephine Deinen Platz vertritt. Alles Uebrige will ich dann unter die Frauen in Deinem Namen vertheilen, sie zu besänftigen und damit auszusöhnen suchen. Ihre Lieblingswünsche kenne ich genau, und die Vertheilung wird nicht schwer seyn. — Damit Du die Wahrheit Deines Irrthums einsehen lernst, rief Aristobul, so wähle ich für Floribellen gar nichts; denn — Sey kein Narr! unterbrach der Mohr. Eine solche Vernachlässigung würde nicht blos auffallend seyn, sie würde Floribellen erbittern, und im Fall ihr einander nicht weiter kennet, so würde das dem freundschaftlichen Verhältniß unter euch nachtheilig werden, und ihr geheimes Dringen in mich die Nothwendigkeit herbeiführen, Dich einer andern Frau zur Gesellschaft zu geben. — Wenn das ist, sprach der junge Mann nicht ohne Erschütterung, so muß

ich wohl zu einer Wahl schreiten. — Daran thuſt Du wohl, sagte der hämische Mohr, schon ihrer Herzensergieſſungen wegen. Und mag sie Dir doch im Gefühl der Noth weinen und klagen, so viel sie will, so soll doch die Ruhe der neugierigen Frauen darunter nicht leiden, ich werde deshalb mit den nächsten Gemächern eine Veränderung treffen, damit eure Trauervolle Unterhaltungen über das Schicksal und über euer Jammervolles Geschick, euren Zustand und eure Leiden, weder euch noch mir gefährlich werden. Möchtest Du doch daraus erkennen, wie fern ich von argen Gedanken bin, und wie ich nur alles beitragen will, daß ihr euch als ein paar unschuldige Gespielinnen bei euren Trauervollen Loos, wenigstens erträglich befinden könnet. Auch bitte ich Dich um Verzeihung, daß ich von ihrer Taille, als der niedlichsten ihres Geschlechtes sprach — ich hätte von ihren schönen Augen reden sollen, die, zwar heute etwas weniger leuchtend, doch sonst im reinsten Feuer strahlen; von ihren blühenden Wangen, die, durch das leider aufgeregte Gefühl ihres Mißgeschicks, mir heute etwas

blässer erschienen; von ihrem schmachtenden Wesen, das den edeln Beruf zur Freundschaft ganz klar darthut; von dem erhöhten Purpur schwellender Lippen, die immer das Wesen auszusprechen scheinen, welches so viel Theilnahme an ihrem Unglück verspricht. — Wähle nur, wähle, und laß Dich meinen Sermon nicht rühren, da ich Dir noch mehr zu sagen habe, was, wärst Du nicht unbefangen bei der Sache, Deine Eifersucht reizen würde. Denn schön ist Floribelle, wirklich schön, was ich als ein alter Praktikus im Harem vor allen wissen muß. Und wie liebenswürdig kann sie seyn, und wie tanzt sie, wie singt, wie spielt sie — wie kann sie freundlich seyn, wenn sie bestechen will — und wie sie überhaupt reizend ist, das weißt Du gewiß, da Du in der Loge am Bade warst; aber sie wieder die Spröde, die leicht Zürnende, die Furchtsame, die Männerscheue, die Schwierige und Fliehende, wenn man sich ihr nur nähert — sie, sag ich Dir, fiel mir heute um den Hals, und drückte den Rosenmund auf meinen häßlichen Kneebelbart, den sie sonst immer verwünschte, und ich kam zu dieser

Umarmung voll Begeisterung, ich weiß noch jetzt nicht warum. Höchstens ahne ich, daß die zärtliche Stimme der Freundschaft ihr wohlthut, und daß eine zarte Gespielin, der sie sich wie keiner so offen anschmiegen kann, ihr hinter Wolken die langverhüllten Sonnenblicke des schönen Lebens wieder sichtbar macht. Das sind in der Regel doch unsere glücklichsten Stunden, und wie gern verrathen wir dann dem Nächsten, wie glücklich wir sind! — Hast Du nun ausgepredigt, Herr Aga! sagte Aristobul trocken. Da nimm Deine schönen sieben Sachen, packe ein, und Dich selbst, und persiflire andere Leute wie mich, die sich auf solche Dinge besser verstehn. — Ja wohl, lächelte der Mohr, Dein Gesicht ist der ausführlichste Kommentar zu meiner abgehaltnen Rede. Du bist die Unschuld selbst, wer wollte Dich nicht rein von jedem Flecken glauben? — Mohr! rief der junge Mann mit W[illegible]rde: Du bist schwarz. Vielleicht ist Deine Seele lichter, wie Dein Gesicht; aber glaube, in meiner Seele wird es immer lichter bleiben, wie es in der Deinen jemals werden kann. Ich schäme mich des niedern

Verhältnisses, in allem was Dich an das Interesse dieser Wel[illegible]e und an das Deinige knüpft — versuche mich [illegible]um nicht länger, oder erwarte, daß ich zu Deinem Schrecken die Bande zerreisse und mit einmal Dich für Deine Plane zittern mache! — Du hast Verstand, sagte der Mohr kalt, aber so ganz klug bist Du doch noch nicht. — Deine Klugheit, Aga, werd ich immer verachten, fiel Aristobul ein. — Nun, erwiederte dieser, wer weiß. Sie harmonirt so ziemlich mit dem Gang der Welt. Nicht alle Dinge sind, so wie sie erscheinen; so wie Du irren könntest, wenn Du von meiner Farbe auf meine Seele schließen wolltest. Du wirst wohl einst inne werden, daß unter den Menschen schwarz weiß, und weiß schwarz ist. Unterdeß will ich, schon darum klüger mich bezeigen wie Du, daß ich unbeleidigt meines Weges gehe, und statt Dir Gelegenheit zu geben, Dich auf Dein Verderben zu rüsten, höchstens Deiner Thorheit lache. Groß ist der Thor, der bei voller Kraft am Quell des Lebens steht, und statt zu schöpfen im Durst vergeht, und da philosophirt, wo andere han-

deln. Wenn mich die Würmer längst beim Kragen haben, so, das behaupte ich doch, wirst Du mit Wonne noch dieser Tage Dich erinnern, und damit will ich scheiden. Er ging mit Geschenken beladen und um Freude zu verbreiten.

Nicht lange blieb Aristobul bei den ernsten Betrachtungen, in welche ihn der Mohr versetzt hatte. Floribelle erschien, das Bad hatte ihrer Schönheit einen Glanz verliehn, der blendend war. Da stand sie, den Blick zur Erde, die Wangen voll Gluth, die Hand an der Stirn wie eine Sinnende, und wagte sich nicht näher. Man konnte Aristobul einen Liebhaber wider Willen nennen, indem Madame Markus doch eigentlich sein ganzes Herz besaß. Nun war daraus gar die Rolle eines jungen Ehemanns geworden, denn nach seiner Art zu denken hatte der gethane Schritt zum Leben für ihn etwas sehr Heiliges. Er glaubte dadurch einen Vertrag geschlossen zu haben, der ihn auf immer fesseln müsse. Die Gefühle, welche Floribelle durch ihre Attitüde sichtbar machte, erreichten ganz das Herz des jungen Mannes. Mit einer Stimme, so sanft

er es nur vermochte, sprach er: Floribelle! meine Gefühle für die Beweise Deiner Freundschaft auszusprechen vermag ich nicht; möchtest Du aber überzeugt davon diese geringe Gabe für ein Opfer derselben nehmen, und Dein Geschmack ihre Wahl billigen! — Sie erwiederte kein Wort; doch rasch schritt sie zu den Geschenken hin, beschaute mit Augen, die das Vergnügen ausdrückten, Stück vor Stück, und drückte Küsse darauf — dann warf sie das Oberkleid ab sammt dem Busenschleier und versuchte vor den Spiegel ein Palatin, das ihr sehr wohl stand, und winkte dem stillen Beobachter zu mehrerer Ordnung mit Hand anzulegen. Aristobul war der weiblichen Taktik noch zu unkundig, um dabei viel zu denken; auch war das eben ein Meditationsableiter, der den jungen Mann von selbst auf sympathetische Gefühle zurückbrachte, indem er in die Nähe aller der Berührungspunkte der ersten Aktion gestellt wurde, das Schlachtfeld übersehn konnte, und bei der Erinnerung an das Treffen mit der Avantgarde natürlich sich bewogen fühlte, die Batterie seines Mundes auf einem schönen Bu-

sen in Bewegung zu sezen, der unter dem Palatin, das erst in Ordnung gebracht werden sollte, ihm wie das stürmische Meer erschien. Als nun endlich die Dame an der Toilette wieder zu Athem kam, so schalt sie recht sehr. Was bist Du für eine Kammerfrau, rief sie, die, statt mich zu putzen, auf den Ruin meines besten Stückes ausgeht. Du sollst Deinen Lohn empfangen und entlassen seyn. Dieser Lohn war auch nicht zu verachten, indem hier ein Dutzend zärtlicher Küsse erfolgten, die der Lehrling der Liebe mit wahrer Andacht empfing. Aus dem allen aber folgte, daß es Floribelle meisterhaft verstand, alle Erklärungen bei Seite zu sezen, und welche doch zu nichts geführt hätten. Statt des pro und kontra, und all der kopfzerbrechenden bedenklichen Dinge, was sie verloren und er gewonnen, was er von ihr und sie von ihm dächte, wie alles noch kommen und geschehen sollte, zog sie den Himmel über ihn herab — nämlich einer Flitterwoche. Sie lebte so ganz in ihm, und schuf den Tag zur Stunde, die Stunde zu Minuten, und haschte nach wonnigen Momenten, die sie mit

ihm theilte, daß er bald zu vergessen schien, daß es außer ihr noch eine Welt gäbe. Vor ihren Talenten flüchtete sich die Langweile erschrocken und auf immer. Auch besaß sie den seltnen Schlüssel, sich die Herzen zu öffnen, und machte sich bald mit dem Geliebten so vertraut, daß sie vom größten Theil seiner Lebensgeschichte unterrichtet war, ehe er es selbst wußte. Dagegen war Aristobul nicht minder kunstfertig, und wenn er ihr ja das dankbare Geschäft der Zeitverkürzung, der Unterhaltung und des Haschens nach Lust mehr überließ, so war ausschließlich die Schuld, daß er in weiblichen Kleidern steckte, von süßen Liebesbriefchen Mehmets recht geplagt wurde, die er lesen und kritzlich beantworten und auch immer auf die stürmischen Besuche desselben vorbereitet bleiben mußte. Das war das Unangenehmste vom ganzen Aufenthalt, so wie ihm das das Schmerzlichste war, wenn die Badestunde Floribellen abrief, wo ihn in der ganzen Zeit nichts als die Loge beschäftigte. Ferner war die gefeierte Josephine gehalten, in dem wächsern gemahlten Zaubergarten Abend für Abend zu erscheinen, wo

sie bei einer verschwendrischen Abendkollation, wie gewöhnlich in türkischer Manier und während der pantomimischen Scenen der Frauenzimmer, sich von Mehmet die albernsten Dinge vorsagen ließ, und trotz dem Ingrimm die unverschämte Erwähnung vorgefallner Scenen dulden mußte. Ueber das alles wußte Aristobul zu triumphiren, und für den Zwang und die weitern Belästigungen Floribelle ihn zu entschädigen. Rund um sie her waren alle Zimmer geräumt, und in ihrem Wohngemach erschien niemand mehr als zu Zeiten der Aga, der dann gewöhnlich sagte: freue Dich, junger Mann, ich habe sichere Aussicht zu Deiner baldigen Freiheit. Da Floribelle bei seiner Erscheinung immer abwesend war, so verbarg er ihr diese Aussicht, aber den Plan zu ihrer Rettung hatte sie selbst schon in seiner Seele gegründet. Sie umschlang ihn einst in nächtlicher Stille und sprach, ihr Haupt auf seiner Brust: meine Geschichte ist so kurz, wie noch mein Leben ist. Ich habe 17 Jahre zurückgelegt. Mein Vater war Offizier bei einem Freikorps und starb auf dem Schlachtfelde. Meine

Eltern waren beide nicht vom Adel, natürlich ohne Vermögen und grose Unterstützung, und sie zog sich auf eine kleine Provinzialstadt zurück, wo wir von einer geringen Staatspension lebten. Meine Mutter hatte eine glänzende Erziehung genossen, sie hatte sich von meinem Vater entführen lassen, bekam dafür den Fluch der Eltern und bereuete so lange sie lebte den Schritt. Sie liebte natürlich den Aufwand sehr, und noch jetzt mit 50 Jahren, als eine Frau, die auf Schönheit Anspruch macht, hielt sie nach dem Maßstab unsers Wirkungskreises ein Haus. Davon schließe auf alles. Denn sie vertraute mich an meinem 16ten Geburtstage dem Aga, der als ein Reisender zu uns kam, und überredete mich, die Fürsprache eines großen Mannes bringe mich in die Kostanstalt für Offizierstöchter. Die Nacht vor meiner Abreise hörte ich sie eifrig Geld zählen, da wurde mir gleich bange, und wie Du die Erfahrung hast, ich wurde hierher gebracht, ein bestimmtes Opfer für Mehmets Lüste. Meine Mutter, die selbst viele Talente besaß, hatte schon den Grund gelegt, und so wurde mirs leicht, das,

was Du, lieber Schmeichler, bewundertst, vollends auszubilden. Aber ich, mit diesem kleinen Schatz von Kunstfertigkeit, mit gleich viel Lust und Liebe zur Erweiterung derselben, mit gleich regem Streben zur Erkenntniß der Welt und der großen Empfänglichkeit für das Leben, soll ich denn verdammt bleiben, die schöne Jugend meines Daseins hier untergehn zu sehn? hier, unter gewissen- und schamlosen Weibern, unter der Zuchtruthe eines Mohren und den thierischen Verfolgungen eines mir abscheulichen Muselmanns, der uns nicht viel besser als Thiere betrachtet; der, um alles zu erschöpfen, was der Müßiggang Böses lehrt, zur Abwechselung und zum Reiz für seine Sinnlichkeit sich wohl auch Opfer ersieht, die er unter seinen Augen bis aufs Blut geißeln läßt? Wäre ihm jemals der Einfall gekommen, das an mir zu wagen, so hätte ich, statt für die erduldete Strafe, die er mit reichen Geschenken belohnt, seine Hände zu küssen, sein Herz durchbohrt. Ich begreife nicht, wie in der Hauptstadt eines großen Reiches, unter den Augen der Polizei, ein eingebildeter Thor sich

zur Lust machen darf, den Großsultan vorzustellen, und sich einen Harem voll erzwungner Opfer zu halten. Nein! ich danke dem Schicksal, das durch eine wunderbare Fügung mich in Deine Arme warf — darf ich nicht danken, Du Theurer? halte ich nicht den Retter an diesen Busen gepreßt? — Die Art und Weise der Fragen, welche der Biographie folgten, setzten, wie natürlich, eine sehr befriedigende Antwort voraus. Er versprach mit eben dem Ernst alles, wie er beschloß sein Wort zu halten. Freilich zerfielen die erbauten Pläne immer wie ein Kartenhaus, wenn Aristobul an Aron dachte. Dann rief er auch wohl selbst in Floribellens Armen wehmüthig aus: ach! wie wird er sich kümmern! Was wird er zu alle dem sagen! Wie wird er meine Verirrung aufnehmen! Werd' ich vor der edeln Markus jemals wieder erscheinen dürfen? Und wenn das Ganze dieses Abenteuers öffentlich zur Sprache kommt, muß es mich nicht zum Gelächter einer großen Hauptstadt machen? Ich, die Favorite eines dummen Teufels, der mich in seinen Harem versetzt, mit der schönsten Blume

desselben verschwistert, und einem Schattenbilde nachrennt, während die Frühlingsrose, die er mit schwerem Gelde erkauft, die er gehegt, gepflegt und zur üppigsten Blüthe auferzogen hat, mir duftet und von meiner Hand gebrochen wird, darum er mich noch liebkost, mir Geschenke macht und meine Grobheit erträgt. Kann man sich etwas tolleres träumen? Und doch, Aristobul, kommst Du Dir vor wie Rinaldo in Armidens Fesseln. Die Zeit schafft schnell die Mittelwege, welche große Zwecke bewirken sollen. Vielleicht hast Du schon in Deines Mentors Planen Dich vergriffen. Die Leidenschaften laufen gleich einer Uhr endlich ab, der menschliche Geist aber soll nie rasten. Du stehst still, wie kurz die Zeit auch sey, doch um viel hat Deine Spannkraft für das Große schon nachgelassen. Mit immer neuem Reiz tändelt sie den Ernst von meiner Stirn, verwischt sie die Bilder, die mich an edle Menschen und ihre Lehren mahnen. Ihr Sklave folge ich in Blumenketten zum Altar des Scherzes und taumele endlich zur Lust hin. So entfliehen mir die Tage

in weibischer Kleinheit, nicht blos einer höhnenden Verkleidung hingegeben, nein, zu den schändlichen Träumen eines wollüstigen Tyrannen, der mit mir zu buhlen glaubt, und in mir das Bild und den Namen einer edeln Schwester entehrt, die mich verachten würde, wenn sie wüßte, daß ich die Schmach ertrage, die ihr durch mich widerfährt. Welchen Schicksalen ist doch der Mensch unterworfen! Wird es Aron höhere Natur begreiflich finden, daß ich so und ganz so ausdauern konnte? Es ist kaum denkbar, was alles zusammentrifft, was alles auf mich eindringt und wie so viel für mich verloren gehen kann. Spielte nicht der listige Mohr schon darauf an, er würde in meiner Lage dieses Asyl schwerlich wieder mit der Welt vertauschen? O Himmel! wenn meine Ahnung Wahrheit würde — wenn alles nur planvoll sich so gestalten sollte, auf mein schwaches Herz erbaut, um mich für immer zum Sklaven hier anzufesseln! Wer führt durch der Jugend ausbrechendes Feuer, glänzen vielleicht mir erst Blumenfesseln, und wenn ich diese kühn, kraft meines höhern Geistes zu zerbrechen wage,

dann drohen mir Eisenketten, mich vor den Blicken des Rächers für immer zu verbergen. — Ich steh am Ziel dieser Woche, sie ist lachend dahin geeilt, noch strahlt ihr Glanz auf mich zurück, noch duften mir die Blüthen der Freude und des Genusses — aber jetzt — an einen Abgrund sehe ich mich hingeschleudert — o möchte Floribellens Hand so unschuldig daran seyn, wie ihr Auge!

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Das Blatt wendet sich.

Events Töchter haben die unglückliche Bestimmung, durch fremden Einfluß, oft zu ihrem eignen Mißgeschick mitzuwirken. So ließ sich die erste Mutter der Menschen gar durch den Teufel bethören. Nun war der Mohr seinen Ränken nach wohl nicht viel besser. Die Liebe hatte der guten Floribelle das Köpfchen so eingenommen, daß sie auf den Schwarzen alles baute. Der Schein einer fortdauernden Gutmüthigkeit hatte sie ganz irre gemacht, da er überdem sich anstellte, wie wenn er von ihrer Verbindung und ihrem Glücke gar nichts wüßte. Er ließ am achten Tage wie hingeworfen den Einfall hören, sie möchte doch mit Josephinen des Nachts einmal das Bad besuchen, da diese zur Tageszeit

die vielen Augen scheue und die Loge fürchte. Er werde zu diesem Behuf die äußere Galerie offen lassen, wo sie ungesehn hingelangen könnten. Beleuchtung finde sich immer, nur müsse er Stille empfehlen. Diesen Einfall nahm Floribelle begierig auf, da Aristebul bei einem Gespräch darüber gestanden hatte, daß er gern bade. Sie arbeitete nun dahin, den Geliebten dafür empfänglich zu machen. Der junge Mann, so wenig er Ursache hatte zurückhaltend zu seyn, willigte doch am Ende nur um des geheimen Bewegungsgrundes willen ein, auf dieser nächtlichen Promenade, und Badepartie eine günstige Gelegenheit abzusehn, oder einen Ausweg zu erforschen, wovon aus sich eine Flucht veranstalten ließe, weil seit dem letzten Monolog ihm überzeugend einleuchtete, die Mohrenklugheit sey für ihn verderblich: Floribellens Gründe dazu blieben verheelt, im Fall nicht ihr verjährter Aufenthalt an diesem Ort, wo dergleichen Partien an der Tagesordnung waren, daran Theil hatte, durch einen geheimen Hang erzeugt, der in der weiblichen Natur leicht Wurzel faßt.

Genug sie verabredeten dies nächtliche Bad, weil die unweise Floribelle überdem verbarg, daß der Aga dazu Veranlassung gegeben hatte. Vielmehr gab sie den Einfall für ihren eignen aus, gestaltete den geheimen unbemerkten Zutritt in dem Badesaal als sehr leicht. Auf Aristobuls Einwilligung hatte sie nichts angelegentlicheres zu thun, als den Mohren darauf zurück zu führen, der mit einem Schein von Gleichgültigkeit die Nacht des neunten Tages dazu festsetzte. Aber setzte er hinzu, beide auf einmal halte ich nicht für rathsam. Da die Gallerie blindlings führt, so wirst Du wohl thun, Floribelle, wenn Du den Weg zuerst antrittst.

Die Unglücksnacht erschien. Floribelle handelte förmlich wie Eva. Sie wußte den zu gefälligen Adam zu überreden, nur in den übergeworfnen Dominos die Reise über die Gallerie zu machen. Schöckernd, drückte ihre Brust keine Ahnung, und unter leisem Scherz und Lachen schied sie davon. Sie hatte Aristobul die Schritte bis zum Ziel gesagt, er zählte sie, und als die Pause vorüber war, sie dort seyn konnte, schlich auch er sich auf

die Galerie. So beſchäftigt ſeine Augen waren, ſo konnte er doch nichts erſpähn, als Gebäude und hohe Mauern. Damit kam er an die bezeichnete Thür, ſie war offen und er fand ſich in den Saal. Nur eine Lampe warf ihr düſteres Licht umher. Floribelle hatte nicht vergeſſen, der Stille zu erwähnen, welche beobachtet werden müßte. Ein leiſes Plätſchern verrieth allein ihre Gegenwart. Er ſtieg durch die Pforte in das Bad herein, durch welche Pforte blos der ſchwache Schein der Lampe fiel. So tappte er, wohin das Geflüſter ihn lockte. Er ſtand am Baſſin. Bald hielt man ihn umfaßt, zog ihn hinab in das wirbelnde Waſſer. Hier ſollte ein Betrug um den andern wechſeln, aber wie am Ende eines Feuerwerks ſollte alles mit einmal zerſpringen. Geſchrei weckte Ariſtobul eben aus einer ſonderbaren Betrachtung, die er anſtellte. Lärm und Geräuſch verbreitete ſich auf der Galerie. Man ſtürzte plötzlich von ihr in den Badeſaal, und eine weibliche Stimme rief: Pamela! ach Pamela! es iſt alles verloren! die unwürdige Floribelle, ſie hat dem Sultan, ſie hat

dem Gebieter die Brust durchbohrt mit seinem eignen Dolch. Man trägt ihn eben für tod auf sein Gemach. — Indem der über alles erstaunte und bestürzte Aristobul sich noch besann, wie das alles zugehen könnte, da er doch glauben mußte, die weibliche Stimme irre sich mit den Namen, sie rede Floribellen an und erzähle von Pamelen; so rief man laut: o ihr himmlischen Mächte! und als zücke man einen Dolch nach ihm, so fuhr der junge Mann aus den Armen dieser betrügerischen Pamele. — Kannst Du nur eine Mörderin lieben? frug die Verlassene beißend. — Eine Tugendhafte liebte ich, rief Aristobul kalt und entstieg dem Bade, die, um nicht der Preis eines höllischen Lüstlings zu werden, den Dolch der Lukrezia führen mußte. Was die heilige Liebe giebt, das giebt sie frei, das stiehlt sich nicht, noch läßt sich's stehlen. Verdammt seid ihr alle hier in diesem Zufluchtsort! In der Hölle muß ich mich glauben, unterthan einer Satansgestalt, die dieser schändliche Mohr angenommen hat. Sein Werk, ich kenne ihn, sein Werk ist die verübte That Floribellens! — Da ward das Bad plötzlich erleuchtet,

und mit einem Windlicht ſtand der Aga am Eingang der Pforte. Kennſt Du mich wirklich? frug er und grinſte den Aufſchauenden an. Ariſtobul war in dieſer Stimmung auf alles gefaßt, und, obgleich unbekleidet und waffenlos, ſchritt er dennoch trotzig dem ſich nähernden Mohr entgegen. Nun gedulde Dich, junger Menſch, ſagte dieſer kalt, Du ſollſt mich bald kennen lernen. Sieh einmal die ſchöne Pamele im Bade an, fuhr er fort und lachte höhniſch auf ſie hin: an ihr, wie Du am beſten wiſſen wirſt, hat's ſicher am wenigſten gelegen, daß ſie nicht wie mein Gebieter von Floribellens Hand unter Deinem Dolch gefallen iſt. Denn man iſt hier um die Wette befliſſen, die Unſchuld zu verführen. Du kannſt mir glauben, daß, ſo vorſichtig ich auch war, dieſe Schöne doch hinter unſer Geheimniß kam. Es iſt dieſelbe, die ſo viel Talent hat andere Perſonen zu vertreten. Ich mochte mich winden, wie ich wollte, ſo faßte ſie mich doch endlich, und machte dieſes Abenteuer zum Preis ihrer Bemühungen. Da haſt Du den ganzen Vorfall. Das andere wird noch folgen; vorher aber,

reizende Pamela, bemühe Dich aus dem Bade. Ein längeres Verziehn darin möchte Dir schaden. Selbst der junge Mensch hier hat in der Hitze vergessen, was er einer Dame schuldig ist. Mach, fuhr er mit verstelltem Zorn den jungen Mann an, daß Du bei Seite kommst und Deinen Domino überwirfst. Ich aber will, wie Loths Weib, mich umwenden und nach Sodom nicht zurücksehn. So mag in der Zeit, unbesorgt vor neugierigen Blicken, die tugendhafte Pamela ihren Gang und Rückzug aus dem Bade antreten. Es wird mich freun, wenn sie zufriedner ihr Gemach wieder sieht, wie sie es verlassen hat *). Kaum hatte der Boshafte

*) Ist das nicht wahrer Moderantism in der Romanenwelt? Wer alle dergleichen Scenen zu natürlich ausgewählt findet, dem läßt sich das gleich widerlegen. Vorausgesetzt schon, daß nicht alle Merkwürdigkeiten und beherzigungswerthe Züge der menschlichen Natur in Kupfer gestochen werden können, so muß natürlich der Autor Zeichner und Kupferstecher zugleich seyn. Nun muß er die Kupfer auch ausmalen, damit sie ins Auge fallen, und allerdings kommen dann vielen Leuten die Gemälde übertrieben vor. Wir wollen aber nicht gemeine Natur! schreien An-

dem Baſſin den Rücken gewandt, als die Dame mit Pameliſchem Eifer ſich aus der Geſellſchaft der Männer ſtahl und nicht einen Seufzer dabei wagte,

---

dere. Ja was kann der Autor dafür, daß die Natur ſo ganz gemein geworden iſt. Mehr läßt ſie ſich ohne den lügenhafteſten Pinſel nicht verſchönern. Die heroiſchen Gemälde von großer Selbſtverläugnung, ſie machen doch einen gar zu bittern Kontraſt, wenn man aus der Papierwelt in unſere tritt. Das Kupfer vor Wielands Peregrinus Proteus iſt doch noch ganz anders gegen dieſe Scene, wenn ſie im Kupfer erſcheinen ſollte. Beſcheiden tritt Ariſtobul bei Seite, wendet der Mohr den Rücken, und höchſtens würde der Leſer die ſchöne Pamele aus dem Baſſin ſteigen ſehn. Das Kupfer würde dann ſo ausfallen wie in Meiſners Alkibiades, wo dieſer die Glycerion überraſcht. Will man aber doch den Moderantism läugnen, ſo antworte man auf die Frage: ob dieſer Satan von Mohr, dieſer Flohhüter eines Harems, nicht beſcheiden im Vergleich wirklicher Erſcheinung iſt? Steht er nicht weit über dem Volksrepräſentanten Carrier, der ſeine gräßlich glänzenden Ergötzlichkeiten in der Vendee trieb, wo er Noyaden und republikaniſche Heirathen veranſtaltete? Die üppige Grauſamkeit, durch Zuſammenkuppelung nackender Opfer des Todes beiderlei Geſchlechts, liegt alſo in der Wirklich-

vielmehr sie dessen nicht würdig hielt. Jetzt verschloß der Mohr das Bad von innen, kehrte zurück und stand groß und breit vor Aristobul, der voll Erwartung der Dinge war. Was denkst Du von mir? nahm er das Wort; doch ich darf nicht fragen, Du behauptest ja mich zu kennen. Indeß

---

keit. Dergleichen Wirklichkeiten aber duldet der Moderantism in der Romanenwelt nicht über sich, wenn sie ja vorkommen, sondern sie müssen ihm unterworfen seyn. Daher muß sogar der Tyrann eines Harems Respekt haben, wenn er auch noch so gut weiß, daß Frauen gern alles sehen lassen, was wirklich schön ist. Auch ist niemand dabei gewesen, um zu behaupten, Aristobul habe so und nicht so gestanden, und sey von Pamelen gar nicht, oder öfter, oder immer angeblickt worden. Das Dekorum ist hinlänglich erfüllt, daß sie bis an den Hals im Wasser saß, auch konnte sie nichts dafür, daß Floribelle solche Streiche machte, der Mohr mit einem Windlicht so unverschämt kam, und noch unverschämter etwas behauptete, was ihr in der Dunkelheit nicht beifallen konnte. Dieses wird allen Damen zum Trost gesagt, welche die Pamela gelesen haben, (ob sie gleich etwas voluminöser ist wie der Rinaldo,) damit sie von der gegenwärtig stehenden Pamela nicht unzart berührt werden.

fehlt Dir doch noch ein Maßstab zur richtigsten Beurtheilung, den ich zu dem Ende liefern will. Ich muß Dir sagen, daß ich nicht ganz gut und auch nicht ganz schlecht bin. Natürlich wird daraus ein Mittelding vom Engel und Teufel, dem, wie unsere Philosophen unterm Aequator behaupten, der Mensch so ziemlich ähnlich seyn soll. In Afrika sind die Minister das, was ich hier verstelle, nämlich Kuppler, Weiberknechte, Lieferanten und Saugwerkzeuge. Denn besonders im Innern dieses Welttheils speisen die Könige so lange, bis alles rund um sie hungert. Die Trommel, die zu ihrem Vergnügen gerührt wird, wird täglich mit der Haut eines Vasallen neu überzogen, und die Saiten der Instrumente, derer dort nicht wenige sind, werden mit dem Fett der Unterthanen geschmiert, so daß man oft ganze Heerhaufen von Fettlieferanten zu einer Sabrade führen muß. Was Mode ist, das ist Recht, so lautet bei uns der Kodex. Verdenke mir daher meine Art zu politisiren gar nicht. Ich bin Vezier meines Sultans, nun will mir das Glück so wohl, daß, wenn ich auch Schätze gesam-

melt habe, er mir keinen seidnen Strick schicken kann. Diese Methode, ehrliche Leute wieder zu plündern, hat kein Engel erfunden. Mein Gebieter ist wie die Könige in Afrika, er läßt sich regieren, natürlich regiere ich ihn so, daß ich dabei nicht zu kurz komme. Und nun laß uns zum wahren Verlauf der Sache schreiten. Der Despot, dem ich diene, herrscht über nichts weiter, wie über diesen Pallast und etwa noch einige ansehnliche Ländereien. Daß er sich einbildet, ein Sultan zu seyn, bleibt ein Geheimniß. Das Räthsel ist übrigens gelöst, wenn Du die Sitte der Muselmänner kennst, und ein Sinnensklave, wie mein Herr, konnte keine bessere Sitte annehmen. Diese Art Liebhaberei hat sich recht mit dem Satan verbunden, denn sie führt zu lauter bösen Thaten. Daß mein Herr immer sein Steckenpferd reiten konnte, hab ich viel schlechte Streiche machen müssen. So hatte er Dein Ebenbild, die Josephine mit ihrer Mutter, mehrmals in der Kirche erblickt, und wurde gleich darüber zum Narren. Du wirst Dich wundern, wie ein Großsultan sich in einen christli-

chen Tempel verirren kann, es iſt aber mit unſerer ganzen Konſtantinopolitaniſchen Herrſchaft eben ſo beſchaffen, wie mit dem unterirdiſchen Garten, den Du bewundert haſt und wo Du eine recht ſaftige Orange zu erhaſchen glaubteſt. Mein Herr hat aber dagegen Geld und Koſtbarkeiten, ſo viel wie mancher Landwirth nicht Dünger beſitzt. Damit läßt ſich ein Harem ſchon bevölkern. Ich habe damit die Menſchen kennen gelernt. Es iſt eine edle Race, das muß wahr bleiben. Wie ich Dich gekapert habe, wird Dir wohl erinnerlich ſeyn. Daß die erhaſchte Joſephine gerade einen Strich zu viel hatte, war mir ein infamer Strich durch die Rechnung. Ein kluger Kopf weiß ſich jedoch zu helfen. Einmal, zum erſten Mal, mußte mein Herr Düpe des Spiels ſeyn. Ich ließ Dir durch die Weiber mit allerlei Ungezogenheiten den Kopf warm machen, um Dich zu beſtürmen; denn wenn man etwas Ungeheures erwartet und findet ſich hinterher angenehm getäuſcht, ſo macht man am erſten gute Miene zu böſem Spiel. Das fand bei Dir ſtatt. Wer weiß, was Du alles für ſchreckliche

Dinge geträumt hattest, und fandst Dich am Ende im Cirkel holder Gestalten, die mit freundschaftlicher Zärtlichkeit Dir liebkosten. Nun hatte ich gewonnen, doppelt durch den gesunden Einfall, die Schönste des Harems an Dein Herz zu legen. Sie hatte alle die Unbändigkeiten, die, wie ich Dich nun kenne, von Dir zu erwarten waren, glücklich gedämpft. Und ich behaupte noch diesen Augenblick, Du bist mir Dank dafür schuldig. Es soll zwar nicht Recht seyn, auf Kosten anderer Leute seine Vortheile verfolgen: allein wie viele müssen nicht an ihre Brust schlagen und rufen: ich bin auch ein armer Sünder! und weit steh ich über diesen. Denn befindet ihr beide, Du und mein Herr, euch nicht wohl dabei? Ist nicht an sich so vieles ein Traum? nun ein Traum mehr oder weniger, was macht das aus? Freilich, der Brillantring, den ich davon trug, erscheint wie kein Traum, der Juvelier schätzt ihn vielmehr an 1000 Thaler, aber wenn er mir gestohlen wird, wie leider alles möglich ist, ist sein Besitz nicht dann auch ein Traum gewesen? So läuft alles

auf Träume hinaus, und wohl dem, der Kraft und leichtes Blut hat, sich möglichst immer der süßen Träume zu bemächtigen. Mein Herr liegt jetzt an einem schweren Traum danieder. Warum? Weil er in der Leidenschaft selbst felsenfest ist, aber in den Gegenständen, die sie erwecken, flatternder ist, wie ein Weib. Da alles auf seine Kosten geht, so habe ich dabei nichts zu sagen, sondern nur zu gehorchen. Nun war seine beschworne ewige Liebe verraucht, eben weil sie ewig war, denn die Ewigkeit hat keinen Raum, kann sich also natürlich auf nichts stützen. Auch hatte ich Dir Deine Freiheit versprochen, und ein ehrlicher Mann hält sein Wort. Natürlich beförderte ich alles so, daß er nicht länger lieben durfte. Das will sagen, Deine Repräsentantin gewährte mehr wie die weibliche Klugheit, bei einem reizenden Schein von Würde zu gestatten für gut befindet. Wenn man den Männern, die sich mit ihren kühnsten Wünschen gern übereilen, zu weit entgegen kommt, so zerfließen sie darüber, wie Butter an der Sonne, nämlich aus lauter Wonne, werden aber mit ein-

mal zu Wasser, und laufen verkältend ab. Die schöne Pamele trieb ihn bald zu diesen Gefrierpunkt hinauf, wo das Quecksilber leicht stillsteht. Das Wetter zeigte also auf Deine Freiheit. Unterdeß ist der gute Bassa von den Roßschweifen seines Marstalls unleidlich, wenn er friert, er will immer unter der Sonnenlinie sich herumtreiben, weil man dort so leicht überschnappt, und dergleichen Verwirrungen des Gehirns — er versteht darunter des Herzens — amüsiren ihn ungemein. Daraus folgte, daß er sich nach der Loge schlich, und dort eine Entdeckung machte, mit der ich Dich nicht mehr erzürnen will. Es ist genug gesagt, daß seine Augen geöffnet wurden, und Floribelle mit einmal das Idol seiner stürmischsten Wünsche war. Mein Gebieter hat zu befehlen, das wirst Du zugeben, und ich kann nichts thun als gehorchen. Schon kannte ich die Hexe mit dem Zaubergürtel, um von ihr alles zu fürchten. Daher kam der Einfall des nächtlichen Bades von mir. Meine Freundschaft für Dich gieng weit. Alles Unangenehme bei dieser Sache sollte Dir erspart werden;

denn der gute Freund verdient Ohrfeigen, der dem andern guten Freunde entdeckt, daß seine Frau noch andere lieb hat. Wird er nicht dann wie Thümmels Magister stuzig, der die Devise bei seiner Hochzeit las: ich liebe einen nach dem andern? Wir sind alle schwache Menschen! Die Eifersucht ist ein Feuer, das weder durch Wasser noch Wein gelöscht wird, obgleich in dem leztern viel unglückliche Ehemänner sich betrinken. Die Eifersucht wollt' ich Dir nun ersparen. Mein Herr und Du, ihr solltet beide wieder im Traum glücklich seyn. Das sind die wahren Wahlverwandtschaften. Zu diesem Plan drängte mich die schöne Pamele um so mehr, da sie es gar nicht fassen konnte, daß ein so hübsches Mädchen, wie du verstellst, einen Strich mehr haben sollte. Wärst Du hinter die Fichte geführt worden, sicher wäre ihr Glaube determinirt. Aber Floribelle machte den Wirth, und zerriß meine ganze Rechnung. Wie ein Alexander zerhieb sie den Knoten, den ich so fein geknüpft hatte. Ein Dolch machte, daß der Dividendus in die Brüche fiel. Sowohl mein Herr, wie Pa-

mele, hatten nicht vorausgesetzt, daß man bei Entdeckungsreisen sich auf (Gefahren) vorbereiten muß. Die gute Pamele thut mir am meisten leid, sie ist gar zu wißbegierig. Sie ist darin ein weiblicher Büffon, der die Naturgeschichte gründlich zu studiren sucht. Mein Herr kam freilich schlimmer weg, aber im Grunde doch nur mit einem Cirkumflex, der so gar gefährlich nicht ist. Es war blos so ein Häkchen der bedrängten Floribelle, ihn durch diese Abtheilung einmal Epoche in der Besserung machen zu lassen. Sobald sie nämlich aus dem Gemach war, stand Mehmet schon auf der Lauer. Wie von ungefähr trat er ihr in den Weg. Seine Erscheinung machte sie natürlich sehr bestürzt. Und diese Bestürzung, bei lebhafter Besorgniß um Dich, war Folge, daß sie in sein Gemach ihm nachtrat, damit durch Deine Ankunft die Gefahr sich nicht vergrößern möchte. Er war unterrichtet, wohin sie wollte, und der unglückliche Einfall mit dem Domino beförderte seine Lebhaftigkeit. Er hatte den Dolch von sich und auf eine Serrante gelegt, und als die leichte seidne Hülle

durch seiner Hände Gewalt zerrissen war, bat sie ihn flehentlich um Schonung, ja sie umfaßte seine Knie. Diese halbe Todesangst war für einen Mehmet gewiß das Ergötzlichste, der oft selbst blutgierige Laune hat und mich zwingt, das was er geliebt hat, grausam mit Ruthen zu streichen. Ihre Lage, ihre Thränen, ihr Flehn setzten ihre Schönheit gewiß in den höchsten Glanz, und machten ihn nur unerbittlicher. Wer blinden Gehorsam gewohnt ist, erschrickt am ersten, wenn man ihm trotzt.

Ihr plötzlicher Uebergang zur Wuth, versetzte ihn da natürlich in eine Betäubung, wovon die Folge war, daß sie den Dolch ergriff und einen Stoß nach seiner Brust führte. Die Wunde ist nicht von Bedeutung, für einen Mehmet aber, der an verdorbnen Säften leidet, schon etwas gefährliches. Sein feiges Geschrei, denn darin ist er ein Held, kehrte den Pallast fast um. Da viele nichts mehr hassen, als wenn jemand besser seyn will, wie sie; so hätten die Weiber des Harems sie lieber bald zerreißen mögen. Ihr Glück war, daß, wenn sie auch unbekleidet, doch bewaffnet war, und eine

Entschlossenheit zeigte, die ich selbst bewunderte. Von mir ließ sich die arme Taube willig entwaffnen. Ich mußte sie binden, und wie sie da war in den finstern Kerker schleppen — ich mußte! — Mit Befremden erblickte Aristobul ein paar Thränen über die Wangen des Schwarzen herabrollen. Verwundere Dich nicht darüber, fuhr dieser fort, denn die Menschen sind an sich so schlecht, daß der wahrhaft gute Mensch auch den Bösewicht rührt, als der ich Dir erscheinen muß. Als sie in das feuchte finstere Behältniß hinein sollte, da küßte sie meine Hände und frug leise nach Dir, und der Trost, den ich ihr gab, machte, daß sie ohne einen Seufzer dem schauervollen Aufenthalt entgegenschritt. — Diese Scene, wie die ganze Lage der Dinge, hat auf mich wichtigen Einfluß. Ich bin nicht gut, ich bin nicht schlecht, ich bin immer klug. Darum passe ich immer auf den besten Wind und segle damit. Nun setzt Dein Hierseyn den Sultan sammt seiner Herrlichkeit in Gefahr. Wind genug für mich bei guter Zeit aus dem Hafen zu laufen. Ich mag nicht länger hier

beilegen! und damit auf den Strand gerathen. Denn Du heißt Aristobul, und bist einem Manne verwandt, der heißt Aron und ist verteufelt pfiffig. Er treibt geheime Geschäfte mit dem allsehenden Polizeiminister und fährt auch wohl nach Hofe. Dieser Herr Aron, vor dem ich alle Hochachtung habe, weil selbst unser Mehmet gewaltige Furcht vor ihm hat, hat in den Zeitungen einen Preiß von 100 Dukaten bekannt gemacht, die durch Dich zu verdienen. Das kommt in so großen Städten nicht selten vor, denn in London schon, wo ich meinen Herrn kennen lernte, trieb ich so das ehrliche Handwerk, andern Leuten Vergnügen zu machen. Da verschwinden die Mädchen und oft Jünglinge eben so, wie hier jezt der Fall eingetreten ist. Aber diese Stadt ist weder London noch Venedig, wo man auf einer niedlichen Insel plözlich sich einmiethen und den Bassa spielen kann. Diese Nazion kennt den göttlichen Müssiggang zu wenig, daher ist; ihr nichts göttlich, als die Arbeit. Ein Müssiggänger ist bei ihr ein Tagedieb, anderswo aber ein Mann, der sich auf

das Leben versteht. In der Kunst so weit zurück, ist mit diesen arbeitenden Thieren, die nach dem Schweiß das Brod essen, jeder Schritt gefährlich — sie haben zu viel Gewissen. Da lob' ich mir Italien, wo es mit dem ersten aufgerichteten Kreuze zugleich an den Nagel gehängt wurde, weil vom Kreuze selbst Ablaß kam. Denke Dir daher unter so vielen gewissenhaften Mitwissern, was da alles nicht zu fürchten ist. So wie sie die Hand leer finden, gehn sie auch schon in sich, schlagen an ihre Brust und schrein: Herr! ich habe gesündigt. Immer muß also der Talismann Gold dem Gewissen Morpheuskörner wie Weihrauch streun. Kann dabei aber ein ehrlicher Mann bestehn, der sein Geld nicht blos für andere Leute hat, und wenn sie zu seinem Vergnügen auch mitwirken, doch nicht gleich jeden Schuft pensioniren kann, der seinem Gewissen einmal den Daumen aufs Auge gesetzt hat? Was soll man da thun? Freund: man setzt die Schaluppe aus, vertraut sich wieder Wind und Meer und läßt das Schiff sinken. Du hast ihm einen Leck beigebracht, wodurch alles

Pumpen vergeblich wird. Der Schiffskapitain, unser Mehmet, wird die Kajüte bald voll Wasser haben. Das Werk wird der Polizeiminister, als verborgne Klippe, auf den Strand treiben, denn das Serail ist der Fockmast, wodurch unser Schiff umschlagen muß. Ergo! wir lassen uns die Wellen in der Zeit wegtreiben. Du bist eben die Strömung, die mich in See führt. Ich setze Dich aber vorhee samt Floribellen aus Land und suche für mich ein fernes friedliches Gestade auf. Dies ist meine aufrichtigste Meinung. Soll ich etwa mein Hab und Gut über Bord werfen, zum Schmause eines Haifisches vom Reichsgericht? Oder, indem ich dumm genug den kontraiten Wind mich überraschen lasse, erwarten wir bis die Polizei entert und mich als Steuermann beim Kopf nimmt, wohl gar am großen Mast aufknüpft? Prosit! ich kappe das Thau. Somit, Aristobul, laß uns auf der Stelle die Anker lichten. Es versteht sich, daß Du mir einen Geleitsbrief auf die 100 Dukaten ausstellst, der mir im nächsten sichern Hafen zur Valuta wird. Kann ich darauf rechnen? Gut! nun wollen wir Floribellen signalisiren.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Alle Minen springen.

Vor allem, erinnerte Aristobul, vergiß nicht, daß ich in Gefahr bin, einen starken Schnupfen zu bekommen. Meine ganze Lage war und ist zum verkälten geschaffen. Es ist meine Schuld, warum ließ ich mich zu einem so zwecklosen Schritt überreden, dessen ich mich jezt schäme; allein ich kann darum doch in diesem Taffentmantel nicht entfliehn, der nicht vielmehr wie meine bloße Haut deckt. — Da hast Du Recht, sagte der Mohr, zu voll von meinem Plan ließ ich das außer Acht.' Hier — er eilte nach einem Paquet und reichte es ihm — hier gebrauche, was Dir gefällt, und dessen Du Dich am besten bedienen kannst. — Aber mein Gott, rief der junge Mann, schon wieder Damenkleider! Soll ich denn durchaus dein Weib bleiben

und so vor Aron erscheinen, ich, der ich, gleich ihm, das Weibische am Manne so sehr verabscheue? — Noth ist hier Tugend, sprach der Mohr. Ich kann noch froh seyn, daß Mehmet in einem Zustande ist, wo er nur des Arztes und der Weiber bedarf, sonst wäre ich immer an seine Umgebung gebunden. Du kannst also nicht verlangen, daß ich bei der Kunst, mit welcher ich bei Seite zu kommen suchte, noch auf andere Bedürfnisse hätte bedacht seyn sollen. Die Freiheit ist der nächste und wichtigste Gegenstand, den ich im Auge haben mußte. Die Verwirrung, welche jetzt noch herrscht, kann morgen beigelegt seyn, wenn Mehmet sich besser befindet. — Aber, fragte der mißtrauende Aristobul, während er sich nach Möglichkeit mehr ver- als bekleidete, Du wirst doch nicht die Früchte Deines mühsamen Fleißes zurücklassen? — Weil ich sie nicht unter dem Arm trage, meinst Du, erwiederte der Mohr; Du mußt aber wissen, daß die Schiffsmannschaft bei einem Wölkchen, das den Sturm verkündigt, nicht voll Erwartung seiner die Hände im Schoos legt. Nein, da ist Leben und

Thätigkeit, da denkt alles auf Sicherung der drohenden Gefahr. So ist mein Verdeck auch schon geräumt, ich schlüpfe mit Euch durch die Lücke und sage dem Herrn Mehmet Valet.

Aristobul stand in Bereitschaft. Der Mohr führte ihn in den Hintergrund des Bades, schob eine eiserne Platte zurück, die ein Kamin zu verbergen schien, dagegen eine Thür erblicken ließ, welche er öffnete. Es offenbarte sich eine schmale Treppe von wenigen Stufen, sie stiegen hinab und standen in einem hohen düstern Gewölbe. Wär ich in Spanien *), rief Aristobul, so würde ich mich in der Folterkammer der Inquisition glauben. Du hast nicht ganz unrecht gerathen, antwortete der Mohr, denn hier haben Mehmets blutige Ergötzlichkeiten obgewaltet. — Ich bitte Dich, schweig davon, unterbrach der junge Mann, ich will darüber unwissend bleiben. Das Leben ist nur schön, wenn man seine lichten Seiten kennt! Es gehört eine große Stärke der

*) Nämlich zu der Zeit.

Seele dazu, das Leben zu durchschauen und doch anzubeten! Laß uns weiter gehen, denn hier sind Thränen geflossen, hier klebt Blut am Boden. — — Sie schritten durch das Gewölbe, gelangten wieder zu einer Thür und kamen in einen Gang. Hier erblickte Aristobul von beiden Seiten hin und wieder Nischen, wo Ketten und Halseisen herabhingen. Ihm war dabei nicht ganz wohl zu Muthe. Gott! dachte er, wenn seine schwarze Seele fähig wäre, mich hier lebendig zu begraben. In diesem Alter, mit diesen Gefühlen, mit dieser Erkenntniß der Welt, ein Raub des schmählichsten Looses! Nein, sterben ist besser, als so das Dasein fristen! — Welche grausenhafte Lage für den jungen Mann, der dem Diener des ausgeartesten Menschen wenig Großmuth zutrauen durfte. Seine Stimmung war schrecklich, und der ihn beobachtende merkte es bald. Du bist sehr nachdenkend, Aristobul, sprach er. Dich schauert hier. Das machten die Stille und diese Ketten, woran Opfer duldeten. Du willst nicht, daß ich darüber spreche, also schweige ich; aber die Furcht, die ich wahrneh-

me, die weiche ganz von Dir. Auch der Böſewicht hat ſeine Freiheit und ſeine Maximen, wo er bei zehn Opfern grauſam ſeyn und bei dem eilften edel handeln, ja es mit Lebensgefahr retten kann *). Du ſchließt ſehr wahr, wenn Du meinſt, ich könnte mich ja allein retten und Euch Eurem Schickſal überlaſſen; allein Dein günſtiges Schickſal will es anders. Ich kann nicht fliehn, wenn ich nicht erſt Arons verfolgende Hand von mir abziehe. Der Himmel wachte über Dich, indem er mich einen dummen Streich machen ließ, der ihm den Mohren erkennbar machte. So lange ich alſo in dieſem Pallaſt verborgen bleibe, bin ich ſicher, wie ich aber in die Welt trete, ſo weit habe ich Arons Einfluß ſchon kennen gelernt, bin ich auch in ſeiner Gewalt. Erräthſt Du nun, daß ich nur flott werde,

*) Die ſprechendſten Beweiſe für dieſe Behauptung haben ſich zu jener Zeit dargethan, wo Robespierre ſich mit der geheimen Idee trug, alles was im Jahr 89 das 18te Jahr zurückgelegt hatte, unter die Guillotine zu bringen. Man leſe darüber die Geſchichte der Revolution Frankreichs.

indem ich Dein Schiff flott mache? wie? wirst Du bald sehn. Ich steure dann wieder nach einem fernen Welttheil.

Hier standen sie am Ende des Ganges und vor einer neuen Thür. Der Mohr reichte Aristobul die übrigen Kleider, welche er zusammen gerafft und mit sich genommen hatte, nebst dem Windlicht hin, und fing aus allen Kräften an zu arbeiten, die Thür zu entriegeln. Eine seufzende Stimme ließ sich von innen hören. Das Herz des jungen Mannes pochte voll Rührung und Theilnahme, indem er der Erscheinung Floribellens entgegen sah. Aber die Thür ging auf, und als sie eintraten, stand ein Mädchen kaum 16 Jahr vor ihnen. Mit dieser holden Gestalt und reinen Lilienblässe glaubte Aristobul Psyche zu erblicken. Der breterne Fußboden und einige andere Bequemlichkeiten machten ihr Gefängniß erträglich. Sie warf sich flehend vor dem Aga hin. Höre, Berenice, sagte der Mohr, Du hast zwar dem Sultan eine Maulschelle gegeben, aber Gnade soll für Recht ergehn, wenn Du still bist, wie ein Mäuschen. Sie versprach alles.

Der Mohr grinste. Wenn ich Dir verspreche, fragte er, Dich mit mir in die freie schöne Welt zu nehmen, versprichst Du auch, mich dann lieb zu haben? — Je nun, antwortete das Mädchen naiv, ob Du gleich schwarz bist, lieber bist Du mir doch, wie der abscheulige Mehmet, der uns hier einsperrt. Erscheinst Du mir auch nicht reizend, so wird doch die Freiheit und der Genuß der Welt mir um so schöner erscheinen.

Der Mohr fuhr ihr lächelnd über das Gesicht, winkte Aristobul, und sie traten wieder in einen Gang. Das Mädchen begleitete sie. Nicht lange, so standen sie vor der rechten Thür. Nachdem geöffnet war, mußte Aristobul allein hineintreten, was er jetzt ohne Unruhe that. Ein Perseus erschien er die Andromeda zu retten. Laut rief Floribelle seinen Namen, in einem Zustande, der sein ganzes Herz erweichte, und hielt ihm die gefesselten Arme entgegen. Eine Scene süßen Wiedersehns machte ihr alle Leiden vergessen, und unter seinem Beistand war sie bald reisefertig. Fast machte die Freude sie ohnmächtig, als sie erfuhr, wie

nahe ihnen die Freiheit sey. So kamen sie denn endlich beide aus dem Kerker, sorgfältig verschloß ihn der Mohr, nahm das Windlicht und führte seine Schützlinge weiter. Sie stiegen einige Treppen und machten am Ausgang einer Galerie Halt. Der Mohr reichte Aristobul ein Paar Pistolen und sein Messer, dem Frauenzimmer aber jeder einen Dolch; dann löschte er das Windlicht aus und hieß sie warten, flüsterte aber vor seiner Entfernung: wer das Unglück hat, euch zu entdecken, sey auf der Stelle des Todes! Sollte ich ohne Licht wiederkehren, so werde ich, eh ich aus der Galerie eintrete, zuvor nießen.

Da stand nun der gute Aristobul, umrankt von zwei zitternden weiblichen Gestalten, die bei ihm Schutz suchten und, obgleich in weiblicher Kleidung, auf seine Mannheit sich verließen. Er selbst war nicht ohne bange Erwartung. Jedes Geräusch klemmte ihn enger als Mittel des Kleeblatts. So brachten sie eine gute halbe Stunde zu. Endlich, Gott sey Dank, nieste man, und der Mohr flüsterte darauf: haltet euch an meine Hüften, der Weg ist

offen! Gleich den wilden Gänsen zogen sie eines hinter dem andern über die Galerie, und athmeten freier, als sie hinab zum Garten stiegen, und immer freier, jemehr sie sich in seine Tiefe verloren, bis sie an der Gartenmauer standen. Jezt laßt uns guten Muthes seyn, rief der Mohr, wir sind am Ziel. — Halt! rief eine donnernde Stimme: euer Muth soll erst die Probe halten. Der Mohr blieb eine Pause lang ganz bewegungslos. Die Frauenzimmer schrien auf und umschlangen Aristobul, der hinter dem Gesträuch 3 Männer erblickte, wovon der Eine etwas vorwärts trat. Langsam zog sich der Mohr auf die weibliche Gruppe zurück und sprach dann: Muley! sey klug — mache Dich nicht zu meinem Widersacher — Du kennst mich! — Eben darum will ich Dir das Plänchen verderben. Sprich doch! wohin sollen die Weiber? was führst Du sie zu einer Zeit, wo bei uns nur Verwirrung ist, nach dieser Gartenpforte? Während er das sprach, flüsterte der Mohr: Berenice! nimm den Schlüssel zur Pforte, Du weißt Bescheid. Er langte ihn hinter dem Rücken ihr zu. Das Mädchen

kroch hinters Gesträuch und schlich hier fort bis zur Mauer. Nun willst Du nicht Rede stehn, Aga, so kehre auch augenblicklich mit den Weibern um. Längst merkte ich, mit was Du umgingst — Deine Kisten voll Steine, he, sagen die nichts? — Schurke! rief der Mohr, also wolltest Du mich plündern, und erbrochst darum mein Gemach. Dir bin ich keine Rechenschaft schuldig. — Nun doch dem Sultan, zu dem Du sogleich mit uns zurückkehren wirst. Den Schurken sollst Du in jener Finsterniß büßen, wo Du sonst so meisterhaft herrschtest. Gehorche, oder wir brauchen Gewalt. — Aristobul drückte Floribelle in den linken Arm und seine Rechte zog das Pistol, gefaßt auf den Angriff, da der Aga wüthend den Säbel zog und den Herbeistürmenden entgegendonnerte: wagt noch einen Schritt und ihr seid des Todes! Was ich hier thue, dazu habe ich Befehl — was ihr mich zwingt zu unterlassen, soll Euch das Leben kosten! — Er muß nieder! murmelte Muley zu den Andern, Einer von uns wird dann Aga. Auf diese Worte stürzten sie sich, achtlos der Weiber, auf den Mohren, der gewandt und

mit Klugheit plötzlich einen solchen Rückzug nahm, daß Floribelle mit Aristobul zwar abgeschnitten, aber den Angreifenden im Rücken waren. Denn im Augenblick, als sie die Säbel schwangen, flüsterte der Aga: schieße nicht, Du siehst mich denn im Gedränge. Kaum waren sie aber so vorgedrungen, als Aristobul, geübt im Fechten und Ringen, nicht mehr Meister seiner selbst blieb, Floribellen sich entriß, den nächsten im Genick faßte, und ihn mit solcher Kraft gegen den Andern stürzte, daß beide über einander herpelen. Der dritte war bei dieser Erscheinung so bestürzt, daß er eine Blöse gab, von seinem Gegner einen Hieb in den Arm erhielt, eben so schnell gepackt und gleich geworfen wurde. Aristobul war nicht müßig gewesen, die Säbel waren in derselben Minute in seiner Gewalt, und wie der dritte durch den Mohren stürzte, so rief er: wer ein Glied rührt, dem jage ich eine Kugel durch den Kopf! Du bist ein Kraftmann, rief der Mehr ihm zu: Du schlägst zwei Fliegen mit einer Hand. Die Burschen werden nicht geträumt haben, daß in den Weiberkleidern eine Nemesis steckte.

Ich dächte Du führtest die Damen aus dem Garten, sagte Aristobul, ich werde meine Leute schon zügeln. Für jeden eine Kugel, für den dritten zwei Klingen, die sind bereit. Nur Geduld, junger Herr, antwortete der Mohr lakonisch, es werden gleich einige Helfershelfer kommen, die das Handwerk festzuhalten noch besser verstehn. Und siehe, da kamen auch drei Vermummte geschlichen, die sich sogleich darüber hermachten, die Entwaffneten in Bande zu legen. Ruhig zog man nach der Gartenpforte, und die überglückliche Floribelle ließ sich, vom Gefühl naher Freiheit wie entseelt, von dem jungen Manne fast hinaustragen. Berenice hielt vor der Pforte Wache, nicht weit davon stand ein Wagen. Sobald die Vermummten ihr Geschäft verrichtet und die Gefesselten ihrem Schicksal überlassen hatten, kamen auch sie eiligst nach, und nun verschloß der Mohr zu größerer Sicherheit die Pforte von außen, so daß man, im Fall einer Entdeckung, nicht bald nacheilen konnte. Jetzt wurde sich in den Wagen gesetzt, die Vermummten aber warfen sich auf nahstehende Pferde, und während

die Kutsche davon flog, folgten sie in einiger Ferne nach — Arisobul, so innig er von Floribellen umschlungen war, so lebhaft ihre Küsse, ihre Liebkosungen das Vergnügen an Tag legten, was sie empfand, konnte sich doch nicht enthalten, über die Fahrt Betrachtungen anzustellen. Wohin mit uns? war seine geheime Frage. Sie an den Mohr zu richten, das wollte er nicht, um ferner kein Mißtrauen zu äußern. Die Oeffnung der Bariere ließ ihn bemerken, daß sie ihren Weg in eine Vorstadt nahmen. Das war ihm nicht unlieb, indem er gefürchtet hatte, der Mohr würde sich sammt den drei Damen, wovon er leider eine vorstellte, geradezu bei seinem Vater Aron absetzen. Von der andern Seite aber wußte er wieder nicht, was das Abentheuer nun für einen Ausgang nehmen würde. Unterdeß beobachtete der Mohr ein tiefes Schweigen, so beredt er sonst war. Es kann wohl seyn, daß die gerettete Berenice ihn durch ein glückliches Vergessen seiner Farbe, da es überdem noch dunkle Nacht war, dazu bewog. Vielleicht drückte sie ihm dankbar die Hand, und er, an ihr Ver-

sprechen erinnert, drückte sie in seine Arme, da sie eben neben einander saßen. Wenn man aber Gelegenheit hat, einen schönen Mund zu küssen, so verliert man natürlich zu anderweitiger Unterhaltung die Zeit. Fand das nun statt, so war nichts sicherer, als daß der Mohr alle Erklärungen verschob. Erklärungen konnte man immer machen, aber die Empfindungen der Dankbarkeit, die ließen sich nicht immer mit gleichem Glück empfangen. Das wußte gewiß niemand besser, wie dieser Praktikus, und eben weil er ein Mohr und nicht mehr jung war. Und daß Aristobul die Ursache von seinem Stillschweigen nicht ergründete, lag darin, daß die in allem, also auch in der Freude heftige Floribelle gar zu viel Geräusch mit ihrem Rosenmund machte, und da ein volles Herz so leicht überfließt, in laute Ausrufungen über die Gunst des Schicksals pausenweise ausbrach. Darüber gelangte man jedoch zum Ziel der Fahrt. Der Wagen wandte sich plötzlich, lenkte in eine enge Seitenstraße und hielt vor einem Hause an. Der Mohr sprang aus der Kutsche, pfiff dreimal durch die Finger, und bald darauf

wurde die Hausthür geöffnet. Die Damen mußten nun herausſteigen, ein altes Weib erwartete ſie mit Licht und leuchtete ihnen ein paar Treppen hinauf. Jetzt traten ſie in ein groſſes ſehr geſchmackvolles Zimmer mit zwei Seitenthüren. Und ſiehe da, große Erleuchtung und eine ſervirte Tafel waren für alle kein übler Empfang. Beſonders Ariſtobul, der nach dem Bade mit der ſchönen Pamela, auf alle die Ueberraſchungen, Schrecken, dann auf das feuchte Luftbad in den Gewolben und Gängen, und wieder auf die ungewohnte Nachtluft im Garten, bei heftiger Bewegung und groſſer Anſtrengung, nicht ſowohl den wüthendſten Hunger als Sehnſucht nach Ruhe ſpürte. Alles lebte auf bei dieſer Vorſorge des Mohrs. Er machte den Wirth, und ſo grinſend ſeine Freundlichkeit war, ſo orientaliſch ſeine Artigkeit, fand man ihn dennoch höchſt angenehm. Nun, Ariſtobul, frug er mit einmal, und hielt ihm das volle Glas entgegen: haſt Du mich nun kennen gelernt? Hab' ich nicht gehalten, was ich vom erſten Augenblick verſprach? — Du ſollſt leben darum, rief Ariſtobul und ſtieß an: und drei-

mal hoch der Mann von Wort, der den leiſeſten Argwohn in mir vernichtete! — Dagegen trank der Mohr auf die Heldennatur ſeines Mitkämpfers, und begeiſtert ſtimmten die Damen dazu ein. — Nachdem man eine Stunde allein das Intereſſe der Tafel genutzt hatte, indem der Wirth alle Beziehungen auf ihre gegenwärtige Lage beſeitigte, das meiſte in Scherz verkehrte und die Damen mit Wortſpielen neckte; ſtand er auf, faßte Floribellens Hand und ſagte: wir bedürfen ſämmtlich der Ruhe. Wünſchen ſie dieß jetzt der ſchönen Joſephine, wie wir ſie Ihnen alle gönnen. Floribelle gehorchte mit einigem Befremden, und der Mohr verſchwand mit ihr durch eine der Seitenthüren. Nicht lange, ſo kehrte er zurück und entführte mit derſelben Ceremonie Berenicen durch die andere Thür. Als er nun wieder erſchien, ſagte er leiſe und mit grinſendem Lachen: wenn die Männer berathſchlagen, müſſen die Weiber ſchlafen, ſonſt bleibt der Pantoffel immer der Fixirpunkt! Ariſtobul! binnen einigen Tagen ſind Sie wieder in Arons Hauſe. Auch Sie bedürfen der Ruhe, das iſt Ihnen anzu-

merken. Noch ein Geschäft lassen Sie uns abthun, dann will ich sie Ihnen mit Vergnügen gönnen. Er ging, verschloß beide Seitenthüren, öffnete dann eine Spinde und winkte den jungen Mann herbei. Der berühmteste Kleidermacher der Hauptstadt bedient Sie, wie ich weiß. Dieser Künstler besitzt nicht blos ein seltnes Augenmaß, er hat auch eine so lebhafte Erinnerungskraft, daß dieses Augenmaß für immer genügt. Hier befindet sich von seiner Kunst ein vollständiger Anzug, für Ihre Figur bestellt. Machen Sie mir die Freude, ehe wir zur Ruhe scheiden, denn uns mahnt ja kein Geschäftsmorgen, und versuchen sie sein Meisterstück. Ich gehe unterdeß noch einige Anordnungen zu machen; in der Zeit werfen Sie die Weiberkleider ab, und schaffen sich wieder zum Mann um. Auch ich eile die Rolle des Aga mit diesem orientalischen Prunk abzulegen. Es wird uns beiden wohl seyn, und wenn wir am Morgen die Täubchen aus dem Verschluß lassen, eine recht hübsche komische Scene geben. Aristobul war voll Vergnügen darüber und schied von dem Mohren unter lebhafter Bezeigung

seiner Freude. Er zerriß sich nun mehr, wie er sich entkleidete, und stand nach wenig Zeit nicht nur wieder Europäer, auch ganz Aristobul da. Der Mohr zeigte bei seiner Rückkehr dieselbe Veränderung und war sehr vortheilhaft gekleidet, und für sein Aeußeres besonders erhebend. Durch eine lange Pause staunten sie sich beide einander an, und fielen sich dann von selbst in die Arme, wie Männer. In der That, rief der Mohr lachend aus, die Fülle ihres Kontours, bei gleich viel Ebenmaß, mußte einen Mehmet wohl betrügen! Aber, junger Herr, ich bin nicht mehr Hüter seines Harems, mithin erscheine ich Ihnen als der Afrikaner Montenegro. Unter diesem Namen rechne ich für meine Handlungsweise, die sich bis diesen Augenblick bewährte, auf Ihren Schutz und Ihr Fürwort. Ich habe aufgehört, Beschützer und Retter zu seyn, und wir alle machen jetzt diese Ansprüche auf Sie. Doch! das wird sich finden. Sparen Sie Worte, Sie haben ein dankbares Herz. — Er eilte nach dem Vordergrund, löste die Tapete, sie sank herab, und in einer mäßigen Vertiefung kam ein kostbares

Bett zum Vorschein. Hier ist Ihre Ruhestätte. Mögen Sie nach ein paar stürmischen Wochen wieder so ruhig schlafen, wie ehemals und wie ich es wünsche. Er schüttelte freundschaftlich Aristobuls Hand und entfernte sich. Beschäftigt mit den Betrachtungen über eine fast wunderhafte Vergangenheit, begab sich der junge Mann ohne einen Seufzer, der Floribelle hätte wecken können, zur Ruhe, und bald senkte sich auf ihn der süße Schlaf mit seinem schwersten Fittich nieder.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Ein paar Tage und der weise Aron tritt auf.

Es war schon spät am Morgen, als Aristobul versucht wurde zu erwachen. Er schlug die Augen auf, und vor ihm stand Montenegro schon völlig angekleidet. Vergeben Sie, sprach er, aber um des Wiedersehns willen muß ich Sie aus Ihrer Ruhe stören. Wenn die Damen zum Frühstück erscheinen, müssen Sie schon angekleidet seyn. Ich gehe das Frühstück anzuordnen, und kehre dann zurück. Was Ihre Bequemlichkeit wünscht, zu Ihrer Toilette nöthig ist, finden Sie übrigens schon in Bereitschaft. Er ging und bei seiner Wiederkehr fand er Aristobul schon meist angekleidet. Das Bette verschwand wieder hinter die Tapete, der junge Mann machte vollends seine Toilette und war da-

bei sehr munter und fröhlich, indem ihn die Bemerkungen des Mohren mehrmals zum Lachen reizten. Sobald das Frühstück erschienen und Aristobul zum Empfang bereit war, trat Montenegro von einer Thür zur andern, und fragte: ist Ihre Toilette gemacht, schöne Dame? — Man bejahte es von beiden Seiten. Jetzt schloß er auf, und Floribelle und Berenice traten mit einmal hervor, beide geschmückt in europäischer Tracht. Da standen sie alle Viere mit Augen voll Verwunderung und blickten sich an. Der Mohr lachte zuerst auf. Das ist wunderlich, rief er: ein schwarzer Mann sollte doch mehr auffallen, aber leider ist das der Fall nicht. Beide Damen sind von dem Weißen gefesselt und vergessen ganz, daß ich da bin, und den guten Morgen, das Frühstück, ja wohl auch den Dank für eine sorglose Nacht. Floribelle machte den Anfang und flog ihm in die Arme und sagte scherzend: nicht übel, Herr Aga, Sie machen Epoche mit dieser Kleidung. Nichts vom Aga, unterbrach er: der Privatmann Montenegro umarmt Sie. Unterdeß zögerte Berenice um so länger, die umgestaltet,

wie sie war, noch reizender erschien — und wäre der weiland schönen Josephine lieber in die Arme gesunken. Dagegen Floribelle mit sichtbarer Zurückhaltung Aristobuls Morgengruß empfing, und sich den Kuß mehr nehmen ließ, als gab. Als daher Berenice endlich ihre Pflicht erfüllte, drohte ihr Montenegro und fragte: willst Du wieder eingesperrt seyn, kleine Widerspenstige? — Um Gotteswillen nicht, rief Berenice halb ängstlich: da hast Du einen Kuß und noch einen, und mit mehrern will ich Dir dienen, wenn Du es wünschest; denn lieber will ich die Nacht Deines Gesichts, als täglich den finstern Kerker vor Augen. — Das Frühstück veranlaßte bald durch einen geselligen Kreis mehr Gemüthlichkeit bei beiden Paaren. Floribelle wollte den Eindruck verbergen, den Aristobuls männlicher Reiz erweckt hatte; allein nur zu bald siegte ihre natürliche Lebhaftigkeit und Offenheit. Bewunderung und Liebe leuchteten aus den Augen, und man merkte den Zwang ihr an, den vier Augen mehr ihr auflegten. Dagegen Aristobul nach einer so ruhigen Nacht, im Wonnegefühl der wieder er-

lautaten wahren Bestimmung, im Geiste derselben mehr als liebenswürdig war. Weniger schüchtern vollendete er jetzt erst Floribellens Eroberung. Der Mohr, der nie aus seiner angebohrnen Rolle herausging, beförderte, wo er konnte, eine gewisse Freiheit der Unterhaltung; doch beide machte es glücklicher, sich insgeheim die Hände zu drücken, die Sprache der Liebe in verstohlenen Blicken, und näher sich immer und näher zu rücken. Und dreifache Süße schuf dann zum Entzücken die brennende Lippe dem heißen Kuß, wenn unbemerkt und ungesehn, er von Wangen, vom Munde und Haar, von Armen und Händen den Nektar sich stahl. Hier drückte weich und elastisch ein Knie, dort pochte bedeutend ein niedlicher Fuß und trunken ruhte das blitzende Auge auf Flor vom Alabaster gehoben. Auch floß wohl Blut von einer Nadel am schwellenden Korset, und mitleidig saugten's die kirschrothen Lippen vom lieben, lieben Finger, indeß sich unbewußt ein Arm um eine schlanke Taille schmiegte. So wechselten Gefühle mit Gefühlen, und alle sprachen süß und reizbar ein.

Der Mohr verzog dabei nicht eine Miene. Er ſpaßte viel und ſprach noch mehr, doch immer ſo gewandt, mit Berenicen ſo beſchäftigt, daß er das Spiel der Glücklichen nicht merkte. Die arme Berenice, kaum noch 16 Jahr, und doch ſchon eingeweiht in die Verhältniſſe eines Harems; wie wand ſie ſich, gleich einem Opfer des Centauren, wie flogen ihre Blicke nach dem freundlichen Theſeus, der aber, ach! in einem fremden Labyrinth irrte, und nimmer achten wollte, wie ſie ſo bedrängt war, wie ſie mit Augen, die um ſeine Hülfe flehten, dem übermüthigen Mohr den ſchönſten kleinen Mund entzog. —

So brachte man den Morgen im wechſelreichen Spiel ſehr intereſſanter Unterhaltung zu. Man lachte und ſcherzte, ſang und tanzte, und indeß die Damen aus ihren Kabinets vorgefundne Inſtrumente holten, pflanzten die Männer ſich aufs Sopha, in der Rolle Mehmets, mit langen türkiſchen Tabakspfeifen. Indem Berenice in die Saiten der Harfe griff, trat Floribelle zu einem mimiſchen Tanz auf. Alle ihre Bewegungen zeigten

Grazie, und mit dem höchsten Ausdruck offenbarte sie darin dem aufmerksamen Liebhaber ihr ganzes Herz. Sie wechselten, und Berenice kam an die Reihe. Wie eine Luftgestalt schwebte sie auf die Töne der Harfe im Kreis umher. Zu wenig Meister ihrer Empfindungen, bewog sie den dabei interessirten Zuschauer zu einer unbewußten Theilnahme, die Harfenspielerin zu täuschen, den Mohr zu einem grinsenden Lächeln. Es war nur zu gewiß, wo Aristobul hinblickte, da machte er Eroberungen. Die jugendliche schöne Tänzerin hatte alles gesagt, nur ihr Herz durfte sie ihm noch zu Füßen legen. Er war gerührt, zu ausdrucksvoll war alles an der zarten, frischen, rosigen Gestalt, die aller Formen liebliche Fülle, immer siegender und bis zum lockendsten Reiz entfaltete. Was wird der Mensch nicht alles durch die ersten Schritte! Sie beide lieferten lebendige Beweise. Doch mit kräftiger Hand leitete Floribelle den Blitz ab, der Aristobuls Brust zu entzünden drohte. Sie überließ Bereniren die Harfe, verschwand ins Kabinet, und kam endlich, wie man die Grazien nur in ein Ge-

wand schmiegt, so leicht zurückgeschwebt. Ihr Haupt verhüllt in einen langen Schleier, winkte sie der Harfenspielerin, die bald verstand, durch welcher Töne Zauber sie die Verführerische beleben sollte, die nun den ganzen Reiz des Lebens im Weibe entzügelte, und durch ihr Wesen, ihre Haltung, durch dieses Spiel mit ihrem Schleier, durch einen Ausdruck bald klagender, bald verzweifelnder Liebe den jungen Mann zu einer wollüstigen Thräne zwang. Rinaldo! Rinaldo! hätte Aron hier gerufen, wie tief liegst Du schon in Armidens Fesseln: aber Montenegro klatschte Beifall, und Aristobul wußte nichts angelegentlicheres als ein Gleiches zu thun.

So flog der Tag auf Flügeln der Lust dahin, und aus des Mohren Munde kam selten ein ernstes, bezugreiches Wort. Wohl ging er oft ab und zu, doch immer kam er nur mit Planen zu neuem Zeitvertreibe wieder. Man tafelte wie an einem griechischen Feste. Der Dämon, der schon im Herzen unsers Helden triumphirend saß, ließ schon unbefangen das 16jährige Füßchen auf seinem pochen,

und hinterm Rücken die schöne Hand drücken, die diesem Fuße angehörte, und ihrem liebetrunknen Auge Erhörung zuwinken; während die Glücklichere, sich hingebend der mächtigen Anziehungskraft, im freiern Reiz der Freude, ihr Haupt verborgen seinem fremden Blick, an seine Brust legte. So wirkt im jugendlichen Herzen schon, selbst noch im ersten Schritt begriffen, der Reiz zum Mehrgenuß, zur Wechselwirkung, wie Natur nicht ewig Frühling und nicht Winter schafft, und Herbst und Sommer mitten inne legte. Steuert nicht des Lebens Ungewitter der Leidenschaft, die bald wie Flammen um sich frißt, so dorrt die schönste Saat des Menschen, im leeren Rauch verdampfen edle Kräfte, das Herz verdirbt, und wurzelt mit dem Trieb der nimmersatten Leidenschaft zusammen, die jede Wechselwirkung rücksichtlos gestattet, weil sie Genuß verspricht, und neuen Reiz, bis dann das Wesen, über-

zogen von dem Schlamm der Lüſte, nicht mehr ſich ſelbſt, das Höhere nicht erkennt, wodurch, wofür, warum es iſt!

Der Mohr, ein wahrer Proteus im Geſtalten ſeiner Zwecke, erſchuf bald Spiele, die leichthin zum Behelf der nächſten Wechſelwirkung dienten. Der Gefeierte von zwei reizenden Weſen wurde ſo das weniger Eiferſucht erregende Spiel von beiden. Noch hatte der Verſunkne in das Wunderlabyrinth der genießenden Liebe keinen Kuß auf dieſe friſchen Lippen gedrückt, welche nach ſeinem Munde dürſteten; er hatte ſich dieſen Augen nicht genähert, für die er allein da war — die oft in der Gluth ſeines Anſchauens untertauchten. Wo waren jetzt die regen Gefühle, die ihn damals bei jenem Pfänderſpiel belebten *)? Der Mohr verſtand die Kunſt, ihm die Wonne des Moments zum ganzen Daſein zu machen. Solche Augenblicke aber ſollen nur eine erhebende Pauſe machen, daß der Menſch wieder lebhafter das Auge zum Unſterblichen richte. Als

*) Man ſehe den erſten Theil.

dagegen die Reihe an Berenicen kam, und das Loos den geheim Erwählten traf, da glühten sie beide, da bebte sie wie das Laub vom West getrieben, da wurde sie mit dem Aufschlage des brechenden Auges zur Lilie und im Nahen zur Purpurrose, und als die gefürchtete Floribelle gemartert die Augen schloß, da sank sie in seine Arme — er berührte ihre Lippen, sie lag ohnmächtig an seiner Brust. Montenegros Gesicht war der Beobachtung eines Lavaters würdig. Er nahm sie in seine Arme auf und legte ihr Haupt an seine Brust. Sie schlug die Augen auf, und es war, als ob mit dem Anblick des Mohren ihre ganze Kraft plötzlich erwache. Sie riß sich heftig von ihm, sie stürzte sich gegen den tief Gerührten, an der Brust, wo sie geruht hatte, schaute Floribellens Antlitz triumphirend auf sie hin. Es war als ob die Welt verginge und sie in das Unendliche versinken sollte. Bei diesem Gesicht voll höchster Schönheit und Jugend, hatte der Ausdruck desselben etwas furchtbar reizendes. Aber nicht lange, er erweichte zur tiefsten Rührung, ihre Thränen flossen, sie sank vor die Füße des Glücklichen,

und leise, kaum hörbar, sprach sie: Deinen Kuß, Aristobul! Dieser Kuß, welche Folgen hatte er nicht! Wohl Dir, Floribelle, daß Dein Auge an seiner Brust sich verbarg.

Der Mohr verschwand auf eine Stunde, Berenice verlor sich in ihr Kabinet, und auf dem Sopha saß das Paar allein. Die Stunde wurde so gehaltreich, daß nur die Empfindung ihres Glücks wieder im Herzen des jungen Mannes glühte. Ihre Sprache war die Sprache der beglückenden Liebe, natürlich siegte sie. Die Fenster des Zimmers führten auf einen weitläuftigen Garten, der über angrenzende, bis auf hinter der Vorstadt liegende Felder, und endlich zum dunkelblauen Saum eines majestätischen Gebirges führte. Dahin nahm sie den Geliebten, und hier, wo er dem Eindruck einer schönen Aussicht hingegeben war, lenkte sie unvermerkt seine Erinnerung auf den ersten Morgen des Erwachens im Harem. Die Folge war eine so feurige versöhnende Umarmung, daß man es fast entschuldigen möchte, wenn sie sich im Augenblick in das stille unbelauschte Gemach zurück-

wünschten. Auch sprang die Muthwillige nach dem Kabinet, kehrte im nachläſſigen Wurf des Palatins, als Geſchenk jener Zeit, zurück, und forderte ſanft und leiſe ſeine Beihülfe. Und als wieder mit Batterien und Avantgarden geſpielt wurde, da erlaubte ſie, ſo ganz ihrer Schwäche hingegeben, vom Mohren etwas zu fordern, was man verſchweigen muß, weil man nicht alles ſagen muß, was Damen erlauben. Freilich die Geſchichte bringt alles an den Tag, und das iſt im Grunde ein wahres Unglück für die Damen.

Der Mohr kehrte wieder und nun erſchien auch Berenice. Aber ihr Blick war trübe, ſie blieb lange Wortlos, und nur gezwungen nahm ſie Antheil an der Abendunterhaltung, und an den Freuden und Beluſtigungen, welche Montenegro herbeizuführen wuſte. So ſchloß ſich der Abend, und mit der erſten Ceremonie verſchloß nun der Lächelnde die Damen. Als er mit Ariſtobul allein war und ſie ſich noch einmal zur Flaſche niederſetzten, leben Sie, lieben Sie und ſeyn Sie noch froh, weil Sie es nicht blos mit Anſtand, weil ſie es

auf einem glänzenden, erhebenden Wege dürfen, durch Liebe und Schönheit, mit voller Hingebung für den Reiz und das ganze Feuer Ihrer eianen Jugend; denn es kommen Jahre, wo wir das alles entbehren müssen, und wo in diesen Jahren nimmer die Gelegenheit wiederkehrt, daß eine Lais mit Reiz, Jugend und glänzenden Talenten geschmückt, ihren ganzen Zaubergürtel für uns löst! Es giebt eine Zeit, wo wir zum Leben fortgerissen, es giebt eine Zeit, wo wir zur Weisheit geleitet werden. Der Weg zur lextern ist für mich verloren, ich bin das Geschöpf eines südlichen Klima, und das Kapitel weiser Enthaltsamkeit im moralischen Kodex eines Europäers bleibt für mich eine Seifenblase, die in dem Moment platzt, wo ein schönes Weib mich für sich gewinnt. Wenn ich dann enthaltsam erscheine, ist es Folge der Klugheit, indem ein richtig gewählter Pfad, wie langsam er sey, doch immer sicher zum Ziele führt.

Wie tief war der Sinn dieser Worte, wie wenig fand der unbefangne Aristobul darin, zu unerfahren in der Maxime einer Klugheit, die zu

ihrem Zweck alle Mittel benützt, mögen auch Herzen darum bluten. Er sah in das Glas, und in jeder Perle des moussirenden Champagners lächelte ihn die weinende Berenice an. Genug gesagt, um zu wissen, daß er, wie er da saß, selbst für Arons Stimme taub gewesen wäre. Wohl sah der Mohr, daß der lebens- und gluthreiche Mann nur mit Leben, Liebe und Genuß beschäftigt war, und grinste, wie er zu thun pflegte, wenn etwas so ganz nach seinem Plan sich fügte. Er stand auf, sie stießen die Gläser an, und — Wiedersehn, Taumel, Wonne! flüsterte er dem ganz Jovialischen zu, darauf stürzten sie die erst gefüllten Gläser aus. Noch saß Aristobul eine Weile im Kampf mit dem Champagnernebel, der seinen Kopf einnahm, und stand der Mohr in Beobachtung seiner, als dieser plötzlich einen Schlüssel in seine Hand drückte, gute Nacht! sagte und mit einer glückwünschenden Verbeugung davon schied. Das machte den ganzen Mann so mit einmal nüchtern, daß er aufsprang und Montenegron mechanisch bis zur Thür folgte.

Hier stand Aristobul und besann sich, besann

sich lange. Zu welchem Zweck der Schlüssel war, das hatte sein Dämon gleich enträthselt; aber auch dahin hatte er ihn gebracht, daß er zweifelhaft war, welche Thür die glücklichste seyn werde. Aristobul! Aristobul! Du bist Herkules auf dem Scheidewege. Dreimal schritt er nach Floribellens Kabinet vor und kehrte ohne etwas zu wagen zurück, und überwunden von der Gewalt eines Eindrucks, der seine Einbildungskraft noch beschäftigt hielt, wagte er sich an Berenicens Thür. Er fand den Schlüssel gegen die Oeffnung des Schlosses so groß, daß er sogleich abstand und seinen Irrthum einsah. Beschämt schlich er hinweg, ließ sich wieder am Tische nieder, legte den Schlüssel nachlässig hin und saß lange tiefsinnig da. So, immer in Gedanken voll der sonderbarsten Unruh, sprang er endlich auf und warf sich ins Nachtzeug. Er würde sich endlich auch auf das Bett geworfen haben, er würde eingeschlafen seyn, wenn das in seiner Bestimmung gelegen hätte; aber man seufzte, und das gab ihm alles Leben wieder. Woher dieser Seufzer kam, ließ sich nicht ergründen; doch das Palatin war ihm augen-

blicklich gegenwärtig. Hastig griff er nach dem Schlüssel, unbesehn eilte er nach Floribellens Thür, der Schlüssel fährt schnell in die Oeffnung, aber zu klein ist er ohne Verhältniß, und greift die Feder des Schlosses nicht. Fruchtlos ist seine Bemühung, und indem er beim Zurückziehn des Schlüssels nicht den vorigen erkennt, erhält durch diesen Zufall seine Leidenschaft einen neuen Schwung. Blindlings eilt er über das Zimmer hin, versucht an Berenicens Thür nun diesen Schlüssel und er paßt — er öffnet — Aristobul steht im Kabinet, noch weiß er nicht wie. Auf einer Servante an ihrem Bette brennt eine Kerze, ein Buch liegt daneben, sie selbst ist dem Schlaf hingegeben. Er steht wie ein Bild, wohl dreißigmal wendet er sich auf einen Fleck, ohne einen Schritt zurück zu thun. Er sieht offenbar, sie war es nicht, welche seufzte, und doch geht er nicht. Ja, er wagt sich bis zu ihren Füßen. Da ruht sie, ein Kind der Unschuld, den kleinen Mund, die Augen halb offen, die Arme unter ihr Haupt geschlagen, die jugendlichen Brüste unverdeckt, die schwarzen Locken kraus umherwal-

lend — unbeweglich, nur selten von einer zuckenden Bewegung unterbrochen. Er wagt sich zu ihrem Haupte, er beugt sich über sie hin, da bewegt sie sich, lallend spricht sie im Schlafe: lieber Aristobul! ò nein! Sie wirft sich auf die Seite und wendet ihm den Rücken. Im Augenblick erscheint von jenseits deutlich ein Seufzer. Er steht doppelt bestürzt. Bald zieht er sich schnell zurück, seine Besinnung kehrt wieder, er verläßt das Kabinet, sucht den andern Schlüssel, findet ihn, versucht, es gelingt und er kommt ins Kabinet.

Eine erhaltne Erlaubniß, sie mag bestehn, worin sie will, setzt niemals große Ueberraschung voraus; doch hatte Floribelle keinesweges geseufzt, denn sie schlief sehr sanft. Es stand zwar ein Gueridon da, wo alle Kerzen brannten, auch hing das Palatin wie eine Siegesfahne unweit des Bettes; allein man kann darum doch sehr tief in den Armen des Schlafs liegen, und wenn man schläft, so seufzt man nicht, man träumte denn von etwas, nach dem man verlangt. Da stand nun der gute Aristobul wieder und hätte mögen von alle dem

Umdrehn, wodurch er nicht vorwärts und nicht rückwärts kam, einen neuen Champagnerrausch bekommen. Sie schlief so sanft, sollte er sie stören? Ein schöner Arm zum malen lag über die dunkle Decke hingegossen, und eine kleine Hand davon winkte recht eigentlich zum Kuß. Zu menschenfreundlich, wie er immer war, um Jemand in der Ruhe zu stören, zumal die, welche ihm so theuer war, wollte er schon leise die Ferse wenden, als das Bett gewaltig knisterte. Aristobul war höchst erschrocken darüber, sah aber bald Floribellens heftiges Auffahren, und blieb in dem Boden gewurzelt. Ach Himmel, rief sie: wie wohl ist mir, daß es nur ein Traum ist! Nein, nein! — sie hielt eine Pause — an Untreue kann er nicht denken! Vielleicht — sie hielt wieder eine Pause — vielleicht mahnte mich Gefahr — ja sicher — die Lichter alle ließ ich brennen. Fort, fort, daß ich sie verlösche. Damit erhob sie sich, und statt ein Feuer auszublasen, zündete sie ein neues an; denn ihre Eil warf sie ihm gerade in die Arme. Der Schreck, die Ueberraschung versetzten sie in Ohnmacht, wel-

cher Zufall einigemal repetirt haben soll, aber wie und auf welche Weise sie davon erwacht ist, das ist nicht bekannt worden.

Der Mohr war am Morgen beim Frühstück sehr heiter, dagegen Berenice aber um so stiller, verschlossener und trauriger. Das Paar, man glaubt es kaum, sehr bescheiden und wortarm; nur wollte Montenegro bemerken, daß wenn Aristobul Floribellen ein Stückchen Kuchen reichte, es immer dabei so schien, als wollte sie seine Finger lieber beißen, wie den Kuchen, und was die Elfenbeinzähne nicht erlangten, das touchirten die Lippen. Es konnte ein Omen seyn, wie es viele in der Welt giebt. Wer weiß, hatte er ihr nicht vor der zweiten Ohnmacht gesagt, Aron sey so reich, daß sie noch auf zehn Palatins Rechnung machen dürfe; oder sie aus der dritten Ohnmacht erweckt, damit, daß er ihr vorgesagt, er wolle sie so rein lieben, daß sie Kutsche und Pferde, ein wohl meublirtes Haus und mehrere Bediente haben solle. Was er ihr nun aber gesagt haben mag, so bleibt das Omen wahr, denn

der Mohr hatte sehr scharfe Augen, und wenn man nicht ganz blind ist, so sieht man wohl, was Kuchen und was Finger sind. Zugleich sah man, daß der Mohr den Beobachter spielte, indem er Berenicen nicht wie gestern den Hof machte. Sie blieb sich so ganz überlassen, daß sie oft, wie ein steinernes Bild, da saß. Floribelle war dabei so hart, wie der Stein zu einem Bilde; aber Aristobul um so weicher. Ach, hätte er sie doch nicht schlafend gesehn! Er sah sie oft an, nicht etwa der Schönheiten wegen, die er in der Nacht bewundert hatte, sondern weil das Licht ihr so nahe stand — hätte sie nicht verbrennen können. Wie machte er sich herunter, daß er es nicht verlöscht hatte. Fast läßt sichs glauben, daß er sich insgeheim vornahm, sollte der Mohr wieder den Schlüssel liegen lassen, das Licht sorgfältig auszulöschen, da sie für ihre Person so nachlässig sey. Weil er aber oft auf sie blickte, so war natürlich, daß er eben so oft in ihr Auge, und dadurch in einen Himmel voll Liebe schaute, was ihm recht unerträglich wurde — um so unerträglicher, als vielleicht der Mohr den

Schlüssel nicht wieder liegen lassen könne. Wer erkennt aus alle dem nicht den Menschen? Als die Kaiser Roms die Welt hatten, so war ihnen der Mensch zu schlecht, so mußte man sie zum Gott machen, und ihnen Tempel bauen — so reicht die Ungenügsamkeit bis zum Mond. Ihr könnts schon glauben, hat Einer die Welt, so will er den Mond, und hat er den, so verlangt er die Sonne, und ist er da auch am Ziel, so denkt er: ach, wären die Sterne doch alle mein *): So ist der Mensch! Und doch kann er sich an ein Steinchen stoßen, und von einer unbedeutenden Wunde den Tod haben. — Mit dem Eigennutz im Vergnügen da macht sichs noch, weil Andere doch auch etwas davon genießen; allein der Ehrgeiz, der ist ein wahrer Todschläger.

Hat nicht Floribelle durch Ohnmachten klar dargethan, daß sie ihn liebe? Wozu das Mitleid da, wo sie kalt lächelte. Es ist sehr richtig, daß,

*) Mit Erlaubniß! Wenn der Mensch nun auf den Sternen sitzt, dann fällt ihm ein, daß noch ein Gott neben ihm ist.

weil Berenice weder sang noch sprang, weder tanzte noch ein Instrument berührte, das sehr auffallend war, zumal da sie nur in ihren Augen, und mit diesen Augen wieder nur für ihn lebte. Dergleichen Erscheinungen haben etwas so Seltsames, daß ein junger Mann, wie Aristobul, davon gerührt werden mußte, ein junger Mann nämlich, der für den Augenblick nichts Besseres zu thun weiß, als zu fühlen, zu sehn, und mit zu empfinden. Der Magnet also, der einen Kompaß gleich ihm immer dieselbe Richtung giebt, die Richtung zur Liebe, zur mitf'hlenden, liegt in seiner Gemüthsstimmung. Dem Mohr war daran gelegen, keine andere zu erzeugen. Er sollte eben so seyn, wie er war. Wer ihn also verdammt, der will keinen Menschen, sondern ein Phantom. Wir sollten niemals mehr von andern erwarten, als wie wir glauben, daß wir selbst leisten können. — Natürlich verfloß der Tag gleich dem vorigen, aber seine Flügel waren mehr bleiern. Der Schalk aus Afrika trug selbst dazu bei. Er war weniger bemüht die Lücken auszufüllen, oft abwesend, und verscheuchte dadurch

Berenicen, so daß das Paar viel allein blieb. Nun hatte der nächtliche Schreck Einfluß auf Floribellen gehabt. Sie war, was man sagt, heute nicht an ihrem Platze. Daraus folgte, das Aristobul mehr dachte, wie ihm selbst lieb war. Es schien ihm einigemal sogar, eben weil er denken mußte, als ob ihn Floribelle erinnere, daß er die Favorite eines Serails gewesen sey, und daß sie ihn damit ärgere. Aergerte ihn nun diese Erinnerung, so ärgerte ihn auch ihre Gegenwart. Sein guter Geist war nicht bei ihm, also hatte er auch kein Gewissen. Es war aber komisch, daß er weniger böse auf sie war, wenn Berenicens Gegenwart und des Mohren Gesellschaft ihn in Bewegung setzten. Er konnte dann herzlich, freundlich, aufrichtig, und sogar zärtlich seyn.

Am Abend wurde alles lebhafter. Berenice verscherzte ihren Gram, darüber wurde Aristobul sehr heiter; Floribelle erhielt ihre Lebendigkeit wieder, und der Mohr gewann den Wind, segelte durch alle hindurch, gab mit seinem Witz volle Lagen, nöthigte sie zur Schlacht, endlich zu einstimmigen

Lachen. Man ſang und ſpielte wieder und tanzte zuletzt, wo ſelbſt der Mohr mit Theil nahm. Ein geſchwärzter Apollo verfolgte Fleribellen als Daphne. Berenice ſpielte die Harfe und Ariſtobul lehnte über ihren Stuhl. Sie ſchaute ſo oft von ihren Saiten zu ihm auf, daß die andern gut tanzen hatten, er ſah ſie nicht. Die Nacht, die unglückſelige Nacht, ſie blieb ihm immer vor Augen. Er hatte nichts angelegentlicheres zu thun, als von den ſchwarzen Haarlocken auf die wogende Schwanenbruſt und dann auf die zarten runden Finger abzuſchweifen, die, wie ihm vorkam, er eſſen wollte. Da die fliehende Daphne etwas emſig verfolgt wurde, ſo geſchahe es, weil ſie doch nicht gleich zum Lorbeerbaum werden wollte, daß die Tanzenden einen fernen Kreis beſchritten. — Der Apollo über dem Stuhl benutzte das, und die muſizirende Daphne merkte es, und, ſtatt zu fliehn, fingerte ſie fleißiger, beugte aber ihr Haupt zurück — und die ſchönſte Pauſe in der Muſik trat ein, welche die Muſik ſelbſt zwar nicht ſtörte, weil ſich nur Mund auf Mund vereinte, aber für beide ein ſeltner Takt

war. Da die Note aus dem höchsten Moll klang, so wurde sie mehrmals angeschlagen — der Ton hatte viel Tiefe, der darauf folgte; denn das war ein Seufzer, der aus dem Innersten einer Brust kam. Apollo machte gleich den Text dazu, und der war: ich liebe Dich! Den Text auszusprechen, war gar nicht nöthig, weil das die Augen meisterhaft verstanden. Schade, daß man nicht weiter komponiren konnte, um den Text zu erweitern, indem der Tanz durch den fatalen Lorbeerbaum zu Ende ging. — Aber wie viel Geist und Leben offenbarte nun Berenice beim Abendtisch. Es war als wären sie alle zum erstenmal beisammen. Einigemal bemerkte Aristobul eine Annäherung des Mohren an Floribellen, die ihm mißfiel. Dieses Mißfallen bewies seine Unverdorbenheit sehr klar, da er im andern Falle es gern gesehen hätte, weil Montenegro sich als den Liebhaber der schönen Berenice gleich zu Anfang proklamirt hatte. Wegen des Sittengesetzes: so Du ein Weib siehst und begehrest sein, so hast Du mit ihr die Ehre gebrochen! war nun das wohl nicht; denn kam er nicht eben in

Verſuchung und Stricke? und mußte ihn das als Bekenner des Moſaiſchen Geſetzes nicht fremd ſeyn? — Ernſtlich genommen, waren wohl beide Schönen außer dem Geſetze, freie Weſen, die berechtigt waren, ihr Herz nach Belieben zu verſchenken. Ueberhaupt waren beide Theile im nämlichen Falle. Die Damen konnten ſagen: noch iſt für uns das Gefallende allein das Schöne, und was für uns ſchön iſt, das dürfen wir anziehn; die Herren aber: das Schöne, was uns anzieht, darf unſern Eroberungsgeiſt reitzen, und weil wir noch ſo frei als mächtig ſind — den Pantoffel nicht anerkennen — dürfen wir verlangen, das Erobernde zu beſitzen. — Wie man hört, ſo iſt das allgemein proklamirt. Man hat die Schranken, die alles zu ſehr erdrückten, erweitert, die Tafel mit dem Sittengeſetz umgekehrt und mit goldnen Buchſtaben darauf gezeichnet: ich bin ein ſchwacher Menſch! Das war um ſo nöthiger, als, wenn man alle ſchwache Menſchen richten wollte, die ein Weib mit den Augen begehren, man die bewegliche Guillotine überall, ja faſt überall permanent machen müßte.

Wie viele Nonnen hätte man verbrennen müssen, die als geistliche verlobte Bräute, für ihre Kirche immer die niedlichsten Engel und die kräftigsten Heiligen mahlen ließen, und vielleicht gar im Gebet sündigten. Und die zum Cölibat verurtheilten Priester, was mögen die im Beichtstuhl und überhaupt für Qual oft ausgestanden haben, da sie als Beichtväter sogar Königinnen regierten, und des Gewissens wegen oft mit den schönsten Damen in einem vertrauten Umgang bleiben mußten, wo so eine christliche Frau nicht das geringste vor ihm in ihrem Busen verheelte.

Es wird hier abgebrochen, weil Aron sich besser darauf verstand, die Gefühle des jungen Mannes zu ergründen, der ihm bald unter das Messer geliefert werden soll. Genug, der Mohr machte Miene, als wenn er bei Aristobuls offensiver Stellung gegen sein Gebiet, ihm dafür geradezu ins Land fallen wollte. Das konnten nur Demonstrationen seyn, die aber auch Aristobuls Stolz leicht zu beleidigen fähig waren, indem es ihm mißfallen mußte, daß so ein häßlicher Mohr einen solchen

kühnen Gedanken wagte. Hätte er mehr darauf Bezug habende Lebenserfahrung beſeſſen, ſo würde er bei dem öftern wunderlichen Geſchmack der Frauen, mehr unruhig geweſen ſeyn. Was nimmer die Schönheit und der Zauber aller Talente bey der Tugend ausrichteten, das vermochte zuweilen eine Laune, welche die Klugheit zu benutzen wußte. Die Klugheit hat ſchon manches Unheil in der Welt angerichtet, indem ſie der menſchlichen Schwäche, wie die Katze der Maus, auf ſammtnen Pfoten nachſchlich, ſie plötzlich erhaſchte und im Beſitz des Raubes war.

Berenicens Augen blitzten von Vergnügen bei der Wahrnehmung, daß Montenegro Floribellen zu beſchäftigen ſuchte, und die Glückliche abhielt, das geheime Spiel zu beobachten, was ſie eben einleitete. Sie blieb übrigens dabei ganz unſchuldig, weil ſie nicht wußte, warum es ihr angenehm war. Was ſie wußte, war ihr aus dem Harem bekannt, wo die Sucht, ſich auszuſtechen, allgemein war. Natürlich träumte ſie ſich jetzt Ariſtobul als Sultan und Gebieter, hielt den Mohr für ſeinen Aga, und

bemühte ſich, die Favorite zu verdrängen, als was Floribelle erſchien. Was mit der Würde einer Favorite verknüpft ſey, daran dachte ſie nicht im entfernteſten. So war es alſo mit der Abendtafel beſchaffen, welche ſehr fröhlich abgehalten wurde, und der Mohr auf eine Weiſe zu unterhalten wußte, daß niemand merkte, wie immer aus einer andern Flaſche das Glas eines jeden ſich füllte. — Alſo war Montenegro doch ein Teufel: wird man rufen. Wer ihn nicht ſchon dafür erkannt hat, der muß blind geweſen ſeyn. Teufel! das iſt zu viel geſagt, er war bloß außerordentlich klug. Seine Politik hatte alle Mittel als Recht anerkannt, wofür ihm ein Zweck blühte; und iſt das nicht das Recht aller Politik, welche uns verdorren läßt, damit ihr Zweck blühe? — —

Weil man alſo aus verſchiednen Flaſchen trank, ſo waren auch die Wirkungen ſehr verſchieden. Je lebhafter Berenice wurde, je ſchläfriger und matter wurde Floribelle. Der Mohr ſaß, was man ſagt, im Rohr, und Ariſtobul tanzte, wie er pfiff. Die gute Floribelle ſchlummerte wider Willen beim

Nachtisch ein, Montenegro verdeckte sein Gesicht, um das Grinsen zu verbergen, das ihm Aristobuls Mienenspiel und Berenicens sichtbare Freude abnöthigten. Aber wider Erwartung unterbrach er die gelegenste Zeit einer freiern Mittheilung, und nahm die Schlummernde zum Vorwand, die Trennung zu beschleunigen. Das war ein Donnerschlag bei hellem Mittag. Nicht ohne Sträuben zog Berenice sich zurück, und ihr Abschiedskuß machte solchen Eindruck, daß Floribellens Schlaf recht heilsam für sie war; denn um die Süße dieses Kusses nicht zu theilen, war seine gute Nacht von ihr ein leichtes Nippen von der Wange, als er mit starken Arm ins Kabinet sie trug. Gern hätte der Mohr die Pflicht geleistet, doch solche Kraft war ihm nicht mehr beschieden. Als die Thüren nun verschlossen waren, sprach Montenegro noch viel, doch nichts davon hatte großen Sinn, auch hörte Aristobul nicht darauf. Wie ein Dieb belauerte er die Hände des Mohren, ob sie den Schlüssel zum Schatze von sich legen würden, was bei der Geschäftigkeit, mit der er die Flaschen aufräumte, zu erwarten war, und

bei dem Intereſſe, mit dem er zu ſprechen ſich das Anſehn gab. So iſt der Menſch, wenn er dem Verderben entgegen eilt, nicht arglos mehr, nein auf Betrug des Andern bedacht. Allein vergeblich ließ der ſtrafende Himmel ſeine Augen umherſchweifen — der Schlüſſel war in die Taſche gefahren — der andere auch — nichts blieb ihm als das traurige Nachſehn. Mit ſeinen Flaſchen wanderte der Mohr, und merkte nicht, wie kalt ſein Gaſt und wie beſtürzt er von ihm Abſchied nahm. Ariſtobul war nun allein, und gezwungen ſein eigner Arzt zu ſeyn, machte er im Zimmer den Doktorgang. Doch zum Erfinden eines Rezepts war ſein Kopf zu abgeſpannt, ſein Herz zu voll, ſeine Bruſt zu beengt; daher lauſchte er vielmehr, ob man nicht ſeufzen werde. Man ſeufzte nicht, und weil man nun einmal nicht ſeufzen wollte, ſo ſeufzte er dagegen um ſo lauter und tiefer, und damit man es beſſer höre — er hatte geſtern wahrgenommen, daß Berenice und er ſehr nahe Nachbarn waren, und die Köpfe, wenn die Mauer nicht zum Unglück dazwiſchen ſtand, hätten zuſammen ſtoßen können —

damit er nur wenigstens ihr näher seufzen könne, so riß er die Tapete herunter, warf sich in den zum Seufzen recht bequemen Nachtanzug, setzte sich auf das Bett und seufzte immer schwerer. Das mußte Folgen haben, und richtig, als er die Ohren spitzte, seufzte man wieder. Das war genug, seinen Kopf in Flammen zu setzen. Wußte er nicht aus dem ersten Kriege, den er geführt, das man bei einer zu bestürmenden Festung nicht immer durch die Thore herein kommt, sondern die äußern Schanzen zu erobern, und durch Minen dem bedeckten Gange näher zu kommen sucht? Was Thür! rief sein Dämon, vielleicht läßt sich sonst wo eine Druckkugel anbringen." Ein Gedanke, ein Sprung, ein Greifen nach Licht, eine Rückkehr. Da stand er und gaffte. Ein wohlabgemahlter Heiliger hing über seinem Bette, gerade zum Haupte, und sah zu ihm nieder, als ob er warnen wolle vor der bösen That. Seine Ordenskleidung hatte ein bescheidnes Loch, als Zeichen der Zeit, und seine Hände, vom Maler ins Licht gesetzt, waren gefaltet. Alles übrige schwebte im größten Dunkel des

Staubes, da je gröſer und zahlreicher die Sünder werden, die Himmelsrepräſentanten, um ſo mehr in verborgne Oerter gerathen, damit ſie nicht mahnen, erinnern und warnen. Ariſtobul kannte den Heiligen nicht, ob er gleich einen Bart hatte; hielt ihn aber für einen der 7 Weiſen Griechenlands, und erklärte ihn für ein Kunſtwerk, weil es der Weiſe nicht merken ſollte, daß er ihm im Wege ſey. Damit ſtieg er hinauf, ihn ſeinem Kennerblicke näher zu bringen, als der Heilige ein Wunder that, das gewiß über viele Wunder war. Es wuchs ihm nämlich noch eine Hand, ſo weiß, ſo zart und klein, daß Ariſtobul an Wunder glauben muſte; denn ſie wurde aus dem Loche ſeines beſcheidenen Ordenskleides erſchaffen. Der Kunſtkenner, von ſeiner Beſtürzung ſich bald erholend, beugte das Haupt voll frommer Devotion, und hob es dann um ſo höher, wobei er die Zehen zu Hülfe nahm, um die Reliquie zu küſſen. Das ungewöhnliche Ereigniß, weil es doch der Mund eines Moſuiten war, verurſachte einen Schrei aus voller Bruſt und die zweite Wundererſcheinung, daß der

Heilige vor vier Augen verschwand, nämlich hinter das Bett und durch ein Fenster, was er als himmlische Wache beschirmt hatte, Berenice und Aristobul sich geradezu in die Augen guckten, beide ihr Licht in der Hand. Die Folge davon war eine angenehme Pause, wo man nicht sprechen konnte, weil man ungleich mehr empfand. Unterdeß, da die Geistesgegenwart der Frauen berühmt ist, unterbrach sie Berenice natürlich zuerst und sagte mit bittender Stimme: meine Absicht war, sie um ein Glas Wasser zu bitten, indem ich heftigen Durst leide! Ich werde sogleich gehorchen, rief Aristobul und wollte fort. Berenice hielt ihn noch zurück und sprach: aber, liebster Freund, mein Standpunkt ist gefährlich, jeder Augenblick droht mir einen Fall, daher muß ich sogleich herab. Bringen Sie zu dem Ende doch die ganze Flasche, und denken Sie doch darauf, wie ich sie ohne eigne Gefahr erhalten kann. Sie ließ sich hier herab, nicht ohne einen kleinen Fall auf ihr Bette, den mit anzusehn, Aristobul noch so neugierig war, und dann auch seinen Rückzug antrat. Sein Plan war bald

gemacht. Er ſteckte die Flaſche in ſeine Nachtmütze, verknüpfte dieſe mit ſeinem Hoſenträger, und hätte gar ſich Berenicens Strumpfbänder mit zum Behuf ausgebeten, wenn Zeit dazu geweſen wäre; ſo aber mußte er ſein Hals- und Taſchentuch dazu nehmen, worauf die Ladung Waſſer der Belagerten zugeführt und durchs Fenſter herabgelaſſen wurde. Er hatte in der Zeit ein Gerumpel gehört, und wie er wißbegierig war, mußte er wiſſen warum. Auf Koſten ſeiner Knie und Schienbeine erklimmte er den engliſchen Wall bei Toulon, und ſah, daß der Laufgraben ihres Bettes von ihr mehr unter das Fenſter gerückt war. Sinnreich — ohne den argen Gedanken, daß wenn man ſich zuſammen bettet, auch zuſammen ſchläft — kam er auf den Einfall, Ludwig der Springer zu werden. Aus dieſem Grunde mußte der Laufgraben mehr gefüllt werden. Das konnte nicht anders als mit Betten geſchehn. Geſchwind flog die erſte Bombe der Belagerten auf den Kopf, die von Glück ſagen konnte, daß ſie mit Flaumfedern gefüllt war. Das dauerte ſo fort, bis die ganze Munition verſchoſſen war. Nun ging es

zum Sturm, da zumal die alles errathende Berenice fleißig vorgearbeitet hatte, und Aristobul klimmte zum Fenster. Aber es war doch häßlich und er schämte sich sehr, da überhaupt Berenice dem wagenden Springer entgegen leuchtete, daß er, wie der heilige Vater, zuerst die Pantoffeln, was sie hätte übel nehmen können, zeige, und mit den nächtlichen Unterkleidern nachfahren, am Ende gar, eben hier, weil er sonst nicht durchkam, sich wenden, und was in der Welt noch niemals Brauch gewesen ist, einer Dame die Posteriora präsentiren mußte. Ach, der arme Aristobul! mit dieser Fülle glückte es, weil sie elastisch war, aber er war zu breitschultrig und hing nun, wie am Kreuze, ihrer Anschauung Preis gegeben. Da ihr nun sehr viel daran lag, ihn nicht blos von hinten zu erblicken, sondern sein liebes Gesicht, das noch verborgen war, auch wieder zu sehn; so hatte sie nichts eiligeres zu thun, wie ihm Beistand zu leisten. Welch ein Opfer für ein 16jähriges Mädchen, sich auf einen Berg von Betten zu wagen, ihm erst Consistenz zu geben, und dann auf die Gefahr, von einem schwe-

benden Koloß erdrückt zu werden, diesen Koloß bei den Beinen zu fassen. Hätte nicht die Tochter Kaiser Karls des Großen seinen Sekretär als ihren Liebhaber auf dem Rücken getragen; so würden alle Damen über ein solches Betragen schimpfen — darum aber werden sie's hoffentlich verzeihn. Auch war es keine angenehme Partie zwischen Thür und Angel zu schweben, und außer dem Verdruß, der Geliebten sich nicht von vorn zeigen zu können, auch unwissend zu seyn, wie man beim plötzlichen Durchbruch zur Erde kommen wird. Das alles hob schnell Berenicens kräftige Unterstützung. Mit einiger Anstrengung zwar trug ihr schlanker Leib den sich stemmenden Liebhaber, doch der Standpunkt hatte ihm allein gefehlt. Er klemmte sich glücklich durch, faßte eine vorstehende Leiste des Fensters, sank bis zum Gürtel in Berenicens Arme und wurde sammt ihr in den Berg weichender Federn begraben. —

So spielt das Schicksal! Ließ der Mohr wie gestern den Schlüssel liegen, so wurde das alles vermieden. Aristobul seufzte nicht, noch wurde wieder

geseufzt; er entdeckte den Heiligen nicht, auch that der Heilige nicht Wunder; er erschien ohne alle Nebenideen, die das Bombardement mit den Betten veranlassen mußte, vielmehr gebührlich und anständig im Schlafrock, und durfte nicht seine Pantoffeln und was sonst mehr war der Dame zeigen. Ja überdem durfte er nicht erst auf ihr herumtreten, ehe er ihr sein Kompliment machte, und statt von oben von unten in ihre Arme sinken. Der Mohr trug mehr als einen Fluch davon; denn er allein war Ursache, daß der höchst Beschämte, wie Prometheus am Kaukasus, in ein Fenster eingeschmiedet wurde. Nun lagen sie freilich sehr weich, aber auch sehr unangenehm. Berenice wußte bald zu entschlüpfen, indem sie dem brennenden Durst so lange widerstanden hatte, und erlöste jetzt die Flasche aus Aristobuls Nachtmütze, und versteckte mit geheimem Erröthen den Hosenträger hinein. Der junge Mann, lieber Gott, wer konnte es ihm verdenken? — saß auf dem Bette in tiefster Verlegenheit und wünschte beinahe, er hätte nicht geseufzt. Er fühlte Schmerz in der rechten Schulter

und Weh im linken Arm. Der Heilige hatte Dornen zurückgelassen, die außer mehrern Fragmenten seiner leichten Bekleidung, eben deshalb auch etwas Haut und Fleisch zurückbehalten hatten. Die durch den frischen Trunk belebte Berenice war die Scharfsichtigkeit selbst wieder. Sie hatte ihm zu fleißig im Auge, um nicht die Gefahr zu entdecken. Ach liebster, bester Freund, was ist Ihnen? Sie bluten, Sie sind verwundet, um Gottes willen? das rief sie und stand damit vor ihm. Aristobul wollte daraus nichts machen, allein sie war so angstvoll und flehend, daß er auch in dieser häkelichen Sache nachgab. Sie hatte ein Fläschchen heilend Wundwasser bei der Hand, das kam schnell zum Vorschein, dann bat sie, sich damit zu bedienen, und rettete sich hinter die Gardinen, die auch in diesem Kabinet eine Nische bedeckten, welche sie zuzog. Nun denke man sich, in was alles für Lagen er kommen muß, wenn man sich erinnert, in wie vielen er schon gewesen ist, selbst mit der tugendhaften Markus, die er bis zur Ohnmacht erschreckte. Man muß aber Nachsicht mit den Zu-

fällen haben, weil man erkennen muß, daß die Tücke seines Geschicks es nun einmal so wollte. Hier war es ihm wieder bestimmt, daß er, als wollte er Spießruthen laufen (was, Gott sey Dank! bei uns nicht mehr Mode ist, nämlich im Preußischen), sich den Batist seines Hemdes lüften mußte, nachdem er das Nachtkamisol abgelegt hatte. Statt mit einem schönen Mädchen von der Liebe zu reden, mußte er vor einem Spiegel halb nackend Gesichter schneiden, indem er sich Wunden mit beißendem Spiritus auswusch, und zwar in Gegenwart des schönen Mädchens selbst, die, so unsichtbar sie war, er doch nicht abhalten konnte, durch einen Ritz zu gucken, da sie vielleicht besorgter war, wie er bei näherer Ansicht nöthig fand. Viele Leute werden behaupten, daß sie sogleich wieder durchs Fenster zurückgekrochen wären, und sich zu einer dergleichen Ausstellung durchaus nicht verstanden hätten; allein das ist geschwind gesagt. Da er einmal ersehn war, weiblichen Augen zum Modell zu dienen, so hatte Mutter Natur ihn auch so gestaltet, daß er in allen Situationen Epoche machte.

Wer seine schönen Arme und seine gewölbte Brust betrachtete, der glaubte immer einen jungen Griechen zu erblicken, der von den Olympischen Spielen einen Kranz davon getragen habe. So gut er wußte, daß er von Kennerangen bewundert zu werden verdiene, so wird man dessenungeachtet erwarten, daß er sich bescheiden benahm, fast bescheidner wie das schöne Mädchen, das einer Zeichenschule zum Muster sich ausstellt. — Er hatte seine Schmerzen überstanden, aber nicht Verdruß und Scham über diese Wendung des schönen Abenteuers, das so mühvoll und zeitverschwendrisch wurde. Als er wieder anständig vor Augen erscheinen konnte, lösten sich auch die Verhänge. Das war sonderbar, daß Berenice, ohne eine vorherige Bemerkung Aristobuls, das wußte; sie konnte ja aber auch eben erst einen Blick gewagt haben.

Die Kunst gewisse Eindrücke zu verbergen und unter der Maske von Unbefangenheit das alte Verhältniß zu erneuern, hatten sich die jungen Leute noch nicht angeeignet. Doch wußte die schöne Berenice sich auf eine Weise zu benehmen, welche

ihr Ehre machte. Das iſt und bleibt ein Vorzug von Evens Töchtern. Die Flaſche Waſſer war der gültigſte Magnet ſie hervorzuziehen, um mit einem Durſt ſich entſchuldigen zu können der ſie fortwährend plage. Statt nun, daß andere Leute oft vom höchſten Intereſſe ins klare Waſſer gerathen, ſo geriethen beide vom Waſſer zum höchſten Intereſſe einer Unterhaltung, wobei man ſich wie am Abend gerade über ſaß. Die fortdauernde Theilnahme Bernicens an ſeinem genommenen Schaden erforderte Dankbarkeit, die er nicht anders als durch einen Kuß auf die Wunderhand des Heiligen ausdrücken konnte, dazu aber näher rücken mußte, und damit ſo nahe kam, daß bei dem Kuß der Hand alle Berührungspunkte in Bewegung kamen. In ſolchen Lagen wurde Ariſtobul ganz kriegeriſch, ſchon durch ſeine Geburt, wie ſich entdecken wird. Da wir nun mit der erſten Liebe und dem friſchen Lebensreiz der Jugend jenen Geſchöpfen gleich ſind, welche von dem bloßen Anblick der großen Klapperſchlange (für uns die Sinnlichkeit, wenn ſie durch Erziehung, beſondern Einfluß und andere Umſtände

gleiche Gewalt erhält) wie verſteinert ſich endlich blindlings ihrem Rachen hingeben; ſo iſt natürlich, daß das mehr reizbare weibliche Weſen eben ſo leicht der Raub des erſten Eindrucks wird, wenn nicht mächtige Triebfedern dagegen wirken. Daher die Verführung von Mädchen vom frühſten Jugendalter, ſobald Mangel an ernſter Aufſicht, richtiger Leitung da iſt, und neben böſen Beiſpielen, begünſtigende Gelegenheiten eintreten. Unter hundert Fällen gelingt einer, daß eine ſo früh Verführte nicht verworfen wird. Es iſt mit dem Mädchen, wie mit dem Jüngling, der erſte Gegenſtand ihrer Liebe macht alles aus ihnen, er entſcheidet unbewußt über ihr Schickſal. Das iſt eine gewagte Behauptung, aber man unterſuche genau alles, und man wird ſie weniger gewagt finden. Nur den einen Fall, daß des Jünglings erſter Schritt zum Leben, ein verderblicher Schritt für ſein Blut wird, und ſeinen ſonſt feſten, körperlich ruhigen Zuſtand zu einer krankhaften Reizbarkeit verändert: ſo hat man den Faden zur ganzen Reihenfolge. Findet ſich kein rettender Engel, wie oft ſelbſt dieſer zu

ſpät kommt, ſo verderben, fortgeriſſen vom Strudel der Leidenſchaft, Jüngling und Mädchen, phyſiſch, moraliſch und endlich bürgerlich.

Ariſtobul erſcheint hier als der erwählte Gegenſtand. Was das ſittliche, doch durch Liebe und Hingebung ganz beglückende Weib iſt für den Jüngling, wird er für das Mädchen. Die Liebe ſpricht für ihn. Jener niedrige nicht zu nennender Stufengang zur Verführung, deſſen er nicht fähig iſt, verunreinigt das weibliche Gemüth nicht. Dagegen erhält ſie einen Begriff des Schönen, der durch ſinnlichen Reiz ihrem Gemüth ſich feſt eindrückt. Dieſer Begriff vom Schönen und vom Wahren des Lebensſchrittes im Genuß, beſtimmt bei beiden Geſchlechtern alles. Sie erhalten eine geheiligte Vorſtellung vom ſüßen Akt des Lebens und Erſchaffens, weil alles, was dem Akt vorher gieng, ſittlich und ohne verderblichen Einfluß auf Körper und Seele war. So nimmt ein Mädchen, die hingeriſſen von Sinnlichkeit dem Jüngling alles erlaubt und doch das Höchſte verſagt — ein langſam wirken-

des Gift! Alle Arten solchen unsittlichen Umgangs, wo die Mittel ohne Zweck verschwendet werden, fördern jenen Ueberreiz zu Tage, der dem Menschen alle Herrschaft über sich raubt, oder ihn mit den Jahren elend macht, wie Champfort es wurde. — Macht also keine Gesichter bei meinen menschlichen Scenen, denn ihr seht, sie sind nicht blos herbeigeführt euch zu kitzeln. Das Thema, was Aron so oft berührt hatte, hatte Aristobul mit Floribellen nie abgehandelt. Er sollte nun Floribellens Platz einnehmen, und wie man erkannt haben wird, keineswegs im Gange der gewöhnlichen Welt, aus Liebe zum Wechsel und zur Berauschung, sondern durch eigne Umstände, die sich mit Montenegros Plan verbanden, und auf aufrichtige Gefühle gegründet, ihn dahin führen mußten. Die Lehre also, die bei dem allen hervortreten und sich ergeben soll, wäre: Jüngling und Mädchen, macht eure erste Lebenserkenntniß (daß die Liebe den Menschen für das Leben nur bildet, bleibt bedingt) euch zum Raube einer Buhlerin oder eines Wollüstlings, so kann euch nur die Liebe, die höhere, vom Ver-

derben retten, denn das sittlich Schöne, was euer Gemüth umfaßte, suchen die Furien angewohnter Ausartung in der Regel zu zerstören. Lehrt euch die höhere Liebe in der Zeit das Bessere erkennen, so seid ihr für das moralische Gute der Welt, und für den reinen Naturzweck noch gewonnen. Sonst nehmt ihr Mehmets Zustand, Montenegros Klugheit und Pamelens Willfährigkeit und Wünsche an.

Aber wo sind wir denn stehn geblieben? Solche Warnungstafeln sind nicht Jedermanns Kauf. Die packt man, wie Aristobul die Wasserflasche in seine Nachtmütze, legt sie unter das Kopfkissen, und schläft darauf ein. Aristobul hatte von der Adresse des Autors an die Nazional-Leseversammlung nichts gehört, dadurch wurde er von der Rolle einer grosen Klapperschlange nicht gescheucht, welche die Opfer ihrer Raubsucht verblendet. Damen, gefühlvolle und liebende, werden diesen Vergleich höchst unzart finden, wenn sie sich zumal für das Paar interessirt haben. Aus Achtung für sie, tauchen wir den Pinsel in eine mildere Farbe. Der junge Mann, der, wie gesagt, kriegerisch wurde,

wenn er ſich, angegriffen auf allen Berührungspunkten, magnetiſirt fühlte, zog nach dem Kuß der wunderthuenden Hand ſie ſelbſt ſo zärtlich an ſich, und ſprach ſo viel dabei mit ſeinen Augen, daß alles, was der Hand noch angehörte, zugleich mit an das Herz ſank, wohin er ſie gelegt. Dem Schönen giebt das Schöne, dem Edlen nur das Edle ſich ſo ganz. Sie hing an ſeinem Halſe, aber ſeine Küſſe berauſchten, ſie ſchloß die Augen und wendete ſich weg. Dadurch gab ſie den Gegenſtand einer verrathenen erſt. erwachten Leidenſchaft Preis — eine quaendlich wallende Bruſt. Sie wollte dem Gefühl nicht erliegen und doch beſtürmte es ſie ſo heftig. Man denke an den Einfluß des Aufenthalts im Harem auf ihre Phantaſie, man ziehe das feurige Herz eines ſüdlichen Himmels in Erwägung mit der erſten Liebe für einen Mann verbunden und durch des Mohren böſe Einwirkung ſchon im voraus ſinnlich geſtimmt. Daß alles in Anſchlag gebracht, mußte ſie ein Raub der widerſprechendſten Gefühle werden. Sie umſchlang ihn mit ſichtbarem Ungeſtüm und entriß ſich ihm

wieder gleich heftig, wenn er sie fester an seine Brust drückte. Oft duldete sie lange das Feuer seines Kusses, aber es war denn, als ob sie, einer Blume gleich, unter seinem Hauch welkte. Der kleine Mund öffnete sich mit einem Seufzer, sie schloß die Augen und neigte nie zu einer Ohnmacht das Haupt. Die zärtlichen Namen, die er ihr mit sanfter eindringender Stimme gab, sie schienen ihre Sinne zurück zu rufen; dann blitzten ihn ihre Augen an und schwammen plötzlich in Thränen, und in ihrem Innern stürmte es immer sichtbarer, von Moment zu Moment stieg ihre Angst. — Sehr die wirkende Natur in Entbindung ihres niedergelegten Stoffs zur Vollendung und Wiedergeburt des Menschen! Dieselbe Kraft, die im Ungewitter durch schnelle Verbindung der Wolken den Donner erschaft, die durch das Zusammentreffen aller Elemente Gebirge gründet und aus dem Meere Inseln hebt — dieselbe Kraft wirkt hier. Was ewig ist, ist heilig, und heilig ist der ewige Stoff im Menschen, der, welche Revolution auch anbricht, nach vielen Weltaltern das Vernunftwesen immer wie-

der erschaft und vervielfältigt! — — Sie sank endlich aufgelöst im Schmerz vor seine Füße. Aristobul! rief sie: ich liebe dich über alles; aber ich fürchte und wünsche und habe mich selbst verloren, darum laß mich flehn, daß du mich schonst in dieser Hingebung zur Schwäche, zum Selbstvergessen, wo ich vor mir zittern muß! Sie umfaßte bittend seine Knie, und doch lag etwas in dem Auge, was keine Rettung erwartete. Sie hatte die männliche Uebermacht ausgesprochen, das war genug, sie der Gewalt anheimfallen zu lassen, die eine Folge des Reizes aller lebendigen Wesen, selbst der Elemente ist. Die Ueberwindung setzt eine Auflösung fest, die im weiblichen Wesen den moralischen Willen zugleich mit vernichtet. Hier wirkte die pure Natur auf Unschuld fest gegründet; doch mußte die männliche Kraft den Kampf sich widerstrebender Gefühle auflösen suchen. Er hob sie gewaltsam in seine Arme auf, sie zitterte, sie war leblos — sie duldete, sie weinte, sie duldete alles. Sie widerstrebte nicht den räuberischen Händen, die jede Hülle ihres weiblichen Reizes von ihr nahmen.

Hier folgte der junge Mann der Natur. Ein Frühlingstag kann erquickend seyn, wenn auch Wolken den Himmel verhüllen; allein schön ist er nur beim reinsten Himmel. Der Einfluß des Schönen muß, zur höchsten Empfindung dafür, vom Schönen selbst ausgehn. Man kann hier laut sagen, daß darum die romantische Welt oft seltsame Scenen gestattet, der wahren Natur näher, wo lauter ganze Menschen dabei handeln, und die Verkrüppelten aus dem Wege bleiben. Denn die Verkrüppelung allein macht's, daß wir lieber am Ende gar unsere Sinne ableugnen möchten, und wem das Schöne nicht zu Gebot steht, der sucht nicht etwa durch Tugenden schön zu werden, sondern — durch Verläumdung, Lästerung des Schönen, und durch Herabsetzung dessen, was uns zu Menschen macht! — Was Aristobul hier anschaute, war Muster des Schönen, und setzte seine ganze Menschennatur in Bewegung. Der menschliche Körper vervielfältigt seine Kräfte nur durch jene Beweglichkeit, welche das Schöne in ihm entzündet, oder wo Liebe an ihre Stelle tritt; ohne

Schönheit und Liebe ſind alle Wirkungen, welche Lebensſchritte zur Folge haben, langſam zerſtörend. Daher ſo viel Abſtufung für den wahren Lebensſinn, für geiſtiges Intereſſe, für Vaterlandesgröße und für Liebe im Geiſte der Chevallerie! — — Sie weinte, ſie klagte, ſie bat und flehte, ja ſie ſank endlich in Ohnmacht — die Stille eines Vulkans vor ſeinem Ausbruch. Der wahre Mann, wie ihn auch Gemüthlichkeit, Anſichten, geſellige Verhältniſſe verſchüchtern können, bleibt ſich in dieſen Momenten gleich. Er dringt, gleich der Zeit, der Erde unerbittlich die Vermählung ab. — Die innige Zuſammenſtimmung der Naturen läuterte das Feuer zur Kraft — die herkuliſche Spannung machte es ihm leicht, daß er die Beute, ein zartes Kind in feſtgeſchloſſenen Armen, dem Opfer entgegen trug. — —

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß bei romantiſchen Scenen, wo die Natur, die keine Etikette kennt, ein Wort mitſpricht, die gewöhnliche Welt ganz aus dem Spiele bleibt; mithin von Ehre, gutem Namen, lauſchenden Nachbarn, ſchreienden Kin-

dermuhmen, bürgerlichen Rücksichten und elterlichen Vorurtheilen gar nicht die Rede ist. Das bleibt alles für Familiengemälde, wo eine gute Tochter voll Heroismus dem Schönen entsagt und sich dem Häßlichen vermählt. Leider erfährt man nicht, wie sie ein Jahr darnach gedacht hat, und ob der verschmähte arme Liebhaber etwa Hausfreund des reichen Gatten geworden ist. — Glaubts nur, die viele Schminke machts, daß wir so früh schon Runzeln kriegen, — die Papierwelt allein bleibt jugendlich, weil sie immer neue Auflagen haben kann. Was hilft das höchste Schöne Eurem Kopfe, wenn nicht das Herz davon entzündet wird — nicht zünden kann, weils eure Kräfte übersteigt? Hier waltete die freie Natur, und auch die Verhältnisse, die auch wie enge Schuhe Hühneraugen drücken, und die, wo ihr fest auftreten wollt, euch ein stechendes Weh beibringen — diese Verhältnisse walteten hier günstig. Berenice war eine in die Welt Verstoßene. Ein welscher Marktschreier, der sie dem schönen italischen Himmel gestohlen, hatte sie an Mehmet verkauft. Die hohen Reize, die sich in

der Knospe dieser unschuldigen Rose schon verriethen, waren ihr Unglück. Der frühste Aufwand zu ihrer Ausbildung zielte schon auf jene Bestimmung hin, die sie in der Folge in Mehmets Serail brachte. Hier verrieth sich bald des Mohren Gewogenheit, unter seiner Aufsicht genoß sie den sorgfältigsten Unterricht, und vollendete die Kunstfertigkeit, die ihr eigen war; aber des Mohren Zuneigung brachte auch ihr Sinnenwesen zur Reife. Er war nicht im reinen Sinn ihr Freund oder Wohlthäter, er arbeitete, wie immer, an einem verderblichen Plane. Vielleicht, da ihn der Gedanke, Mehmet zu verlassen, schon lange beschäftigte, war sie zu seiner Gefährtin bestimmt. Menschen dieser Art wissen von der Schönheit immer goldne Früchte zu ziehn. Sie wissen nicht blos zu wuchern, sie wissen damit sich den höchsten Gefahren zu entziehn. Die Folge war, daß er ihren natürlich sittlichen Gefühlen entgegen arbeitete. Mehmet, den immer nur Launen bestimmten, hatte das Kind als Kind lange übersehn. In einer solchen Laune aber, gerade als Jeserhinens Stern für ihn

den Glanz zu verlieren begann, fiel sie ihm noch vor Floribellen in die Augen, indem sie sich wie eine vom Künstler bekleidete Muse ausnahm, weil sie niemals ohne ein leichtes Gewand badete. Diese Erscheinung war sonderbar — für ihn, und genügte, sich über sie belehren zu wollen. Montenegro, der seinem Plan schon näher gerückt war, spielte diesmal eine entgegengesetzte Rolle, und machte ihren geheimen Beschützer. Er zog sie dadurch immer sich näher, so daß sie auf ihn alles baute. Der Gebieter war jeder Geduld entwöhnt, zumal im Gange seiner Empfindungen und Wünsche. Daher ließ er sie vor sich in die Lage bringen, und entwickelte sehr unzart, was ihm eben im Sinne lag, erhielt aber dabei eine so derbe Maulschelle, die sein ganzes Empfindungsvermögen niederschlug, und das war für ihn eines der größten Verbrechen. Vor seinen Augen spielte der Mohr ganz den kriechenden, darüber entsetzten Sklaven, wußte aber im Vollziehn der strengen Befehle des Herrn die Verbrecherin aufzurichten, zu trösten, ihr Loos zu erleichtern, und ihr eine beseligende Hoffnung in

dem Kerker zu geben. Hier ist der Gesichtspunkt, worauf man zusteuern wollte. Unterlag Berenice, nun unter der vollen Aufsicht des Mehrs, als sein Schützling, aus Dankbarkeit, im Gefühl durch ihn errungener Freiheit, seinen Eindrücken ganz; und zwar ohne vorherige Erkenntniß des Schönen, was weder an noch in ihm war; so wurde alles, was an und in ihr schön war, vergiftet und unvermerkt ein Keim zur Zerstörung gelegt. Hat dieser Grund Gewicht, dann war das, was sie Aristobul opferte, nicht Verlust, sondern Gewinn für sie. Die Ehre, wie man so sagt, hat mit diesem natürlichen Verhältniß nichts gemein, denn die Ehre einer Jungfrau beruht auf dem Sittengesetz der bürgerlichen Gesellschaft. Es erscheint vieles im gesellschaftlichen Verein, und durch seine nothwendigen Verhältnisse, als Tugend, was seiner Folgen wegen der Natur zuwiderläuft und Untugend wird. Es wirkten also hier nur natürliche Verhältnisse, an Liebe und Schönheit geknüpft, und die Folgen waren all den gewöhnlichen Folgen entgegengesetzt. Erkenntniß der Gefahr, durch Unter-

liegen derselben, erzeugte, mit dem wieder hergestellten Gleichgewicht der weiblichen Kräfte, eine gewisse Selbstständigkeit, die den sichtbaren Gang des Verführers auf immer zu Schande machte. Denn der Verführer legt erst ein schleichend Feuer an, durch die brennenden und verderblichen Wirkungen desselben, sein Opfer dann allgemach zu sich zu ziehn. Diese Präliminarien sind in der Regel das Grab der Schönheit, indem der erfahrne Lüstling erst die Nerven erschüttert, eh' er die Unschuld zerstört. Nicht Liebe, Wohlgefallen am Schönen, sondern empörter Sinnenreiz durch empörende Sinnenlust, führt den vorher bestimmten Fall herbei. Alle Gesetze der menschlichen Gesellschaft beruhn auf — Resignation, weil wir nicht ohne Krieg leben können! Daher können wir kein ausführliches Gesetzbuch der Liebe erhalten. In der Papierwelt wird freilich wacker gearbeitet, die Menschen zu Engeln zu machen, so daß sich alle die Engel oft ähnlich sehn, wie ein Ey dem andern; aber daß die Menschen nicht immer zu Pygmäen zusammenschrumpfen, über die physischen Lebensleiden klagen

und ins Grab beißen, ehe sie noch weise werden können, dafür — hat man nur Gesundheitsschokolade! Daß im Embryo schon ein Geist liegt, auf den die tragende Mutter Einfluß hat — daß reinliche Windeln sogar über ein Wiegenkind entscheiden — das weiß man wohl: aber — die Verhältnisse sind zu groß. Dieser Verhältnisse wegen muß alles im alten Gange bleiben. Man kann nicht daran denken, daß, was den Embryo und das Kind in der Wiege bestimmte, das durch eintretende Entwicklung natürlicher Pflichten für Jüngling und Mädchen im erhöhten Grad erforderlich wird. Man verbietet, und damit hat man genug gethan. Ueber die Liebe werden keine Kollegien gelesen, das wäre zu unsittlich, das gehört in das Fach der Anatomie. Dagegen ist die Romanenwelt reich an Erscheinungen, wo Urania gemißbraucht wird. Würde diese Urania nicht als ein von der menschlichen Natur geschiednes Wesen aufgeführt, so würden vielleicht durch eine innige Verbindung, wodurch die Liebe zur Kunst erhöht wird, diese starken Menschen erschaffen, mit welchen die Papierwelt

groß thut, und die man, schmerzlich genug, außer ihr vermißt. Zieht hübsch Uraniens Lichtglanz zu eurer thierischen Natur herab, daß diese dadurch veredelt werde, und ihr werdet dadurch besser, gesünder und stärker werden — im Sinn des Großen — wenn ihr auch dabei weniger sittlich erscheinet, und weniger erfahren in der Kunst zu verbergen, daß ihr nicht Engel, sondern nur Menschen seid. Für die herrschende Verdorbenheit wächst freilich kein läuterndes Wunderkraut, da sind alle diese Scenen nur matte Kopien.

Der Autor will unterdeß nicht läugnen, daß bei gegenwärtigem Falle hundert Mädchen Ursache gehabt hätten, anders zu handeln. Die Verschiedenheit der Verhältnisse verändert auch immer den Gegenstand. Viele würden ohne Einfluß des bösen Dämons gewesen seyn, der den Mohren beseelte; Andere, wenn auch bei gleicher Schönheit und Unschuld, würden, nicht unter dem südlichen Himmel gebohren, weniger leidenschaftlich gewesen seyn; wieder Andere, durch die strengste Erziehung eingeklemmt, durch die furchtbarsten Vorstellungen er-

schreckt und gemartert, würden durch widrige Eindrücke im Benehmen und Widerstand, die Gemüthlichkeit eines Aristobul verkältet, und statt die Anziehungskraft zu steigern, sie geschwächt haben; auch würden wieder Andere, schon verderben im Harem, durch sinnliche Gewaltschritte, durch irgend etwas, was einen noch von Lüsten fernen jungen Mann, leicht zum Erwachen bringt, ihn zum Widerwillen gereizt und bewogen haben, den Sieg gleichgültig aufzugeben. Also dominirt selbst bei dieser sittenlosen Scene, wofür man sie halten kann und wird, eine Bedingung der Sittlichkeit, die das dem Ganzen beigemischte Schöne gründen muß.

Die Scene ist noch immer nicht in sich beschlossen, aber man läßt den Vorhang fallen, weil bei einer andern Gelegenheit sich in Beziehung auf eine ähnliche Erscheinung die Veranlassung finden wird, noch mit mehr Weihe und ausführlicher über das Ganze zu sprechen *).

---

*) Vielleicht in dem zu erwartenden Roman: Das Heiligthum der Liebe.

Die Glücklichen erfreuten sich so sehr der Gegenwart, daß aller Sinn für das Zukünftige in ihnen erlosch. Sie wurden von einem so süßen Schlaf überfallen, daß an kein so baldiges Erwachen zu denken war. Dieser Mangel an Vorsicht und Klugheit überantwortete sie beide der Gewalt des Mohren. Am späten Morgen erscholl eine Stimme von oben herab, und verursachte, daß Aristobul erwachte. Man wird sicher denken, daß der Heilige sich erhoben habe, um dem sündlichen Paare eine Strafpredigt zu halten; allein man irrt. Es war der schadenfrohe Mohr, der auf einer Leiter stehen mußte, und wie der Herr auf Adam und Eva, voll Ernst und Unwillen auf die im Sündenfall Betroffenen niedersah. Auch ging es dem jungen Manne wie den ersten Menschen, die sich schämten und nach Feigenblättern griffen; denn er machte die Bettdecke zum Feigenblatt für Berenicen, der, dem süßen Schlummer hingegeben, eben eine solche Bedeckung mangelte. Ey, rief der Mohr, das hätte ich mir doch nicht träumen lassen, daß ich Sie hier im besten Schlafe stören

würde! Ich kam Ihnen einen guten Morgen zu wünschen; aber, das nehmen Sie mir nicht übel, daß ich Ihnen den guten Morgen hier wünschen muß, ist mir ganz und gar nicht angenehm. Es kann wohl seyn, daß man in Gesellschaft viel besser schläft; doch wenn ich Ihre Ruhe in solcher Gesellschaft gewünscht hätte, so hätte ich Sie zur Thür herein gelassen. Sie sind, wie ich merke, ein Freund von Aprikosen, und je schöner sie Ihnen vorkommen, je lieber ists Ihnen. Man merkts, daß Sie an Moses und die Propheten glauben, sonst hätten Sie vor einem Heiligen mehr Ehrfurcht gehabt. — Ob Moses und die Propheten so schwer auf die Schlafende niederfielen, oder was es sonst war, genug sie erwachte, blickte zu dem Redner auf, that einen Schrei und fuhr vollends unter die Bettdecke. — Schon gut, sagte der Mohr grinsend, schon gut für diesmal. Machen Sie weniger Umstände, schöne Berenice, Sie sind ganz unschuldig daran — was können Sie dafür, daß man sich zu Ihnen bettet? Aber, stehn Sie auf, Herr Aristobul! Wir haben zu sprechen. Das

Frühstück wartet, und Floribelle wird sich wundern, daß sie verschlossen bleibt. Damit sie aber, im Fall sie horcht oder durchs Schlüsselloch guckt, nicht Argwohn schöpft, so müssen Sie schon, wie ein ehrlicher Schweizer, durchs Fenster zurücksteigen. Zur Beförderung dieses christlichen Werks steh ich auf einer Leiter, werde Ihnen die Hände reichen, und Ihre so gefällige Nachbarin wird Sie dankbar unterstützen. — Gott bewahre! rief angstvoll Berenice: ich bin ganz außer Stande — mir ist unwohl — ach, ich bin sehr krank! — Das thut mir leid, erwiederte der Mohr, aber wollen Sie denn durchaus mit Floribellen ins Handgemenge kommen? Denken Sie an Mehmet. Hatte der einen Dolchstoß weg, was müssen wir erst bei Ihnen besorgen. Wir armen Männer aber, ach wir lieben so sehr den Frieden, daß mich wundert, wie außer den vielen Hirschgeweihen im adelichen Wapen, nicht schon Pantoffeln ins silberne Feld gekommen sind. Thun Sie, was Sie wollen, doch ich wasche wie Pilatus meine Hände. — Aber mein Gott, stöhnte die Bedrängte, so gehn Sie

doch nur auf drei Augenblicke aus dem verdammten Fenster. Kann man denn immer, wie man will? — Recht, recht! sagte der Mohr. Drei Augenblicke, gar nicht lange. Ich empfehle mich Ihnen mit der Bemerkung, daß ich eher Ursache habe, das Fenster zu verdammen, wie Sie. Er zog sich hier zurück, und dem Blitz gleich flog Berenice von Aristobuls Seite, der nicht minder bemüht war, den Schein eines Sanskülotten von sich zu wälzen, ob er gleich eine Festung erobert hatte, und wie zur Zeit des herrschenden Jakobinism, gleich den fränkischen Generalen, schreiben konnte: Ohnehose, der und der, General der Armee. Daraus machte man sich aber 1793 eine Ehre, ohne Hosen zu seyn. — Jetzt hatte es nun keine Schwierigkeit mehr, denn man hatte auch sogar Gelegenheit gehabt, sich einen guten Morgen zu sagen, und mit Leichtigkeit trat Aristobul seinen Rückzug an, und ließ Berenicen mit wichtigen Betrachtungen allein.

Kaum war Aristobul angekleidet, war alles wieder im alten Gleise, als Montenegro den jungen Mann zu einem Tischchen mit Schreibmateria-

lien führte und ihn anredete: schreiben Sie hier an Herrn Aron. Deuten Sie ihm und etwas geheimnißvoll an, daß Ihr sehnlichster Wunsch, von sich Nachricht geben zu können, unerlaubt sey. Schildern Sie ihm die Freude, die Sie empfinden, einem baldigen Wiedersehn nun entgegen blicken zu dürfen. Bitten Sie ihn, auf Ihr Wort zu trauen und ohne Rücksicht sich des Wagens zu bedienen, der ihn sicher in Ihre Arme führen würde. —, Es konnte nicht anders seyn, Aristobul mußte darüber bestürzt werden. Wie er seinen Vater kannte, zerfloß die süße Vergangenheit, und versprach ihm die Zukunft nichts mehr, als neue Verlegenheiten mit einer tugendhaften Frau, die in diesen Nimbus zu sehr gehüllt war, um den Gedanken einer Entschädigung nur wagen zu können. Dem schlauen Mohr entging der Schreck darüber nicht. Er grinste, er schwieg eine Weile, und gab Raum über den Antrag nachzudenken. Auf diese Pause aber frug er unerwartet: wollen wir zusammen eine Reise machen, Aristobul? Wenn Sie mit uns sind, so getrau ich mir hier durchzukommen. Bringen Sie in

Anschlag, daß wir Vier das Leben in Italien nicht übel finden würden. Sie stehn in der ersten Blüthe des Seyns — was meinen Sie zu Berenicen? — was halten Sie von Floribellen? — Meinen Sie nicht, daß so ein paar talentvolle Mädchen unserer Zeit Flügel geben würden. Und glaubten Sie an meine Kunst, vertrauten Sie mir; so würde ich Sie erst in den Tempel der Natur einführen. Von einer Stufe des Schönen würde ich Sie zur andern erheben. Die Welt ist groß und schön, und die Genüsse so mannigfaltig, daß Ihre ersten Erfahrungen sich den Lichtwölkchen der Morgenröthe vergleichen. Nein! rief Aristobul, nein! ich schreibe. Ich würde Sie selbst daran erinnert haben, weil ich es für eine heilige Pflicht halte, mich ihm, dem ich alles danke, wieder zu geben. Ohne Verzug ließ er sich nieder, schrieb, und gab den Brief, als er geendet hatte, dem Mohr zur Durchsicht. Gut, sagte dieser kalt, gut; aber bemerken Sie an den Rand, daß Sie für den Mann um Schutz bitten, der Sie rettete; und daß er um Ihrer selbst willen niemand früher benachrichtigen

sollte, bis er Sie gesprochen hätte. Auch das vollzog Aristobul, und immer mit fester Hand und entschlossen. Montenegro nahm das Schreiben, sah es noch einmal lächelnd durch, brach es zusammen, ließ die Aufschrift machen und entfernte sich damit. In dieser Zeit des Alleinseyns kämpfte Aristobul einen großen Kampf. Er schritt heftig auf und nieder. Er machte den Herkules auf dem Scheidewege, indem er zwischen zwei Thüren stehn blieb, hinter denen sich gleich anziehende Kraft verbarg. Aber was einen Andern eben zurückgehalten hätte, vermocht haben würde, dem Mohr Gehör zu geben, das setzte sein edleres Wesen in Bewegung. Der bessere Mensch, gewonnen für die Geisterwelt, gehorcht wohl oft dem mächtigen Triebe, wird auch wohl zu einem Sinnenrausch hingerissen; allein er widersteht mitten im Fall — niemals wird er ganz zur Tiefe sinken. Ohne Ursache zur Reue zu haben, zerreißt er dennoch die Fesseln, steht er frei da und sucht wieder das Höhere auf. So stand im Augenblick der junge Mann. Er bereute nicht, aber ein Gefühl des Stolzes belebte seine Brust.

Er wollte lieber die Dornenkette eines edeln Menschen tragen, der ihm die Wahrheit bitter sagte, als in Blumenfesseln der Gefährte eines Schwarzen seyn, von dem sich errathen ließ, seine Seele sey noch geschwärzter. Fühlte ers auch nicht deutlich, so lag doch die Ahnung in ihm, die Ahnung einer höhern Bestimmung, die ihn über das Loos erhebe, sinnlichen Wirkungen fortdauernd zu gehorchen. Wie ganz geschaffen auch, zum süßen Forttaumeln im Labyrinth erkannter Freuden, die beiden Wesen waren; so lösten sie doch seine widerstrebende Kraft nicht auf. Sie beruhten an sich und unbewußt, wenigstens nicht klar, auf der Erkenntniß, daß er und sie beide leicht das Mittel zu verderblichen Zwecken werden könnten. — Für alle Leser wird es klar seyn, daß Aristobul dem Mohr zum Mittel diente, die beiden Wesen auf seine geheime im Sinn führende Zwecke vorzubereiten. Gewaltschritte würden alles verdorben haben, welche herrliche Gelegenheit dagegen, durch einen so geschickten Mittelsmann zum Ziel zu kommen. Er kannte den jungen Mann besser, wie dieser sich

selbst. Sein Rückzug voll neuer Kraft war sehr vorauszusehn, und dann waren die beiden Damen ohne Liebhaber, und dann, von ihm abhängig, konnte er bei einem gescheiterten Versuch, selbst den Liebhaber zu spielen, leicht wieder für reizende Gegenstände sorgen, die noch außerdem, daß sie die Opfer seiner Verführung reiften, ihm auch wohl goldne Früchte dafür eintrugen. Man ersieht daraus, in welcher Gefahr Aristobul schwebte, und wie nur sein guter Genius ihm beistand, daß er sich nicht blenden ließ. Aber man wird wieder einem gefühlreichen Menschen zutrauen, daß er weder leichtsinnig noch undankbar, vielmehr, so wenig er den Mohr zu durchschauen vermochte, dennoch im edelsten Eifer beschloß, Floribellen sowohl wie Berenicen dem Schutze seines Vaters zu empfehlen. Der Plan dazu beschäftigte ihn. Trennung, das sah er voraus, war gewiß Folge der Erscheinung Arons. Er sah ihn schon im Geiste über die Resultate seiner gemachten Erfahrungen zürnen, und dachte darauf, wie er durch die reinste Aufrichtigkeit ihn besänftigen wolle. Darüber kehrte

Montenegro zurück. Er eilte sogleich nach Floribellens Kabinet, die nun erschien, und durch ihren zärtlichen Morgengruß dem jungen Mann ein Erröthen abdrang. Jetzt erschien auch Berenice und vergrößerte Aristobuls Verlegenheit. Jedes spielte seine eigne Rolle, und jedes hatte sein eignes Interesse dabei. Der Mohr war unerschöpflich in witzigen Anzüglichkeiten, die Berenicens Gegenwart des Geistes ins hellste Licht setzten. Sie wußte ihm auf die beißendste Bemerkung gleich beißend zu begegnen. Und als er sich auf den Heiligen spielte, sagte sie seiner Rache trotzend: Es sey in der Regel der Fall, daß wo ein Heiliger das Himmelsfenster verlasse, ein Teufel sich sogleich zudränge. Diese Pille schluckte Montenegro mit einem sehr bittern Gesicht hinunter, schwieg, erwiederte jedoch nach einer Weile: wenn der Teufel die Sünder belauscht, so hat es in der Regel üble Folgen. Die gute Floribelle war nur mit Aristobul beschäftigt, den sie etwas sonderbar fand, und der, wie man leicht denken kann, höchst verlegen und einsylbig war, weil er nicht Parthei nehmen durfte,

aber von jeder Bemerkung und Erwiderung mehr betroffen wurde. Das Frühstück verglich sich also natürlich nicht an Annehmlichkeit dem der vorigen Tage, so glücklich Berenice sich bei dem heutigen zu fühlen schien. Der Mohr zerschnitt den Knoten, hob die Morgensitzung auf, und lud seine Gesellschaft ein, ihm zu folgen. Er führte sie parterre in einen kleinen Saal, der nah an den Garten stieß, und zum Behuf eines Orangeriehauses diente. Der Frühling, der hier duftete, machte auf alle einen angenehmen Eindruck. Nicht lange hatte der Mohr sie auf diese Weise beschäftigt, wo Berenice mit seiner Erlaubniß Blumen pflückte, und durch Zusammensetzung eines Straußes, dem jungen Mann ihre Gefühle an Tag legte, und Floribellen zu einem bedenklichen Gesicht nöthigte; weil sie sich auch darauf verstand; als plötzlich ein Jokei erschien, in aller Eil auf den Mohr zukam und ihm etwas ins Ohr flüsterte. Herrlich! rief Montenegro: sogleich aus dem Wagen. Der Jokei entfernte sich, und er nahm schweigend die Damen bei der Hand und verschwand mit ihnen durch eine Thür in der

Ecke des Saals. Aristobul stand voll Erwartung allein. Er ahnte sogleich Arons Ankunft, und er betrog sich nicht. Montenegro kehrte beflügelt zurück, ergriff seine Hand, rief: empfangen Sie Herrn Aron, indeß ich im Hintergrund bleibe, er ist uns nahe — da ist er schon. Und indem er sich zurückzog, flog auch die Thür des Saales auf, stand Aron vor den Augen des jungen Mannes, mit Blicken voll Freude, mit weit geöffneten Armen, doch mit einer Stirn voll Trübsinn und Gram. Aristobul stürzte sich mit dem Ausruf: mein Vater! ihm entgegen und an seine Brust.

Acht und funfzigstes Kapitel.

Die Entzauberung und Bezauberung.

Nicht Deine Schriftzüge allein, auch Deine Augen verkünden mir, daß Du gerettet bist, sprach Aren und seine Arme hielten Aristobul zärtlich umschlossen. Ach, mein Sohn, fuhr er fort, wie viel Kummer hat mir Dein unglückliches Abentheuer verursacht. Was alles habe ich angewandt, Deinen Aufenthalt zu entdecken; doch — ich halte Dich in meinen Armen, das ist genug, um darüber getröstet zu seyn. Ich unterdrückte bei der lebhaften Theilnahme an Deinem Schicksal, alle Wünsche davon unterrichtet zu seyn. Wie und was Du auch erfahren hast, bereichert gehst du dennoch hervor; darum verlange ich, statt meiner Neugier ein Opfer zu bringen, daß Du mich in den Stand setzt, den

Retter kennen zu lernen, der Dich mir wieder giebt. Dort erblicken Sie ihn, rief Aristobul — den Beschützer und redlichen Retter von einer sehr demüthigenden Lage. — Dieser Mohr dort, dieser Seelenverkäufer, nicht möglich! Das sprach Aron halb laut und wandte sich nach Montenegro'n hin. Der junge Mann flüsterte bestürzt und bittend: mein Vater! — Lass' mich den Ehrenmann doch näher betrachten, fuhr Aron fort, es ist Deine Pflicht mir denjenigen vorzustellen, dem Du so viel verdankst. Vielleicht irre ich mich; aber ich verwette die 100 Dukaten, die er sich verdienen will, daß es der Kuppler des Marchese ist, und daß ich mich nicht irre. Daß Du in des Marchese Gewalt warst, ist mir schon bekannt. Geh, und präsentire mich doch dem schwarzen Herrn. — Montenegro kam auf Aristobuls Einladung aus dem Hintergrund hervorgeschritten, mit einem Gesicht, worüber dieser erstaunte. Es war eines von den vielen Gesichtern, worin er Meister war. Er grinste nicht, er lachte nicht, es war kein Ernst darin, aber ein Gemisch von allem. So verändert war sein Gang,

so unkenntlich seine Stimme, so abstechend das Betragen. Aron machte seine Bekanntschaft in einer Entfernung von zehn Schritt. Der Mohr war sehr klar und bündig in der Darstellung alles dessen, was er für Aristobul gethan hatte. In wenig Zeit wuste Aron, was ihm zu wissen nöthig war, und begann darauf: ich habe alle Ursache dankbar zu seyn, wenn ich das Ganze betrachte, wie es aus Ihrem Munde klingt, Herr Montenegro! Unterdeß werfen die Dienste, welche Sie geleistet haben, in Angelegenheit des Marchese ein ganz anderes Licht darauf. Was ich schlimm gemacht habe, bin ich verpflichtet zu verbessern, diese Pflicht hebt somit allen Lohn auf. Der Diener, der schlechte Streiche für seinen Herrn macht, ist Hehler des Bösen, und als das Mittel zu verderblichen Zwecken zu betrachten, das man am ersten vernichten muß. Wie? Montenegro, der berüchtigte Mädchenräuber, rühmt sich einer That, die er nicht aus Edelmuth, die er aus Furcht vor Entdeckung übte, als er merkte, wie er sich vergriffen hatte? War dieser junge Mann wirklich Josephine, würde es nicht anders gekom

men seyn? Und hätte Montenegro seinen Herrn verlassen, wenn nicht ausgekommen wäre, daß ein Mohr die Kammerzofe der Gräfin C. habe entführen wollen? Ja würde das wohl ihm Furcht eingejagt haben, so nicht andere Umstände ihn mir in Kollision gebracht, und die Polizei dadurch seine Spur verfolgt hätte? Dies alles macht die schwarze Farbe hier gefährlich, und somit Montenegro'n verdächtig. Wir haben uns schon früher in Italien kennen gelernt — nicht wahr, Herr Mohr? — Gott behüte! erwiederte Montenegro kalt: ich sehe Sie heute zum ersten Mal. — Nun wir wollen keine Zeit verlieren, sagte Aron, es wird sich alles finden, denn der Herr Marchese, der hier den Sultan Mehmet spielte, ist der geheimen Polizei zu Theil geworden. Ich habe also keine weitere Pflicht über mich, als Montenegro 100 Dukaten auszuzahlen. Vollwichtig lege ich sie hier nieder, um mich mit meinem Sohn in aller Stille zu entfernen. — Und damit wollten Sie mich außer Ihren Schutz erklären? frug der Mohr. Nein, rief er, dann lehn' ich sie ab. Ich verlange nichts,

als einen Paß für mich und zwei Damen, um sicher nach Italien zurückkehren zu können. Diese Damen sind dem Herrn Aristobul sehr wohl bekannt, und er weiß, daß sie Ihren Schutz in dem nämlichen Grad verdienen, wie ich ihn durch seine Rettung verdient zu haben glaube. Auf dieses machte Aron große Augen. So, so, sprach er, also läßt du, Bursche, auf keine Weise deine Streiche. Ich merke, du hast bei ihm den Kurrier gespielt, und gewiß, denn mein Sohn erröthet darüber. Ich will wetten, wenn er Dir gefolgt wäre, so hättest Du nichts nach mir gefragt. Die beiden Damen — wenn sie es nicht sind, sollen Sie Deines Geistes werden. Du weißt Deine Thatenreihe zu krönen, Flüchtling aus Monselice. *) Doch gut, er trat furchtlos auf ihn zu, ich will den Strick, der für Dich am Galgen hängt, verlängern, aber allein sollst Du mit dem Reisegeld des Landes verwiesen seyn. Führe daher sogleich die Damen herbei, mit

*) Monselice, ein Flecken in Italien, wo man die Wipern fängt.

denen Du ferner Verkehr treiben willst, um der Unerfahrenheit, wie Du sie hier vor Dir hattest, die Augen auszuwischen. — — Montenegro erhielt sein altes Gesicht wieder. Er grinste und beugte sich tief nieder. Herr Aron halten zu Gnaden, sagte er sehr devot, wenn ich erst um den Paß bitte, eh ich die Damen ausliefere.

Du wirst so sicher über die Gränze gelangen, wie nur irgend Jemand, von dem man fürchtet, er könnte auf halbem Wege wieder umwenden.

Herr Aron meinen, man wird mich eskortiren. Verbindlichster Knecht! Da kann man allerdings nicht sicherer ans Ziel gelangen. Aber jenseits des Zieles möchte ich doch auch gern etwas von Ihnen in Händen haben. Da Sie, Ihrer Aeußerung zufolge, mich in Italien gekannt haben wollen, so kann nicht fehlen, daß Sie dort Freunde haben. Ich wünsche also, muß wünschen, schriftlich von Ihnen empfohlen zu seyn. Wenn Herr Aron schreiben, so ist alles was sie schreiben, so gültig wie ein Wechsel.

Mein Wechsel soll auf Sicht gestellt seyn,

meint der Mohr. Wo ich aber prolongire, mache ich die Bedingungen, nicht daß Andere sie vorschreiben. — Der schwarze Herr hat alles eingestanden; denn weniger würde ihn mein Schutz kümmern, wenn ihm nicht alles erinnerlich wäre, auf was allein meine Gegenwart ihn geführt hat. Herbeigeschafft die Damen, dann will ich sehen, was zu thun ist. Ich bin hier, Bedingungen zu machen auf Tod und Leben, nicht aber sie zu erwarten.

Ey! grinste der Mohr, Herr Aron werden doch schreiben. Er stürzte nach der Thür und pochte, und bald darauf kamen der Jokei und drei baumlange Figuren zum Vorschein, bewaffnet und vermummt. Vor ihnen her schritt Montenegro mit gezogenem Pistol auf beide los. Aron flüsterte in der Zeit dem bestürzten jungen Manne zu: sobald ich mich den Männern nähere, so nahe auch dem Mohr. Fasse und entwaffne ihn. Sobald Montenegro vor ihnen stand, befahl er mit drohender Bewegung dem Jokei das Bewußte herbeizubringen, indem Aron zu gehorchen wissen werde. Der junge Mensch entfernte sich, und im Augenblick verschüt-

tete Aron ſeine Rolle mit Gold und ohne darauf zu achten, trat er den Männern näher. Der Mohr war im Begriff, einen Gewaltſchritt zu thun, da er Arons Abſicht ſogleich errieth, als Ariſtobul über ihn her fiel, ihn bei der Bruſt packte und ſeiner Hand das Piſtol entriß. Die kollernden Dukaten vereitelten Montenegro's ganzen Plan. Statt daß die Helfershelfer auf ſein Geſchrei Aron blindlings feſt nehmen ſollten, gingen ſie immer rückwärts, traten da und dorthin und klaubten die ſchönen Goldfüchſe auf. Dieſes gab Aron Zeit zu einer Anrede, die er, wie folgt, einleitete: Kinder, ſprach er, die Dukaten, wie ſie da vor euch verſchüttet liegen, gehören euch zu. Als ich der Einladung hierher folgte, ſchrieb ich erſt ein Billet an den Polizeiminiſter, vertraute es meinem Bedienten, der dann in der Stille auf meinen Befehl erſt dem Wagen folgte, und zwar zu Pferde, um zu erforſchen, wo ich abſteigen würde, und nachdem das Billet ſchleunigſt beſtellen ſollte. Auf dieſe Vorkehrung, ihr Leute, iſt nun jedes Haar auf meinem Kopfe ſicher, und wenn ihr hier Gewalt brauchen

wollt, so habt ihr, es kann sogar lange nicht dauern, statt der aufgelesenen Dukaten von der Polizei etwas anders zu erwarten. Es ist euch nun ganz anheim gestellt, was ihr thun wollt. Dagegen soll und muß der schwarze Schalk hier seine Kühnheit bezahlen. Auf diese Demonstration zapprelte der Mohr vergeblich unter Aristobuls kräftigen Armen, und rief die Männer um Befreiung an, die, als sie in Arons Hand das aufgehobne Pistol sahen, und nach dem letzten Dukaten sich umgeschaut hatten, sich schnell davon und hinaus machten, daß sie den jungen Menschen, der eben erschien, sammt seinem Tische mit Schreibmaterialien über den Haufen warfen. Der Mohr zog nun die Segel ein und begann nun zu laviren. Er rief dem Jokel, der sich und seinen Tisch wieder in Ordnung gebracht hatte, den Befehl zu, daß er die Damen herbei holen möchte. Er entwaffnete Aristobul dadurch, der sich bei diesem Befehl alles dessen lebhaft erinnerte, was Montenegro's Fürwirkung ihn bei den Damen hat erreichen lassen. Daher gab er ihn frei, wandte sich zu Aron und sprach bit-

tend: verdammen Sie ihn nicht ganz, mein Vater! Ich gestehe es, daß ich ihm manches schuldig bin — daß er, wie er auch gehandelt hat, doch mit mir redlich umging. Lassen Sie mit väterlicher Gewogenheit diese Fürbitte gelten, da es doch Fälle giebt, wo der Mensch, so böse er ist, Auswege sucht, um weniger schädlich zu seyn. — Du sagst mir etwas, antwortete Aron, was zuweilen die Richter ins Gesicht fassen sollten, weil Du mich Richter glaubst. Ich bin es hier und mit Recht; aber auch vertraut mit der Gemüthlichkeit des zu Richtenden, und auf eine Weise, die mich überzeugt hat, daß auf diesen Mehr Dein angenommener Fall nicht anwendbar ist. Ich könnte Dir etwas sagen, was Dir sogleich die Augen öffnen würde; allein ich will es bis zu seiner Zeit versparen, und erst mehr zu nehmen suchen, ob er nicht auch geschickt genug war, Dich zu seinen Mitschuldigen zu machen, nämlich Dir unbewußt — denn mit Bewußtseyn Dich Gefährte seiner schlüpfrigen Bahn glaubend, hieße an Deiner Würde verzweifeln. Daß Du ihn entwaffnet und

festgehalten hast, das war mir ein erfreulicher Beweis, daß Du noch Aristobul bist, und daß Du noch es bist, rettet seine prekaire Existenz. Ich werde also auf Deine Fürbitte Rücksicht nehmen, sobald ich mit den Damen mich näher bekannt gemacht habe. Was dieser Herr Montenegro ist, weiß ich; was er bei Dir seyn wollte, weiß ich auch — nur will ich gründlich wissen, was er schon für Dich geworden ist. — Der Mohr sprach kein Wort. Er stand in sich versenkt voll stummer Erwartung der endlichen Entschlüsse Arons. Dieser sah die Thür einmal aufgehn, und in Begleitung des Jokels die beiden Damen erscheinen. Er faßte sie scharf ins Auge, lächelte, wurde sehr freundlich und verbeugte sich höflich gegen sie. Aristobul war die Verlegenheit selbst, indeß der Mohr plötzlich ein neues Gesicht bekam, das Schweigen brach, und hervortretend mit seiner gewöhnlichen Geschwindigkeit sprach: diese beiden unschuldigen Kinder habe ich gerettet. Ihre Schönheit und Jugend macht sie Ihres Schutzes würdig, Herr Aron! Sie sollten nicht das Opfer eines Mehmets werden, so

war meine Absicht. Das ist Floribelle, erst 17 Jahr vorüber — das Berenice, kaum 16 Jahr. Beides verlassene Waisen. Empfehlen Sie sich, liebe Kinder, diesem Herrn, unter dessen Schutz Sie von nun an stehen werden, und der für Ihr Glück besorgt seyn wird. — Es ist mein Vater! öffnete hier Aristobul den zitternden Mund. — Das hab' ich mir gleich gedacht, rief die begeisterte Berenice und hielt Arons Hand: das hoffte ich, flüsterte Floribelle und hing an Aristobuls verwirrten Blikken, die ihr gern mehr Annäherung an Aron empfohlen hätten, und aus dem Gesicht desselben lasen, daß er die Kunst, Geheimnisse zu enthüllen, noch nicht verlernt habe. Doch sein Gesicht wurde immer heiterer, seine Stimme immer lebhafter, und sein Wesen am Ende scherzhaft, was dem guten Aristobul nicht wenig die Brust erhob. Er sah nämlich, daß die Damen sich Arons ganzes Wohlgefallen zu erwerben wußten. Ihre Bemühungen hatten so wenig Geziertes, entsprachen so ganz den Forderungen des scharfblickenden Mannes, daß seine Laune sichtbar befördert wurde. Mit einmal stand

ein Polizeioffizier unter der geöffneten Thür des Saals und rief: ein Befehl des Ministers, Herr Aron, führt mich zu Ihnen! Das Gesicht des Mohrs wurde um einige Zolle verlängert, kam aber bald wieder in Ordnung, als Aron den Polizeioffizier lachend herein nöthigte und sich dann zu ihm mit den Antrag wendete, den Jokei zu befehligen, daß, so gut sichs thun ließe, hier für eine Mittagstafel gesorgt würde. Sie sind hier einmal im Dienst, sagte nun Aron zu dem Polizeioffizier, also speisen Sie mit uns. Das ist mein Sohn da — das dort ein alter Bekannter von mir — er wies auf den Mohr — diese zwei schönen Mädchen aber sind zwei mir zur Fürsorge anvertraute Waisen. Hier jedoch steh ich. Sind Sie mit der Gesellschaft zufrieden? Der Polizeioffizier versicherte, gewählter könne sie nicht seyn, um die Ehre, einen gesellschaftlichen Mittagstisch zu theilen, recht angenehm zu machen. Der Jokei bekam nun alle Hände voll Aufträge, worauf er sich entfernte. Aron hätte blind seyn müssen, wenn er das Verhältniß zwischen seinem Sohn und Floribellen nicht hätte

merken sollen, und unterhielt sich daher um so angelegentlicher mit Berenicen, an der er seine Freude hatte, um dem armen Aristobul Luft zu machen, der nicht wußte, wie er es anfangen sollte, um Floribellen dahin zu bringen, daß sie vor Aron ihre Empfindungen mehr maskirte. Die Folge war, daß er, mit ihr die Fabel: Apollo und Daphne! durchtanzte, wo er aber ihre Rolle übernahm, indem er so lange um die Orangerie herum floh, bis der ihn verfolgende weibliche Apollo bei einem Lorbeerstrauch glücklich dahin gebracht war, daß man ihn ungesehn von Arons Augen durch einige Küsse bewegen konnte, seiner natürlichen Offenheit mehr Meister zu seyn. Der Mohr dagegen, der nun freier athmete, wußte den Polizeioffizier an seine Seite zu fesseln, und ihn durch eine unerschöpfliche Quelle von Anekdoten und witzigen Bemerkungen ganz zu gewinnen. So wusie man sich auf's beste zu unterhalten, bis der beauftragte Jokei mit einem Bedienten Arons hereintrat, belastet mit einem Flaschenkorb und andern für die Tafel wesentlichen Bedürfnissen. Für sechs Personen war bald ser-

virt. Aron eilte jezt nach dem Tisch mit Schreibmaterialien, schrieb eine ganze Weile, versiegelte mehrere Billets und zog den Bedienten bei Seite, den er nach einigen geheimen Befehlen damit fortschickte. Man setzte sich nun zu Tische. Aron saß oben, auf beiden Seiten die Damen, wo Floribelle, Aristobul und Berenice den Polizeioffizier zur Seite hatten. Unten saß der Mohr und wußte mit einer Art den Wirth zu machen, welcher Aron seinen Beifall nicht versagen konnte und den Richter insgeheim günstiger stimmte, der durch die Damen schon gewonnen war. Man gab sich um so mehr dem Geist der Fröhlichkeit hin, als alle bei diesem Mahl der Fröhlichkeit ein eignes und bestimmtes Interesse hatten. Aron feierte die schönen Stunden eines, wie er sichtbar werden ließ, glücklichen Wiedersehns mit seinem Sohne; dieser aber die vielversprechende günstige Wendung der ganzen gegenwärtigen Begebenheit. Die beiden Damen feierten das nämliche bei einem geheimen Triumph ihrer Herzen und bei dem Entgegensehn eines Ziels, das ihre Hoffnungen zu krönen versprach. Der Polizeioffizier dage-

gen fühlte sich selig, statt zu einem ernsten pflichtgemäßen Beruf zu einem so süßen gelangt zu seyn, wo er mit Beiwohnung einer verschwenderischen Tafel, die Unterhaltung einer Nachbarin theilen konnte, die sich heute an Anmuth übertraf, und nicht blos Aron, auch ihn ganz bezauberte. Der Mohr endlich hatte bei diesen Be- und Entzauberungen soviel Interesse, daß er dabei schon mit aller Behaglichkeit einen glücklichen Ausgang feiern konnte, der ihm seine Freiheit mit allen Nebenansprüchen hoffen und erwarten ließ. Auch war der Wein von einer solchen Beschaffenheit, mit dem Aron bedienen ließ, daß er ihn nicht besser genießen konnte, als wenn er im Vergessen aller Lebenssorgen, die Speisen durch seinen Reichthum an Laune zu würzen suchte, was er denn nicht unterließ und der Gesellschaft sehr viel zu lachen gab, so daß Aron mehrmals mit dem Finger drohte und meinte, wenn er diesen Sprüngen folge, so springe er mit Herrn Montenegro sehr oft nach Italien zurück.

Neun und funfzigstes Kapitel.

Das Ende der ganzen Begebenheit.

Weil wir doch nun so eben unter uns sind, wandte sich Aron mit einmal zu dem Polizeioffizier, so theilen Sie uns doch etwas über den berühmten Herrn Marchese mit, der sich der Polizei unter dem Namen Mehmet bekannt gemacht hat. Sie können versichert seyn, daß hier lauter geweihte Ohren sind. Der Polizeioffizier blickte hier in der Gesellschaft umher, und war verwundert, 3 Personen sehr roth und ein schwarzes Gesicht sehr verlegen werden zu sehn. Die laute Unterhaltung war zu einer plötzlichen Stille übergegangen, als ob Aron zur Tagesordnung geschritten sey. Dessenungeachtet das nur für eine gewisse Spannung nehmend, indem man vielleicht schon zum Theil davon

unterrichtet sey, lächelte er und meinte: das höchste Interesse, was diese Geschichte enthielte, würde die keuschen Ohren der Damen beleidigen. — Geben Sie nur Fragmente, rief Aron, wo Lücken bleiben, da denke sich der Befangne und Unbefangne das Beste. Meine schönen Kinder hier haben vielleicht Nutzen davon, denn die Welt liegt jetzt gar sehr im Argen. — Ich muß Ihnen sagen, begann der Polizeioffizier, daß das Ereigniß mit dem Marchese keinen Schatten auf unsern Dienstfeifer wirft. Der Marchese kam aus Italien hier an, kaufte Ländereien, einen Pallast in dieser Hauptstadt, und machte sich selbst dem Hofe durch seine glänzenden Feten angenehm. Er hatte Zutritt bei den größten Staatsmännern, unser Minister war oft in seinem Hause, wer wagte da sein Auge auf ihn zu werfen? Was sollte uns an diesem Marchese befremden, der mit seinem Reichthum alles verblendete? — Unterdeß war er als Geschäftsträger einer Republik von Italien lange in Konstantinopel gewesen, und seine Ausartung hatte hier eine Sitte angenommen, die er gern fortsetzen mochte. Er

bekam plötzlich den Einfall, einen Prätendenten der hohen Pforte zu spielen. Zu dem Ende langte er mit dem ganzen Apparat, den er zu dieser wichtigen Rolle bedurfte, in Italien an. Dort aber, wo man zwar mit Gold Mörder erkaufen kann, vermag man doch nicht, solche Geheimnisse zu verbergen, weil die Priester zu großen Einfluß haben. Daher brachte sein eigner Kammerdiener, den er zu einem Aga des Serails erhoben hatte, ihn in die Hände der Inquisition, weil der Verdacht ihn traf, daß er zur Mahomedanischen Religion übergetreten sey. Eine adoptirte Tochter des Pabstes, der er eine schöne Ville zum Hochzeitgeschenk machte, reinigte ihn von dem Verdacht, und er erhielt die Freiheit, seine muselmännische Majestät, mit allem was dazu gehörte, in Sicherheit zu bringen. Ein Mohr, der ihm in Venedig empfohlen wurde, machte Glück bei ihm und wurde sein Vertrauter. Dieser Mohr verwirrte ihn vollends. Alles was der Marchese sonst nur imaginirt hatte, wußte dieser gefährliche Mensch auszuführen. Mit dem Golde seines Herrn war ihm nichts zu schwer. Er bil-

bete das Serail, und Sultan Mehmet, den Namen hatte er angenommen, hielt nicht selten mit seinen Frauen eine prächtigere Wasserfahrt, wie der Doge. Aber der feine Intriguenmacher, der Serailaufseher, Mädchendieb, Großvezier und Maitre de plaisir, kurzum alles war, spann doch nicht so fein, daß nicht die Staatsinquisition ihm bald auf den Fersen gewesen wäre. Er hatte, wie immer, schon seinen Plan gemacht. Kaum wußte er durch einen Offizier der Zehner, was man thun werde, als er seinen Herrn zur Flucht bewog, die Inquisition mit seiner eignen Person hinters Licht führte, und seinen Herrn mit allen Schätzen, dem Harem, und was sonst den Sultan umgab, nach Triest segeln ließ. Der Schalk sollte gehangen werden, kannte aber zu gut die Prachtpaläste Venedigs, worin oft gehungert wurde, und kam auf einem noch bis jetzt nicht bekannten Schleichwege glücklich durch. Er kam noch früher wie der Marchese selbst in dieser Hauptstadt an, und traf gleich solche Vorkehrungen, daß sein Herr ihn leben mußte. Die glückliche Rettung, alle die guten

Rathschläge des Mohrs, machten ihn zur Triebfeder aller Handlungen des Marchese. Er war somit das Geschöpf seines Dieners, der schlau und gewandt, wie ein Großvezier, seinen Herrn von Vergnügen zu Vergnügen fortriß, um desto eigenmächtiger außerdem handeln zu können. Man kann also sagen, Mehmets größte Verirrungen sind das Werk seines Dieners. Der Mohr ließ ihn nicht mehr zur Besinnung kommen. Er führte mit den reichen Hülfsmitteln des Marchese alle die Zwecke aus, welche uns in Erstaunen setzten. Die Tochter eines reichen Kaufmanns, zwei Bürgerstöchter verschwanden, niemand erfuhr eigentlich wie — die Polizei verschwendete umsonst alles, was ihr zu Gebot steht. Wir mußten des Ministers bitterste Launen darum ertragen. Er konnte nicht fassen, daß so etwas nicht zu ergründen seyn sollte. Von der Stunde an handelte er selbst, aber gleich vergeblich. Der verdammte Mohr betrog uns, wie Gott Proteus in allerlei Gestalten. Wir wußten längst um ihn. Er hatte einem Pillenfabrikanten, der, um seine Schachteln an Mann zu bringen,

zur Anziehungskraft auf dem Seil tanzen ließ, ein Mädchen abgehandelt. Da das Volk das von ihm geliebte Kind bald vermißte, so fiel der Wurmdoktor in die Hände der Polizei. Der Verkäufer gestand den Menschenhandel ein, aber der Kaufmann blieb so unsichtbar, wie unser Herrgott. Nun war der Mohr bei uns an der Tagesordnung. Wir Herren von der Kunst, anderer Leute Unglück zu verhüten, sind in der Logik nicht unerfahren, wir schließen oft so genau von einem aufs andere, daß das Resultat am Ende uns das dunkelste Geheimniß an den Tag bringt. Allein der Mohr lachte uns aus. Der schwebte wie in einer Gewitterwolke, schlug bald da bald dort nahe uns ein, und betäubte uns so, daß wir niemals ergründeten, wohin sein Blitz zurückfuhr. Ihnen, Herr Aron, war, wie vieles, auch die Entdeckung aufbehalten. Ihr Herr Sohn wurde auf eine sonderbare Weise entführt. Man sprach selbst bei Hofe davon, und Jemand verpflichtete unsern Chef, alles darum aufzubieten. Er selbst wird nicht geträumt haben, daß er die wöchentliche Spielpartie mit dem Ur-

heber halte. Sie sind auch ein guter Logiker von Natur, Herr Aron! Sie machten mit dem Marchese ein Geschäft ab. Er war schon so ganz Muselmann, daß er statt seinem Namen dabei Mehmet unterschrieb. Gefaßt, wie immer, verlohren Sie nicht ein Wort darüber, zogen aber den Marchese in Angelegenheiten, die Ihnen öftere Besuche gestatteten. Da fanden Sie denn viel Geheimnißvolles in seiner innern Einrichtung. Ich habe Ihren Bericht darüber gelesen und gefunden, daß Sie die Dinge von der rechten Seite anzusehen wissen. Sie schließen mit der Behauptung, der Marchese müsse ein geheimer Muselmann seyn. Unser Minister sparte jetzt auch keine Gelegenheit, um schärfer zu sehn, und beobachtete dasselbe. Unterdeß entdeckten Sie auch die Schliche des Mohren. Sie unterstützten eine arme Frau, die ein Mädchen von noch nicht 12 Jahr besaß. Sie entdeckte Ihnen, daß ein Mohr bei ihr gewesen sey, der ihr für die Tochter ein ansehnliches Geld geboten habe. Sie fragte Sie um Rath, weil er vorgegeben hatte, er diene bei einer großen Herrschaft,

welche eine Spielgefährtin für ihre Tochter wünschte. Das Kind könne dadurch glücklich werden, indem es zugleich die beste Erziehung erhielte. Sie sagten der Frau, daß sie den Mohr wieder bestellen und es nicht ganz abschlagen sollte. Bestände das Vorgeben in der Wahrheit, so wäre das allerdings des Kindes Glück, und Sie würden mit dazu helfen; aber Sie wollten am Tage der abgelaufnen Bedenkzeit selbst gegenwärtig seyn, wenn der Mohr erschiene. Indeß sollte die Frau zu mehrerer Sicherheit dem Mohr von weitem nachgehn, sobald er sie verließe, und sich bemühen, ob sie seine Dienstherrschaft erforschen könne. Die Frau gehorchte in allem, und folgte dem Mohr glücklich bis zu dem Garten des Marchese. Hier veranlaßte seine Vorsicht, daß er sie gewahr wurde, und er stürzte so wüthend auf sie zurück, daß sie sich nur mit Mühe vor ihm rettete. Am Abend schon erschien der Mohr wieder. Da sie der Nachbarsleute wegen nicht Ursache hatte, den Mohr zu fürchten, so schickte sie blos das Kind heraus, mit dem Befehl, sich zu verbergen, und wenn sie den Mohr hereingelas-

sen habe, an der Thür zu horchen, auf den Fall, daß er etwas Gewaltsames im Sinn habe. Hierauf ließ sie den Mohr ins Haus, und er wußte ihr so geschickt beizukommen, wie dergleichen Menschen zu bestechen sind, daß er um Sie, Herr Aron, erfuhr, so wie die Rathschläge, die Sie der Frau gegeben hatten. Da die Leute gern mit beiden Händen nehmen, so kam sie am Morgen voll Reue zu Ihnen, und entdeckte Ihnen alles, Sie erfuhren also, daß der Mohr in Diensten des Marchese sey, und Ihre sehr richtige Schlüsse mit Bezug darauf, wem es eigentlich bey der Entführung Ihres Herrn Sohnes gegolten haben könne, kam sogleich dem Minister zu. Allein der schlaue Mohr, der vielleicht schon von früher Sie zu fürchten Ursache hatte, gab der Angelegenheit gleich eine andere Wendung. Am Abend, wo der Minister beim Marchese zur Spielpartie zu erscheinen pflegte, kam dieser unserm Chef entgegen, und brachte mit der unbefangensten Miene zum Vortrag, daß ein Mohr, nach vielen verübten schlechten Streichen, aus seinen Diensten entwichen sey, und daß er den Mi-

niſter erſuche, zu ſeiner Verhaftung alles aufbieten zu laſſen. — So ſuchte der verdammte Schalk die heilige Polizei zu äffen. Da wir ihn, wie natürlich, nicht im Hauſe des Marcheſe ſuchten, ſo war er nirgends zu finden, und wir mußten glauben, er ſey mit falſchen Päſſen durchgegangen. Denn auf dem Büreau ſieht man wohl, was ſchwarz oder weiß iſt. — Doch Sie blieben unermüdet. Der dem Anſchein nach undurchdringliche Schleier mußte gelüftet werden, und er wurde es. Ein gut abgerichteter Knabe, der von Ihnen geſchickt, das Mitleid der Köche des Marcheſe anflehte und ſich mit der Kunſt einzuſchmeicheln, das Amt eines Küchenjungens zu erwerben wußte, wurde glücklich der Verräther. In einer Nacht, wo er, wie er dazu angeſtellt, wachſam war, wurde der Marcheſe in der Rolle Mehmets von einem Mädchen verwundet, dem er Gewalt anthun wollte. Der Aufruhr darüber, der alles in Bewegung ſetzte, veranlaßte, daß der Küchenjunge von dem ſonſt wachſamen Pförtner, der ihn ſchon einmal mit Stößen zurückgewieſen hatte, unbemerkt bis an den innern Hof-

raum sich schlich, und sogar bis zu einer Gallerie dieses versteckten Gartengebäudes hinanstieg. Man übersah den Jungen, aber er überhörte und übersah nichts von allem, was er zu vernehmen und gewahr zu nehmen Gelegenheit hatte. Voll Furcht über all die seltsamen Erscheinungen schlich er sich, als alles wieder still wurde, fort und lief am andern Tage ganz davon, um Ihnen, Herr Aron, alles genau zu berichten. Die vielen Frauen in seidenen Schifferhosen, wie er sich ausdrückte, mit Federn auf den Köpfen und die wunderlich gekleideten Männer, mußten Sie in keine geringe Verwunderung setzen. Daraus war jedoch zu schließen, daß Sie recht gerathen hatten. Sie fuhren sogleich beim Marchese vor, und erhielten die Meldung, daß er wegen Krankheit Niemand vor sich lasse. Was also der Junge gehört hatte, daß man den Herrn todt vom Platze getragen habe, war ganz richtig. Doch! zu einem Gewaltschritt war der Minister nicht berechtigt — er konnte und wollte den Marchese ohne gültige Beweise einer Prostitution nicht aussetzen. Unterdeß behaupteten Sie fort-

dauernd, Ihr Sohn ſey in der Gewalt des Marcheſe. Sie machten mich zu Ihrem Vertrauten. Ich rekognoscirte die Gartenmauer gleich die folgende Nacht, und näherte mich mit mehrern Polizeiſoldaten der Pforte, wo ich Stimmen hörte, die näher kamen. Wir lauſchten voll Erwartung, und als man an der Pforte war, vernahm ich ein merkwürdiges Geſpräch, das Bezug auf die Flucht des Mohren mit den Damen hatte, wovon die eine Dame wie ein Löwe ſich tapfer gehalten haben ſollte. Es waren zwei männliche Stimmen. Die eine hub endlich an: mir und Dir geſchieht zu viel. Muley hat uns betrogen. Laß uns ihm wieder einen Streich ſpielen. Seit der Mohr fort iſt, iſt keine Einheit mehr. Die Heimlichkeit geht zu Ende — wir ſind hier nichts als Wolluſtdiener und werden am Ende, wie Hehlern zukommt, beſtraft. Laß uns der Polizei ſo zu entkommen ſuchen, wie ſich der ſchlaue Weiberdieb darauf verſtand. Muley hatte uns Jedem eine Geliebte zugeſagt, was thut er jetzt? Er ſchilt uns aus — er wirft ſich in die Bruſt — ſo komm, mag ihn der T— holen —

besser das Bischen Brod in Ruhe, als in Furcht und so gefoppt seyn. — Hast Recht, rief der Andere, nicht einen Augenblick länger diesem — gehorchen, diesem Muley, das ist die beste Partie, die wir ergreifen. Damit öffneten sie die Pforte, fuhren heraus und standen wie Bildsäulen vor uns. Halt! rief ich: im Namen des Regenten, ich verhafte euch. — Wir sind Dienstleute des Marchese, wendeten sie ein. Das ist genug, fuhr ich fort, euch dem Mohren zur Gesellschaft zu geben. Ihr kennt die Polizei. Weh, wenn ihr euch rührt. Sie blieben so erstarrt als wortlos. Doch, sagte ich nach einer Pause, ihr könnt viel für euch thun, wenn ihr durch ein offenes Geständniß und durch Theilnahme an unserm Vorhaben dazu beitraget, daß der schändliche Mohr überwiesen wird. Es soll euch kein Haar gekrümmt werden, und Seine Excellenz belohnen euch noch obendrein. — Wir sind dabei! riefen beide, und murmelten hinterher: du sollst dich wundern, Muley. Kommen Sie nur, sagten sie unbefangen, wir führen Sie bis in den Harem, Sie sollen die schönsten Vögel fangen.

Lassen Sie aber die Pforte gut besetzt. — Harem! ich wär wie aus den Wolken gefallen. Was ist das, Harem? frug ich: was wollt ihr damit sagen? Sie lachten beide. Sie fragen etwas, was Sie schon wissen. Sie kommen ja, um die hübschen Frauen abzuholen, die der Marchese durch den Mohr überall hat auffangen lassen. Wir sind hier nichts als Harems- oder Gartenwächter gewesen. Wenn Sie sich hier gedulden wollen, so sperren wir die Hunde ein, damit der Oberaufseher nichts merkt. Laßt die Hunde, wir schießen sie nieder, sagt' ich. O das thun sie nicht, riefen sie beide. Wir möchten dann bei Ihnen zum Lügner werden, denn da hats so viel Schlupfwinkel, daß wir nicht eine Maus finden möchten. Der Herr Polizeioffizier trauen uns nicht, sagte der Eine zum Andern, geh Du und sperre die Hunde ein, ich bleibe als Geissel hier. Er ging und kam bald zurück. Nun schritten wir vorwärts. Ich ließ eine Wache auch am Eingang des Gartens und gab ihr das Wort, mit dem Befehl, zu schießen, so bald man nicht willig umkehre. Die Leute führten uns eine ge-

heime Treppe hinauf. Wir kamen in einen kleinen Saal. Man vernahm Stimmen. Halt! sagten die Führer flüsternd, das ist der Badesaal. Lassen Sie ihre Leute zurück, kommen Sie allein, denn wenn wir recht hören, so sitzt Muley mit seiner Schönen im Bade. Ich begleitete sie. Eine Thür war offen. Eine prachtvolle Loge nahm uns auf. Sie lüfteten die Vorhänge und ich blickte in ein, erleuchtetes Bad hinab. Welches Schauspiel! Der Muley saß mit einer schönen Frau im Bade, die er mehrmals seine theuerste Pamela nannte. Erlauben Sie uns, flüsterten die Beiden, daß wir ihn gefangen nehmen, denn sonst entwischt er uns, weil es hier verborgne Ausgänge die Menge giebt.

Ich gestattete das. Sie stiegen in das Bad hinab. Die schöne Pamela machte ein großes Geschrei. Muley sprang wie unsinnig aus dem Bassin und auf die Leute los, aber sie wippten ihn gewaltig, und er war wie vom Donner gerührt, als ich herab rief: Muley, im Namen des Regenten, die Polizei ist über Dir — Du bist Gefangener. Sie mußten ihn, wie er da war, fortschleppen, weil er

immer statt sich anzukleiden zu entspringen suchte, und ich mußte am Ende herabsteigen, die schöne Pamela aus dem Wasser zu retten, die der Schreck ohnmächtig gemacht hatte. Die Abentheuer dieser Nacht bleiben mir ewig eingedenk. Was für schöne liebe Kinder in allen den Gemächern, und wie überraschte ich sie oft, und wie reizend war ihre Verwirrung, und wie viele umarmten mich in der Freude, weil ein Polizeioffizier kein Türke war, sondern aus der Welt kam, um sie in die Welt zurückzuholen. Ich verschweige dabei noch vieles, aber wer wird auch alles erzählen. Genug, das vollständige Serail mit allen Verschnittenen und Unverschnittenen bekam ich im Badesaal zusammen, wo sich die Damen nicht wenig freuten, den Aufseher halb gekleidet und gebunden zu erblicken. Ich ging mit den Führern und einigen meiner Leute über die angewiesene Gallerie, die verborgen nach dem Vordergebäude führte, um den Herrn Marchese zu begrüßen. Der Kammerdiener mit mehrern Lakeien saß im entfernten Vorsaal und vokulirte auf eine recht ausgelassene Weise. Hier

mußte, wie ich deutlich sahe, alles gepaart seyn, denn auch sie hatten ihre Mädchen auf dem Schooße, die bei unserer Erscheinung nicht wenig aufschrien. Dieser Kammerdiener nahm erst eine hohe Miene an, wurde aber sehr geschmeidig, als ich ihn frug, ob er mit seinem Kopfe für den Marchese haften wolle? Ich erfuhr nun von ihm, daß es mit der Wunde seines Herrn ganz und gar nicht gefährlich sey, weil er sie aber gefährlich wissen wolle, so befände sich der Arzt und ein halbes Dutzend Frauen um ihn. Ich ließ einen Mann zur Wache zurück, mit dem Befehl, niemand herauszulassen, und der Kammerdiener mußte uns vorleuchten. Wir mußten noch durch eine ganze Reihe Gemächer und dann kamen wir erst in den schmalen Vorsaal, der zu seinem Schlafgemach führte. Es war natürlich, daß der Arzt bei einer Wunde, die so viel wie ein Schnitt in den Finger galt, Langweile haben mußte, und also anderswo nützlich zu werden suchte. Daher trafen wir ihn im kleinen Vorsaal, wo er zu unserer Verwunderung seine Kunst so weit trieb, daß er eine von den reizenden Kammerdamen ma-

quetisirte. Unsere Ueberraschung verrückte seinen glücklichsten Standpunkt, und vielleicht über einer Entdeckung begriffen, die den thierischen Magnetismus auf den höchsten Grad der Vollkommenheit trieb, sah man ihm an, daß er uns zu den Dämonen wünschte, die unter der Erde wohnen. Die Dame blieb dagegen ganz Somnambule. Sie rührte sich nicht. Ich gestehe mit Empfindung noch heute, daß ich den Dokter um seine Praxis beneidete. Unterdeß konnte ich nicht umhin, die Leute zurückzulassen, so wenig der Arzt, wie der Kranke Gesellschaft wünschten und von dem Schimmer der Lichter sich geblendet bezeigten; denn ich wollte den Herrn Marchese, seiner Wunde wegen, nicht so sehr erschrecken. Ich trat also natürlich unangemeldet und allein ins Gemach, wo ich bekennen muß, daß die Versuchung für mich hoch stieg. Ich erblickte im Hintergrund einen Hügel von lauter Polstern aufgethürmt. Das nahm sich nun aus wie ein Grabmal, auf welchem der Kranke ruhte. Bei seinen Umgebungen schien es demnach, als läge er im Sarge. Rund umher schliefen die Damen —

alle schliefen sie, und nicht Eine wachte. Da nun ein Arzt, der es in der Kunst zu magnetisiren so weit gebracht hat, über vieles schon erhaben ist, und auser ihm niemand dies Heiligthum betrat, durch besondere Lampen in magischer Dämmerung ruhend; so erblickte ich die Damen auf ihren Polstern, wie der Künstler die trauernden Genien auf einem Grabmal abzubilden pflegt, und alle ihre Attitüden noch im antiken Geschmack. Nun trete Jemand an meinen Platz und rufe, ohne sich zu besinnen: im Namen des Regenten, Herr Marchese! — — Ich brauchte eine halbe Stunde, bis ich es dahin brachte. Endlich hatte ich doch wieder meine Kraft erlangt und donnerte den Machtspruch hervor. Es war so gut, als ob die Posaune des jüngsten Gerichts erschalle, denn nicht viel besser, wie die Todten aus den Gräbern, springen die Damen von ihren Polstern und schimpfen im Schlafe auf den Arzt, wie auf einen Narren. Ich weiß noch jezt nicht, warum sie insgesammt mich dafür hielten — wenn Eine mich verkannt hätte, aber — alle. Natürlich mußte ich meine Stimme noch hö-

her erheben, und auf das wollten mich die Damen hinaus drängen, und der Marcheſe rief von ſeinen Polſtern herab, noch halb im Schlafe: um Gottes-willen, wie kommt dieſer Menſch hierher? ſo werft ihn doch hinaus! — Vergeben Sie, werthe Damen, ich mußte hier etwas unhöflich werden, und wollte zu dem Marcheſe hinauf, verletzte eine das Ganze ſpannende Feder, und der Marcheſe kam wie von einem Erdbeben unter großem Geſchrei herabgefallen. Mörder! Mörder! rief er und war nicht zur Beſinnung zu bringen. Die Damen ſtanden da, wie Leichenbitter, und vergaßen ganz, daß ich und der Marcheſe Mannsperſonen ſeyen. Sie rührten keine Hand mehr, ſobald ſie nur deutlich hörten, daß ich ein Polizeioffizier ſey und Wache bey mir habe. Um ſo toller war der Marcheſe. Es iſt ihm noch jetzt nicht begreiflich, warum ihm die Polizei wehren will, unſchuldige Mädchen zu verführen, nachdem er ſie rechtſchaffenen Eltern hat entführen laſſen, die ſich darum auf den Tod grämen. Er wollte mir Geld geben, ich warf es ihm ins Geſicht — er ſprach vom Miniſter, ich ſagte ihm,

daß ich in seinem Namen hier stehe — das alles fruchtete nichts. Er frug mich wohl hundertmal, was ich denn eigentlich wolle? — Da mußte ich denn ganz klar seyn und ihm sagen: Sie haben die öffentliche Sicherheit gefährdet, Ihr Geld verwandt, die Sitten zu verderben; darum sind Sie ein Verbrecher — als ein Verbrecher muß ich Sie gefangen nehmen. Sie sind mein Gefangner, mit meinem Kopf muß ich für Sie haften. — Wenn die Damen nicht hier wären, so würde ich erzählen, was alles dieser Marchese begann, mich zu verführen, mich zu erweichen, mich dahin zu bringen, daß ich ihm die Hälfte seiner Frauen ließe. Das geschah nun aber nicht, und er meinte in seiner Einfalt, hier müßte die Polizei nicht aus Menschen bestehen. In seiner Gesellschaft berichtete ich an den Minister. Ich erhielt mehr Polizeiwache, aber den gemessenen Befehl, den Marchese möglichst zu schonen und alles geheim zu betreiben. Daher ließ ich die Eingeweihten nur einsperren, die Ungeweihten in ihre Funktion treten. Der Marchese und ich lebten übrigens auf dem Fuße fort. Ich unbe-

ſtechlich, er immer mit Planen dazu ſchwanger. Auch die ſchöne Pamele mußte zu dem Behuf mit uns ſpeiſen, und er ließ ſich nicht undeutlich merken, daß er der Dame eine gar wichtige Ausſtattung verſchreiben wolle. Ohne einen Rathgeber, machte ich bald die Bemerkung, daß er für ſeine Perſon ein dem Blödſinn naher Wollüſtling ſey, und ohne das Werkzeug Anderer zu ſeyn, auf keine Weiſe verſtehe, ſeine Reichthümer gehörig anzuwenden. Dieſe Bemerkung erfüllte mich mit Mitleid für einen Menſchen, der, im Beſitz ſolcher Reichthümer, geehrt, geliebt und für das Wohl der Menſchheit ſehr nützlich ſeyn könnte; dagegen aber ein Schwamm ſey, dem man für unreine Einſaugungen den Gewinn ſeines Lebens und ſeiner Ruh abdrücke. Um ſo ſtrafbarer wurden die, welche ihn zu beſtimmen wußten. Er konnte nicht begreifen, wie man ihm etwas zum Verbrechen machen könne, was ihm große Summen gekoſtet habe. Ich erklärte ihm, daß es der geſellſchaftlichen Ordnung zuwider laufe, die auf dem angenommenen Sittengeſetz beruhe. Mit dieſem Sittengeſetz habe

der Staat zum Wohl seiner Bürger ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen, worauf er zu halten berechtigt sey. Da bei jeder kultivirten Nazion die Frauen mit den Männern gleiche Rechte hätten, so gestatte das Sittengesetz jedem Manne nur eine Frau, weil viele niemals gleiche Rechte haben könnten. Aus dem nämlichen Grunde besäßen die Frauen eine Freiheit des Willens, die sie über das Loos erhebe, der ausschließliche Gegenstand männlicher Begierden zu seyn. Mit diesem Rechte und dieser Freiheit dürfe die Frau nicht einmal eine Beischläferin neben sich dulden. Ein Mädchen habe zufolge dieser Freiheit das Recht, am Altar schon, doch noch dem Manne ihre Hand zu versagen, und Zwangsmittel wären Eingriffe in das Sittengesetz, das der Staat zu beschützen sich verbunden habe. Nun beruhe das Sittengesetz auf moralischem Grunde, der alles gebiete, um Zucht und Ordnung, Gesundheit, Tugend und Religion aufrecht zu erhalten. — Daraus leuchte demnach klar hervor, daß er nicht nur wider das Sittengesetz aufs gröblichste gesündigt, sondern den moralischen Grund so gut

wie umgestoßen habe, und indem er dadurch den Staat wider sich aufgebracht, seiner exekutiven Gewalt anheim gefallen sey. Das Loos eines Jungfrauenräubers sey, sonst der Tod gewesen, und mit Recht, weil die Ehre, als Grund der Rechte und Freiheit des weiblichen Geschlechts, nimmer zu ersätten ist. Er habe eine namhafte Zahl freier Mädchen vermittelst eines Seelenverkäufers durch Zwangsmittel entführen lassen, und sie ihrer Rechte beraubt, indem er sie eingesperrt, und über diesen Mädchenzwinger gleichsam einen Treiber gesetzt habe. Nachdem er aber damit einen Raub an ihrer Ehre begangen, habe er noch obendrein ihre Sittlichkeit zerstört. Daraus lasse sich auf das Verbrechen der Nothzucht schließen. Die Art und Weise, wie damit zu Werke gegangen worden sey, wäre um so unerhörter, als kein Staat dulden dürfe, daß man, selbst im Privatleben, sich Sitten fremder Volker aneigne, mit großem Einfluß auf Mitbürger, sobald nicht die gesetzgebende Gewalt solche sanktionirt habe. Wenn er für seine Person wie ein Muselmann gelebt hätte, so würde man seine

Thorheit höchstens belächelt haben, aber um dieser Thorheit willen andere Wesen einer sklavischen Sitte opfern, welche Körper und Seele verderblich werde, gelte so viel, wie ein Mord. Der Seelenverkäufer, wenn man ihn erwische, werde sich damit den Galgen verdienen, und er dabei um seine Schätze und seine Freiheit kommen — von Rechtswegen. Da ein wohlorganisirter Staat gern verhütet, daß Ausartungen der menschlichen Natur, wenn sie durch Thatsachen von oben herab sichtbar werden, nicht als verderbliches Reizmittel unter das Volk kommen; so wird der zu verhängende Prozeß sich blos mit diesen Hauptgründen beschäftigen, und alle Schändlichkeiten, die noch ausgemittelt werden könnten, mehr dem Gewissen des Inquisiten überlassen.'

Der Marchese raste über diesen muthmaßlichen Ausgang seiner Verirrungen. Er stieß eine Menge Flüche aus über den Mohren, den er seinen Verführer nannte. In der folgenden Nacht ließ der Minister die Sultaninnen insgesammt immer zu

vier und vier in ſeiner Kutſche abholen, und nachdem er ihnen wahrſcheinlich ein vorſichtiges Benehmen vorgeſchrieben, Klugheit und Verſchwiegenheit anempfohlen hatte, wurden ſie entweder ihren Eltern zurückgegeben, oder zu ſeiner weitern Fürſorge in ein Kloſter gebracht. Die ſchöne Pamela war allein untröſtlich, und der Miniſter ſchickte ſie noch oben drein in das Kloſter der Büßerinnen. Es koſtete ihr viel Thränen ihren orientaliſchen Putz von ſich legen zu müſſen. So wurde ſchnell und geheim alles aufgelöſt, und in der dritten Nacht erhielt der Marcheſe vom Polizeiminiſter einen Beſuch; die Unterredung dauerte lange, man kam endlich in das Zimmer zurück, der Marcheſe war ganz gebeugt, der Miniſter rief mir aber zu, den Offizier eintreten zu laſſen. Ich fand einen Militair im Vorſaal. Er erſchien, und überreichte dem Marcheſe ſeine Ordre. Er las, und ſagte ganz gefaßt: ich gehorche dem Befehl des Monarchen. Ich bin Ihr Gefangner. Der Miniſter empfahl ſich nun ganz kurz, entband mich aller fernern Pflicht, und auch ich empfahl mich dem Marcheſe. Er drang

mir einen Brillantring auf. Sie haben mich gut unterhalten, sagte er, verschmähen Sie dieses Andenken nicht. Ich ließ meine Polizei-Wache durch den Garten still abziehn, und ich selbst entfernte mich durch den Pallast. Ich fand vor der Kolonade schon einen Wagen mit verkleideten Garden, die der Abreise des Herrn Marchese harrten. Wohin er in Gesellschaft des Offiziers verreist ist, das weiß ich nicht. Auf diese Weise gieng der allen schönen Mädchen gefährliche Handel zu Ende. Der Minister hat unterdeß allen Offizieren aufgetragen, den Mohr zu verhaften, wo und wie wir ihn finden.

Man kann sich leicht den Wechsel von Empfindungen bei den interessirten Personen denken. Es wurde ihnen bald kalt und bald warm. Sie folgten in lebhafter Erinnerung seiner Erzählung, und hatten eine genaue Vorstellung von allen seinen gemachten Erfahrungen. Der Mohr wurde zusehends ein Bild des Schreckens, und mit Aristobul, wie mit den beiden Damen, gieng nun die wahre Entzauberung vor. So genau sie aber nun wußten, in

weſſen Händen ſie geweſen waren, ſo wagten ſie doch keinen Blick auf Montenegro. Immer noch zu gutmüthig und dankbar wollten ſie die Aufmerkſamkeit des Polizeioffiziers nicht erregen und den Böſewicht entlarven, der ſich ſelbſt ſchildern hörte. Um ſo ſchärfer blickte ihn Aron an, und ſchien ſich gleichſam an ſeiner Seelenangſt zu ergötzen. Man ſah, wie für den Mohren der Stuhl zu einem glühenden Sitze wurde. Er fühlte ſich gebrannt auf allen Seiten, und durfte ſich nicht rühren. Mit ſichtbarer Angſt blickte er auf Aron, als der Polizeioffizier ſchwieg, und eine feierliche Stille eintrat. Es war, als ob die Luft im Saal mit Gewitterſtoff erfüllt wäre, ſo ſchwer athmeten die Hauptperſonen. Da erſchien mit einmal Arons Bedienter mit einigen Schreiben. Gieb her, ſagte Aron lächelnd, nun wollen wir die ſchwerſten Probleme löſen. Das iſt vom Miniſter, das zuerſt. Er las, ſeine Augen blieben heiter, und er reichte dann das durchflogne Schreiben dem Polizeioffizier hin. Kaum hatte dieſer geendet, als er aufſprang. Herr Montenegro! rief er: Sie haben Ihre Freiheit — es iſt

Ihnen erlaubt, nach Italien zurück zu kehren, weil Sie wenigstens etwas Gutes beförderten; aber Ihrer Sicherheit wegen müssen wir zusammen reisen. Kommen Sie sammt ihrem Jokei, wir wollen uns mit einander zur Reise anschicken. Die Damen klatschten freudig in die Hände, und man sah es Aristobul an, daß er wieder freier athmete. Der Mohr aber blieb noch, wie auf seinen Stuhl genagelt, und frug skeptisch: ist das Spaß oder Ernst? — Montenegro! erwiederte der Offizier, hier treibt die Polizei niemals Spaß. Doch sieht sichs diesmal beinahe so an, als ob sie spaßte, weil sie nur bei außerordentlichen Gelegenheiten durch die Finger zu sehen pflegt. — Verbindlichster Knecht! rief der nun ganz bewegliche Mohr, ich werde diese Gunst zu verdienen suchen. Herr Aron! Ihnen danke ich meine Freiheit. Komme ich glücklich nach Italien, so werden Sie von mir hören. So schlecht ich erscheine, so weiß ich Dienste zu erkennen. Leben Sie wohl, meine Damen, und gedenken Sie meiner im Besten, denn ich wollte Ihnen wohl. Und Sie, Herr Aristobul, Ihr Schicksal ist an diesen

edeln Mann geknüpft — sein Glück wird das Ihre seyn, und ich gehe nicht umsonst nach Italien. Leben Sie wohl! Leben Sie alle wohl! Damit schied er in Begleitung des Polizeioffiziers.

Nun erbrach Aron das zweite Schreiben, und sagte darauf lächend: schöne Berenice! Sie sind versorgt. Die Gräfin * * wünscht Sie zu sehn. Sie werden sicher gefallen, und als Folge eine Beschützerin finden, die gern glücklich macht. Mein Wagen wartet, und die Scheidestunde von Ihren Freunden hat geschlagen. In Berenicens Augen glänzten Thränen, sie warf sich in Floribellens Arme, um Aristobul noch inniger umfangen zu können, und küßte dann feurig die Hand des edeln Mannes, der sie zum Wagen begleitete. Da saßen Aristobul und Floribelle allein. Dort liegt mein Urtheil, rief sie, wies auf das dritte Schreiben, und hieng am Halse des gerührten jungen Mannes. Ach, ich fühle, mir wird die Trennung am bittersten werden. Aron kehrte zurück, und zu spät fuhr Floribelle aus Aristobuls Armen. Er sah ernst und

ſprach: die Verhältniſſe der Menſchen bleiben niemals dieſelben. Wir ſind beſtimmt, immer der Veränderung Ihrer Formen uns anzuſchmiegen. Sie werden das fühlen, beſte Floribelle, um ſo mehr, als Sie Chriſtin ſind, und ich ſie in meinem Hauſe nicht aufnehmen kann. Empfangen ſie dieſes verſiegelte Schreiben. Auch auf Sie wartet eine Kutſche, um Sie Ihrer künftigen edlern Beſtimmung entgegen zu führen. Dieſes Schreiben wird Ihnen die beſte und freundlichſte Aufnahme verſchaffen. Vorausgeſetzt, Sie thun keinen Schritt ins Kloſter, ſondern kommen in eine Familie guter Menſchen, die beſorgt für Ihr Wohl ſeyn werden. Weinen Sie nicht, Sie werden mir einſt danken, wenn Sie ruhiger und glücklicher ſeyn werden, wie Sie bei gewiſſen Hoffnungen werden könnten. Der Menſch iſt zu einer fortlaufenden Thätigkeit gebohren, zu einem Wechſel von Erſcheinungen, die Trennung nothwendig machen. So laſſen Sie uns ſcheiden, in der gewiſſen Erwartung eines recht angenehmen Wiederſehns. Floribelle bot ihre ganze Standhaftigkeit auf, und da ſie natürlich erwarte-

te, daß Ariſtobul ihren Aufenthalt auszukundſchaften wiſſen werde, ſo ſchied ſie mit Freude, mit Dank und ganz mit Liebe. Aren entführte auch ſie dem jungen Manne, der nun die gröſte Veranlaſſung hatte, über das Vergängliche Betrachtungen anzuſtellen. Warum wußte Berenice ihn mehr zu rühren, als Floribelle? Das war ein Problem, das er ſich nicht auflöſen konnte.

Sechzigstes Kapitel.

Die Entdeckung.

Aron blieb sehr lange, er schien noch eine Unterredung mit Montenegro gehabt zu haben. Als er zurückkehrte, leuchtete ihm das Auge. Er ließ sich am Tisch nieder, und nun saßen sie einander gegenüber, beide beobachtungsvoll ihre gegenseitigen Empfindungen zu erforschen. Aron brach zuerst das Schweigen. Mit einer sehr feierlichen Miene begann er: wir sind allein, mein Sohn: Nach einem solchen Tagewerk läßt es sich ruhn. Ich habe Ursache, mit mir und mit dem Himmel zufrieden zu seyn. Du hast einen Schritt zum Leben gethan, glücklicher, als ich ihn befördern konnte. Mit der Weihe zum Manne ist der Zeitpunkt genaht, den ich Dir verhersagte — wo Du Auskunft erhalten

solltest über das, was Du wissen mußt. Natürliche Entwickelung macht den Mann, sonst nichts. Es giebt Leute, die in der Welt Prinzen vorstellen, Kinder bleiben. Dein Schritt zum Leben stellt Dich auf eine neue Stufe für reifende Kraft. Das verpflichtet mich, den Schleier zu heben, und mit Dir offen zu sprechen. Es gilt Vergangenheit und Zukunft. Ich werde über Dich, Deine Eltern und Deine Geburt sprechen. Du sollst erfahren, wer Du bist. Erinnere Dich, auf welche Weise Du in das Haus des edeln Ehrenpreis kamst. Ueber dem Verfolg dieses schrecklichen Abentheuers lag bis jetzt ein Schleier, ich habe ihn zu lüften gewußt. Moses Israel, Dein Großvater, war ein hier sehr angesehener Banquier. Seine Tochter war Deine Mutter. Die Natur hatte wirklich das aus ihr gemacht, was man in Märchen von Prinzessinnen erzählt, welche alle Liebhaber nur durch den bloßen Anblick zum Wahnsinn brachten. Ein solches Wunder von Schönheit mußte bald berühmt werden. Man drängte sich ohne Unterschied des Ranges hinzu, nur um Deine Mutter zu sehn,

und vielleicht dann auch etwas verrückt zu werden. Nun war Dein Großvater, Moses Israel, im strengsten Sinn ein Jude. Ich muß das von ihm sagen, ob er gleich von mir ein naher Verwandter war. Ich kann einmal die Juden nicht leiden; denn dergleichen Subjekte gehören jener Nazion nicht an, die einst mit den großen Römern ein Bündniß schloß. Das sind im Wucher untergegangne Ausschußlinge. Zu dem Ausschuß gehörte Moses Israel. Seinen Sabat halten und nehmen — nehmen — nehmen — damit war es alle. Ein solcher Jude, solch eine Tochter! Doch hatte er auch seine guten und seine besten Seiten. Er wurde seinen Glaubensgenossen das, was ich ihnen zu werden suchte — nicht ganz in jenem Sinn, weil er dazu zu unwissend war, aber durch seinen Reichthum. Er lebte und handelte wie ein Jude, indeß seine Tochter, einer Fürstin gleich, erzogen wurde. Ihre Mutter war von italischem Boden, denn Moses Israel war eine Zeitlang in Rom gewesen, das mochte wohl viel zu dem seltnen Gewächs beitragen, was der Wittwer seit dem 6ten Jahre seiner

Tochter, nun aufs sorgfältigste pflegte, und in ihm sich das Andenken einer geliebten Gattin groß zog. Deine Mutter war 17 Jahr, und auch schon mit einem ächten Juden versprochen, als die müßigen Höflinge, die so gern dem Schönen nachlaufen, ohne doch das wahre Schöne zu erkennen, den jungen Thronerben aufmerksam zu machen wußten. Er nahm Gelegenheit, Moses Israel einen Besuch zu machen, und Deinem Großvater war die Ehre zu groß, um sie nicht zu benutzen. Ich will wetten, daß er an die Ehster dachte. Diese Bemerkung mache ich nur darum, um Dich auf eine politische Maxime hinzuleiten. Wer Gelegenheit hat großen Einfluß zu erlangen, benutzt ihn in der Regel für die, welche ihm am nächsten sind — der Weise allein benutzt ihn im allgemeinen; Christ, Jude, Heide, gleichviel, er ist mit der ganzen Menschheit verbrüdert, er liebt sie ohne Eigennutz. — Moses Israel betrog sich nicht. Er führte den erhabnen Jüngling in die Prachtgemächer seiner Tochter, und die wundervolle Schönheit Deiner Mutter machte einen solchen Eindruck auf ihn — aber si-

ne Erſcheinung auch auf ſie — daß ihre beiderſeitige Ruhe auf immer ſcheiterte. Dem Erben eines großen Reiches ſteht zu viel zu Gebot, um nicht ein ſchwaches Mädchen für ſeine Liebe zu gewinnen — wie leicht wird es ihm erſt, wenn er ſich bei dem erſten Beſuch: Meiſter von ihrem Herzen macht. Dein Großvater, durch den Liebhaber in die Gärten der Hesperiden verſetzt, las goldne Aepfel nach Belieben auf, und brachte einen ganzen Zeitraum damit zu. Dieſe Beſchäftigung ließ ihm nicht Muße, auf die Gefahren zu merken, in welcher Deine Mutter ſchwebte. Als er die Augen öffnete, war es zu ſpät. Er wollte mit ihrer Verheirathung eilen, aber ſie drohte Chriſtin zu werden, wenn er den Gedanken dazu nicht ganz aufgäbe. Die glänzenden Verhältniſſe aufzugeben, die außerordentlichen Verbindungen, welche durch das geheime Verſtändniß mit dem Thronerben beſtanden, dazu war Moſes Iſrael nicht ſtark genug. Er ſchloß die Augen, er duldete und tröſtete ſich mit dem vielen Guten, was er zu thun nicht unterließ. Unterdeß verſtand Deine Mutter die Kunſt

einen Bund zu ſtiften, der noch fortdauert, der ſich erſt auf die Herzen, dann auf das ewige Verhältniß gebildeter Geiſter gründete. Sie wurde von mehrern Früchten einer gewiß ſeltnen Liebe entbunden. Sie ſtarben alle und hinterließen der Mutter nur den Schmerz. Sie war die Treue, die Liebe, die Anhänglichkeit, die Ergebung ſelbſt, das feſſelte den Geliebten auf immer. Er verſuchte alles Erdenkliche, Deinen Großvater mit ſeiner Familie in den Schooß ſeiner Kirche zu bringen, aber Moſes Iſrael dachte wie ich, ob er gleich den Juden nicht ablegte. Er widerſtand bis an ſein unglückliches Ende. Der Thronerbe vermählte ſich, doch ſelbſt ſeine Vermählung zerriß das Band nicht zwiſchen Deiner Mutter und ihm. Er verſprach ſchon alle die großen Eigenſchaften, die er jetzt entfaltet hat, und natürlich ſah auf ihn alles und wieder auf die Wunderbare, die einen ſolchen Geiſt unausgeſetzt zu feſſeln wiſſe. Die Huldigung, die allgemeine Bewunderung, die ihr wurde, weil ſie jetzt mehr durch Tugenden, wie durch Schönheit zu glänzen wußte, regten den Stolz und die Ei-

ſerſucht der Gemahlin des Thronerben auf. Sie fühlte das tiefe Gewicht ihrer Nebenbuhlerin um ſo mehr, als die groſe Anſpruchloſigkeit derſelben von jedem anerkannt wurde, der ſo glücklich war, ſie in ihrem Wirkungskreiſe zu beobachten. Nie dehnte ſie dieſen Einfluß zu politiſchem Einfluß aus. Es gnügte ihr, bei der Hochachtung des Geliebten für die hellen Anſichten eines geübten Verſtandes, die eigne Meinung freimüthig heraus zu ſagen; aber niemals unterſtüzte ſie eine fremde Meinung, welche ihr untergelegt war, um dadurch politiſchen Einfluß zu erhalten. Dabei blieb ſie der Anſtand ſelbſt. Es waltete fortdauernd ein geheimnißvoller Schleier über der ganzen Verbindung. Nie prahlte ſie mit dem Beſiz eines Herzens, um den ſie von Tauſenden beneidet wurde; ſie machte nur beſcheidne Anſprüche geltend, und nicht einmal vergaß ſie ſich ſo weit, daß ſie bei irgend einem Zuſammenfluß der groſen Welt an ſeiner Seite zu glänzen geſucht hätte. Sie vermied jede Gelegenheit dazu; aber um ſo geſuchter war ihr Haus, um ſo ehrenvoller der Vorzug, darin Zutritt zu haben.

So erhob sie sich immer mehr über jeden Tadel, und wurde nur von Juden gehaßt, die ihr eigenes Interesse verkannten. Bei ihrem Zartgefühl fühlte sie eine Abneigung gegen diese Menschenklasse. Sie that ihnen wohl, aber durch die dritte, oft vierte Hand. Sie hatte das alles schon mit ihrer Erziehung abgelegt, was man unter einer Jüdin hätte verstehen müssen. Um so größer stand sie da, denn sie lehnte sich an nichts. Sie war, ist und bleibt, nach was ich Dich hin zu leiten strebe, ein Wesen, das sich seiner Würde bewußt ist, der Würde, die den wahren Menschen macht. — So wenig Ursache also auch die Gemahlin des Thronerben fand, eine Frau zu hassen, die mehr Demuth als Stolz übte, und ihre Rechte nicht verkannte, vielmehr für diese Rechte und Ansprüche einer Gemahlin immer die sichtbarste Ehrfurcht an den Tag legte; so war doch die Kälte des Gemahls bei einem Herzen voll Liebe Folge zu einer Eifersucht, welche alles aufbot, die Glückliche, wenn möglich, ganz zu verbannen. Diese Gelegenheit kam bald und erwünscht. Die Gemahlin be-

fand sich in gesegneten Umständen, die Freude des Volks war groß bei einer endlichen Erfüllung langer Erwartung. Sie wurde überdem glücklich von einem Prinzen entbunden, und der Gemahl, begeistert von dem Ereigniß, das alle Herzen erwärmte, gab der Mutter Beweise einer größern Zärtlichkeit. Sie wußte die Minuten seiner feurigen Annäherung zu benutzen und ihn zu verleiten, daß er ihr die strenge Erfüllung des geheimsten Wunsches zusicherte. Sie forderte von dem Erblassenden die Entfernung Deiner Mutter. „Es sey!“ rief er nach einer fassungslosen Pause: aber rechnen Sie noch weniger auf den vollen Besitz eines Herzens, das Sie mißbrauchten. Unterdeß war sie mit diesem Versprechen zufrieden, bei der Hoffnung über das reizbare Herz des Gemahls alles wieder zu gewinnen. Sie zog sogar den Monarchen, den Vater des Thronerben, in diese Angelegenheit, und die ernste Vorstellung desselben vollendete das Unglück Deiner Mutter. Sie widerstrebte nicht, sie ergab sich. Moses Israel faßte sogleich den Entschluß, nach Italien zu gehn. — — Hier, mein Sohn,

vernimm das Erſcheinen Deines Daſeyns! Das aufzulöſende Band, durch Liebe und reine Erkenntniß des Schönen innig verknüpft — die nahe Trennung — das Entgegenſehn einem Abſchied, der ein Wiederſehn ſo leicht vernichten konnte — gaben Dir das Leben! Ariſtobul, Du biſt der natürliche Sohn — Sohn der Liebe des jetzt regierenden Monarchen!

Es trat eine Pauſe ein, in welcher Ariſtobul den Erzähler ſprachlos anſtarrte. Es hatte ihm wohl geahnt, aber er hatte nicht gewagt, daran zu denken, immer noch geglaubt, die Mutter habe in Italien eine Verbindung geſchloſſen, wovon er die Frucht ſey. Jetzt wurde ihm die Ueberzeugung aufgedrungen — ſeine kühnſten Träume waren übertroffen.

Aron nahm nun wieder den Faden auf. So glücklich wie Dein Vater noch wurde, begann er, war es ihm doppelt ſchmerzlich, Deine Mutter ſich zu entfernen ſehn. Er drang darauf, daß je der Gedanke eines Exils vermieden werden

sollte. Hätte nicht sein regierender Vater ein zu ernstes Wort gesprochen, er würde sich bewogen gefunden haben, das seiner Gemahlin gegebene durch eine gleiche List aufzulösen. Aber auch Deine Mutter beharrte auf Trennung, da sie, wie er immer das Ganze zu verschlimmern suchte, dennoch ahnte, wer ihn und sie zum Scheiden dränge. Unterdeß bewogen Deines Vaters Vorstellungen Moses Israel, daß alles in seiner Lage blieb. Das Handlungshaus bestand fort, und es schien blos, als machten sie eine Lustreise nach Italien. Man trug sich deshalb mit verschiedenen Gerüchten, wovon das wahrscheinlichste Dein Vater allgemein machen ließ. Man reiste also nach Italien ab, und dort ward Deine Mutter glücklich von Dir entbunden. Sie war ein Opfer der Schwermuth, und dem Einfluß ihres Vaters ganz hingegeben. Da sie jeden Gedanken an Wiedersehn aufgab, wurdest Du, er ein ächter Jude, auch zum Juden umgeschaffen — nämlich wie ich das verstehe, denn Du bist es längst nicht mehr. Das Schicksal wollte Dich nicht als Wucherer wissen, daher ermannte sich Deine

Mutter wieder, ihre Gesundheit kehrte zurück, und damit für Dich eine doppelte Sorgfalt. Es giebt so mancherlei, was sich durch keine Philosophie austilgen läßt, das suchte sie zu verhüthen. Daher müssen noch alle Staaten, zu einer gewissen Vervollkommnung der ganzen Nazion, uns gleiche Bürgerrechte gestatten und dann werden die Juden sich von selbst verlieren. Was eine gewisse Menschenklasse ist, das ist sie in Wahrheit nur aus Noth. Hat sich irgend ein Individuum davon in Ueberfluß versetzt, so erhebt ihn das keineswegs über die Klasse — dann kommt es mir vor, als ob ich den Esel im Rennschlitten erblickte. — Nun kam die Zeit, wo Du eine Stufe besteigen solltest, welche das Interesse Deiner Lebensgeschichte erweiterte. Dein Vater gelangte zur Regierung. Er wußte um die Entbindung Deiner Mutter, um die Entbindung eines Knaben, und der Kourier, der mit der Nachricht seiner Thronbesteigung, zugleich die Einladung brachte, nach der Hauptstadt zurückzukehren — setzte Moses Israel nicht wenig in Schrecken. Er hatte Dir den Namen Aristobul

gegeben, den Du als Sohn eines so erhabnen Mannes mit Recht führst. Aber was würde Dein Vater dazu sagen, daß du einer so verruchten Nazion, wie die gemeinen Leute sprechen, angehörtest? Das war sein Kummer. Deine Mutter betrachtete Dich als das Pfand einer heiligen Liebe, und bei der großen Abneigung gegen das Judenthum, zerstörte es ihre Zufriedenheit, Dich durch die Anmaßung Deines Großvaters den wichtigen Ansprüchen entrissen zu sehn, welche Deine Geburt gegründet hatten. Natürlich fürchtete Moses Israel den Unwillen des Monarchen, bei dem eigenmächtigen Eingriff in sein Recht auf Dich und Deine Mutter, zögerte lange, eh' sie den schriftlichen Bitten Deines Vaters, da ein geheimer Briefwechsel fortdauernd statt fand, doch unter Bedingungen nachgab. Endlich wurde die unglückliche Reise angetreten. Du kennst ihre schrecklichen Folgen. Die sichtbare Gunst des Schicksals gab Dir den edeln Ehrenpreis zum Retter und Erzieher. Dagegen wurde Dein Großvater das erbarmungswürdige Opfer einer Räuberbande, die einen besoldeten

Banditen unter ſich hatte. So war der Kutſcher das Werkzeug einer unbekannten Hand, und hatte Deinen Großvater zu täuſchen und zu bewegen gewußt, daß er ihn dieſen Weg nehmen ließ. Er war es, der Deine Mutter aus dem Waagen riß, indeß dem Banditen aufgegeben ſchien, ſich Deiner zu verſichern. Darum wußte das Ungeheuer, Dich bei Deinem Retter zu entdecken, ſtellte Dir nach und wollte mit der Kleidung Moſes Iſraels Dich täuſchen. Der einflußreiche Ehrenpreis zerſtörte den ganzen Plan. Unſer Freund Gothenburg überwältigte wirklich die ganze Bande. Die ſchreckliche Ausſage Deines gedungnen Feindes im Bezug auf Deine Mutter, daß man ſie gemißhandelt habe, war eine plane Erdichtung; denn man bekam den Kutſcher nicht mit gefangen. Dieſer durchtriebne Böſewicht überließ vielmehr die Plünderung ſeinen Mitgeſellen, und hatte, wie ſich ergab, nur allein Deine Mutter als den Preis der Mitwirkung für ſich ausgemacht. Er trug die Unglückliche in die Tiefe des Waldes, und als ſie endlich aus Ohnmacht und tiefer Betäubung zu ſich kam, forderte

er sie auf, ihn zu begleiten. Ungerührt bei dem Jammer über ihr Kind, über das Loos ihres Vaters, dessen Todesgeschrei sie vernommen hatte, zwang er die schmerzenvolle Mutter zur Begleitung. und stellte ihr kalt vor, daß sie sich glücklich schätzen müsse, in seiner Gewalt zu seyn, weil ihr sonst ein noch schrecklicheres Loos zu Theil geworden wäre. So schleppte er sie fort bis zu einer Kohlerhütte. Die Frau des Köhlers mit ihrer Tochter empfingen sie. Man suchte hier Deine unglückliche Mutter, fast schon das Opfer der Verzweiflung, aufzurichten. Der Böswicht, der seinen Plan schon gemacht hatte, überließ sie der tröstenden Behandlung dieser Weiber, und entfernte sich auf einige Tage, wie er vorgab. Der Geist Deiner Mutter war stark genug, sich über das Außerordentliche ihrer Lage allgemach zu erheben. Sie faßte wieder Vertrauen zu sich selbst und begann auf ihre Rettung zu denken. Ihr Verstand kam ihr zu Hülfe, indem sie die Weiber nicht, die im Bösen zu verstockt, weil sie einfältig waren, sondern den Köhler auf ihre Seite brachte. Seine

Gutmüthigkeit verschaffte ihr Gehör bei ihm, und sie wußte ihn auf seine Lage aufmerksam zu machen. „Ihr könntet eures Lebens sehr froh werden, dürftet es weniger gefahrvoll und kümmerlich fristen, wenn ihr mir folgen möchtet. Rettet mich, und ihr seid mit eurer Familie auf immer geborgen.“ Sie offenbarte ihm nun, wie reich sie sey, und daß sie ihn aus Dankbarkeit zum wohlhabendsten Landmann, und zwar in der Nähe der Hauptstadt machen wolle. Er hieß sie schweigen, wurde aber darüber nachdenkend, und sie bemerkte, daß er die Weiber fürchtete und mit ihnen nicht stimmte. Als nun acht Tage verflossen waren, und alles was Deine Mutter besaß, den Raubsüchtigen zur Beute geworden war, und sie außer der dürftigsten Kleidung nichts mehr besaß, wurde sie mit der größten Unruh inne, daß man heimlich Rath über sie hielt. Der Köhler schien für sie Partei zu nehmen, denn es kam zu einem lebhaften Zank, und dieser Streit, der mit Prügeln von Seiten des Mannes, mit Drohungen von Seiten der Weiber endete, entschied für ihre Freiheit. Die Weiber rannten

voll Wuth in den Wald, der Köhler aber kam in die Hütte und sagte entschlossen: nun wird es Zeit für uns beide, daß wir entfliehn. Haltet ihr euer Wort, Frau, so ist es gut — ich werde mich bemühn, euch und mir das Leben zu erhalten. Auf diese Weise führte er sie fort, und gelangte nach einer nächtlichen Irrfahrt, wo er die Schwache mehrentheils tragen mußte, glücklich mit ihr aus dem Walde. Im nächsten Dorfe mußte der Köhler sich nach den Gutsherrn erkundigen. Sie erfuhr seinen Namen, und alle Sorge verschwand. Dieser würdige Edelmann war mehrmals in ihrem Hause gewesen und besaß sogar einige Briefe von ihr. Der Köhler mußte sie nach dem Wirthshause führen, wo sie ein Billet schrieb, und ihrem Retter auftrug, es dem Schloßherrn zu überreichen. Noch war der Bote nicht zurück, als schon der Edelmann erschien und den Wirth hastig frug: wo er die Dame sprechen könne, die eben angelangt sey? — Gnädiger Herr! erwiederte der Wirth, ich weiß von keiner Dame — eine arme dürftige Person ist zwar in der Wirthsstube, und hat, wie

ich glaube, an Eure Gnaden geschrieben — wenn Sie diese meinen, so soll Sie gleich zu Ihrem Befehl — der würdige Mann stieß den Wirth bei Seite, stürzte zur Thür hinein, und stand lange und unbeweglich vor Deiner Mutter. Ich darf nicht erst erinnern, daß nun alles angewandt wurde, für ihre Erholung zu sorgen, und daß der biedre Freund, nachdem seine Familie für alles gesorgt hatte, sie selbst nach der Hauptstadt begleitete. Hier ergab sich, daß dieser verkleidete Kutscher ein ausgelernter Gauner war. Mit gutem Vorbedacht hatte er sich der Papiere Deiner Mutter bemächtigt. Im Besitz derselben, von allen Verhältnissen ziemlich unterrichtet, brachte er Deine Mutter nur in Sicherheit, und ließ sie in Verwahder Köhlerweiber, um, wenn es möglich wäre, den größten Theil ihres Vermögens an sich zu bringen. Sein Plan war so gut durchdacht, er spielte die Rolle eines Geschäftsträgers mit solcher Dreistigkeit und solchem Glücke, daß er den Verweser von Moses Israels Komptoir, der als Geschäftsführer über das Ganze gesetzt war, auf alle Weise täuschte.

Deine gute Mutter hatte eine Anzahl Briefe von angesehenen Personen aus Italien an gleich Angesehne in der Hauptstadt in ihrer Brieftasche aufbewahrt. Diese erbrach er alle, und solche, die seinem Plan zupaßten, verschloß er wieder mit der nämlichen Kunst, wie er sie geöffnet hatte, und gab sie an die Behörden ab, oder ließ sie durch die Bedienten des Hauses von Deinem Großvater abgeben. Andere schmiedete er falsch um, und gestaltete sie für seine Absicht. Durch dieses Zutrauen, was er sich zu erwerben wußte, negocirte er binnen kurzer Zeit mehrere tausend Dukaten, hüllte sich nun in einen gewissen Glanz, und wurde für einen Günstling Deiner Mutter gehalten. Dieses wahre Seitenstück zum Mohr hatte nichts weniger im Sinn, als sobald dies Schicksal der Israelschen Familie in der Hauptstadt ruchtbar wurde, ganz ruhig zu bleiben, damit auf ihn kein Verdacht fiele, unterdeß aber einen seiner Vertrauten nach den Kohlerhütten zu schicken, um Deine Mutter durch Drohungen und mit Vorspiegelung ihrer Freiheit dahin zu bringen, ein Schreiben an ihn in

dem Sinn abzufaſſen, wie er es ihr vorzeichnen wollte, worin ſie ihm zugleich mittheile, daß ſie gerettet ſey, und ihn zu verſchiednem bevollmächtige. — Alles das, und was er darauf baute, wäre durchgegangen, weil man ihm bei der genauen Bekanntſchaft mit allen Verhältniſſen gar nicht mißtrauen konnte, und er bei der ſchrecklichen Nachricht wie von Sinnen war, und im höchſten Schmerz die erſten Tage faſt ſein Zimmer nicht verließ, da er, wie ſich's verſteht, im Hauſe Deines Großvaters abgeſtiegen war — ich ſage, das alles wäre durchgegangen, wenn Deine Mutter nicht plötzlich und mit einmal erſchienen wäre. Der Köhler war natürlich in ihrem Gefolge, und ihm verdankte ſie, daß der Spitzbube ſich nicht zum Nachtheil ihrer Ehre aus dem Handel zog, da man ihn allgemein für ihren begünſtigten Liebhaber hielt, und er alles, was ſich ihm näherte, in dieſem Glauben zu beſtärken ſuchte. Ihre Ueberraſchung, einen Menſchen zu finden, den man ihrem Gemahl gleich auszeichnete, und der ihre eigne Zimmer bewohnte, würde ihm leicht Gelegenheit an die Hand gegeben haben, ſie

zu überlisten, wenn nicht der Köhler ihn erkannt hätte, der in seiner Umschaffung als Lakei dem Gauner unbekannt blieb, und zu einer genauen Beobachtung Muße erhielt. Als er daher mit grosser Geistesgegenwart Deine Mutter in ein Fenster zog, und ihr fast wahrscheinlich machte, daß Moses Israel noch lebe, und daß sie Dich wieder zu sehen Hoffnung habe, und alles so gestaltete, als ob er mehr in dieser, wie in ihrer Angelegenheit hier sey, und die schriftlichen Beweise darüber zu holen, eiligst das Zimmer verlassen wollte; so hielt ihn sein guter Bekannter zurück. Alle übrige Bedienten, die sich zur Ankunft ihrer Herrschaft im Saal versammelt hatten, erstaunten über die Kühnheit dieses handfesten Lakeien. Ist der Kerl verrückt? rief der falsche Spieler, und wollte ihn beiseite schieben, während der Köhler fragte: kennst Du mich nicht, Koralles? — Ich sage Dir kurz, der Festgehaltene wurde auf Aussage des Köhlers verhaftet; doch kam es zu keiner ausführlichen Untersuchung. Er verschwand nämlich aus dem Gefängniß, und Niemand hat jemals etwas von ihm

mehr gehört. Doch die Klugheit Deiner Mutter zerstörte ihre eigne Ruhe. Sie wußte, den Gefangenen vor seiner Entweichung durch geschickte Vermittler auf ein Thema zu bringen, das ihn bestürzt machte. In dieser Bestürzung verrieth er einiges, verstummte aber auch bald wieder, und nicht lange nach dem ward er unsichtbar. Ich wage, dieses Thema nicht weiter zu berühren, als höchstens mit der Bemerkung, daß eine gewisse, mächtige und erhabene Dame von Deiner Mutter als ihre Feindin erkannt wurde, welche zu ihrem Unglück besonders beigetragen zu haben schien. Die genauere Erkenntniß davon mußte den Gram, der an ihrem Herzen nagte, um vieles erhöhn. Sie sehn klar, es war auf ihre Herabwürdigung abgesehn, mit gleich schweren Schlägen des Unglücks, um jede Blüthe einer sonst wunderhaften Schönheit zu welken; sie erkannte, daß man dahin gearbeitet hatte, den geliebten Mann zu verkälten, von jenem Drange nach einer Sphäre abzuziehn, die das Leben verspricht, weil sie allein die Liebe erschafft — eine Liebe, welche durch Verwandtschaft der Gei-

ſier entſieht. Dieſe Erfahrung ſchlug ſie ſehr nieder. Sie blieb unſichtbar für alle Cirkel der Hauptſtadt. Indem ſie den bisherigen Geſchäftsführer ihres Vaters zum Prinzipal machte, wodurch er einer der größten Banquiers wurde, zog ſie ſich zurück, und kaufte einen Landſitz nahe bei der Stadt, auf welchem ſie ihrem Retter ein Erbguth ſchenkte. Hier wollte ſie ihre Tage in Einſamkeit verleben, und verwandte ihre Muße und ihre Reichthümer zur Verſchönerung ihres Aſyls. — Unterdeß hatte alles das, was vorgegangen und geſchehen war, den Monarchen nicht geblendet. Deine Mutter hatte ſich fortwährend bei ihm im höchſten Intereſſe erhalten. Aber es iſt gewiß, daß, da Dein erhabener Vater nach ſeiner Thronbeſteigung die große Meinung der Nazion von ihm zu rechtfertigen ſuchte, ihm in dieſem ſo ausgedehnten Wirkungskreiſe zu viel beſchäftigte, um den Eingebungen ſeines Herzens mit der nämlichen Lebhaftigkeit wie ſonſt zu folgen. Er hatte ſie durch die liebevollſten Vorſtellungen zur Rückkehr vermocht, das war genug — ohne Aufſehn, ohne die öffentliche Meinung über ſich

irre zu machen, die ihn mit nichts, wie mit dem Wohl des Volks beschäftigt glaubte, sollten sich die alten süßen Verhältnisse von selbst wieder anknüpfen. Das war sein geheimster Wunsch, und um so mehr zeigte er vor der Welt so wenig Theilnahme, gab er sich das Ansehn, als ob ihm Deine Mutter gleichgültig geworden sey. Das Letztere geschah zugleich, eine rachsüchtige Juno nicht zu kränken, die demungeachtet aber von der bevorstehenden Rückkehr Deiner Mutter unterrichtet, auf geheime Zurückberufung schloß, und — alles übrige ergiebt sich von selbst. Was jedoch geschehen war, hatte sich auf eine Weise gestaltet, daß der Monarch nicht auf den Grund blicken konnte. Wer hätte es gewagt, ihm die Augen zu öffnen, da die, welche sich an ihren Wunden verblutete, mit Resignation schwieg? Natürlich blieb alles in einem geheimnißvollen Dunkel, und die beiden grosen Menschen fühlten sich zu einander gezogen, und hatten doch Gewalt über sich, getrennt zu bleiben. — Die Zeit, mein Sohn, hat wohlthätigen Einfluß auf die Natur, und die Natur auf den Men-

schen. Mit dem verjüngten Gefühl eines lebhaften Interesse für das Leben blühte Deine Mutter zu neuer Schöne auf, und mit ihr die Pracht von Anlagen, die bei dem Ruf, den ihr Geschmack sich immer zu erwerben wußte, bald den verödeten Landsitz zu einer kleinen Welt machten. Man strömte aus der Hauptstadt nach den zauberischen Partien, und die schöne Frau wurde zugleich wieder die Göttin dieses Kunst- und Naturtempels. Es bedurfte ja nur einer anziehenden Kraft, das frühere Verhältniß zu erneuern. Sie sahen sich wieder, sie erkannten, daß sie sich noch liebten, und die Folge dieses süßen, innigen Umgangs, war die Geburt Deiner Schwester. Noch hatte, merke auf, Aristobul, noch hatte Deine Mutter ihr Wochenbette nicht überstanden, als ihr Landsitz in einen Aschenhaufen verwandelt wurde, und sie dabei in Gefahr kam, sammt ihrer Tochter zu verbrennen. Eine Menge Leute, die dabei wie zur Rettung erschienen, aber nichts verrichteten, trugen sie aus dem brennenden Schlosse durch den Garten. Sie wollten die Amme mit dem Kinde

gewaltsam fortnehmen, aber über den Ungestüm erschrocken, entsprang sie ihnen. Eine Abtheilung Garde zu Pferde, welche der Monarch abgeschickt hatte, traf die dienstfertigen Retter, man wollte Deiner Mutter den Mund zu halten, aber sie rief zur rechten Zeit um Hülfe. Auf diesen Schrei sprengte der Offizier herbei. Alles floh aus einander und rettete sich auf die verdächtigste Weise. Deine Mutter hatte man auf den Boden geworfen und sie der Gewalt Gottes überlassen. Obgleich der Gardeoffizier alle Sorgfalt für sie trug, und nun alle Bequemlichkeit für sie herbeischaffen und sie auf diese Weise nach dem nächsten bewohnten Hause bringen liess: so wirst Du dennoch erachten, daß dieser neue Schlag von wichtigen Folgen war. Ihr krampfhafter Zustand, ihre Hinneigung zur tiefsten Schwermuth schreiben sich davon her. Sie war sonst ein höchst fröhliches Wesen, von der liebenswürdigsten Laune. Vielleicht wäre sie nicht mehr, hätte nicht die Amme so viel Klugheit besessen, sich in den Schutz der Dorfbewohner zu begeben, wo sie der alles aufbietende Gardeoffi-

zier fand, und unter Bedeckung, in einem Wagen, selbst nach den Zufluchtsort Deiner unglücklichen Mutter begleitete. Die Wiedererhaltung ihres Kindes machte sie um vieles ruhiger und flößte ihr mehr Ergebung in das herbe Schicksal ein, das, nach allgemeiner Aussage, herbeigeführt war. Selbst der Monarch wurde aufmerksam gemacht, und als er sie die folgenden Nächte unausgesetzt besuchte, drang er tief gerührt, voll Liebe und Theilnahme, in sie, frei und offen mit ihm darüber zu sprechen; allein ihre große Seele wußte sich zu überwinden, und ihr Herz blieb verschlossen. Da gestand er ihr, daß er muthmaßte, unsere Glaubensgenossen verfolgten sie, und im höchsten Zorn schwor er uns aller Rechte zu berauben, die wir nur irgend in seinem weiten Reich besäßen, wenn ihn die Wahrheit davon dargelegt würde. Sie betheuerte das Gegentheil und bat für uns; allein er wußte ihre Schwäche zu benutzen, sie erlag seiner Ueberredung, leistete das Versprechen zur herrschenden Kirche überzutreten, und hielt und erfüllte es nach ihrer Genesung. Von Dir, Aristobul, war bei bei-

den die Rede nicht mehr. Du warst für sie nicht mehr unter den Lebendigen, und sie erinnerte sich Deiner nur mit Thränen. — Unser Polizeiminister war ein junger Mann von eben so viel Kopf, als Kühnheit und Unternehmungsgeist. Er ist Freiherr, von Vermögen, arbeitete aber aus Liebe zu diesem Fach im Büreau der Polizei. Der damalige Direktor dieser Anstalt benutzte zur Aufführung von Verschiedenem, wo er sich immer sehr glücklich nahm, und dadurch ein Vertrauen erhielt, was ihm die freie Uebung seines Genies gestattete. Er war ein Freund des Gardeoffiziers, der ihm den ganzen Vorfall mittheilte und seinen Kopf damit in Flammen setzte. Seine Thätigkeit war nun außerordentlich, und es gelang ihm einen Grund zu fassen, der einen Andern zittern gemacht haben würde; allein unser Polizei-Volontär, mit der Anwartschaft zum Polizeiminister, bei seinen Anlagen, erschien vor dem Monarchen, und legte demselben einen Plan zur Verbesserung der Polizei vor, was der Monarch sehr gnädig aufnahm und sich mit ihm unterhielt. Bei diesem guten Winde wandte

der Feuerkopf die Segel des Schiffs und steuerte nach einem andern Brennpunkt hin, wurde wie ein Kato beredtsam, und legte nach dieser kräftigen Einleitung dem Monarchen Papiere vor, die ihn in Erstaunen setzten. Ich kann und will Dir nichts mehr darüber sagen, als daß der Monarch kurz darauf einer hohen Dame eines von diesen Papieren zurückgab, und mit den Worten: Sie setzen den Staat in Kosten, Madame, und von der andern Seite tragen Sie zu seiner Verbesserung bei! Sie bringen den Staat in Kosten, daß ich der Reichsbaroneſſe von Isar den Landsitz wieder aufbauen lassen muß, und helfen zur Verbesserung des Staats, indem ich die Polizei auf einen ganz andern Fuß setzen werde! Unser Waghals arbeitete ein Jahr im Kabinet des Monarchen, und trat wie eine Wetterwolke ganz plötzlich als Polizeiminister hervor.

Nun, Aristobul, werden sich Dir alle übrige Probleme leicht von selbst auflösen. Erinnere Dich des geheimen Zimmers bei dem edlen Ehrenpreis. Der junge Mann im Purpur, auf den Dein Erzie-

her hinwies, — den Du im Gemälde erblicktest, von dem er sagte, er werde einst Dein Schicksal entscheiden — war Dein Vater *)! Was er beim Abschied sagte, wirst Du Dir ebenfalls jetzt erklären **). Daß Gothenburg Dich verließ, wird Dich nicht mehr Wunder nehmen, seit Du die umfassende Macht des alles wissenden Polizeiministers kennst. Warum, kannst Du aber fragen, wurde ich meinem Schicksal überlassen? Darauf antworte ich: Dich so viel möglich von dem verderblichen Dünkel des Glücksschößlinges zu entfernen. Doch beweist Dir das erste, etwas furchtbare, Abenteuer schon den mächtigen Beistand ***). Auch ich wußte um Dich, war auf Deine Ankunft vorbereitet; allein sonst wenig mehr war mir von Dir bekannt. Die Empfehlung Deines Erziehers war indeß genügend. Der Zufall wollte, daß ich früher auf Dich traf, wie ich erwartete. Du hattest messingne Knöpfe auf dem Rock, mit der ungewöhnlichen Be-

*) Erster Th. S. 89. **) Erster Th. S. 93.

***) Erster Th. S. 101.

zeichnung von zwei Kammern, das ließ mich Dich gleich erkennen, nachdem durch erhaltne Beschreibung Deiner Person ich erst aufmerksam gemacht war *). Das Abenteuer mit Deinem Vater — es war in der That abenteuerlich, daß das Schicksal zwei sich so nah verwandte Menschen zusammen führte, die sich nie gesehen hatten und nicht kannten, und doch beide ein seltsames unbekanntes Interesse fühlten — dieses Abenteuer überraschte mich außerordentlich. Ich kannte den Mann zu gut, der Dich mir empfohlen hatte, um nicht gleich voranszusetzen, daß Du ihm für etwas mehr als einen gewöhnlichen Schützling gelten müssest. Meine erste Unterredung mit Dir ist Dir bekannt. Erinnere Dich meiner Freude, bei der so vorsichtigen Erzählung Deiner Jugendgeschichte, einer Freude, die Dich zu befremden schien; aber da ich die Gegend genau kannte, und von jenem Unglück sehr gut unterrichtet war, so läßt sich die freudige Ahnung sehr leicht enträthseln, die ich bei Deinen

*) Erster Th. S. 108.

Schilderungen empfinden mußte. . Ehrenpreis, der Mann, der immer das Große will, ſtand mir lebhaft vor Augen — er, der Chriſt, der Weiſe, der für unſer Volk Dich erzog. Du nannteſt endlich den Namen: Moſes Iſrael! und alles lag mit einmal klar vor mir *). Alles was folgte, hatte Einfluß auf Dich durch den edelſten Männerbund. Meine Reiſe, die ich machte, war zu Ehrenpreis, ich erfuhr dort den größten Theil deſſen, was ich Dir hier erzählt habe. — Seit einem Jahre war indeß der Aufenthalt Deiner Mutter ganz unbekannt. Wo und wie ſie lebte, wußte niemand. Der Monarch erlag einer Krankheit, und war mit Deiner erſten Erſcheinung in der Hauptſtadt eben geneſen. Welche Verhältniſſe alſo noch unter beiden obwalten und früherhin obgewaltet haben, iſt mir unbekannt. Endlich machte ich die Entdeckung, daß ſie wieder in der Hauptſtadt anweſend ſey. Meine Bemühungen waren nicht fruchtlos, nach Deinem Abenteuer in der Kirche Zutritt zu ihr zu

*) Erſter Th. S. 118—20.

erlangen — ich fand sie in einem krankhaften, sehr schwermüthigen Zustande, für meine Plane nicht geeignet. Um so mehr wußte ich Deine Schwester zu gewinnen, und weihte sie in das Geheimniß ein. Sie also ist von allem unterrichtet, und der nächste helle, am wenigsten gefährliche, Augenblick soll Dich an die Brust der Mutter legen. Nun, Arisiobul, weißt Du alles, was Du unumgänglich wissen mußt, um ernste Rücksicht auf Deinen künftigen Lebensplan zu nehmen.

Es entstand eine lange Pause, in welcher beide schwiegen. Es war zu viel für den jungen Mann, was er so auf einmal erfuhr. Er konnte es kaum fassen und war davon wie betäubt. Aron hätte noch länger sprechen können, ohne daß er den Mund geöffnet hätte. Er schien die Sprache verloren zu haben. Den höchsten Eindruck schien das Schicksal seiner Mutter auf ihn zu machen. — Sie würden beide noch länger so für sich gesessen haben, wenn nicht der Bediente in den Saal getreten wäre, und den zurückgekehrten Wagen ohne Berenicen gemeldet hätte. Auf Arons Aufforderung fuhren sie somit nach Hause.

Ein und sechzigstes Kapitel.

Die Triumphirin.

Aron hatte sichs zur Regel gemacht, bei kritischen Angelegenheiten, die öffentliche Meinung irre zu leiten. Mit der unbefangensten Miene hatte er allgemein, selbst bei Madame Markus, Aristobuls plötzliches Verschwinden mit einer Reise entschuldigt. Seine Abentheuer im Serail blieben demnach so verborgen, wie die Eleusinischen Geheimnisse. Nur Josephine erfuhr den wichtigsten Theil dieser Entführung, und kam im süßen Wiedersehn den Bruder als Bruder zu umarmen. Diese Scene goß eine tiefe Rührung über die jungen Leute aus, und selbst in Arons Auge glänzte eine Thräne. Ach, rief Josephine, ach daß ich fürchten muß, unsere Mutter werde nicht stark genug seyn, diese Erfah-

runa theilen zu können, und das Gefühl, an welche Brust ich mich schmiege! Das Mutter Herz wird stark, sagte Aron, sobald es nur über die Gefahr der ersten Freude hinaus ist. Seyn Sie ganz Schwester, gute Josephine, und bereiten Sie vor, da Sie in den Augen des Bruders und Sohnes lesen können, wie er voll Sehnsucht ist.

Aristobul zeigte wirklich nachdem einen Tiefsinn, den Aron auf der Stirn des guten Mannes nicht gern sah. Er benutzte also die Gelegenheit seiner Rückkehr zu einer glänzenden Fete. Am Morgen dieses festlichen Tages trat er in sein Gemach, wie er in der Regel sich am liebsten in diesen Stunden mit ihm aussprach. Er wußte das Gespräch auf den Marchese und den Mohr hinzuleiten. Sieh einmal, sagte er plötzlich lachend, — wie der Zufall eigen in der Welt spielt. Worüber ich mir Tag und Nacht den Kopf zerbrach, das brachte die wollüstige Laune eines Marchese ohne alles Zuthun zu wege. Ein Mohr beförderte meine Wünsche, ohne es selbst zu wissen. — Welche Wünsche waren das? frug Aristobul ganz ohne

Muthmaßung. — Nun, lachte Aron, haſt Du nicht mit Floribellen in einem Bette geſchlafen? — Der junge Mann trat erröthend zurück und rief befremdet: mein Vater! — Ganz recht, fuhr Aron fort, Du meinſt, ein Vater dürfe nicht wiſſen, daß ſein Sohn ein Menſch ſey; aber Du mußt wiſſen, daß wenn ein Vater der Freund ſeines Sohnes iſt, ſo wird er ſich ſogar mit ſeiner Schwachheit bekannt machen. Das iſt beſſer, als wenn der Vater an den Schein eines Tugendhelden glaubt, und ſich unbekümmert läßt, ob ſein Sohn unter dieſem Schein ſich in alle Laſter ſtürzt. Du haſt einen Schritt zum Leben gethan; und wenn Du das läugneſt, ſo erkläre ich Dir, daß das Verbergen Deiner menſchlichen Natur eine falſche Scham ſey. Auch will ich ja nichts von Dir, als das ruhige, immer nichts ſagende Geſtändniß, daß Du glücklich geweſen biſt. — Sage, Ariſtobul, wer hat immer mehr Dein Beſtes gewollt, wie ich? Nun, wer aufrichtig das Beſte eines Andern will, und ſich auf die Welt, auf das Leben und ihre vielfachen Verhältniſſe verſteht, und die menſchliche Natur

auch nicht unbeachtet ließ, der muß doch auch den besten Rath geben? Wenn Du krank bist, und verschweigst dem Arzt das Uebel, so versucht er sich an Dir, und verfehlt immer das Uebel. Unterdeß weiß ich, daß Du glücklich gewesen bist, bedarf also Deines Geständnisses nicht, und weiß auch, daß du blos einer Naturnothwendigkeit gehorcht hast, von der ich Dich bisher nur zurückhielt, weil ich Dir selbst sagte: es komme sehr viel auf den Gegenstand an! Nun sind aber Floribellen und Berenicen keine verderblichen Gegenstände für einen Aristobul — natürlich lache ich, statt finster zu sehen. Hast Du mich etwa bei Madame de T— freundlich erblickt? Erkenne, wo ich hinaus will. Der junge Mensch soll leben und lieben, aber nicht ausschweifen; er soll das Schöne verehren, aber dieses Schöne soll nicht zum Talisman einer Alzine werden. Vor den Alzinen wurdest Du bewahrt. Eigen nenne ich den Fall, der Dir die Augen öffnete, weil er mir mit allen meinen Sorgen, Planen und Bemühungen ein Schnippchen schlug. Du solltest mit meinem Zuthun glücklich werden, wur-

deſt es aber, ohne all mein Wiſſen und Willen. Gut. Ich bin zufrieden darüber, weil ich weiß, Du wirſt dadurch nicht unglücklich werden. Wir haben beide gewonnen, denn wir können beide aufrichtiger zuſammen ſprechen. Das aber iſt bei dem Verhältniß, was ich wünſche, die Hauptſache. Ich bin, Gott ſey Dank, niemals ein pedantiſcher Tugendheld geweſen, und möchte Dich alſo auch gern davor bewahren. Das Kapitel von der Liebe wird alſo oft unſer Thema ſeyn. Du wirſt deshalb um nichts ſchlechter von mir denken, weil ich bemüht ſeyn werde, Dir alles das zu erhalten, was nöthig iſt, um in meinem Alter noch Jüngling zu ſeyn, indeß leider die Jünglinge oft Greiſe ſind. Ohne mich, was wäre in den Armen einer de T— aus Dir geworden! Daraus wirſt du folgern, daß es gar keine Beleidigung unſerer ſittlichen Natur iſt, wenn zwei Menſchen ſich über ſo etwas anſtändig unterhalten. Wenn der Eine ſich nicht ſchämt, durch Ertheilung ſeines Rechts zu geſtehn, daß er die nämlichen Erfahrungen gemacht hat, ſo darf es der Andere noch weniger, indem er um Rath

frägt. In dergleichen Fällen giebt es jedoch keine Universalrezepte, für einen jeden Fall gehört ein eignes, und da muß der Patient aufrichtig seyn. Das, mein lieber Aristobul, hoffe ich von Dir. Du hast niemals Geheimnisse vor mir gehabt, verbirg Dich auch ferner nicht. — Aron lächelte hier und sagte nach einer Pause: ich werde heute so glücklich seyn, die Familie Markus bey mir zu sehn. Sagt Dir dein Herz nichts bei diesem Namen? — Ich gestehe Ihnen, mein Vater, antwortete Aristobul, daß ich für Madame Markus noch das erste lebhafte Interesse fühle, und daß alle Eindrücke meiner gemachten Erfahrungen dieses Interesse nicht haben verwischen können. — Daraus geht hervor, rief Aron, daß Du sie liebst! — Ja, erwiederte der junge Mann, ich will es nicht mehr läugnen, daß ich sie liebe; allein erklären Sie mir, warum ich mich jetzt ihrer unwürdig fühle, und warum es mich früherhin immer zurückstieß, daß sie verheirathet war? — Das erste, sagte Aron, ist Mangel an Erkenntniß einer Naturnothwendigkeit, die uns Anfangs zwingt, sittlichen Verhältnissen zu

trotzen, hinterher aber uns durch günstige Gelegenheit zum Abfall davon verführt; das zweite ist moralisch sittliches Gefühl, durch Deinen Erzieher gereift. Bei dem ersten glaubst du nämlich die Reinheit Deiner Liebe zu Madame Markus entweiht zu haben, indem du der Naturnothwendigkeit gehorchtest, und bedenkst nicht, daß nur ein Kombabus in solcher Gefahr anders handeln konnte. Dagegen glaubst du wieder, beim zweiten Fall, die Würde der Gattin zu beleidigen, wenn Du Deine Augen zu ihr erhebst. Dein Gefühl ist darin richtig. Die Gattin soll dem sittlichen Menschen heilig seyn. Sie ist sogar das Staatseigenthum eines Andern, denn Religion und Staat sicherten ihm Rechte auf sie. Unterdeß giebt es fast gar nichts in der Welt, was nicht unter gewissen Umständen erlaubt wäre. Sese einmal den Fall, Herr Markus wäre nicht Mann und nicht Weib, sondern durch besondere Unglücksfälle zu einem wahren Mittelding herabgesezt, das bei den besten Eigenschaften nicht fähig wäre, einer jungen, feurigen, mit dem Gange der Leidenschaft ganz unbekannten Frau, Gefühle ein-

zuflößen, welche jedoch die Natur in eben, vielleicht in einem noch höhern Grade in ihre jugendliche Brust legte. Nun hat Markus, wie jeder Mensch, seinen freien Willen. Nachdem er vieler Verhältnisse wegen, ein junges, schönes und unschuldiges Mädchen durch seine Vermählung mit ihr zum Genuß seines Reichthums hätte gelangen lassen, empfände er aber aus wahrer ungeheuchelter Neigung, daß ihr noch etwas fehlen müsse. Sie machte vielleicht diesen Mangel sichtbar, ohne es selbst zu wissen. Sie legte an Tag, daß bei allem Glanz, bei allen Lebensgenüssen ihr Herz leer und unbeschäftigt bliebe. Daß sie an ihm zwar einen großmüthigen, sehr edlen Menschen, aber nicht den Mann liebe. Nun ist aber Männerliebe ein Naturzweck, verpflanzt in jede weibliche Brust, und ohne befruchtenden Einfluß verwelkt die köstliche Pflanze. Vor alle dem insgeheim bestimmt, sähe Markus noch außerdem den nachtheiligen und ihrer Schönheit verderblichen Kampf der sittlichen Natur mit dem Einflusse des thierischen Instinkts, der sich die Nothwendigkeit erzwingen wolle — und denke, das

Opfer seiner Unfähigkeit heimlich bedauernd, zufolge seines freien Willens, ernstlich darauf, ihr den Mann, von dem er weiß, sie liebe ihn, und er verdiene von ihr geliebt zu werden, weil er, außer seinem lebhaften Interesse für sie, alle Eigenschaften besitze — zum Liebhaber zu geben. Während er als Gemahl nur dahin trachte, ihre Lebenstage zu verschönern, solle der Liebhaber durch einen freien ungezwungenen Umgang sie beglücken, indem er durch natürliche Anziehungskraft, zur Wiederherstellung des Gleichgewichts aller streitenden Kräfte in ihr, beitrage. Eine dergleichen Selbstbestimmung, wo Mangel an Kraft zur Bekämpfung der Naturnothwendigkeit vorhanden ist, läuft nicht der Tugend, sondern nur dem Verhältniß bestehender Sittlichkeit entgegen. Wird dieser Fall auf Dich und Madame Markus angewandt, so ist euer bisherig gegenseitiges Benehmen nicht Tugend, sondern Mangel an Erkenntniß der wahren Beschaffenheit der Lage, daraus entspringende Zurückhaltung, bei dem Einfluß einer erhöhten, in euch befestigten Sittlichkeit, die, wenn sie

nicht durch richtigere Ansichten gemildert wird, eine zerstörende Rückwirkung hat. Diese Rückwirkung ist als Folge solitairer Beschauung anzunehmen. Dein Schritt zum Leben hat das Glühende der Beschauung aufgelöst. Du bist geschützt vor der gefährlichen Folge, die es nach sich zieht, wenn man ein feuriges Bild mit sich umherträgt, das uns täglich und nächtlich martert. Die Liebe wird dann zu einer Narrheit, statt beglückend zu seyn, wird sie zur Quaal. Wer die Liebe anderswo, als im Herzen sucht, geht aus der Natur heraus. Man verschenkt Herzen, und will doch nichts von jenen natürlichen Trieben wissen, die mit dem Herzen verbunden sind. Wie reimt sich das? — Nun sage ich, die Gluth Deines Innern ist gestillt, weil ihr Feuer durch andere Erscheinungen getheilt wurde; allein mit Madame Markus ist dies nicht der Fall. Sie macht sich zum Opfer ihrer Grundsätze. Sie widersteht ihren heiligsten Gefühlen, schließt die Augen vor Dir, und erhöht die Gluth einer innern Beschauung Deines Bildes. Diese Solitairität unverlöschbarer Eindrücke, wo sie einen Mar-

kus umarmt und Dich dafür sieht, vermehrt unbewußt ihre körperliche Reizbarkeit, setzt die Spannkraft ihrer Nerven in Gefahr und droht ihren Sinnen. Alles in der Natur hat einen Mittelpunkt, um den müssen wir uns drehen. — Setze auf das alles den Fall, daß Markus darum in Verzweiflung ist, weil er die schönsten Augen verlöschen sieht, und gern einem Andern eine Guth aufopfern würde, was er selbst nie benutzen kann — was sich erhalten zu sehn für ihn Beglückung seyn würde — und sage: was wäre in einem solchen Falle zu thun? — Ich kann voraussetzen, daß Du in dem Augenblick nicht fähig bist darauf zu antworten. Du hast außerordentliche Erfahrungen schon gemacht, und auch mit Dir wird es dahin kommen, daß Du über nichts mehr erstaunen wirst. Ich arbeite dem mit einem solchen Falle vor. Du wirst die schöne Markus, eben weil Du sie liebst, nicht sterben lassen wollen. Wenn Du sie nicht liebtest, dann würde es weniger gefährlich um sie stehn, denn alsdann wäre sie nicht in Lagen gezogen worden, wo sich gewisse Gefühle in ihrer Brust

gleichsam an Deinem Feuer entzündeten. Ihr sittlicher Wille kämpft fortdauernd mit diesen Gefühlen, und in diesem Streit liegt nach ihrem Glauben das Prinzip der Tugend, auch wenn sich alles, was an ihr schön ist, damit auflöst. Diese Auflösung muß eben Herrn Markus in Verzweiflung setzen. Er bemerkt, wie sie über eine unverbrüchliche Treue siegend sich erhält, indeß er nie die Pflichten erfüllt hat, noch erfüllen konnte, die darauf beruhn, und in der Regel sie nur dazu bewegen können. Sie bewahrt dadurch einen todten Schatz, der ihm zur Last wird, weil er ihm die höhern Annehmlichkeiten des Lebens vorenthält, die ihre natürliche Entwickelung herbeiführen müßte. In voller schwärmerischer Anspannung, glaubt sie sich über das Leben erhaben, und verachtet die reichen Genüsse, die ihr dargeboten werden, nicht durch offenbare Geringschätzung, doch aber durch eine nicht zu bezwingende Gleichgültigkeit. Wie muß ihn das martern, ihn, der nichts weiter gewähren kann, als was er mit seinem Gelde erkauft. Natürlich wünscht er den todten Schatz hin-

weg. Er würde dann offen sagen können: vor der Welt will ich nur dein Gemahl, in meinem Hause aber dein Freund seyn, der seine Wonne in deinem Glücke findet. Es ist mir nichts übrig geblieben, wie ein gesunder Geist, so will ich auch für alle Opfer nichts weiter, als mich an deiner Schönheit erwärmen um von den schönen Früchten naschen zu können, die mir dafür dein dankbares Herz biethet. Heuchle mir nicht mehr Liebe, ich bin mit deiner Hochachtung zufrieden. Ein Lächeln, ein Kuß wird für mich genügend seyn — denn kann ich selbst mehr, als mit Beweisen des Gefühls für deine Schönheit meine Geschenke dir zu Füßen legen, und den Druck deiner Rosenlippen auf meinen welken empfangen? — Das würde er sagen und glücklich seyn, wenn er sie fern von Gefahr, wenn er sie mehr und mehr aufblühn, reizender und immer liebenswürdiger werden sähe. Das Mittel zum Zweck kann ihm nicht gleichgültig seyn; aber das richtigste Mittel zum Zweck würde er willig und voll Freude selbst zu weihen suchen für das Ziel geheimer Wünsche. — Das Ziel für

seine Gattin ist ein durch glückliche Liebe befriedigtes Herz. Merke Dir das, Aristobul, und erkläre Dir nun mit einmal alle Schritte, die von jeher von mir gethan worden sind. Halte mich darum nicht für kleiner, wie ich bin, denn ich habe lange genug gelebt, um das Menschliche zu erkennen. Und noch einmal sag' ich Dir: es giebt nichts in der Welt, was nicht unter gewissen Umständen erlaubt wäre!

Ich will Ihnen nun gestehn, mein Vater, nahm Aristobul das Wort, daß in jener festlichen für mich so unruhigen Nacht im Hause des Herrn Markus ich, durch ein besonderes Abentheuer, dahin kam, daß es nur von mir abhieng, Besieger der schönen und geliebten Frau zu werden. *) Ihre Auseinandersetzung wird mir darum um so verständlicher. Sie und ihr Gemahl wollten beide unser Glück, das seh ich jetzt ein; aber doch muß ich Ih-

*) Man sehe den 1sten Theil Seite 585 bis 593. Dort lese man Seite 590. in den untersten Zeilen zweimal statt Sittlichkeit Sinnlichkeit, den entstellenden Druckfehler zu verbessern. D. A.

ren offen erklären, daß ich zweifele, ob ich damals Madame Markus glücklicher gemacht, sondern glaube, daß sie dadurch ganz unglücklich geworden seyn würde. Ich habe bei voller Freiheit und ohne ein bindendes Pflichtgefühl den Schritt zum Leben gethan, habe die Entschuldigung für mich, daß außerordentliche Ereignisse mich dazu gleichsam fortrissen, weil die Beschaffenheit der Umstände meine sittliche Kraft wie von selbst auflösten; und doch macht die erwachende Liebe mir Vorwürfe darüber, so wenig Anspruch auch auf den Gegenstand dieser Liebe mir denkbar ist. Nun nehmen Sie Madame Markus, an der alles keusch ist, in welcher Sittlichkeit und Pflichtgefühl gleich furchtbar walten, die den bürgerlichen Vertrag mit dem Gatten für den heiligsten Akt der Natur nimmt, und indem sie in ihrer Unschuld beides zu Einem macht, mit der Strenge einer Lukrezia über sich wacht, weil sie ihm alles schuldig zu seyn glaubt, was das Herz eingiebt, an Liebe und natürlicher Hinneigung. So wird ihr die Liebe zur Pflicht, da ihr die Dankbarkeit als Liebe erscheint, und bei einer bewundernswürdigen Herzens-

einfalt martern sie die unbekannten Gefühle einer fremden Anziehungskraft mit dem Gedanken einer verbrecherischen Pflichtverletzung. Mit solchen Ansichten, bei einer dergleichen Stimmung, wird sie freilich das Opfer; aber sie wird es immer. Eine gewaltsame Ueberraschung ihres aufflammenden Lebens, kann hinterher eben so gut eine verzweiflungsvolle Auflösung bewirken, wie nach Ihrer Meinung die ausgedehnteste Resignation bewirken muß. Das Geständniß ihres Gatten würde sie nur unglücklicher machen, weil sie ihn nach ihren Grundsätzen dann tief verachten müßte. Und kann sie nicht fragen: warum erschlichst Du meine Hand, da Du mir nur der Schatten im Sonnenstral meiner Schönheit seyn konntest? Und warum soll nun Deine Schwäche Folge meines Falls seyn, von einer Höhe, wo ich an der Hand eines Mannes der Welt begreiflich machen könnte, was wahre weibliche Würde ist, und wie das Weib Engel seyn kann? —

Halt! unterbrach Aron, der Mensch kann nicht Engel seyn. Das ist eine Dichterfloskel, mehr

nicht. Könnte der Mensch hier Engel seyn, so müßte die Welt auf ganz andern Verhältnissen beruhn; Verhältnisse machen aber mehrentheils zum Teufel. Die Menge ist gewöhnlich, es giebt Theile darunter, die gut sind, weil sie sich auf das Leben verstehn — und nur die Seltenheit ist weise. Dem Weisen sieht man jedoch den Engel am wenigsten an, weil er niemals mit dergleichen hohen Ideen prunkt, und von seinen Mitbrüdern und Mitschwestern nicht mehr erwartet, als sie leisten können. — Unterdeß hast Du nicht Unrecht. Diese schöne bedauernswürdige Frau wird, bei so viel reiner Gemüthlichkeit, nur schwer begreifen lernen, daß die Würde der Mutter höher ist, wie ihre Enthaltsamkeit, Sittlichkeit, und all die schönen und keuschen Schleier, womit sie Empfindungen verhüllt. Sie mag nicht schließen, sonst würde sie von dem Mangel der Mutterwürde, (die höchste Würde im Staat und in der Natur), auf den Mann geschlossen haben, von dem sie solche nach einem heiligen Recht zu fordern hat. — Zieht dieser Schluß nach bürgerlichen Gesetzen, frau Ari-

siebul, nicht die Trennung nach sich? — — Ich weiß, wo Du hin willst, fuhr Aron fort; aber höre mich, mein Sohn, und sey selbst Richter. Markus ist einer der geistreichsten, und was noch mehr gilt, einer der edelsten Menschen. Er hat sein Schicksal nicht verschuldet. Der Schlag eines Pferdes machte ihn unglücklich. Seine Familie, die nach dem großen Vermögen, was er besitzt, um so sicherer geitzen konnte, verbitterte ihm das Leben auf alle Weise. Man wünschte seinen Tod um so früher herbeizuführen. Warum soll ein Mensch, der so zart fühlt, nicht um die Gunst einer feinern Behandlung buhlen, Pflege bei so viel Gebrechlichkeit sich wünschen? Er, der sie um so mehr verdient, als er nur glücklich ist, wenn er Andere glücklich sieht und glücklich machen kann. Er ist das Wohlthun selbst; aber er schenkt nicht — er opfert. Die Hand, welche spendet, macht den Unglücklichen stolz, von dieser Hand zu nehmen. So war er immer, so ist er noch, und erbittert über wahre Juden, die sich seine Verwandte nannten, aber seine geheimen Quälgeister waren, verdiente er

ſich durch Gröſe des Geiſtes und des Herzens dieſe Frau. Sie wurde ihm alles, und er triumphirt über jede Kabale und beginnt von neuem zu leben — für Staat und Menſchheit. Ein Mann, der dafür zu leben weiß, verdient ein beſſeres Loos. Warum ſoll er nun unglücklich um das ſeyn, was er nicht verſchuldet hat? Warum ſoll ein ſo groſes Vermögen an Menſchen zurückfallen, die es nur zu ihrem Wucher gebrauchen? Wo fände es aber eine beſſere Beſtimmung, als bei ſeiner Gattin? Doch wenn ſie das Opfer ihrer Selbſtbekämpfung wird, wie lange wird er ſie überleben? Und dann verliert die Menſchheit an beiden zwei vortreffliche Menſchen, die ohne Unterſchied der Religion und des Glaubens Jedem wohl wollten. Eine Menge Reſultate knüpfen ſich daran. Z. B. Wenn er Kinder ihrer Mutter würde für die ſeinigen erzöge, würde er ſie nicht zu den nämlichen Grundſätzen anführen, die ſein Daſein veredeln, die ſeinen Reichthum wohlthätig machen? Was er angepflanzt hätte, würde alſo in dieſen Kindern neue Blüthen tragen. Dadurch verlöre die Judenfamilie, die ihm

verwandt ist, jeden Schein von Hoffnung, große Fonds zu neuen Spekulationen einzuscharren, und über dem todten Gelde brütend, alles um sich her darben zu lassen, was nicht durch ansehnliche Zinsen zur Vermehrung beiträgt. — Folgerst Du das nun nach einander und richtig, so springt Dir der Gewinn in die Augen. Der Mensch ist ja nicht blos für sich und für die leere Ausübung der Tugend da; vielmehr erscheint erst die Tugend, wenn er für das Glück, die Ruhe und den Lebensgenuß Anderer da zu seyn weiß. Aus dem Gesichtspunkt betrachtet, wird Dir, mein Sohn, Markus nicht mehr verachtungswerth erscheinen. Du mußt vielmehr zwei Unglückliche erblicken, die eines Mittlers bedürfen, um der Menschheit ferner erhalten zu werden, der sie wahrhaft nützlich zu seyn verstehn. — — Denke darüber nach, Aristobul! überlege, was das Beste ist. Der Schritt zum Leben bringt Dir Reife — Du hast schon Ansichten, die von den blendenden sich unterscheiden, wodurch der Jüngling zu oft zu einem Don Quichotte wird. Sage selbst, ob eure Verhältnisse nicht Stoff zu

einem recht empfindsamen Roman liefern müßten. Ich wäre ein wahrer Unhold, und Markus eifersüchtig wie ein Bassa — an Madame Markus wäre nichts zu ändern, aber Du voll Sturm und Drang, Du wärst dafür der Mann, der das Haupt über den Sternen trüge. Es schmerzte Dich, daß Du nicht die Welt aus ihren Angeln heben und das bettelhafte Geschenk zu ihren Füßen legen könntest — und das alles nicht um den vollen Besitz ihrer Person, blos der Fingerspitzen wegen, die Du unter ihrem Handschuh zu küssen wünschest, um während dieses schüchternen Kusses mit ihrer göttlichen Seele zu sympathisiren. Nun kämen am Ende die tragischen Scenen. Der eifersüchtige Markus sperrte die Geliebte ein, und ich verstieße Dich der puren Tugend wegen in die weite Welt. Zuletzt, nachdem Du eine Reise mit Mungo Park gemacht hast, sind wir, Deine Feinde, gestorben, und Du kommst auf Flügeln der Liebe zurück, um mit der etwa 30jährigen Jungfrau Dich der Früchte von so viel Liebe und Treue zu erfreun. Man kann sich nichts Erhabeneres denken, als so einen Romanhelden.

Himmel und Erde möchte der Schöpfer seiner Geliebten wegen in Bewegung setzen. Seine Geliebte ist die Welt, worin er lebt. Er hat für nichts Sinn, als für das, was ihr gefällt. So oft mir dergleichen Erscheinungen vorkommen, wandelt mich ein recht tiefes Mitleid an. Schwärmerei ist das verfeinerte Gift, was der Wollust Thor und Thür öffnet. — — Darüber, mein Sohn, sollst Du zugleich nachdenken. Die richtigen Begriffe über das Leben erhalten wir nur durch Erfahrung. Folgt uns auf diesem Wege ein denkender Rathgeber, so sind wir geborgen. Empfindsamkeit ist eine Wollust der Seele zu nennen, und schadet dem Körper, wie jede andere Ausschweifung; wir sind aber dem Schöpfer verpflichtet, unser ganzes Dasein möglichst zu befestigen und zu vervollkommnen, weil er die Millionen auf der Erde nicht unser wegen schuf, sondern Jeden mit der Bestimmung, dem Andern nützlich, beförderlich und wohlthätig zu werden. So Du das alles durchforschest, kannst Du auch leicht auf den Punkt stoßen, wo Du gesehn mußt, was Madame Markus Tugend nennet, sey ein Ver-

brechen gegen ſich ſelbſt. Sie ſoll in den Plan der Welt eingreifen, darum iſt ſie da. — — Jetzt, Ariſtobul, guten Morgen! Im Geſellſchaftsſaal ſehn wir uns wieder. Er ging.

Zwei und sechzigstes Kapitel.

Die Folgen, aber nicht das Ende des Triumphes.

So genau, wie nun Aristobul von allen Verhältnissen unterrichtet war, wird man leicht glauben, daß es ihm nicht schwer wurde, sich Arons Planen anzuschmiegen, zumal nach seinen Erfahrungen, die er gemacht hatte. Bei seinen Betrachtungen über das Ganze, ging er sehr richtig von dem Ausspruch aus, den Ehrenpreis gethan hätte. Die Tugend ist, sagte er, eine genaue Befolgung jener vielfältigen Lebensregeln, die zur Erhaltung und Verschönerung unseres Daseins nöthig sind, und welche sich mit einer strengen Unterwerfung aller der bürgerlichen Gesetze verbinden, welche zum Wohl der menschlichen Gesellschaft sankzionirt wurden. Was

wir Tugend nennen, ist somit die verbindende und vollziehende Kraft aller Pflichten, eine Kraft, deren Dasein uns allein das Glück des Lebens sichert, jenes wahre Glück, was sich auf Ruhe und Zufriedenheit gründet. — Indem Aristobul davon ausging, mußte er, zu einem Schluß zu kommen, natürlich die Lebensregeln zergliedern, und bei dieser Zergliederung stieß er von selbst auf die Hauptregel: verbinde beide Naturen möglichst zur Harmonie! Da diese Harmonie, Ruhe in der Natur, bei einem übersittlichen Widerstande gegen den stürmenden Dämon, den die Naturnothwendigkeit herbeiführt, nicht statt finden kann; so läuterte sich daraus der Begriff: daß die in Streit gerathnen Kräfte alle Ruh in dem Wesen auflösen müssen, von dem sie Besitz genommen hätten. Durch diese Unruhen schwächten sich beide Naturen, und der Mensch in diesem Zustande verliere den größten Theil seiner extensiven Kraft. Setze nun genaue Befolgung aller Lebensregeln die Bewegung vieler Kräfte voraus, bringe aber der Kampf der Hauptkräfte diese andern zum Stillstand; so sey diese

Wirkung, worunter andere Theile litten, keine Tugend. Vielmehr erscheine es Pflicht, den sittlichen Willen zu beugen, und aus der wieder hergestellten Thätigkeit aller Kräfte eine Tugend zu machen. Da jedoch die Natur eine gewisse Ueberwältigung gebiete, wolle und wünsche, ja selbst Beispiele liefere; so müsse dieselbe bei einer ungewohnlichen Anspannung der moralischen Kraft durch irgend ein Mittel zum Zweck statt finden. — Hier dachte sich Aristobul die schöne Markus als das Wesen, von dem die streitenden Kräfte Besitz genommen hätten, sich als das Mittel der durch Liebe überwältigenden Natur, um den Zweck herbei zu führen, welcher in der Wiederherstellung der harmonischen Verbindung aller Kräfte bestehe. Mit dieser Vorstellung kleidete er sich sorgfältig an, und faßte den Entschluß, Mittler zu seyn zwischen beiden Unglücklichen.

Die Gesellschaft war zahlreich und glänzend. Man wünschte dem jungen Manne von allen Seiten Glück zu seiner Rückkehr von der Reise. Aristobul mußte, wie ein Dichter, zur Belustigung seines

Publikums Märchen erfinden, die ihm Aron, als sein Herr Verleger, aufgegeben hatte. Die Erscheinung des Herrn Markus mit seiner Gattin machte seinen Reiseabentheuern ein Ende. Er näherte sich dem Paare, und als die ersten Empfangskomplimente vorüber waren, erhielt er Gelegenheit zu Wahrnehmungen, welche ihn überzeugten, daß Aron wahr geredet habe. Das Gesicht des Gatten war ein Bild versteckten Grams. Er erkünstelte eine Heiterkeit, die ihm nicht natürlich war. Aristobul schlos sich ihm mit ungewöhnlicher Wärme an. Alle jene zurückstoßenden Gefühle waren durch die Gewalt einer schönen Seele vernichtet worden. Diese feurige Annäherung wirkte sichtbar auf Madame Markus. Sie hatte sich seit dem letzten Abschied sehr verändert. Ihre Gestalt hatte viel von dem hohen farbigen Anstrich verloren, der den frischen Lebensreiz zur Blüthe hebt. Man merkte ihr die Gewalt an, mit welcher sie ihre Stimmung verbarg, um den jungen Mann durch ein freies Wesen, durch eine Fröhlichkeit zu täuschen, die ihr in dem Grad sonst gar nicht eigen war. Doch schien es, als ob

Aristobuls vorzugsvolle Behandlung des Gatten, ihr von gewaltsamen Empfindungen beengtes Herz erhebe. Seine lebhafte Theilnahme an allem, was sie interessirte, seine Beweise von Mitgefühl für Beide, das mehr unbefangne Wesen, mit welcher er in ihrer Gesellschaft sich zu erhalten wußte, und überhaupt die erhöhte Art zu seyn, mit welcher er die Unterhaltung führte — schienen auf das Paar sichtbar wohlthätig zu wirken. Markus äußerte unvermerkt eine scherzhafte Laune, und seine Gattin wurde hingebender und offener. Sie bemerkte an dem jungen Manne eine Veränderung, die ihm vortheilhaft wurde. Jene erste schüchterne, fast kindliche Zurückhaltung, die ihn oft den Mund nur mit Erröthen öffnen ließ, war zu einem dreisten zuversichtlichen Benehmen übergegangen, was um so einnehmender war, als es nicht den geringsten Anstrich von jener geckenhaften Unverschämtheit hatte, welche belästigt, und statt anzuziehn, zurückstößt. Vielmehr schien er sich der männlichen Würde mehr genähert zu haben, welche, bei dem gereiften Bewußtseyn von Kraft, einen Stolz sicht-

bar macht, der mit Recht Achtung fordert. Dieſes Selbſtgefühl machte einen lebhaften Eindruck auf ſie, und Markus ſchied mit der Verſicherung von beiden, um den Spieltiſch einzunehmen: daß ihn nichts mehr freue, als ſeine Gattin überredet zu haben, der heutigen Feier mit ihm beizuwohnen!

Sie ſaßen nun allein in einem Fenſter einander gegenüber. Die Kunſt, ſchnell Blumen wachſen zu laſſen, wurde hier geübt; denn Ariſtobuls Gegenwart, bei den vielen Beweiſen, daß die ihrige ihn glücklich mache, ſchufen auf den Wangen der ſchönen Frau die herrlichſten Roſen. Aber ſo klug war der junge Mann ſchon gemacht, daß er die Liebe, nicht einmal verfehlen, zum Gegenſtand der Unterhaltung machte. Dieſe Klugheit trieb die Roſe ſeines Frühlings zur vollſten Blüthe. Madame Markus wurde höchſt reizend, durch einen Muthwillen, der dem Auge viel von ſeinem verlornen Feuer wiedergab. Sie drang in Ariſtobul, ihr ſeine Reiſe ausführlich zu erzählen. Aber, drohte ſie, daß Sie ſich auch dabei aller Unwahrheit enthalten! Dieſe Aufforderung, zugleich von

solch einer Drohung begleitet, setzte Aristobul in einige Verlegenheit. Er zögerte, und suchte einen Ausweg. Sie wurde dringender, und hielt ihn fest, als er ihr entfliehen wollte. Er mußte sich wieder niederlassen, sie rückte ihren Stuhl, daß er so gut wie eingeschlossen war, und nöthigte ihn zu einer Erzählung überzugehn, die er aus den Wolken greifen mußte. Er begann daher nach einiger Besinnung und mit vielem Talent, ihr eine Reise zu erzählen, die er niemals gemacht hatte, noch machen wollte. Er gerieth dabei in eine so glückliche Laune, sie hörte ihn dabei so traulich und gutmüthig zu, ihre Augen schauten sich fortdauernd so seltsam an, daß die ganze Gesellschaft glauben mußte, er sey auf dem sichersten Wege zum glücklichen Liebhaber. Unterdeß kam auf der ganzen Reise nichts von Liebe vor; aber was man unserm Helden kaum zutrauen wird, er wußte gemachte Erfahrungen hinein zu weben, die seine Zuhörerin nicht selten mit zweifelhafter Miene belachte, und wo er in der Hitze, die Wahrheit zu bekräftigen, eben so oft ihre Hand faßte, und diese Hand zum

Dank recht feurig küßte, wenn seine Thatsachen Glauben fanden. Dergleichen Variationen sagten mehr, wie alle mündliche Erklärungen, und brachten ihn natürlich auch weiter. Ob er darum wußte, ob er das so wollte, ob er diesen sichern Weg selbst ausgespürt hatte, alle diese Fragen sind kritisch, und lassen sich den Damen gar nicht beantworten. Genug, er erzählte so lange und ausführlich, und Madame Markus hatte so viel Geduld mit ihm, mit seinen Händen und Augen, mit seinen Lippen und oft zum Erröthen bringenden Bildern, die er hinein webte, und welche mit ihrer Stimmung nicht selten überraschend zusammentrafen, daß man zu Tische rief, und er mit seiner Reise immer noch nicht zu Ende war, vielmehr versprechen mußte, den Rest nach der Tafel zum Besten zu geben. Als Belohnung für den interessanten Reiseroman reichte sie ihm die Hand, und ernannte ihn zu ihrem Tafelgesellschafter, für welche Erlaubniß ihrer Hand vielmals gedankt wurde, die seinen Mund einige Mal leise drückte, worüber er beinahe die Gesellschaft und die Wohlgerüche der

reichen Tafel vergessen hätte. Alles freute sich über Herrn Markus, der durch seine Treue und Lebhaftigkeit sich bald des Geistes der Gesellschaft bemächtigte, und das Mahl durch die glücklichsten Einfälle zu würzen wußte. Niemand fühlte dabei mehr Theilnahme, wie Aristobul, der den Schlüssel zum Räthsel hatte, warum eben heute Herr Markus so aufgeweckt sey. Madame Markus schien das glückliche Wiedersehn nach einer Reise, wovon sie nun gröstentheils unterrichtet war, doppelt zu feiern, und Aron der Meister lächelte selbstgefällig darüber, als denke er, das Ende kröne das Werk!

Nach aufgehobner Tafel kam Aron plötzlich, mit dem Einfall, eine Partie nach dem Landsitz der Baroneſſe von Isar zu machen. Für Aristobul war das ein Schlag ans Herz. Er sollte nun einen Lustort wiedersehn, den er mit ganz andern Augen betrachten mußte, seit er wußte, er gehöre seiner Mutter, und sie selbst sey dort in Lebensgefahr gewesen. Aron stimmte die Gesellschaft glücklich zu einer Fahrt. Markus war einer der ersten von der Partie, seine Gattin dagegen konnte kaum ein ge-

heimes Mißvergnügen verhehlen. Aron trat zu dem verlegenen Ariſtobul. Da Dein Vergnügen, mein Sohn, ſprach er, meine Freude iſt, ſo habe ich mir die Freude gemacht, Dir während Deiner Abweſenheit ein Kabriolet bauen zu laſſen. Verſuch es doch. Vielleicht gewinnſt Du eine Dame zu der Partie — vielleicht iſt Madame Markus ſelbſt ſo gefällig, und leiſtet Dir Geſellſchaft. Du biſt ja ein Schüler von Kaſtor und Erichton, da hat es keine Gefahr damit; überdem iſt das dazu gewählte Pferd fromm, wie ein Lamm. — Aron ſchoß am Ziel vorbei. — Madame Markus verdarb ihm die Freude, und zwang ihn durch ihre ſtandhafte Weigerung nebſt dem jungen Manne von ihrer Parthei zu ſeyn. Und ſo mußte ſich auch der dritte Mann, nämlich ihr Gatte, in einen breiten Wagen mit ihr ſetzen, und nach der Altväterweiſe fuhr ſie unter den Augen des Gatten und des Mentors mit ihrem geheimen Liebhaber nach dem Luſtort ab. Ohne auf die Zeugen Rückſicht zu nehmen, trieb ſie den ihr gegenüberſitzenden Ariſtobul mit dem Verlangen in die Enge, ihr nun den Reſt ſeiner

Reise noch recht in die Breite zu erzählen. Seine gewaltige Verlegenheit schien sie zu ergötzen, und machte sie noch muthwilliger, so daß sie ihm nicht Luft ließ, sondern ihn endlich zwang, gepreßt an die Knie des reizenden Referendars seine Windreise vollends zum Protokoll zu geben. Die beiden männlichen Zuhörer schnitten erst Gesichter, weil sie dem Reisenden nicht so viel Fassung und Erfindungskraft zutrauten, bissen aber hinterher sich halb die Lippen wund, als sie sahen, wie er im schönsten Fluß der Rede so natürlich erzählte, was er irgendwo gelesen hatte. Er würde noch viel besser zu erzählen gewußt haben, wenn Madame nicht ihre Hände so gut zu verstecken gesucht und ihn so offen, wie vorhin, angeblickt hätte; so mußte er sich begnügen, daß ihn bei einem Anfall von Lachen ihr rundes Knie sanft drückte, und ein Stoß des Wagens seinen Mund dem ihrigen zuweilen sehr nahe brachte. Die andern Herren, die nun weniger besorgt waren, enthielten sich aller Bemerkungen, um ihn nicht zu irren, flüsterten mit einander, und benahmen sich, als ob das Erzählte für

ſie ſchon eine bekannte Sache wäre. Damit langte die ganze Geſellſchaft auf dem Landſitz der Baroneſſe Iſar an. Ariſtobul hatte ſeine Reiſegeſchichte vollendet, und empfieng wider alle Erwartung Angeſichts des Herrn von ſeiner ſchönen Zuhörerin einen Kuß; doch früher neigte ſie ihm den ſchönen Mund nicht hin, bis Markus dazu die Erlaubniß gegeben hatte. Nun gab ſie ihn dem glücklichen Selbſtvergeſſen Ariſtobuls ganz hin, der was gegeben wurde unbemerkt dreimal wiedernehmen konnte, indem die Augen der beiden Herren ſehr bedeutend mit einander sprachen. Dieſe Vervielfachung des Kuſſes war für Madame Markus ſehr heilſam, die erſchrocken über das Wagſtück die Augen ſo feſt zuſchloß, mithin die Blicke der Nachbarn nicht belauſchen konnte. Als ſie ſich aber dem Kühnen endlich entzog, mit einem etwas böſen Geſicht, ſo ſtanden ſie vor dem Hotel, und all die Herren um die Kutſche her, die ſie mit ihren Equipagen übereilt hatten. Es war alſo nicht mehr Zeit zu einem Verweiſe, und als der junge Mann ſie mit kräftigen Armen aus dem Wagen hob, ſchien er auch ver-

gessen zu seyn. — Personen, für die wir ohnedem ein hohes Interesse fühlen, werden in schwermüthiger Stimmung unserm Herzen noch gefährlicher. Eine Wolke des Trübsinns umflorte mit einmal Aristobuls Stirn. Er schlich sich von der Gesellschaft hinweg an das hohe Bogenfenster des Saals, von wo aus er das Schloß und den Garten seiner Mutter überschauen konnte. Er vertiefte sich hier in Betrachtungen, die ihn vergessen ließen, daß man ihn jetzt gerade am ersten vermissen würde. Die Dame seines Herzens war ihm gefolgt, lehnte unvermerkt zur Seite, erblickte, wie er eine Thräne trocknete, und stahl sich wieder ungesehn hinweg. Nicht lange, so erschien Herr Markus, und weckte ihn aus seinen Träumen. Darf ich Sie bitten, lieber Aristobul, frug er, seine Hand fassend: den Chevalier servant bei meiner Gattin auf einem Spaziergang zu machen? Sie hat lange nicht frische Luft geschöpft, die Witterung ist aber so günstig dazu — wir hatten die Zeit her so viel regnige und kalte Tage — daß mir es selbst erwünscht ist, wenn sie diese Stunde,

no noch die Sonne in voller Wirkung ist, dazu benutzt. Er lächelte; denn in alle dem, was er sagte, lag sehr viel Bedeutung. Der junge Mann aber war in einer Stimmung, die ihn über das nicht nachdenken ließ. Er nahm mit Vergnügen den Vorschlag an, eilte zu Madame Markus, sie dazu aufzufordern, und wurde zum Begleiter angenommen. Zerstreut, wie er war, übersah er selbst hier den Blick voll Theilnahme, der verrieth, wie lebhaft das Mitgefühl seiner trauervollen Stimmung sey. Unterdeß sich also die Gesellschaft beim Kaffee behauptete, spazierten sie beide durch den Garten auf das Feld hinaus. Aristobul athmete mit einmal freier, seine Beklemmung verlohr sich, er faßte die Hand der schönen Frau, und sprach im lebhaften Druck: die Natur bleibt doch ewig Wohlthäterin des Menschen! Madame Markus blieb hier vor ihm stehn, schlug das Auge zu ihm auf, das keine Tiefe ihrer schönen Seele ihm verbarg, und frug: Aristobul! ist der Mensch denn ewig?

Da gab Aristobul die für seinen innern Genius merkwürdige Antwort: die Liebe ist ewig,

und was durch die Liebe sich offenbart, ist Natur. Die Natur als Wohlthäterin des Menschen, kann durch die Liebe nimmer von ihm lassen — darum ist auch der Mensch ewig. Nicht durch das, was er scheint, sondern durch das, was er ist. Denn seine Wohlthäterin bekleidet und entkleidet ihn, hier und dort, immer nach der Stufe seiner entwickelten Kraft.

O ich glaube wohl, sagte Madame Markus mit einer Stimme voll Wehmuth: daß die Liebe uns auch über den Sternen bleibt; aber reiner und freier von jener Natur, die uns hier bedrückt. Die Liebe! fühlt der Mensch jemals, was er mit diesem Worte alles ausspricht! — Aristobul! ich liebe Sie! Aber mein Gefühl für das Schöne in Ihnen, ist getrennt von der Natur, die Sie nicht scheiden wollen. Unabhängig von dieser Natur hasse ich an Ihnen vieles, liebe nur die unbefleckte Seele, die aus Ihren Augen leuchtet. Wenn Sie das ewig fest stellen, Aristobul, dann war das Geständniß für eine Ewigkeit, denn über den Ster-

nen noch wird solch eine Liebe für Sie in mir wohnen.

Sie lieben mich! rief Aristobul mit verklärtem Blick, welch einen Himmel öffnen Sie mir — aber ich bin verdammt — ich darf nicht hinein blicken — Ihre Liebe macht den Engel, ich habe aufgehört, ein Engel zu seyn!

Aristobul! sie faltete mit einem Blick voll Innigkeit ihre Hände: setzen Sie sich nicht herab — ich kenne Sie — ich habe erfahren, in jener unglücklichen Stunde meines Lebens, daß Sie groß seyn können. Ich war schon der Preis einer Natur geworden, die ich verachte, Sie schonten meiner — edler, wie Sie von sich denken, wußten Sie sich über diese Natur zu erheben. Sie entweihten die heilige Liebe nicht, die ich für Sie empfinde. Was hab' ich gelitten, in dieser Zeit Ihrer Abwesenheit! Ich erkannte den Genius in Ihnen, und erröthete vor meiner Liebe nicht mehr, die meine Brust, wie ein heiliges Feuer, längst bewohnte. Meine geheimsten Gefühle sind nun offenbar, aber ich sehe mich dadurch erheben, ge-

schützt vor Gefahren, und doch Ihrem bessern Selbst näher gezogen, was mit dem Schönen so innig vertraut ist. Seyen Sie immer gleich edel, Aristobul! Ich weiß, o ich weiß, was ich Ihnen bin! Doch erhalten Sie mir das Leben, das reine Gefühl der Pflicht, und wagen Sie niemals die heilige Flamme der Freundschaft, in welcher unsre Herzen verschmelzen sollen, durch eine jener niederen Wirkungen auszulöschen, die mich Ihnen auf immer rauben müßte. O Aristobul! seyn Sie der Mann, den ich nicht liebe, aber den ich einzig hochschätze — seyn Sie der Mann, der da stark ist, wo Sie die weibliche Schwäche erkennen!

Louise! sagte Aristobul mit gesenktem Auge: Sie verkennen das Leben. Sie verachten die Natur, und doch besteht durch sie allein das Schöne. Ist Liebe etwas anders, als schaffende Kraft? was wäre die Welt ohne sie? — Wohl beuge ich mich vor der Erhabenheit Ihres Entschlusses; aber mehr schon vertraut mit der geheimen Geschichte des menschlichen Herzens, bewegt es mich zugleich zur

Trauer. Ich kann nicht annehmen, was Sie mir bieten, eben weil ich Ihr reinſter Freund bin! Weil Sie mich lieben, darum müſſen Sie mich fliehn! Das iſt der Rath des Weiſen, aus dem Munde des Jünglings.

Ich zittere vor der Erklärung, aber ich muß ſie wünſchen. Das ſprach ſie mit feſt auf ihn gerichtetem Blick. Vielleicht löſ't ſie die noch geheime, verſchloſſene Falte in einem Herzen, das den Gang der Dinge nur mit ſcheuen Augen betrachtete, ſich noch öfter davor verſchloß.

Jemehr der Mann Größe verräth, den eine Frau liebt, ſagte mein weiſer Erzieher, jemehr hat die Frau Urſache ſeine überwältigende Stärke zu fürchten; denn je größer er da ſteht, je mehr offenbart er triumphirende Natur, darum wird alles Schöne für ihn ſo leicht zum Reiz, und der Reiz führt zur entbindenden Kraft!

Fürchten Sie mich, Ariſtobul? frug ſie nach einer Pauſe, in der ſie voll Nachdenken daſtand.

Ich muß, weil ich Sie liebe und mir nicht ſelbſt vertrauen darf. Denn die Natur verfolgt nur

Ihre Zwecke, sie achtet dabei weder die Pflichten, noch die Sitten und Gewohnheiten der Menschen.

Ich liebe meinen Gatten! sagte sie halblaut, als ob sie gefragt hätte: halten Sie nicht dafür, daß mein Gatte mir alles ist, was Pflicht und Natur gebiethen? —

Ihr Gatte, rief Aristobul mit Feuer, ist ein sehr edler Mensch! Er verdient in dem Sinn Ihre Liebe, wie Sie, Louise, Ihre Freundschaft mir antragen.

Hier verwandelte Madame Markus die Farbe. Der junge Mann stand halb gewandt und mit dem gluthvollen Gesicht vor sich hin gebeugt. Sie erhielt dadurch Gelegenheit, ihn in den Minuten bedeutungsvollen Schweigens zu betrachten, und es war ihr, als ob sie zum ersten Mal ahne, ein solcher Mann, gerüstet mit Kraft und Anmuth, habe schon durch die Natur Rechte, etwas mehr zu fordern — sie gebiethe ihm sogar das durch ihren verstärkten Einfluß. Ihre Wangen färbten sich wieder mit Purpur bei dieser Empfindung, und dem Gedanken unwillkührlich folgend, erschien ihr der

ſchwächliche Gatte mit einmal, wie aus dem Kreiſe der Natur geſetzt, und ihr das Streben fruchtlos, ihn hinein zu ziehn. Dem eignen Grauen zu entfliehn, das ſie dabei befiel, wie wenn ſie der Tod umarmt hätte — brach ſie das Schweigen und frug: Sie läugnen alſo die außerweſentliche Liebe verwandter Seelen? —

Wie könnt' ich läugnen, was uns eben bis zu einem gewiſſen Grad unabhängig erhält, und das angenommene Ewige feſtſtellt? ſprach Ariſtobul, richtete ſich hoch auf, und ſchlug den Blick frei zum Himmel: aber dieſe Liebe iſt niemals Liebe zwiſchen Mann und Weib. Darum iſt es gefährlich bei irgend einem Verhältniß zwiſchen beiden, zu heucheln und im Vertrauen darauf zu glauben: daß verwandte Geiſter, durch das Schöne näher gezogen, bei voller Kraft des Seyns, über die Zwecke der Natur erhaben bleiben könnten. — Wie ich bin, und wie ich Sie liebe, Louiſe, muß Ihrer reinen Seele jeder meiner Blicke ein Verbrechen werden; doch kann ich die Kraft auflöſen in mir, daß ſie das Schöne ſo und nicht anders erblickt?

Daß ich Sie nicht als Geist, sondern als Körper erblicke? Daß die Feerei der Natur das eben so wollte, um für ihre geheimsten Zwecke eine Wirkung zu gründen, die nicht mein, sondern ihr Wille ist? Diesen Willen nicht zu wecken, muß der Mensch die Gelegenheit vermeiden. O Louise! können wir sie vermeiden, wenn Sie mich mit den Rechten eines Freundes in Ihren engsten Kreis ziehn? Wie ich Sie liebe, und mir bewußt bin, von Ihnen geliebt zu seyn, werd' ich mich oft vergessen.

Dann werde ich stark seyn und im Bewußtseyn, daß Sie besser sind, wie Sie die Natur handeln läßt, Ihnen zu vergeben wissen. Die Freundin wird Sie auf den Punkt, der die Schranken des Sittlichen in sich faßt, immer wieder und mit sanfter Hand zurückzuleiten suchen.

Das widerspricht Ihrer ersten Bitte, Louise! Wenn Sie sich den Mann als Mann in voller Stärke denken, so beben Sie vor dem Einfluß seiner überwältigenden Kraft zurück — so fürchten Sie das gefährliche Interesse seiner Natur, was sich Ihrer Schwäche bemeistern wird — so geben Sie ei-

nen Plan auf, der mich um das Höchſte bringen könnte, um Sie ſelbſt. Sie hören, Sie ſehn mich zu meinen edelſten Gefühlen erhoben, indem ich Sie warne. Es iſt vielleicht eine der ſeltenſten Erſcheinungen, daß ein Liebhaber ſo ſpricht; daß er fern von den Eingebungen einer verzeihlichen Leidenſchaftlichkeit, das ſeinem Leben ſüßeſte Verhältniß mit einer über alles geliebten Frau ablehnt, weil die ſchöne Seele derſelben dieſes Verhältniß ſich nur ganz rein, ohne Beimiſchung eines ſinnliche Intereſſe denkt.

Ich werde den Freund, ſagte ſie mit lächelnder Verklärung, niemals ohne Zeugen, weder ſehn noch ſprechen; auch werde ich ihm nie Veranlaſſung geben von der Freundin zur ſinnlichen Geliebten über zu gehen, die gern bemerkbar macht, daß ſie mehr als Seele iſt. Wenn ein hohes Intereſſe unter Menſchen obwalten kann, die ſich nie ſehen, nie ſprechen; warum ſollte die Freundſchaft uns nicht ein gleiches Intereſſe gewähren, da wir uns beide, wie ich mir ſchmeichle, von der beſten Seite kennen? Sie ſollen mich nicht überſchätzen, aber

auch nicht das gewöhnliche Weib in mir sehn. Ich hasse dagegen längst den Menschen an Ihnen, liebe und ehre aber den Genius in Ihnen, den Sie offenbaren — lassen Sie uns darauf das reine Verhältniß gründen, was ich wünsche.

Werden Sie zürnen, wenn ich mir noch eine Frage erlaube?

Reden Sie, Sie wissen, Liebe und Freundschaft duldet alles.

Wird Ihre Gemüthsruhe dabei gewinnen? Werden die Freuden Ihres Daseyns sich erhöhn, daß Sie mich, der ich nur für Sie lebe, von einem geheimen Verlangen gemartert sehn — von einem Verlangen, das mir eben Grund zu allen Einwürfen giebt, weil ich es nicht verbergen kann, und nicht darf? — Sie wandte sich voll Unruh ab und nach einer Pause frug sie: haben denn alle Männer diese verdorbene Natur über sich — sieht keiner höher als das Etwas, was ich nie kennen will? —

Die Kranken und Schwachen! erwiederte er

faſt bitter, aber mit einem Ton, der den Sinn zu mildern ſuchte.

Rechnen Sie meinen Gatten auch dazu? fiel ſie ſich übereilend ein und verhüllte dann ſchnell ihr Geſicht.

Ariſtobul verſtummte. Es dauerte lange, eh' ſich beide faßten. Sie ging zuerſt, den Spaziergang zu verfolgen, und mechaniſch ſchritt er ihr endlich nach. Sie geriethen hinter einige Büſche, die, ob ihnen gleich das Grün noch mangelte, ſie doch den Augen rund umher verbargen. Sie wurde ängſtlich, ſie zitterte ſichtbar, ihre Hände falteten ſich, und ihre Schritte beflügelten ſich. Da hielt ſie mit einmal Ariſtobuls Rede auf. Im ruhigſten Ton ſprach er: die Natur ſchafft Dornen, den Menſchen zu warnen, wie kommt es doch, daß ihm dieſe nicht genug ſind? Ein Herz verwundet das andere, und das verwundende ſpricht, gleich der Roſe: ich blühe nur für dich! Aber dem Dorn der Roſe kann ich ausweichen, doch den Dornen nicht, die ſich der Menſch verſchafft. — Sie ſtand und blickte ihn an — er ſie, und — lag vor

ihren Füßen. Louise! sprach er schmelzend, mit dem Auge der Trauer: ich wollte Sie nicht kränken, Verbannen Sie mich Ihres Glücks und Ihrer Ruhe wegen auf immer aus Ihren Augen; denn verdorben bin ich für die hohe Bestimmung, die Sie im Gefühl einer göttlichen Liebe mir zudachten. — Aristobul! sagte sie weich, fast zärtlich: stehn Sie auf — ich bin sehr schwach — schwächer wie Sie glauben — mich hält nur meine Pflicht aufrecht — eine, aber für Sie kann ich sterben! Stehn Sie auf! O blicken Sie mit solchen Augen mich nicht an, ich beschwöre Sie. Um Gottes willen, stehn Sie auf! — Louise! den Kuß der Liebe — oder ich knie hier bis auf den Tod! — Halb außer sich beugte sie sich zurück, fühlte ihre Knie umarmt, stieß ihn heftig von sich, sah dann auf ihn nieder, ihr rauhes Wesen wandelte in den hellsten Glanz der Liebe, ihre Augen waren wie in Feuer getaucht, sie beugte sich herab, ihre Augen lagen auf seinen Schultern, und ihr Mund flüsterte: den Kuß der Freundschaft! — Der Liebe! rief er heftig aus, und sog von den Lippen Götterkraft, und

hob sich empor, und hielt sie umschlungen, und im gewaltsamen Druck seiner Arme starb sie in Ohnmacht hin. — Mit geheimer Bitterkeit rief er: warum mußte die Tugend selbst mit dem Unglücklichen vermählt werden, den das Schicksal zum Schwächling bestimmte? Krampf ist die Folge einer Tugend, von der die Schwäche Meister ist. — Sie erholte sich lange nicht; als sie aber die Augen aufschlug, sich noch in seinen Armen erblickte, sagte sie bittend: schonen Sie mich: lassen Sie mich mit demselben Gefühl sterben, wie ich lebte! Ewig, ewig will ich Sie dann lieben, Sie, mir so theurer Mann! Ihr Haupt sank an seine Brust, ein Thränenstrom folgte, Seufzer schienen ihren Busen zersprengen zu wollen, und gewaltsam riß sie sich endlich aus seinen Armen. Louise! sagte er und hielt ihre Hand fest in den seinen: die Freundschaft hat Rechte, wie die Liebe! Ich will die Rechte beider zu verbinden suchen — ich will jeder Naturgewalt trotzen und sollte ich auch dabei untergehn, ich will Ihnen bis zum Tode ergeben seyn! — Sie schüttelte das Haupt, sie blickte ihn

lange nicht an. Da sie die Rückkehr antrat, so mußte er folgen; doch auf dem Platz, wo ihre Unterhaltung begann, blieb sie wieder stehn. Sie brach das Schweigen, und sah ihm wieder ins Auge. Fühlen Sie nicht selbst, sprach sie, daß das Leben nur eine Reihe von Momenten ist? Ich will in die Momentenreihe meines Daseyns keinen ähnlichen mehr, wie er unsere Unterhaltung störte. Ich kenne nun den Mann, wie er doppelt gestaltet ist, vielleicht lerne ich noch seine Naturseite weniger hassenswerth finden; aber bis dahin, Aristobul, bis dahin — erscheine mir nur Ihre Lichtseite. Betrügen Sie mich, täuschen Sie mich, lächeln Sie mir, wie der Genius der Freundschaft; doch mißbrauchen Sie nicht mehr den hohen Anspruch auf meine Liebe, die noch fortdauern wird, wenn schon die Gruft mich Ihnen verbirgt. — Der junge Mann deckte hier seine Augen, ein paar große Thränen zu verbergen, aber die tropfende Perle verrieth seinen Schmerz, mitten unter dem wehmüthigen Lächeln des Mundes, und ohne Rücksicht auf die nahen Fenster des Saals, nahm sie

langsam seine Hand, zog sie herab, sonnte sich in seinem schimmernden Blick, stand auf den Zehen, schmiegte sich an die hohe Gestalt, und ihre Lippen sogen den Thränennektar seiner Empfindung auf.

Sie kehrten nach dem Saal zurück. Dort empfieng sie Josephine in der gewöhnlichen Rolle eines jungen flüchtigen Menschen, der auf alle Frauenherzen Jagd macht. Man nannte sie hier zum ersten Mal Baron, was Aristobul auffiel. Da Josephine Gelegenheit nahm, ihren Bruder in ein Fenster zu ziehn, und mit ihm zu sprechen, so frug er: ob die Mutter gegenwärtig sey? — Seit wir hier so unglücklich waren, besucht sie den Landsitz nur selten, war der Schwester Antwort. — Sage mir, unterbrach er sich wieder in der Folge des Gesprächs, was Dich verdammt, zum Nachtheil Deiner weiblichen Würde die Rolle einer Mannsperson zu spielen? — Zeit bringt Rosen, lieber Bruder, erwiederte sie, das alles wirst Du noch erfahren — — vielleicht wenn die Rosen blühn. — Ich möchte doch aber wissen, frug er weiter, warum Du im Hause des Gesandten als ein junger Israe-

lit auftratst? Ihr lebt ja beide, wie ich weiß, im Schooße der christlichen Kirche. — Ach, Du meinst des Grafen wegen, der unter der Leibgarde war, und sich nun auf Reisen befindet. Unsere Mutter hatte viel Vorliebe für ihn. Sie hoffte bei der Gewalt, die ihre Schönheit über ihn behauptete, jene Roheit zu mildern, die sich besonders bei dem unglücklichen Volke äußerte, von dem wir abstammen. Das war mit der Grund, warum ich als junger Israelit auftrat. Ihm zu beweisen, daß ein so allgemein geschätzter Mann, wie der Gesandte, selbst auch den Juden achte und hervorziehe, wenn er Talente geltend zu machen wisse. Die Gemahlin des Gesandten, eine sehr edle Dame, liebt mich, wie ihre Tochter, und ist von unsern Verhältnissen unterrichtet. Natürlich mußte meine Vertraulichkeit mit den Damen dem Grafen sehr auffallen. Das ganze Haus kannte mich, als den Sohn der Baronesse Isar, nur ihm wurde aufgeheftet, ich sey ein Israelit. Unsere Mutter bemerkte bald und mit Bedauern, daß der junge Mann, voll von Eigenliebe, und für ein reines Verhältniß, das

durch Umgang bildet, ganz verdorben sey. Bei seinen Anmaßungen und eingebildeten Ansprüchen quälte ihn der Dämon Eifersucht, und der Zufall wollte, vielleicht durch fremden Einfluß befördert, daß er unsere Mutter in meinen Armen ruhen sahe als sie eben einen ihrer krampfhaften Zufälle erlitten hatte. Unterdeß hattet ihr euch in der Kirche erblickt. Es beschäftigte sie jezt nichts anders, als Deine Erscheinung und wunderhafte Aehnlichkeit mit unserm Vater, und sie schilderte mir alle die Empfindungen, all das hohe Interesse, was sie bei Deinem Anblick empfunden habe. Sie hatte nun wieder Thränen für den verlohrnen Sohn, und wünschte zu wissen, was aus Dir geworden, und welch ein Schicksal Dich betroffen hätte. Ich kann mich der Hoffnung nicht erwehren, sagte sie in der Folge, daß der junge Mensch Aristobul ist, er wurde meinem Herzen zu schnell verwandt, und auch ich schien ihn lebhaft zu rühren. Vielleicht kann ich bei dem gegenseitigen Interesse eine Bekanntschaft mit ihm anknüpfen, die mich darüber bald aufklären muß. Hier erfolgte aber die Scene in

der Kirche zwischen Dir und dem Grafen, welche veranlaßte, daß sie mehrere Wochen das Bett hüten mußte. Der Priester, welcher Dich rettete, war unser Beichtvater. Durch die ganze Zeit ihrer Krankheit erfuhr ich nichts von Dir, weil wir mehr als eingezogen, weil wir verborgen lebten. Herr Aron, dein weiser Freund, für den es nichts unmögliches giebt, suchte unsern Aufenthalt zu erforschen. Der Polizeiminister hatte ihm bisher unser Daseyn in der Hauptstadt verschwiegen. Da Aron erst auf unsrer Spur war, so verhehlte er dem Minister nicht, was er ahne, zufolge dessen, was sich zugetragen habe, mit Dir und dem Grafen. Politischer Absichten wegen maskirte er uns demungeachtet, um seinen Freund für einige Zeit noch im Irrthum zu lassen. Dafür machte er aber dem General seinen Besuch, nachdem er meine Mutter gesprochen, und sie das Billet geschrieben hatte, was, wie Du weißt, dem Grafen mitgetheilt wurde. Der General, wie der Minister, wissen beide, daß wir natürliche Kinder des Monarchen sind, und daraus erkläre Dir alles, was sie zu thun schon

für gut fanden. Aron, dem dieser Vorfall mit einmal Licht gab, und der nun merkte, daß der Minister nicht ganz aufrichtig sey, erhielt dadurch einen doppelten Sporn zu der Entdeckung, was es mit mir für eine Beschaffenheit habe; denn als ich geboren wurde, war Aron eben auf Reisen. Alle seine Einfälle sind Treffer. Daher kam er auf den Gedanken, sich an den Priester zu halten, der nach Deiner Aussage Dich in der Kirche gerettet hatte. Das war unser Beichtvater, und natürlich sein glücklichster Einfall. Durch diesen wurde er bei uns eingeführt. Nun erfuhr er, was er wissen wollte, hütete sich aber, aus gleich politischen Gründen, uns sein Geheimniß Preis zu geben; denn — er steht bei der Monarchin in sehr hoher Gnade. Der Prinz, mit dem er in frühern Jahren auf Reisen sich befand, dem er wesentliche Dienste leistete, ist ihr verstorbener Bruder. Sie aber bleibt unsere unversöhnliche Feindin. Aus dem Grunde handelte er mit vieler Vorsicht, und ich erfuhr Anfangs nur, daß sein Pflegesohn der mir und meiner Mutter so interessante Gegenstand sey. Ich

war voll Begierde, Dich kennen zu lernen. Er leitete mich jetzt unvermerkt auf Möglichkeiten, und von diesen auf Vermuthungen, Wahrscheinlichkeiten und Hoffnungen, bis er mich, nach einem abgelegten heiligen Versprechen, in Besitz des Geheimnisses setzte. Dein Glück zu gründen, meinte er, müsse unser aller Sorge seyn, und das beruhe auf Deinen Ansprüchen; allein die lebhaften Regungen der Mutterliebe, wenn sie jetzt und mit einmal laut würden, würden die Freude gern den Vater theilen lassen, und dazu sey es für Dein Glück noch nicht Zeit. Den günstigsten Zeitpunkt müsse Deine Reise selbst herbeiführen. Wie ich unsere Mutter kenne, mußte ich ihm Recht geben, und so blieb ihr Aristobul der Sohn, nur ein geliebter Freund, dem ihr Herz sich verwandt fühlt, dessen sie sich oft erinnert, und von ihm fortwährend mit hohem Interesse spricht. Das Interesse, was mich in Arons Haus zog, ihr zu maskiren, gestand ich ihr, daß Du mich liebtest, und daß ich Dir nicht abgeneigt sey, und daß schon ein Verhältniß unter uns obwalte, was sich auf den

Wunsch einer Verbindung gründe. Sie will mein Glück, und noch hat sie den Gedanken nicht aufgegeben, wieder und auf immer nach Italien zurück zu kehren. Sie nahm daher Veranlassung, mir zu eröffnen, daß, wenn Du das Mosaische Gesetz abschwören könntest, unserer Verbindung in Italien nichts entgegen stehen dürfte, indem sie uns ihr Vermögen überlassen und sich in ein Kloster zurückziehn wolle, weil sie sich nach Ruhe sehne. Du wirst leicht glauben, daß, wie ich sie täuschen mußte, ich mich anstellte, als ob der schöne Traum mütterlicher Liebe mich in dem Grad freue, wie er mich rührte; unterdeß aber besuchte ich nur Aron insgeheim, und hatte Dich noch gar nicht gesehn. Erst bei jenem folgenreichen Feste wurden wir einander vorgestellt, machte ich Deine brüderliche Bekanntschaft. Alles wird Dir nun erklärbar seyn, selbst der Empfang der Mutter, nach jenem überstandnen Abentheuer, wo Du am Ende doch das Opfer werden mußtest. Ich wollte den Eindruck sehn, den es auf unsere Mutter machen würde, wenn ich Dich ihr als Bruder und als Sohn

vorstellte. Du hast selbst gesehn, wie lebhaft es sie ergriff, und wie sie ihrer kaum mächtig blieb. Diese Scene genügte, mich vor jeder zu frühen Entdeckung zu warnen. — Was Madame Markus anbetrifft — hier lächelte sie — so weiß sie von mir nichts mehr, als mein Geschlecht. Aron hatte das Märchen von mir schon eingeleitet, und wie er mich unterrichtet hatte, sollte ich es vollends ausführen. Sie lud mich in jener Ballnacht auf ihr Zimmer, aber die Eifersucht des Herrn Markus wußte das zu verhindern. Ich bin also das Chamäleon, das bald für eine junge Israelitin, bald für einen liebenswürdigen Juden, bald für den Baron Isar genommen wird. Niemand wird klug daraus, und kümmert sich darum weiter nicht, weil ja die Polizei dabei ganz ruhig ist. — Wegen der Entführung muß ich Dir noch sagen, daß der fatale Marchese mich in der Messe erblickte, wo ich in weiblichen Kleidern zu erscheinen pflege. Immer von Spionen begleitet, ließ er mich bald auskundschaften, da ich eines Liebhabers wegen, der Dir nicht unbekannt ist, weil er im eigentlichen

Sinn Dein Vetter ist — öfter diese Kirche besuchte. Zum Unglück traf er mich überdem bei Aron, als er eben einen Besuch machte, sah mich ohne Schleier, in der Nähe, und weil ich eben aus der Messe kam, in weiblichen Kleidern. Sicher war er hinter meinem Wagen hergefahren, denn ich hatte kaum die Handschuh abgelegt, so wurde er gemeldet. Aron nannte mich einige Mal seine liebe Josephine, wodurch er mit meinem Namen bekannt wurde. Alles übrige wirst Du besser wissen, wie ich. — —

Ja, aber, rief Aristobul hastig, doch noch etwas, liebe Schwester! Der Mann Deiner Wahl interessirt mich. Er ist mein Vetter und Dein Liebhaber, beides muß mich auf seinen Namen begierig machen. — Josephine sprach lachend den Namen: Gothenburg! aus, und Aristobul klatschte in die Hände. Brav, recht brav! sprach er, so lange habe ich von ihm nichts gehört, und nun steht der liebe theure Mann recht zwischen uns, und theilt sich in unsere Herzen, — das macht mir die gröste Freude. — Er hört auch

gern von Dir, sagte Josephine, und hat mir von sich und Ehrenpreis recht viele Grüße aufgetragen.

Madame Markus erschien hier am Fenster, und machte der Unterhaltung ein Ende. Sie scherzte mit dem weiblichen Baron, und ersuchte ihn von der Partie nach der Stadt zu seyn. Darum bitte, sagte Josephine, mein Kabrielet wird Sie auf Flügeln des Windes allen vorausführen, wenn die schöne Frau einem so jungen Menschen sich vertrauen will. Je nun, erwiederte Madame Markus, vor Ihnen, schöner Herr Baron, würd' ich mich wohl nicht fürchten, aber ich muß Ihr gütiges Anerbieten ablehnen, weil ich es dem Herrn dort schon früher versagt habe. Mit dem Fahren geht es wie mit raschen Tänzen, man kömmt dabei nicht zum Verstand. Sie kommen geschwind zur Stadt, aber Sie denken auch nichts in der Zeit, als wie Ihr Pferd läuft; dagegen sitzen wir gemächlich im Wagen, die Pferde erhalten eine blos angenehme Motion, und geben uns Gelegenheit, Blicke in die freundliche Natur zu werfen, und erwärmt davon ein Gespräch zu führen, das uns jede Verspätung vergessen läßt.

Darüber stritt man sich noch eine Weile, und aus alle dem wechselseitigen Scherz leuchtete bei Madame Markus hervor, daß sie dem schönen Baron die Gesellschaft Aristobuls streitig zu machen suchte, der nun Jagd machte, seinen Bruder im Kabriolet nach der Stadt zu entführen. Aron, der dazu kam, sagte: wir müssen es zwar noch immer entgelten, daß über den großen Gekreuzigten das Loos geworfen wurde; hier aber ist nichts zu fürchten. Ueber diesen Hexenmeister werfen Sie immer das Loos. Hier ist ein Würfel, den ich immer bei mir führe, nicht zu vergessen, wie in der Welt über uns gewürfelt wird — damit werfen Sie. Die Mehrsten entscheiden, das ist auf Schlachtfeldern auch der Fall. Josephine entriß ihm muthwillig den Würfel, und warf sechs Augen. Aller Augen gelten! rief Aron, versuchen Sie sich nun daran, Madame! Madame Markus sah ihn böse an. Ich bin nicht glücklich darin, sprach sie, ich würde Eins werfen, ich entsage also — Sie aber sollen mir dafür bezahlen. — Man fuhr nach Hause, und Aristobul im Kabriolet mit seiner Schwester.

Drei und sechzigstes Kapitel.

Der Zufall.

Wenn dieser Roman auf die Nachwelt kommt, so muß die Nachwelt wissen, daß dieses 63ste Kapitel sehr merkwürdig geworden ist — nämlich für den Verfasser. Er wollte seine Gedanken über den Zufall mittheilen, und durch den Zufall geleitet, schrieb er eine Abhandlung über das ewige Prinzip im Menschen! Wird man nun glauben, daß nur die gemeine Natur (Uebergewicht der thierischen Seele) am sinnlichen Stoff klebt, das zum klaren Bewußtseyn gelangte Vernunftwesen aber alle sinnliche Gestaltungen nur zu Erfahrungen beherrscht? Die Phantasie erschafft somit natürliche Erscheinungen, um der Vernunft davon abgezogne Resultate zu gewähren. Diese Resultate

sind ewiger Gewinn. Was der Zufall erschafft, soll eine Wirkung zur Folge haben, darum werden alle Produkzionen, die sich über den großen Weltplan noch entsponnen werden, als Folge dieses Kapitels bestehn, wo der Verfasser den Zufall in Anspruch nahm, um zu entdecken, daß sich die Vorsehung seiner bediene und auch den Verfasser unbewußt leitete.

So ereignete sich der Zufall, daß, als Aristobul mit seiner Schwester nach der Stadt fuhr, unweit der Barriere, wo man eben um ein Haus umbog, und Josephine ihre Kunst, das Lenkseil zu führen, darthat, sie mit einmal den Monarchen vor sich erblickten, der nur mit wenig Gefolge auf einem Spazierritt begriffen war. Diese Erscheinung bestürzte Josephinen und noch mehr den Bruder. Aristobul saß blaß und mit offnem Munde. Beide bemerkten kaum die Gefahr, in welcher sie schwebten, indem das Pferd von einer Scheu befallen durchzugehn bemüht war. Auch der Monarch hatte sie im Auge, und auf einem Wink von ihm sprengte ein Stallmeister hinzu, brachte Josephinen zur Be-

sinnung und ihrer Gewalt die Zügel zurück. Das Pferd stand, und der Monarch näherte sich. Aristobul war dabei wunderhaft gerührt. Die erhabene, Ehrfurcht gebietende Gestalt, mit welchen Augen mußte er sie nun betrachten, seit er wußte, wie nach ihm das Herz unter diesem großen Stern verwandt sey! Dagegen wurden in den Blicken des Monarchen Erstaunen und eine gewisse Unruhe sichtbar. Er schien Josephinen sogleich erkannt zu haben. Sie hatte ihre Fassung wieder, bat den Stallmeister, die Zügel zu nehmen, sprang aus dem Kabriolet und trat dem Monarchen entgegen. Aristobul folgte mechanisch ihrem Wink. Da standen sie nun beide tief gebeugt vor dem Vater. Mit einem Ernst, der das Gefühl von Unwillen nicht verbarg, fragte der Monarch: wer ist der junge Mann? — Sir! antwortete Josephine dreist: es ist der verlorne Sohn auf der Rückkehr aus Italien. Ew. Majestät werden sich des unglücklichen Schicksals meiner Mutter erinnern. — Der Monarch starrte auf beide nieder, und in seinen Augen wurde ein eigner Schimmer sichtbar, mit einem Zug von Weh-

muth um den Mund gepaart. Es war für Aristobul die ängstlichste Pause seines Lebens. Welches Verhältniß, welche Situation! In welche Lagen der Größte und Erhabenste gerathen kann, davon weiß die Geschichte der Menschheit am besten zu erzählen. — Der Monarch unterdrückte jede auf seinen Lippen schwebende Aeußerung. Er wandte das Pferd, sein Auge schweifte umher, und nach dem bedrückendsten Schweigen sprach er: Der Baron Gothenburg ist zum Obersten ernannt, und nach seiner Vermählung mit Josephinen ist er als Gesandter an einen auswärtigen Hof bestimmt, wohin ihn Josephine begleiten wird. — Den Baron von Isar werde ich mir vorstellen lassen. Die Geschichte seines Lebens bleibe ein Geheimniß. Das Herz einer edeln Mutter giebt dem Sohn alle Ansprüche auf väterliches Interesse. Hier blickte er sie beide an, begrüßte sie und sprengte davon. Das Geschwisterpaar stand betäubt, noch als er schon dem Auge entschwunden war, als das fern gebliebne Gefolge an ihnen vorüber ihm nacheilte. Josephine faßte sich zuerst, zog Aristobul fort, und rief: fühle,

wie so ganz unser Glück das seine ist! — Der Stallmeister nahm seinen Abschied, und sie saßen im Wagen. Das Pferd mußte im Schritt bleiben, und sie blickte den Bruder an, die begeisterte Schwester, wie er noch immer ein Raub der heftigsten Empfindungen war. Bruder! sprach sie, ich verzeihe Dir das Seltsame Deiner Stimmung, ich weiß, welchen Eindruck es auf mich gemacht hat, als ich vor den Füßen unsers Vaters lag. Vergieb dem, was ich gewagt habe. Ich wußte, daß Gothenburg mich von ihm erbittern würde, und daß dieses Inkognito in Gesellschaft eines fremden jungen Mannes die nachtheiligste Idee für mich erwekken konnte. Das zwang mich zu dem Schritt, der Dich ihm überraschend bekannt machte. Ich hätte den Gedanken nicht ertragen, als ein seiner Größe unwürdiger Sprößling zu erscheinen. Oft hat er mich im Scherz und Ernst gewarnt, nicht Julie die Tochter Augusts, zu werden. Du hast in seinen Augen, in dem letzten unverhaltnen Vaterblicke, den er uns zum Abschied schenkte, den Glauben auf Dein Gesicht gelesen. Denn Du scheinst ich,

und ich Du, wer könnte da irren? Aber, Bruder, die Verkündigung seines väterlichen Interesse, veranlaßt durch das Herz und die Rechte einer edeln Mutter, auf welch ein Meer von Verlegenheiten verschlägt uns sie! Ich erkenne nun, Dein Mentor Aron hat übel gethan. Sein Verhältniß mit der Monarchin hat ihn dazu geführt. Kann ich, wie die Sachen stehn, länger das Mutterherz schonen? Und was wird der Monarch sagen, wenn er erfährt, daß der Sohn seiner Liebe dem Judenthum angehört? — — Hinweg mit dem Namen Aristobul auf immer! Der Gebieter über Millionen hat Dein Recht an ihn ausgesprochen, hat Dich den Baron von Isar genannt. Jetzt, Bruder, ist's an Dir zu handeln. — Verstoße mich nicht tiefer in das Labyrinth, in welchem ich mich befinde, sagte Aristobul. Mein ganzes Vertrauen ruht noch auf Aron. Er hat sich mir immer als der Weise bewiesen, ich hoffe, er wird auch in der wichtigsten Angelegenheit meines Lebens Rath für mich wissen. Ich bin voll Ungeduld. Ich ahne, alle seine Plane macht dieser Zufall scheitern.

Sie langten in der Stadt an; aber sie fuhren nicht nach dem Hause des Herrn Markus, wohin die Gesellschaft für den Abend geladen war, sondern stiegen bey Aron ab. Aristobul sandte sogleich einen Bedienten mit der Instruktion ab, Aron zu bitten, schleunigst nach Hause zu kehren, indem Jemand ihn wichtiger Angelegenheiten wegen zu sprechen wünsche. Man wollte die Aufmerksamkeit der Gesellschaft nicht erregen. Allein der Bediente kam mit der Nachricht wieder, Herr Aron sey eben auf ein erhaltnes Billet vom Polizeiminister zu ihm gefahren. Dadurch blieb man einige Stunden sich überlassen, und das Geschwisterpaar konnte sich gegenseitig über alles aussprechen, was es auf dem Herzen hatte. Josephine äußerte dabei die richtigsten Begriffe über ihre beiderseitige Lage. Sie schilderte ihm die Meinungen und Begriffe der Menge vom Judenthum, und stellte ihm alle Schattengebilde dar, die sich darauf würfen. Muß es nicht den größten Geist schmerzen, wie erhaben er sich auch über alle Vorurtheile fühlt, wenn das, was er liebt, ein durch diese Vorurtheile nicht nach

seinem Werth geachtetes Individuum ist? Ein Regent muß immer makellos dastehn, man muß ihn in den Kreis niederer Gewöhnlichkeit nicht herabziehn können, sein Einfluß ist dann um so stärker auf die Masse der Regierten, die er als Mittelpunkt des Staats zu politischen Wirkungen führt, welche bei einer erhaltnen innern Kraft immer das Wohl und Beste des Ganzen befördern. Zufolge dessen kann und muß auch ein Regent Rücksichten haben, die ihn bestimmen, anders zu handeln, wie man von seinem Geiste und seinem Herzen erwartet. Diese Rücksichten bestimmten unsere Mutter zum Uebertritt in die christliche Kirche. Sie war überzeugt, diesen Schritt Vater und Tochter schuldig zu seyn. Und nun, o Himmel! steht der Verlohrne, ein ächt verlohrner Sohn! Nicht Vater, nicht Mutter, dürfen ihn ohne den bittersten Hohn des Volks anerkennen. Fühle das, Bruder, und erkenne, daß nicht die Religion, sondern die Tugend in jedem Glauben, unter welcher Form es sey, selig macht! Was Du mir von Deinem Ehrenpreis einwendest, sind philosophische Träume, die im

Gange der Welt nur selten bestimmen. Denke an die eiserne Maske. Unser Vater sagte einst selbst, es sey des vierzehnten Ludwigs ältester Bruder gewesen. Was kannst Du alles wirken; aber was würdest Du, selbst für Dich, geschweige für die Nazion, der Du angehören willst, wohl wirken, wenn mit Rücksicht auf den Hohn des Volks Du in einer sichern Grenzfestung Dein Leben beschliessen müßtest? — Das, Bruder, vergrößert das Gefährliche unserer Lage. Fühle nur erst ganz, wie jeder Schritt eines großen Monarchen Bedeutung hat, wie er nichts thun darf, was nicht erhebt und erniedrigt, wie man geschäftig ist, in alles Sinn zu legen, was er denkt, spricht und handelt, und die Gegenstände seines Interesse sogleich das allgemeinste Interesse erregen. Das macht jeden Gegenstand gefährlich, der einen Schatten auf seine Größe wirft, und ist dieser Schatten nicht zu verwischen, so muß der liebste Gegenstand auf immer ins Dunkel treten. Beherzige, Bruder, meine Vorstellung. Nimmer nenne ich Dich mehr Aristobul, der Name könnte Dein Lebensglück, die Ansprüche auf

den größten Einfluß zerstören, und Dich von Herzen trennen, die Dich lieben, und für die Dein Wohl Glück und Ruhe ist. Baron von Isar! verbessere den, wie unsere Mutter schmerzlich ahnt — verbessere den aus Rachsucht und Bigottism begangnen Fehlgriff von Moses Israel, ihres Vaters. Die Welt wird schweigen, wo Du handeltst, denn was und wie Du bist, das allein macht Deinen wahren und höchsten Werth aus. Der Fürstengünstling, auf den geheime Rechte der Natur Dir Anspruch geben, er bleibe Freund des Unterdrückten, doch frei entschlag' er sich der Form, die ihn selbst erdrücken müßte! —

Vier und sechzigstes Kapitel.

Aron der große Vermittler.

Aron trat mit einmal ins Zimmer, wo beide eben zusammen saßen. Man hatte ihn noch niemals so feierlich gesehn. Es war, als ob er vor einem fürstlichen Paare zur Audienz erschiene, so ernst und mit Gravität schritt er auf beide zu. Baronesse! sprach er, wohin hat uns ein Zufall gebracht. Ich würde in Verzweiflung seyn, wenn nicht von der andern Seite mich die glücklichsten Zufälle begünstiget hätte. Es ist in der Regel, daß der Polizeiminister auf alles merken läßt, was besonders wenn er ausfährt oder reitet, den Monarchen zu beschäftigen scheint, oder sein Interesse erweckt. Natürlich erfuhr er sogleich den Vorfall, und errieth auch, daß Sie beide es nur seyn könnten,

mit denen der Monarch gesprochen habe. Jetzt steh ich vor dem Glücksrad, einen Gewinnst oder eine Niete zu ziehn; was haben Sie gesprochen, Baronesse? — Ich habe meinen Bruder dem Monarchen vorgestellt, erwiederte Josephine. — Ein Gewinnst! rief Aron: denn weil Sie das gethan haben, werden meine Schritte gute Folgen haben. Der Minister ist mein Freund, aber in Hinsicht der Monarchin auch mein Gegner. Es ist für einen Mann, der nach Weisheit strebt, nicht genug, daß er das Gute thut, er muß auch das Böse verhindern. Das sollte der Minister beherzigen, der statt dessen auf mich los stürmte. Er macht es mir zum Vorwurf, daß ich mit ihrem Bruder zu frei gehandelt habe, und daß ich nicht jeder Gelegenheit vorbaute, ihn unter die Augen des Monarchen kommen zu lassen. Ich bin freilich nun über vieles belehrt, und Sie beide in einem Kabriolet fahren zu lassen, war unbedacht. Unterdeß, Baronesse, unterrichten Sie mich, was diese Vorstellung Ihres Bruders auf den Monarchen für Eindruck machte? — Den Baron von Isar, sagte unser Vater, werde ich mir ver-

ſtellen laſſen. Und: das Herz einer edeln Mutter giebt dem Sohn alle Anſprüche auf väterliches Intereſſe! — Wollen Sie noch mehr, Herr Aron? — O ich habe das groſse Loos gezogen, rief begeiſtert Aron und warf ſich neben Ariſtobul auf das Sopha hin. Baron! ſprach er, das Wort des Monarchen hat Ihren Namen aufgelöſ't. Ich habe aufgehört, Ihr Beſchützer zu ſeyn. Ich muß Ihnen nun von meinem Thun und Laſſen Rechenſchaft geben. Ein kluger Mann bemüht ſich in allen Lagen des Lebens um wichtige Zwecke, und das iſt auch meine Methode. Sie müſſen wiſſen, Baron, daß Ehrenpreis, Ihr Erzieher, Mitglied einer Geſellſchaft von Männern iſt, die man den freien Bund nennt, und von welchem der Monarch Groſsmeiſter iſt. Ehrenpreis iſt ein Mann von Stande und von groſsem Vermögen, und lebt als Schulmeiſter, weil er in Gefahr kam, vergiftet zu werden, und zu groß denkt, um mit Gröſsern Kirſchen zu eſſen. Die Welt glaubt, er iſt in Amerika, und am Ende lieſt alle Wochen der Monarch einen Brief von ihm. So haben die Mo-

narchen auch ihre Ketten, wenn sie zumal das Glück ihres Volks wollen. Es gab nach der Gefangennehmung zweier Räuberbanden und während ihres Prozesses Kundschafter genug, wodurch Ihre Erhaltung, Baron, und Ihr Aufenthalt bei Ehrenpreis ausgemittelt wurde. Sie blieben daher bei ihm in steter Gefahr. Alle die Bildnisse im geheimen Zimmer sind Männer des freien Bundes. Unterdeß kannte Ehrenpreis genau mein Verhältniß mit der furchtbaren Frau, die alles haßt und alles verfolgt, was dem Gemahl Liebe und Freundschaft zollt. Er schloß richtig, nirgends könnten Sie sicherer seyn, als bei mir. Auch betrog er sich nicht, denn die Monarchin selbst wünschte mir Glück zu einem hoffnungsvollen Pflegesohn, ohne zu ahnen, daß ich damit die Vereitelung ihres Triumphs beförderte. Die Rolle, die Sie bisher spielen mußten, war dem angemessen. Wie Sie geleitet wurden und wie man über Sie wachte, wissen Sie am besten. Ich läugne nicht, daß mein Plan war, Sie für die Weisheit zu gewinnen, die nicht in der Größe besteht, dazu Ehrenpreis das

Beispiel liefert — auch läugne ich nicht, daß ich Sie eben deshalb der Nation erhalten wollte, der Sie durch die besondersie Lebenslage angehören. Die Plane des freien Bundes, die zutretenden Umstände, bekämpften diese meine Absicht. Im Besitz meines Vermögens, das ich Ihnen zugedacht hatte, in den Armen einer geliebten Frau, bei so viel Talent, wie Sie schon entwickeln — hätten Sie ohne alle diese Rechte, in welche Sie nun treten, auch sehr glücklich Ihre Lebensbahn verfolgen können. Das alles ist anders gekommen, weil es die Vorsehung wollte. Ein Zufall hat für diese Wirkung eine andere gesetzt; denn gewann ich Sie für meinen Plan, so blieben der Monarch und Ihre Mutter ununterrichtet, und bis auf irgend einen Zeitraum verblieben Sie in der Lebenslage, mit der Sie zufrieden schienen. Ihrer Ruhe wegen sollten Sie alles wissen, aber wie ich Sie kenne, glaubte ich Sie leicht zu der Größe hinauf stimmen zu können, einem zweideutigen Glück zu entsagen, und das Stille des Privatlebens ihm vorzuziehn. Man kann ohne Rang und Titel so viel gelten, so viel

wirken, wie mancher Staatsmann nicht vermag.— Unterdeß, da den Wünschen und Ansichten von Ehrenpreis und meinem Plane der Bund immer entgegen war; so stellte der Vorfall, der Ihre Schwester in die Nothwendigkeit setzte, Sie als Bruder dem Monarchen vorzustellen, mich auf die Spitze der Gefahr. Ich sage Nothwendigkeit, weil ich bereits weiß, daß die Baronesse mit dem Obristen Gothenburg verlobt ist, und der erhabene Vater eine sehr üble Meinung hätte fassen können. Von dieser Spitze der Gefahr, auf der ich stand, hätte der Polizeiminister, der voll von Diensteifer fast den Freund vergaß, mich beinahe herabgestürzt. Ich balancirte aber, denn ich bin es schon lange gewohnt, auf dem Drath zu tanzen, und ein Billet Doux der Monarchin an mich, verwandelte die strenge Dienstpflicht Sr. Excellenz in das freundschaftlichste Interesse, um mir auf der Spitze der Gefahr beizustehn. Diese Gefahr, in der ich schwebte und noch schwebe, hat seinen Grund in der Ansicht Ihres erhabenen Vaters, der mich, wie ich handelte, leicht den Argus der Juno glauben kann

und mich beſchuldigen dürfte, ich habe ſeiner höchſten Perſon insgeheim einen böſen Dienſt erweiſen wollen. Juno protegirt nämlich alles Volk, was um den Helikon flattert, und es könnten alſo leicht da, wo man die großen Käſe verkauft, geheime Memoires erſcheinen, welche, zu ihrem Triumph, unſere Geſchichte ſammt Ihrer Geburt, Baron, nichts weniger wie sub rosa erzählen würden. Das müßte mich um das Vertrauen der ganzen Welt bringen, und ich — war immer bemüht, dieſes Vertrauen in einem höhern Grad zu verdienen. Dadurch, mein lieber Baron, wird Ihnen natürlich klar, was auf dem Spiel ſteht. Ein künſtliches Prämelee mußte daher demſelben eine andere Wendung geben. Um den König zu ſichern, mußte ich die Königin umſtellen. Das war mein erſter Schritt. Ich komme von Ihrer Mutter, meine Theuren! Durch einen glücklichen Zufall begünſtigt fand ich ſie in der beſten Stimmung und den Baron Gothenburg bei ihr. Sie frug nach Ihnen, Baron, wie immer mit dem wunderbarſten Intereſſe. Sie ſcherzte darauf mit Gothenburg, und theilte ihm mit, wie ſie

die schöne Tochter zu täuschen gesucht habe. Sie hatten, Josephine, ihr nämlich glauben gemacht, wie Ihr Bruder ernstlich um Sie werbe, und Sie alles für ihn fühlten. Ein neuer glücklicher Zufall entführte sie uns auf eine halbe Stunde. Ich benutzte diese Abwesenheit, Ihrem Bräutigam, schöne Josephine, von allem zu unterrichten, und ihm die Nothwendigkeit vorzustellen, das Mutterherz mit dem Geheimniß bekannt zu machen. Gothenburg konnte das am ersten, da er an Ihrem günstigen Schicksal, Baron, den größten Antheil hat, und er nahm es über sich. — So weiß sie, daß ihr Sohn lebt, und daß ich ihr Sohn bin? frug Aristobul mit aller Heftigkeit des Gefühls. — Sie weiß, und mit allen Umständen. Gothenburg leitete sie so glücklich darauf hin, daß sie nicht erschüttert wurde, wie wir fürchteten. Das erwiederte Aron und fuhr dann fort: die Thränenströme erleichterten ihr Herz mehr und mehr. Sie wünscht nun voll Sehnsucht ihre Kinder zu sehn — das Mutterherz verlangt mit Ungestüm den erhaltenen Sohn zu umarmen. Sie hat auch mich zu-

Big angehört, und gebilligt, daß ich so und nicht anders handelte. Ich habe ihr Gründe in den Mund gelegt, welche uns alle bei dem Monarchen rechtfertigen müssen, weil ich weiß, daß sie das allein vermag. Was also dem Monarchen verschwiegen bleiben muß, werden Sie, Baron, wenn Sie Ihr Glück machen wollen, nicht verhindern. Ihr Glück ist nämlich mit der Ruhe aller derer verbunden, die Sie liebten, lieben und schützen, und mit diesem Interesse für Sie handelten. — Mein Wagen steht nun bereit. Eilen Sie beide — eilen Sie in die Arme einer Mutter, die schon voll der Freude des Wiedersehns ist. Ich scheide mit der Bitte, lieber Baron, daß Sie mit Rücksicht auf das kritische Verhältniß noch fernerhin mein Haus für das Ihrige ansehn.

Fünf und sechzigstes Kapitel.

Das wichtigste Thema des Werks.

Wir kennen die Frau, die an die mütterliche Brust nun den verlohrnen und wieder erhaltenen Sohn drückte, schon genug, um diese Scene des Wiedersehns, mit all dem Rührenden, Zarten und Innigen, was sie erweckte, weiter auszumahlen. Gothenburgs Gegenwart und sein wohlthätiger Einfluß wußten jedes aufsteigende trübende Bild zu verwischen. Er umarmte mit Feuer den künftigen Schwager, und auch er, so wie Aron und selbst die Mutter, vermied den Namen Aristobul. Man verständigte sich über alles, was nöthig war, um, nach den von Aron erhaltenen Gründen, das künftige Verhältniß auf's beste festzustellen und gegen jeden gefährlichen Einfluß zu sichern. Man verlohr

jedoch kein Wort, daß der Sohn, Bruder und Schwager sich zur Mosaischen Religion bekannte. Daraus merkte Aristobul, daß man etwas damit beabsichtige. Man war indeß glücklich, und brachte mit gemeinschaftlichen Beschlüssen, Geständnissen und Erzählungen bis spät in die Nacht zu.

Als Aristobul endlich mit Gothenburg nach Hause fuhr, sagte die Mutter zärtlich beim Abschied: morgen, lieber Sohn, bin ich auf meinem Landsitz — gedenke meiner Sehnsucht und laß nicht lange auf Dich warten. Ich rechne dann auf keine Trennung mehr! — Vergiß nicht, theurer Bruder, sprach Josephine unter Küssen, was ich Dir gepredigt habe, und nimm die Wahrheit eines weisen Mannes morgen um so mehr zu Herzen. — Als Gothenburg nun vor Arons Hause von ihm Abschied nahm, schloß er mit den Worten: lieber Baron! Wahrheit und Tugend machen nur glücklich, nicht aber die Formen, in die sich beide hüllen. Wenn mich die Formen hindern, für diese Welt so vollkommen zu seyn, wie ich es wünsche, so leg' ich sie ab. — Gute Nacht!

Unſer Held durchkämpfte eine lange Nacht. Zu viel der Eindrücke ſtürmten auf ſeine jugendliche Seele. Was iſt Wahrheit? und wer enthüllt mir die Wahrheit? das waren ſeine Fragen. Bin ich nicht frei? Hab' ich es aufgehört zu ſeyn, oder war ich es niemals? Warum ſoll ich etwas Erkanntes gegen das aufgeben, was ich nicht erkenne? Bin ich nicht längſt über die Albernheiten gewöhnlicher Meinungen erhaben? Das alles beſchäftigte ihn, und erſt um den Morgen überraſchte ihn der Schlaf.

Er erwachte plötzlich. Das Bild ſeiner Mutter ſtand zärtlich mahnend vor ihm. Er klingelte dem Bedienten, um den Reitanzug zu befehlen. Als er ſchon in voller Bereitſchaft war, eben mit dem Frühſtück beſchäftigt, riß der Bediente die Thür auf, und meldete Aron. Der junge Mann war nicht wenig über das Beſondere verwundert. Aron erſchien. Er war ganz ſchwarz und feierlich gekleidet. Er ſchritt ernſt und gerührt auf Ariſtobul zu und umarmte ihn. Zum letzten Mal, Ariſtobul, mein Sohn, erlaube mir das Du! Das ſprach er

und verschloß dann die Thür des Vorgemachs. Wir sind allein, fuhr er fort, und ich komme im Namen der Wahrheit, als Sprecher des freien Bundes, von dem ich ein Meister bin! — Mein Sohn! Ich erscheine der Welt als ein Jude, und bin als ein Meister des freien Bundes Bekenner der Weisheit Jesu. Wer vom Dasein eines Gottes überzeugt ist, in ihm die Liebe erkannt hat, und voll dieser Erkenntniß seinen Nächsten liebt, um mehr für das Beste seiner Brüder, wie für sich zu wirken, der bekennt sich zu der Weisheit Jesu. Die christliche Religion ist unter allen Glaubensformen die einzige, die zur menschlichen Vollkommenheit führen kann. Ohne diese Ueberzeugung hätte ich niemals die Wahrheit erkannt, könnte ich nicht Meister im edelsten Bunde seyn. Ich bin also zu keiner Zeit ein Anhänger des finstern Judenthums gewesen; aber mein Lauf durch die Welt hat mich über so vieles belehrt, mein Schicksal hat so oft und sonderbar sich gewendet, daß ich mich zu der Größe erhob, durch mein Leben dem gemeinsten Vorurtheil zu widersprechen, was sich auf den jüdi-

ſchen Charakter gründet. Weil ich die verdorbne Maſſe einer mit Recht zurückgeſtoßnen Nation verachten lernen mußte — darum erhob ich mich, wie die Feuerſäule Moſes, die mir nächſten Unglücklichen leuchtend durch die Wüſte des Lebens zu führen. Das war mein Zweck, darum blieb ich beharrlich in der Form, die das Licht eines reinen Vernunftweſens in mir verbarg. Doch, mein Sohn! Du ſtehſt noch in voller Kraft der Jugend da. An Dir darf das Wahre, das Schöne und das Große ſich klar entfalten. Deine Beſtimmung ſpricht ſich dafür aus: Du ſollſt ganz ſeyn; ſo viel dem Menſchen zu ſeyn nur gegeben iſt! Der Geiſt iſt ewig! das ſpricht zu Dir des Bundes Meiſter: darum giebt es keine Rechte auf dieſer Welt, welche Deine höhere Willensfreiheit beſchränken könnten, die Wahrheit da zu bekennen, wo ſie Dir am göttlichſten erſcheint! Hätte ich Sohne gehabt, ich würde ſie dazu erzogen haben — zum Begriff: es giebt nur einen Geiſt der Lehre, und wer ihn hat, unter welcher Form er vor der Welt auch anbetet,

ist — Christ! unbewußt ein dienend Glied des Bundes *): Dazu sollst Du reifen, darum mußt Du vor der Welt zum Christen Dich bekennen. Ich der Meister, der nach Osten hin sein Angesicht wendet, mahne Dich dazu. Schone die, welche im Finstern tappen, wie ich sie geschützt habe und immer schützen werde; aber sey nicht ferner mit ihnen, um der heiligen Wahrheit willen, die Gott ist! — Ein Meister des Bundes, ein Diener der Kirche Christi, der darum doch mein Bruder ist, wird Dein Lehrer seyn — bis einst der Bund Dich zur unsichtbaren Kirche der ewigen Einheit erhebt, die in Gott ist! — —

Jetzt begann Aren die Mosaischen Gesetze zu beleuchten und ihre Mängel aus einander zu setzen,

---

*) Ueber diesen Ausspruch erwarte man die zweite Darstellung unserer auf den großen Weltplan gegründeten Unsterblichkeit, als Folge der ersten über das ewige Prinzip im Menschen, wo der Bund als von allen Weltaltern her bestehend aus einander gesetzt wird.

D. B.

bei der bestehenden Erleuchtung der Menschheit, und dem Mißverhältniß in Betracht so viel erkannter Wahrheiten, welche erkennen lassen, daß das, was der unmündigen Menschheit frommte, der reifenden verderblich sey. Ehrenpreis hat Dir gesagt, schloß er, daß Du vom ältesten Volke der Welt abstammst — das ist eine aller Geschichtskunde widersprechende Behauptung. Er wollte damit einen Grundsatz in Dir befestigen, den seine weltbürgerliche Tugend erschuf. Die Weisheit ist älter als die Welt, und sie hat vor Abraham schon unter Völkern die Wahrheit erscheinen lassen, vor deren Glanz das jüdische Volk durch die politische Grundlage ihres Gesetzgebers erblindete!

Er umarmte ihn hier mit Vaterzärtlichkeit und sprach: Baron von Isar! Sie werden in der Folge ihres höhern Daseins und Wirkens für den Bund immer den Namen Aristobul behalten; aber vor der Welt sey er nun von Ihnen gethan. Wir spielen ein großes Spiel. Für alles Vertrauen zu meiner besten Einsicht wird die Zukunft Sie belohnen. Darum seyn Sie nicht bedenklich, wo ich für Sie

Pflichten erschaffe. Studiren Sie sich von diesem Augenblick an in den Charakter, den Sie vor der Welt behaupten sollen. Ich werde dem meinigen getreu bleiben. Bis auf einen gewissen Punkt wollen die Menschen ihres eignen Bestens wegen: getäuscht seyn. Wie ich mich auf die Welt verstehe, soll es mir leicht werden, sie über alles, was Sie anbetrifft, irre zu führen. Mein Pflegesohn geht diesen Morgen auf Reisen, und der Baron Isar verlebt Frühling und Sommer auf dem Landsitz seiner Mutter, die ihn, wie sich erwarten läßt, dem erhabenen Vater vorstellen, und der über seine fernere Bestimmung entscheiden wird. Wir werden uns also für die Folge nur insgeheim sehn, doch wird das nicht einen Grad von dem innigen Verhältniß auflösen, das ich unter uns fest bestehend glaube. So wird alles sich glücklich entwickeln bis — auf Madame Markus! Doch auch hier rechnen Sie auf mein ferneres Wirken. Glauben und vertrauen Sie, daß für Aron nichts unmöglich ist. Er will sie ganz glücklich wissen, und zum vollkommensten Erdenglück gehört der Besitz eines so reinen

Herzens, durch Liebe und Sittlichkeit in sich beschlossen. Sie sollen immer von uns hören. Der Diener der christlichen Religion, der Sie vom Geist der Lehre unterrichten wird, ist — mein Freund, wie Geister sich nur befreundet seyn können, er wird Ihnen Licht über den wahren Aron geben! Gott sey mit Ihnen!

Sechs und sechzigstes Kapitel.

Die Reize des Frühlings, geweiht dem höhern Leben.

Das höhere Leben ist das ewige, weil es durch das Vernunftwesen der Mensch für sich gewinnt, und da das ewige Prinzip hier schon einen bedingten Einfluß behauptet, so kann der Mensch auch in diesem Ringe das höhere Leben gewinnen. Es besteht aber nicht in reichen Lebensgenüssen, weil sonst die Dummheit als das Absolute bei jedem Armen bestimmt wäre; sondern es besteht in geistiger Erhebung zum Schönen. Diese Erhebungen zum Schönen, wo das Vernunftwesen in immer sichtbarere Wirkung tritt durch die Vorstellungsgabe, nennt man das höhere Leben. Daher ist eine geistreiche belehrende Unterhaltung, ist Umgang mit

Tugendhaften und Weisen, mit sittlichen Frauen, Gewinn für das höhere Leben. Aus dem Grunde sind auch Produktion und Versuche, welche auf das Schöne, Wahre und Gute hinwirken, Lichtstrahlen für das höhere Leben zu nennen. Denn alle Weisen setzten mit Lessing das höhere Leben in den Geist, und griffen von hier aus erst in den Weltplan ein. Wer also das höhere Leben mit Händen greifen will, wie die Genüsse, die er mit Gelde bezahlt, oder etwa den glänzenden Schnickschnack vom guten Ton dafür nimmt, wo man mit imponirendem Anstand das Leere zu Tage fördert — der umarmt wie Ixion eine Wolke! Die würdigsten Männer besitzen darin eine Unart, daß sie von der ersten Wirkung auf alles schließen, und ihre Urtheile nicht in der Tiefe, sondern nach der Oberfläche fällen. Wenn Jemand spricht: wir sehn der Sache an, daß sie Resultate gewähren kann, und wir loben Dich um diese Wirkung, weil wir wünschen das Gründliche dieser Resultate an Dir zu befördern — so ist er gerecht! Hinter dem Geraffel verbirgt sich nämlich oft der Triumphwagen, indem

eine Blüthe erst auf Frucht deutet. Unterdeß führt ein auf Gründe gestützter und mit Bescheidenheit offenbarter Tadel immer seine Würde mit sich; aber was soll man zu dem frechen Gesellen sagen, der von einer Winkeltribune seinen kritischen Tadel mit scheinlosen Bildern einleitet? Ein aufgeblähter Frosch, zerplatzt er im hohen Grase, und wird nicht mehr gesehn! Wer seine eigne Armseligkeit vergißt, um sich am Versuch zum Schönen zu reiben, der folgenreich zu werden verspricht, der verdient in seiner Armseligkeit unterzugehn, und versinkt auch darin, während der Angegriffene gelassen zu jenem Tempel fortschreitet, wohin er zu gelangen zu schwach ist!

So gelangte unser Held zum Tempel der Natur, und auf dem Landsitze einer liebenden Mutter an, die ihm im lebhaften Gefühl der Freude empfieng. Liebe und Freundschaft öffneten hier ihre hohen Pforten, ihn in das Paradies einzuführen, das ihm die Reize und Schöne und die Blüthen des Frühlings erhöhte, und bei seinem reinen Sinn für das höhere Leben doppelt wieder glänzte. Hier

lebte er Stunden für die Ewigkeit. Hier sollte sich gründen Geist und Ansicht dessen, was zur Weisheit führte. Ein Mann mit der Kraft eines Sieyes erschien. Priester und Geweihter der offenbarten Religion Christi nahm er dennoch nicht die Miene eines Propheten an, sondern unter dem anspruchlosen Betragen eines guten Gesellschafters gewann er erst das Herz des jungen Mannes, und auf ihren Spaziergängen in der freien Natur entfaltete sich immer überraschender seine siegende Beredsamkeit. Von der Natur selbst gieng er aus, und wie Sokrates führte er seinen Schüler durch Fragen zu Schlüssen, und durch Schlüsse zum Begriff der Wahrheit. Aus der Wahrheit selbst ließ er nun das Wesen Gottes hervortreten, und seine Gemählde von der reinsten Liebe, bekamen so viel lebhaft erhabenes, daß sein Zuhörer bei gleich viel Gefühl für das Identische Schöne zur Anbetung hingerissen werden mußte. Der höchste Eindruck offenbart sich bei dem vorzüglichen Menschen wohl immer dadurch, daß er, ergriffen von der Wahrheit, sich voll Begeisterung zu sterben wünscht, um

ganz in der Wahrheit zu seyn, die er für Gott erkennt. Nicht selten war der junge Mann in dieser Stimmung, aber die Weisheit des Priesters wußte unvermerkt dieses Feuer wieder zu kühlen, indem es ihn auf die menschliche Bestimmung zurück führte, welche die Vorsehung dem großen Weltplan verbunden habe. So nahm das empfängliche unverdorbene Herz des Helden, dessen Name nicht mehr genennt wurde, die große Lehre an, welche zur Beglückung der ganzen Menschheit sich entwickelt zu haben scheint. Doch lehrte ihn der Weise unterscheiden, was Form und was Wahrheit sey, und lehrte ihn beachten, wenn der Priester der herrschenden Kirche und wenn der Bundesmeister spreche.

Und an einem Abend sprach der Weihende: Sie haben erkannt, mein Sohn, was Gott und was den Menschen angehört. Sie sind geprüft und werth des Heils, daß ich Sie taufen mag mit dem Wasser, als Sinnbild der Wahrheit, woraus das Wort kam. Und drei Tage vor Josephinens Vermählung mit Gothenburg, war der folgende Mor-

gen der Erſte. Es lag aber im Hintertheil des Schloßgartens ein Tempel, der auf einem Hügel erbaut war. Dort beſtimmte der Prieſter, er werde den Täufling vor Sonnenaufgang erwarten. Die Mutter wachte am Bette des Sohns bis zur Feierſtunde, und mit dem Grau des Tages erſchienen die Schweſter und Gothenburg, und alles war feſtlich gekleidet. Und in aller Stille verließen ſie das Schloß, betraten den Garten, gelangten zum Tempel, und fanden den Prieſter betend in der Kleidung eines Tempelherrn. Und als ſie im Kreis um ihn herſtanden, trat die Sonne voll Majeſtät über die Erde. Der Prieſter erhob ſich, zog eine Akte des Erzbiſchofs hervor, die er dem zur Taufe erſchienenen jungen Mann zur Durchſicht überreichte, welche alles enthielt, was auf den Akt Bezug hatte, und durch die Hände aller Gegenwärtigen gieng. Nachdem aber ſprach er: Er, der große Meiſter, der uns verſicherte, daß da, wo zwei oder drei in ſeinem Namen verſammelt ſeyn würden, er mit und unter ihnen ſeyn wollte — er weiht auch dieſen Tempel zum heiligen Wahl-

platz der Aufnahme in den Bund der Wahrheit und Liebe! Darauf legte er die Akte auf einen bereiteten Altar, nahm das Becken mit dem geweihten Wasser, reichte es der Mutter hin, und verband den jungen Mann durch die Taufe der christlichen Kirche, indem er ihm die Namen Karl Emanuel gab, und nach einem würdevollen Gebet mit Aussprechung des Segens über ihn den ganzen Akt schloß. Von allen wurde nun die bischöfliche Akte unterzeichnet, und eine rührende allgemeine Umarmung fand darauf statt. —

Karl Emanuel Baron von Isar sah nun dem großen Vermählungstage seiner Schwester entgegen, welcher zu der wichtigen Erwartung Hoffnung machte, daß der erhabene Vater ihn durch seine Gegenwart verherrlichen würde. Er erschien nach festlichen Stunden der Freude und des Scherzes. Zahlreich und glänzend war die Gesellschaft, und früher, als er erwartet wurde, verkündete Trompetenschall die Ankunft des Monarchen. Stolz gieng er durch die Reihen. Derselbe Priester stand in einem Zimmer, eingerichtet zur Kapelle, schon bereit, und der

Monarch führte die Braut zum Altar. Wie konnte die mütterliche Liebe sich in diesem Triumph, der sie über alle erduldete Leiden erhob. Es ist Seligkeit der Erde, noch im Dasein seiner Kinder auf der lichten Stufe des Lebens zu erblicken!

Der Monarch nahm bald Gelegenheit, nachdem der Trauungsakt vollzogen war, sich mit der immer noch geliebten, vom Wiederglanz kindlichen Glückes verklärten, Frau, so lange als lebhaft zu unterhalten. Die Ehrfurcht zog einen magischen Kreis um sie beide, nur in der Ferne von der Bewunderung beobachtet. Der Sohn vernahm mehrmals die halblaute Versicherung um sich her, daß seine Mutter heute erscheine, als habe die Natur, ihren Triumph zu erhöhen, ihr allen Glanz der Schönheit und Jugend wiedergegeben, um zu beweisen, wie sehr sie es werth sey, das Herz eines solchen Monarchen fortdauernd zu beherrschen. Er selbst fühlte das, und blieb in wunderhafter Anschauung des seltenen Paars verloren, das ihm das Leben gegeben hatte. Da schwebte die geliebte Mutter mit einmal vorwärts, mit einem Blick voll Zärtlichkeit

ſchaute ſie auf den Sohn, und ihre Hand winkte ihm unvermerkt. Der groſse Augenblick der Vorſtellung war gemacht, hörbar pochte ihm das Herz. Er nahte, ſie kam ihm entgegen, und führte ihn in den unbelauſchten Kreis. Das milde Vaterauge erhob des Sohnes Herz, und füllte ſeine Bruſt mit Liebe und Muth. Sire! ſprach die Mutter, den Sohn an ihrer Hand: hier iſt er, den wir beide verloren gaben — und wie er uns wiedergegeben iſt, iſt Lohn des Schickſals; denn er verdient, Ihr Sohn zu ſeyn! Der Monarch reichte dem Baron die Hand, die dieſer mit Feuer küſste, und ſprach: Aus einer guten Schule führte des Himmels weiſe Beſtimmung Dich dem Vaterherzen entgegen — fahre ſo fort, und vergiß niemals, wem Du das Leben verdankſt! Strebe fort nach dem lichten Ziel des Daſeyns, mit dem Bewuſstſeyn, Du biſt der Sohn deſſen, der die höchſte Würde des Staats bekleidet. Ich bin Dein Vater! Die heiligſte Liebe hält mich mit Deiner Mutter verbunden, auf dieſe Liebe gründen ſich Deine Rechte — verdiene ſie, und ich werde ſie kraft meiner Macht ausſprechen

und schützen in jeder Lebenslage. Aber daß die Welt nicht darum Dich achte, daß Du hochgeboren bist, so lerne ihre Hochachtung gewinnen auf die Weise, wie Du bisher ihre gute Meinung für Dich gewannst. Der Obrist Gothenburg ist als Geschäftsträger an einen auswärtigen Hof bestimmt, den wirst Du als zweiter Legationssekretair begleiten. Unter seiner Leitung wirst Du jeder künftigen Bestimmung entgegen reifen.

Der Monarch gieng hier zu mehrern Fragen über, die unvermerkt zur Prüfung des Verstandes und der Kenntniß seines natürlichen Sohnes führten. Er lächelte mehrmals, sein Auge verkündete Zufriedenheit, und er sagte endlich scherzend: was nur einmal in Ihren Zauberkreis kommt, Madame, das weiß man wohl, das erhält auch die Spuren von ihrem durchdringenden Geiste: Die Unterhaltung nahm hier eine Wendung, wo der Baron über seine Mutter in Erstaunen gerieth, und den Zauber immer sichtbarer erblickte, den sie über alles auszugießen wußte, um an ihren Kreis zu fesseln.

Noch vor Eröffnung der Tafel entfernte sich

der Monarch, küßte die Braut auf die Stirn, und verabschiedete sich mit der offensten Zärtlichkeit. Auf Wiedersehn, Madame, sagte er zuletzt mit einem Blicke, der alles sagte, zur geliebten Frau: die Stunden sind mir ohnedem kostbar zugezählt, die ich den Musen und den Grazien weihen darf! — Ihr Herren! rief er, als er schon im Wagen saß, und der Baron und Gothenburg sich verneigten: die Freundschaft ist ein kostbares Gut, sucht euch das zu erhalten — ich baue viel darauf.

Er war von der Freude geschieden, der hohe Hochzeitsgast, um sie ungetheilter zu befördern; denn als man beim glänzenden Mahle ihren Genien opferte, da erschienen verdeckte Schüsseln, enthielten die prächtigsten Geschenke für das Brautpaar, und ein paar schöne Kammergüter zur Ausstattung für Josephinen besonders.

Der Baron lebte trotz dem Genius von Zerstreuungen und Festen mit seinem neuen Mentor sehr oft zusammen, der ihm über Aron, seinen Freund, sehr viel wichtige Aufschlüsse gab. Aron selbst machte nicht einen Besuch in der ganzen Zeit, und als der junge dankbare Mann mehrmals ihn

zu überraſchen verſuchte, fand er ihn niemals zu Hauſe. Arons Geſchichte kann in ihren Tiefen hier nicht berührt werden, weil es möglich iſt, daß über ihn ein eignes Werk erſcheint. Das Außerordentliche der Lage, in welcher ſich der Baron befand, ſein Umgang mit den Vornehmſten des Hofes, beſonders mit den Damen, die dem ſchönen Sohn der Liebe eigne Huld bezeigten, verdrängten das Bild der ſchönen Markus. Er durfte nicht wagen, aus ſeiner Sphäre heraus zu treten, denn Ariſtobul war für die ganze Stadt auf Reiſen, und er, der Baron von Iſar, erſt aus Italien zurückgekehrt. Auch ermahnte ihn ſein Mentor, alle Glieder jener Cirkel, die er in Geſellſchaft Arons frequentirt hatte, zu behandeln, als ob er ſie nie geſehn hätte. Zum Glück blieb er in dem höchſten Kreis ſo eingeſchloſſen, daß an kein Zuſammentreffen zu denken war, und die Damen des Hofes fuhren nach dem Landſitz der Baroneſſe von Iſar, als ob dort eine Aloe blühen ſollte. Natürlich blühten für den jungen Mann alle erſinnliche Kinder des Frühlings. —

Sieben und sechzigstes Kapitel.

Arons Abschied.

Schon hatte Gothenburg sein Kreditiv empfangen, schon wurde alles zum Abgange aufs ernstlichste vorbereitet; als man an einem Morgen plötzlich Aron meldete. Der Baron, höchst erfreulich überrascht, eilte mit gewohnter Lebhaftigkeit seinem alten Mentor entgegen, und führte ihn unter der herzlichsten Umarmung in sein Zimmer ein. Ich komme, sprach Aron, von Ihnen Abschied zu nehmen, indem auch ich mich zu einer Reise durch die Welt bestimmt habe. Meine Absicht dabei ist, wie immer, Ihr Interesse zu befördern, indem man im Publiko allgemein glaubt, daß ich meinem Pflegesohn Aristobul nachreise. Wir werden uns beide nun sobald nicht wiedersehn, da Sie zumal, lieber Baron, auch die

Hauptstadt verlassen, und wie ich vernehme, in der Funktion eines Legationssekretairs. Sie müssen wissen, daß ich hier auch meine Hand im Spiel hatte; denn wo wären Sie sicherer, als bei Ihrem Schwager? Ich trieb durch Kanäle die Idee zur Klarheit, daß unsere Juno voll Grimm über den aufgelösten Triumph schon über Ungewittern brüte, und diese auf 100 Meilen weit durch ihre Blitze am gefährlichsten zu machen, darin ist sie Meister. — Mein Sohn! Darum beschwör ich Sie, vertrauen Sie dem Rath und der Warnung Ihres Schwagers oft blindlings, vergessen Sie niemals, daß es Feinde für Sie geben kann, und hüten Sie sich besonders vor Galanterien, denn durch die Hände der Weiber gehn alle Intriguen. Gott schütze Sie! daß ich nicht einmal in den öffentlichen Blättern lesen muß: Der Legationssekretair des * * Hofes, Karl Emanuel Baron von Isar ist unsichtbar geworden, man weiß nicht wie! Glauben Sie übrigens fest daran, daß ich Ihr Genius bleibe. Vergessen Sie nicht, daß, wo ich auch bin, ich Meister des freien Bundes bleibe. — Ihr Interesse für eine

tugendhafte alle Liebe verdienende Frau, schützt Sie indeß vor aller Afterliebe vor jenen Plaisanterien und Liaisons, die oft nur zum Verderben führen. Ich lese aus Ihren Augen, daß meine Erinnerung an Madame Markus Ihr Herz in Bewegung setzt. Pflicht und Liebe streiten in der Brust dieser seltnen Frau. Sie ist's allein, die auf einer großen Laufbahn zur Erreichung Ihres Ziels beitragen könnte. Ob nun gleich Herr Markus vor mehreren Wochen mit ihr ebenfalls eine Reise angetreten hat, so verzweifeln Sie nicht am Wiedersehn. Ich, Baron, Ihr Mentor, Ihr Freund, Ihr Vater, versprech vielmehr, daß Sie die Geliebte unter so günstigen Umständen wiedersehn sollen, wo selbst der Monarch gegen eine Verbindung mit ihr nichts einwenden dürfte. Sollte auch in der Zeit die Natur eine Veränderung mit mir vornehmen, sollte ich nicht mehr auf der Erde seyn; so giebt es noch Leute, die mit dem Plan zur Vervollkommnung Ihres Daseyns vertraut sind. Lieber Baron! Darüber lassen Sie sich niemals irre führen — halten Sie fest am Glauben. Sondiren Sie Ihre Gefühle, unter-

ſuchen Sie Ihr Herz, prüfen Sie die Erſcheinungen des Lebens, und Sie werden finden, man kann nur das Vollkommne wahr und aufrichtig lieben. Was man von weiblicher Größe erwarten kann, vereint ſie in ſich, die Ihnen beſtimmt iſt. Niemand bedarf mehr einer ſolchen Lebensgefährtin, als der Mann, der hoch ſteht, der das Große zu umfaſſen ſtrebt. Er will Liebe, wenn er ruht, und wünſcht bei verſtändiger Muße in den Armen der Liebe das höhere Leben, wofür das weibliche Herz alle Empfänglichkeit hat. Dann bleibt das Daſeyn ein fortdauernder Frühling. Dieſe Frau aber hat ſich alles angeeignet, was einen Mann, im wahren Sinne des Worts, beglücken kann. — Ueberdies wird ein Zeitraum entfliehen, wo wir ganz getrennt ſeyn werden. Laſſen Sie ſich während deſſelben durch keine politiſche, noch ſonſt gewöhnliche Hof- und Welterſcheinung täuſchen. Ihr Schwager wird nie die Hand bieten, daß Sie Ihr Glück irgendwo ſtandesmäßig gründen ſollen. Doch wird es andererſeits an ſichtbarem Einfluß nicht ermangeln. Dann bedenken Sie, daß weder Glück, Rang, noch

Reichthum den Himmel der Ehe ausmacht; sondern allein das reine Herz, das sich voll Liebe auf's ganze Leben opfern kann. Durch gegenseitige Opfer besteht die menschliche Gesellschaft, um so mehr das innigste Band, — die Ehe. Diesen heiligen Vertrag sollen Sie so früh als möglich eingehn, weil ich ihn zufolge meines Plans für das einzig schützende Mittel gegen alle feindliche Einwirkungen halte, die man in Bewegung setzen wird, Ihr Schicksal zu wenden, und Ihre lichte Zukunft zu trüben. Denn nichts hat mehr Einfluß auf das innere Leben des Mannes, wie die Gattin, und Frauen ist's gegeben, Teufel und Engel durch eine Natur zu seyn: Daher können Frauen, Furien gleich, das Verderben auf jeden Schritt verfolgen, um uns seinen vergiftenden Einfluß aufzuladen und unsern Untergang ganz beschleunigen. Wie das alles kommen muß, überlassen Sie mir. Es wäre ein Unglück für Sie, für mich schmerzlich, wenn das Geschick es anders wollte; doch selbst die Vorsehung spendet Gunst da, wo Sie bemerkt, der Mensch wolle aufrichtig das Beste seines Mitmenschen. Wir wollen

uns alſo in dieſer Scheideſtunde mit dem fröhlichſten Wiederſehn tröſten. Vielleicht umarmt Sie Aron zum letzten Mal, vielleicht auch nicht. Gewöhnen Sie ſich an eine geiſtige Verwandtſchaft. Man kann lieben und achten, beglückenden Weſen zugethan bleiben, ohne ihrer Perſönlichkeit zu bedürfen. Sehn wir denn auch das Herz, das uns verbindet? Wir ſollen nicht immer beyſammen ſeyn im Begriff der Sinnenwelt, aber nach dem Begriff unſerer geiſtigen Exiſtenz ſind wir unzertrennbar. Ich weiß, mein Andenken wird ſich bei Ihnen nie verwiſchen, ſo wie Sie überzeugt ſind, wo ich auch bin, werden Sie der Mittelpunkt meiner weltbürgerlichen Tugend bleiben. Man kann der ganzen Menſchheit wohlwollen, aber wen man liebt, mit dem beſchäftigt man ſich ausſchließlich. Sprechen Sie ſich daher über alles aus, was noch Ihr Herz birgt — denn es kann im Sinne des Lehrers bald heißen, deſſen Wahrheit Sie nun bekennen: über ein Kleines werden wir uns nicht mehr ſehn, weil ich zum Vater gehe!

Acht und ſechzigſtes Kapitel.

Die Fahrt durch Welt und Hof.

Das Leben des Menſchen iſt kein leerer Sinnenakt, ſondern eine erklärende Note zum großen Text des Ganzen. Der Menſch ſoll nach Berechnung aller Wirkungen, im großen Ganzen, Reſultate erhalten. Dieſen Reſultaten reifte der Baron im Kreis ſeiner Beſtimmung entgegen. Er machte Erfahrungen, die wenig Menſchen machen, aber der ſchützende Genius des Bundes wußte immer durch die gefahrvollſten Klippen hinzuleiten. So bezeigte der Monarch bald Anfangs lebhafte Zufriedenheit mit den Fortſchritten, die er durch Talent und Einſicht, und durch ein feines Anſchmiegen den politiſchen Plänen an Tag legte. Er wurde auf die wunderbarſte Weiſe zum Günſtling der Fürſtin er-

hoben, an demſelben Hofe, wo ſein Schwager den Geſandſchaftspoſten bekleidete, und Gothenburg hatte alle Klugheit nöthig, dieſem gewichtigen Einfluß entgegen zu arbeiten, der den jungen feurigen Mann blendete, und zu Schritten hinriß, die ſeine künftige Ruhe in Gefahr ſetzten. Doch ein Schreiben Arens verlöſchte alle Eindrücke, die Gefahr andeuteten, und wider Erwarten erhob ſich der Fürſtengünſtling zum Beförderer politiſcher Plane, welche Gothenburg auf Winke ſeines Hofes bezweckte, und der Baron glücklich vermittelte und durchſetzte. Seine ſchöne Geſtalt wurde der Schlüſſel zu allen Geheimniſſen, und verwickelte wieder den Günſtling in die gefahrvollſte Verbindung. Seine Jugendkraft widerſtand nicht dem höchſten Reiz der Verführung, bei der hohen Stufe, auf die er gezogen wurde. Zu ſpät wurde Gothenburg den Abgrund gewahr, und zum Glück für den Baron wußte er bei dem hohen Beleidigten die Sache auf eine Weiſe zu wenden, die den Liebhaber zu einem Thoren umwandelte, der eingenommen für platoniſche Liebe darin den Abentheurer ſpiele. Zugleich nahm

aber der Gesandte Gelegenheit, zu bemerken, daß die Kühnheit um so mehr Nachsicht verdiene, als der Verwegne gewisser Rechte sich bewußt sey, die ihm Ansprüche auf einen besondern Rang verliehen. Als man davon hörte, schien man beruhigter, schrieb aber demungeachtet insgeheim an den Monarchen und ließ von Entfernung etwas einfließen. Zwar wurde von dieser Verhandlung nichts laut; aber der Monarch legte klar an Tag, daß er die Rechte des Barons anerkenne, indem er den Verbrecher gegen die Hoheit zum Legationsrath und Geschäftsträger eines andern Hofes ernannte. Hier mußte er sich also von dem Schwager trennen, und ging voll Muth auf seinen Posten ab. Er hatte große Erfahrungen gemacht, und wie der Baron uns erschienen ist, trugen sie alle nur zur Vergrößerung seiner Selbstständigkeit bei. Von Jugend an Frauengünstling, machte er auf seinem neuen Standpunkt gleiches Glück. Immer besonnener, berauschte ihn niemals die Zauberin, die in allen Gestalten ihm Fesseln darbot, und er verstand Resultate zu ziehn, welche einen Briefwechsel zwischen Vater und Sohn

veranlaßten. Beide arbeiteten mit dem höchsten Intereſſe, und doch ſah man nicht einer Depeſche an, daß der Souverän und ſein Geſchäftsträger ſich ſo natürlich verwandt wären. Unterdeß machte der Wunderglanz, in dem der Baron fortdauernd ſchwebte, und ſeine gehabten Abentheuer am letzten Hofe das Geheimniß ſeiner Geburt offenbar, und eine Dame, deren Rang und Reichthum nichts zu wünſchen übrig ließ, ſuchte ihn in ihr Intereſſe zu ziehn, indem ſie bei gleich hohen Naturgaben ihn zuvor ſtudirte. Es gelang ihr, mit dem höchſten Grad von Anziehungskraft ein Verhältniß von Freundſchaft zu entſpinnen, das die ernſteſten Abſichten verbarg. Der Baron ahnte den Zweck nicht, merkte aber allgemach, daß er ſich nirgends heiterer fühle, als in ihrem Kreiſe. Sie beobachtete aber fortwährend dieſelbe Unbefangenheit, und zog ihn damit, ſich unbewußt, mehr und mehr an. Der Hof ſah der ernſten Erklärung beider als gewiß entgegen. Alles war von ſeiner nahen Verbindung mit dieſer Dame ausführlicher unterrichtet, wie er ſelbſt. Da ſchrieb mit einmal Aron aus der

Hauptſtadt und meldete, daß er zurückgekehrt ſey von ſeiner Reiſe. Ich habe, ſetzte er hinzu, bei dem Monarchen Gehör gehabt. Das Ziel ſeiner Gnade für mich ſind Sie. Man ſpricht, Sie würden ſich mit einer Wittwe, der Reichsgräfin von *** vermählen. Ich ſoll auf Befehl Ihres erhabenen Vaters Ihnen zu erkennen geben, daß das ſo wenig ſeinen Beifall hat, wie es mit meinem Plan ſtimmt. Lieben Sie dieſe Frau, wohl dann, niemand in der Welt wird gegen die Wahl etwas einwenden, als — ich. Ein Mann, wie Sie ſich geltend gemacht haben, iſt auch darüber erhaben. Unterdeß wird die wahre Geliebte der Schreck tödten! Liebe bewährt ſich nur durch Opfer, und ſolche hohe Aufopferung iſt ihres Lohnes werth. O Herr Baron! Sie blüht noch, die Frucht der reinſten Sittlichkeit, Wittwe und Jungfrau zugleich — blüht noch für Sie im Schmuck des Lenzes. Wollen Sie vergeſſen, daß ſie außer Ihnen nie einen Mann geliebt hat? Vergeſſen Sie, und werfen Sie ihr Bildniß, was ich hier beilege, in einen Winkel des Budoirs!

Himmel! Dieſe Augen wieder ſehn, voll Liebe

und Geist, und diesen Mund voll lächelnder Himmelsgüte, und entbrannt vom Feuer jeder Erinnerung an die süßesten Scenen des Lebens, nichts mehr denken als sie — war ein Eindruck! — Aron schloß: „Lieben Sie noch die, welche für Sie allein Dasein hat; so handeln Sie mit gewohnter Klugheit. Brechen Sie nicht mit unangenehmem Eklat bestehende Verhältnisse ab, sondern verfolgen Sie die bisherige Rolle, wenn bloßes Interesse Sie im Kreis der Gräfin festhielt. Ihre Antwort wird entscheiden. Sobald Sie Ihr Glück wünschen, wird eine Depesche des Souveräns zu einem besondern Auftrag Sie verpflichten. Dieser Auftrag wird eine Reise nothwendig machen. Auf dieser Reise, Baron, erfolgt das höchste Wiedersehn!“ Der Baron ließ augenblicklich den Arzt kommen, und erklärte ihn beim Glase Tokayer, daß er krank sey, und acht Tage das Zimmer nicht verlassen wollte. Der Doktor lächelte, schrieb zehn Rezepte, und überall, wo er vorfuhr, demonstrirte er den dabei interessirten Personen, daß der Baron an den Folgen der Asthenie leide.

Neun und sechzigstes Kapitel.

Das Wiedersehn.

Die Antwort des Barons war natürlich so beschaffen, daß die Depesche nicht lange ausbleiben konnte. Sie traf ein und bevollmächtigte ihn zu einer geheimen Sendung. Er machte das Nöthige zum Antritt seiner Reise bei Hofe officiel, beurlaubte sich und erkannte beim Abschied von der Dame in thränenvollen Augen das Geständniß ihrer Liebe. Froh über den guten Ausgang der Sache, voll steigender Sehnsucht nach Wiedersehn, fühlte er sich zwar gerührt bei dem sichtbaren Kampf beleidigten Selbstgefühls mit der leidenschaftlichsten Hinneigung, welcher der stolzen Frau Thränen des Schmerzes kosteten; aber seine Rührung war nur erwärmtes Interesse — nur Gefühl des Bedauerns,

über die trübe Folge einer so lichten Wirkung, die ihm so viel glückliche Stunden zu verschaffen wußte, wovon er die süße Erinnerung mit sich nahm, indeß diese Erinnerung in ihrem Herzen einen Stachel zurückließ, dessen Verwundungen sie fliehen mußte, zufolge des sichtbaren Merkmals einer doppelten Trennung. Denn hätte er sie geliebt, würde diese Trennung ihn nicht am ersten zum Geständniß seiner Liebe geführt haben? — —

Er trat zur Vollziehung geheimer Aufträge seine Reise an. Die Reichsstadt K— war das Ziel derselben. Seine Reise war ohne besondere Abentheuer; doch als er in F— angelangt war, ereignete sich ein Vorfall, der ihn auf immer dem schönen Lebensziel hätte entrücken können. Da er nähmlich nicht unterrichtet war, wie und wo er mit der geliebten Frau den schönen Moment des Wiedersehns feiern sollte, und Aron ihn über alles im Dunkeln gelassen, was auf dieses Glück Bezug hatte; so war er ausschließlich mit dem Zweck seiner Sendung beschäftigt. Die Messe waltete eben ob, und unter der großen Zahl von Fremden, wel-

che Geschäfte und Handelsverkehr herbeigeführt, andern Theils auch das Vergnügen nach F— gelockt hatte, befanden sich zwei hohe Personen. Diesen sich aufs möglichste zu nähern, war mit Hauptgrund seiner Sendung. Der Baron ließ sich ihnen vorstellen und war so glücklich, zu gefallen. Trotz seinem Inkognito zeigte er die glänzende Seite des Doria, und man fühlte sich dadurch angezogen. Er wurde zu mehreren Partien eingeladen, und gewann das erwünschte Vertrauen, was zugleich unter jungen lebenslustigen Männern so leicht statt findet, die sich gern auf die Spitze des Vergnügens stellen. Die hohen Fremden waren im Begriff eine Reise nach Italien zu machen, und es schien, als ob sie sich hier für die Freuden des italischen Himmels erwärmen wollten. Natürlich dominirten bei allen Lustpartien Mädchen, Liebe und Wein. Man wetteiferte im glänzenden Wechsel derselben, und der Baron, der sich auf dem glücklichsten Wege sah, mußte mit den Wölfen heulen. Daher geschah es oft, daß er noch mit wüstem Kopfe bemüht war, die Resultate niederzuschreiben, die er im Ge-

folge des Bacchus und der Cythere davon getragen hatte. Er durchſchwärmte Nächte und ſtudierte dabei meiſterhaft. Seine Aufgabe war gelöſ't, und er konnte nun genau von dem Rechenſchaft ablegen, was man wiſſen wollte.

Unterdeß äußerte ſich mit einmal bei beiden hohen Perſonen eine ſichtbare Kälte. Der Baron, welcher, ſo gut er ſeine Rolle zu ſpielen wußte, ſich doch immer in Bezug auf Liebe und Hinneigung zum zweiten Geſchlecht, auf eine Weiſe benommen hatte, die ſeinem Herzen Ehre machte, ſchrieb dieſe Kälte eben der Zurückhaltung zu, welche ihn nicht alles theilen ließ. Auch erfüllte die Ankunft eines Geſellſchaftskavaliers ihn mit dem Argwohn, daß dieſer beſonders darauf aufmerkſam gemacht habe. Man begann ſeit der Anweſenheit deſſelben ſich auffallend zurückzuziehn, und die Einladungen zu jenen ländlichen Feſten für immer einzuſtellen. Da nun Aron durchaus nichts von ſich hören ließ, und der Baron ſeinen Aufenthalt verlängern mußte; ſo fand er für gut, in ſeiner Rolle bei den hohen Fremden das nachzuholen, wenigſtens

dem Scheine nach, was er bisher aus den Augen gesetzt hatte. Zufolge dessen veranstaltete er eine ländliche Fete, welche ganz im Sinne des Sophisten Hyppias ausfallen sollte. Denn er schloß sehr richtig, daß seine Nüchternheit sie auch auf andere und zwar gründlichere Muthmaßungen geführt haben können. Diese Entdeckung, wenn man den Schleier seines Inkognito zu lüften gewußt hatte, konnte ihn, wenn nicht offenbar, doch insgeheim in gefährliche Händel verwickeln. Aus dem Grunde wollte er von nun an zur möglichsten Täuschung übergehn, und so lang es noch dauere, einen Schüler des Epikur getreu fortspielen.

Den Tag vor der bestimmten Fete, als er eben die Zusage Seiner — Hoheiten erhalten hatte, verließ er das Gemach von einem der hohen Fremden und erblickte beim Eintritt in den Vorsaal am Ausgang zur Galerie einen Mohr, der ihm schnell, aber wie von Ungefähr, den Rücken zuwandte. Dem Baron war die Erscheinung auffallend, doch zu beschäftigt mit dem, was ihm am nächsten lag, eilte er nach dem andern Flügel des

Gebäudes, dem zweiten hohen Fremden seine Aufwartung zu machen. Der Empfang daselbst war gleich zweideutig. Was einem Andern geschmeichelt hätte, machte den Baron bedenklich. Der Prinz sprach viel, jedoch alles im Geiste Champforts. Ich weiß wohl, sagte er, daß Sie, Baron, einen Triumph über uns davon tragen wollen, das aber soll mich nicht abhalten, ein Zeuge Ihres feinen Geschmacks zu werden. Und da ich als gewiß voraussetze, daß Sie dabei jeden Vorwurf abzuwälzen suchen werden, den man Ihnen bisher machen konnte, als ob Sie kein Freund des schönen Geschlechts wären; so werd' ich in Gesellschaft einer Dame kommen, die für Sie gewiß alles Interesse haben wird. Ich habe einen Mohr in meine Dienste genommen, der in Italien wohl bekannt ist und mich dahin begleiten wird. Dieser kluge Geschäftsträger in verliebten Angelegenheiten, hat mich eine der herrlichsten Aquisitionen machen lassen. Sehen Sie selbst, Baron, und überzeugen Sie sich, ob ich Recht oder Unrecht habe. — Der Prinz öffnete hier die Thür eines Kabinets, und voll Erwartung

trat ihm der Baron nach. Er wurde mit Erstaunen niemand gewahr; allein der Prinz schritt auf ein Ruhebett im Hintergrunde zu, wo, wie es schien, sich unter einer schwarzen Atlasdecke Jemand verberge. Treten Sie näher, Baron, treten Sie näher, rief laut der Prinz. — Der Baron wagte sich an seine Seite, und die kühne Hand des Prinzen schlug die Decke zurück und überraschte ihn dadurch nicht wenig. Er erblickte einen weiblichen Körper, ohne alle Gewänder, auf die Polster des Ruhebettes hingegossen, wovon bis auf das Gesicht dem Auge alles Preis gegeben wurde. — Haben Sie jemals etwas Vollkommneres gesehn? frug der Prinz, und ergötzte sich an der hohen Verwirrung des Barons. Gestehn Sie, daß das wahre Götterformen sind. Praxiteles würde Phrynen wieder zu erkennen glauben. — Der Baron verbeugte sich mehrmals, theilte zwar den Eindruck des schönen Ganzen, vermochte aber darüber kein Wort aufzubringen und blieb stumm. Der Hauptgrund seiner Verlegenheit war die Ungewißheit, was der Prinz damit beabsichte. Die Erwähnung des Mohrs

weckte zu viel Erinnerungen in ihm. Verhüllt war das Haupt, um erkennen zu lassen, wem diese Reize angehörten. Um so bestürzter machte ihn die Möglichkeit des Gedanken, daß es ein seinem Herzen vertrauter Gegenstand sey, der hier für irgend einen geheimen Zweck zum willkührlichen Spiel diene. Denn sein Zartgefühl fand es aller Delikateſſe zuwider, das, was die Geliebte nur Schönes besitze, profanen Augen bloszustellen.

Nachdem der Prinz sich an der immer steigenden Verlegenheit des Barons genug geweidet hatte, warf er die Decke zurück, verhüllte die Gestalt und verließ mit ihm das Kabinet. Hier rief er lachend aus: Sie spielen Ihre Rolle nicht übel, mein Herr! Ihre frische Gelassenheit macht Sie zu einem zweiten Epiktet. Statt zum Apologeten wunderhafter Natur zu werden, verrathen Sie Schreck und Verwirrung. Im Grunde haben Sie damit den Reizen dieser Schönen das gröſste Kompliment gemacht. Man kann tiefe Eindrücke nicht klarer an den Tag legen, als indem man dadurch sprachlos wird. Ein erfreulicher Beweis, daß Sie nicht sind, als was

Sie uns bisher erschienen sind. Ich hoffe, Sie werden von diesem Verdacht sich morgen noch mehr zu reinigen suchen. Sobald darauf zu rechnen ist, sollen Sie auch die Dame kennen lernen, die ich Ihnen eben auf eine so vortheilhafte Art sehen ließ.

Der Baron hatte seine Fassung wieder und wurde beredsam. Er suchte sich möglichst zu verleugnen, erkannte aber leicht im Auge des Prinzen ein Etwas, das den Unglauben daran verrieth, und ihn bei der Weltkenntniß, die er besaß, zur Behutsamkeit hätte auffordern sollen. Er verließ endlich den Prinzen, und war bemüht den Mohr auf irgend eine Weise zu Gesicht zu bekommen, was aber vergeblich blieb. Nachfrage zu thun, hielt er nicht für rathsam, fuhr aber mit dem Entschluß nach Hause, keine Nachforschungen zu sparen. Denn war es Montenegro, so muste er, wenn seine Vermuthung eintraf, einer Erkenntnißscene vorzubeugen suchen. Unterdeß ließ er alle Anstalten treffen, um die hohen Gäste, so wünschenswerth wie möglich, zu überraschen, und am Morgen des folgen-

den Tages fuhr er nach dem Landhause, das dazu gemiethet und eingerichtet war. Der Baron war nicht umsonst im Harem des Marchese gewesen. Er hatte seinen Plan gemacht, um, was es ihm auch koste, der Sinnlichkeit bei diesem Feste Thor und Thür zu öffnen. Das konnte allein genußsüchtige Gemüther befriedigen, welche den Becher der Freude nicht kosten, sondern ihn mit einmal leeren und sich darin berauschen wollen. Das Landhaus besaß dazu einen vorzüglichen Garten mit den trefflichsten Partien. Zu dem Ende bestand die geladene Gesellschaft nur aus solchen Gliedern, welche im Sonnenkreis der hohen Fremden das Vergnügen bisher mit ihnen getheilt hatten — das Vergnügen in unbeschränkter Freiheit. —

Die Erscheinung der hohen Gäste eröffnete das Fest. Der Prinz, welcher die geheimen Reize seiner Geliebten dem Baron zur Anschauung Preis gegeben hatte, führte die Dame in tiefe Schleier verhüllt in den Gartensaal. Der Baron wurde bei ihrem Anblick mächtig erschüttert, aber mit dem

Gange der Welt mehr vertraut, erholte er sich bald und suchte den Eindruck zu verwischen, den die Erscheinung auf ihn machte. Alles war indeß voll schweigender Betrachtung bei dem Schein von Einfachheit, den das Ganze hatte. Sobald jedoch durch die Anwesenheit der hohen Gäste die Gesellschaft vollzählig war, eilte der Baron lächelnd in den Hintergrund und berührte einen Altar, der sich unter einem Thronhimmel erhob. Er versank bis auf sein Piedestal, und aus demselben kam ein Amor zum Vorschein, der mit geflügelter Eile der Gesellschaft einen Glückstopf darreichte. Man zog wechselsweise ein Loos und las mit Verwunderung seine Bestimmung. Auf jedem der Loose stand: wenn Liebe Dich glücklich machen kann, um Dir den Reiz des Vergnügens zu erhöhen; so wandele den Gang Nr. 1, 2 und so fort. Dazu war immer bemerkt, ob man sich rechts oder links wenden, ob man den Park aufsuchen, oder auf ein Abentheuer zu rechnen habe, wodurch man sich des Gewinnstes versichern werde. Zu Ende waren die Worte befindlich: Was Dir das Schicksal bestimmte,

das haben Dir Götter zur Theilnahme und Hingebung Deiner Freuden bestimmt!

Sie wissen zu interessiren, Baron! lächelte der andere hohe Fremde, den keine Dame begleitete. Sie haben mit diesem Einfall für die Würze der Tafel gesorgt. Wir werden uns Abentheuer und Entdeckungen zu erzählen haben. Da kann man auf ein lustiges Banquet rechnen. Lassen Sie uns daher nur bald unsere Irrfahrt antreten. Schon aus diesem Gedanken läßt sich errathen, daß Sie für das Schöne gesorgt haben werden. — Der Baron führte die Gesellschaft in den Garten, und hier drang der Prinz, den die Dame begleitete und der den Glückstopf vorüber gelassen, in ihn, daß er ihm sein Loos überlassen möchte. Ihr Einfall, sprach er, macht Sie würdig, für heute der Ritter meiner Dame zu seyn. Der Baron konnte einen solchen Antrag nicht ablehnen und stellte dem Prinzen sein Loos zu, worauf die Gesellschaft unter Scherz und Lachen die ihr zugefallenen Gänge nach dem Loose aufsuchte, und unter lauten gegenseitigen Glückwünschen sich auf Abentheuer be-

gab. Die Dame war im Saal zurückgeblieben, und der Baron eilte nun, ihr Gesellschaft zu leisten. Wie ward ihm aber, als er hineintrat, die Dame mit zurückgeworfenem Schleier ihm entgegeneilte und mit dem Ausruf: Aristobul! vor ihm stand. Er erkannte nun auf den ersten Blick Floribellen, und war wie vom Blitz gerührt. Floribelle blieb sich gleich. Warum erschrecken Sie vor mir? frug sie spöttisch lachend, doch nicht, weil Sie mit der Rolle des Baron den Juden verleugnen wollen? Sie sind allen Ihren frühern Versicherungen so getreu nachgekommen, daß ich jetzt alle Ursache zur Dankbarkeit habe. Meinen Sie nicht, Herr Aristobul? — Floribelle! rief der Baron schmerzlich, ich war nie Herr meines Schicksals. Mehr für Sie zu thun, als was geschehen ist, lag außer meiner Gewalt. Ich glaubte Sie zufrieden und glücklich, das mußte mir genug seyn. Sie waren in einer freien kummerlosen Lage nach der Versicherung Arons, eines Mannes, dem die erhabensten Männer ihr Vertrauen schenkten, und ich blieb fern von dem Gedanken, daß Sie noch höhere Ansprüche ha-

ben könnten. Schon der Jude, an den Sie sogleich erinnern, mußte alle Verhältniße in Bezug auf die frühern auflosen. — O Floribelle! wie aber sind Sie aus diesem friedlichen Asyl entfernt worden? — Sie legen einen gar zu hohen Werth auf das Friedliche, erwiederte sie spottend, den es jedoch bei jedem Mädchen verlieren muß, die zum Nonnenleben keine Anlage hat. Ein gescheiter Mann, der schon einmal für mich sorgte, sorgte auch diesmal. Sie suchten der Gewalt des Marchese zu entfliehn, sprach er, weil Sie bei dem höchsten Anspruch auf Lebensgenuß, zu dem Ihre Reize Sie erheben, die Freiheit dazu entbehren mußten. Warum wollen Sie nun den Zwang von Leuten ertragen, die mit der Macht Ihrer Schönheit ganz unbekannt sind, und Sie durch die strengsten Regeln sogenannter Sittlichkeit, zu irgend einer steifen, eingezogenen und gehorsamen Ehefrau geschickt machen wollen, um von der Hand irgend eines ungehobelten Treibers Ihre Blüthen zerstören zu lassen? Ihnen winken Glanz, Ueberfluß und reicher Lebensgenuß, fern von allen jenen Mü-

hen, wo ſtille Ergebung mit Entbehren gepaart an der Tagesordnung waren. Wenn Sie ſich ſelbſt und das Leben lieben, ſo verſchmähen Sie den Wink nicht. Kurz iſt die Dauer des Frühlings: aber Ihre Blüthen prunken noch in höchſter Schönheit. Triumphiren Sie über den Druck des Gewöhnlichen, unter welchem Tauſende leider ſeufzen müſſen! — Sie hören und ſehn, mein Herr, daß ich darüber zu triumphiren wußte, und nun überdem des Triumphs genöſſe, Ihnen Ihre offenbare Vernachläſſigung vergelten zu können, wenn mir die Luſt dazu ankömmt.

Der Baron mußte ſich erheben, um ſie nieder zu ſchlagen. Er nahm alle Faſſung zuſammen und ſprach mit gleich ſpottendem Ton: was Sie nicht laſſen können, meine Dame, das zu thun gebe ich Ihnen alle Freiheit. Es ſchmerzt mich von Ihnen verkannt zu ſeyn, und das allein iſt's, was mich betroffen macht, denn fürchten werde ich Sie niemals. Da ich ſo glücklich bin, hier den Wirth zu machen, ſo laſſen Sie uns alles Weitere beſeitigen. Auch ohne das Verhältniß mit Seiner Hoheit wür-

be ich mir für verpflichtet halten, einem so angenehmen und reizenden Gaste jede unangenehme Erinnerung zu ersparen. Nun haben überdem Seine Hoheit mir die Gnade angethan, mich für die schönen Stunden dieses Tages zu Ihrem Gesellschafter zu ernennen — erlauben Sie, mehr als reizende Floribelle, von diesem Glücke nach meinen Kräften Gebrauch zu machen. — Floribelle reichte ihm lachend die Hand, und indem er Sie nach der andern Seite des Saals führte, sagte sie: Sie haben sich sehr zu Ihrem Vortheil verändert, Herr Baron! Der feine Weltmann steht Ihnen wohl an. Versuchen Sie mich auf den Weg zur Aussöhnung zu bringen, es könnte Ihnen sehr frommen. Sie erzählte ihm nun ganz unbefangen, wie sie der einfachen und beschränkten Lebensweise jener stillen Familie, wohin sie Aron untergebracht, keinen Geschmack habe abgewinnen können, und sich in dieser Lage höchst unglücklich gefühlt habe. Man habe sich um ihre Hand beworben, allein die mehrsten dieser Freier wären die allergewöhnlichsten Menschen gewesen, und wer auf ihr Herz hätte Anspruch ma-

chen können, den habe man zu entfernen gesucht. Obgleich sie unterrichtet gewesen sey, daß Aron auser dem ansehnlichen Jahrgelde ihr noch ein Nadelgeld ausgesetzt habe, so habe man sich doch gewisse Rechte angemaßt, ihr dieses Einkommen beschränkt und zurückgehalten, und auf eine Verbindung nach willkührlicher Bestimmung gedrungen. Sie habe darüber mehrmals an Aron geschrieben, aber nie Antwort erhalten, und sey, darüber erbittert, schon entschlossen gewesen, heimlich zu entfliehn, als vor einigen Monaten ihr auf einem Spaziergang, wo sie eben unbeobachtet gewesen, ein Brief zugesteckt worden. Sie habe Montenegros Hand erkannt. Und er sey der gescheite Mann gewesen, der ihr den Rath gegeben habe, sich einer Lage zu entziehn, die sie unglücklich mache. Auf die Antwort, deren Abgabe er in demselben Schreiben verabredet, habe er in einem zweiten Briefe sich ausführlich über die Art und Weise ihrer Rettung erklärt, und ein Städtchen unweit der Hauptstadt zum beiderseitigen Zusammentreffen bestimmt. So sey sie entflohn, durch Montenegro weiter ent-

führt worden, und durch deſſen Vermittelung mit dem Prinzen in Verbindung gekommen. —

Alſo, frug der Baron und hatte alle Faſſung nöthig, um nicht den tiefen Eindruck zu verrathen, den dieſe Nachricht auf ihn machte, alſo iſt Montenegro im Dienſt Seiner — Hoheit?

Und nicht das allein, erwiederte Floribelle mit vieldeutender Miene, er beſitzt das ganze Vertrauen des Prinzen. Würdigen Sie nach dem allen Ihre Lage, mein Herr Baron!

Laſſen Sie uns, ſchöne Floribelle, ſagte der Baron ruhig lächelnd, nicht von Gefahren ſprechen, nicht von dem, was ich fürchten könnte und Sie zu hoffen haben; ſondern laſſen Sie uns der Gegenwart auf eine Weiſe leben, wie ich ſie durch meine Bemühungen verdient zu haben glaube. Das Vergnügen, Sie wieder zu ſehn, erhöht dieſen Tag der Freude, und ich will mich beſtreben, die feindlichen Gefühle in Ihnen auszulöſchen, denen Sie mich verkennend Raum gegeben haben.

Floribelle lachte auf. Nun wir wollen ſehn, rief ſie, ob Sie ſich ganz darauf verſtehen werden.

Wie viel Sie an Reiz gewonnen haben, flüsterte er schmeichelnd, das hat mein pochendes Herz deutlich da verrathen, wo ich durch den Schritt Seiner Hoheit nur zu glücklich w rde.

Mit einem Blick, der alles sagte, und einem sanften Händedruck, sprach sie halblaut: es war sehr unartig von dem Prinzen, mich so Preis zu geben; aber ich wußte, daß Sie es waren, und das tröstete mich.

Wie Sie wußten? —

Daß die beiden Erlauchten die Maske durchschauen, hinter welche Sie, Baron, Ihre Plane verstecken. Sie stellten sich zugleich als ein Weiberfeind an, und in dem Schritt des Prinzen erkennen Sie nach unserem Wiedersehn gewiß das Gefühl der Rache.

Das drang sich mir im Augenblick auf, wie ich Sie erkannte; nur aber —

Still! ich weiß, was Sie sagen wollen; doch um Ihrer selbst willen unterdrücken Sie alles, was mich beleidigen könnte. Denken Sie nun lieber

darauf, wie Sie sich aus der Gefahr befreien, in der Sie schweben.

Ich erblicke nur Lust und Vergnügen. Ihre Gegenwart wird diesen Tag mir um vieles verschönern.

Baron! öffnen Sie die Augen.

Ich sehe Sie dann im vollsten Glanz Ihrer Schönheit.

Und erblicken Sie hinter mir den Abgrund, der Sie verschlingen soll. Sie sind als der gefährlichste Spion des — Hofes entdeckt.

Ihre Erscheinung machte mir das ja klar; nur mit dem Unterschied, daß eine diplomatische Person bei solch einem Verdacht nichts wagt.

Gut. Bleiben Sie sich gleich, denn Sie haben außerdem nichts mehr für sich.

Wdhrend dieser Erkenntnißscene und Unterhaltung, hatte sich die Gesellschaft auf verschiedenen Wegen fortbegeben und wurde auf die mannigfaltigste Weise überrascht. Die Abentheuer derselben in der Kürze zu berühren, gelangte man in einen Feenhain, wo Nymphen und Dryaden, nur mit ihren Reizen geschmückt, sich bald in Grotten, Ge-

büschen, Tempeln und Bädern überraschen ließen, und kein Glied der Gesellschaft ohne eine schöne Beute, nach der angenehmsten Entdeckung derselben, wiederkehrte. Mancher von den Herren mußte freilich den Apollo machen, um in Schweiß gebadet die fliehende Daphne endlich zu rauben; dagegen die Prinzen um so zufriedner waren, als sie Loose gezogen hatten, welche Ihnen das Schöne im feenhaftesten Glanz entdecken und überraschen ließen. So kehrte alles gepaart wieder, mit ehrenvollen Bemerkungen über den Geschmack des Gastgebers. Der Baron blieb bei aller scheinbaren Ruhe und Fröhlichkeit sehr auf seiner Huth. Um den Abend vergrößerte sich seine Unruhe, als seine zwei getreuen Diener verschwunden waren, und alle Nachforschungen darnach vergeblich blieben. Der Mohr wurde nicht sichtbar. Dagegen benahm sich der bewußte Gesellschaftskavalier immer verdächtiger, und der Baron mußte bemerken, daß er hier schon so gut wie ein Gefangner sey. Er nahm die Miene an, als befremde ihn nichts, und betrug sich mit einer so liebenswürdigen Heiterkeit, daß

Floribelle wieder ganz von ihm eingenommen wurde, und ihm mehrmals warnende Winke gab. Die Gesellschaft faßte vor der Abendtafel noch den Entschluß, sich eine Stunde in dem Garten zu belustigen, dessen feenhafte Partien auf Veranstaltung des Barons erleuchtet waren. Indem sich alles zerstreute, nur mit der Wonne des Augenblicks beschäftigt, weigerte sich Floribelle den Baron zu begleiten, und versuchte insgeheim ihn möglichst davon zurückzuhalten. Da er ihr nicht traute und er hier am ersten Gefahr ahnte, so drang er mit Bitten in sie, bis sie nachgab und schweigend, aber mit einem Seufzer, seinen Arm annahm. Sie verlohren sich, wie alle, in die dunkeln Gänge des Gartens, von wo man erst zu dem glanzvoll erleuchteten Feenpark gelangte. Der Baron hatte in dem gespannten Zustande, in dem er sich fortdauernd befand, wider alle Gewohnheit, den Zecher gespielt, und war nun in einer Stimmung, die Floribellen jeden Triumph versprachen. Wider alle Erwartung aber lag sie während den Pausen, die man machte, seufzend an seine Brust gelehnt und

flüsterte: ich bin sehr unglücklich, Baron! lassen Sie uns eilen! —. Seine Beredtsamkeit blieb fruchtlos, sie zog ihn fort und fort, und flehte mehrmals leiser zu sprechen. Eben dieser Widerstand, dieses sanfte, fast liebende Sträuben vergrößerte die Gefahr. Man ließ darüber die nach dem Park führenden Gänge außer Acht, und gerieth bei der Weitläuftigkeit des Gartens in das tiefste Dunkel jenseits des Parks. Floribelle war außer sich. Sie konnte nicht mehr an sich halten und rief: das Schicksall will Ihr Unglück! wohin hat mich Ihre unselige Stimmung verführt. Im Moment pfff es, und aus allen Gebüschen rund um sie wurde geantwortet. O Gott! warum hab' ich Dich verrathen! seufzte Floribelle und hielt den Baron fest umschlungen, und indem sich dieser aus ihren Armen aufrichtete, wurden sie beide durch einen Lichtschein geblendet. Der Baron erblickte ein paar Mäuner mit Windlichtern, dem noch einige baumlange Kerls folgten. Er sah sich umringt, und nicht lange, so stand der Gesellschaftskavalier und Montenegro vor ihm. — Ist das der Jude

aus **? frug der Kavalier und zog den Degen. — Das ist er, er und kein Anderer, erwiederte Montenegro. Nicht wahr, Herr Aristobul, wir kennen uns noch von den schönen Zeiten her, wo sie mit der Dame hier — — Schweig! rief der Kavalier, denn wir haben keine Zeit zu verlieren. Du aber Spion, dessen Baronschaft ihr verdientes Ende erreicht hat, überliefere mir sogleich Deine Brieftasche. Du wirst es nicht leugnen, daß ich sie erst vorhin in Deinen Händen sah. Wer wagt's, so mit mir umzugehn, rief der Baron und riß sich von Floribellen los, die ihn umklammert hielt — sind Sie ein Meuchelmörder, Graf, oder sind Sie ein rechtlicher Edelmann? — Spitzbube! schrie der Graf, und seine Klinge führte einen gewaltsamen Hieb, den aber eine Bewegung des Mohrs glücklich ableitete. Jede Gewalt über sich verlohren, zog der Baron ein Sackpistol, rief: Genugthuung! schoß, und der Graf lag in seinem Blute zu Boden. Sogleich stürzte sich der Mohr auf den Baron hin, und alle übrigen standen ihm bei. Man schleppte ihn fort, während Floribelle mit einem

Jammergeschrei nach dem andern Theile des Gartens eilte. Der Baron ergab sich in sein Schicksal und verblieb in einem dumpfen Hinstarren, da die Folge seiner Handlung zu mächtig auf ihn gewirkt hatte. Erst als er sich in einem Wagen befand, wurde er seiner Sinne wieder etwas mächtig. Man fuhr mit reißender Schnelle, und der Morgen brach darüber an. Der Baron merkte jetzt Montenegron an seiner Seite, und wandte voll Abscheu das Gesicht von ihm ab. Der Mohr achtete nicht darauf und blieb wortlos. Man kam in einen Wald und hielt vor einem Jägerhause. Sogleich sprangen vom hintern Kutschentritt mehrere dienstbare Geister, die den Gefangnen ohne weiteres ins Haus trugen. Er wurde in ein bequemes Zimmer gebracht, entfesselt, und nun für alles gesorgt, was ihm seine Lage erleichterte. Er gab sich der überhand nehmenden Abspannung hin und verfiel in einen tiefen Schlaf. Als er die Augen aufschlug, dämmerte schon wieder der Abend, und seinem Ruhebett gegen über saß der Mohr. Herr Baron! sagte Montenegro kalt und ruhig, wenn es Ihre

Bruſt erleichtern kann, ſo wiſſen Sie, daß ich von dem Zuſtande des Grafen Nachricht habe. — Iſt er todt? frug bebend der Baron. — Nein! zwar gefährlich verwundet, aber nicht tödtlich, und der Wundarzt giebt gewiſſe Hoffnung zur Geneſung. Wir können alſo in voller Ruhe weiter reiſen. — Wohin? — Wo der Satan, den Sie in mir ſuchen, ſich wieder in einen Engel verwandeln wird. Bis dahin haben Sie Geduld. Betragen Sie ſich wie ein Mann, wir ſind bald am Ziel. Betrachten Sie uns als Ihre Diener, nicht als Wächter. Er entfernte ſich, und man bediente jetzt den Tiſch und lud ihn dazu ein. Der Baron fühlte ſich nach der ſo beruhigenden Nachricht um vieles leichter, ſuchte im Verſteck nach ſeiner Brieftaſche, fand ſie, und mit neuem Vertrauen zu Montenegro machte er nun einen mäßigen Gebrauch von der Mahlzeit. Bald nachdem erſchien der Mohr. Wir ſind reiſefertig, ſprach er, wenn es Ihnen beliebt, wollen wir aufbrechen. Der Baron war ſogleich dazu bereit, und die Reiſe wurde in der nämlichen Art durch die Dauer der Nacht fortgeſetzt. Der Mor-

gen brach heran, und eine malerisch schöne Gegend umleuchtete der Aufgang der Sonne. Der Baron beugte sich begeisternd aus dem Kutschenschlage und sog mit den Düften zugleich die Reize einer wunderhaften Umgebung ein. Ueber fruchtreiche Felder, buntschimmernde Wiesen, neben romantisch liegenden Meierhöfen fuhr man dahin, und gelangte in eine Allee von Kastanien. An ihrem weitgedehnten Ausgang schimmerte dem Auge des Barons ein Schloß entgegen. Sie hatten die Allee hinter sich, und er erblickte ein Gebäude im erhabensten Styl. Je weiter heran lagen die Seitengebäude, und am Abhang eines Berges zog sich das daran grenzende Dorf hin. Das Gebäude war von einem Blumengarten eingeschlossen mit eisernem Gitter, das alle Gegenstände erkennen ließ. Mit dem seltsamsten Erstaunen bewunderte der Baron das alles, von dem Mohr, der hartnäckig schwieg, sich selbst überlassen, und heftete eben seine wunderbar gerührten Blicke auf eine Terrasse, wo mehrere Damen und einige Herrn beim Frühstück saßen, als der Wagen plötzlich hielt. Montenegro sprang jetzt eilfertig

heraus, und auf seinen Wink stellten sich zwei dienstbare Geister zur Rechten und Linken an die Kutschenthür, mit der Bitte, daß der Baron noch verziehen möchte. Unterdeß hatte der Baron nur Augen für den Mohr, der, durch den Blumenaarten eingelassen, sich bei der Herrschaft auf der Terrasse melden ließ. Ein Mann stieg plötzlich herab und kam auf Montenegron zu, der den Baron aus aller Fassung brachte. Ich schwöre darauf, rief er laut aus: das ist Aron! Die Bewachenden baten ihn, weniger laut zu seyn, mit dem Bedeuten, daß wenn er es wäre, der Baron ihn gewiß auch sprechen würde. Das besänftigte ihn, obgleich seine Ungeduld sich bald wieder einstellte, da auf den Vortrag des Mohrs der Zuhörer immer heftiger sich bewegte, bald Freude bald Zorn an Tag legte, und dieser ihm immer den Weg vertrat, indem es schien, als ob er nach dem Wagen welle. Endlich nach einer ziemlich langen Unterhaltung wandte sich der Mann, den der Baron für Aron erkannt hatte, und begab sich mit beflügelten Schritten nach der Terrasse. Während der Mohr zum Wa-

gen zurückkehrte, erblickte der Baron, daß der Ankommende auf der Terrasse die Gesellschaft in allgemeine Bewegung setzte, und besonders die Damen beflügelten Schrittes ins Schloß verschwanden. Montenegro trat lächelnd an den Kutschenschlag und sprach: die Besitzerin dieses schönen anmuthigen Rheinländchens ist die Frau Reichsgräfin **, welche auf diesem Schlosse residirt. Es wird ihr angenehm seyn, wenn der Herr Baron von Isar zur Erholung einige Tage hier zubringen, wo sie alsdann mit Bequemlichkeit und in möglichster Sicherheit auf Ihren Gesandtschaftsposten zurückkehren können. — Was meinen Sie dazu, Herr Baron? — Ich meine, rief der Baron und reichte ihm die Hand, daß ich den Engel wieder aus diesem schwarzen verkannten Gesicht leuchten sehe! — Ich danke Ihnen, bis Sie der Wahrheit sich noch näher besinnen. Die Gewalt, die ich mir über Sie angemaßt habe, zweckte auf Ihre Erhaltung ab. Sie haben Ihre Freiheit, und Sie war Ihnen vom Augenblick an versichert, als man mich zum Werk-

zeuge jenes Plans machte, der Sie durch Einkerkerung auf immer der Welt entreißen sollte. Ich diente Ihnen ohne zu wissen, daß Ihre persönliche Wichtigkeit sich noch um vieles erhöht hätte. Steigen Sie nun aus. Wenn ich Sie bitten darf, so verwundern Sie sich über nichts, sondern halten Sie an dem Wahlspruch fest: daß Zeit und Geduld alles aufklären!

Der Baron sprang aus dem Wagen, drückte den Mohr heftig an seine Brust, und frug voll wunderbarer Rührung: soll ich auch nicht über das Wiedersehn meines edeln Mentors, über Arens Erkennung erstaunt seyn? — Denken, hoffen und erwarten Sie, was Ihnen beliebt, erwiederte der Mohr, für jetzt aber erbitte ich mir Ihre Nachfolge und die Erlaubniß, über alles schweigen zu dürfen, was Ihre Neubegier rege macht. — Somit giengen sie. Vorüber dem Blumengarten kamen sie zu einer kleinen Pforte, wo ein Domestik in sehr kostbarer Livcrei ihrer wartete, und sie durch einen dunkeln Laubengang bis zum linken vorstehenden Flügel des Schlesses führte. Hier stiegen sie eine

geheime Treppe hinan, der Lakei öffnete mehrere prachtvolle Gemächer, und sprach nun: gnädiger Herr! diese Zimmer sind für Sie bestimmt. Sie haben über alles, was hier Ihr Auge und Wunsch erreicht, zu gebieten — Ich selbst werde jederzeit zu Ihren Befehlen seyn. Es wird der Frau Reichsgräfin Excellenz höchst schmeicheln, wenn der gnädige Herr Baron in diesem Aufenthalt einige Annehmlichkeiten finden sollten. — Diese Schnur wird übrigens mich augenblicklich zu Ihrem Dienst in Bewegung setzen. Er machte eine tiefe Verbeugung, und entfernte sich. Der Baron stand bewegungslos, und sah auf den Mohr, der besonders lächelnd durchs Fenster blickte, da der Baron bei der allerzuvorkommendsten Aufnahme kein Wort der Höflichkeit aufbrachte. Mein Gott! rief der Baron endlich, hat Sie denn alle Gewandtheit verlassen, Montenegro? Konnten Sie mir nicht beistehn? Ich fühle das Indecente meines verlegnen Schweigens, bei der Schuldigkeit, der Dame des Schlosses meine Aufwartung zu machen. — Lassen Sie das nur, antwortete der Mohr. Die Verhält-

niſſe ſind ſo beſchaffen, daß Sie auf keine Weiſe unhöflich erſcheinen. Werfen Sie dagegen lieber einen Blick in dieſen Garten. Der Baron trat ans Fenſter, und war ſehr überraſcht. Der Ueberblick eines Gartens, ſo groß und weitläuftig, als reich an Schönheit, mußte ihn in Entzücken ſetzen. Er konnte ſich lange nicht losreißen. Darüber erſchien der Lakei, und bat höflichſt den Mohr, ihm zu folgen. Montenegro verabſchiedete ſich vom Baron mit ungemeiner Wärme, was ſeine Wiederkehr zweifelhaft machte. Um ſo mehr beſchäftigte ſich der Baron in ſeiner Einſamkeit mit dem Räthſelhaften ſeiner Lage. Alle Zimmer des linken Flügels ſtanden ihm offen, die er der Reihe nach zu durchwandeln die Freiheit hatte, und von wo die Ausſicht immer entzückender wurde. Davon begeiſtert und von dem romantiſchen der ganzen Lage, und bei dem Bewußtſeyn, über alle Gefahren erhoben zu ſeyn, verlebte er dieſen Tag mit dem ſüßen Behagen göttlichen Müßiggangs. Montenegro blieb unſichtbar, und der aufwartende Lakei konnte keine Auskunft geben, wie er verſicherte. Somit hielt

sich der Baron an die schöne Natur, die vor ihm sich ausbreitete, und an das Besondere und Interesse erweckende, womit die Zimmer der Reihe nach geschmückt, ausgeziert und möblirt waren. Einer der mildesten Abende überraschte ihn bei der Revision seiner Brieftasche.

Siebzigstes Kapitel.

Man nähert sich dem Endzweck.

Die Herrlichkeit des Morgens weckte den Baron aus einem köstlichen Schlafe. Die Gemüthsruhe, der Eindruck des Schönen, hatten so vortheilhaft auf ihn gewirkt, daß er der Feier des jungen Tages, mit seinem Rosenschimmer, seinen Blüthen und Düften, im Gefühl aller seiner Kraft sich erfreute. Sie glühte auf seinen Wangen, sie strahlte aus seinen Augen, sie gab allen seinen Sinnen neue Fühlhörner, zu empfangen aus dem Füllhorn der Natur, was ihn umgab. Das Lebendige in der erwachten Natur, bei dem Reiz der Einsamkeit, wo der Mensch am ersten den Schöpfer ahnt und den Drang des Gottes in sich fühlt — es erhob ihn zu all den Empfindungen seiner Jugend, wo

solche Eindrücke seine Brust mit Andacht erfüllten, und ihn zum Gebet hinrissen. So floh ihm eine geweihte Stunde, in der er von Fenster zu Fenster eilte, überall gefächelt von kühlender Luft, geschwängert mit den Düften des Gartens, und immer mehr angezogen von seiner Lieblichkeit. Da erschien der Lakei, äußerte Verwunderung, ihn schon angekleidet zu finden, und bat um seine Befehle. Darf ich Wünsche haben, sagte der Baron lächelnd und mit heiteren Augen, so hätte ich einen. — Sie haben zu gebieten, gnädiger Herr, erwiederte der Diener. Excellenz werden sich dadurch geschmeichelt fühlen. — Ist mein Wunsch unbescheiden, so nehm ich ihn gern zurück; aber ich wünschte im Garten zu frühstücken. — Ihr Vergnügen ist der gnädigsten Herrschaft lebhafter Wunsch. Ich werde sogleich dafür besorgt seyn. — Der Lakei entfernte sich, und der Baron frug sich mehrmals: wer ist die Dame, die so lebhaften Antheil an mir nimmt? Ich entsinne mich nicht, jemals von ihr gehört zu haben. Und doch dieses Andeuten des höchsten Interesse? Schwören will

ich nun, daß Aron hier ist, daß er das Ganze leitet, und daß vielleicht — die Familie Markus — aber das verwirrt mich — ich kann mir Markus nicht anders mehr als todt denken, seit allen den Hoffnungen, mit denen Aron meine Brust zu erheben und mein Herz zu umschmeicheln wußte.. —

Noch mit diesen Problemen beschäftigt, kehrte der Diener beflügelten Schrittes zurück. Haben Sie die Gnade, mir zu folgen, rief er mit so dienstfertiger als freudiger Hast. Es ist alles vorbereitet, was Ihr Vergnügen zu erhöhen fähig ist. Er eilte dem Baron durch die Zimmer voran, schloß im letzten Gemach eine Ausgangsthür auf, lehnte die hohen Flügel zurück, und überrascht betrat der Baron einen kleinen Balkon, wo er bei der vortrefflichsten Aussicht zugleich das Innere des Schlosses übersehen konnte. Er spähte umher, und wurde zwar Niemand gewahr, doch bewegten sich da und dort in den Spiegelfenstern die purpurgefärbten Gardinen. Der Lakei hielt ein Oberkleid auf dem Arm, und frug nun an, ob der Baron sich bei der Kühle des schattenreichen Gartens dessen bedienen

wolle. Der Baron belächelte jetzt seine Ballklei-
dung, in der er sich noch befand, und die bei der
Reise etwas gelitten hatte, schlug daher das Aner-
biethen nicht aus, und ließ sich den Rock überziehn.
Jetzt stieg man in den Garten hinab. Alles war
öde und leer, alles so feierlich still, wie in einem
Feenschlosse; aber die schönen Partien, welche der
Baron durchstrich, einen romantischen Platz sich
auszuwählen, verwischten das Befremdende dieser
Erfahrung. Unterdeß gelangte man zu einem Hü-
gel, den die Kunst noch mehr erhöht hatte, und
auf dessen Gipfel ein Lusthaus, in Form eines Tem-
pels sich befand. Hier bestimmte sich der Baron
zu bleiben, und der ihn begleitende Diener entfern-
te sich. Neue Aussichten, die sich ihm eröffneten,
ließen ihn die Besitzerin solcher Anlagen beneidens-
werth finden. Indem er sich so aufs angenehmste
beschäftigte, wurde er unter der Reihe von Bäu-
men, welche sich unten um den Hügel zogen, Je-
mand gewahr. Er erkannte bald den Mohr, und
empfand darüber ungeheuchelte Freude. Guten
Morgen, Herr Baron! rief Montenegro zu ihm

hinauf. Darf ich Ihr Luſtbad theilen, ſo ſoll es mir Vergnügen machen, Ihnen Geſellſchaft leiſten zu dürfen, da ich überdem nicht zwecklos erſcheine. Der Baron winkte ihm mit beiden Händen, und man ſprach Anfangs über die Reize dieſes Gartens. Es iſt noch nicht lange, ſagte der Mohr, daß die Frau Reichsgräfin im Beſitz dieſes paradieſiſchen Ländchens iſt, aber ſie hat ſchon viel dafür gethan, denn ſie und ihre Freunde ſind ſehr reich. Ludwig und Cheiſeil wiſſen nichts davon, wie hier gehauſt worden iſt, doch begünſtigte das Schickſal wenigſtens ihre Truppen, daß Held Braunſchweig nicht bis hier vordrang, und ſomit blieb Schloß und Garten in einem zur jetzigen Verſchönerung fähigen Zuſtande. Aber die vielen Kontributionen und Bedrückungen, das ſtete Ausſaugen, brachten doch den zur Ritterſchaft des heiligen römiſchen Reichs gehörigen Freiherrn ſo weit zurück, daß er von Glück ſagen konnte, durch die Frau Reichsgräfin aus ſeiner Noth erlöſt zu werden, um von den Renten, die ihm blieben, ruhig ſeine Tage in F — zu verleben. Auch empfand alles bald die wohlthuende

Herrschaft einer schönen Seele, und fröhliche Gesichter verrathen die glücklichen Menschen, welche die edle Frau durch Wohlthaten zu machen strebt.

Das Frühstück erschien, und nachdem man wieder allein war, begann Montenegro folgendermaßen. Ich bin Ihnen, Herr Baron, eine ausführliche Erklärung schuldig, und ich will dazu diese Stunden unbelauschter Unterhaltung nutzen. Sie kamen nach F. — mit geheimen Aufträgen, das weiß ich nun. Ich aber bin seit meiner Entfernung von Ihnen ein besonderer Attachee des Herrn Aron und eines gewissen Bundes gewesen, von dem ich nichts, als seine Allmacht kenne. Mit geheimen Aufträgen kam ich aus Italien nach Deutschland, wandte mich nach dem Norden, und langte wieder in Süden an, weil Herr Aron vorausgegangen war. Ich langte noch ohne Bestimmung in U — an der Donau an, und hatte die Ehre, Floribellen auf der Bühne wieder zu sehn. Es war ihr nun einmal angewohnt, die Sultanin zu spielen. Darum war sie der eingeschränkten, einfachen Lage entflohn, die allen den Damen mißbehagen muß, welche im

Harem gewesen sind. Ich bedarf immer Mittel, mein und anderer Intereſſe zu befördern, natürlich ſuchte ich ſie auf, und war ihr eine höchſt erfreuliche Erſcheinung, denn ſie am wenigſten war zu darben gewohnt. Der Direktor war ihr aber ſchon ſeit Monaten die Gage ſchuldig, weil er die Erlaubniß, ihre Reize zur goldnen Angel zu machen, für baares Geld hielt. So etwas fand ſie aber doch erniedrigend, zumal da der Herr Schauſpiel-Direktor noch andere Motive zu haben ſchien, und in puncto sexto ein wahrer Marcheſe war; daher warf ſie ſich in meine Arme, und ich entführte ſie den Bretern. Sie erzählte mir weitläufig die Geſchichte ihres Unglücks, der ich alle Wahrheit wünſche, und ſomit unbekümmert bleiben will, wie ſie ſich Ihnen dargeſtellt hat. Genug, ich langte mit ihr in F — an. Dort erhielt ich unvermuthet ein Schreiben von Herrn Aron, der mir auftrug, mich verſteckt zu halten, und ſeine weitern Befehle zu erwarten. Unterdeß hatte Floribelle ſchon Aufſehn gemacht, und ich war dadurch Seiner Hoheit bekannt worden. Nun ſpiele man einmal Verſteck-

ken, wenn man ein schönes Weib auf dem Halse hat. Die junge lebelustige Welt von F — stürmte fast den Gasthof, und fand den Kontrast zwischen mir und Floribellen allerliebst. Wir waren beide wie Nacht und Tag. Um nun mein Inkognito zu erneuern, weil ich auf dem Wege war, zur Stadtneuigkeit zu werden, erfüllte ich Floribellens geheimen und des Prinzen ungestümsten Wunsch. Ich stand nun wieder hinter dem Vorhange, übersah aber das ganze Spiel, und ununterrichtet von allen Ihren Verhältnissen, machte Ihre plötzliche Erscheinung mich nicht wenig stutzig. Ich konnte nichts thun, als für lange jede Entdeckung verhindern. Diesen Zweck zu erreichen, erfüllte ich Floribellens empfängliches Köpfchen mit allerlei Grillen. Sie schmollte mit dem Prinzen, entzog sich den geheimen Festen, wobei Sie gegenwärtig waren, und es gelang mir dadurch, Ihre Zwecke zu befördern. Unterdeß machten die Erzählungen dem so enthaltsamen, als schönen Baron, in dem man sich nicht finden könne, weil er beim höchsten Schein von Reizbarkeit gleiche Nüchternheit ver-

rathe — die Eitelkeit Floribellens rege. Sie wollte Sie versuchen, und wo möglich, einen Triumph davon tragen. Der Zufall wollte, daß Sie unbemerkt von ihr gesehen wurden. Sie erkannte Sie auf den ersten Blick. Eben war der Graf als Gesellschaftskavalier angelangt. Ich hatte unglücklicherweise Briefe von Herrn Aron erhalten, die mich in Thätigkeit setzten, wo ich zugleich unterrichtet wurde, daß er sich hier bei der Frau Reichsgräfin aufhalte, und mich auf Sie, Herr Baron, vorzüglich aufmerksam machte. Die reizbare Floribelle, von Ihrem Anblick empfindlich ergriffen, da Sie Ihnen Schuld giebt, Sie hätten die heiligsten Schwüre gebrochen, brüstete sich sehr mit der Entdeckung, wer Sie wären, plauderte so viel über Sie, und verrieth im Zorn so mancherlei, daß der Graf, ein Scharfseher, sogleich auf dem Grunde war. Er begann die prinzlichen Augen zu operiren, sie bekamen dadurch verschiedenes zu beichten, und er legte Ihnen das Resultat klar vor, daß Ihre Baronschaft die Maske gewesen sey, den geheimen Spion des — Hofes zu bemänteln. Man

ſchnaubte Rache, bei der Wahrnehmung, wie man ſich blos gegeben hatte. Als Floribelle mich vom Daſeyn Herrn Ariſtobuls, des ſchönen Juden, wie ſie ſich ausdrückte, einer Triumphirin gleich, benachrichtigte, ſpielte ich zu Anfang den ungläubigen Thomas, und benahm mich auf ihre Betheurungen, wie aus den Wolken gefallen. Gleich plauderhaft ließ ſie mich in die Karte gucken, und ich erkannte, daß Ihr Spiel, Herr Baron, ſehr ſchlecht ſtehe. Es waltete hier ein Lomber ob. Man nahm Sie für einen falſchen Madator, und Sie ſollten unter die Karte fausse verworfen werden — was man ſo ſagt, aus der menſchlichen Geſellſchaft, mir nichts, dir nichts, verſchwinden. Nicht übel, ſagte ich darauf mit einem bittern Lächeln, Herr Aron ſoll mir nicht umſonſt eine Naſe gedreht und mir da Freiheit vorgeſpiegelt haben, wo keine war. Ich rieth ihr nun, jedes Zuſammentreffen mit Ihnen zu vermeiden, bis die günſtige Gelegenheit herbeigeführt wäre, die Sie unſerer Gewalt überliefere. Sie verſprach das, und ich arbeitete darauf hin, daß ſie es halten mußte, indem ich

nun sowohl dem Prinzen, als dem Grafen auf meine Weise beichtete, und die sichtbare Kälte veranlaßte, welche Sie höchstwahrscheinlich zu der Fete bewog, um das alte Vertrauen wieder zu gewinnen. Diese Fete gab zu mehreren Verhandlungen Anlaß zwischen dem Grafen und mir. Meine Vorschläge fanden Beifall, und alles wurde darauf berechnet. Ich sollte Sie nach der Abtei — in — bringen. Niemand ist geschickter, als der Abt dieses Klosters, um gefährliche Leute der Welt zu entziehn. Sie werden ohne meine Versicherung glauben, daß alle meine Bemühungen auf Ihre Rettung abzielten. Am Morgen desselben Tages, wo Sie sich selbst die Falle aufgestellt hatten, belehrte mich ein Schreiben von Herrn Aron genau über den Hauptzweck Ihres Aufenthalts in F—, und nun machte ich, seiner Aufforderung gemäß, meinen Plan darnach. Statt nach der Abtei sollte Ihre Fahrt, wie wirklich geschehen ist, nach diesem Schlosse gehn. Dem Grafen, wie alle vornehme Herrn gern die Mode haben, war ich die Katze, deren Pfote die Kastanie holen sollte, damit alles etwa Brennbare

auf meinen Balg allein fiele. Immer muß ein Schuft seyn, der für sie handelt. Auf diese Weise warb ich für mich die Helfershelfer, die als Statisten in dieser wirklich kleinen Puppenkomödie ganz nach meinem Wink agirten, und richtete sie für meinen Willen ab. Unterdeß wurde auch der Prinz, mein und Floribellens Protektor, angestiftet, Sie durch einen Schritt der Falle näher zu locken. Der Graf urtheilte sehr richtig, daß Floribelle der beste Förderer sey. Ihre Phantasie sollte erst durch ihre Reize in Feuer gesetzt werden, dann sollte ihre Erscheinung, nebst einer Erkenntnißscene unter vier Augen, das Ganze vollenden. Der Graf hatte sich übel berathen, denn Floribelle ging ganz aus ihrer Rolle heraus. Ihr Gespräch mit Ihnen hatt' ich Wort für Wort behorcht und gab darnach schon meinen Plan auf. Aber Ihr passives Benehmen mußte mich in das größte Erstaunen versetzen, Herr Baron! Ich hatte erwartet, daß Sie mit stürmender Liebe in Floribelle dringen, und alles zu erfahren suchen würden, was sie Ihnen so unklug andeutete, ganz wider ihre Rolle, die berechnet

war, Sie in ein Netz zu spinnen von Liebe und Hingebung bis zu dem Augenblick, wo die Mine springen sollte. Und selbst das, was Sie erfuhren, genügte, um heimlich einen Ihrer Diener mit ein paar Zeilen nach F— zu senden, sich dem Magistrat in Ihrem wahren Charakter zu reklamiren und um Hülfe zu bitten. Ich fürchtete das nicht, vielmehr ich hoffte es, und sah während der Tafel jeden Augenblick der Nachricht entgegen, daß Sie sich der Gesellschaft als den Gesandten eines großen Monarchen bekannt gemacht, durch Ihre Papiere legitimirt und das ganze Vorhaben durch einige Winke unkräftig gemacht hätten. Von dem allen geschah nichts, Sie wollten, wie es schien, den Augenblick der Gefahr standhaft erwarten. Ihre Rettung war mir nun allein überlassen. Muthvoll, wie ich Sie kannte, mußte ich Sie mit Waffen versehn, denn ich gestehe Ihnen, der Graf war von mir zum Opfer gewählt. Er, der das Ganze leitete, mußte bei Seite geschafft seyn, wenn ich Sie glücklich entführen sollte. Ihr treuer Thomas frug daher nicht von Ungefähr, ob Sie Ihre Sackpisto-

len befohlen, die er zu sich gesteckt habe, als Sie voll Unruhe einige der entferntesten Zimmer durchstrichen, und die wildfremden Gesichter anstarrten, die dort zum Vorschein kamen. Von mir kamen die Pistolen und des Dieners Einfall. Ich hatte den Grafen als Ihren Feind geschildert, mit Bezug auf Floribellen, und mit der Bedeutung, daß auf die Nacht gefährliche Händel unausbleiblich wären. Ich hatte mich Ihren beiden Dienern so als Freund gezeigt, daß sie auf gute Freundschaft einige Flaschen mit mir ausstachen, durch die Vermischung des Weins aber bald darauf einen betäubenden Rausch spürten, der sie schläfrig und immer schläfriger machte, bis man sie Todten gleich unbemerkt auf den Heuboden schaffte. Den klügsten meiner Leute unterrichtete ich genau, wie er sich verhalten solle, und ließ ihn zur Ausführung dessen zurück. Alles was nun geschahe, mußte erfolgen. Floribelle schwankte zwar zwischen Wollen und Nichtwollen, aber meine und des Grafen Gegenwart ließen sie wahrnehmen, daß ihre Reue zu spät komme. Daß Sie von ihr bis zu dem Ort, wo

wir auflauerten, verführt wurden, verräth den Sieg ihres bösen Dämons; obgleich sie wieder zu entschuldigen ist, da sie wußte, daß der Graf Ihnen nachschlich. Das Signal für uns war ihr gellender Ausruf: das Schicksal will Ihr Unglück! Ihr Benehmen übrigens in den Augenblicken einer scheinbaren Gefahr, muß ihr Herz rechtfertigen. Im Grunde kann bei den Frauen selten das Herz so verderben, wie bei den Männern.

Das folgenreiche Abentheuer ist nun erklärt, was ich noch hinzuzufügen habe, besteht darin, daß mein Getreuer diesen Morgen mit Ihrer Equipage und den beiden Dienern angekommen ist. Floribellens Geschrei hat alles in Bewegung gesetzt, dadurch ist dem Grafen bald zu Hülfe geilt und die Fete zum Schrecken aller beendigt worden. Man hat das Spiel auf eine feine Art gewandt und vorgegeben, Sie hätten Floribellen entführen, der Graf sie retten wollen. Auf den Schuß, der den Grafen zu Boden gestreckt, sey Floribelle noch glücklich entsprungen, Sie aber wären mit Ihren Banditen entflohn. Das Verschwinden der beiden Be-

dienten sollte den Verdacht erhöhen. Sie sind am Morgen sammt meinem Getreuen zum Vorschein gekommen, und auf den Grund dieses Verdachts in Verhaft genommen worden. Sobald mein Getreuer, der ein Spitzkopf ist, in Erfahrung gebracht hat, daß der Graf außer Gefahr sey, hat er bei demselben um geheimes Gehör, wichtiger Eröffnungen wegen, bitten lassen. Darauf ist er wirklich vor den Grafen gebracht worden. Dieser ist, wie gesagt, ein Mann von scharfem Blick. Es hat nur wenig bedurft, um die ganze Angelegenheit zu verändern. Unterrichtet von Ihrem Stand und Charakter ist er in eine Bestürzung gerathen, die seinen Zustand um vieles verschlimmert hat. Dem ungeachtet sind gleich nach einem Besuch Ihrer — Hoheiten — bei ihm, alle drei in Freiheit gesetzt worden, mit dem Bedeuten, sich nach F— und ohne Weiteres mit Ihrer Equipage fortzubegeben. Da das, wie ich gehört habe, ohne Hinderniß geschehen ist, so werden die Prinzen natürlich auch die Unkosten getragen haben. Was nun noch obwaltet, ist blos Privatsache. Die Prinzen werden

nach Italien abgehen und der Graf ihnen folgen, sobald er vollkommen hergestellt ist.

Ich bin sehr zufrieden mit dem Ausgang, sagte der Baron jetzt, und weiß Ihnen allen Dank für Ihre Dienste, Montenegro! Der Intriguengeist hält Sie zwar eingeschmiedet, und Sie machen bei solchen Rettungsangelegenheiten immer gewaltige Umwege, aber man hört doch, daß Ihr letzter Zweck immer der beste ist, so zweideutige Schritte Sie dabei thun. Ob es mir gleich nicht angenehm ist, mich den Prinzen verrathen zu wissen, so fühl ich mich doch auf der andern Seite beruhigt, daß der Graf von dem Recht unterrichtet ist, was ich hatte, um auf Gefahr seines Lebens Genugthuung zu nehmen. Wie man es eingeleitet hat, ihm den Glauben davon aufzudringen, will ich nicht untersuchen; aber es erscheint sonderbar, daß Sie es nicht früher thaten, und alles erst so weit kommen ließen. Sie sind darin ein wahrer Jesuit, alle Mittel müssen Ihnen gelten, wenn nicht den einen, doch den andern Zweck zu erreichen.

Recht, Herr Baron! erwiederte der Mohr;

doch mit dem Unterschied, daß bei allen meinen Schritten der wahre Zweck immer bestehend blieb. So blieb, was auch geschehen durfte, Ihre Rettung immer als letzter Zweck bestehn. Ich handelte zweideutig, Ihnen, wenn möglich, Ihr Inkognito, mir aber die fernere Protektion der Prinzen zu erhalten, da ich wahrscheinlich nach Italien zurückgehe. Sie sind Diplomatiker und können das Politische in meiner Handlungsweise am wenigsten verkennen. Denn ging ich offen zu Werke, so lief ich Gefahr, den Wolf in Aesops Fabeln zu spielen — beide streitenden Parteien brachen über mich los. Was geschehen war, löste nicht auf, was geschehen sollte, aber es nahm Sie gegen mich ein, und ohne Vertrauen zu meiner geheimsten Absicht wurde ich der Rache der getäuschten Partei Preis gegeben, die nun alle Schuld auf mich wälzen konnte. Dagegen habe ich mit diesem Umwege auch für mich alles gewonnen. Sie werden glücklich seyn und in der Fülle desselben mein Andenken nicht verachten, weil ich dazu beitrug. In der Gunst Herrn Arons habe ich mich dadurch befestigt. Der Graf glaubt

mich noch auf dem Wege der Abtei mit Ihnen. Er wird ſicher ſchon einen Eilboten zu Ihrer Freilaſſung an den Abt geſandt haben. Wie ich mich in der Folge bei ihm rechtfertigen will, darüber hab' ich mich ſchon berathen. Mein Einfluß auf Floribelle ſoll darunter nicht leiden, da ſie die Prinzen nach Italien begleitet. Und wie ich den Grafen von der Wahrheit Ihres Standes und Charakters habe überzeugen laſſen, will ich Ihnen ſogleich erklären. Alle Briefe von Herrn Aron gelangten unter fremder Adreſſe an mich. Nun iſt Herr Aron dem Grafen ſehr wohl bekannt, nichts war alſo geſchickter dieſem die Augen zu öffnen, als ein Schreiben von dem Erſtern. Ich habe ſchon erwähnt, daß ich ein ſolches am Tage Ihrer Fete erhielt. Sein Inhalt war im Ganzen nur auf Sie bezugreich und berührte kein anderes Verhältniß. Ich konnte es ſomit authentiſch machen, da Herr Aron überdem mit Beſorgniß Ihres Attaſchements an die Prinzen erwähnte. Nun war mit der Sicherung Ihrer Perſon nicht alles gethan, ich mußte jede Folge verhüten, die ein ſolcher Gewaltſchritt leicht

veranlassen konnte. Es durfte nichts davon zu dem Ohr der heiligen Nemesis gelangen, die alle mitwirkende Theile insgesammt in ein gewaltiges Gedränge gebracht hätte. Daher ließ ich meinen Vertrauten zurück, wohl unterrichtet und im Besitz des Schreibens, nicht sowohl Ihre Bediente zu besänftigen und zurechtzuweisen, als auch den Grafen auf die allgemeine Gefahr aufmerksam zu machen, durch Ueberreichung des Schreibens, das er gefunden zu haben vorgeben sollte. Daß er Herrn Arons Handschrift auf den ersten Blick erkennen würde, war ich gewiß überzeugt. Damit aber blieb ich für alle ein blindes Werkzeug ihres Plans, unterdeß ihnen die Strafe auf den Fuß folgte, sie von der höchsten Unruh erfüllt eilen mußten, ihre strafbare Uebereilung zu verbessern. Denn eine unvermuthete Ankunft des furchtbaren Briefstellers konnte sie dem höchsten Kompromiß Preis geben. Sie haben vernommen, daß alles so ablief, wie ich erwartete, und wir sind mit der Sache im Reinen.

Sie sind ein wahrer Abgrund von Maximen, wo sich eine Intrigue auflöst, um die andere an-

zuſpinnen. Das rief der Baron und ſprang auf. Ich will es nicht geradezu glauben, fuhr er fort, aber Sie hätten mich auch nach der Abtei gebracht, wenn es nicht anders hätte ſeyn können.

Möglich! ſprach Montenegro und grinſte wie bekannt, doch den Zweck Ihrer Rettung hätte ich nicht aufgegeben. Ein herrlich Stückwerk wär' es geweſen, mit dem ſchlauen Abte mich zu meſſen. Hätten Sie nicht Ludwig der Springer werden können, ſo hätte ich das Kloſter angeſteckt.

Ein und siebzigstes Kapitel.

Der Endzweck beginnt sich zu entschleiern.

Ihre waltende Hand im Gange dieser Begebenheit, sprach der Baron, hat mir eine wichtige Lehre gegeben. Ich werde in der Folge so zu handeln wissen, daß Leute von Ihrer Gewandtheit ohne Einfluß auf mein Schicksal bleiben. Lassen Sie uns von nun an abbrechen, denn ich habe genug gehört. Sie haben mich überzeugt, daß gewisse Leute alles, nur ihren Vortheil nicht, verleugnen können. Hab ich das Glück, wie Sie versichern, Herrn Aron hier wieder zu sehn, so rechnen Sie auf thätige Beweise meines Danks für das Beharrliche in Ihrem besten Zweck. Auch soll alsdann den Prinzen erstattet werden, was sie für mich zu zahlen für gut fanden.

Rechnen Sie darauf, Herr Baron! rief eine wohlbekannte Stimme. Der Baron wandte sich um, und warf sich voll freudiger Ueberraschung an Arons Brust, der mit offnen Armen vor ihm stand. Der Mohr schlich sich in aller Stille davon. Nach der süßen Pause des Wiedersehns sprach Aron lächelnd: alles Recht ist auf Ihrer Seite, mein lieber Baron, um über die Handlungsweise dieses Mohrs zu klagen. Sie vergleicht sich der langweiligen Chikane eines Advokaten bei unserm Reichsgericht. Immer hält er die Wage der Gerechtigkeit und schaut auf das Züngleiu Eigennutz, zu erspähn, welche von den beiden Partheien es zu sich neigen und sich das Uebergewicht verschaffen wird. Unterdeß ist dieser Mohr brauchbarer, wie viele Dutzend Schafköpfe, die bei so viel Trägheit als Unverstand, weder das Gute noch das Böse können. Seine Manier, auf beiden Achseln zu tragen, ist ja die Manier der reinsten Politik. Ist es nicht die gemeinste Weltklugheit, indem man allen Menschen dient, seinen eignen Vortheil zu befördern? Von der richtigen Behandlung gewisser Zelots hängt

es ab, von ihrer Leitung, von der Festigkeit, mit der man sich benimmt, um mit ihnen die wichtigen Zwecke zu erreichen, welche uns die fromme Gemüthlichkeit von hundert Andern vereiteln würden. Der Weise sucht das Gute zu schöpfen, was der Schalk aus Eigennutz zu Tage fördert, um es für höhere Zwecke zu verwenden. Einmal bleibt der der brauchbarste, welcher sich in die schmutzigsten Schachten des Weltlebens am tiefsten hineingearbeitet hat, und nimmer kann ein solcher den lammfrommen Seelen eines Romandichters gleich sehen. Hätte Montenegro wie ein Tropf gehandelt, so könnte ich ihn nicht nach Italien senden, um im Gefolge des Prinzen zu vollenden, was Sie, mein bester Baron, mit Geschicklichkeit, im Bezug auf Ihre geheimen Aufträge begonnen haben. Doch die Gunst des Schicksals hat ihr Strahlenangesicht ganz auf Sie gewandt. Es führte Sie in dieses Schloß und in meine Arme. Sie wissen, wo Sie sind. Ich habe Ihnen viel zu sagen. Die Laufbahn, die Sie zu beschreiten angefangen, sie ist nicht geeignet, Ihrem Lebensglück die Krone aufzusetzen.

Der Monarch ist sterblich, und Ihre früheste Lebenslage behält zu viel Einfluß auf die Gegenwart. Sie haben das jetzt erst wieder erfahren. Ihr erhabener Vater hat von meinem Plan Einsicht genommen, ihn gebilligt, und so väterlich als gnädig dazu mitgewirkt. Sie sind mit dem wichtigen Grunde bekannt, der ihm Ihr Glück, Ihre Ruhe und Erhaltung außer seinem Reiche wünschenswerth macht. Dieses zu begründen war die Sorge des Mannes, der Sie liebt, und dem es ein Triumph ist, zwei vorzügliche Menschen durch die Liebe verbunden zu sehn. Bemerken Sie an meiner Rührung, aus dieser Thräne, daß ich diesen Triumph für mich herbei geführt habe!

Der Baron schloß ihn heftig und gerührt in seine Arme, wollte in Dank ausbrechen; aber Aron preßte ihn sanft die Hand auf den Mund. Mildern Sie nichts von dem stolzen Gefühl, rief er, das meine Brust schwellt. Daß das Leben eines Juden voll der schönsten Erfahrungen seyn kann, ist kein gemeiner Triumph. Ich habe Sie der Kirche Christi übergeben, die Trägheit seiner Jün-

ger zu beſchämen. Die Tage des Lebens zum Wohlthun zu verwenden, iſt das lichte Ziel des Weiſen. Meine Belohnung liegt in dem Ruhm, daß ein Jude darnach ſtrebte. Wiſſen die Menſchen, die gleich dem Inſekt, das den Tag ſeines Daſeyns im Genuß verſchwelgt, ihre Jahre im Rauſch vergeuden, von jenem ſüßen erhebenden Bewußtſeyn einer Thatenreihe, wovon kein Blatt des Tagebuchs leer iſt, was in der Regel der Menſch führt, der nach Selbſterkenntniß ſtrebt? — Menſchen auf die Spitze des Vergnügens ſtellen, iſt ſelten ein Glück für ſie; aber gute, edle Menſchen, durch fortdauernde Bemühungen, durch den Aufwand aller Kraft, in den Zuſtand verſetzen, wo ſie, zum Glück Anderer, für das Schöne und Beſte der Menſchheit leben können, das heißt ſich ſelbſt glücklich machen, indem man Glückliche macht — das heißt die moraliſche Wirkung in einer daran verarmten Welt zum Heil der unterdrückten Tugend vermehren und vervielfältigen. Dieſer Grundſatz gehört der Wahrheit an, nach welcher die Weiſen aller Zeitalter ſtrebten, um mit der Wahrheit das Göttliche, was

in ihr liegt, zu eigner und fremder Erhebung zu offenbaren. Die Welt bleibt ein Diamant, wie auch die Millionen darin bemüht sind, sein Feuer auszulöschen, und ihn durch ihre Laster mit einer Kruste zu verhüllen!

Ja, mein theurer Sohn, wer sich selbst belohnt fühlt, wenn er auf die gelungne Erfüllung einer seltnen Pflicht stolz seyn darf, der rechnet niemals auf Dank. Nur der kleinliche Mensch, sobald ihm seine Erbärmlichkeit irgend ein Opfer verstattet, brüstet sich groß damit, und ist wohl unverschämt genug, von dem Mitbruder die kriechendste Anerkennung dafür zu fordern. Denn der Selbstsüchtler glaubt ja darum entbehren zu müssen, und weil er in der Stille das Opfer bereut, so wünscht er entweder Aussöhnung seines lieben Ichs, oder daß sein ewig reger Eigennutz umschmeichelt werde. Wenige schwingen sich darüber hinaus. Die Meisten bleiben ihr ganzes Leben durch Kalkulatoren, die fortwährend den Defekten nachjagen, damit nicht irgend ein Heller der Staatskasse ent-

zogen werde. Aber der große Mensch thut alles im Sinne der Wahrheit für sich. Indem er sich des Daseins Gottes innig bewußt wird, schmiegt er sich dem Göttlichen an. Denn ist nicht alles seine Gabe, selbst was ein Krösus besitzt? Wie will ein Elender nun so hohen Werth darauf legen, auf das, was er mit andern theilt, da er nichts eignes besitzt? Doch was durch mein ewiges Prinzip Schönes und Gutes vollführt wird, das gehört mir an — das rauben weder Tod noch Verwesung. Mit diesem Bewußtseyn habe ich immer die Mittel verwendet, die mir das Glück zuwandte — der geleitete Zufall von der Hand des Weltenschicksals. Und mit diesem Bewußtseyn, Baron, wurde ich Ihr Mentor. Lassen Sie mich nicht die Rührung verbergen, die in mir bei dem Gedanken mächtig wird, daß der Himmel mein bestes Wollen gesegnet hat — daß ich einen guten Menschen an das lichte Ziel der freisten Wirkung führen kann. Ja, mein Sohn! wo der Satansengel des Krieges gewüthet hat, da müssen vortreffliche Menschen erweckt werden, daß der erdrückte Mensch nicht verzweifle.

Das liegt im Plane des großen Bundes, von dem ich Meister bin! Darum trat mein Freund Markus seine Reise nach Spaa an.

Hier wurde Arons Gesicht von Thränen überfüllt, und er wandte sich eine Pause lang von dem Baron ab. Nachdem fuhr er fort: mein Freund hat sein letztes Opfer gebracht. Es bleibe verhüllt, zu wie viel Größe sich seine schöne Seele zu erheben wußte. Drei Tage vor meiner Ankunft in den Bädern kehrte er von einem Spaziergang nicht zurück, den er zu thun vorgegeben hatte. Ich fand die liebevolle Gattin beinah in Todesangst. Er hatte sein ganzes Vermögen aus dem Vaterlande gezogen, dasselbe, wie sich ergab, mit seiner Gattin getheilt, und für ihr Glück eine freiwillige Trennung gewagt. Sie war untröstlich, und als durch mehrere Wochen alle Nachforschungen vergeblich blieben, verfiel sie in eine Krankheit, die für sie fürchten ließ. Meine Gegenwart, meine Theilnahme beförderten ihre Genesung, aber jener schöne Geist der Ruhe und Heiterkeit blieb noch verscheucht. Da lief ein Paket an sie ein, das von

ihm kam. Sein mehrere Bogen langes Schreiben war von der Küste des Weltmeers datirt. Sie zerfloß in Thränen, denn es enthielt Geständnisse, die alle Räthsel lösten, es war voll der erhabensten Grundsätze, der Lehren eines Freundes, der in der Fülle des edelsten Wesens ihr seine Resignation ans Herz legte. Ich fürchtete davon eine neue Krisis, aber sie wurde zusehends ruhiger, ließ einen mehr heitern Geist sichtbar werden, und unterhielt sich mit mir von dem Gatten, wie von einem himmlischen Geiste. Meine Ueberredungskraft bekam Einfluß. Sie begleitete mich nach einer romantischen Gegend der Schweiz. Hier der natürlichen Einfalt so nahe, die ihr eignes schönes Herz umfaßt, milderte sich ihr gespannter Zustand. Mein Plan war gemacht. Der Täufer des Heils langte bei uns an. Sie kennen den Priester, den Bundesmeister, der Sie in den Schooß der christlichen Kirche aufnahm. Seine hohe Beredsamkeit, besonders in Schilderungen der Natur, wo er, wie der Meißel eines Phidias, den Gott sichtbar macht, wirkten tief auf die schöne Leidende. Sie wurde

offner, ihr reines Herz offenbarte eine steigende Empfänglichkeit für alle Gegenstände, welche er ihr nahe legte. Während dessen — Baron! — während dessen erschien unvermuthet der letzte Wille des Gatten, begleitet von der Nachricht seines Todes. Sein Wille — fühlen Sie es ganz, mein Sohn — setzte Louisen in den vollen Besitz seiner Reichthümer, mit der Bitte — Sie glücklich zu machen! Solche Seelen, mein Sohn, verklären die Welt; sie beweisen, der Zweck des Menschendaseins sey göttlich. Sie erachten, wie eine Frau von so hohem Zartsinn sich ergriffen fühlen mußte. Ich hatte Thränen für sie, mein Freund die reinsten Trostgründe. Und die Kraft und die Würde seines Wesens bezwangen endlich ihre Schwermuth und erweckten zugleich die Liebe für das Christenthum. So geschah es, daß der Stolz schöner Weiblichkeit zu Konstanz Bekennerin Ihres Glaubens wurde; mein Sohn! so geschah es, daß für Louisens seltne Reize ein neuer Lenz hervorbrach, und daß sie voll Ergebung für das Glück eines Mannes wieder erblühte, den ein für sie heiliger Wille ihr be-

ſtimmte, und den ſie lange, ſich unbewußt, und ſelbſt im höchſten Kampf, ſo fortdauernd als innig liebte. Legen Sie die Hand aufs Herz, Baron; denn Sie ſind dieſer Mann. In dieſem Reichsgräflichen Schloſſe werden Sie nach einer mehrjährigen Trennung den ſchönen Moment des Wiederſehns feiern.

So iſt ſie hier? frug der Baron in lebhafter Bewegung. Ja, hier in der Stille einer reizenden Ländlichkeit, hat ſie ſich mit hohen Pflichten vertraut gemacht, die ihr bisher in dem Grad unbekannt waren und nun ihr Daſein um vieles verſchönern. Demungeachtet erfüllt ihre Bruſt eine geheime Sehnſucht; denn mit dem Herzen voll Liebe hat ſich der Glaube verbunden, daß Sie beide das Schickſal für einander beſtimmt hat.

O, rief der Baron, ſeyn Sie mein Vater wieder! laſſen Sie mich zu den Füßen einer über alles geliebten Frau eilen. Verzögern Sie um keinen Augenblick mehr die Wonne, die vorahnend mich ſchon erfüllt.

Wie? frug Aron lächelnd, sollte die Frau Reichsgräfin nicht einen Vorzug verdienen? Sie sind es der Dame des Schlosses schuldig, ihr erst sich vorstellen zu lassen, die alles zu Ihrem Glück beitrug.

Ich bitte augenblicklich darum!

Zwei und siebzigstes Kapitel.

Die Frau Reichsgräfin, Dame des Schlosses und Besitzerin des Rheinländchens.

Aren vertröstete den ungestümen Liebhaber bis auf den Abend, wo die Dame des Schlosses seine Aufwartung erst annehmen könne. Er spazierte dagegen mit demselben durch den weitläuftigen Garten, überraschte ihn durch höchst romantische Anlagen, und unterrichtete ihn von den Lieblingspartien der Besitzerin. So kamen sie auch zu einer Einsiedelei eigner Art. Düstere enge Schlangengänge führten dahin; aber indem sie heraustraten, lag unter dem Schatten einer Reihe der höchsten Bäume ein niedliches Häuschen, dessen Obst- und Gemüsegarten sich an das Ufer eines kleinen Sees hinzog. Dieses Gärtchen, sagte Aren und winkte dem Baron

hinein, pflegen schöne Hände. Lassen Sie uns dieses Haus in Augenschein nehmen, wo die Liebe in der Einsamkeit nach Ruhe ürebt, durch ungestörte Beschäftigung mit süßen Betrachtungen. Sie begaben sich in das Innere. Es enthielt nur einige Gemächer, welche sehr einfach meublirt waren. Sie traten darauf in ein Kabinet, wovon die Aussicht auf den See führte. Es hatte die täuschende Malerei eines dunkel gefleckten Marmors. Höchst einfach stand darin nur ein bequemer Arbeitsstuhl, in einer Ecke ein Nähtischchen, in der andern ein Stickrahmen, in der dritten eine Kommode, worauf eine Guitarre lag, und an der vierten Seitenwand nah dem Fenster ein Schreibtisch. Der Baron rief mit Erstaunen: das ist ja der Schreibtisch, den ich besaß, als ich in Ihrem Hause wohnte, mein Vater! Wahrhaftig! auch meine Bücher! — Und dazu, sprach Aron und zog an einem Bändchen, woran eine Busenschleife hieng, und auf welchen Zug ein über dem Schreibtisch befindlicher Vorhang aufflatterte — Sie selbst! Der Baron prallte zurück. Er erblickte sich bis zum Leben

im Portrait. Wie in einem Heiligthum nun umherschwebend, flüsterte er: o Himmel! das ist Louisens Asyl. — Hier lebt sie in stillen Feierstunden der ländlichen Muse. — Hier lebt sie, sprach Aron gerührt, der Liebe und einem großen schönen Wirkungskreis. Er trat ans Fenster und öffnete es, den Baron die herrliche Aussicht genießen zu lassen, und indem war der Baron schon mit seinem Etui beschäftigt gewesen, hatte die Scheere hervorgezogen, und schnitt unbemerkt die Busenschleife vom seidnen Bande. In seiner Hand verborgen, führte er sie oft an die Lippen, als Aron das Auge von ihm abwandte. Nachdem schritt er zum Schreibtisch, zog den Schlüssel dazu hervor und sprach: sehn Sie den Beweis von Louisens hohem Vertrauen. Hier verbirgt sie Schätze, und doch gab sie mir den Schlüssel. Er lachte dabei, und doch glänzte eine Thräne in seinem Auge. Rasch schloß er auf und fuhr fort: hier, mein Sohn, wo sich die Tiefen von Louisens Herzen öffnen — hier lassen Sie sich nieder, und auf demselben Platze — dieses Schubfach wird die Mate-

rialien enthalten — laſſen Sie Ihr Herz ſprechen, und bitten Sie ſchriftlich um Louiſens Hand. Ich werde unterdeß einen Spaziergang am See machen, Sie bleiben allein; doch eine Bitte werden Sie darum verzeihn, die hier aufbewahrten Geheimniſſe Louiſens heilig zu achten, und keine verrätheriſche Hand dazu in Bewegung zu ſetzen. Er wartete die Antwort des erſtarrten Barons nicht ab, ſondern verließ das Kabinet. —

Der Baron trug den Stuhl auf eine Weiſe herbei, als ob er Louiſen ſelbſt trüge. Er blieb nun in einiger Ferne wie eingewurzelt ſtehn, und ſeine Phantaſie zauberte ſich die Huldin vor, wie ſie hier geſeſſen, geleſen und geſchrieben habe. Er wagte es nun, mehrere Bücher herab zu nehmen, küßte ſie, ſchlug ſie auf, und wo er die ſeidnen Bändchen zum Zeichen fand, da deklamirte er den Text, und rief dann innig bewegt: hier, Louiſe, haſt Du gefühlt — der Gedanke mußte Deine reine Seele anſprechen. Mehrmals rief er auch: o Louiſe! hier haſt Du an mich gedacht — das ſprach zu

Deinem Herzen. Er setzte sich endlich behutsam nieder, als würde ihn der Stuhl nur halb tragen. Eine lange Pause saß er so, und starrte auf den Schreibtisch hin. Sein Auge spähete nach allem. Mit einmal griff er rasch nach dem Schubfach, aber nach dem rechten nicht, und zog es vor. Er war so erschrocken darüber, daß er zitterte. Er erblickte eine Menge Kleinigkeiten geordnet, die er in seinem frühern Jünglingsalter gesammelt, und so mehreres, was ihm angehört hatte. Eine Haarlocke, die er sich einst im Scherz abgeschnitten, lag in einem künstlich geflochtnen Körbchen, mit Vergißmeinnicht verziert. Louise! rief er heftig bewegt, was mir werth war, war Dir heilig! Er warf sich auf den Sessel zurück, aber indem erblickte er ein Papier, das versteckt im Innersten des Schreibtisches beim Hinwegräumen liegen geblieben zu seyn schien. Einem Diebe gleich, sah er verstohlen um sich, holte dann hastig das Papier heraus, versteckte es, zog nachdem das andere Schubfach hervor, fand die Schreibmaterialien, bediente sich, und legte den Fund mit Vorsicht ausgebreitet hin, um, wie im

Schreiben begriffen, die erkannte Handschrift Louisens zu durchfliegen. Er las verstohlen:

„Ich habe das Leben wieder gewonnen. Süße Gefühle überraschen mich oft in diesem stillen Asyl der Ruhe. Ich darf ungestört in seine Betrachtung mich verlieren, ich darf vom schönen Wiedersehn träumen, und all den Erinnerungen mich hingeben, welche die geliebten Gegenstände in mir erwecken, die er einst besaß. Wenn ich hier sitze, wie oft verliere ich mich dann in die Welt, wo er waltet, und verfolge sein Bild, und springe angstvoll und überrascht auf, indem ein Geräusch mit seiner Erscheinung mich täuscht. Er ist es nicht — ich lasse mich wieder einsam nieder — eine Thräne naht den Gedanken des gefühlreichen Dichters, der in solche Spannung mich versetzte. Doch, wenn schlägt die Stunde — wenn wirst Du nicht getäuscht werden, Du wunderbar ängstlich und sehnsuchtvolles Herz? Karl! Karl! Louise ist sehr schwach geworden. So heiter ist mir dieser herrliche Tag aufgegangen, wo ich Deine Geburt feiere, Du geliebter Mann!

und nun füllen meine Augen immer Thränen. Die Natur ist so schön, glänzender strahlt der Reiz des Lebens von allen Seiten, und doch umhüllt immer noch mein Auge ein Flehr. Nur vor Deinem Bild erhebt sich meine Brust, stimmt die Nachtigal schmelzend in meine Seufzer ein, glänzt der See, lausche ich der Natur, lebendig durch die Spiele des Westes. Und dann steh ich abgewandt von Deinem Bilde, und meine Blicke haften auf der schwebenden Gondel, und im Fluge stürze ich nach dem Ufer, als ob sie Dich mir zuführte. Ach, wie sie lustig daher rudern, wie sie lachen und scherzen — es ist eine fröhliche Gesellschaft; aber ich stehe einsam, meine Seufzer verhallen — denn Du bist es nicht, der mir die Freude bringt!" — — — — — —

Hier war abgebrochen, und hier sprang der Baron, übermannt vom Uebermaaß der Gefühle heftig auf. Louise! Louise! rief er mit einem Ton, aus dem Liebe und Schmerz zugleich hervorbrachen, und gegen die Wand sich lehnend flossen seine Thränen. Da umfiengen nach einer Pause, während

welcher ein Geräusch entstand, ihn mit einmal zwei weiche Arme, und eine melodische Stimme sprach innig bewegt: geliebter Mann! Louise kann Deinen Schmerz nicht ertragen. Wiedersehn! Wiedersehn! schönster, süßester Moment meines Daseyns! — Da wandte der Baron sich erbebend, und stürzte blas und leichenähnlich vor ihre Füße nieder. Sie blickte weinend und voll Zärtlichkeit auf ihn herab, drückte seine Hände in die ihrigen, und flüsterte dann mit einem Auge voll der reinsten Liebe: Karl! Karl! Deine Liebe hat mein innerstes Wesen erschüttert. Voll Ergebung steht Louise vor Dir — sie ist ewig Dein!

Mein! rief der Baron, und lehnte sein Haupt in ihren Schooß. Fasse Dich, Karl! Unverändert blieb Dein Bild in meinem Herzen, bis zu dieser Stunde. Erhebe Dich zu dem Triumph, den Du über mich davon trugst — an diesem Busen, wo die allmächtige Liebe Dir den Preis der innigsten Hingebung zuerkennt.

Seine Betäubung hatte ihn verlassen. Stürmisch richtete er sich empor, und die Liebe schloß

einen Himmel für sie, voll der höchsten Wonne, auf. Nach einer langen Pause, wo er immer noch wortlos jede Gabe ihrer beseligenden Hingebung gleich stürmisch hinnahm, öffnete sich die Thür des Kabinets, und Aron trat herein. Mit hoher Wangengluth wand Louise sich aus des Barons Armen, und stand voll reizender Scham, das in Feuer getauchte Auge keusch zur Erde gesenkt, vor dem Erscheinenden. Edle Frau! sagte Aron lächelnd und mit drohendem Finger, Sie haben meinem Plan durch einen Deus ex machina vorgegriffen. Es war die Pflicht erst, der Frau Reichsgräfin seine Aufwartung zu machen. — Bieten Sie mir die Hand dieser Gräfin, rief begeistert der Baron, und die Welt damit zum Brautschatz, ich tausche beides nicht um den kürzesten dieser Momente ein! Sie haben geliebt! Drängen Sie sich hinauf zur höchsten Stufe meiner Erdenwonne. Er umfaßte hier Louisen, ohne auf ihr sanftes Sträuben zu achten. — Und doch ist es meine Pflicht, erwiederte Aron, auf Trennung zu dringen, bis Sie auf den Abend zur Präsentation bei der Frau Reichsgräfin

gelangt sind. — Wir haben so viel hinter uns — so viel zu sprechen — wendete Louise mit einem leisen, aber innig bittenden Ton ein. Vergeben Sie mir die Strenge, entgegnete Aron ernst, und würdigen Sie die Größe der Verhältnisse, welche die Lage veranlaßt, in der wir uns insgesammt befinden. Daran wage ich, zu erinnern, edle Frau, indem ich noch auf eine halbe Stunde mich entferne, um Ihre Entfernung am See abzuwarten. Und Sie, Herr Baron, seyn Sie Mann, bestürmen Sie das Glück nicht zu sehr, dessen Blüthe Sie außer sich bringt. Er verließ das Kabinet, und hatte gut predigen, denn man hatte ihn und alles um sich her sobald wieder vergessen, daß er nach einer Stunde mit einer noch dringendern Erinnerung erscheinen mußte. Jetzt trug Louise den Sieg davon. Sie bat den Baron, im Schreibtisch etwas nachzusehn, und als er sich wieder umwandte, war sie verschwunden. Er war nicht wenig darüber erstaunt. Da er ihre Absicht errieth, so hatte er immer Seitenblicke nach der Thür geworfen, vor welcher Aron stand; allein weder Aron,

noch die Thür kamen in Bewegung. Ist es möglich, rief er, durch welch ein Wunder ist Louise mir entrückt worden? — Diesem Wunder, mein lieber Baron, erwiederte Aron, verdanken Sie eben jene entzückende Ueberraschung, die aber in meinem Plan nicht lag. Die edle Frau sollte zwar durch eine geheimnißvolle Gegenwart sich von der Wahrheit meiner Versicherung überzeugen, daß sie geliebt sey; aber nicht im entferntesten träumte ich, daß Sie die Rolle, welche ich Ihnen unvermerkt übertrug, so hinreißend spielen würden. Sie überschritten wider alle Erwartung jede Stufe des Gewöhnlichen, und machten, ohne es zu wissen, das gewaltsame Aufflammen Ihrer Gefühle zu einem Magnet, der allbesiegend die schöne Frau an Ihre Brust zog. Als sie, so ganz Liebe, aus dieser geheimen Lage hier hervorschwebte, da theilte ich im voraus den Genuß mit Ihnen, und freute mich Ihres Triumphes. Aron öffnete an der entgegengesetzten Wand eine verborgne Thür, und der Baron blickte in ein zweites Kabinet. Ha, rief dieser, und näherte sich, da hinaus ist mir

also Louise entschlürft. — In ein Heiligthum, was wir nicht betreten dürfen, fiel Aron ein, ohne sie zu erzürnen. Es ist ihr Badekabinet, und Sie verzeihn, wenn ich es wieder verschließe. Lassen Sie uns vielmehr noch den Rest des Morgens nutzen.

Auf dieses verließen sie die Einsiedelei, und durchstrichen den größten Theil des Gartens. Der Mittag kam darüber herbei, und der Lakei suchte sie auf, um zur Tafel einzuladen. Ich werde dem Herrn Baron Gesellschaft leisten, bedeutete Aron, und der Lakei entfernte sich. Sie verfügten sich nach den Zimmern zurück, welche der Baron bewohnte, und er erzählte, wie sehr er davon angezogen worden sey, und wie angenehm er die Zeit seines Aufenthalts hier zugebracht habe. Als man abgespeist hatte, leitete Aron das Gespräch auf seinen Plan. Der schönste Wirkungskreis für Menschen, welche Thatkraft in sich fühlen, ist, wenn man sich auf dem Standpunkte befindet, sein höchstes Glück in dem Glücke, dem Wohlstande, und dem häuslichen Frieden Anderer zu suchen. Alle meine Bemühungen sind dahin gegangen, daß Sie

ſich zu dieſem Wirkungskreis hinaufſchwingen möchten. Sie ſiehn ihm nahe, und mein Streben wird gekrönt. Ihr erhabener Vater wird in den Entſchluß willigen, er hat ſchon meine Vorſchläge gebilligt, daß Sie die eingeſchlagene Laufbahn auf immer verlaſſen. Sie werden, wenn Sie dem Schlangenwege der Politik entſagen, darum nicht in den Privatſtand zurücktreten, vielmehr wird die Verbindung mit einer geliebten Frau Sie zu dem Wirkungskreis hinaufheben, den ich im Geiſte des Bundes für den edelſten erkenne. Denn das alleredelſte iſt, die Gewalt, welche wir durch Rang und Reichthum erlangen, zur allgemeinen Verbreitung des Guten anzuwenden. Louiſens Hand wird Sie mit dieſer Gewalt bekleiden, und der Monarch dazu beitragen, daß Sie ſich auf dieſem ſegensreichen Wege zu einem künftigen Meiſter des Bundes vorbereiten. Sie werden freilich über den ſonderbaren Gang erſtaunen, den alles genommen hat, und die Welt würde Augen machen, wenn ſie unſer Spiel durchſchauen könnte; allein wie mancher Filibuſter hat nicht ſchon unternommen, oder wird noch zum

Erſtaunen einer ganzen Welt Wunderdinge ausführen? Daher befremde Sie nichts. Was auch für Erſcheinungen Sie dieſen Abend haben dürften, es bringe Sie keine außer Faſſung. Es wird eine Menge von Zeugen geben, die Sie beobachten werden. Behandeln Sie im Sinne des Hofmannes die Frau Reichsgräfin ſo, wie die geliebte Frau. Sie haben ja ohnedem ſchon würdigen gelernt, daß es im Menſchenleben weder etwas unmögliches, noch außerordentliches giebt. Ja, z. B. Louiſe erſchiene Ihnen als Reichsgräfin, und erklärte Sie zum Herrn und Gebieter aller Schlöſſer, Güter und Beſitzungen, ſo würde ſelbſt das nichts außerordentliches ſeyn. Sie würden weiter nichts dabei thun, als ſich auf eine anſtändige, Ihrem Range gemäße, Weiſe zu benehmen, um dem Antrag und der Lage Ehre zu machen, in welche Sie plötzlich verſetzt würden. Da manche H — ſchon verſucht hat, auf die Fürſtenbank zu kommen, ſo würde uns beide das gar nicht exaltiren, wenn Louiſe, im Beſitz von Tugend und Schönheit und einer halben Million, (die ihr Gatte wahrlich nicht im Wu-

cher, sondern im glücklichen Handel nach den Kolonien gewonnen), sich den Rang einer Reichsgräfin angeeignet hätte. Unterdeß ist das ein Beispiel, und Ihnen liegt allein an der Geliebten alles. Für Sie triumphiren nur Tugend und Schönheit und die treuste Liebe.

Hier wurde Aron durch den Eintritt des Lakeien unterbrochen. Der gnädige Herr Obrist, sprach er, erbitten Ihren Besuch nur auf kurze Zeit, Herr Baron! Er räumte die Tafel auf, Aron drückte dem Baron die Hand, und eilte aus dem Zimmer. Wer ist der Herr Obrist? frug der Baron. Der Lakei lächelte, und antwortete nach einer Pause, wie ich gehört habe, sind Sie Gesandter am — Hofe. — Was! Der Baron war aufgesprungen, stand kerzengerade, und rief: mein Schwager! nicht möglich! — Auch die gnädige Baronesse sind seit 8 Tagen hier, sagte ruhig der Lakei. — Das ist zum Tollwerden! Davon hat ja Herr Aron nicht ein Wörtchen verloren! — Wenn Sie, gnädiger Herr, mehr davon wissen wollen, flüsterte der Lakei, so haben Sie die Gnade, ge-

schwind nach dem letzten Zimmer zu eilen. Er verbeugte sich, gieng davon, und der Baron eben so schnell durch die Reihe Gemächer. Er stand im letzten Zimmer, wo sich das Räthsel lösen sollte, und sagte mit lautem Unwillen: will der Mensch wohl einen Narren an mir haben! Im Augenblick aber rauschte der Stoff eines Gewandes, die umgelehnte Flügelthür des Gemachs wurde beweglich, gieng zurück, und aus einem Gange hervortretend, den der Baron der Thür wegen, nicht entdeckt hatte, stand Louise vor seinen verwirrten Blicken. Sie war fast königlich geschmückt. Ein heiteres Lachen überstralte ihr Gesicht, als er voll Erstaunen vor ihr zurück wich. Er wollte seinen Augen nicht trauen, er hatte sich fest eingebildet, daß ihn die Reichsgräfin hier überrasche. Was glauben Sie denn, mein Herr? frug schalkhaft Louise, und spielte mit ihrem Fächer, während er sich zu fassen suchte. — Theuerste Louise! stammelte der Baron, Ihr Putz bei so plötzlicher Erscheinung setzte mich in eine solche Verlegenheit, daß ich glaubte — daß Sie glaubten, ich

wäre die Reichsgräfin. Nun, mein Herr, setzen Sie einmal den Fall, ich wäre die Reichsgräfin von **, Dame dieses Schlosses, und Besitzerin dieses Reichs en minuature — was würden Sie thun? — Louise! ich würde alles das wegwünschen, wovon Du gesprochen hast, sammt dem Schmuck, den Stoffen und Spitzen, damit ich sorgloser zu Deinen Füßen liegen, und mit jedem Kuß Dir sagen könnte, wie ich Dich anbete, — Gut! Knien Sie hier, mein Herr! Sie reichte ihm mit so einem Blick voll Liebe die Hand, daß er sich augenblicklich auf ein Knie hinwarf, und dann sprach sie: Ich, Reichsgräfin von **, Dame dieses Schlosses, Beherrscherin eines kleinen Paradieses, weihe Karl Emanuel, Baron von Isar, zu meinem Ritter, und erhebe ihn in dieser Stunde zu meinem Verlobten, und an diesem Abend — Ach! Ihre linke Hand deckte die Augen. Der Baron riß sich auf, umschlang sie, und sein Gesicht ruhte auf ihrem Busen, dann erhob er das Haupt, lehnte seine Wange an die ihrige und, den Nektar der Lust von ihren Lippen trinkend, sprach er schon

halb berauſcht: Sey wer Du willſt! Sey eine Königin und Du ſollſt mir eine Kaiſerin ſeyn! Sey Kaiſerin und Du bleibſt für mich die vergötterte Frau, die mein ganzes Seyn mit Wonne erfüllt. Sieh, ich huldige Dir als Ritter und als Verlobter — bis Du mir zum Gemahl den Himmel aufſchließeſt, der uns auf immer zu einem Weſen vereint. — Geliebter Mann! ſprach ſie innig bewegt und lehnte ſich an ſeine Schulter hin, Verzeihung bitte ich meiner Laune wegen, nun ich weich geworden bin. Ich habe die Wahrheit geredet, ich bin das alles — aber Dir will ich nur Weib ſeyn. Es iſt wider Arons Plan. Erſt im Augenblick meiner Erſcheinung im Saal ſollte ſich Dir das alles enträthſeln; aber die Liebe, die unſre Herzen verbindet, ſie trachtet nicht nach eitler Erhebung. Darum gebrauchte ich Liſt, Dir Deinen Mentor zu entführen, um hinter ſeinem Rücken Dich früher glücklich zu machen, wie er es wünſcht — wenn die Gewährung meiner Hand Dir das iſt — was —

Was mich ewig an Dich kettet, theure Louiſe!

So nimm mich ganz hin — ich werde nicht mehr ich ſelbſt ſeyn, nur durch Dich wird mein Leben fortblühen!

Nach einer Umarmung, in welcher ihre Weſen verſchmolzen, entwand ſie ſich ihm, flüſterte: Du biſt vorbereitet, Karl! und ſchied ſchnell durch den Gang zurück. Der Baron aber ſuchte eben ſo ſchnell ſein Gemach zu erreichen, um wenn möglich Aron zuvorzukommen. Und nicht lange, ſo trat dieſer herein, aber mit einem Geſicht, was gleich verkündiate, es ſey alles verrathen. Nie hat ein Apfel ſüßer geſchmeckt, als der verbotene im Paradies, ſagte er lachend. Wer mit trockener Förmlichkeit alles einleitet, der macht Menſchen nur halb glücklich. Da ich aber immer darauf ſtudiert habe, Andern die Freude zu erhöhn; ſo hab ich hier davon ein Pröbchen geliefert. Indem ich mich, wie der Engel des Herrn, zwiſchen zwei Verliebte ſtellte, gab es nichts Süßeres für ſie, als ſich aus dem Geheimnißvollen herauszuſtehlen, um wechſelſeitige Beweiſe der Liebe zu geben und zu empfangen. Das aber war mein Wille. Wer nicht den Nim-

bus von ſich werfen kann, der gelangt nie zu jener höchſten Stufe des Genuſſes, der glückliche Liebe uns bereitet. Die Frau Reichsgräfin, im Prunkſaal von hundert Augen bewundert und belauſcht, hätte trotz der Erlaubniß, ihren Handſchuh küſſen zu laſſen, doch lange den Himmel voll Seligkeit nicht öffnen können, den die liebende Dido zu theilen wußte, als ſie mich entfernte, und zu ihrem Aeneas durch einen verborgenen Gang herabſtieg. Das aber iſt geſchehen, mein lieber Baron, und ich wünſche Glück dazu. Denken Sie noch, um wie viel glücklicher Sie durch mein Geheimthun geworden ſind. Weil jedoch der Schleier nun aufgelöſt iſt, und bei dem ſchönen Bunde weder die Reichsgräfin, noch die halbe Million, ſondern allein die Liebe innig gewaltet hat; ſo erfahren Sie jetzt, daß die Akten des Prozeſſes noch heute geſchloſſen werden. Ihre Theuern, Schwager und Schweſter, ſind dazu als Zeugen ſchon gegenwärtig, um dem Schluß- und Vermählungsprotokoll ihre Namen beizufügen. Und weil die ſchöne Louiſe mich überliſtet hat, ſo ſoll ſie zur Strafe unvermuthet ins

Brautbett gerathen. Zur Belohnung, daß ich Ihr Glück beschleunige, werden Sie mich hinterher zum Hofagent ernennen. Damit ist zugleich mein Kuppelpelz verdient. Zur Dankbarkeit stehn Sie als Universalerbe in meinem Testament. Denn obgleich Louise in dem entworfenen Heirathskontrakt auf die halbe Million resignirt, so ist doch ein Reichsgraf nach meinem Sinne — und dazu wird Sie Ihr erhabner Vater erheben — ein Mann, der in Provinzen, wo gewissenlose Feinde sich lustig gemacht, sehr wohlthätig wirken kann, und zu solch einer Wirkung bedarf man der Mittel. Darum erheischt meine Bundespflicht, daß ich Ihnen darin eben so eifrig beistehe, wie ich es bei Louisen nicht mangeln ließ, die von ihren Unterthanen hochverehrt ist.

Drei und siebzigstes Kapitel.

Der schöne Abend als Schluß.

Der Baron war ganz Liebe, Dankbarkeit und Entzücken. Er hatte nur wenig Worte dafür, aber sein Gesicht und jede seiner Bewegungen verriethen das Lebhafte der Gefühle. Aron bat um seine Begleitung, und sie kehrten in den Garten zurück. An einer Seitenthür desselben erwartete sie ein Wagen. Als sie eingestiegen waren, und der Wagen fortrollte, frug der Baron: wohin? Nach einem Schlosse, erwiederte Aron, das nur eine halbe Stunde von hier liegt. Sie kehren als Brautwerber zu diesem zurück, um den Abend als Bräutigam zu feiern, und als Gemahl darin zu erwachen. Man langte an. Der Baron erblickte seine Bedienten, die ihn sogleich freudig bewillkommten. Seine

Kutsche stand mit Postpferden bespannt auf dem Schloßhofe. Aron begleitete ihn in ein Zimmer des Souterains, wohin sie geführt wurden, und wo der Baron seine ganze Equipage vorfand. Sehn Sie, sprach Aron lächelnd, es geht alles nach dem Brauch der großen Welt, die Ihnen auf dem Schlosse der Reichsgräfin entgegen sieht, und Sie schon seit mehrern Tagen hier residiren glaubt. Das fordert nun so die Etiquette. Sie machen heute den ersten ceremoniellen Besuch; demungeachtet aber wollen wir Genieſtreiche spielen. Wandeln Sie sich zum Bräutigam um, Ihr Hofagent wird sich Ihnen unterdeß unterthänigst empfehlen. Er schied nach vielen komischen Verbeugungen, kam jedoch noch einmal zurück, und flüsterte ihm ins Ohr: die Staatskutsche der Frau Reichsgräfin wird Sie einholen, worin, wenn ich nicht irre, Ihr Herr Schwager sitzen wird. Darauf eilte er hinaus, warf sich in den Wagen, und fuhr davon. Die beiden Bedienten erschienen in der kostbarsten Livree, und halfen den Baron ankleiden, der von nun an sich in einer halben Betäubung befand. Nicht lange

harrte er, über das Wunderbare seines Schicksals in Betrachtungen verloren, als ein Staatswagen von 6 stolzen Rossen gezogen, mit beflügelter Eile am Schlosse vorfuhr. Einige prächtig gekleidete Lakaien öffneten ihn, und der Baron erkannte auf den ersten Blick den Obristen, welcher herausstieg. Das Wiedersehn erweckte bei beiden eine tiefe Rührung. Man fand endlich Worte, sich zu erklären. Du bist beneidenswerth, Schwager! rief der Obrist. Alles abgerechnet, was Dich erwartet, was sonst im Weltleben das Glück des Menschen ausmacht, hat einer der seltensten Menschen das Höchste für Dich gethan, indem er Dir eine solche Perle erhielt, wie die Reichsgräfin ist. Louise ist im reinsten Sinn des Worts — Weib! Sie umstrahlt noch ganz der Nimbus einer Jungfrau, und doch, wie viel Würde haben ihr ihre Erfahrungen beigelegt. Ich erscheine, Dich einem Glück entgegen zu führen, das Dich schwindelnd machen müßte, wenn sie nicht Dich mehr als sich selbst liebte. An welches Ziel hat Aron, dieser Wunderbare, uns geführt! Alles ist sein Werk. Er hat, wie mit einer Zau-

berhand, in unſern Lebensgang eingegriffen, und unſer beiderſeitiges Ziel verklärt. Sein planvoller Geiſt iſt nur immer beſchäftigt, das Gute ſo zu ſchöpfen, daß, indem er das Glück ſeiner Freunde vergrößert, auch der Wirkungskreis ſich erweitert, der dieſes Gute zum allgemeinen Wohl hinleitet. Darum hab ich ihm auch hier nachgegeben, wo er Dein Glück auf dem kürzeſten Wege erzielt. Louiſe wird Dich empfangen, und da Verlobung und Ehevertrag nur noch bloße Form ſind, indem Aron uns dahin zu ſtimmen wußte, das alles ohne Dich im Voraus abzuſchließen, und zur öffentlichen Erklärung zu bringen: ſo ſoll ein überraſchender Schritt ſie noch heute zu Deiner Gemahlin machen. Richte darnach Dein Benehmen ein. Im Augenblick der Entwickelung zu dieſem Akt werde ihr Bewußtſeyn ihrer Liebe beſtürmend. Denn ſie macht bei der Erinnerung daran immer eine mehr als jungfräuliche Schüchternheit ſichtbar. Aron fürchtet davon mit Recht einen fortdauernden Aufſchub der Vermählung, der bei ſeinen Planen und der Wichtigkeit meiner Zeit uns verlegen machen würde. —

Mit Augen, welche die Zuversicht auf den zu erringenden Preis andeuteten, rief der Baron: laß uns eilen, theurer Schwager! Wie sie mich liebt, bin ich meines Triumphes gewiß. Der Obrist lächelte, und sie eilten zur Rückkehr nach dem Schlosse. Während des Weges gab dieser ihm noch eine Uebersicht von der Versammlung, welche sie erwarte und welche dem Feste beiwohnen werde. Es ist alles guter Adel, sagte er, aber durch den Krieg in einen Zustand versetzt, gegen welchen die Reichsgräfin zur Fürstin wird. Und alles macht ihr den Hof, um sich in ihrem Glanze zu sonnen. Sie hat so viel schon gethan, nach der geheimen Leitung ihres weisen Rathgebers, daß man bei der allgemeinsten Verehrung den als einen Verläumder steinigen würde, der ihre Hochgeburt leugnen wollte. Unterdeß beachte immer, daß Aron ein Weiser ist, und behandle ihn dafür. Dein jetziger Standpunkt löst alle frühere Verhältnisse auf. Auch wirst Du finden, daß Aron vor der Welt sich ganz so zu nehmen weiß, als einen Agenten, der bei der Frau Reichsgräfin nur in Ansehn steht, weil er zu ge-

brauchen ist. Diese Behandlungsweise eigne Dir an. Ihm ist ohnedem schon zu eng hier, sobald er euer Glück gegründet weiß, ist der Meister des Bundes auf und davon. — Sie langten im Schlosse an, wo alles voll Bewegung war, und als sie die Terrasse hinanstiegen, lag Josephine in den Armen ihres Bruders. Nach der rührendsten und wärmsten Bewillkommnung, wo sich immer mehr Arons planvolle Leitung erklärte, wurde der Baron von ihnen in den Saal eingeführt, wo ihn Louise in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung empfing. Wie wohl war beiden, daß sie die süßen Momente des Wiedersehns schon insgeheim gewonnen hatten, bei dem zurückhaltenden Betragen, wozu die Hofsitte sie anwies. Nachdem der Obrist als Ceremonienmeister und Josephine als Ehrendame alles glücklich eingeleitet hatten, und das liebende Paar über alle Klippen geführt war; so begann alles freier zu athmen. Aron kam nur als maitre de plaisir zum Vorschein und verschwand wieder in voller Geschäftigkeit. Alles war zum prachtvollsten Balle vorbereitet, der Geist des Ver-

gnügens beherrſchte laut die Geſellſchaft, und der Obriſt nebſt ſeiner Gemahlin durchſtrichen alle Gruppen, um, wie es ſchien, die Gemüther für etwas Ueberraſchendes zu ſtimmen. Eben traf der Obriſt auch auf den wonnetrunknen Bräutigam und raunte ihm ins Ohr: daß er doch Neubegier äußern möchte, den Garten in Augenſchein zu nehmen, als Louiſe hinzutrat. Ich weiß alles, ſprach ſie feſt und ernſt, was Sie im Sinn führen. Ihre Hand, mein Herr! ich entführe Sie, um dem boshaften Weiſen zuvor zu kommen. Der Baron reichte ihr erſchrocken die Hand, und der Obriſt ſtand voll höchſter Verlegenheit. Sie erſtaunen, Herr Obriſt? rief ſie ihm zu. Mäßigen Sie Ihre Verlegenheit und vollführen Sie Ihren Plan. Da, wohin Sie die Geſellſchaft eingeladen haben, dahin folgen Sie mir mit ihr: denn ich bin entſchloſſen, mich ſo eben mit meinem Bräutigam dahin zu begeben. Sie ſchwebte mit dem Baron fort aus dem Saal, winkte den Haushofmeiſter, der nach ſchneller Veranſtaltung ſich an der Spitze mehrerer Bedienten mit Windlichtern vor ihnen her in Bewe-

gung ſetzte. Sie lächelte nun mehrmals, und die Liebe ſprach immer deutlicher aus den ſchönen Augen, ſo daß die Unruh des Barons ſich verlohr. Doch ohne ein Wort zu wechſeln, kamen Sie im Souterain des Schloſſes an, wo Aron ſich eben im Geſpräch mit einem Manne befand, der beim Anblick dieſer Erſcheinung durch eine offne hoch erleuchtete Pforte ſchlüpfte. Aron prallte voll Beſtürzung zurück. Zum erſtenmal vielleicht außer Faſſung, machte er eine tiefe Verbeugung, und floh mehr als er ging davon. Louiſe winkte nun dem Haushofmeiſter, der einem Marſchall gleich verſchritt und ſich durch die helle Pforte begab. Sie verharrten ſo eine ganze Weile, und Louiſens leiſer Händedruck, ihre Blicke richteten den Baron immer mehr auf, der voll der geſpannteſten Erwartung war. Seine dunkle Ahnung klärte ſich bald zur Gewißheit auf. Nach einer mehrmaligen Intrade von Trompeten und Pauken, flog der andere Flügel der Pforte auf, erſchien der Haushofmeiſter, und führte den Zug in eine reich ausgeſchmückte, glänzend erleuchtete Kapelle ein. Sämmt-

liche Offizianten in Staatskleidung standen zu beiden Seiten. Der Baron sah das Räthsel gelöst, erkannte am schimmernden Altar den Priester und Bundesmeister, seinen und Louisens Beichtvater im geistlichen Ornat. — Ein Wirbel der Pauken, ein Schmettern der Trompeten, und geflügelten Schrittes trat der Obrist und Josephine ein. Rasch ergriff der Obrist die Hand der überlistenden Braut, führte sie zu ihrem Sitz, und flüsterte hinter ihr sich aufstellend ihr nun seine Meinung recht im Eifer zu. Aber sie lächelte fortan, und ihr Gesicht verklärte sich mehr und mehr. Unterdeß hatte der Baron mit Josephinen den andern Platz eingenommen. Bald erfüllte die Gesellschaft alle Sitze der Kapelle, und die Trauung wurde vollzogen.

Nach der vollzogenen Vermählung, und als im Getümmel der fröhlichen Gesellschaft Louise einen unbelauschten Moment wahrnahm, da flüsterte sie mit Küssen voll Liebe dem Baron zu: mich selbst Dir zu geben, das mußte ich allein! Mögen sie zürnen, daß ich ihr Geheimniß entdeckte und wider Erwartung zuvorkam — alles außer mir ist ja nicht

das Glück was Du suchst, sondern das, was Du in meinem Herzen findest. Sollte fremder Einfluß mich erst bestimmen, Dir das zu gewähren, was mich selbst glücklich macht, weil es Deiner Wünsche letztes Ziel ist? — Doch immer schüchterner, wortloser und verschlossener wurde nach und nach Louise, und als die Tafel aufgehoben, der Ball eröffnet war, und des Gartens schimmernde Erleuchtung die Gesellschaft beschäftigte, wurde sie mit einmal vermißt. Vergebens ging der Baron, wie ein fahrender Ritter, auf Abentheuer aus, die Reichsgräfliche Braut wieder zu gewinnen, niemand hatte sie gesehn, niemand wußte von ihr. Josephine floh lachend vor ihm, um ihm nicht Rede stehen zu dürfen, und der Obrist, der zu beschäftigt war, um der Gesellschaft das Brautpaar vergessen zu machen, und den Geist des Vergnügens regsam zu erhalten, hörte nicht auf ihn, oder gab ihm den Rath, sich auch unsichtbar zu machen.

Es war schon lange Mitternacht vorüber, als Aron ihn plötzlich um Gehör bitten ließ. Er ließ sich sogleich den Lakei führen, und Aron empfing

ihn voll stummer Rührung. Nach einer heftigen Umarmung sprach Aron: ich reise — mein Wagen steht in Bereitschaft — Sie sind glücklich — mein Werk ist vollbracht. Nehmen Sie diese Briefta-sche, ihr Inhalt wird Sie über alles übrige genü-gend belehren. Bleiben Sie mein Sohn! Ich weiß mein Andenken wird in Ihrem Herzen nicht verlö-schen, auch wenn wir uns nicht wieder sehen soll-ten. Gott sey mit Ihnen. Sie stehn vor dem Himmel einer Ehe, er trage Ihnen Blüthen und Früchte. — Der Baron sank an seine Brust und wollte ihn unterbrechen, aber er fuhr fort: spre-chen Sie nicht! Kein Einwand! Sie kennen die Festigkeit meiner Entschlüsse, denn nur von ihr hängt die Erfüllung meiner Pflichten ab. Wir trennen uns und doch nicht. Leben Sie wohl, grüßen Sie alle, sagen Sie allen, daß sie fort-dauernd in meinem Herzen wohnen werden. Und weil die böse Frau, weil Louise mich überlistet hat, so soll sie doch nicht ihren Willen haben. Ihr Wille ist klar, und wie Sie sie kennen lernten, müs-sen Sie errathen, warum sie so plozlich sich aller

Augen entzogen hat. Seyn Sie kühn. Nah am Park ist das Lusthaus, wo Sie im Sinne eines Römers die Sabinerin rauben müssen. Morgen nach Ihrem Triumph nennen Sie ihr den Verräther. — Der Postillion bläst. Seine Ungeduld muß die Ihrige seyn. Lernen Sie auch daraus den Wechsel des Menschenlebens. Hinter der bittern Empfindung des Scheidens von dem Freunde, der Sie liebt, winkt Ihnen eine wonnereiche Nacht — Lohn treuer Liebe! — Gott sey mit Ihnen! ewig dauere der Bund! Ihre Thränen flossen, und erst am Morgen ließ der Baron den geliebten Mentor, Vater und Freund aus seinen Armen. Wahr! rief er wehmüthig aus, indeß die Kutsche mit dem Scheidenden sich jenseits des Schlosses in die Nacht verlohr, wunderbar ist der Wechsel des Lebens! Dem, welcher den Quell all der Wonne für mich geöffnet hat, der ich im nächsten Augenblick entgegen eile, dem weine ich im gegenwärtigen nach! Gott segne Deine Reise, Du mehr als edler Mann, Du Halbgott im Wohlthun! Möge sein Geist immer mit Dir seyn zur Freude aller Unglücklichen

und Leidenden, die Deine weltbürgerliche Tugend segnen und noch segnen werden!

Der Baron wählte einen unbesuchten Pfad, in das Innere des Schloßgartens zurückzukehren. Er vermied alle erleuchtete Partien und gelangte so unbemerkt bis zum bezeichneten Lusthause. Es war alles still und öde, und nur ein matter Schein drängte sich durch die Jalousien der obern Fenster. Die obere Thür war fest verschlossen. Der Lauschende schlich sich um das Haus nach der kleinern hin. Hier vernahm er eine klagende Stimme, worauf der Ausruf einer zweiten weiblichen folgte: mein Gott! das ist unmöglich! Er versuchte jetzt die Thür, und — sie war nur angelehnt. Sachte tappte er hinein, und noch voll Erinnerung des Lokals, fand er glücklich die Treppe. Eben so glücklich und geräuschlos kam er hinauf, und hörte nun vernehmlich, was man sprach. Es war Louise, es war die trauernde Braut, welche klagte. Gott! Gott! rief sie, wenn er nun doch mit dem beleidigten Aron davon gefahren wäre! Er hat sich mit ihm bis zum Wagen entfernt, und niemand hat

ihn mehr gesehn. Die Schwester betheuert das. — Und dennoch glaube ich, gnädigste Gräfin, daß sie nur scherzt, erwiederte die Kammerfrau. — Ach! seufzte Louise, und so innig und schmerzlich, daß der Baron alle Macht über sich verlohr, und alle Schranken der Behutsamkeit überschreitend rasch die Thür aufsuchte. — Es ist Jemand vor der Thür, rief angstvoll Louise, sieh nach. Die Kammerfrau eilte schnell mit Licht heraus, bebte erschrocken zurück, faßte sich endlich wieder, machte ihre Verbeugung und rief ins Zimmer: Gott sey Dank! sie selbst, der gnädige Herr Bräutigam sind es! Sie war so klug und eilte, als ob ihr der Kopf brenne, die Treppe hinab, indeß Louise mit einem: o Himmel! auf die Kissen des Ottomans zurücksank. Schon als Braut versetzte ihre Lage und seine Erscheinung sie doch noch einmal in einen ohnmächtigen Zustand. So fand sie der Glückliche, in eben der reizenden Verwirrung und verrätherischen Nachlässigkeit, wie er sie einst als Dame verkleidet überraschte. Leider hatte er aufgehört, der schüchterne und bescheidne Aristobul zu seyn. War

er nicht selbst der Günstling einer Fürstin gewesen? Natürlich fand sich Louise in einer noch größern Verwirrung in seinen Armen wieder. Aber die Liebe siegte und triumphirte vollkommen über all die höhere Gemüthlichkeit, die ihr eigen war, und sie bisher über jede Leidenschaft erhoben hatte. Doch drang mitten im Sturm, wo der Mann durch Leidenschaft zum Riesen wird, ihr Zartsinn auszeichnend hervor. Er sprach bald mit Engelszungen, bald wie ein Gott; bald bat er so innig, flehte so weich, daß alles umher hätte in Rührung vergehn mögen. Und als das innere Leben noch immer sträubend vorherrschte, nicht frei im Drange der Natur, nur als Opfer der Hingebung sich weihen wollte; da wandelte die Gluth männlicher Kraft den Flehenden um ungetheilte Gunst zum Tieger um, und stürmend, wie die Uebermacht so leicht es wagt, riß das Spinngewebe des choisschen Gewandes, und Spitzen von Brabant und Brüsseler Kanten flatterten umher, und Reize, wie sie nur die Grazien belauschen dürften, giengen wie die Gestalt der Liebesgöttin aus Schaum im glüh-

zendſten Spiegel des Alabaſters hervor, und ihre Erſcheinung betäubte die Sinne für jede wechſelnde Klage des Oſers, dem weder Zorn noch Thränen Frucht brachten. Da wankte das ſcheue innere Leben in ſeinem Trotz, der Stolz floh zurück zur Demuth, und das äußere Leben wurde Meiſter durch des Beſiegers einwirkendes Feuer. Doch indem die Ergebung ſich laut ausſprach, offenbarte ſich noch im höchſten Reiz die jungfräuliche Scham. Feſt ſchloß ſich das Auge, als wollte es nimmer den Triumphwagen erkennen, an dem die Natur durch verführendes Gefühl alle Körperweſen führt; doch die Phantaſie als eine treue Bewahrerin aller Erſcheinungen theilt immer durch beſtechende Bilder die Bewirkung natürlicher Zwecke. Daher blendeten im phantaſtiſchen Gemälde alle männliche Reize des Geliebten um ſo mehr das innere Auge, und verbanden ſich mit der Erinnerung an jene Begebenheit im Badehauſe. Dieſes Spiel der Phantaſie ſetzte den Gefühlſinn vorherrſchend feſt. So feierte endlich die Natur einen ſeltnen, der Glückliche einen wonnereichen Triumph. Aber mit der

Wiederkehr zur Stärke der Empfindung, kehrte auch jener Stolz zurück, der sich so gern über das hinausschwingt, was die Natur gebietherisch fordert. Da nun die Liebe den Sinnenzauber des Barons zum kühnsten Aufschwung beflügelte, beim Reiz des höchsten Schönen, von dem sein Auge kühner noch den Meister spielte, und doch im Kampf mit immer gleich zürnendem Widerstand; so ließ von dieser Brautnacht sich behaupten, es seyen die Werke des Herkr'es darin bestanden worden.

Und doch schmiegte sich am Morgen, in der romantischen Einsiedelei, das liebende Weib an den Gemahl, und flüsterte: ewig bin ich Dein! Sie erfreuten sich einer großen Nachkommenschaft, und zu allen den vortrefflichen Menschen, welche sich auf der Erde ausgezeichnet haben, waren auch Karl und Louise, er durch Thatkraft, sie durch Tugend und Milde zu rechnen!

Ende des dritten und lezten Buches.